

Die Geschichte der 215. Infanterie- Division



Walter Schelm
Dr. Hans Mehrle

Ende August 1939 wurde die 215. württembergisch-badische Infanterie-Division mit Stammpersonal aus der aktiven 35. ID und Reservisten aus der Region Heilbronn/Ludwigsburg/Pforzheim aufgestellt und sofort am Westwall eingesetzt. Nach Verjüngung im März 1940 durchstieß die Division im Juni die Maginot-Linie im nördlichen Elsaß. Nach über einem Jahr Besatzungszeit in Frankreich kam im Herbst 1941 der Transport nach Russland in den russischen Winter. In den Kämpfen südlich Tichwin und am Wolchow trug die 215. Infanterie-Division entscheidend zu dem deutschen Abwehrerfolg bei. Von Juli 1942 bis Januar 1944 war die Division ein Bestandteil der Einschließungsarmee um Leningrad. Das Jahr 1944/45 erforderte mit den Rückzugskämpfen von Leningrad nach Estland, den Abwehrschlachten im Baltikum und in Kurland ein höchstes Maß an Einsatz und Tapferkeit von Führung und Truppe. Zur Reichsverteidigung südlich Danzig eingesetzt, wurde die Division am 1. April 1945 aufgelöst. Die Reste kapitulierten auf Hela.

Der Leser erhält einen spannenden Überblick über das Schicksal der ganzen Division, aber auch einen Einblick in die Kämpfe und Leiden des einzelnen Soldaten. Die schweizerische Armeezeitschrift erklärte das Buch der 215. Infanterie-Division zur besten deutschen Divisionsgeschichte des Zweiten Weltkriegs.

ISBN 3-89555-270-4



9 783895 552700

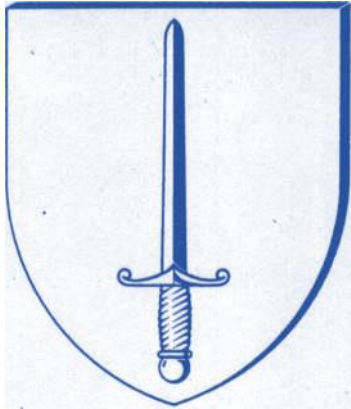
Walter Schelm • Dr. Hans Mehrle

Die Geschichte der 215. Infanterie- Division

Walter Schelm, Oberstlt. i. G. a. D., früher I a der 215.I.D.
bearbeitete die Abschnitte Aufstellung bis Mai 1944

Dr. Hans Mehrle, Hptm. a. D., früher Regt.-Adj. G.R. 390
bearbeitete die Abschnitte Juni 1944 bis Ende

DÖRFLER
ZEITGESCHICHTE



Von den Kämpfen
der 215. württembergisch-badischen Infanterie-Division

EIN ERINNERUNGSBUCH

Walter Schelm, Oberstlt. 1. G. a. D., früher Ia der 215 J.D.
bearbeitete die Abschnitte Aufstellung bis Mai 1944

Dr. Hans Mehrle, Hptm. a. D., früher Regt.-Adj. G.R. 390
bearbeitete die Abschnitte Juni 1944 bis Ende

Herausgegeben vom
Kameradenhilfswerk und Traditionsverband der ehemaligen 215. LD. e.V.

DIESES BUCH dient nicht der Verherrlichung des Krieges,
wer hierin einen Lobgesang auf den Militarismus sucht,
möge es nicht in die Hand nehmen.

DIESES BUCH wurde geschrieben, um die Erinnerung
wach zu halten an eine Zeit, die in das Leben jedes Einzel-
nen grundlegend verändernd eingriff; an eine Zeit, die
Niemanden ein Ausweichen aus den stählernen Notwen-
digkeiten eines furchtbaren Krieges gestattete.

DIESES BUCH soll die Erinnerung wachhalten an die
unzählig Vielen, denen die Heimkehr versagt blieb, die
nun in fremder Erde ruhen müssen.

DIESES BUCH soll die Erinnerung wachhalten an die
grösste Zerreissprobe, die das Leben bisher in diesem an
Katastrophen überreichen Jahrhundert zu vergeben hatte.

DIESES BUCH soll aber auch die Erinnerung wachhalten
an das Erlebnis der Kameradschaft, die in dieser vollende-
ten Form nur unter dem Druck der entfesselten Gewalten
entstehen, nur in der Weissglut des tobenden Kampfes
geschweisst werden konnte.

SO WURDE DIESES BUCH die Schilderung des Weges
einer Schicksalsgemeinschaft, genannt

215. INFANTERIE-DIVISION.



AUFSTELLUNG UND MOBILMACHUNG

Der kleine Minutenzeiger auf dem goldenen Zifferblatt der Kunstuhr im farbenprächtigen Uhrengiebel des Rathausturms in Heilbronn rückt auf zwölf. Silbern schimmert die Sichel des Mondes auf der Mondphasentafel darüber im sternenbesäten Firmament. Der Zeiger der Jahresuhr weist auf das Sternbild des Löwen auf dem inneren Kreis auf Mars. Es ist Dienstag, der 16. August 1939. Der Engel zur Rechten der Uhr hebt sein goldenes Horn. Die goldenen Widder beginnen ihren Zweikampf. Der goldene Hahn lässt seinen Weckruf erschallen, und der Engel zur Linken der Uhr hebt das Stundenglas und dreht es. Der Sand rieselt, und wie die Sandkörnchen durch das Stundenglas rinnen, so verrinnt die Zeit, Stunden, Tage, Monate, Jahre... Seit vielen, vielen Jahren wiederholt sich das Spiel der alten Rathausuhr am Marktplatz zu Heilbronn, unbeirrt durch das Geschehen dort unten zwi-

schen den hohen Giebeln, über die hinweg nun der Glockenton die Mittagsstunde über die Stadt trägt.

Der Glockenton schwingt über das Käthchenhaus, vorbei am trotzigen Kiliansturm, dem Wahrzeichen der Stadt, und weiter über die Dächer; er dringt verhallend auch in die offenen Fenster des Hauses Bismarckstrasse 50, vor dessen Tür ein offener Kraftwagen steht. Der Fahrer in der grauen Uniform lehnt am Schlag. Da tritt aus der Tür des Hauses der Leiter der hier untergebrachten Dienststelle, der Landwehrkommandeur Heilbronn, Generalmajor K n i e s s. «Nach Weinsberg. Und fei nit so bummelig, es pressiert!» ruft er dem Fahrer zu und nimmt auf dem Vordersitz Platz. Der Fahrer schmunzelt; er kennt die poltrige, bewusst knurrig-bajuwarische Art seines Kommandeurs – und nimmt sie nicht weiter tragisch. Denn er weiss, dass sich unter dieser rauhen Schale ein Mensch verbirgt, unter dessen Obhut seine Soldaten in bester Hand sind.

Der Wagen rollt durch die Mittagsglut aus der Stadt, entlang den beiderseits aufsteigenden Rebenhängen, deren Trauben der Lese entgegenreifen.

In Gedanken versunken sitzt der Kommandeur. Noch einmal gehen ihm die Geschehnisse der letzten Zeit durch den Sinn, seine Versetzung an diese verantwortungsvolle Stelle hier in Heilbronn, die Aufgaben, die ihn hier erwarteten, und die grosse Entscheidung, die die nächste Zeit bringen muss.

Landwehrkommandeur. Die Dienststellung barg die Aufgaben in sich, die Aufstellung einer aus Reservisten zu bildenden Division mit allen dazugehörigen Regimentern und Hilfstruppen vorzubereiten. So vorzubereiten, dass die Einsatzbereitschaft in kurzer, genau berechneter, kalendermässig festgelegter Zeit herzustellen ist.

Gute, umfassende Arbeit war geleistet worden, schon ehe der Kommandeur in Heilbronn ein traf.

Vor der Schaffung der Dienststelle des Landwehrkommandeurs in Heilbronn hatte sein Vorgänger, der erste Kommandeur, Oberst Most, in der Kaserne in Neckarsulm den Stab eingerichtet. Schon im Oktober 1936 war hier mit der Arbeit begonnen worden. Ein weiter Weg war zurückgelegt. Aus den primitiven Anfängen hatte sich sehr bald ein festes Gefüge gebildet. Zur Durchführung der Ausbildung waren Ausbildungsleiter eingesetzt. Auch deren Stäbe waren seit 1936 arbeitsfähig. In der vergangenen Woche hatte General Kniess die Ausbildungsleiter seines Befehlsbereiches aufgesucht: Oberstleutnant Freiherr von Ow-Wachendorf in Heilbronn, Major Kothmüller, Major Grosse in Ludwigsburg, Oberstleutnant Tafel in Pforzheim. Im Jahre 1937 wurde die Dienststelle des Landwehrkommandeurs nach Heilbronn verlegt. Die Stäbe der Ausbildungsleiter waren so weit vorbereitet, dass mit der ersten Einberufung der Reservisten begonnen werden konnte. Das Ausbildungslager in Weinsberg stand aufnahmebereit.

Die mob.-mässige Einteilung der Offiziere für die im X-Falle aufzustellende Division lag bereits seit Herbst 1937 namentlich fest. Einmal in jedem Mo-

nat wurden sie vom zuständigen Ausbildungsleiter zu einem Planspiel oder einer Vorführung durch die aktive Truppe oder zu Geländebesprechungen für einen Nachmittag oder einen ganzen Tag über das Wehrbezirkskommando einberufen. Da es sich durchweg um Reserveoffiziere aus dem ersten Weltkrieg handelte, die nach ihrem Ausscheiden aus dem Wehrdienst keine Gelegenheit mehr gehabt hatten, sich um den Fortschritt der Exerzier- und Gefechtsform zu kümmern, musste mit einer Ausbildung von Grund auf begonnen werden. So war es nicht zu umgehen, dass auch die Offiziere, zu meist würdige Herren in den besten Jahren, selbst in Reih und Glied antreten und Grundausbildung über sich ergehen lassen mussten. Da bei allen Ausbildungslehrgängen von Anbeginn eine vorzügliche Kameradschaft herrschte, wurden diese Anfangszeiten trotz gelegentlichen Muskelkaters mit Humor und guter Laune überstanden.

Im Februar begann dann die Musterung der Mannschaften. Dazu wurden die eingeteilten Zug- und Kompanieführer befohlen. Oberst a. D. Kothmüller berichtet hierüber:

«Es wurde von, den Gemusterten, die bereits in Züge und Kompanien eingeteilt wurden, besonders hervorgehoben, dass beim Nachmusterungsschoppen ihre zukünftigen Führer unter Ihnen sassen und Verbindung mit ihnen suchten. Zum Schluss zogen dann die Einheiten unter Gesang durch den Ort. Zum Teil wurde sogar ein Reitpferd für den Kompanieführer organisiert, und dieser musste hoch zu Ross seiner Kompanie, oft unter Vorantritt der Spiel-
leute, vorausreiten.»

Ab 1937 begannen dann die Übungen für die Einheiten. An Übungsplätzen standen die Truppenübungsplätze Heuberg und Münsingen und der in Weinsberg im Anschluss an das dortige Lager errichtete Platz zur Verfügung. Für die Zeit der Übungen wurde von der aktiven Truppe jeweils eine Kompanie bzw. Batterie abgestellt.

Über das gute Zusammenwirken mit diesen jungen Soldaten schreibt der damalige Führer der Artillerieabteilung des Landwehrkommandeurs Heilbronn, Hauptmann Ihlefeldt:

«Die Offiziere und Mannschaften waren durchweg Teilnehmer des ersten Weltkrieges und Württemberger aus Stuttgart und Umgebung. Da sich alt und jung im Allgemeinen bei einer derartigen Übung erst sehr aneinander gewöhnen muss, war ich doch sehr überrascht, wie glänzend beide Parteien miteinander auskamen. Die Jungen sahen zu den Alten auf, da diese schon einen Krieg mitgemacht hatten, und die Alten hatten Respekt vor dem militärischen Können der Jungen.

Nicht zuletzt ist dieser Umstand dem Hauptmann Becker (dem Führer der Lehrbatterie) zu verdanken, der durch seine hervorragenden artilleristischen Ausbildungskenntnisse und seine grosse pädagogische Begabung es verstand, die Herzen der Alten im Sturm zu erobern. Der Name Hauptmann Becker ist wohl für jeden Artilleristen des A.R. 215 bis zum Beginn des Krieges 1939 ein Begriff gewesen. Selbstverständlich wurde auf das Alter der Männer bei der Ausbildung in jeder Beziehung Rücksicht genommen. Sie kamen alle gern, wurden auf dem Übungsplatz eingekleidet und erhielten am Ende der Übung ihre Zivilkleidung zurück. Das gute kameradschaftliche Verhältnis zwischen alt und jung wurde abends bei einem Glase Bier oder einem Viertel Wein in der Kantine noch erhärtet, wobei es manchmal recht lustig herging.»

Den Abschluss der Übungen bildete jeweils eine Gefechtsaufgabe aus der Verteidigung. Bei der kurzen Übungszeit gab es keine Kasernenhofausbil-

dung. Soweit eine Grundausbildung nötig war, wurde sie nebenher geübt. Das ganze Schwergewicht lag auf der reinen Waffenausbildung, Gefechts-schiessen und auf der Geländeausbildung.

Für die meisten bedeuteten diese Wochen ein Opfer. Und doch – man fand sich darein. So wurden sie für viele eine erfreuliche Abwechslung vom Berufsleben.



Auf dem
Übungsplatz Münsingen
Juni 1939

Während dieser Zeit der Vorkriegsausbildung wurde der Geist der 215. I.D. geboren. Wenn auch von den alten Weltkriegsteilnehmern, die in Münsingen, auf dem Heuberg oder in Weinsberg nach langen Jahren erstmalig wieder den grauen Rock angezogen hatten, bei den schweren Kämpfen der Division im Nordabschnitt der Ostfront oder in Kurland nur noch wenige hier und da in den Einheiten der Division zu finden waren, so war doch der Geist dieser ersten Ausbildungszeit lebendig geblieben. In diesen Ausbildungsjahren wurde der Grundstock geschaffen für den unbeugsamen Willen zur Pflichterfüllung, zur alles überwindenden Kameradschaft auch in den schweren und gefährlichen Lagen. Es erstand die Geisteshaltung, die es der Division in ihrer Gesamtheit überhaupt ermöglichte, das Unvorstellbare, das sie im Verlaufe des Krieges zu leisten gezwungen wurde, durchzustehen und mit reinem Schild aus dem furchtbaren Geschehen dieses Krieges herauszukommen.

Nach dem Tode des inzwischen beförderten Generalmajors Most übernahm 1939 Generalmajor Kniess die Führung. Er blieb auch als Divisionskommandeur bei der Division und führte sie während des Frankreichfeldzuges und während des ersten Teils des Feldzuges in Russland.

Die während der Übungen geschlossene Kameradschaft dehnte sich bald auch auf das zivile Leben nach Rückkehr in den Beruf aus. Die Kompanien trafen sich in ihren Heimatorten alle 3 bis 4 Monate zu geselligen Zusammenkünften mit ihren Familien. Die Nachrichtenleute fanden sich nach der Übung sogar in jedem Monat einmal zusammen, um Morseübungen unter sich abzuhalten. Bei diesen Zusammenkünften kam ohne Zwang alles, niemand schloss sich aus.

Von der Dienststelle des Landwehrkommandeurs war in der Zwischenzeit auch die materielle Mob.-Vorbereitung abgeschlossen worden. Geräte, Waffen und Ausrüstungsstücke lagen wohlverwahrt und ausgabebereit.

Die Ausbildung erstreckte sich auf die Handhabung der für den Mob-Fall vorgesehenen Bewaffnung. Gewehr 98, MG. 08/15, le. Pak., le. IG. Ausserdem wurde an dem von der Lehrtruppe mitgebrachten MG. 34 ausgebildet. Entsprechend dem für die Aufstellung einer Division 3. Welle vorgesehenen Gliederungsplan traten die Infanteriekompanien als «gemischte Schützenkompanien» zusammen. Sie hatten vier Schützenzüge und einen s.MG.-Zug. Das Bataillon bestand aus vier gemischten Schützenkompanien.

Auch die Nachrichteneinheiten entsprachen dem Gliederungsplan für eine Division 3. Welle. Sie hatten Nachrichten- und Blinkgerät. Erst 1939 wurde das Funkgerät geliefert.

Die Aufklärungsabteilung hatte zwei Radfahrerschwadronen, einen s.MG.-Zug, einen Pak-Zug, einen IG.-Zug.

Die Panzerjägerkompanien setzten sich aus vier Zügen zusammen, der Zug mit drei Geschützen ausgestattet.

Die Infanterie-Geschützkompanie der Division war in vier Zügen mit je zwei le.IG. gegliedert.

Die Ausbildung der Pionierkompanien der Infanterieregimenter (15. Kompanie) erfolgte zusammen mit dem Pionierbataillon.



Vorkriegsausbildung – Generalmajor Kniess bei einem Art. – Gefechtsschiessen auf dem Übungsplatz Münsingen

Für die Ausbildung und die Verwaltung der Geräte usw. stand den Bataillonen nur eine verhältnismässig geringe Zahl von aktiven Dienstgraden als Stammpersonal zur Verfügung. Ein Feldwebel, je ein Küchen- bzw. Kamerunteroffizier, ein Waffenmeister und ein Zahlmeister. Auch die Besetzung der Geschäftszimmer der Stäbe war denkbar gering mit aktivem Personal ausgestattet.

Im Januar 1939 gliederten sich die Mob.-Orte wie folgt:

Stab Landwehrkommandeur	
Nachrichtenabteilung	Heilbronn
Pionierbataillon	
Panzerabwehrabteilung	
Ausbildungsleiter (380)	Heilbronn
Ausbildungsleiter (390)	Ludwigsburg
Ausbildungsleiter (435)	Pforzheim
Ausbildungsleiter (A.R.)	Heilbronn
Aufklärungsabteilung	Heilbronn

Die Bekleidung war in unmittelbarer Nähe der Mob.-Orte gelagert.

Die Bewaffnung verwaltete das HZA. Ludwigsburg.

Alle Vorbereitungen waren abgeschlossen. Die Mob.-Kalender lagerten im Panzerschrank des Landwehrkommandeurs und bei den Ausbildungsleitern.

Die politische Spannung stieg, je mehr sich der Monat August seinem Ende näherte. Insgeheim hoffte man immer noch, dass die drohende Kriegsgefahr noch einmal abgewendet werden könnte. Man war in dieser Zeit viele Überraschungen gewohnt, und vielleicht hätte auch jetzt noch ein Wunder die Situation retten können.

Schlagartig klärte sich jedoch die Lage, als am 26. August 1939 das die offene Mobilmachung auslösende Stichwort:

«Trommelwirbel»

über Funk und Fernsprecher an alle beteiligten Stellen durchgegeben wurde.

Die Spannung der letzten Tage wich einer emsigen Geschäftigkeit. Die Mob.-Akten wurden aufgeschlagen, und nun rollte der in langer Zeit ausgearbeitete und immer wieder durchgeübte Zeitplan mit der Präzision eines Uhrwerkes ab.

Die Wehersatzdienststellen schickten die Gestellungsbefehle hinaus. Die Waffen- und Gerätelager wurden übernommen, die Mob.-Versammlungsplätze freigemacht und für den Empfang der eintreffenden Einberufenen vorbereitet.

Aus den Dienststellen des Landwehrkommandeurs Heilbronn wurden die Regimenter, Bataillone und Abteilungen. Aus dem Stab des Landwehrkommandeurs wurde der Divisionsstab.

Das war die Geburtsstunde der 215. Division.

Pünktlich meldeten sich die Einberufenen in ihren Mob.-Orten. Natürlich herrschte allgemein eine ernste Stimmung, waren doch die meisten der Einberufenen Familienväter und kannten den Krieg aus dem Erleben des ersten Weltkrieges. Planmässig erfolgte die Ausgabe der Geräte, die Einkleidung

und das Fertigmachen der Trosse. Es gab keinerlei Hemmungen oder Schwierigkeiten. Schon am dritten Tage war praktisch die Mobilmachung beendet. Sieben Tage waren dafür vorgesehen gewesen. So konnten die Einheiten noch die Zeit bis zum Ablauf der Frist zu kleineren Übungen in der Nähe ihrer Mob.-Orte ausnützen. Die Tage der Aufstellung schildert Major Dr. Benz, seinerzeit Kommandeur der IV. (schw.) / A.R. 215.

«In der Nacht vom 25./26. August 1939 erhielt auch der Kommandeur der der IV. (schw.) / A.R. 215 – Hauptmann Benz – den Gestellungsbefehl. Wie vorgesehen, wurden mit dem mob.-mässig zugeteilten Pkw der Nachrichtenoffizier der Abteilung und der Adjutant in ihren Wohnungen abgeholt. Gemeinsam ging es nach Heilbronn, wo die Mob.-Kalender in Empfang genommen wurden, und dann weiter nach Ellwangen, dem Aufstellungsort der schw. Abteilung. Die Mobilmachung verlief ohne Schwierigkeiten. Es wurde eingekleidet, wobei sich herausstellte, dass die Uniformen vielfach zu klein für die einberufenen älteren Jahrgänge waren, es wurden die Pferde von der Pferdekommision übernommen, die Fahrzeuge und das Geschirr und sonstiges Gerät beim Heereszeugamt in Aalen abgeholt und schliesslich die Geschütze empfangen.

Schon am fünften Mob.-Tag kam der Befehl zum Verpacken und Verladen, und am 1. September ging es im Bahntransport in den ersten Einsatzraum um Bruchsal.»

Inzwischen traf der Marschbefehl ein. Die Division hatte zum Teil im Fussmarsch in den Versammlungsraum um Bruchsal zu rücken.

Am 31. August, abends, begannen die Verladungen. Auch diese ungewohnte Übung ging verhältnismässig rasch und reibungslos vonstatten.

Ausladung im Raum Bruchsal. Die Division stand hier zu weiterer Verwendung bereit.

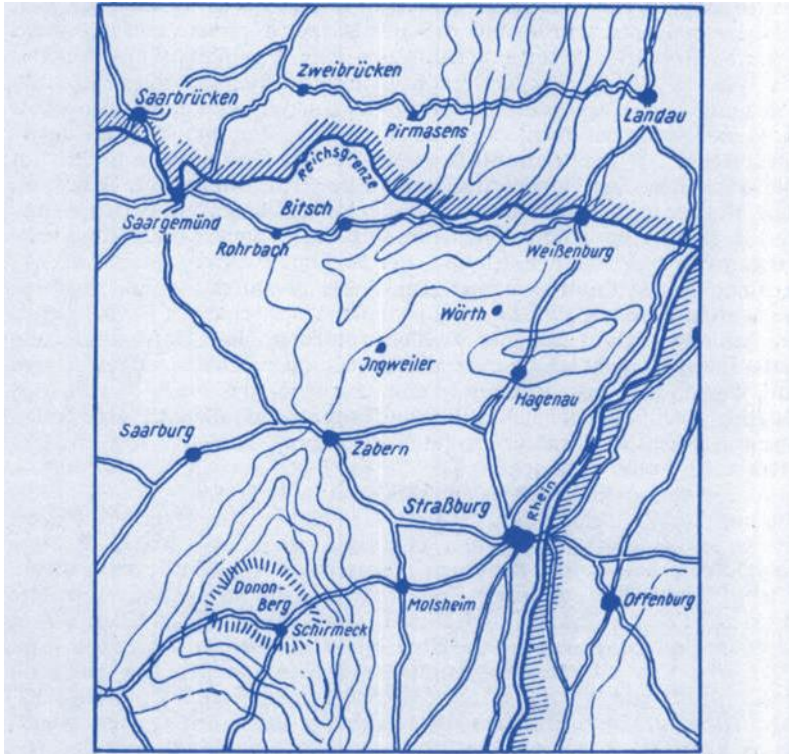
In den Unterkunftsräumen wurden sofort in den Kompanien und Batterien Übungen abgehalten. Übungsbunker wurden angelegt und die Wegnahme von Bunkern geübt. Als Übungsgelände wurde den Regimentern wechselweise die nicht besetzte Bunkerstellung zwischen Hattenheim und Linkenheim zur Verfügung gestellt. Als einziger wirklicher Feind traten hier die Riesenschwärme von Mücken auf – ein Vorgeschmack auf kommende Zeiten am Wolchow!

Ja, und dann wurden plötzlich diese ernsthaften Kriegsvorbereitungen etwas aufgelockert. Nach etwa 14 Tagen setzte eine wahre Völkerwanderung seitens der Familienangehörigen der sich hier zu blutigen Kampfhandlungen vorbereitenden Krieger ein. Mit Autobussen kam die Invasion der Frauen und Kinder, der Bräute und solcher, die es werden wollten. Diese zivilen Überfälle aber störten das militärische Bild erheblich. Die Besuche mussten verboten werden. Als Ausgleich dafür wurde stillschweigend dazu übergegangen, einen 3-Tage-Urlaubsturnus einzurichten, das hob die Stimmung und glich den unfreiwilligen Verzicht auf die nahrhaften Versorgungspakete, die mit den Besuchern in dem Versammlungsraum zwangsläufig verbunden waren, wieder aus.

Der erste Kriegsmonat verging und hatte den Einheiten Gelegenheit gegeben, sich zusammenzufinden und mit dem militärischen Leben vertraut zu machen.

EINSATZ AM WESTWALL

Am 9. Oktober kam der Befehl, dass die 215. I.D. im Raum Karlsruhe – Baden-Oos abzulösen habe. Die Regimentskommandeure wurden mit Adjutanten zu einer Lagebesprechung zum Generalkommando nach Baden-Baden befohlen. Als die Kommandeure abends wieder in ihre



Unterbringungsräume zurückkamen, war die Truppe bereits mit der Bahn abtransportiert worden. Es hatte auch ohne Kommandeure und Adjutanten geklappt. In den Bestimmungsorten wurde ausgeladen. Am 10. Oktober begann bei Dämmerung die Ablösung und das Einrücken in die

neue Stellung. Die bisherige Stellungen-division wurde linke Anschluss-division.

Es wurden eingesetzt: I.R. 435 im Raum Karlsruhe
I.R. 380 im Raum Rastatt
I.R. 390 im Anschluss daran bis Baden-Oos mit dem Auftrag, in diesem Abschnitt zu sichern.

Die Division wurde unmittelbar am Rheinstrom eingesetzt, der hier eine Breite von durchweg 200 Metern hat, und in dem dahinter liegenden wald- und wasserdurchsetzten Gebiet des Altrheins. Die Trosse lagen in Dörfern einige Kilometer dahinter.

Der Gegner hatte an der anderen Seite des Rheins offenbar nur schwächere Kräfte, und sein Gros war weiter hinten eingesetzt.

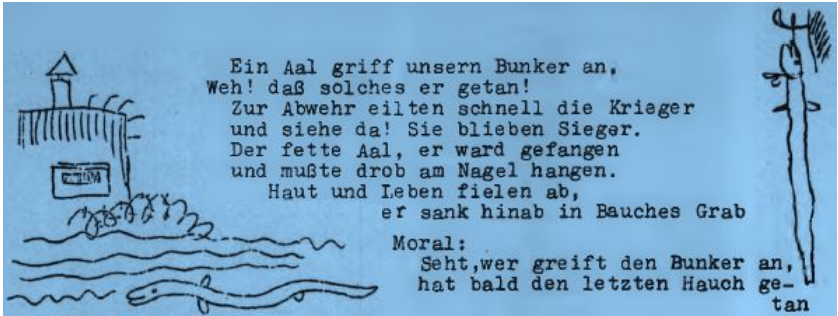
Für die Division wurde strengstes Schiess verbot herausgegeben. Noch hoffte man wohl, dass sich Frankreich durch den Aufmarsch einschüchtern lassen würde und dass der Krieg in seiner blutigen Form vermieden werden könnte. Jedenfalls wollte man deutscherseits nicht die Tür zu Verhandlungen durch Feuereröffnung zuschlagen. Trotz gelegentlichem Einsatz von Propagandakompanien kam es übrigens an keiner Stelle der Front zur Fraternisierung. Man war keinen Augenblick sicher, ob und wann die Gewehre losgehen würden.

Die Einheiten der Regimenter wurden in den Bunkern in Gruppen und Halbgruppen eingesetzt. Diese Betonklötze waren leider feucht und gar nicht besonders angenehm für einen dauernden Aufenthalt. So begann man mit dem Anbau von leichten Brettverschlägen, um sich den Tagesaufenthalt etwas gemütlicher gestalten zu können. Diese Anbauten waren so beliebt, dass sie sich trotz scharfen Verbots noch wochenlang hielten und der Bunkerbesatzung einen luftigen Tagesaufenthaltsraum boten. Auf ihre Ausstattung wurde besondere Sorgfalt gelegt, fast jede schmückte ein schöner Name.

Täglich brummte der «Aufklärungsflieger vom Dienst» den Rhein entlang. Nach ihm knatterten die französischen MG.
Oberst Kothmüller berichtet:

«Unsere Bunkerbesatzungen ärgerten sich blau, dass sie nicht in die französischen Scharten schiessen durften, wenn die MG -Garben gegen den Flieger herausfunkten. Nach 14 Tagen wurde dann Feuererlaubnis gegeben. Der Flieger kam, die französischen MG bellten, unsere nächste Bunkerbesatzung nahm das dort eingebaute MG – ein Schuss und – Ladehemmung. Aber der eine Schuss, der erste an dieser Front, soll wohl ein Treffer gewesen sein, denn im selben Augenblick brach das französische Feuer ab. – Den ersten Verwundeten gab es bei StoUhofen. Eine Bunkerbesatzung sah im starken Dunkel der Nacht, wie sich etwas dem Ufer näherte, erkannte einen Ponton und meinte, es sei ein französischer Spährtrupp. Sie warf eine Handgranate, von der ein Splitter zurückprallte und einen Mann leicht verwundete. Bei dem Ponton handelte es sich um einen Teil der schlecht zerstörten Greffener Schiffsbrücke.»

Die Bunker in den Stellungen waren erst zum Teil fertig geworden. Es fehlte überall noch die Schiessschartenverkleidung. Von den rückwärtigen Bunkern – der bekannteste der «Elefant» im Abschnitt I.R. 390 – waren viele noch im Rohbau. So gab es einiges zur Verbesserung der Stellung zu tun.



Aus dem Batl.-Blatt «Der Bunker» des III./380 – November 1939

Da der «Krieg» im Wesentlichen ruhig war, blieb sogar Zeit, kleine «Bataillons-Blätter» herauszugeben, in denen meist mit Humor der Einsatz der Truppe in den Rhein-Bunkern geschildert wurde.

Zweimal führte der Rhein gewaltiges Hochwasser, und die Bunker waren nur noch mit Kähnen zu erreichen. Sie waren aber so dicht, dass sie, obwohl sie wie Inseln im Wasser standen, nicht aufgegeben werden mussten. Das Wasser reichte bis an die Schiesscharten, und diese mussten als Zu- und Abgang benutzt werden. Zum Teil lief das Wasser allerdings auch durch den Eingang in die Bunker hinein. Aber die Werke mussten so lange besetzt bleiben, bis in jedem einzelnen Falle die Division ihr Einverständnis zum Räumen gab.

Die B-Stelle der 10. Batterie A.R. 215 war einmal so stark unter Wasser gesetzt, dass die Besatzung sich nachts auf die Kuppel des Bunkers rettete und in der Frühe von Pionieren in Sicherheit gebracht werden musste. Die Franzosen waren so anständig, nicht auf die Beobachter zu schießen. Der Franzose war in einer weniger glücklichen Lage. Das gegenüberliegende Ufer war 1 Meter niedriger, so dass die französischen Bunker bald absoffen.

Am 10. November wurde die Division aus der Oberrheinfront herausgelöst. War es auch nur zum Kampf mit dem Wasser und vielleicht gelegentlich auch mal mit Fasänen und anderem jagdbarem Getier gekommen, so war es doch alles in allem eine harte Zeit des Einsatzes gewesen, und die Truppe verliess nicht ungerne den «Gran Chaco» oder die «Grüne Hölle», wie sie die Altrheingegend mit grimmigem Humor genannt hatte.

Die Zeit war nicht nutzlos gewesen, man hatte sich zusammengespielt, ja manchmal vielleicht auch zusammengerauft. Aber man hatte sich gefunden. Das zeigen die schwäbischen Verse, die aus der Gegend des «Ankers» von Plittersdorf stammen:

Wir alten Soldaten
 Wir sind die alten Knochen Der
 deutschen Infanterie. Das Herz ist
 ungebrochen Und wir versagen nie.
 Zwar husten wir ein bissle, Doch
 macht dies gar nichts aus!

Und auch ein kleines Schüssle
Bringt uns noch nicht nach Haus.
Als jung wir einstens waren,
Wir standen schon im Feld;
Da haben wir erfahren,
Wie's zugeht In der Welt.
Der eine steckt den Kopf rein,
Der andre macht Profit;
Wir denken: 's wird ein Tropf sein,
Und damit sind wir quitt!
Und gibt's für uns auch Sorgen,
Wir stellen unsren Mann;
Wenn man, sei's heut, sei's morgen,
Uns recht gebrauchen kann!

Das Herauslösen der Division und der Einsatz in dem Raum Bruchsal erfolgte in Erwartung eigener offensiver Massnahmen aus dem Westwall heraus, die für November 1939 beabsichtigt waren.

Bis zum 9. Januar 1940 blieben die Einheiten im Raum Bruchsal – Bretten – Heildelshausen – Flehingen – Zaisenhausen. Diese Zeit diente der Ausbildung und der personellen Umstellung.

Durch die Beförderung der Weltkriegsteilnehmer besass die Division einen Überfluss an älteren Offizieren. Von diesen wurde ein grosser Teil in die Heimat versetzt. An ihre Stelle traten junge Offizieranwärter. Auch die Reihen der Unteroffiziere und Mannschaften wurden verjüngt.

Für die Division handelte es sich dabei um einen Aderlass, dessen Auswirkungen für ihr inneres Gefüge noch nicht zu übersehen waren. Hatten doch viele der jetzt Ausscheidenden der Division gerade das für sie eigentümliche schwäbische Gepräge – das Zuverlässige und das Verachten jeder Art von «Angabe» und Schönfärberei – gegeben.

Der junge Ersatz hielt, was von ihm erwartet wurde. Der in den langen Jahren der Ausbildung geborene Geist, gepflegt und stets weiter geformt gerade von den Teilnehmern am ersten Weltkrieg, blieb weiter bestimmend für das Gesicht der Division und gab ihr weiter das Gepräge durch alle Hölle der kommenden Kämpfe – und hielt als Band unlöslicher Kameradschaft auch nach dem Zusammenbrechen der deutschen Wehrmacht bis in die Zeiten des Wiedersehens in der Heimat ungebrochen an.

Auch im neuen Unterbringungsraum wurde eifrig ausgebildet. Übungen bis zum Rahmen des verstärkten Infanterieregiments, Übersetzübungen mit Sturmbooten, Planspiele und Geländebesprechungen liessen keine Langleweile aufkommen.

Dazwischen gab es Kameradschaftsabende. Es wurde auch wohl ein Schweinchen aufgetrieben, das den «Dibbel» hatte und daher ob dieser «Krankheit» für ein gemeinsames Metzelsuppenessen sein Leben lassen musste.

Ab Weihnachten behaupteten sich die Gerüchte über einen bevorstehenden neuen Einsatz der Division. Ab 3. Januar 1940 wurde verladen. Der neue Einsatzraum lag um Zweibrücken. Wieder in die Bunker des Westwalles! Auch hier waren die Werke noch nicht völlig fertig. An Schanzen war jedoch

zunächst noch nicht zu denken, denn die Temperaturen lagen tief unter dem Nullpunkt. Im Niemandsland von durchweg 1'000 bis 1'500 Meter Breite herrschte beiderseitige rege Spährupptätigkeit. Auch war die französische Artillerie oft recht lebhaft, ohne jedoch ausser Sachschaden an den Baumbeständen weiteres Unheil anzurichten.

Ab Ende Januar 1940 wurde die Division zur Umbildung in den Raum Mannheim – Heidelberg – Weinheim herausgezogen. 11./380 und das Pionierbataillon 215 wurden für Neuaufstellungen abgegeben; die Aufklärungsabteilung 215 wurde (bis auf Radfahraufklärungsschwadron 215) aufgelöst. Die Infanteriebataillone stellten aus den vier gemischten Schützenkompanien drei normale Infanteriekompanien auf. Aus den freiwerdenden MG.-Zügen und der Aufklärungsabteilung wurden die MG.-Kompanien formiert. Die Schützenkompanien hatten in Zukunft statt 4 Zügen nur noch drei. Die 8./390 trat zum I.R. 380 und erhielt die Bezeichnung 6./380, desgleichen gab I.R. 435 eine Kompanie ab.

Ein neues Pionierbataillon (Pi.Btl. 204) wurde aus den Pionierkompanien der Infanterieregimenter aufgestellt. Die Infanterieregimenter erhielten je einen Pionierzug als Infanterie-Pionierzug, ausserdem aus den Radfahrschwadronen der aufgelösten Aufklärungsabteilung je einen Radfahrzug.

Die schweren Waffen der Aufklärungsabteilung: wurden auf die Regimenter verteilt.

Nach der Umformierung der Regimenter wurde im Raum Mannheim – Heidelberg – Weinheim noch einmal in den neuen Formationen Ausbildung betrieben, die ihren Abschluss in Kompaniebesichtigungen, die ganz auf das Gefechtsmässige abgestellt waren, fand. Während dieser Zeit trat ein Wechsel in der Führung des I.R. 390 ein. Der bisherige Regimentsführer, Major Kothmüller, wurde versetzt, an seine Stelle trat Oberstleutnant B u l c k e. Das A.R. 215 hatte bereits vor längerer Zeit Oberst Lucht übernommen. An seine Stelle trat Ende Januar nunmehr Oberstleutnant Dr. Koske, der das A.R. 215 lange Zeit hindurch führte. Die Ausbildungszeit gab den Einheiten noch einmal Gelegenheit, alle Kampfarten gründlich durchzuschulen und den inneren Zusammenhalt zu festigen.

Neben der Ausbildung stand Zeit zur selbständigen Freizeitgestaltung zur Verfügung, wovon recht lebhafter Gebrauch gemacht wurde. Die grossen Städte des Unterkunftsraumes insbesondere waren der Hauptanziehungspunkt. In den Lokalen herrschte besonders zum Wochenende reger Betrieb. Bis zum 17. März dauerte diese Zeit der letzten Ausbildung vor dem endgültigen Einsatz an der Front.

Dann wurde die Division zur Ablösung wieder an den Westwall beordert. Sie erhielt den Abschnitt im Pfälzer Wald in der Linie Rechtenbach – Schweigen – Dörrenbach – Bergzabern – Böllenborn – Lindenbronner Hof – St. Paul. Leutnant Speer I.R. 390 schreibt in seinem Tagebuch:

«Wir waren alle über die neue Stellung sehr erfreut, die sich im Gegensatz zu unserem Einsatz am Oberrhein und Zweibrücken durch das bergige Waldgelände und die Weite des Raumes besonders auszeichnete. Das Stellungssystem umfasste drei Linien; die HKL mit einer kleinen Anzahl fertiggestellter und einer grösseren Zahl noch im Bau befindlicher Bunker und durchgehendem Drahtverhau, die vorgeschobene Stellung, die nur behelfsmässig ausgebaut war und ebenfalls ein durchgehendes Drahthindernis besass, und die Linie der Gefechtsvorposten mit einzelnen ausgebauten Stützpunkten. Vor den Gefechtsvorposten und vor der vorgeschobenen Stellung waren zahlreiche Minenfelder verlegt. Die Masse der Truppe war in der vorgeschobenen Stellung, etwa ein Drittel in der Linie der Gefechtsvorposten eingesetzt. In der HKL befanden sich nur die Gefechtsstände der Bataillone und die schweren Kompanien. Die Kampftätigkeit war äusserst gering. Nur vereinzelt schoss der Franzose einen Artillerie-Feuerüberfall. Die infanteristische Kampftätigkeit erstreckte sich beiderseits auf eine intensive Spähtruppstätigkeit, deren Zweck neben der Erkundung der Feindlage die Gewöhnung der Truppe an kriegsmässiges Benehmen war. Dabei kam es manchmal zu Zusammenstössen, bei denen wir mitunter auch Verluste hatten.»

Die Stellung des I.R. 380 südwestlich Bergzabern hatte einen besonderen Charakter. Sie lag rechts und links der Weinstrasse mit dem «Weintor» bei Schweigen als Mitte und Weissenburg mit dem aus dem Kriege 1870 bekannten Geisberg vor sich. Das I. Bataillon war rechts auf und vor dem Oberen Abtskopf mit herrlicher Aussicht weit in das Land hinein eingesetzt. In der Mitte beiderseits der Strasse Bergzabern, Weissenburg war das II. und links davon in der Ebene das III. Bataillon mit dem 800 Meter vor die vorderste Linie isoliert vorgeschobenen «Windhof» eingesetzt. Nach links bestand Anschluss zur 404 I.D. vor Altstadt.



Stellung nördlich Bergzabern – Mai 1940

Beim II. und III. Bataillon waren in der HKL (dem FKF) Betonbunker bis zum B-Werk voll ausgebaut, besonders massiert und mit einem starken Beton-Höckerhindernis gegen Panzerangriffe versehen. Davor befand sich ein breiter Drahtverhau und ein tiefes Minenfeld, das leider öfter eigene Verluste brachte.

Wenn der Feind angreifen wollte, so würde er wohl hier den Durchbruch in Richtung Landau und in die Pfalz versuchen. Daher war erhöhte Wachsamkeit und vor allem ein verstärkter Ausbau aller Stellungen, besonders im Vorgelände, wo bisher nur schwache Unterstände vorhanden waren, erforderlich.

Die Stellung war vom feindbesetzten Geisberg aus voll einzusehen und lag in der Schussweite der Maginotlinie. Daher lag im Abschnitt auch vom Anfang an, sich im Mai immer mehr verstärkend, ein nicht unerheblicher Artillerie-

beschuss, der aber zum Glück nur wenig Verluste brachte.

Überall setzte vom ersten Tage an eine rege nächtliche Spähtrupptätigkeit ein. Dabei kam es häufig zu Schiessereien mit einem tatsächlich vorhandenen, am Anfang aber häufig mit einem eingebildeten Gegner. Gelegentlich ging auch eine im Vorfeld liegende Mine durch Wild hoch.

Trotz aller Mühe gelang es nicht, Gefangene zu machen, wenigstens bei diesen nächtlichen Unternehmungen. Dagegen wurde der erste Gefangene der Division von der 5./380 am 26. März am Friedhof bei Schweigen am hellen Tage eingebracht.

Mit Unterstützung der Pioniere wurde der Stellungsbau mit aller Energie vorangetrieben; die Drahhindernisse wurden verstärkt und – soweit möglich – mit dem Bau von Stollen begonnen. Natürlich fehlte auch die Ausbildung in der HKL und die Veranstaltung von Sportfesten weit hinter der Stellung nicht.

Am Pfingstsonntag (12. Mai 1940) fand das Unternehmen «Weissdorn» statt, bei dem Teile des I.R. 435 den vorgeschobenen französischen Stützpunkt auf dem Kappestein (Starenkasten) bei Nothweiler Wegnahmen. Wesentlichen Anteil am Gelingen dieses Unternehmens hatte die 11. Batterie A.R. 215, die es mit ihrem Feuer vorbereitete und unterstützte (144 Schuss). Die Batterie erhielt hierfür eine besondere Anerkennung des Divisionskommandeurs. Hauptmann Port und Unteroffizier Fischer wurden ausgezeichnet. Unteroffizier H a g e m a i e r, der sich als Funktruppführer beim Stosstrupp der Infanterie befand, erhielt als erster Angehöriger des Stabes der IV. Abteilung A.R. 215 das EK II.

Am 19. Mai stellte ein in Richtung Weissenburg entsandter Spähtrupp fest, dass der Ort anscheinend vom Feinde nicht mehr oder nur noch sehr schwach besetzt sei. Auf diese Meldung hin trat I.R. 380 zum Angriff gegen den Ort an.

Vorsichtig, jede Deckung ausnutzend, arbeiten sich die Stosstrupps an den Ort heran. Starke Verdrahtung hemmt das Vorwärtskommen. Immer wieder müssen Pioniere nach vorn, um die Hindernisse zu beseitigen. Aus dem Ort fällt kein Schuss. Überall kleine Bunker und Schartenstände, Wege und Strassen vermint und verdrahtet, am Ortseingang Barrikaden aus Fuhrwerken.

Da stossen die links vom Ort angreifenden Teile auf Feind. Heftiges MG- und Granatwerferfeuer empfängt die Vordringenden. Aber die rechte Angriffsgruppe kann in den Ort eindringen. Die Stadt liegt völlig verlassen da. Die Häuser werden vorn geschlossen und von hinten erbrochen und leicht überplündert vorgefunden. Der Südrand von Weissenburg wird zur Verteidigung hergerichtet. Die Sonne brennt heiss; das Vordringen durch das verdrahtete und verminten Gelände war anstrengend. Eine kurze Ruhepause tritt ein.

Dann kommt der Befehl: «Dem Feind ist in Richtung Geisberg weiter nachzufühlen.»

Durch eine Mulde fällt das Gelände zwischen Weissenburg und dem Geis-

berg etwas ab. Durch diese Mulde führt der Angriff. Da pfeifen plötzlich Schüsse die Mulde entlang und zwingen die Angreifer in Deckung. Die eigenen MG gehen in Stellung und übernehmen den Feuerschutz. Im Wechsel zwischen Feuer und Bewegung geht es nun – wie auf dem Kasernenhof geübt – gegen die Anhöhe vor. Das eigene Feuer liegt gut und zwingt den Gegner, sich zurückzuziehen. Die eigenen Stosstrupps bleiben ihm hart auf den Fersen.

«Da, plötzlich feindliche Artillerieabschüsse. In rascher Folge kurz darauf weitere, dann ein Pfeifen, Heulen und Zischen. Wir werfen uns auf die Erde, suchen Deckung hinter Bäumen. Ein Krachen, Bersten und Blitzen, Einschläge in rascher Folge dicht um uns herum. Splitter, Steine und Zweige fliegen über uns hinweg. Im Umkreis von wenigen Metern von uns krepieren die Granaten. Die Feuergeschwindigkeit und Treffgenauigkeit sind enorm. Mit ihren hochempfindlichen Aufschlagzündern krepieren die Granaten hoch in den Bäumen. Splitter, Äste und Zweige prasseln auf uns hernieder. Eben sehen wir, wie die feindliche Artillerie die von uns vor wenigen Stunden erkämpfte Mulde abstreut. Nun schaltet sich auch unsere eigene Artillerie in den Feuerkampf ein. Die Einschläge liegen auf der Geisberghöhe. Trotz der hageldicht liegenden Einschläge hat unser Stosstrupp keine Verwundeten.»

Während die Stosstrupps des II. und III. Bataillons I.R. 380 in die Stadt Weissenburg selbst und auf den Geisberg vorgedrungen waren, überschritt der Bataillonsstosstrupp des I./I.R. 380 unter Führung von Leutnant Hengerer, Stabsfeldwebel Heinrich und Feldwebel König den Bachgrund westlich der Stadt und besetzte am gegenüberliegenden Hang zwei gut ausgebaute französische Stützpunkte, darunter das sogenannte «Küchenwerk». Auch dieser Stosstrupp wurde stundenlang unter schwerstem und genau liegendes Artilleriefeuer aus der Maginotlinie genommen und hatte Verwundete und Tote – die ersten Gefallenen des Bataillons. Der «Tag von Weissenburg» war für alle Beteiligten zu einer wirklichen «Feuerprobe» im feindlichen Artilleriefeuer geworden.

10'000 Granaten verschoss bei diesem Unternehmen die eigene Artillerie; der Gegner hatte einen weit höheren Verschuss. Der weitere Angriff auf den Geisberg wurde eingestellt.

Von diesem Zeitpunkt ab wurde es im Divisionsabschnitt immer lebhafter. Stärker als bisher wurde Aufklärungstätigkeit betrieben, und die Abwehr steigerte sich dementsprechend. Aber trotzdem wurden von beiden Seiten Kräfte abgezogen. Zunächst wurde im Divisionsabschnitt von jedem Regiment ein Bataillon herausgezogen, um zu Ausbildungszwecken zurückverlegt zu werden. Später folgte vielfach noch ein weiteres, so dass nunmehr die Regimentsabschnitte von einem Bataillon gehalten wurden. Der Gegner ging dazu über, Ortschaften zu beschossen. Nachts loderte dann der Feuerschein der brennenden Häuser und färbte den Himmel rot.

Anfang Juni wurde die Division in diesem Abschnitt durch die 404.1.D. abgelöst. In dem Raum um Pirmasens gegenüber der Festung Bitsch wurden das I. und II./380 und Teile des I.R. 435 eingesetzt.

«Eine weitläufige Stellung, fast alles nur Wald und Fels. Spähtrupps können nur bei Tage gehen, weil bei Nacht weder Weg noch Steg zu finden ist und weite Strecken vermint sind. Die Stellung ist Stützpunkt-artig ausgebaut; das Schussfeld ist bei dem dichten Wald nur ge-

ring. Wegen der steilen Hänge besteht jedoch wenig Angriffsgefahr. Der Franzose zeigt ziemlichlichen Schneid in diesem Urwald, in dem man keine 100 Meter weit sieht. Der Gegner geht meist in grösseren Abteilungen mit starker Rücken- und Seitendeckung heraus und versucht beim Zusammenstoss immer rechts und links zu umgehen. Alpenjäger liegen gegenüber, eine Elitetruppe.» (Major Wagner, Kommandeur II./380.)

Es kam in diesem schwierigen Waldgelände zu häufigen, leider auch verlustreichen Gefechten, bis auch diese hier noch im Einsatz stehenden Teile abgelöst und zur Ausbildung herausgezogen wurden.



Vorposten-
Stellung im
Pfälzer Wald
Anfang Juni
1940

I.R. 390 wurde im Pfälzerwald durch ein Festungsregiment abgelöst. So sammelten sich alle Teile der Division um den 10. Juni herum im Raume um Pirmasens. Da nach der Gesamtlage im Westen auch für die 215. I.D. die Stunde des Bewegungskrieges nahezurücken schien, machte sich jeder natürlich seine Gedanken über die Zukunft...

So wurde bei allen hinter der Front liegenden Einheiten – schon vor den von oben kommenden Befehlen – eifrig «Angriff» und «Bunkersturm» im Zusammenhang mit Pionieren geübt. Daneben fanden Angriffsübungen im grösseren Rahmen statt, vor allem mit Einheiten der Artillerie.

DURCHBRUCH DURCH DIE MAGINOTLINIE

Diese eingehenden Ausbildungen, die die Einheiten immer wieder über sich ergehen lassen mussten, hatten natürlich ihren bestimmten Zweck. Weit waren die Panzerverbände durch Belgien und Holland nach Frankreich hinein vorgestossen. Damit war die berühmte und als uneinnehmbar gepriesene Maginotlinie überflügelt worden. Nur hier gegenüber der Rheinfront stand die Front noch an derselben Stelle. Um eine Verbindung mit den vorgestossenen eigenen Kräften zu schaffen und dem grossen, bereits errungenen operativen Erfolg die strategische Bedeutung dadurch zu geben, dass die in und hinter der Maginotlinie stehenden französischen Verbände zersprengt, eingekesselt oder gar vernichtet wurden, musste die Festungslinie durchbrochen werden. Eine taktisch nicht leicht zu lösende Aufgabe, wenn aus den Werken heraus ernstlicher Widerstand geleistet wurde. Das eingeschnittene Gelände in diesem Abschnitt mit seinen Höhen und Tälern und seinen tiefen Wäldern musste hohe Anforderungen an die angreifende Truppe stellen.

«Bei den ersten Überlegungen über einen Durchbruch beabsichtigte das Höhere Kommando einen Frontalangriff über Weissenburg hinaus. Das lehnte die Division aber ab und schlug auf Grund ihrer Feindbeurteilung einen Durchbruch durch den Pfälzer Wald – wie er später auch durchgeführt wurde – vor. Die Richtigkeit dieser Auffassung der Division wurde auch dadurch bestätigt, dass, als die 246. Division diesen Frontalangriff auf Befehl des Höheren Kommandos führte, sie ziemlich verlustreich den Angriff einstellen musste.»

Die IV. (schw.) Abteilung A.R. 215 wurde vorübergehend bei der 75.1.D. eingesetzt. Über diesen Einsatz berichtet Hauptmann Dr. Benz:

«Am 29. Mai wurde der Abteilungskommandeur zur Division nach Klingenstein befohlen, und dort erhielt er vom IA, Oberstleutnant i. G. Hielscher, den überraschenden Befehl zum sofortigen Abmarsch der Abteilung in den Raum Saarbrücken. Die Abteilung sollte als Verstärkungsartillerie dem XII. Korps zur Mitwirkung beim Durchbruch durch die Maginotlinie südlich Saarbrücken mitwirken.

Die Abteilung bezog Stellungen bei Dieblingen (Lothringen). Der Feind suchte den offenbar erkannten deutschen Aufmarsch durch zahlreiche Feuerüberfälle auf Ortschaften und Wälder zu stören. Auch die Abteilung erlitt dadurch Verluste.

Der Feuerplan für den Angriff wurde sorgfältig vorbereitet. Die Abteilung hatte neben der Beteiligung am allgemeinen Feuerplan noch einen Sonderauftrag, mit je einem vorgezogenen Geschütz von jeder Batterie Betonwerke der Maginotlinie im direkten Beschuss mit Betongranaten zu bekämpfen. Die Stellungen für diese Geschütze waren vorsichtig erkundet und getarnt.

Bei Angriffsbeginn am 12. Juni herrschte dichter Nebel, so dass die Ziele nicht zu erkennen waren. Trotzdem war das vorgezogene Geschütz der 2. Batterie besonders erfolgreich (Geschützführer Unteroffizier Bader) Unteroffizier Schäfer hatte am Tage vorher Geschütz und Ziel so genau vermessen, dass der Bunker im direkten Schuss auch trotz des Nebels wirksam bekämpft werden konnte. Als der Nebel sich verzog, sah man, dass das Werk zerstört war. Über 3'000 Schuss verfeuerten die Batterien an diesem einen Tag. Noch am Abend wurden solche Angriffserfolge erzielt, dass der Feind in der Nacht die Stellungen bis auf wenige Widerstandsnester räumte. Am folgenden Tag gelang der Durchbruch vollends. Zu einer weiteren Unterstützung des fortschreitenden Angriffs kam es nicht mehr, da die Abteilung nach rückwärts Stellungswechsel zu machen und noch am 14. Juni zur 215. I. D. zurückzukehren hatte.»

Auf Grund einer Feindbeurteilung, die sich das Höhere Kommando, dem die Division einsatzmäßig unterstand, aus Aufklärungsergebnissen gebildet hatte, traf am 11. Juni 1940 folgender Befehl bei der Division ein:

Höh. Kdo. z. b. V. XXXVII

Abt. Ia Nr. 902/40 geh.

Korps H. Q., den 10. 6. 40

1. Die Entwicklung der Gesamtlage in Frankreich lässt es möglich erscheinen, dass der Gegner spätestens nach erfolgreichem Fortschreiten des Angriffs der 1. Armee die Maginotlinie im Elsass planmässig räumt, um die verstärkten Festungsdivisionen an entscheidender Stelle einzusetzen.
2. Aufgabe der Divisionen ist es, dies während des Angriffs der Armee festzustellen und alle Vorkehrungen zu treffen, um nach Zuführung von Verstärkungen an Artillerie und Flak (zum Panzerkuppelbeschuss) vermutlich feindliche Nachhuten in der Maginot-Linie durchbrechen und alsdann in das freie Gelände durchstossen zu können.
Als Einbruchsrichtungen sind vorgesehen:
für 215. I. D. Lembach-Wörth.
Dies erfordert geistige Umstellung der Truppen von der Abwehr auf den Angriff.
3. Zunächst ist auch weiterhin die befohlene Stellung zu halten. Die Divisionen bereiten jedoch sich darauf vor, nach Angriffsbeginn („19. Juli“) auf Befehl des Höh. Kdos die für den Durchbruch erforderlichen Ausgangsstellungen zu gewinnen.

Die in diesem Befehl angeordnete „geistige Umstellung“ war in den vergangenen Wochen bereits erfolgt. Es galt nun, die erforderlichen Erkundungen für den geplanten Angriff anlaufen zu lassen. Anscheinend drängte die Zeit sehr, und alle Maßnahmen waren daher mit Beschleunigung durchzuführen.

Schneller als gedacht traf der Befehl für das Beziehen der Bereitstellungsräume ein:

Fernspruch vom Höh.Kdo. an 215.I.D

abgegangen am 13.6.40 21,10 Uhr
angekommen 13.6.40 23,00 Uhr,

Dringend

Ausgangsstellung des gem.Höh.Kdo. Ia Nr.902/40
geh. vom 11.6.40 vorzubereitenden Unternehmens
ist zu gewinnen.

Höh.Kdo.z.b.V.XXXVII
Ia Nr.224/40 g.Kdos.

Nun wird es also ernst. Die Division befiehlt, die Vorbereitungen eines Durchbruchs durch die Maginotlinie nördlich und nordwestlich Mattstall in allgemeiner Richtung Langensulzbach—Fröschweiler—Gundershofen zu treffen.

Als Angriffsgliederung wird bestimmt:

I.R. 380 rechts

I.R. 435 links

I.R. 390 zur Verfügung der Division im Raum um Schonau—Nothweiler, Pionierbataillon wird mit der Wegnahme der Kampfstände unter Unterstützung durch schwere Waffen beauftragt.

Bis in alle Einzelheiten wird die Angriffsplanung festgelegt; die Einheiten beginnen mit den für sie nunmehr spezialisierten Erkundungen. Vorsichtig wird die gesamte Feindstellung abgetastet. Die Bereitstellungsräume werden festgelegt, Artilleriestellungen vermessen. Schon treffen die ersten schweren Haubitzen ein, die mit ihrem großen Kaliber die Panzerkuppeln zerschmettern sollen. Nachrichtenverbindungen werden erkundet und neu verlegt; der Nachschub läuft auf hohen Touren, um den notwendig werdenden starken Munitionsverbrauch bewältigen zu können; kurz, es herrscht fieberhafte Bewegung an allen Stellen. Schon am 15. Juni trifft der Durchbruchbefehl vom Höheren Kommando ein:

- „1. Nach einem beim XII. A.K. erbeuteten französischen Befehl räumt Feind in der Nacht vom 14./15., 23.00 Uhr beginnend, die Maginotlinie unter Zurücklassung starker Nachhuten (ein Zug pro Kompanie).
2. Die Armee tritt mit Tagesanbruch zur Verfolgung an, wirft mit den drei unterstellten Korps den Feind und treibt Vorausabteilungen zur Verfolgung vor.

3. 215. I.D. durchbricht am 19. Juni so frühzeitig als möglich die feindlichen Nachhuten in der Maginotlinie in dem schwächer befestigten Teil zwischen Bitsch und Lembach und stößt in Richtung Reichshofen—Buchweiler durch. Ziel Reichshofen.

Es kommt darauf an, den Feind vor Herstellung seiner vollen Gefechtsbereitschaft durch handstreichartigen Angriff zu überraschen. Angriffsbeginn ist zu melden.

4.

Höh. Kdo. z. b. V. XXXVII
Ia“

Die Regimenter rücken in ihre Ausgangsstellungen. Die Angriffsgruppen formieren sich.

Rechte Angriffsgruppe: Führer: Kdr. I.R. 380

Truppen: I.R. 380

1./I.R. 435

1. Pi.Btl. 204

Linke Angriffsgruppe: Führer: Kdr. I.R. 435

Truppen: I.R. 435

1./I.R. 390

Pi.Abtl. 204 ohne 1. Komp.

Führer: Kdr. Pz.-Jäger-Abtl. ohne 1. Komp.

Radf.Aufkl.Schwadron 215

Teile Pi.Btl. 204 (verlastet)

Im rückwärtigen Gebiet rattern schwere Zugmaschinen. Die zur Unterstützung des Angriffs unterstellte schwerste Artillerie trifft ein: eine Batterie 35-cm-Mörser, eine Batterie 42-cm-Mörser.

Eine Kompanie schwere Panzerjägerabteilung 525 wird zum Schartenbeschuß mit 8,8-cm-Kanonen unterstellt.

Am 16. Juni letzte Lagebesprechungen. Die Aufträge sind klar: Es stoßen durch die Maginotlinie:

I. R. 380 etwa 1,5 Kilometer nordwestlich Windstein mit dem Ziel Nehweiler;

I. R. 435 (verstärkt durch I./390) bei Mattstall mit dem Ziel Fröschweiler (über Langensulzbach);

Vorausabteilung hat nach dem Durchbruch bis in Gegend von Reichshofen vorzustoßen und die Übergänge über den Falkensteinbach in Besitz zu nehmen.

Die Ausgangsstellungen sind überall erreicht, Angriffsbereitschaft ist hergestellt.

Eine fieberhafte Unruhe herrscht bei allen Männern der zum Angriff eingesetzten Einheiten, die nun in den Häusern und Scheunen, in den Bunkern und Wäldern bereit liegen und auf den Angriffsbefehl warten. Unzählige Spähtruppen und Erkundungen sind von allen Dienstgraden bis zur körperlichen Erschöpfung gemacht worden, um die weichen Stellen festzustellen.

Bei einer solchen Erkundung versuchen am 16. Juni vier Mann – der Pionierhauptmann Musbach, Hauptmann Ke inert und Unteroffizier Weiss (10./380) sowie Oberleutnant Kiche re r (13./380) – das später berühmt gewordene Panzerwerk 776 am hellen Tage durch Handstreich zu nehmen. Der Handstreich misslingt, nur Hauptmann Musbach bleibt unverwundet.

Um die Spannung zu erhöhen, heisst es plötzlich am 17. Juni, abends, Marschall Pétain habe kapituliert, die Kampfhandlungen würden sofort eingestellt. Aber der Soldat ist skeptisch!

So gehen die Vorbereitungen weiter. Und jeder fragt sich vor dem ersten grossen Angriffsunternehmen der Division: Wie wird der Feind sich verhalten? Alle, die in den letzten Tagen am Feinde waren und die Werke und das Gelände gesehen haben, wissen, dass aus diesen Betonklötzen mit ihren Panzerkuppeln und in dem zerklüfteten Bergwaldgebiet auch mit geringen Kräften nachhaltige Verteidigung geleistet werden kann. Die Angriffe müssen überall über sorgfältig freigemachtes Schussfeld geführt werden. Wird es der schwersten Artillerie in Verbindung mit den panzerbrechenden Waffen und den zur Unterstützung des Angriffs zugesagten Stukas gelingen, die Werke sturmreif zu machen? – Aber die Stimmung ist überall zuversichtlich. Warum sollte es der 215. I.D. nicht gelingen, was den anderen Verbänden, wie man seit längerer Zeit mit Neid feststellte, gelungen war, und was diese Verbände nun weit im Rücken der Maginotlinie fortsetzten, nämlich den Feind zu werfen und in die Flucht zu schlagen?

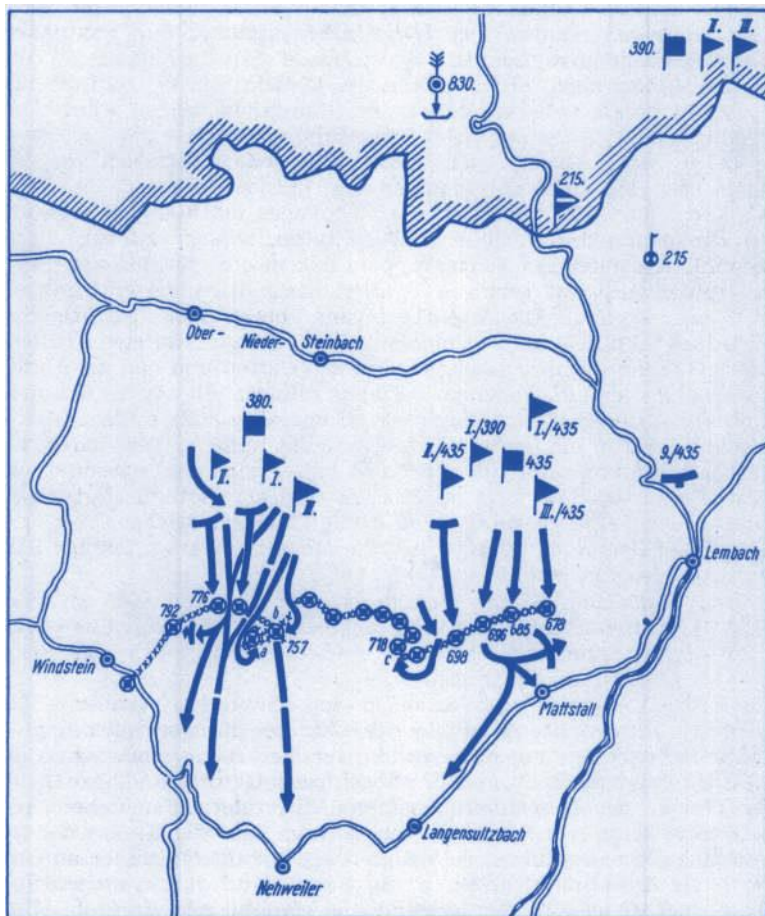
Mit grösster Spannung wird der nächste Morgen erwartet. Endlich trifft der Angriffsbefehl ein:

«Verstärkte 215. I.D. durchbricht am 19. Juni 1940 zwischen Windstein und Mattstall die Maginotlinie, stösst durch den Wald südlich davon und setzt sich als erstes Angriffsziel in den Besitz der Höhen um Fröschweiler.»

Um 8.00 Uhr beginnt das Schiessen der schwersten Artillerie. Dazwischen hört man die Abschüsse der leichteren Kaliber. Mit dumpfem Orgeln ziehen die ganz schweren Koffer ihre Bahn. Dazwischen das hellere Pfeifen und Brausen der leichteren Geschosse. Lange bevor der Donner der Detonation herüberschallt, zeigen Feuerschein und Beben der Erde den Einschlag an. Plötzlich sind die Stukas da. Mit pfeifenden Sirenen stürzen sie sich in Staffeln zu 27 Maschinen auf ihre Ziele. Die Erde dröhnt und bebzt. Schwarze Rauchwolken stehen über den angegriffenen Werken. Surrend und pfeifend schwirren die Splitter durch die Luft oder schlagen klatschend in die Baumstämme.

Sprungbereit liegen die Stosstrupps, die Pioniere mit den Sprengladungen. Das Zerstörungsfeuer verebbt. Artillerie und I.G. springen mit ihrem Feuer hinter die Werke zurück. Pak und s.MG. hämmern auf Scharten und Kuppeln der Werke. Jetzt ist es Zeit zum Sprung. Die Sturmtrupps stürzen vor. Nun zeigt sich, dass entgegen allen Erwartungen das Zerstörungsfeuer der schweren Artillerie und der Stukas, abgesehen von ihrer bestimmt erheblichen moralischen Wirkung, die Panzerwerke 685, 696, 699 und 678 nicht

erledigt hatte. Die 14./435 begann sich sofort einzuschiessen und konnte trotz flankierendem überschwerem MG.-Feuer durch hervorragend geleitetes und gezieltes Feuer die Werke niederkämpfen und damit der Infanterie



Durchbruch durch die Maginotlinie am 19. Juni 1940

das Vordringen ermöglichen. Als erstes Werk fiel 696, dann 699. Um 11.30 Uhr ist auch 685 genommen. Das Werk 685 wurde später in einem militärischen Lehrbuch als Musterbeispiel für Panzerkuppelbekämpfung durch Pak in einem Foto dargestellt.

Die erste Bresche ist geschlagen, nun gibt es kein Halten mehr. Weiter dringen die Stosstrupps vor. Aus der Flanke feuert Werk 678. Die Abwehr aus

diesem Werk wird durch starkes Artilleriefeuer aus anderen Werken unterstützt, ein Herankommen ist noch nicht möglich. Das Werk wird ausgespart. I./390 wird durch die geschlagene Bresche gezogen und hat gegen 12.00 Uhr bereits den Festungsriegel hinter sich. Das Bataillon dreht nach links auf Lembach ein.

Die Angriffsgruppen des II./435 stossen in Richtung Mattstall und Langensulzbach vor.



Volltreffer von Pak und Flak

3./P1. 204 schirmt in der rechten Flanke des Durchbruches ab und verhindert eine Feuereinwirkung auf die dort vorstossenden Teile. Die Niederringung der vom I.R. 435 geknackten Bunker südlich Disteldorf war nur wenig auf den Einsatz der Stuka und der schweren Artillerie zurückzuführen, denn es wurde kein einziges der Werke voll getroffen oder nachhaltig beschädigt. Auch im Abschnitt I.R. 380 hatte der Beschuss verhältnismässig wenig Schaden an den Werken direkt angerichtet. Gross war aber zweifellos die moralische Wirkung auf die Besatzungen durch die in ihrer Nähe einschlagenden schweren Brocken. Sie schoben die Panzerverschlüsse vor ihre Scharten. Das wurde von den eingesetzten Spähern sofort bemerkt und von den an den Angriffen beteiligten Pionieren und den Angriffsgruppen dazu benutzt, sich noch während des Beschusses durch die sehr ausgedehnten Drahtverhaue Gassen zu bahnen und sich näher an die Werke heranzuschieben. Als nun, genau nach der vorgeschriebenen Uhrzeit – 10.20 Uhr – die Beschiessung aufhörte, war schon eine gute Vorarbeit für den nun folgenden Nahangriff geleistet. Teilweise gelang es den Pionieren, unbeschossen in die

toten Winkel dicht an die Bunker zu gelangen, noch ehe die Verteidiger Zeit fanden, wieder zur Besinnung zu kommen. Geballte Ladungen brachen dann schnell den Widerstand.

Wo aber die Besatzungen den Mut aufbrachten, die Scharten zu öffnen und ihre MG. in Tätigkeit zu setzen, da halfen die Pak. Sie arbeiteten sich, eines nach dem anderen, im Mannschaftszug vor, um dann aus naher Entfernung die Kuppeln und namentlich im gutgezielten Einzelbeschuss die Scharten unter Feuer zu nehmen.

Denen im Bunker verging Hören und Sehen. Zermürbt zeigten sie bald die weisse Flagge.

Ohne diesen tapferen Einsatz der 14. Kompanie wäre die wider Erwarten schnelle Einnahme der Bunker bei ganz geringen eigenen Verlusten nicht möglich gewesen.

Major Dr. Dopffel berichtet über den Einsatz des I.R. 380:

«Das I.R. 380, die rechte Angriffsgruppe, tritt um 11.40 Uhr zum Sturm an.. Das III. Bataillon (Hauptmann Dr. Dopffel) ist Stossbataillon, das I./380 (Major Dr. Heinzelmann) und dann das II./380 (Major Wagner) folgen.

Hier ist das Gelände besonders schwierig. Die beherrschenden Werke 776 a und b, wohin der Schwerpunkt gelegt ist, liegen auf einem engen Sattel zwischen dem vom Vorfeld abfallenden Steinkopf und der steilen Waldhöhe 475; von der Frage, ob dieser Abhang hinter den Pan-

zerwerken verteidigt würde, schien der Erfolg des Angriffs abzuhängen.

Die 8,8-Flak konnte hier nicht eingesetzt werden und musste sich darauf beschränken, zusammen mit den s.MG. des II. und teilweise des I. Bataillons das von Westen, flankierende Werk 792 bei Windstein niederzuhalten.

Die ostwärts von 776 im Günsstal gelegenen, ebenfalls flankierenden Werke 736 a und b sollten gleichzeitig mit 776 genommen werden.

Auf die Werke 776 a und b wird die verstärkte 10. Komp. (Oberleutnant Schweiger, Stosstrupps: Leutnant Thurner und Leutnant Steim – 11. Komp.), auf 756 a und b Hauptmann Herb mit seiner 9.Komp. (Stosstrupps Leutnant



Strittmatter, Stabsfeldwebel Baumann und Unteroffizier Sütterle) angesetzt. Beiden Kompanien sind I.G., Pak und Pioniere zugeteilt. Das an sich gut liegende Artilleriefeuer und die Stukas haben die Werke nicht und auch die Hindernisse kaum beschädigt, sondern hauptsächlich auf dem Hang der Höhe 475 gewirkt. Die Umgebung der Werke ist kaum getroffen. So müssen die Scharren aller Werke mit Pak niedergehalten werden. In die tiefen Hindernisse werden unter Artillerie- und flankierendem MG.-Beschuss Gassen geschnitten und gesprengt. Es gelingt den Pionier- und Infanteriestosstrupps, wenn auch unter starken Verlusten, sich an die Werke 776 a und b heranzuarbeiten.

Kurz nach 12.30 Uhr wirft Leutnant Thurner in einen Schachtschlitz des ostwärtigen Werkes 776 a eine Eierhandgranate, worauf dieses die weisse Flagge zeigt.

Während Leutnant Thurner, ohne sich weiter um das Werk zu kümmern, mit seinem Stosstrupp die unter schwerem Artillerie- und MG.-Feuer liegende Anhöhe zum Punkt 475 hinauf eilt und Leutnant Steim das Werk 776 b aufsprengt und beide Werke ausräumt, stossen der Rest der 10. und 11. Kompanie (Hauptmann Keinert) nach. Die 11. Kompanie (Hauptmann Hoffmann) und der Bataillonsstab folgen sofort.



Gegen 13.00 Uhr steht Leutnant Thurner auf der beherrschenden Höhe 475. Ohne Zögern stösst er durch das dahinterliegende Waldgelände und schon 14.40 Uhr ist er in Nehweiler!

Seine Seitendeckung (Unteroffizier Gemperlein) dringt am Spätnachmittag nach Reichshofen vor und übernachtet dort.

Hauptmann Keinert stösst mit der 11. Kompanie an Nehweiler vorbei nach Fröschweiler, wo er 17.00 Uhr eintrifft. Der Ort ist feindfrei. Durch die schmale, bei den Werken 776 a und b in der Maginotlinie geschlagene Bresche drängt auf einem Weg das ganze Regiment über

den immer noch unter flankierendem MG.- und Granatwerferfeuer liegenden Hang und über die Höhe 475 nach. Dabei hält das II. Bataillon 8 westlich von 776 gelegene Werke zunächst nieder und räumt sie dann von rückwärts aus.

Beim Durchkämmen des Waldgebietes hinter Höhe 475 werden von dem rasch nachstossenden I. Bataillon in Jägertal noch 90 Franzosen, die sich im Schlosskeller versteckt hatten, gefangen. Im Übrigen leistet der Feind hinter 475 nur noch an wenigen Stellen Widerstand.

Der Regimentskommandeur 380, der gegen 17.00 Uhr in Nehweiler eintrifft, wo sich etwa ab 15.45 Uhr die 10. und 11. Kompanie und der Stab III./380 mit Teilen der 4. und 12. Kompanie gesammelt hatte, zieht hierauf das ganze Regiment, soweit es nicht noch im Kampf steht oder nach der Flanke sichert, nach Wörth. Oberstleutnant Freiherr von Ow-Wachendorf fasste den selbständigen Entschluss, mit seinem Regiment Frösdrweiler und Wörth zu besetzen. Die Orte lagen zwar auf der Vormarschstrasse von I.R. 435, aber da das Regiment nur sehr langsam vorwärtskam, schien es im Interesse der gesamten Vormarschbewegung richtiger, die Orte ohne Zeitverlust in die Hand zu nehmen. Am 20. Juni besetzte das II./380 den Ort.

Dagegen geht im Rücken des Regiments der erbitterte Kampf der 9. Kompanie um die Werke 756 a und b den ganzen Nachmittag weiter, wobei u.a. Unteroffizier Spahr, und beim Anbringen einer geballten Ladung bei 756a, der Pionier Ohr fallen. Stabsfeldwebel Baumann wurde zweimal schwer verwundet.

Erst um 17.30 Uhr bzw. 18.15 Uhr ergeben sich die beiden Werke. Im Laufe des Abends gelingt es Hauptmann Herb und Unteroffizier Böhm, der sich schon beim Angriff ausgezeichnet hatte, durch geschicktes Verhandeln und Einschüchtern sieben weitere Werke im Sulzbachtal mit einem Offizier und 109 Mann zur Übergabe zu bringen.

Bis zum Abend waren vom I.R. 380 in breiter Front vom Sulzbachtal bis Windstein 18 Werke aus der vordersten Maginotlinie herausgebroschen worden.

Das III. Bataillon verlor am 19. Juni an Toten 3 Unteroffiziere, 3 Gefreite und 3 Schützen, die zugeteilten Pioniere verloren 8 Mann. Vom I. Bataillon fielen Leutnant Weller und 1 Mann. 31 Infanteristen und 10 Pioniere wurden verwundet.»

Währenddem stürzen sich im Abschnitt I.R. 435 die Stukas auf die noch feuernden Werke. Haarscharf schlagen die Treffer an den Werken und in den Feldstellungen ein. Volltreffer lösen Brände aus. Die schwerste Artillerie beteiligt sich an dem Vernichtungsfeuer.

Die durch die Festungslinie durchgestossenen Bataillone stossen immer wieder auf einzelne Widerstandsnester in der Tiefe des Festungsgeländes. Sie kämpfen sich langsam weiter vorwärts. Um 14.25 Uhr ergeht Befehl an Vorausabteilung:

«Vorausabteilung tritt sofort an und erreicht auf festgelegtem Wege Raum südlich Disteldorf. Kdr. voraus zu I.R. 435, um im gegebenen Augenblick mit Vorausabteilung antreten zu können, auf Strasse Mattstall, Langensulzbach.

1. Sprung Höhen um Fröschweiler, 2. Sprung Höhen südwestlich Reichshofen.

Aufklärung gegen Zabern, Hochstetten, Westrand Hagenauer Forst. Nach Erreichen von Fröschweiler ist Sonderabteilung auf Pecheibronn abzuzweigen.»



Werk 756 a

Nach 16.00 meldet I.R. 435:

«Regiment hat Mattstall mit ersten Teilen 12.15 Uhr, mit letzten Teilen 14.30 Uhr erreicht. Teile der 11. Kompanie liegen noch vor Werk 678, da der Feind zäh verteidigt. 1./390 steht mit rechtem Flügel bei Mattstall, mit linkem in Richtung Werk 678. Regiment tritt 15.15 Uhr Vormarsch auf Langensulzbach an.

Feind hat in Mattstall nur ganz geringen Widerstand geleistet, anscheinend ist kein Widerstand mehr zu erwarten. Mit Artillerief Feuer ist noch zu rechnen.»

Und um 16.25 Uhr:

«Kein Feind mehr vor der Front. Schweres Artillerief Feuer aus Richtung Hochwald auf Strasse von 685 nach Mattstall, auf Mattstall und

in Richtung Hochwald. Regiment geht mit allen Teilen im Wald westlich der Strasse Mattstall–Langensulzbach auf Langensulzbach vor unter Sicherung gegen Nennenhardt.»

Noch hielt sich das Werk 678, unterstützt durch Artilleriefeuer aus Richtung Lembach, bis es um 16.20 Uhr gelang, den Widerstand endgültig zu brechen. Auch hier war es die 14./435 gewesen, die das zäh verteidigte Panzerwerk zu Fall brachte. Dem Zug Hauber war es gelungen, trotz heftigem Artilleriebeschuss, sich mit drei Geschützen heranzupirschen und aus nächster Entfernung das Werk mit ihrem Feuer einzudecken, sodass die Besatzung gezwungen wurde, die Scharten geschlossen zu lassen.

Nach tapferer Verteidigung ergab sich die Besatzung. Taumelnd und benommen von den auf der Panzerkuppel einschlagenden Geschossen, strebten die Verteidiger ins Freie, froh und erleichtert, dieser wahrhaften Hölle entronnen zu sein.

Als Anerkennung für ihre Leistung bei der Bekämpfung der Werke, wurde die 14./435 einige Wochen später vom Divisionskommandeur, Generalleutnant Kniess, zu einem Besuch dieses Abschnittes eingeladen, um noch einmal in Ruhe die Wirkung des Beschusses auf die Panzerung feststellen zu können.

Nun wird es Zeit, das als Divisionsreserve im Raum Nothweiler liegende I.R. 390 heranzuziehen. Das Regiment erhält Befehl, anzutreten und den Raum beiderseits Disteldorf zur Verfügung der Division zu erreichen.

Zur Ausschaltung der von I.R. 435 gemeldeten Feindbatterien erfolgt ein erneuter Einsatz der Stukas auf die erkannten Feuerstellungen im Hochwald.

Reserven werden durch die Durchbruchstelle nach vorn gezogen



I.R. 435 kommt nunmehr rascher vorwärts. Um 18.15 Uhr meldet das Regiment, dass Langensulzbach und Fröschweiler erreicht sind. Die rückwärtigen Bunkerstellungen waren vom Feinde nicht besetzt.

Die Vorausabteilung I.R. 380 stösst noch am Abend nach dem feindfreien Hagenau und besetzt zwei zur Sprengung vorbereitete Brücken. Die Vorausabteilung der Division trifft 23.25 in Pfaffenhofen ein. Ort und Umgebung sind feindfrei.

Der Durchstoss durch die gefürchtete Verteidigungslinie Frankreichs war voll gelungen. Die Maginotlinie war durchbrochen. Damit war beim ersten Einsatz der Division ein grosser Erfolg errungen. Die gestellten Aufgaben waren von allen Einheiten der Division voll erfüllt worden. Die vorausgegangene Ausbildungszeit sowie die erfolgte Umgliederung hatten sich bewährt. Der damalige IA der Division, Oberst i. G. Hielscher schreibt:

«Interessant ist die Äusserung des französischen Kommandanten der Hochwaldfeste – Colonel Schwarz –, der auf eine entsprechende Frage gegenüber General Knless sich dahin äusserte, dass er wohl wusste, die Durchbruchstelle der Division sei einer der schwachen Punkte der Maginotlinie gewesen, aber er hätte wegen des sehr schwierigen Geländes nicht geglaubt, dass dort ein Angriff kommen würde.»

VORMARSCH IM ELSASS

Aber noch war keine Zeit, auf den errungenen Lorbeer auszurufen. Noch in der Nacht zum 20. kam der Befehl für den weiteren Einsatz:

«215. I.D. drängt etwa noch im Raum des Höh.Kdo. befindliche Feindkräfte in die mittleren Vogesen ab. Sie stösst hierzu am 20. Juni früh nach Süden vor und setzt sich in den Besitz der Übergänge des Rhein-Marne-Kanals von Hochfelden bis südlich Brumath...»

Das der Division unterstellte Lehrbataillon A.O.K. 1 wird mit der Vorausabteilung 215 vorausgeschickt mit dem Auftrag, die Übergänge südlich Hochfelden bis Brumath zu gewinnen und diese für die Division offenzuhalten.

In zwei Marschgruppen, rechts verstärkt I.R. 435, links die verstärkten I.R. 380 und 390, wird der Vormarsch angetreten.

Die Vorausabteilung erreicht um 11.30 Uhr den Rhein-Mame-Kanal und meldet, dass alle Übergänge gesprengt sind. Sie veranlasst die Bevölkerung, Notbrücken zu bauen. Die Vorausabteilung stösst weiter vor. Das noch in Feindeshand befindliche Fort Mutzig soll im Handstreich genommen werden. Auf dem Marsch dorthin stösst die Abteilung erneut auf feindlichen Widerstand.

Zum Zangenangriff werden eineinhalb Kompanien von Süden, eine Kompanie von Westen angesetzt. Aber der Franzose leistet keinen nachhaltigen Wi-

Nach der Einnahme von
Fröschweiler



Vormarsch im Elsaß
20. Juni 1940

derstand. Am 21. räumt er das Fort und die Vorausabteilung wird für weitere Verwendung frei.

Am 21. Juni stehen die Marschgruppen um 23.00 Uhr mit vordersten Teilen in der allgemeinen Linie Romannsweiler – Westhofen – Molsheim. Der Tag war sehr heiss. Es gab Ausfälle infolge Hitzschlags. Die Anstrengungen des Vormarsches durch das bergige Gelände machten sich bemerkbar. Ausgepumpt waren Mann und Pferd. Es wurde in den erreichten Räumen zur Ruhe übergegangen.

Am 22. Juni kam es noch einmal zu grösseren Kampfhandlungen. Die Vorausabteilung des I.R. 380 (Leutnant Thurner) musste sich gegen Granatwerfer- und MG.-Feuer den Ort Schwarzbach unter Verlusten freikämpfen, wobei sie 7 Gefangene machte.

Auch im Raum beiderseits Urmatt stiess die Vorausabteilung der Division auf zähen Feindwiderstand.

I.R. 435, auf dessen Vormarschstrasse der Feind mit starken Kräften in Feldstellungen seine Verteidigung eingerichtet hatte, trat mit dem II. Bataillon zum Angriff an.

Vom Regiment trifft um 10.00 Uhr folgender Funkspruch bei der Division ein:

«Radfahrzug I.R. 435 erhält 7.10 Uhr bei Forsthaus Ringelthal, 1 Kilometer nördlich Oberhaslach, Artilleriefeuer aus westlicher Richtung.

Spitzenkompanie erhält 8.10 Uhr MG.-Feuer.

Major Fürstchen meldet, dass er mit ganzer Vorausabteilung im Gefecht liege gegen einen Feind, der sich in einem grossen Hof ostwärts der Strasse Oberhaslach-Schwitzerhof zum Widerstand gestellt habe. Talstrasse Diensheim-Urmatt an mehreren Stellen durch nachhaltige Zerstörungen unterbrochen.

Vorhutabteilung I./I.R. 435 wird aus Gegend La Rondelle nach Süden zur Aufklärung des Waldes ^angesetzt unter gleichzeitiger Aufklärung gegen Oberhaslach. Einsatz des folgenden III./435 rechts vom I. Bataillon.»

Die Radfahr-Aufklärungsschwadron 215 fand Ostrand Urmatt und nördlich davon vom Feinde – einem französischen Pionierregiment – stark besetzt. Die Schwadron griff an, musste aber bald vor dem starken Abwehrfeuer des gut eingebauten Gegners in Deckung gehen. Alle schweren Waffen wurden in Stellung gebracht. Aber ein weiteres Vorwärtskommen war unmöglich.



Vor dem Sturm
auf das bren-
nende Urmatt
22. Juni 1940

Die Schwadron musste sich darauf beschränken, den Gegner mit Feuer niederzuhalten und das Herankommen eigener weiterer Kräfte abzuwarten.

Das III./435 kämpfte sich durch den dichten Wald nördlich Ringelthal. Der Kampf wird in dem unübersichtlichen Waldgelände verlustreich. Insbesondere machten sich die vielen versteckt eingesetzten Baumschützen sehr hemmend für ein schnelleres Vorgehen bemerkbar.

In der Abenddämmerung zeichnete sich der Himmel in Richtung auf Urmatt rot ab. Gefechtslärm tönte von dort herüber. Heftiges Gewehr- und Artilleriefeuer war zu unterscheiden. I.R. 435 war mit I. und II. Bataillon durch den feindlichen Widerstand durchgestossen und hatte Urmatt im Sturm genommen. III./I.R. 435 war von Norden her kommend in den Rücken der Feindkräfte gestossen und hatte auf Mühlbach eingedreht. Viele Gefangene wurden gemacht. Der Gegner leistete heftigen Widerstand. Die eigene Truppe war stark beansprucht worden; denn der Tag war wieder sehr heiss gewesen und die Kämpfe, besonders in dem Waldgelände, anstrengend und

leider auch verlustreich. Aber der Vorstoss musste gelingen, um dem Gegner nicht noch einmal Gelegenheit zu geben, seine Kräfte zu ordnen und einen starken Widerstand zu organisieren. Der mit der Durchbrechung der Kräfte in der Maginotlinie erzielte Erfolg musste unter allen Umständen ausgenützt werden. Der Gegner musste so lange zusammengepresst werden, bis es für ihn keine Möglichkeit einer erfolversprechenden Verteidigung mehr gab. Darum wurde für den nächsten Tag die Fortführung des Angriffes im Divisionsverband vorbereitet. Hierzu erging vom Korps folgender Befehl:

«Feind vor XXVI. A.K. verteidigt sich noch in den mittleren Vogesen. Zwei grosse Stützpunkte um den Donon und um die Gegend von St. Dié sind zu erkennen. Der Armeeführer der 3. französischen Armee soll sich mit seinem Stab im Donongebiet befinden.

Mit Ausbruchversuchen feindlicher Kampfwagen 1st zu rechnen. 215.I.D. schliesst die zwischen Gruppe General Mundt und rechtem Flügel der 7. Armee bestehende Lücke ...»

Es war geplant, vor dem am nächsten Tage, dem 23. Juni, durchzuführenden Angriff Unterhändler zu den in den Vogesen eingeschlossenen französischen Kräften zu entsenden.

Bei der Erkundung einer B.-Stelle am 24. Juni ostwärts Schirmeck beobachtete der Abteilungskommandeur der IV./A.R. 215, wie eine französische Einheit in einer Sägemühle bei Steinbach wie auf dem Kasernenhof antrat. Daraufhin begab er sich zusammen mit Oberleutnant Hartung zur Infanteriespitze, um sich über die Lage zu orientieren. Dort erfuhren sie, dass Major Heinzelmann vom Divisionskommandeur den Auftrag hatte, mit den Franzosen über die Räumung von Schirmeck zu verhandeln. Er sei gerade mit einem Pkw zur Sägemühle gefahren. Im Pkw nachfahrend, trafen die beiden Artillerieoffiziere in der Sägemühle Major Heinzelmann, der eben im Begriff war, mit einem französischen Major nach Schirmeck zu fahren. Auf Aufforderung von Major Heinzelmann fuhren die beiden Artillerieoffiziere mit ihm nach Schirmeck. Hier veranlasste der französische Major, dass der rangälteste französische Offizier von Schirmeck, ein Oberst, herbeigeht wurde. Dieser erklärte sich aber ausserstande, mit den Deutschen zu verhandeln, da er keinen Auftrag dazu habe. Die deutschen Unterhändler möchten sich zu seinem General auf dem Donon begeben. Nach anfänglichem Sträuben fand sich der Oberst bereit, selbst die Führung zum Donon zu übernehmen. Dies war dringend notwendig, sonst wären die beiden deutschen Pkw auf der mit marschierender französischer Infanterie versperrten Strasse nicht durchgekommen.

Der Kommandierende General des 43. französischen Korps befand sich auf dem Donon gerade mit einem Feldgeistlichen vor einem Hotel auf der Strasse. Der begleitende französische Oberst stellte Major Heinzelmann als den Führer der deutschen Unterhändler vor, worauf der General – zurückhaltend und korrekt – erwiderte, er habe soeben mit den Unterhändlern der deutschen Heeresgruppe C, zu der vermutlich auch die 215. I.D. gehöre, die

derländische Dankgebet erscholl, schimmerte manches Auge feucht. Schien es doch so gut wie sicher, dass nunmehr der Hauptteil dieses Krieges vorbei sei, dass nunmehr die Kämpfe ein Ende haben würden.

Major Wagner, Kommandeur II./380, schreibt in seinem Tagebuch:

«Rührend und ergreifend war heute früh um 9.00 Uhr die Bekanntgabe der Kapitulation. Unser Parlamentär hatte einen Hornisten mit, der drüben ein französisches Signal blies. Und bei uns vorne stand ein Gefreiter und blies «Das Ganze Halt». Wie im Manöver und doch ein bisschen anders!»

Drüben über dem 1 Kilometer breiten Tal sehen wir lange Marschkolonnen von Franzosen abziehen.

Am 25. Juni 1940. Von heute Mittag ab kamen 22'000 Franzosen und gaben uns ihre Waffen ab, uns kleinem Häuflein, das fast verschwindet. Am 27. Juni 1940. In Schirmeck stand ich dem französischen General gegenüber, der den letzten Vorbeimarsch seiner Regimenter abnahm und salutierte, die Offiziere mit ihren Waffen zu Pferde ...» «Am 17. Juli 1940. Heute haben wir die Hochwaldpanzerwerke der Maginotlinie besichtigt, eine der stärksten Befestigungen Frankreichs, die unserem Abschnitt seinerzeit gegenüberlag und die unsere Division beim Durchbruch einfach links liegen liess, dann umzingelt und nach einiger Zeit zur Übergabe gezwungen hat. Sie haben sich erst 5 Tage nach dem Waffenstillstand ergeben.

Es ist ein unterirdisches Riesenwerk mit einigen 1'000 Mann Besatzung, kann eine Division verpflegen, mit etwa 20 Schnellfeuergeschützen, 7,5 und 13,5 cm, alles elektrisch betrieben. Jedes Geschütz schießt alle zwei Sekunden einen Schuss. – Das Ganze in einer Ausdehnung, dass man vom Eingang bis zu den Türmen sechs Kilometer auf einer elektrischen Bahn durch den Berg fährt, 70 bis 140 Meter unter der Erdoberfläche. Wohnräume, Schlafräume, Küchen, Kasinos, Munition- und Vorratsräume, Waschgelegenheiten – eine Stadt im Berginneren. Die Artillerie war sehr aktiv gewesen. Ein Werk hatte 19'000 Schuss verschossen, das meiste in unseren Abschnitt...»

Die erste grosse Aufgabe der Division war mit vollem Erfolg gelöst. Der Durchstoss durch die Maginotlinie und die schnelle Verfolgung der weichen den gegnerischen Verbände hatten es unmöglich gemacht, dass neue Kräfte für einen Widerstand gegen die unaufhaltsam vorstossenden deutschen Kräfte versammelt und eingesetzt werden konnten. Ein weiterer Widerstand musste zwecklos erscheinen und nur unnützes Blutvergiessen bedeuten. Der Wahlspruch «on ne passe pas» hatte nun keinen Sinn mehr.

So ergaben sich die französischen Kräfte in einer militärisch für sie hoffnungslosen Lage. Frankreich rettete damit die Substanz seiner Armee und erwarb sich durch seine rechtzeitige Kapitulation günstige Bedingungen für die nun einsetzenden Waffenstillstandsverhandlungen. Für die Division ergab sich nach Abschluss der Kämpfe eine neue Aufgabe: die Sammlung und Bewachung der Kriegsgefangenen im Raum Belfort – Geradmer – Strassburg.

Darüber berichtet I.R. 390:

«Wir liessen die Gefangenen einheitsweise beisammen. Es wurden ganze Regimenter mit ihren Trossen in den Kasernen der Stadt untergebracht. Wir verhandelten lediglich mit den französischen Offizieren und Zahlmeistern, die, soweit sie für die Gefangenen benötigt wurden, sich unter Mitgabe eines deutschen Soldaten frei bewegen konnten. Die französischen Offiziere waren in Hotels der Stadt, deren Personal im Augenblick allerdings noch evaku-

Nach einiger Zeit wurden die Kriegsgefangenen an die inzwischen eingerichteten Dienststellen abgegeben.

Am Sonntag, dem 30. Juni 1940, wurde vom Divisionskommandeur, Generalmajor Kniess im Strassburger Münster ein feierlicher Gottesdienst für beide Konfessionen veranstaltet, an dem Abordnungen der gesamten Division teilnahmen. Es wird jedem der Teilnehmer ein unvergesslicher, nachhaltiger Eindruck von diesem Gottesdienst in der Erinnerung bleiben! Der riesige hohe Dom im Kerzenschein, die feierliche Handlung und das Bewusstsein, dass ein grosser Erfolg errungen war, klangen zusammen zu einer Feierstunde von seltener Ergriffenheit.



Heldenfriedhof der
215. I.D. in Mutzig

Die 65 Kameraden der Division, die bei dem Durchbruch durch die Maginotlinie und bei den Verfolgungskämpfen gefallen waren, wurden nach Abschluss der Kampfhandlungen auf dem Berg Mutzig zusammengebettet.

Man hätte kaum einen sinnvolleren Platz finden können. Steil ragt der Berg aus dem Hügel- und Bergland des Elsass heraus. Dunkle Wälder der Vogesen umrahmen das Bild, das sich von der Höhe des Berges aus bietet: der Turm des Strassburger Münsters, die stillen Dörfer mit ihren Fachwerkbauten, die fruchtbaren Felder und Wiesen mit grünen Obstbäumen und dazwischen goldene Reben

Auf jedem Grab steht ein einfaches Kreuz mit dem Namen und dem Truppteil. An der höchsten Stelle des Friedhofes ragt ein schlichtes Kreuz in den Himmel.

Lange Zeit waren die Einheiten der Division damit beschäftigt, das Beutegut, das in riesigen Mengen angefallen war, zu sammeln und zu ordnen. Der kurze französische Feldzug hatte das Material der französischen Armee, die riesigen Munitionsdepots, die Waffenarsenale und die Fahrzeugparks nur unwesentlich in Anspruch genommen. Nun wurde der Kraftfahrzeugbestand der Division aufgefüllt. Beutekraftfahrzeuge wurden eingestellt und damit die vorhandenen Fehlstellen ersetzt.

Nebenher ging die Ausbildung weiter. Allerdings standen nunmehr im Hinblick auf die bevorstehenden Aufgaben der normale Drill wie Gewehrgriffe und Parademarsch im Vordergrund.

Erstmalig kam diese Exerzierausbildung zur Geltung, als die drei Feldmarschälle von Brauchitsch, von Witzleben und Ritter von Leeb sich zu einer Besprechung in Belfort trafen und das Regiment 380 eine zusammengestellte Ehrenkompanie im Parademarsch vorbeidefilieren lassen konnte. Trotz der Kürze der Ausbildung klappte auch das, und die lobende Anerkennung, die das Regiment bekam, war voll berechtigt.



Drei Feldmarschälle und General Kniess
schreiten die Front einer Ehrenkompanie des LR. 380 ab

BESATZUNGSZEIT

Inzwischen hatten sich in Frankreich einschneidende politische Veränderungen ergeben. Nach der Kapitulation hatte sich eine neue Regierung etabliert, die ihren Sitz in Vichy nahm. Eine restlose Demütigung Frankreichs lag nicht im Konzept der deutschen Führung. Man räumte der neuen Regierung daher ein eigenes Hoheitsgebiet trotz des verlorenen Krieges ein. Zwischen dem besetzten Frankreich und diesem Restfrankreich wurde eine Demarkationslinie gezogen. Diese Demarkationslinie unterlag naturgemäss der dauernden Überwachung durch deutsche Kräfte. Hier fand auch die 215.1.D. für die nächste Zeit ihre Verwendung.

Vor dem Einsatz an dieser Linie erfuhr die Division eine empfindliche Schwächung dadurch, dass Mitte Oktober alle Soldaten, die aus wehrwichtigen Betrieben stammten, als Rüstungsurlauber in die Heimat in Marsch zu setzen waren. Für viele Einheiten bedeutete das neben der rein zahlenmässigen Schwächung insofern einen harten Schlag, als mit dem Fortgang dieser Männer die Mehrzahl der Fachkräfte genommen wurde. Es musste schnellstens Ersatz herangebildet werden, um die entstandenen Lücken zu schliessen, denn die Einsatzbereitschaft durfte ja nicht leiden.

Anfang Dezember erfolgte die Verlegung an die Loire, Raum um Moulins, zum Einsatz an der Demarkationslinie, kurz DL genannt.

Solange die Einheiten noch nicht mit der DL in Berührung gekommen waren, hatte das Wort noch einen gewissen kriegerischen Klang. Man hielt die an der DL Eingesetzten für die vom Soldatenglück Begünstigten, waren sie doch «ganz vorne am Feind».

Um den 1. Dezember herum trafen die Bataillone im neuen Raum ein. Der Nimbus der kriegerischen Aktion war leider bald verflogen, als man sich mit den Aufgaben der Besatzungstruppe an der DL vertraut gemacht hatte. Vorwiegend waren dies dem Soldaten wenig liegende politische Funktionen, die mit der Ausstellung von Berechtigungsscheinen für den kleinen Grenzverkehr, der sogenannten «Laissez-passer», begannen. Es kamen Leute aus ganz Frankreich, die mit den ausgefallensten Gründen Übergangsbescheinigungen zu erwirken suchten. Die Einheiten, denen infolge des Einsatzes ihrer meisten Leute im Feldwach- und Streifendienst die Möglichkeit zur planmässigen Ausbildung stark beschnitten war, begrüsst es daher, als Mitte 1941 der Grenzwachdienst durch eine Polizeitruppe, den Zollgrenzschutz, übernommen wurde. Damit wurde die Wehrmacht von der Abneigung ent-



An der Demarkationslinie
zwischen dem besetzten und
unbesetzten Frankreich

lastet, die die meisten Menschen, besonders aber die Franzosen, den Trägern polizeilicher Befugnisse entgegenbringen.

So blieb von Mitte Januar 1941 ab den Bataillonen noch die eigentliche militärische Aufgabe, der Schutz der DL-Grenze. Ausser straffem Ausbildungsbetrieb fanden Bataillons- und Regimentsübungen sowie Planspiele für Offiziere statt.

Kleinere Grenzzwischenfälle, meist aus Unklarheiten über den Verlauf der DL, wurden durchweg an Ort und Stelle geregelt. Ein schwerer Fall ereignete sich beim I./380, wo ein Soldat, der sich auf dem Lebensmitteleinkauf für seine Einheit befand, unbedacht über die DL trat, dort verhaftet und nach unsoldatischer Behandlung durch die französische Feldwache im weiteren Verlauf der Auseinandersetzungen angeschossen wurde. Die Sache zog ihre Kreise bis in die höchsten Dienststellen, und endete mit entsprechenden Entschuldigungen der französischen Kommandobehörden und Massregelung der verantwortlichen Franzosen.

Im Divisionsbereich Moulins – St-Aucin – Dompierre – Nevers lag das grosse Industriezentrum La Machine und Le Creusot. La Machine, eine russige, verqualmte Industriesiedlung mit Fördertürmen und einer Arbeiterbevölkerung, die in Baracken hauste und zum grossen Teil aus Tschechen, Polen und Marokkanern bestand, wurde genau wie Le Creusot mit seinen riesigen Fabrikhallen unter deutsche Regie gestellt und arbeitete für die deutsche Rüstung. Wenn auch dieses Industriezentrum immer eine besondere Beobachtung erforderte, so kam es doch zu keinen grösseren Zwischenfällen. Die Bevölkerung verhielt sich hier wie auch in allen anderen Plätzen der Besatzungsmacht gegenüber durchaus loyal und fand sehr bald zu den Männern aus dem Schwabenlande guten Kontakt. Auch seitens der eigenen Dienststellen wurde der Bevölkerung mit Vertrauen begegnet und ihr so viel Freiheit eingeräumt, wie es die militärischen Notwendigkeiten erlaubten. Dass sich unter diesen Umständen zwischen der Bevölkerung und den deut-



Ausbildung in Frankreich – Rückkehr einer Einheit des LR. 390 nach Nevers

schen Soldaten bald ein reger Geschäftsbetrieb entwickelte, war nur zu verständlich. Gab es doch manche Dinge zu kaufen, nach denen ein Soldatenherz schon seit urdenklichen Zeiten auch bei bester Verpflegung gelüftet. So waren zum Beispiel Eier zu erstehen, so viel man wollte. «Avez-vous oeufs?» bildete für manchen Landser die einzige französische Sprachkenntnis und wurde auch für manchen Franzosen zum geflügelten Wort. Mancher Truthahn, manches Huhn und manche Gans schmorten zu dieser Zeit in den Bratpfannen auf den Stuben.

Neben der Ausbildung wurde eifrig Sport getrieben. Und waren beim Einrücken in einen neuen Unterkunftsraum die Verhältnisse auf den dortigen Sportplätzen, wie es meist der Fall war, nicht gerade überwältigend gut, so hinterliess die Truppe beim Abrücken als «Abschiedsgeschenk» meist einen mustergültigen Platz.

Dass die verhältnismässig so nahe gelegene Hauptstadt Frankreichs ein begehrtes Ausflugsziel aller Abwechslung suchenden Männer war, bedarf keiner besonderen Begründung. Man hatte ja auch schon zu viele Dinge gehört, die den einen aus diesen, den anderen aus jenen Gründen verlockten, eine Reise nach Paris zu unternehmen. Alle die Stätten, an denen das so berühmte und berüchtigte Nachtleben der grossen Stadt seinen Ausdruck fand, aufzuzählen, gehört nicht in den Rahmen dieser Schilderung. Die Lichterstadt zeigte sich in dieser Zeit des für Frankreich verlorenen Krieges nicht von der glänzenden Seite, die sie in Friedenszeiten so anziehend und berauschend macht. Besonders nach Eintritt der für Paris angesetzten sehr frühen Polizeistunde lagen die Strassen tot und traurig im Dunkeln. Nur die weni-

gen, für die Deutschen geöffnet gehaltenen Lokale erfreuten sich eines regen Zuspruchs. Zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung waren ständig drei Infanterieregimenter von drei verschiedenen Divisionen in Paris eingesetzt, die in zwei-monatigem Turnus ausgewechselt wurden. Die Stadt war in drei Wachbezirke geteilt. Eine der Hauptaufgaben dieser Truppe war die Überwachung der Zugänge zu der Stadt, die Tag und Nacht besetzt waren. Ausserdem musste in einem dreitägigen Turnus eine Wachkompanie für die Hauptdienststellen gestellt werden. Die Wachkompanie zog jeweils mittags in feierlicher Parade vor dem Arc



de Triomphe auf, um anschliessend die Champs Elysées hinab zu marschieren. Der Kommandeur des die Wachkompanie stellenden Regiments pflegte die Parade beim Arc de Triomphe abzunehmen. Das war jedesmal ein Schauspiel, das viele Neugierige anlockte, um die Wachkompanie mit klingendem Spiel im Achtungsmarsch am Grabmal des Unbekannten Soldaten, das übrigens von jedem deutschen Soldaten mit der militärischen Ehrenbezeugung geachtet wurde, vorbeiziehen zu sehen.

In diesen Sommertagen, am 22. Juni 1941 begann im Osten die Offensive. In Frankreich zeigten sich die ersten Anfänge der «Résistance». Einzelne deutsche Offiziere wurden in Paris in der U-Bahn oder in einsamen Strassen erschossen; als Gegenmassnahme wurden die Sperrstunden vorverlegt, und die Wachregimenter liessen ausser der feierlichen Wachkompanie, die über die Champs Elysées zog, feldmarschmässige Kompanien und Geschütze durch die äusseren Strassen der Stadt ziehen, um der Bevölkerung die militärische Macht der deutschen Besatzung zu demonstrieren. Es lag auch damals schon über der unversehrten und einzig schönen Stadt an der Seine der Hauch des Krieges.

Auch die 215. I.D. wurde zur Gestellung eines Wachregimentes herangezogen, und die Regimenter, die in der Reihenfolge I.R. 435, I.R. 380, I.R. 390 im Sommer 1940 dorthin verlegt wurden, betrachteten diesen Dienst als eine besondere Auszeichnung. Allen Beteiligten wird gerade diese Zeit als einer der Höhepunkte des ganzen Kriegseinsatzes in der Erinnerung verbleiben.

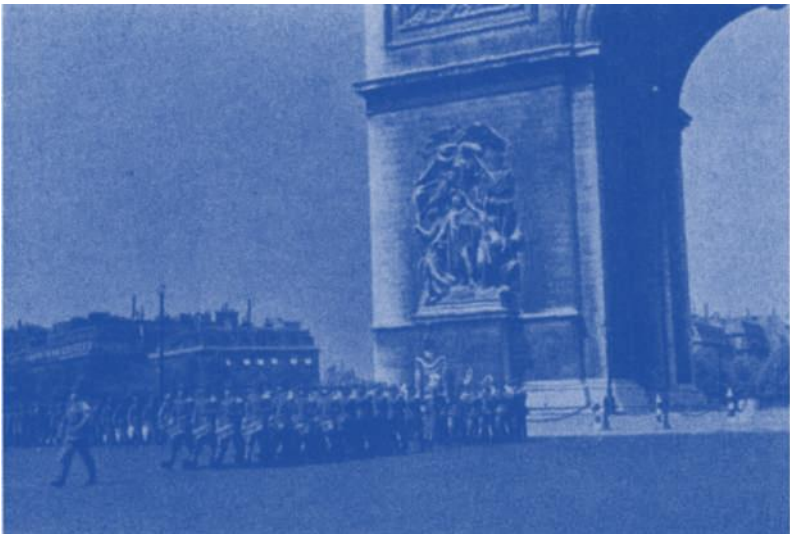
«... Wir fahren aus einer abgründigen Tiefe der Metro, der U-Bahn, empor zum ältesten Stadtei 1, der City. – Dann steht plötzlich das steingewordene Denken der mittelalterlichen

Welt vor uns in der Grossartigkeit der Fassade von Notre-Dame mit ihren ungleichen Türmen. Wir treten ein und stehen voll Ehrfurcht in dem hochragenden Gotteshaus. Die Sonne macht draussen die kunstvolle Architektur der Pfeiler und Verstreibungen besonders plastisch, sie bestrahlt den trüben über der Seine liegenden Monumentalbau des Justizpalastes und der Conciergerie, entlang dem Seine-Quai führt unser Weg, die bouquinistes halten da ihre merkwürdigen Kastenläden offen. Dann sehen wir die prachtvolle Hauptfront des Louvre, staunen über die endlosen Arkadenreihen der einheitlich gebauten, reichen Geschäftsstrasse Rivoli und geniessen die Weite des Blickes vom Carrousel durch die Tuileriengärten über den Place de la Concorde mit seinem Obelisken zur fernen Silhouette des Triumphbogens. Wir stehen vor dem würdigen Grabmal Napoleons im Invalidendom, sehen den Habsburger Sarkophag des Königs von Rom. Der Blick geht über das Marsfeld zum Pariser Wahrzeichen, dem Eiffelturm. Unter, dem grossartigen Stahlriesen hindurch führt der Weg zum modernen Trocadero der Weltausstellung von 1937, von dessen oberer Terrasse aus der Fluss mit seinen Brücken und Uferbauten prachtvoll zu übersehen ist. Gegen Mittag stehen wir dann grüssend am schlichten Grabmal des unbekanntenen Soldaten mit der immer brennenden Fackel, über dem sich der Triumphbogen erhebt. Das grandiose Denkmal sieht jetzt den exakten Marsch der aufziehenden deutschen Wachkompanie . . .»

(Aus dem Regiments-Mitteilungsblatt I.R. 380.)

Entspannung bringt der eifrig betriebene Sport. Der Höhepunkt ist das Divisionssportfest, das am 19. Juni 1941 in Moulins stattfindet. Ein Teilnehmer berichtet:

«Die Sonne lässt ihre heissen Strahlen auf uns herniederbrennen. Eine afrikanische Hitze lagert über dem Allier-Städtchen Moulins, in dem sich die Regimenter zum Divisionssportfest sammeln. In harten Vor- und Zwischenkämpfen wird um die Entscheidung gerungen.



Die Wachkompanie marschiert zu den Champs Elysées

Ausgetragen werden leichtathletische Einzel- und Mehrkämpfe, Staffelläufe, ein Hindernis-Mannschaftskampf in voller Ausrüstung, Tauziehen und zwei Fussballspiele.

Am zweiten Tag gleicht das Stadion einem Hexenkessel, Rufen, Pfeifen, Schreien vereinigen sich zu einem ohrenbetäubenden Konzert. Auf dem Rasen kämpfen die Fussballmannschaften des I.R. 380 gegen I.R. 390. Das Spiel reisst die Zuschauer zu immer neuen Beifallsstürmen oder Pfiffen hin. Es endet unentschieden 3:3.

Der nächste Tag ist der Tag der Entscheidungen. Die 20x½-Rundenstaffel sorgt gleich für die richtige Stimmung. Es kämpfen um die Entscheidung: I. und II./380, III./390 und III./435.

Gut kommen die Läufer vom Start weg, und schon übernimmt das III./380 die Führung. Die Bataillone vom I.R. 390 und 435 kämpfen hart um die Spitze mit dem inzwischen, nach vom gekommenen I./380. Nach der 15. Runde ist die Placierung klar und bleibt bis zum Schluss: I., II./380, III./435, III./390. Es folgen weiter 100-m-Lauf, 400-m-Lauf, 3'000-m-Lauf, Weitsprung, Hochsprung, Kugelstossen, Dreikampf, 800-m-Lauf und Tauziehen, dann der Hindernismannschaftslauf und als Abschluss die 4x100-m-Staffel. Hier blieb der Sieg bei I./380. Besonders dramatisch gestaltete sich der Schlusslauf, den O.-Sch. Klebert in hervorragender Manier lief und allein den vom III./380 innegehabten Vorsprung von 5 m aufholte und noch 2 m dazu erzielte.»

Abschiessend sei auch noch des Ernteeinsatzes gedacht, der besonders in den Sommermonaten zur Einbringung der Heuernte geleistet werden musste. Aus den Einsatzräumen wurde in das Erntegebiet marschiert, oder es wurden einzelne Trupps auf die Bauernhöfe der Umgegend gelegt. Herangezogen wurden natürlich in der Hauptsache Bauern, aber bald meldeten sich auch Männer aus allen anderen Berufen freiwillig zum Einsatz. Die Verpflegung wurde mit Feldküchen oder durch Essenträger herangebracht.



Vergatterung einer Wachkompanie – Paris Sommer 1941

Ausserdem gaben die französischen Bauern natürlich gerne noch eine Extraportion zusätzlich.

So verging das Jahr im Wechsel zwischen strammem Dienst und gelegentlichen erholsamen Fahrten in das französische Land. Durch die lange Zeit des Zusammenlebens und durch die gemeinsame Ausbildung sowohl wie auch durch die gemeinsamen Erholungsfahrten bildete sich ein immer stärkeres Band um die Einheiten. Die Kompanien und Batterien wuchsen zusammen. Das gemeinsame Erleben, die gemeinsame ferne Heimat trugen dazu bei, dass eine Kameradschaft entstand, die sich in mancher Feuerprobe in den kommenden Jahren bewährte.

VERLEGUNG NACH RUSSLAND

Manch einem mag damals allerdings diese Art des soldatischen Einsatzes nicht nach seinem Sinne gewesen sein. Die Nachrichten von den fortschreitenden Siegen der im Osten eingesetzten deutschen Armeen mochte ihm seinen eigenen Einsatz unwichtig erscheinen lassen. Die Männer drängte es zum Kampf ...

Schneller als irgendjemand dachte, fiel bereits die Entscheidung für den neuen Einsatz der Division. Für einen Einsatz, der sie auf einen Weg wies, der durch tausend Höllen bis zum Ende führen sollte. Am 1. Oktober 1941 wird I.R. 380 als einziges Regiment der Division auf den Übungsplatz le Valdahon verlegt. Hier, dicht an der Schweizer Grenze, wird noch einmal gründliche Ausbildung betrieben. Kompanie- und Bataillonsübungen sowie Übungen im Regimentsverband im Zusammenwirken mit schweren Waffen bereiten auf die kommenden Ereignisse vor. Zum Schluss findet ein Geländeschieszen im Bataillonsverband statt.

Bei der Schlussbesprechung, an der alle Offiziere des Regiments teilnehmen, findet Generaloberst von Blaskowitz Worte der Anerkennung für die gezeigten Leistungen. Er führte aber aus:

«Die Kämpfe im Osten sind noch nicht zu Ende. Es werden noch viele harte Gefechte kommen, die von Offizier und Mann das Letzte erfordern.

Mögen die Blutopfer des stolzen Regiments 380, das ich mit bewegtem Herzen aus meiner Heeresgruppe scheiden sehe, keine zu hohen sein!» Anfang November 1941 traf der von anderer Verwendung in Russland kommende und neu in den Generalstab der 215. I.D. versetzte Hauptmann i. G. Schelm beim Divisionsstab in Moulins-sur-Allier ein. Bei seiner Zwischenmeldung im OKH hatte er die zunächst noch geheimzuhaltende Vororientierung erhalten, dass die Division in kurzer Zeit an die Ostfront verlegt werden sollte.

Der Oberbefehlshaber
der I. Armee

A. H. Qu., den 30. Oktober 1941.

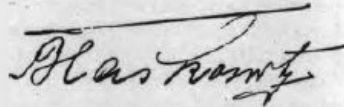
An den

Generalleutnant und Kommandeur
der 215. Jnf. Division
Herrn K n i e ß ,
Hochwohlgeboren.

Anfang November scheidet die 215. Jnf. Division aus dem Bereich der I. Armee aus. Sie war die letzte Division, die während langer Zeit unter dem Befehl der Armee gestanden hat. Seit 10.1.1940 hat die Division Viel und Großes miterlebt. Nach Abschluss des Westfeldzuges war sie Besatzung in Frankreich. Diese Zeit hat die Division dazu benutzt, eifrig und gewissenhaft an ihrer Ausbildung zu arbeiten und sich auf allen Gebieten zu vervollkommen.

Das gibt mir die Gewissheit, dass die Division alle Aufgaben, vor die sie gestellt wird, meistern wird.

Meine besten Wünsche begleiten die 215. Division auf ihren ferneren Wegen. Ich wünsche ihr alles Gute, Soldatenglück und Erfolge.



Generaloberst.

Unter Wahrung der gebotenen Geheimhaltung wurden die nötigen Vorarbeiten für die bevorstehende Verlegung getroffen. Die Transportkommandantur in Paris arbeitete bereits die Transportfolge aus. Es war nicht mehr viel Zeit zur Verfügung.

Bald trafen dann auch die ersten offiziellen Vorbefehle für den geplanten Abtransport der Division ein. Niemand konnte jedoch sagen, in welcher Richtung der Transport sich bewegen würde. Die Zugfolge ging auf Abruf.

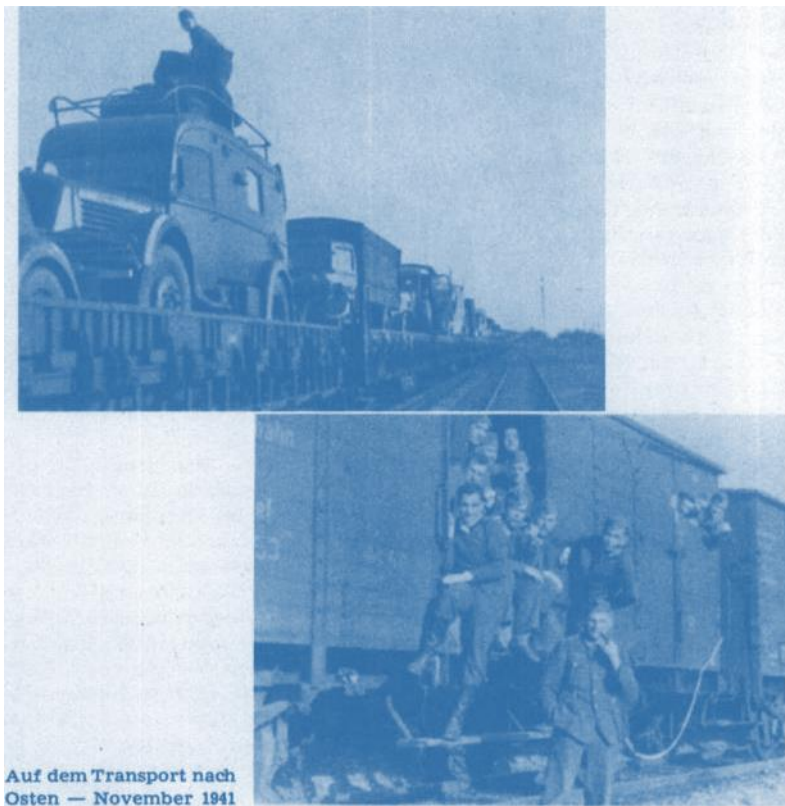
Vermutungen tauchten auf. Nach eingehendem Studium der letzten Wehrmachtsberichte konnte man allerdings dann auf einen Einsatz an der Nordfront schliessen. Denn da schien der schwungvolle Vorstoss der letzten Monate ins Stocken geraten zu sein. Die wirkliche Lage verstand der Wehrmachtsbericht immer meisterhaft hinter undurchsichtigen Sätzen zu tarren. Karten von dem Nordabschnitt der Ostfront waren natürlich in Frankreich eine Rarität. Als tatsächlich eine aufgetrieben wurde, deutete General Kniess mit dem Finger auf Tschudowo: «Da geht's hin!» Und er sollte recht behalten!

Am 15. November traf der Marschbefehl ein. Der Abtransport sollte in 65 Zügen bis zum Anfang Dezember in rascher Zugfolge durchgeführt werden. Die Fahrt ging quer durch Deutschland, ohne Aufenthalt, auf zwei Bahnstrecken vor sich. Umleitungen wurden erforderlich, da Strecken durch Fliegerangriffe blockiert oder durch andere Transporte verstopft waren. Ostpreussen wurde durchfahren, die baltischen Länder durchquert. Und dann nahm das weite russische Land die Transporte auf.

EINSATZ SÜDLICH TICHWIN

Tschudowo! Ein Dorf, wie tausend andere im weiten Russland! Ein Dorf, aus einer Anhäufung von Holzhäusern bestehend, und doch für russische Begriffe ein gewichtiger Ort. Inmitten der riesigen Wolchow-Wälder gelegen, durch einen verhältnismässig leistungsfähigen Bahnhof zum kleinen Mittelpunkt der Holzindustrie geworden und als Strassenknotenpunkt der Verbindungsstrasse Leningrad–Tichwin am Wolchow auch verkehrstechnisch von einiger Bedeutung. Die strategische Bedeutung des Ortes für die deutsche Heeresleitung lag darin, dass bei Tschudowo eine leistungsfähige Brücke über den Wolchow im Zuge der Strasse nach Tichwin existierte. Hier lag die einzige Nachschubmöglichkeit für die nach Tichwin vorgestossenen deutschen Verbände. Und hier wurde der grösste Teil der 215. Division ausgeladen. Die Reise von Frankreich quer durch Deutschland war verhältnismässig gut gegangen. Erst auf russischem Gebiet stellten sich die ersten Schwierigkeiten ein. Die motorisierten Teile mussten in der Nähe der ehemaligen deutsch-litauischen Grenze ausgeladen werden, um die Bahnstrecke auf russischem Gebiet nicht unnötig zu belasten. Diese Teile erreichten im Landmarsch über Schaulen–Pleskau–Nowgorod den Raum um Tschudowo und bekamen dabei einen ersten Begriff von den russischen Strassenverhältnissen. Dieser Marsch auf den vom Tauwetter aufgeweichten Strassen verursachte die ersten Kraftfahrzeugausfälle.

Unterwegs war die Stimmung froh gewesen; aus den Waggons tönte Gesang und der Klang von Mundharmonikas, der nur verstummte, wenn in der Gegenrichtung lange Lazarettzüge an den Transportzügen der 215. I.D. entlangrollten. Man fuhr nicht in ein Abenteuer, sondern einem blutigen Krieg entgegen. Doch der Lebensmut der Jugend brach bald wieder durch, und immer wieder schwebte über den Zügen die Melodie, die damals überall gepfiffen, gesungen, gesummt und gespielt wurde: . wie einst, Lilli Marleen!»



Und das war der erste Eindruck, der sich den aus dem sonnigen Frankreich herangeführten Einheiten bot: trostlose Strassenverhältnisse, eisiger Nordostwind wechselnd mit Schnee- und Hagelschauern, vereiste Strassen – soweit Strassen überhaupt vorhanden oder erkennbar waren; dann plötzlicher Wetterumschlag zu Tauwetter, ungeklärte Verhältnisse, unplanmässige Ankunft der Verbände und dadurch bedingt Trennung von den notwendigsten Trossen.

Am 24. November 1941 wurde die Division der 16. Armee (Generaloberst Busch) unterstellt. Sie erhielt zunächst den Befehl, beiderseits der Rollbahn Spaskaja/Polistj-Tschudowo-Ljuban so Unterkunft zu beziehen, dass sie regimentweise zum Einsatz beim XXXIX. A.K. (General der Panzertruppen von Arnim) über Grusino herangezogen werden konnte.

Das XXXIX. A.K. war mit 8. und 12. Panzerdivision, sowie mit 18. und 20. I.D. (mot.) am 16. Oktober 1941 über den Wolchow in ostwärtiger Richtung vorgestossen, hatte in harten Kämpfen gegen zähen Feindwiderstand bei grossen Geländeschwierigkeiten am 8. November 1941 Tichwin genommen und sperrte dort die für die Versorgung Leningrads lebenswichtige Bahnstrecke Wologda-Wolchowstroy. Das Korps hatte damit einen weit in den Gegner hineinreichenden Keil vorgetrieben und verteidigte Tichwin in harten Kämpfen gegen immer neue Angriffe der Russen. Für den gesamten Nachschub dieser Truppen standen nur die Strasse Tschudowo-Grusino-Krapiwno-Ruguj und die Eisenbahn Tschudowo-Budogotsch-Tichwin zur Verfügung. Diese Versorgungslinien führten durch sich beiderseits erstreckende, tiefe, unübersichtliche und zu dieser Jahreszeit nur mit grössten Schwierigkeiten zu begehende Wälder, die durch Sumpf- und Buschgelände von grossen Ausmassen unterbrochen waren und über deren Begehbarkeit die vorhandenen schlechten Karten nur ungenügende oder gar keine Auskunft gaben. Der Schutz dieser Versorgungswege war für die in Tichwin hart bedrängten Truppenteile eine unerlässliche Notwendigkeit. Zu ihrem Schutz und zum Schutz der entstandenen über 100 Kilometer breiten offenen rechten Flanke waren beim Eintreffen der Division die 20. I.D. (mot.) mit der Gruppe Vahl und die 8. Panzerdivision mit der Gruppe Kütt eingesetzt. Auch dieser Flankenschutz wurde dauernd von russischen Kräften, die überraschend aus den unübersichtlichen Wäldern und über die Sümpfe auftauchten, angegriffen. Der Druck auf diese Sicherungslinie wurde von Tag zu Tag stärker. Die 8. Panzerdivision konnte mit ihren Kampfwagen, durch die Geländeschwierigkeiten bedingt, nur ungenügend zum Einsatz kommen und sollte zur Verstärkung der Kräfte um Tichwin herausgezogen werden. Der Einsatz neuer, unverbrauchter Kräfte war daher erforderlich.

Die Lage ostwärts des Wolchows verschärfte sich von Tag zu Tag. Die Armee legte daher grössten Wert auf eine beschleunigte Heranziehung der Division. So kam es, dass die eintreffenden Teile der Division sofort nach der Ausladung zum Einsatz gebracht werden mussten. Das zuerst ausgeladene III./380 wurde mit dieser Aufgabe betraut und bezog noch am Ausladetag Stellungen auf dem Ostufer des Wolchows bei Grusino. Am 27. November trat das Bataillon – abgelöst durch inzwischen eingetroffene Teile des II./380 – den weiteren Vormarsch in Richtung Meschnik an. Durch Fliegerangriff erlitt das III./380 hierbei die ersten Verluste. Der erste Angehörige der Division fiel in Russland, drei weitere wurden verwundet. Der russische Feldzug hatte die ersten Opfer gefordert. Der erste Name auf der Liste der Toten, dem noch viele, viele folgen mussten!

Dann kam die erste Feindberührung! Am 26. November hatte ein russisches Bataillon den Ort Meschnik umgangen und eingeschlossen, in dem sich seit Tagen eine Kampfgruppe von Kradschützen und Panzerjägern der Gruppe Vahl tapfer verteidigte. Zwischen Meschnik und Osemja zog sich ein fast zwei Meter tiefer Panzergraben quer zur Strasse Osemja–Meschnik, und dorthin hatte sich das feindliche Angriffsbataillon in Deckung gezogen. Mit fünf Panzern (Panzer II) ging die 10./380 zum Angriff vor. Wie auf dem Übungsplatz, den die Soldaten erst vor kurzen Wochen in Le Valdahon verlassen hatten, stürmte die Kompanie den Panzergraben. Die Spitze des Angriffs bildete der Zug des kleinen, blonden Feldwebels Wittel. Während die Panzer am Rande des Panzergrabens feuernd verhielten, säuberte die 10. Kompanie in einem einzigen Schwung den Panzergraben und machte mehrere Gefangene. «So eine Infanterie haben wir schon lange nicht mehr gesehen», meinten die Panzerleute lachend und anerkennend.

Unter dem Kommando der Gruppe Vahl löste das III./380 in der Nacht vom 26./27. November 1941 die Besatzung von Meschnik ab. Der 1. Zug der 11. Kompanie unter Leutnant Mehrle igelte sich – 2 Kilometer vor der Stellung des Bataillons vorgeschoben – in der Ortschaft Meschnik ein, die Kompanien gingen im Gelände hinter dem Panzergraben beiderseits der Strasse Osemja–Meschnik in Stellung. Dann kamen drei heisse Tage. Jeder Tag brachte mindestens einen Angriff auf die HKL oder die Gefechtsvorposten in Meschnik. Und jeden Angriff der Russen beantwortete Hauptmann Herb, der Kommandeur des Bataillons mit einem Gegenangriff. In den Wäldern und Plänen beiderseits Meschnik hallte der Wald wider vom lauten «Hurra» der stürmenden Kompanien, die hier ihre ungebrochene Kraft in den Kampf warfen. Der Gegner erlitt hohe Verluste, aber auch das III./380 hatte täglich Ausfälle, besonders hatte die Besatzung von Meschnik viel unter genau gezieltem Artillerie- und Granatwerferfeuer zu leiden. Nach schweren Angriffen und Gegenangriffen am 29. November liess der Feinddruck etwas nach, und es begann eine rege Spähtrupptätigkeit nach vorne, nach der Seite – und in den Rücken der Stellung, da nach keiner Seite ein Anschluss an andere Truppen bestand.

Nach dem auch das I. und II. Bataillon des I.R. 380 nach zehntägigem Bahntransport im Raum Tschudowo eingetroffen waren, wurde das Regiment geschlossen, verstärkt durch die I./A.R. 215, dem XXXIX. A.K. zur Ablösung der Gruppe Vahl unterstellt, während der Rest der Division weiterhin im Antransport war. Der Lage Rechnung tragend, mussten alle eintreffenden Teile – zum Teil durch Lastkraftwagen der 20. I.D. (mot.) verlastet – gleich nach ihrem Eintreffen zur Ablösung dieser Division vorgezogen werden. Diese Teile traten vorerst unter den Befehl der 20. I.D. (mot.).

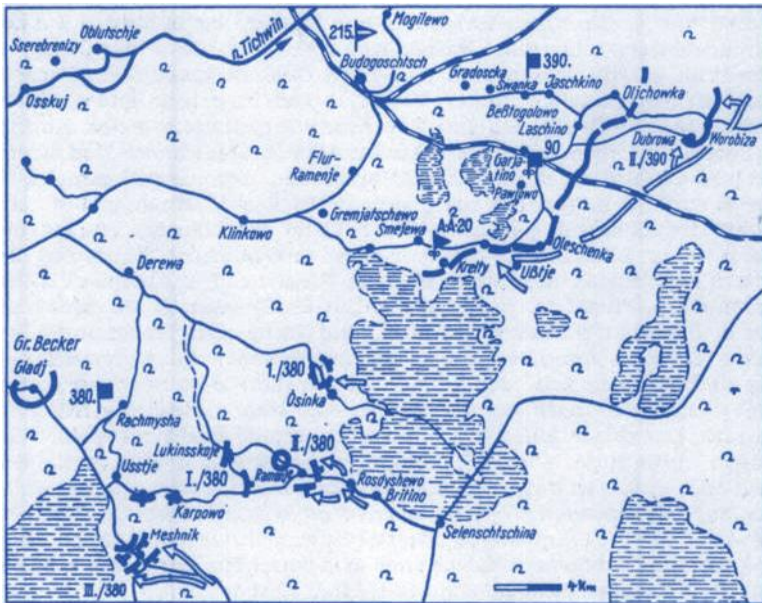
Am 30. November wurde die Division, ohne das durch II./A.R. 215 verstärkte I.R. 435, durch Armeebefehl dem XXXIX. A.K. unterstellt und übernahm nun die Leitung der Ablösung der 20. I.D. (mot.).

Das verstärkte I.R. 435 blieb zunächst zur Verfügung der Armee.

Am 5. Dezember 1941, 0.00 Uhr, übernahm die Division den Befehl im bis-

herigen Abschnitt der 20. I.D. (mot.) Ihr blieben weiterhin unterstellt: das I.R. 90, die A.A. 20 und Teile des A.R. 20.

Die Division befand sich in einem Einsatzraum von über 50 Kilometer Breite, der sich infolge des unwegsamen und unübersichtlichen Geländes, seiner übergrossen Ausdehnung und seiner teils versumpften, teils tief verschneiten und vereisten Bodenbeschaffenheit unmöglich zu einer widerstandsfähigen, durchlaufenden Verteidigungsfront ausbauen liess. Trotz der bedrohlichen, sich ständig wiederholenden Feindangriffe musste mit der Einrichtung einer dünnen, lückenhaften Sicherungslinie begonnen werden. Unter diesen Umständen sah sich die Division gezwungen, die Sicherung ostwärts Budogotsch in Regimentsgruppen einzurichten und hierbei die grossen Sümpfe – insbesondere den grossen Gladkj-Moch-Sumpf in der Sicherungslinie auszusparen, solange sie noch nicht zugefroren und nach europäischer Ansicht für grössere Verbände nicht begehbar waren. So ergab sich folgendes Bild vom Einsatz der Division:



Einsatz der Division südostwärts Tichwin Ende November bis Mitte Dezember 1941

Rechts, zwischen dem ungefähr 20 Quadratkilometer grossen Poddubowskoje-Sumpf und dem Gladkj-Moch-Sumpf: I.R. 380 mit I./A.R. 215; in der Mitte zwischen Gladkj-Moch-Sumpf und der Eisenbahnlinie Budogotsch–Talzy: A.A. 20 und I.R. 90 mit 3 Batterien A.R. 20, links zwischen dieser Eisenbahnlinie und den westlichen Ausläufern des Oseretschnoje-Sees – ei-

nes ausgedehnten Sumpfbereiches: I.R. 39U mit III./A.R. 215. Die IV./A.R. 225 wurde batterieweise auf die drei Regimenter der Division verteilt. Diese Artillerieabteilung war der Division für die früher abgegebene IV./A.R. 215 zugeführt worden. Ihr Aufstellungsort war Hamburg. Durch alle weiteren Kriegsjahre hindurch hat sich diese schwere Artillerieabteilung hervorragend bewährt. Sie verschmolz im Laufe der Zeit so sehr mit der Division, dass sie zu einem festen Bestandteil der Division wurde.

In dieser Linie sollte der Feind von der nur wenige Kilometer rückwärts gelegenen Rollbahn nach Tichwin abgehalten werden.

Unter der Führung des Kommandeurs Panzerjäger-Abteilung 215, Oberstleutnant Becker, wurde eine aus dieser Abteilung und den gerade eintreffenden 11. und 12./I.R. 390 bestehende Kampfgruppe gebildet, die in Gladj zusammengezogen wurde. Diese Kampfgruppe blieb mitten in dem grossen Waldgebiet völlig auf sich selbst gestellt und hatte den Auftrag, in südlicher und südöstlicher Richtung aufzuklären, die Verbindung mit dem linken Flügel der 126. I.D. zu suchen und herzustellen. Dass ihr das nicht oder nur zeitweise gelang, lag an den geschilderten Verhältnissen.

Der Feind blieb vor der Front der 215. I.D. nicht untätig. Vom ersten Tage an versuchte er immer wieder, einen Einbruch in die dünne Sicherungslinie zu erzielen und eine Ausgangsstellung zum Durchbruch auf die Rollbahn zu gewinnen. Dauernde Spähtrupptätigkeit liess feindliche Bereitstellungen rechtzeitig erkennen und Gegenmassnahmen vorbereiten. Insbesondere hatte schon vor der Übernahme des Abschnittes durch die Division das II./380 unter der Führung von Hauptmann G ö k e l in Ramenje einen schweren Stand. Die Stellungen des Bataillons bildeten um Ramenje einen Riegel. Die 7. Kompanie hatte den rechten Flügel inne, die Stellungen lagen etwa 40 bis 50 Meter vor dem dichten Baumbestand des Waldrandes. Der Russe schoss am ersten Tag sehr starkes Störungsfeuer mit Granatwerfern. Am Morgen des 30. November griff der Gegner vom Waldrand aus an und wurde abgewehrt. Die Angriffe wiederholten sich während des ganzen Vormittags. Der dritte Zug machte einen Gegenstoss und warf den Feind in den Wald zurück. Im Waldkampf wurde der Zug umgangen. Ein Melder konnte sich durchkämpfen, und der 2. Zug versuchte dem dritten zu Hilfe zu kommen. In dem unbarmherzigen Waldkampf gab es schwere Verluste. Feldwebel Meier, der Führer des 3. Zuges, fiel, und mit ihm eine grosse Zahl seiner Männer. Aber der 3. Zug konnte herausgeschlagen werden.

Um der Gefahr im Rücken vorzubeugen, wurden die Flügel des Bataillons auf Sichtweite geschlossen, der Bataillonsgefechtsstand zur Rundumverteidigung ausgebaut. Die Lage war sehr bedenklich. Die Vorposten waren nahezu überall auf die HKL zurückgedrängt worden. Scharfschützen lauerten auf den Bäumen und hielten jede Bewegung in der HKL nieder. Es wurde versucht, Laufgräben auszuheben, aber der Boden war bereits stark gefroren, man kam nicht vorwärts, zumal sich kein Kopf über der Deckung sehen lassen durfte. Am 5. Dezember wurde vom Bataillon ein Angriff mit dem Ziel

angesetzt, den Gegner zurückzuwerfen und die Vorpostenlinie wieder zu besetzen. Der 1. Zug der 6./380 unter Leutnant Lodholz kam im ersten Sprung bis in den Wald hinein. Hier trat der Russe aber mit einem Feuer entgegen, das ein weiteres Vorwärtskommen unmöglich machte. Es piff und krachte aus allen Ecken und Winkeln, ohne dass vom Gegner in dem dichten Baumbestand etwas zu erkennen war. Leutnant Lodholz war vorausgestürmt und erhielt einen Schuss in den linken Arm. Er liess sich nicht verbinden und stürmte weiter. Auf einer Lichtung brach er zusammen. Die Melder versuchten, an ihn heranzukommen, aber das russische Feuer machte den Versuch unmöglich. Die Gruppen hatten im Walde die Verbindung untereinander verloren. Plötzlich ertönte Urräh-Geschrei im Rücken. Der Russe hatte es fertiggebracht, den Zug zu umgehen. Nun hiess es, sich zurück auf die HKL durchzuschlagen. Dabei war nun der dichte Wald von Nutzen. Die HKL wurde erreicht. Es fehlten ausser Leutnant Lodholz noch zwei Mann.

Am Nachmittag wurde der Angriff nach Feuervorbereitung durch die Artillerie wiederholt. Nachdem auch Leutnant Schrott dabei gefallen war, riss Feldwebel Dannenhaus diesen Angriff durch das dichte Unterholz nach vorne und trug damit entscheidend dazu bei, den Gegner zurückzuwerfen und die alten Vorpostenstellungen wieder zu besetzen. Die grosse Kälte – das Thermometer zeigte ständig 25 bis 30 Grad – und die fehlende Winterbekleidung begannen sich lähmend auf die Truppe auszuwirken. Bis zum 8. Dezember meldeten die Bataillone durchweg bis zu 60 Ausfälle an Erfrierungen. Es war unmöglich, die Gefechtsvorposten, die in dieser Situation die Stütze der gesamten Abwehr waren, nur mit dem Lederschuhzeug in den kaum ausgebauten Postenständen zu belassen. Auch hier mussten Notlösungen über die Schwierigkeiten hinweghelfen. Die in den wenigen noch vorhandenen kümmerlichen Holzhütten auf getriebenen Walenkis wurden die begehrtesten Artikel dieser – und vor allem auch der noch folgenden – Wochen.

Von der Härte des Kampfes zeugen die Verluste, die das Bataillon an diesem Tage erleiden musste: 4 Tote, 22 Verwundete fielen von der Kampfstärke des Bataillons aus. Nach Gefangenaussagen hatte der Feind bei diesem Angriff über 100 Tote.

Das I./380 war nur mit der 1. Kompanie vorne eingesetzt, die den Ort Osinka gegen mehrere starke Angriffe verteidigte. Die übrigen Einheiten des Bataillons führten Verbindungsspähtrupps zum III./380 nach Meschnik und zum II./380 nach Ramen je durch und sicherten die Nachschubwege, die Nacht für Nacht von Partisanen und russischen Spähtrupps vermint wurden.

Auch die anderen Teile der Division hatten neben Späh- und Stosstrupptätigkeit des Feindes stärkere Angriffe abzuwehren.

Während trotz aller Widrigkeiten alle Feindangriffe im Abschnitt der Division, wenn auch unter beständigen eigenen Verlusten, abgewehrt werden konnten, blieb die Lage beim rechten und linken Nachbarn weiterhin gespannt. So entbrannten um den am linken Flügel der 126. I.D. gelegenen Ort

Weretje erbitterte Kämpfe. Der Ort ging vorübergehend verloren. Das I./I.R. 435, das am 5. Dezember in der Ausladung begriffen war, musste ohne Zeitverlust aus dem Transport heraus im Lkw-Marsch der 126. I.D. zugeführt und zum Gegenstoss auf Weretje angesetzt werden. Es gelang dem Bataillon auch, sich wieder in den Besitz des Ortes zu setzen und ihn gegen alle Angriffe weiter zu halten.

In Tichwin gerieten die Truppen des XXXIX. Korps in arge Bedrängnis. Zum ersten Male in der Geschichte dieses Krieges entschloss sich daher die oberste Führung, einen einmal gewonnenen Ort zu räumen und die Truppen auf eine kräftesparende rückwärtige Linie zurückzunehmen. Aber es blieb, wie später noch so häufig, leider nur bei einem halben Entschluss. Die Division erhielt den Auftrag, eine verkürzte Linie als Winterstellung zu erkunden. Vorgesehen war der Raum zwischen dem linken Flügel I.R. 390 und dem Südausläufer des über 100 Quadratkilometer grossen Selenezkije-Sumpfes in der allgemeinen Linie Oljchowka – Südspitze des Sumpfes. Erkundungskommandos legten in grossen Zügen die HKL fest. An einen Ausbau, um eine winterfeste Stellung zu schaffen, wie es ursprünglich der Plan der obersten Führung gewesen sein mag, war natürlich infolge des Zeitdruckes, den die dauernden Feindangriffe auf Tichwin auslösten, nicht zu denken. Vom 10. bis 14. Dezember wurde Tichwin von den deutschen Truppen planmässig geräumt. Am 14. Dezember rückte die aus Tichwin freigewordene 61. I.D. in den von der Division erkundeten Abschnitt ein und wurde damit linker Nachbar der Division.

Während dieser grossen Absetzbewegung der Verbände aus Tichwin wehrte die Division nicht nur immer wieder Feindangriffe ab, sondern verstärkte die eigene Stoss- und Spähtrupptätigkeit, um dem Feind eigene Angriffsabsichten vorzutäuschen, ihn von den zurückgehenden eigenen Divisionen aus Tichwin abzuhalten und vor der eigenen Front zu binden.

Am 6. Dezember wird vom I.R. 380 ein Stosstruppunternehmen durchgeführt. Die Verbindung zum rechten Nachbarn soll gesucht und aufgenommen werden.

Das III. Bataillon stellt zu diesem Unternehmen vier Schützengruppen und eine MG.-Gruppe sowie einen Funktrupp mit Doragerät.

Ein ausserordentlich mühsamer Marsch beginnt durch den hohen Neuschnee entlang dem Poddubowskaja-Sumpf. Die schweren MG. und Granatwerfer müssen mitgeschleppt werden unter fortwährendem Flankenbeschuss mit MG., Granatwerfern und Salvengeschützen, die hier erstmalig in die Erscheinung traten.

Der Stosstrupp kämpft sich bis Weretje durch. Hier trifft er auf das II./435, das sich in einer ausserordentlich schwierigen Lage befand. Das Bataillon steht allein, fast ganz von Russen eingeschlossen auf sich selbst gestellt. Zwischen Weretje und dem rechten Flügel der 215. Division klafft eine grosse Lücke. Es ist unmöglich, hier eine durchgehende Front zu schaffen; die Kräfte reichen dafür nicht aus. Man muss sich darauf verlassen, dass der grosse Sumpf in dieser Lücke unbegehr bleibt und so ein natürliches Ge-

lände Hindernis bildet. Das II./435 stellte den linken Flügel der 126. I.D. dar. Über den Einsatz des Regiments 435 unter dieser Division wird an anderer Stelle noch berichtet.

Der Stosstrupp kämpft sich weiter nach Gorneschno durch und stösst hier auf Teile der A.A. 126.

Weiter geht es nach Grjady. Hier gelingt es, eine Fernsprechverbindung mit dem Bataillon zu bekommen. Mit Lkw werden die erschöpften Männer dieses aufschlussreichen Stosstrupps nach Osemja zurückgeholt.

32 Kilometer hatte der Stosstrupp durch hohen Neuschnee, fast nur nach dem Marschkompass gehend, bei 32 Grad Kälte zurückgelegt und die zur gegenseitigen Orientierung so wichtige Verbindungsaufnahme mit dem rechten Nachbarn zustande gebracht. Trotz der ungewöhnlich hohen Anstrengungen erreichten alle Angehörigen des Unternehmens ohne ernstere Erfrierungen wieder ihre Truppenteile.

Bei diesem Unternehmen zeichneten sich besonders die Feldwebel Kerchner (10./380) und Schenk (9./380) aus.

Am 8. Dezember wurde daher die 10./I.R. 390 nach Strunino zur vorübergehenden Unterstellung unter die 20. I.D. (mot.) in Marsch gesetzt. Aber der Feind verstärkte sich, und es bestand die Gefahr, dass er mit Teilen entlang der Bahnlinie in Richtung Budogotsch vorstossen und in den Rücken der Division gelangen könnte. Dadurch wäre eine für die Division sehr kritische Lage entstanden. Erneut musste daher die Division Ausschau nach Reserven halten. Unter dem Kommandeur des Pi.Btl. 204, Major Hock, wurde eine Kampfgruppe aus der Radf.-Schwdr. 215 (ohne 1. Zug) und der 3./Pi.Btl. 204 zusammengestellt. Die Kampfgruppe trat bei klirrendem Frost und fast undurchsichtigem Schneetreiben ihren Marsch an. Sie harrte, ohne die Möglichkeit zu haben, sich gegen die schneidende Kälte zu schützen, aus und sicherte die Division an ihrer empfindlichsten Stelle. Für kurze Zeit bestand noch Drahtverbindung zu der Gruppe. Als diese Verbindung zum hundertsten Male gerissen und, immer wieder instand gesetzt, endgültig versagte, war sie nur auf die Verbindung durch ein nur selten funktionierendes Funkgerät angewiesen. Versorgungsfahrzeuge, die der Truppe nachgesandt wurden, erreichten sie nie. Trotzdem hielt sie aus und verwehrte dem Feind ein weiteres Vordringen. Als sie endlich durch das Einrücken der 61. I.D. von ihrem Posten erlöst wurde, waren alle Männer dem Erschöpfungszustand nahe.

Als vorderster Teil des anrollenden I.R. 435 wurde das L Bataillon am 5. Dezember 1941 in Tschudowo ausgeladen und sofort nach Weretje in Marsch gesetzt, um dort die linke Flanke der schwer bedrängten 126. I.D. zu sichern. Es wurde der 126. I.D. unterstellt. In Weretje hing das Bataillon vollkommen in der Luft. Einen Anschluss nach rechts und links gab es nicht. Die Verbindung zur Division bestand nur im Funkwege. Die Nachschubstrasse wurde ständig unterbrochen, so dass das Bataillon aus der Luft versorgt werden musste. Die Unterkunft bestand nur aus Trümmern des bereits stark zusam-

mengeschossenen Dorfes, die nur Teilen des Bataillons einigen Schutz gegen die immer schärfer werdende Kälte – bis zu 30 Grad – boten. Ständig wurde der Ort von fast allen Seiten her angegriffen, aber es gelang stets, den Gegner blutig abzuweisen. Am 14. Dezember wurde das Bataillon völlig eingeschlossen. Trotz heftiger Gegenangriffe gelang es dem Bataillon nicht, den Einschliessungsring zu durchbrechen. Zum Entsatz wurde die um die Radfahrerschwadron geschwächte Kampfgruppe Becker von Gladj in Marsch gesetzt. In enger Anlehnung an die Strasse Gorneschno–Weretje wurde der Angriff hauptsächlich von Teilen der 126. I.D. geführt. Vor dem Weretje vorgelagerten, verminten und hart verteidigten Waldrand blieb der Angriff jedoch hoffnungslos liegen.

Den in der Angriffsplanung als linker Flankenschutz eingesetzten 11. und 12./390 gelang es, durch brusttief verschneite Mulden eine Umgehung durchzuführen. Nach einem überraschend durchgeführten Einbruch gelang unter schweren Nahkämpfen die Aufrollung der feindlichen Stellung. Einmal geworfen, ergriffen die Russen die Flucht, und Weretje konnte von der Masse der eingesetzten Truppen kampflos erreicht werden.

Bei diesen Kämpfen zeichnete sich durch besondere Tapferkeit, Umsicht und Einsatzfreudigkeit Leutnant Gauger von der 12./390 aus, der bei diesen Kämpfen schwer verwundet wurde. Von der Gefechtsstärke von 599 Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften, mit denen das I./435 in Tschudowo eingetroffen war, verblieben nach diesem Einsatz noch 220 Köpfe. Auch der Bataillonskommandeur, Hauptmann Diem, war gefallen. Schon bei diesem ersten Einsatz war die Mehrzahl der Verluste durch die vielen Erfrierungen eingetreten.

Die Absetzbewegung aus Tichwin war dem Feind nicht verborgen geblieben. Er folgte den sich herauslösenden Teilen sofort mit starken Späh- und Stosstrupps und tastete die sich in der neuen Stellung einrichtende Truppe auf «weiche Stellen» ab. Zu allem Unheil sank das Thermometer beständig und erreichte Kältegrade bis zu 40 Grad. Es zeigte sich sehr bald, dass die Annahme, die grossen Sümpfe seien für grössere Truppenteile nicht begehbar, ein Trugschluss war. Der Russe war in langer Ausbildung auf den Winterkrieg geschult und kannte sich in seinem Gebiet besser aus als die deutsche Truppe. Tatsachen, die die Heeresleitung, noch im Angriffsschwung der vergangenen Kriegsmonate befangen, nicht oder nur sehr ungern einsehen wollte. Im militärgeologischen Heft des Generalstabs des Heeres heisst es wörtlich: «Die Wolchowgegend ist zur Kriegführung sowohl im Winter wie im Sommer völlig ungeeignet.» Bald sah sich die deutsche Führung einer ganz neuen und bisher noch nicht gekannten Art der Kriegführung gegenüber. Der Russe machte uns mit seiner gefährlichsten Art der Kampfführung bekannt, der Zermürbungstaktik durch Unterbindung der Nachschubwege durch «ingesickerte» Teile, die durch eine oder mehrere der reichlich vorhandenen Lücken der Verteidigungsfront ungesehen in das Hinterland gelangt waren und nun durch Überfälle auf Nachschubtransporte und Verminung der Nachschubstrassen Unheil und Verwirrung weit hinter der

Front anrichteten. Es mussten Kräfte freigemacht werden, um die Sicherung der Nachschubstrassen zu übernehmen und aufgespürte Feindteile zu bekämpfen. Jeder Nachschubtransport musste unter Begleitschutz gestellt werden. Minenräumkommandos aus dem Pionierbataillon mussten hinter der Front eingesetzt werden und gingen damit dem Einsatz im Stellungsbau verloren. So entschloss sich die höhere Führung – leider erst jetzt! –, eine Rückverlegung der Front hinter den Wolchow anzuordnen. Die Erkundung der neuen Stellung auf dem Westufer des Wolchows wurde sofort eingeleitet. Trotz aller Geheimhaltung sickerte das Gerücht von einer Rückverlegung der Front sehr schnell durch, und das Schlagwort vom «WHW» (Weihnachten hinterm Wolchow) ging von Mund zu Mund. Ab 18. Dezember wurden alle nicht zum Kampf unmittelbar benötigten Teile (Trosse, Staffeln, Versorgungstruppen usw.) über den Wolchow zurückgeführt, um eine Überbelastung der Rollbahn während der Absetzbewegung der Kampftruppe zu vermeiden. Denn auf diese Rollbahn mussten die Hauptteile der drei dem Korps unterstehenden Divisionen zur Rückwärtsbewegung angesetzt werden. Die Strasse Tschudowo–Tichwin behielt also auch weiterhin ihre für die Truppe entscheidend wichtige Bedeutung, besonders mit ihrer Strassenbrücke über den Fluss bei Grusino. Diese Brücke war durch den starken Feinddruck auf den linken Flügel der 126. I.D., dessen Richtung unverkennbar auf Grusino abzielte, sehr gefährdet. Gelang es dem Feind, diesen Übergang in Besitz zu nehmen, war die Gefahr der Einkesselung aller auf dem Ostufer des Wolchows stehenden Teile gross.

Die rechte Flanke der Division war einer ständigen Bedrohung ausgesetzt. Die Kampfgruppe Becker wurde daher dem I.R. 380 unterstellt mit dem Auftrag, von Sossninka nach Südwesten und Süden aufzuklären und zu sichern. Die Männer der Radfahrerschwadron, längst von ihren Stahlrössern abgessen und dafür auf Schusters Rappen angewiesen, entledigten sich dieser schwierigen Aufgabe in vorbildlicher Weise. Die viele Kilometer weit ausgesandten Spähtrupps mussten sich im wegelosen Gelände, immer wieder bis an die Hüften in den unerbittlichen Schnee einsinkend, mühsam vorarbeiten, ständig bedroht durch unsichtbare Baumschützen, umlauert von schnell beweglichen feindlichen Schipatrouillen. Aber sie blieben am Feind und schützten die tiefe Flanke der Division.

Die Rückführung der Division erfolgte nach vorbereitetem Plan im wechselnden Einsatz mit der 61. I.D. über zwei Zwischenstellungen. Immer wieder mussten sich die Einheiten loskämpfen. Am 18. Dezember waren I.R. 380, A.A. 20 und I.R. 90 mit ersten Teilen aus der HKL herausgelöst und im Anrücken auf die erste Zwischenstellung. Bei Dubrowa wurde II./I.R. 390 von kampfkraftigem Feind angegriffen. Das II./I.R. 390 berichtet über die Kämpfe bei Dubrowa:

«Nach dem Ausladen in Tschudowo erhielt das Bataillon am 2. Dezember den Einsatzbefehl: Ablösung der Aufklärungsabteilung der 20. I.D. (mot.) bei Dubrowa in einer vorgeschobenen Stellung.

Das Dorf bestand zumeist aus Katen, machte aber einen sauberen Eindruck. Die Zivilbevölkerung war zum grössten Teil noch da und verhielt sich friedlich.

Dem Bataillon war ein Zug 3,7-cm-Pak der 14./390 und ein Zug mit zwei 10,5-cm-Haubitzen des A.R. 215 unterstellt. Die Temperatur sank auf minus 30, dann auf minus 35 Grad. Die Posten mussten oft viertelstündig abgelöst werden; wir hatten so gut wie keine Winterrüstung, nur wenige Pelzmützen und Postenstiefel waren vorhanden. Die täglich ausgesandten Spähtrupps bekamen Feindberührung; Leutnant Kraus und Leutnant V i e h a u e r machten als Spähtruppführer die ersten Gefangenen. Am 7. Dezember 1941 musste die Zivilbevölkerung evakuiert werden. Den Leuten fiel der Abschied von ihrem Dorf sehr schwer; der Starost bat uns noch beim Abschied, das Grab seiner Tochter zu pflegen.



Evakuierung von Dubrowa

Die Soldaten litten unter der grimmigen Kälte; manchmal fiel das Thermometer bis auf minus 40 Grad. Es gab Erfrierungen; oft waren Finger und Zehen schwarz – Erfrierungen dritten Grades, bei denen meistens amputiert werden musste. Um die Stiefel wurden Lumpen gewickelt, und die Postenlöcher wurden mit Stroh ausgelegt, aber das half auch nichts. Bei Tag und Nacht mussten Posten und Spähtrupps draussen sein. Am Nachmittag des 12. Dezember kam der erste Angriff auf das Dorf, der im Abwehrfeuer liegen blieb. Granatwerfer schossen nun zwischen die Häuser und Stellungen. Am 14. Dezember wurde ein stärkerer Angriff auf die Stellungen der 5. und 7. Kompanie abgewiesen. Bei unseren Gegenangriffen verteidigten sich die Russen zäh und verbissen und liessen sich manchmal lieber in den Postenlöchern totschlagen, anstatt sich zu ergeben.

Auch am 16. wieder mit Tagesanbruch neuer Angriff nach starker Artillerievorbereitung! Das ganze Dorf lag unter Feuer. Gegen 9.00 Uhr wurde aus dem als ungangbar bezeichneten Waldgelände ein Angriff von mehreren Panzern vorgetragen. Die beiden 3,7-Pak des Zuges von Leutnant Schall und die beiden Haubitzen nahmen das Feuer auf, ein Panzer blieb bewegungsunfähig liegen, die anderen drehten ab.

In der Nacht vom 16./17. Dezember erkannten wir eine neue feindliche Bereitstellung und vernahmen wieder Panzergeräusche. Unter Bedeckung durch den Radfahrzeug kam der Regimentskommandeur, Oberst B u l k e , mit seinem Adjutanten nach Dubrowa, das weiter-

hin unter schwerem Feuer lag. In diesem Augenblick kamen die ersten Panzer aus dem Wald herausgefahren und schossen in das Dorf. Mit dem letzten einsatzbereiten Geschütz konnte wieder ein Panzer bewegungsunfähig geschossen werden. Die anderen drehten ab. Auch die 8. Kompanie trug an diesem Tage viel zur Abwehr des Angriffs bei. So wurde von ihren noch intakten s.MG. besonders die auf den Panzern aufgesessene Infanterie bekämpft, so dass der infanteristische Angriff nicht vorankam. Trotzdem versuchte der Russe, seine Angriffe während des ganzen Tages noch zum Erfolg zu führen, nur die Panzer trauten sich nicht mehr heran, sie schossen vom Waldrand aus auf die Stellungen und auf das Dorf. Wo der Russe zwischen den Stellungen einbrechen konnte, würde er im Gegenstoss wieder geworfen.

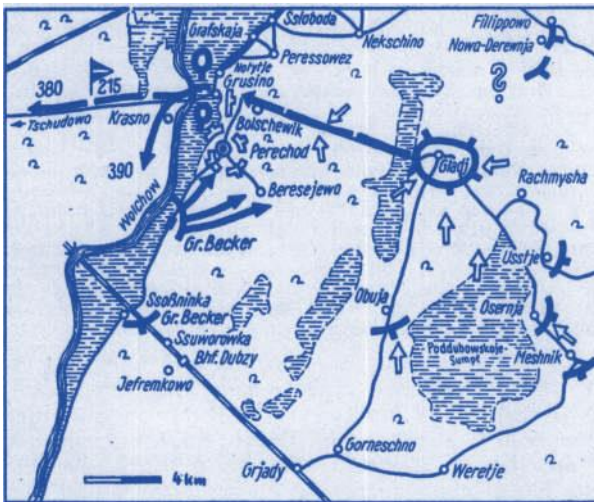
Auch nach Einbruch der Nacht hielten die Angriffe weiter an. Nach Osten angesetzte Spähtrupps stiessen nun auch auf Gegner. Das Bataillon war eingeschlossen. In diese kritische Situation hinein kam der Befehl zum Absetzen. Die 5. Kompanie wurde zuerst herausgezogen und bekam den Auftrag, die Strasse freizukämpfen. Dann folgten der Bataillonsstab und der Gef.-Tross sowie die 6. Kompanie. Die 7. Kompanie sollte das Absetzen von der beherrschenden Höhe nordostwärts decken, sich dann hinter diese Höhe zurückziehen und später in die Marschkolonne eingliedern.

Beim Morgendämmern war alles im Gang. Unerklärlicherweise merkte der Russe nichts von der Absetzbewegung und griff auch nicht an. Nur das Feuer auf Dubrowa hielt an und verwandelte das Dorf langsam aber sicher in einen Trümmerhaufen. Es dauerte Stunden, bis sich die Marschkolonne zum Rückmarsch formiert hatte. Die abseits der Strasse eingesetzten Teile mussten durch den hohen Schnee waten und kamen nur sehr langsam voran. Ostwärts Lashino erhielt die Marschkolonne plötzlich Feuer. Hier war es Leutnant Ulrich, der durch beherztes Eingreifen die Ordnung wiederherstellte und mit ein paar schnell zusammengegrafften Leuten den Feind vertrieb. Auch die Nachhut wurde angegriffen. Die 6. Kompanie schlug aber auch hier den Feind zurück. Die Angreifer stammten aus schnell beweglichen Schibataillonen. Sie verschwanden ebenso schnell, wie sie aufgetaucht waren und störten dann den weiteren Rückmarsch nicht mehr.»

Erneute Angriffe auf Oljchowka wurden ebenfalls vom Regiment 390 abgewehrt. Das III./I.R. 390 hatte bei Lashino noch am späten Nachmittag des 18. Dezember einen starken Angriff mit Panzer- und Schlachtfliegerunterstützung abzuwehren. Unter Einsatz einer auf dem Rückmarsch befindlichen schweren Batterie A.R. 225, die zum Teil im direkten Beschuss in den Kampf eingriff, musste der Feind nach blutigen Verlusten den Angriff einstellen. In den späten Abendstunden trat der Russe erneut zum umfassenden Angriff auf Oljchowka an. Er hatte seine Kräfte verstärkt. Mit immer neuen Wellen stürmte er gegen das Dorf an. Die dort eingesetzten Teile des I./I.R. 390 schlugen sich nach schweren Gefechten in westlicher Richtung zurück. Zu gleicher Zeit begann auch ein erneuter Angriff auf das III./390 bei Lashino. I.R. 390 geriet durch diese Angriffe zeitweise in eine sehr kritische Lage, doch konnte der Regimentskommandeur, Oberst B u l k e, die Angriffe in der Linie Lashino–Jaschkino–Lipowka endgültig zum Stehen bringen und so dem I.R. 390 den Rückweg für die Räumung der HKL offenhalten. Trotz dieser Gefährdungen verliefen die Absetzbewegungen so, dass die erste Zwischenstellung in der Nacht zum 20. Dezember bezogen war.

Die Rückwärtsbewegungen der Divisionen hatten dem Gegner Gelegenheit gegeben, seine «Sickertaktik» erneut anzuwenden. Wie stark die Feindeinheiten waren, die in diesen Tagen durch die eigenen Linien in das Hinterland gelangen konnten, war nicht zu überblicken. Ihre Tätigkeit hinter der Front aber war beunruhigend. Strassen, waren gesperrt und vermint, Überfälle auf Trosskolonnen wiederholten sich laufend, die Unsicherheit auf allen Wegen wuchs. Ein starker Feindtrupp hatte die Höhe Bolschewik in unmittelbarer Nähe des Divisionsgefechtsstandes besetzt und unterband mit seinem Feuer den Verkehr auf der Rückmarschstrasse des I.R. 380. Auch Perechod, wenige hundert Meter vom Wolchow entfernt, wurde feindbesetzt gemeldet.

Das ganze Gebiet, durch das sich die Divisionen zurückbewegen mussten, war vom Feinde durchsetzt. Die Aussicht, den neuen Abschnitt hinter dem Wolchow im geregelten Rückmarsch zu erreichen, schwand mehr und mehr.



Rückzugskämpfe auf den Wolchow 18.-23. Dez. 1941

Auch die weitere Absetzung der Einheiten auf die zweite Riegelstellung wurde vom Feinde stark gestört. Am 20. Dezember wurde das I.R. 380 mit zwei Batterien I./A.R. 215 – ein Bataillon verblieb im Raume um Osernja – nach Gladj verlegt, die Kampfgruppe Becker erhielt Befehl, die Sicherung der Brücke bei Grusino zu übernehmen. I.R. 390 konnte sich planmässig absetzen und wurde über die Riegelstellung 2 hinter den Wolchow geführt. Damit waren die ersten Teile der Division in der neuen Stellung angekommen. I.R. 90 folgte und schied mit Überschreiten des Wolchows aus dem Verband der 215. Division aus.

Vom I.R. 380 kamen bedrohliche Nachrichten. Dauernde Angriffe und die Feindtätigkeit im Rücken des Regiments gaben Anlass dazu, eine Abschnü-

rung des Regiments zu befürchten. Durch die allseitige Bedrohung, gezwungen, hatte der Regimentskommandeur, Oberst von Ow-Wachendorf, Befehl zum Einigeln in Gladj gegeben. Gladj wurde zum Mittelpunkt der Bewegungen des I.R. 380. Es war das Ziel der aus den alten Stellungen bei Meschnik, Ramenje und Ossinka zurückkehrenden Kompanien und wurde der Ausgangspunkt für den weiteren Rückzug über die Höhe Bolschewik nach Grusino zur Wolchowbrücke. Jeder Angehörige des I.R. 380 ist in jenen Tagen zwischen dem 18. und 21. Dezember 1941 mindestens einmal durch Gladj marschiert, hier lagen auch der Hauptverbandsplatz und das Munitionslager. Um Gladj zu schützen, wurde die 11./380 am 18. Dezember nach Süden in Richtung Obuja in Marsch gesetzt. Obuja war angeblich feindfrei. Aber etwa einen Kilometer nördlich der Ortschaft prallte die Kompanie in Marschordnung auf ein russisches Bataillon, das ebenfalls in Marschordnung auf derselben Strasse entgegenkam. In einem kurzen Begegnungsgefecht gelang es der Kompanie, den Gegner zu umfassen und ein Stück zurückzuwerfen. Das Regiment schickte die 2. Kompanie unter Oberleutnant Joos und eine s.MG.-Gruppe der 4. Kompanie sowie einen Zug der 3. Kompanie zu Hilfe, die dem schon in den Kämpfen um Meschnik besonders bewährten Chef der 11. Kompanie, Oberleutnant Strittmatter, unterstellt wurden. Die Kampfgruppe führte am 19. und 20. Dezember zwei erfolgreiche Angriffe gegen die zum Vormarsch bereitgestellten russischen Truppen durch. Die 11. Kompanie blieb als Sicherung an der Strasse Obuja–Gladj, als die Teile des I. Bataillons am 21. abgezogen wurden. Der Stoss des Gegners von Süden auf Gladj war vereitelt.

Am 21. Dezember zog das II. Bataillon des I.R. 380 zusammen mit Teilen der 13. Kompanie auf dem Rückmarsch von Ramenje durch den dichten Wald zwischen Rachmyscha und Gladj. Eine kurze Rast wurde befohlen, als plötzlich zwischen den Tannen ein lautes russisches Kommando erscholl und rasendes Infanteriefeuer auf die Strasse prasselte. Das Bataillon war in einen Hinterhalt geraten! Wohl doppelt so starke russische Kräfte hatten beiderseits der Strasse gelauert und überfielen nun die schutzlos dastehende Kolonne. Verwundete krochen jammernd durch den Strassengraben, Pferde stiegen hoch, Fahrzeuge stürzten um. Oberleutnant Bachmann, der Chef der 5. Kompanie, erhielt einen Bauchschuss. In diesem Durcheinander behielten der Bataillonskommandeur, Hauptmann Gölkel, und der Chef der 8. Kompanie, Oberleutnant Weiss, die Nerven, schrien Feuerkommandos in das Getümmel, und wirklich gelang es, wenige Meter links und rechts der Strasse in Stellung zu gehen und den Kampf aufzunehmen. In der höchsten Not kam das laute «Hurra» der 6. Kompanie zu Hilfe. Diese Kompanie war am Schluss der Marschkolonne nicht von dem Überfall betroffen und stürmte nun unter Führung von Leutnant Brenner durch den Wald. Endlich gingen die Russen zurück, und das Bataillon erreichte Gladj. In der Nacht gingen Kommandos zur Überfallstelle zurück und bargen Fahrzeuge, Gefalene und Gerät.

Das Bataillon hatte schwere Verluste: 11 Gefallene, 22 Verwundete, 10 Vermisste; ausserdem fielen über 50 Pferde und 15 Fahrzeuge aus.

Inzwischen war der Russe westlich Gladj zur Höhe Bolschewik, unmittelbar vor den Toren von Grusino, vorgerückt. Am 21. Dezember wurde eine Trosskolonne des I.R. 380 überfallen, der Regimentszahlmeister, Stabszahlmeister Busseck, geriet in Gefangenschaft, der Rückzugsweg des Regiments von Gladj nach Grusino war gesperrt. Am 22. Dezember gelang es einem Stosstrupp der 10. und 12. Kompanie unter Leutnant Zeller und Leutnant Füchter, auf die Höhe Bolschewik vorzustossen. Aber noch sassen die Sowjetschützen nahe der Strasse im Wald und sperrten mit Feuer den Rückzugsweg. Eine Kompanie nach der anderen wurde aus Richtung Gladj herangezogen und in den Kampf geworfen, während dahinter auf der Strasse zwischen Bolschewik und Gladj die Kolonne des Regiments und der I./A.R. 215 mit Mann und Ross und Wagen auf der Strasse stand und wartete, bis das Loch nach Westen aufgeschlagen würde. In blutigen Nahkämpfen warf die 2. Kompanie den Gegner ein Stück weiter in den Wald zurück. Der Divisionskommandeur, Generalleutnant Kniess, beobachtete von seinem Gefechtsstand am Ostrand von Grusino den Kampf des I.R. 380. Er hielt eine mit Panzern aus Richtung Tichwin anrollende Kompanie des Führerbegleitbataillons an und setzte sie von Westen zur Unterstützung des Kampfes um die Höhe Bolschewik ein. Unter dem Feuerschutz der Panzer und der beiderseits der Strasse eingesetzten Schützenkompanien konnte endlich die ganze Marschkolonne über die Höhe gelangen und durch Grusino hindurch auf das Westufer des Wolchows ziehen.

Über diesen – für alle Beteiligten wohl unvergesslich bleibenden – Ausbruchskampf des I.R. 380 ist in den Tagebuchblättern des damaligen Führers des Radfahrzeuges 380, Leutnant Hockenjos, folgender anschauliche Bericht erhalten geblieben:

«Das Infanteriefeuer hielt unvermindert an und wogte im Wald hin und her. Das III. Bataillon schlug sich dort mit einer Unmenge Russen herum, die verschwanden und wieder auftauchten. Ein Geschütz feuerte im direkten Beschuss zwischen die Bäume. Brennpunkt war eine Geländewelle, über die die Strasse hinweglief und hinter der der Wald rechts und links der Strasse zurücktrat; schnurgerade zog sie dann über kahles Feld auf Grusino zu.

Hier war auch die Stelle, wo es gestern schon Teile des Trosses erwischt hatte. Die Strasse war noch von den Trümmern grausig verstopft. Umgestürzte Wagen, tote Pferde. Die Leichen der Fahrer, etwa 30, darunter und dazwischen. Einzelne Pferde mit schweren Wunden und hängenden Köpfen standen herum, und sie waren vielleicht noch das Erschütterndste an diesem Bild. Fünfzig Meter weiter, auf dem flachen Feld, sprang, lag und schoss man. In wenigen Metern Entfernung ging eine Mine los und warf ein Geschütz in die Luft, das in Stellung gebracht werden sollte. Überall knallte und pfiiff es. Verwundete wurden gebracht, Röcke geöffnet, Stiefel aufgeschnitten. Daneben standen Leute, rauchten Zigaretten oder knabberten Knäckebrot, und nur, wenn es allzusehr pfiiff, gingen sie für einen Augenblick hinter Pferden und Fahrzeugen in Deckung. War es bewundernswerter Gleichmut oder verfluchte Gleichgültigkeit?

Gegen Mittag waren die Russen etwas von der Strasse zurückgedrängt, und unsere Regimentspioniere konnten darangehen, die Strasse von Trümmern, Leichen und Minen zu befreien. Oberfeldwebel Schönbrunn, der Führer des Pionierzuges, grub etwa 40 Stück mit dem Seitengewehr aus. Beim Überschreiten der Höhe bekamen wir heftiges Feuer aus dem Wald links, mussten in Deckung gehen und warten, bis die Pioniere weiter vorwärtsgekommen waren, und schauten zu, wie sie von Baum zu Baum sprangen und schossen. Dann packten wir's wieder. Zur selben Zeit setzte aus Grusino heraus ein Entlastungsangriff gegen den Wald zu unserer Linken ein: Wir erkannten dort im freien Feld die vorgehenden Gruppen. Schlagartig setzte ein dröhnender Wirbel schwerer Maschinengewehre ein, die von Grusino her in den Wald zu unserer Rechten schossen, was die Läufe hergaben. Schwere Granatwerfer paukten dazwischen – ein herrlicher Lärm! Nun rasselten auch noch zwei Panzer aus dem Ort uns entgegen. Wir schrien vor Begeisterung! Als der erste uns erreichte, hielt er an und fragte, wo er helfen könne. Ich wies ihm die Schneise im Wald links, aus der das MG. schoss. Ich stand auf, und schon spritzte und knallte eine Leuchtspurfarbe zwischen uns. „Ziel erkannt!“ rief lachend der Panzermann aus der Luke, während ich die Nase wieder in den Schnee steckte. Der Panzer, mit Leuchtspurnmunition schiessend, fuhr auf die Schneise zu. Das MG schwieg.

Auf die Räder und los! Ringsum ein Feuerzauber! Hinter uns folgte, dicht aufgeschlossen, das Regiment im Trabe. Die Falle, die zugeschnappt war, war aufgebrochen.»

In der Nacht zum 23. Dezember gelang es, auch die restlichen Teile der Division, die noch das Abfließen der übrigen Teile der Tichwintruppen gesichert hatten, ohne besondere Zwischenfälle auf das Westufer des Wolchows zu ziehen.

Während die 215. I.D. mit Masse im Raum um Budogotsch eingesetzt wurde, war das I.R. 435 mit dem II. und III. Bataillon in Spaskaja ausgeladen und der 126. I.D. unterstellt worden. Diese Division hatte gegen den sie hart bedrängenden Feind schwer zu kämpfen und hatte die Anlehnung an ihren linken Nachbarn verloren. So wurde das Regiment aus dem Verband der 215. I.D. herausgenommen und im Raume Schewelew – Gorodok – Alexandrowskaja auf dem Ostufer des Wolchows eingesetzt. Rechter Nachbar war die «Blaue (spanische) Division». Bei der grossen Frontausdehnung war eine durchgehende Abwehrlinie nicht möglich. So konnten nur die wichtigsten Punkte besetzt werden.

Der Feind fühlte immer wieder gegen diese Abwehrlinie vor. Es kam zu dauernden Einzelgefechten, auch nachts, die oft sehr schwierige Lagen hervorbrachten. Aber die Angriffe wurden alle abgeschlagen, und entstandene Einbrüche konnten sofort bereinigt werden. Die Verluste des Regiments waren hoch. Allein zehn Offiziere und ein Arzt fielen durch Tod oder Verwundung aus, hierbei die Leutnante Coppel und Lichtenfels.

Durch die zähe Abwehr des Regiments 435 war es der 126. I.D. ermöglicht worden, sich zu ordnen und die neue Stellung hinter dem Wolchow zu beziehen. Ab 24. Dezember trat das Regiment wieder unter den Befehl der 215. I.D. und bezog den Abschnitt von Kolomno bis Ulikowo mit Anlehnung an den linken Flügel der 126. I.D. in Bor.

Obgleich das Fehlen der Winterbekleidung und der sonstigen Ausrüstung für einen Winterfeldzug in Russland, der ungewöhnlich frühe und scharfe

Frost, das unwegsame Urwaldgelände und die Kampf – methoden eines im Wald- und Sumpfgelände grossgewordenen und militärisch geschulten, durch die klimatischen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse an Entbehrungen gewöhnten Feindes Truppe und Führung vor ungeahnte Schwierigkeiten und vor völlig neue Aufgaben stellte, hatte die Division einen vorzüglichen Kampfgeist gezeigt. Die Stellungen waren von den Einheiten der Division gegen beste sibirische Truppen gehalten worden.

Zwölf Angriffe zur Verbesserung der eigenen Stellung wurden durchgeführt; durch zahlreiche Stosstruppunternehmungen wurde die Lage geklärt. Trotz aller Entbehrungen und Anstrengungen rückte die Truppe in guter Ordnung in die Stellung hinter den Wolchow.

Die Kämpfe fanden bei Temperaturen von – 25 bis – 40 Grad Celsius und bei einer Schneelage von durchschnittlich 1,40 Meter statt. Während der Gegner mit Winterbekleidung (Pelzjacken, Steppwesten, gefütterten Hosen, Filzstiefeln usw.) bestens ausgerüstet war, hatte die Division lediglich die planmässige Wehrmachts-Winterbekleidung im Besitz. Leider waren die Verluste, die die Division in der kurzen Zeit ihres Einsatzes ostwärts des Wolchows zu beklagen hatte, sehr hoch.

14 Offiziere, 141 Unteroffiziere und Mannschaften waren vor dem Feind geblieben.

14 Offiziere, 355 Unteroffiziere und Mannschaften waren verwundet worden.

1 Offizier, 23 Unteroffiziere und Mannschaften wurden vermisst.

13 Offiziere, 590 Unteroffiziere und Mannschaften hatten Erfrierungen davongetragen.

3 Angriffe in Regiments- und Bataillonsstärke, 32 Angriffe verstärkter Kompanien, 7 Stosstrupps und 51 Spähtrupps des Feindes wurden abgewehrt.

457 Gefangene wurden eingebracht. Etwa «600 Tote» hatte der Feind.



Rollbahn Tschudowo – Grusino

WINTERSCHLACHT AM WOLCHOW

Der Wolchow ist die natürliche Verbindung zwischen dem Ilmen- und dem Ladogasee. Er fließt am Westhang der Ausläufer der Waldaihöhe, einem nicht gerade sehr imponierend hohen Hügelgelände, das aber in der Gegend von Tschudowo schön kaum mehr als Höhenzug erkennbar ist. Der Flusslauf liegt ziemlich genau in der Süd-Nord-Linie. Die Breite des Flusses ist unterschiedlich und bewegt sich durchweg um 500 bis 600 Meter. Gepriesen wird allgemein der Fischreichtum des Flusses. Bis 1942 waren seine Ufer nicht reguliert und verloren sich nach beiden Seiten hin in morastigem Ufergelände. Eine Bahnlinie und eine der wenigen Strassen dieser Gegend – sogar mit einer festen Decke versehen – ziehen sich entlang des Flusslaufes, allerdings in respektvoller Entfernung, denn die Überschwemmungen zur Zeit der Schneeschmelze dehnen sich weit landeinwärts aus – auf dem Westufer dahin. Beide kommen von Ostrow und münden zunächst einmal in Tschudowo, um dort an die weiteren Verbindungswege nach Leningrad und Tichwin Anschluss zu finden.

Zwischen dieser Strasse und dem Fluss erstreckt sich ein versumpftes und vermodertes, urwüchsiges Waldgelände. Neben hohen Kiefern und vereinzelt Tannen wachsen dort Birken. Dazwischen wuchert im Sommer eine üppige Flora aller Arten von Sumpfkrautern in überschwenglicher Fülle.

Die wenigen Siedlungen haben sich zum Schutz vor diesen Naturwundern, die sie umgeben, auf einzelne Sandhügel gerettet. Armselige Holzhütten von wenig spärlich tragendem Ackerland umgeben, beherbergen anspruchslose, von den Segnungen der Zivilisation noch wenig berührte Menschen, die vom Holzfällen ihr Leben Fristen und sich bei Gelegenheit vielleicht durch die Jagd eine zusätzliche Fleischportion erwerben. Rehe, Hirsche, selten auch mal ein Elch, das sind die jagdbaren Tiere dieser Gegend. Im Sommer zeigt sich eine reiche Fauna. Gefiederte Gäste in allen Bäumen, zu Spätfrühlingszeiten Nachtigallen in hellen Scharen. –

Zwei Erhebungen waren für den Verlauf des Wolchows im Bereich des Abschnittes der Division von besonderer Bedeutung wegen ihrer die weite Niederung etwas überragenden Lage: die Höhe von Dymno auf der Westseite und ihr fast gegenüber auf der Ostseite des Flusses die Höhe bei Borki.

Ausser der schon mehrfach erwähnten Brücke bei Grusino hatte es noch eine zweite Brücke weiter südlich bei Orel je und eine Eisenbahnbrücke bei Ssloboda gegeben. Die aber lagen zerstört im Fluss.

Das war das Gelände, in dem die Division in dem nächsten halben Jahr kämpfen sollte, ein Abschnitt, der in die grosse Geschichte des zweiten Weltkrieges eingehen sollte, ein Abschnitt, der mit dem Namen der 215. I.D. eng verknüpft bleiben wird, ein Abschnitt, der zehntausend und mehr Kämpfern ein Begriff wurde, der sie mit Schauern erfüllt, ein Abschnitt, der einen neuen Typus des Ostkämpfers schuf: den Wolchowkämpfer!

Weihnachtsabend! Langsam senkte sich die Dunkelheit über das russische Land am Wolchow. Sehnsüchte und Gedanken stiegen aus tausenden Herzen und suchten Verbindung zu der so fernen Heimat. Nur wenige Glückliche hatten ein Eckchen, in dem sie ein schnell gehauenes Bäumchen mit Kerzen schmücken und stilles Gedenken an die Lieben daheim halten konnten. Bis an die Nasenspitze verhüllt in Kleidungsstücke aller Art standen oder lagen die meisten der neu eingerückten Einheiten der Division in ihrem noch unbekanntem Abschnitt. Sie standen im Schneeloch auf Posten und starrten in die Nacht mit ihren glitzernden Sternen oder sassen in schnell errichteten Buschhütten oder armseligen Holzhütten oder lagen in Decken gehüllt in einer Ecke und schliefen nach den Anstrengungen der letzten Wochen.

Weihnachten! Sollte die frohe Botschaft vom «Frieden auf Erden» wenigstens in dieser Nacht Wahrheit werden?

In diesen Tagen schrieb Fritz Niethammer im Schnee der Wolchowwälder die Zeilen:

Weihnachten 1941

Und Weihnachtsabend ist es wieder.
Wir schmücken unsern Weihnachtsbaum.
Es steigen auf bekannte Lieder.
Zu meinen Kindern geht mein Traum.
Nun mögen sie am Baume sitzen und
starren in der Kerzen Schein. –
Alarm! Dort drüben Schüsse blitzen!
Der Feind brach in die Stellung ein!
Für heute gibt es keine Feier.
Der schweren Arbeit ist zuviel.
Es rauscht der sMG Geleier,
vergessen ist längst Fest und Spiel.

Leider wurde es kein ruhiges Weihnachtsfest. Und von der frohen Botschaft «Frieden auf Erden» war, wenigstens an diesem Teil der Erdoberfläche, nichts zu spüren. Im Gegenteil!...

Als am 24. Dezember 1941 die Masse der Division in den neuen Abschnitt einrückte oder schon eingerückt war, lag der Wald zwischen Fluss und Rollbahn (Ostrow–Tschudowo) im unschuldigen Weiss des 1,40 Meter hohen Schnees. Die Bäume bogen sich unter der Last der Scheemassen. Mühsam mussten Versorgungswege freigeschaufelt werden, um überhaupt an das Ufer des Flusses heran zu können. Schwache Kräfte der 126. ID. Hatten bis-

her eine Sicherungslinie am Uferstrand gehalten. Die Division gliederte sich: I.R. 435 rechts, I.R. 380 in der Mitte, I.R. 390 links. Frontbreite 34 Kilometer. Rechter Nachbar 126. I.D. Die Grenze zwischen der 215. und der 126. I.D. war gleichzeitig die Armeegrenze. Linker Nachbar wurde die 61. I.D., in deren Abschnitt nunmehr auch der Brückenkopf Grusino lag.

Ausser einigen wenigen von den Vorgängern flüchtig in den Schnee gegrabenen Stellungen und Schützenlöchern war bisher nichts zur Verteidigung des Abschnitts vorbereitet worden. Die Truppe war so zu-

nächst den Unbilden der Witterung und dem Feindbeschuss nahezu schutzlos ausgeliefert. Erst allmählich konnte in zeitraubender Schanzarbeit der Stellungsbau in Angriff genommen werden. Mühsam musste Loch für Loch in den tief gefrorenen Boden gesprengt werden. Der Wolchow bot zur Zeit kein Hindernis für einen Angreifer. Der Fluss war in einer Dicke von 1,50 Meter zugefroren. Aber er bot mit seiner Eisdecke und den Uferstreifen ein durchweg etwa 1'500 Meter weites Schussfeld.

Schon beim Einrücken musste jedoch festgestellt werden, dass das nunmehr als Divisionsabschnitt bezeichnete Gelände nicht ausschliesslich deutsches Hoheitsgebiet zu sein schien. Während die Regimenter 390 und 435 und das I./380 unangefochten und planmässig in ihre Abschnitte einziehen konnten, wurden die Kompanien des II./380 auf dem Marsch von Salosje nach Dymno aus dem Wald westlich des Wolchows heraus angeschossen. Zuerst glaubte man, es handle sich um Partisanen. Ein Zug der 11./380, als Verbindungsspähtrupp von Salosje nach Dymno eingesetzt, geriet aber in ein erbittertes nächtliches Waldgefecht, hatte Tote und Verwundete. Der Zugführer, Feldwebel Konz, schlug sich mit seinen Männern nach Dymno zum II. Bataillon durch; auf Grund seiner Funkmeldung sandte Hauptmann Herb einen weiteren Spähtrupp in der frostklirrenden «heiligen Weihnachtsnacht» in den Kastenwald. Die Meldung des Spähtrupps war eindeutig: Der Wald wimmelte von Russen; mindestens ein Bataillon, vielleicht auch stärkere Kräfte standen diesseits des Wolchows!

Salosje, wo in den wenigen Katen der Stab des III. Bataillons, der Abtei-



Gesprengte Brücke über den Wolchow

lungsstab der I./A.R. 215 unter Hauptmann Klenk und die 11. Kompanie als Reserve lagen, wurde noch in der Nacht zur Verteidigung eingerichtet. Zwei Geschütze der I. Artillerieabteilung gingen zwischen den Infanterieposten in Stellung und feuerten in den Kastenwald, sobald sich Russen am Waldrand zeigten. So verging die bitterkalte Nacht – zwischen Spähtruppängern und Postenstehen sassen die Männer todmüde und ausgefroren in den Hütten, eng zusammengepfertcht, und die Gedanken gingen in die Heimat, zu den Lichterbäumen und Kinderaugen...

Im Morgengrauen des 25. Dezember 1941 standen russische Kompanien an den Mauern des Klosters Swanka, das von der 10. Kompanie und einem I.I.G.-Zug besetzt war. In Abwehr und Gegenangriff fügte die Besatzung von Swanka dem Gegner hohe Verluste zu; nur Reste der Angriffsgruppe konnten über den Wolchow zurückkommen.

Doch auch im Abschnitt der 9./380 brannte es; auch hier wurde die Stellung nicht nur über den Wolchow hinweg, sondern auch aus den Wäldern im Rücken angeschossen, und die Kompanie hatte Mühe, die Postenstellungen zu behaupten.

Von Salos je aus setzte Hauptmann Herb die 11. Kompanie und Teile der 12. Kompanie unter Oberleutnant Strittmatter zum Angriff auf den Kastenwald an. Mitten in die übermächtigen Feindverbände hinein stiess diese Kompanie und bestand einen fürchterlichen Kampf. Auf wenige Meter Sicht entschieden Hundertstelsekunden über Tod oder Leben. Dutzende von Russen, Sibiriaken in tadelloser Winteruniform, fielen unter den Garben der deutschen Maschinengewehre, aber immer mehr tauchten aus der Tiefe des Waldes auf; die Kompanie wurde abgeschnitten, kämpfte sich wieder frei, und einer nach dem andern der tapferen Soldaten fiel oder wurde verwundet. Die Melder des Kompanietrupps fielen bis auf einen an der Seite ihres Chefs; selten hielt der Tod so reiche Ernte wie an diesem Tag.

Endlich zogen sich die Feindverbände in südwestlicher Richtung, an Salosje vorbei, in die Tiefe des Waldes zurück; sie tauchten in den nächsten Tagen an der Rollbahn wieder auf.

Dymno war in der Frühe des 25. Dezember ebenfalls aus dem Rücken angegriffen worden. Hier mussten die Angreifer im hohen Schnee mehrere hundert Meter über freies Feld waten. Die s.MG. der 8./380 liessen sie bis auf 60 Meter herankommen – dann fielen die Angreifer alle, nicht einer kam zurück!

Rings um den Kastenwald lagen Berge von steifgefrorenen Leichen. Die Gefallenen dieses Tages wurden am Waldrand westlich Salosje am Rande des Nachschubwegs nach Dymno und* Swanka zur letzten Ruhe gebettet. Die Birkenkreuze schauten nach Osten, über den Wolchow hinweg, ins weite russische Land.

Die Tätigkeit der durchgesickerten Feindteile hinter der Front wurde immer bedenklicher. Nach Gefangenaussagen, die durch erbeutete Karten bestätigt wurden, befanden sich Feindkräfte in Stärke von über 1'500 Mann hinter der Front der Division, darunter ein eigens zusammengestellter Verband von 350 Pionieren. Aus den letzten verfügbaren Reserven des Pionierbataillons

204 wurde ein Jagdkommando aufgestellt. Im engen Zusammenwirken mit den in der Front eingesetzten Teilen der Division gelang es diesem Kommando in mehrwöchigem Einsatz, den grössten Teil der durchgesickerten Feindteile zu vernichten. Der Rest wurde auf engsten Raum zusammengedrückt. Die Luftversorgung, durch die der Feind nachts Nachschub bezog, konnte die Versorgungsgüter nicht mehr in die Hände der Eingeschlossenen bringen, und so gab sich der Rest der zunächst drei Regimenter starken Feindteile gefangen. Am 11. Januar 1942 war die Säuberung hinter der Front beendet.



Blick von Swanka auf Dymno und Kastenwald

Bei den Säuberungsaktionen ostwärts der Rollbahn zeichnete sich Leutnant Beckhäuser von der 3./Pi.Btl. 204 als unermüdlicher Stosstruppführer und als immer wieder zum Einsatz bereiter Kämpfer aus.

Aus der Feindtätigkeit zog die Division die Konsequenzen. Zur Sicherung der Rollbahn wurde die Panzerjägerabteilung 215 eingesetzt, die in ständiger Patrouillentätigkeit verhinderte, dass der Feind nachhaltige Einwirkung auf diese wichtige Strasse erhielt. Diese Rollbahn erlebte im Verlauf der Kämpfe täglich neue Überraschungen!

Brückensprengungen, Strassensperrungen durch Verminungen und Einrichtung von Hinterhalten waren die häufigsten Beweise von der Anwesenheit durchgesickelter Feindteile. Hinzu kam noch die Störtätigkeit durch die russischen Nachtbomber. Ein Typ dieser Waffengattung machte allen auf

der Rollbahn sich durch das Dunkel der Nacht quälenden Nachschub- und Versorgungskolonnen besonderen Kummer. Das war der respektlos mit «Eiserner Gustav» oder «Nähmaschine» oder «Lahme Ente» betitelte «Nachtflieger vom Dienst». Eine anscheinend stark gepanzerte Maschine, die im Einzelflug mit unangenehm surrenden Motoren sich allnächtlich über der Rollbahn herumtrieb. In den ersten Tagen nahm man diesen einsamen Nachtschwärmer nicht sehr ernst und kümmerte sich nicht weiter darum. Aber im Laufe der Zeit wurden diese Maschinen, die mit unheimlicher Pünktlichkeit jede Nacht über der Rollbahn erschienen, zu einer ausgesprochenen Landplage. Mit unbekümmerter Sorglosigkeit segelte die Maschine mit vollen Positionslampen durch die Nacht und forderte das Abwehrfeuer heraus. Wenn dann die Illumination über der Rollbahn durch die sich von allen Seiten überschneidenden Leuchtpurgarben der Abwehrwaffen ihren Höhepunkt erreicht hatte und die Flak und Fla-MG. ihre Stellungen durch ihre Leuchtspurgeschosse verraten hatten, dann verloschen die Positionslichter, und dann dauerte es nicht lange, bis die ersten Bomben, meist mit unheimlicher Präzision, herunterrauschten. Zerfurcht von Bombentrichtern aller Kaliber, zerrissen von detonierten Sprengladungen, bestückt mit den Wracks ausgebrannter Fahrzeuge und niedergebrannten Hütten, das war das Bild der Rollbahn!

Und wie sahen die Rundumverteidigungen zur Sicherung der belegten Orte im Divisionsbereich aus? Hohe Schneemaue umgaben die Anhäufungen dürftiger Hütten, in denen, vollgestopft bis zum Rande, Formationen oder Stäbe untergebracht waren. Die Artilleriestellungen der näheren Umgebung bezogen mit Eintritt der Dunkelheit Wechselstellungen hinter diesen Wällen und richteten ihre Rohre zumeist im direkten Beschuss auf die nächsten Waldränder oder Mulden, aus denen eine nächtliche Gefahr drohen konnte. Ähnlich einer altgermanischen Wagenburg sammelten sich hinter den Schneewällen die Fahrzeuge der Trosse, die Protzen, die Sankas und Nachrichtenfahrzeuge. Wie oft geschah es, dass die Bäckereikompanie, die Schlächtereikompanie, die Veterinärkompanie ihre Arbeit am Backofen, am Schlachttrug, in den Ställen und Scheunen einstellen und zum Gewehr und zum MG. greifen mussten, um ihren Unterbringungsplatz zu verteidigen.

In diesem Einsatz am Wolchow hörte der Kampf wahrhaftig nicht an der HKL auf, er erstreckte sich bis weit in das Hinterland hinein. Keine Ortschaft, kein Lager war vor einem plötzlichen Feindüberfall sicher!

Hand in Hand mit dem Freikämpfen dieses Gebietes ging die Evakuierung der Unterkünfte an der Rollbahn und ostwärts davon von den wenigen noch in ihren Häusern verbliebenen Einwohnern, um sie den Einwirkungen der Kampfhandlungen zu entziehen und um Spionagetätigkeit vorzubeugen. Dies ging unter möglichst weitgehender Schonung der Bewohner vor sich, nachdem Ersatzunterkünfte für sie im rückwärtigen Gebiet in ausreichender Zahl bereitgestellt worden waren.

Der Feind blieb vor der Front nicht untätig. Vom ersten Tage des Besetzens

der Stellung an versuchte er täglich, mit seinen hinter dem eigenen Linien befindlichen Teilen Verbindung herzustellen. Insbesondere waren die Gefechtsvorposten von seinen Angriffen betroffen, die im Abschnitt I.R. 390 in Wyja und im Abschnitt des I./380 gegenüber Wjergescha auf dem Ostufer verblieben waren. Sie konnten sich nicht halten und mussten noch am 24. und 25. Dezember zurückgenommen werden. Die Gefechtsvorposten in Borki-Komintern konnten sich bis zur Schneeschmelze auf dem Ostufer des Wolchows halten. Die Hauptstöße richteten sich nach dem 25. Dezember gegen die gerade bezogene HKL im Abschnitt I.R. 380. Kein Tag verging, an dem der Feind nicht wenigstens einmal versuchte, auf dem Westufer festen Fuss zu fassen.

Die Schwerpunkte der Kämpfe waren hier bei Pereswet-Ostrow, Swanka und Dymno, das in den nächsten Monaten noch im Abwehrkampf eine bedeutende Rolle spielen sollte.

Die Angriffe wurden im Divisionsabschnitt abgewehrt. Im Abschnitt der 126. und 61. Division jedoch erzielte der Feind mehrere Einbrüche. Das I.R. 390 musste daher – kaum in der eigenen Stellung angekommen – das III./390 wieder herauslösen und zum Einsatz an die Einbruchsstelle bei der 61. I.D. führen.

Vom 2. Januar bis 7. Januar griff es in den Kampf bei Peretschno (9 Kilometer nordwestlich Grusino) ein.

Das persönliche Tagebuch des damaligen Regimentskommandeurs 380 enthält unter dem 29. Dezember 1941 den Vermerk: «Einschliesslich heute 830 Ausfälle seit dem Osteinsatz.»

Und am 30. Dezember weiter:

«Heute wieder 11 Tote, 37 Verwundete, unter den Toten Oberleutnant Grässer, Offiziersanwärter Wittel sowie Offiziersanwärter Bient.»

Unter dem 4. Januar 1942:

«Heute ist der erste Tag seit dem Einsatz im Osten, wo ich keinen Toten und keine Verwundete habe.»

Dyrpno wurde in dieser Zeit mehrfach angegriffen. Schitruppen brachen in der Nacht vom 2./3. Januar 1942 plötzlich über das Eis des Wolchow aus dem Nebel hervor und gelangten in schneller Fahrt auf das westliche Ufer, ehe die sofort alarmierte Truppe zur Abwehr bereitstand.

Am Abend des 7. Januar 1942 erkannte der Kompanietruppführer der 6./380, Feldwebel Schlafen (gefallen als Leutnant im Sommer 1943) bei einem Kontrollgang, wie sich eine starke russische Angriffsgruppe, lautlos



zwischen zwei MG.-Posten im Schnee kriechend, die Böschung vom Wolchow heraufbewegte und in Dymno einbrach. Schlafen alarmierte die Kompanie, den Bataillonsgefechtsstand, die 5-cm-Pak der 14./380 am Südrand des Dorfes. Ein verzweifelter Nahkampf begann, meist auf wenige Meter Entfernung, da die Sowjetschützen in ihren weissen Tarnmänteln kaum zu erkennen waren. Stundenlang wurde um jeden Gartenzaun, jede Hausruine gekämpft. Auf Akjas montierte s.MG. der 8./380, die «Alarmschlitten» des Oberleutnant Weiss, griffen in den Kampf ein. Die MG.-Schützen lagen auf den Schlitten und schoben sie mitsamt den s.MG. und den Munitionskästen vor sich her. Endlich war die verlorengegangene Verbindung zwischen Dymno-Nord und Dymno-Süd wieder hergestellt; ein weiterer Angriff warf die Reste des Gegners aus der Stellung hinaus, hinunter ins Flussbett des Wolchow. Bevor die vom Regiment zur Unterstützung gesandten Reserven (zwei Gruppen der 10./380 und der Regimentsradfahrzeug) eingreifen konnten, war die Dymno-Höhe wieder in eigener Hand. Der Gegner hatte Elitetruppen eingesetzt – sibirische Jungkommunisten (Komsomolzen), die hervorragend bewaffnet und ausgebildet waren, und von denen sich nicht einer gefangen gab.

Den anderen Abschnitten der Division erging es ähnlich. Zunächst waren es immer nur kleinere Feindverbände, die zu Angriffen auf die Front der Division herangeführt wurden. Offensichtlich suchte der Gegner nach einer schwachen Stelle in der Abwehrfront. Es waren zermürbende Tage und Nächte.

Bei aufklärender Sicht am Tage stellten die B.-Stellen starke Bewegungen im feindlichen Hinterland fest. Aus unregelmässig geführter russischer Artillerietätigkeit aus vielen neu erkannten Feuerstellungen war unzweideutig das Einschliessen neuer Geschütze festzustellen. Der Eindruck verstärkte sich, dass der Feind einen Grossangriff vorbereitete. Und dieser Grossangriff setzte überraschend und schnell ein und an einer Stelle, die zwar ausserhalb des Divisionsabschnittes lag, aber dennoch für die 215. I.D. von entscheidender und geradezu katastrophaler Bedeutung werden sollte. Es war der Angriff der 2. russischen Stossarmee.

Die 2. Stossarmee wurde in den ersten Januartagen in den Abschnitt Krupitschino-Gorodok eingesetzt mit Anschluss an die 59. Armee im Norden und an die 52. Armee im Süden.

Ihr unterstanden die 327. S.D., die 22., 23., 24., 25., 53., 57., 58. und 59. Brigade, etwa 10 Ski-Bataillone und das A.R. 18 (20,3 cm). Die Brigaden waren verkleinerte Divisionen in jeweiliger Stärke von ungefähr 3'500 Mann mit 3 Schützenbataillonen, 1 Granatwerferbataillon und einer le. Artillerieabteilung. Sie waren als bewegliche Verbände besonders für Durchbruchoperationen im Winterkrieg geschaffen worden. Die 2. Stossarmee gehörte zu den besten russischen Armeen mit einer grossen Zahl aktiver Offiziere in ihren Reihen.

In langer, intensiver Ausbildungszeit hinter dem Ural waren die Truppen der Armee geschult, mit bester Winterausrüstung versehen und in Eiltransporten an die Nordfront geworfen worden.

Vom russischen Oberkommando der Wolchowfront hatte die Armee den Befehl, die deutschen Stellungen am Wolchow zu durchstossen, durch das ausgedehnte Waldgebiet westlich der Rollbahn zu brechen und als operatives Ziel Kingisepp in der Nähe der ehemaligen estnischrussischen Grenze zu gewinnen. Auf diese Weise sollten die vor Leningrad stehenden deutschen Truppen von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten und eingekesselt werden.



Wolcnowo

Der erste Grossangriff kam am 7. Januar 1942. Der Vormittag war an allen Abschnitten unverhältnismässig ruhig verlaufen. Es herrschte strenge Kälte. Unerwartet setzte am Nachmittag gegen 16.00 Uhr starkes Artilleriefeuer auf die Abschnitte I.R. 435 und 380 ein. Auch vom Abschnitt der 126. I.D. war heftiges Artilleriefeuer zu hören. Das Feuer, das zunächst auf der HKL und dem unmittelbaren Hinterland gelegen hatte, wurde weiter rückwärts verlegt, und als die Gefechtsvorposten auf dem Ostufer des Wolchow wieder aus ihrer dürftigen Deckung heraussehen, war der Angriff auf einer Breite von 18 Kilometer zwischen Jamno und Dymno bereits im Gange. Der Abend senkte sich schnell hernieder. Die ersten Angriffe wurden abgeschlagen. Doch der Gegner wiederholte mit einbrechender Dunkelheit seine Vorstösse und führte nun stärkere Kräfte heran. In sechs sich folgenden Wellen ging der Feind gegen den Wolchow mit Schwerpunkt auf Uljkowo vor und griff zu gleicher Zeit auch die Stellungen des I.R. 380 zwischen Wergesha und Dymno an. Abgewehrt, wiederholte der Russe seine Angriffe um Mitternacht. Gegen Morgen stiess er auf Kolomno und Swanka vor. Verbissen wehrten sich die Bataillone ihrer Haut. Gekrümmt vor Kälte lagen die Infanteristen in ihren Schneelöchern, standen die Kanoniere an ihren Geschützen. Stunde um Stunde herrschte höchste Alarmbereitschaft. In den kurzen Kampfpausen galt es, Verwundete zu versorgen, Munition zu ergänzen, gerissene Fernsprechleitungen zu flicken. Dann brach eine neue Welle mit «Urrä» über die weite Fläche des Wolchow vor. Die MG. hämmerten in den Angreifer hinein, Artillerie und Granatwerfer

schossen ihr Sperrfeuer, der Angreifer stockte. Vorgetrieben durch die anfeuernden Rufe ihrer Kommissare sprangen die Überlebenden wieder auf und rannten gegen das Westufer des Flusses an. Wieder prasselte das Abwehrfeuer auf sie ein. Immer grösser wurde die Zahl der Verwundeten und Toten, die das Eis des Flusses bedeckten. Doch nicht alle Stellen der weiten Front konnten vom Abwehrfeuer beherrscht werden. Einbrüche gelangen hier und dort, erkennbar erst, wenn plötzlich das Feuer aus dem Rücken oder der Flanke der Verteidigungsnetzer erscholl. Dann mussten Gegenstösse angesetzt und durchgeführt werden. Harter Nahkampf entbrannte an verschiedenen Stellen.

Am Mittag des 8. Januar erlahmte die Angriffskraft des Gegners, seine Vorstösse wiederholten sich nicht mehr. Es wurde ruhiger in den Abschnitten. Ordnung konnte in die durch die Kämpfe der letzten Stunden stark gelichteten Reihen der Verteidiger gebracht werden. Zerschossene Stellungen wurden eiligst wiederhergestellt, so gut der Frost und die Kraft der abgekämpften Truppe es zuliesse. Munition musste herangeschafft, Waffen mussten ergänzt werden. An Ruhe war nicht zu denken.

Nach dem Misslingen des ersten Grossangriffes wurden dem russischen Oberkommando der Wolchowfront weitere Verbände zugeführt und unterstellt. Aus späteren Gefangenenaussagen liegen genaue Nachrichten hierüber vor. Es traten zusätzlich zu den bisherigen Truppen: das XIII. Kavalleriekorps (Gussow) mit 25., 80. und 87. K.D. sowie die 382. S.D., etwa 30 Skibataillone und von der 59. Armee die 366. S.D., die später in 19. Gardedivision umbenannt wurde. Alles zusammen eine gewaltige Streitmacht, deren genaue Kopfstärke auch nicht annähernd zu schätzen war.

Nachfolgend seien in kurzen Sätzen die Angriffsgliederung und die einzelnen Stossrichtungen, von der Feindseite aus betrachtet, wiedergegeben. Eindrucksvoller kann die Wucht und die Gefährlichkeit und auch die Bedeutung der sich nun entwickelnden grossen Schlacht, in der die 215. I.D. bis an den Rand des Verderbens getrieben wurde, nicht untermalt werden: Unter neuem Oberbefehl sollte der zweite Angriff mit Schwerpunkt aus der Linie Gorodek–Dubowiszj in folgender Gliederung geführt werden:

- a) Gruppe Gussow mit dem Auftrag, über Finew–Lug nach Nordwesten auf Kingisepp vorzustossen.
- b) Gruppe Korownikow (59. Armee mit 372., 377. und 378. S.D.) sowie mit den zeitweise unterstellten Teilen der 2. Stossarmee, nämlich der 25., 57. und 59. Brigade unter dem Oberbefehl des später noch zu einer besonderen Bedeutung gelangten Befehlshabers der 2. Stossarmee, General Wlassow, und Teilen der Reservegruppe Priwaloff mit dem Auftrag, links angelehnt an die Gruppe Gussow, über Spaskaja – Polistj – Olshowka sowie auf und westlich der Rollbahn nach Tschudowo vorzustossen und so die rechte Flanke der Gruppe Gussow nach Norden zu decken.

- c) 52. Armee mit 305. S.D., die den Auftrag hatte, die linke Flanke der Gruppe Gussow nach Süden abzuschirmen.
- d) Gruppe Priwaloff als Reservegruppe mit 92., 191. und 374. S.D. sowie 6 Skibataillone und dem Auftrag, die von den Gruppen Gussow und Kownikow eroberten Räume gegen deutsche Angriffe zu halten.

Zum Durchbruch durch die deutschen Stellungen am Wolchow wurden die 327. S.D. sowie die 22., 23., 53. und 57. Brigade vorgesehen mit dem Auftrag, die Einbruchstelle nach Norden und Süden zu verbreitern, während die Gruppe Gussow zum Stoss nach Ljubino Pole und Mjasnoj nachgezogen werden sollte.

Dieser Phalanx gegenüber standen eigentlich nur Teile von zwei Divisionen, der 126. und der 215. I.D., ohne nennenswerte Reserven, abgekämpft und in ihren Stärken gelichtet durch die vorhergehenden Kämpfe, schlecht ausgerüstet für einen Winterkrieg im russischen Eis, durch erschwerende Umstände schlecht versorgt, in dem Gefühl einer unendlichen Verlassenheit im einsamen Schneeloch viele hundert Kilometer entfernt von der Heimat, in einem Land, das so ganz anders war als ihre Heimat. War es Heldentum, war es der Griff nach dem Siegeslorbeer, waren es etwa politische Ideale, die sie instand setzten, das Übermenschliche zu leisten? In diesen Wochen dachte niemand von allen Kämpfern im Schnee der Wolchowwälder an solche Begriffe.

Die Macht, die das Unmögliche möglich machte, die die letzte Faser des Seins eines jeden Einzelnen erfüllte, war in diesen Wochen und Monaten der nackte Trieb zur Selbsterhaltung für sich und die Seinen in der Heimat; denn darüber war sich ein jeder Wolchowkämpfer klar: Hinter uns steht niemand mehr, hinter uns liegt der Weg frei nach dem deutschen Osten, in unsere Heimat!

Um die nun kommenden Ereignisse besser beurteilen zu können, sei hier das Gelände ihres Schauplatzes, im Abschnitt des I.R. 435, das in der nächsten Zeit im Brennpunkt der Ereignisse stehen sollte, geschildert.

Der Wolchow floss im ganzen Abschnitt des I.R. 435 in einer etwa 1'500 Meter breiten Talsohle, von der aus nach beiden Seiten hin das Gelände allmählich ansteigt, nach Osten etwas höher als nach Westen. Während auf dem Ostufer die Ortschaften als lange Reihendörfer sich am Fluss entlang ziehen, liegen sie am Westufer von Ulikowo bis nach Jamno auf einem sich wenig abhebenden Höhenrücken, der im Abstand von einigen 100 Metern parallel zur Talinie läuft. In einigem Abstand



Schwere Artillerie beim Stellungswechsel

von der Dörferreihe beginnt der «Grosse Wald», der längs der ganzen Wolchowfront den Raum zwischen Rollbahn und Wolchowtal bedeckt. Die offenen Flächen waren zumeist vom Ostufer her einzusehen und damit von der feindlichen Artillerie beherrscht. Nur der Ort Kolomno hatte nach Südosten und Süden eine Waldkulisse, in der sich die Stützpunkte verbargen. Tote Winkel gab es vor dem Abschnitt des I.R. 435 in grosser Zahl, die ein unmerktes Heraufkommen vom Wolchow her gestatteten.

Die ganze Gegend war ständig, oft bis zu IV² Metern, mit Schnee bedeckt. Das ermöglichte durch sehr mühsames Arbeiten die Anlage von Schneewällen, die entlang der Versorgungswege dem Gegner die Einsicht erschwerten. Der hohe Schnee hatte aber auch grosse Nachteile: er «verschluckte» Infanteriegeschosse und Granatsplitter; er «verschluckte» aber auch jeden Menschen, wenn er in die Knie ging oder sich hinwarf.

Im Abschnitt war bisher keine durchgehende Stellung entstanden. Es war unmöglich, hier genau wie an allen anderen Stellen der Front, in den hartgefrorenen Boden mit dem üblichen Schanzzeug hineinzukommen. So musste die Verteidigung aus Stützpunkten geführt werden, die, je nach Gelände, oft sehr weit voneinander entfernt waren.

Am 13. Januar 1942 begann der Gegner gegen Mittag nach starker Artillerievorbereitung mit seinen Angriffen. Die in Bataillonsstärke bis zum Abend geführten wiederholten Angriffe gegen die Stellungen des I.R. 435 um und südlich Kolomno brachen jedoch ebenso zusammen wie die aus Orel je gegen das Westufer des Wolchows unternommenen Durchbruchversuche. Auch die im Zusammenhang damit geführten Fesselungsangriffe aus Wysokoje, auf die Stellungen bei Kiprowo, Wergesha und Pereswet–Ostrow, auf die Gefechsvorposten bei Komintern und Kawa sowie auf die HKL bei Wyja blieben ohne Erfolg.

Am frühen Morgen des 14. Januar setzte der Gegner seine erfolglosen Angriffe auf die Stellungen des I.R. 435 nördlich Bor und bei Uljkowo fort. Die Division hielt ihre Stellungen. Da kam am Nachmittag dieses schicksalsschweren Tages vom Nachbarabschnitt, von der 126. I.D. eine Hiobsbotschaft. Dem Gegner war es unter massiertem Einsatz von Infanterie, Artillerie und Schlachtfliegern, unter Ausnutzung von tiefen Mulden vor der HKL, die eine Beobachtung des Feindes unmöglich machten, gelungen, einen Einbruch in die HKL zu erzwingen und diesen Einbruch durch rückichtslosen Einsatz nachgeführter starker Kräfte zu einem Durchbruch bei Arefino und Kostylewo zu erweitern. Bis zum Abend war auch der Nordteil des Ortes Bor in Feindeshand. Der rechte Flügel des I.R. 435 hatte den gleichzeitig hier geführten Angriffen standgehalten. Aber der Anschluss zu den am linken Flügel der 126. I.D. eingesetzten Teilen war infolge des Durchbruchs verlorengegangen. Kräfte zur Bereinigung der Lage durch Gegenangriff standen weder bei der 215. noch bei der 126. I.D. in ausreichendem Masse zur Verfügung; Es war daher auch nicht möglich, die verlorengegangenen Orte wieder in eigene Hand zu bekommen.

Der rechte Flügel des I.R. 435 hing in der Luft und wurde durch die durchgebrochenen Feindteile von rückwärts bedroht. Es blieb nichts weiter übrig, als diesen Flügel nach hinten umzubiegen und eine Abwehrflanke zu bilden. Im Verfolg seines Auftrages, die erzielte Einbruchsstelle zu erweitern, begann der Gegner sofort, diese völlig unvorbereiteten und nicht ausgebauten Stellungen zu berennen. Die Angriffe wurden in einer Tiefe bis zu sieben Wellen geführt, konnten aber abgewiesen werden. Die Verteidiger konnten jedoch nicht verhindern, dass immer neue Feindteile in den Wald westlich Bor eindrangten und damit eine wachsende Gefahr der Überflügelung der hart kämpfenden Verteidiger des L-Wäldchens bildeten.

Am 15. Januar wurde erneut versucht, die Verbindung mit dem rechten Nachbarn wiederherzustellen. Die Divisionsartillerie unterstützte an beiden Tagen im Rahmen der ihr – leider nur begrenzt – zur Verfügung stehenden Munition den Kampf auch bei der 126. I.D. Die letzten noch bei Kostylewo und Bor verzweifelt kämpfenden Teile beider Divisionen mussten im Laufe der Nacht, nachdem sich die Artillerie der 126. I.D. restlos verschossen hatte, zurückgenommen werden.

Die Division hatte in ihren Meldungen an das Korps immer wieder auf die Gefährlichkeit des so klar zutage tretenden Kräfteverhältnisses zwischen Feind und eigenen Truppen hingewiesen und um Zuführung von Reserven gebeten. Aber weder Korps noch Armee konnten nach den erlittenen Ausfällen rechtzeitig ausreichende Gegenangriffsreserven freimachen, zumal auch die anderen Frontabschnitte unter ständiger Angriffsbedrohung standen. So musste jetzt, nachdem der Durchbruch vollendet war, in aller Eile an Einsatzreserven zusammengestellt werden, was im Armeebereich irgend herauszuziehen war. Die Schlagkraft dieser schnell aus den verschiedensten Einheiten zusammengesuchten Verbände, in denen oft die Führer ihre Truppe und die Truppe ihre Führer nicht kannten, war dementsprechend gering. Trotzdem kämpfte jeder im Laufe der nächsten Zeit an diesem Brennpunkt der Ostfront eingesetzte Infanterist, Artillerist, Pionier oder Nachschubmann bis zum Letzten.

Die Gefährlichkeit der Lage verlangte unerbittlich, dass nichts unversucht gelassen wurde, die zwischen den Divisionen entstandene Lücke wieder zu schliessen oder doch zunächst so zu verkleinern, dass dem Durchbruch der operative Erfolg versagt blieb. Korps und Armee verlangten, dass die Lücke durch Gegenangriff wieder zu schliessen sei.

In der Nacht zum 16. Januar wurden der Division Teile verschiedener Einheiten des Korps zugeführt. Im Zusammenwirken mit einem der 126. I.D. neu unterstellten Infanteriebataillon sollte ein Gegenangriff geführt werden. Unter Führung des Kommandeurs des I.R. 435, Oberst Tafel, wurde mit den der Division unterstellten Teilen und den eigenen Kräften des Regiments die Kampfgruppe Tafel gebildet. Es war vorgesehen, dass die Kampfgruppe am Morgen des 16. Januar im Angriff den Raum nordwestlich Bor gewinnen und bis zum Nordrand von Arefino durchstossen sollte. Hierhin führte auch das

Angriffsziel der 126. I.D. Das Unternehmen kam jedoch nicht zur Durchführung, da das der 126. I.D. zugeführte Bataillon in der Bereitstellung bereits von starken Feindkräften angegriffen wurde und sich in Jamno verteidigen musste. Der Gruppe Tafel allein gelang es nicht, den Gegner zu werfen, der sich bereits am L-Wäldchen festgesetzt hatte. Der Feind führte während, des Tages und auch während der Nacht weiterhin Truppen über den Wolchow nach. Soweit Schussfeld vorhanden war und soweit die immer knapper werdende Munition reichte, wurden diese Bewegungen von schweren Infanteriewaffen und Artillerie bekämpft, aber die Wirkung des Beschusses war nur gering, da der hohe Schnee den Granaten einen grossen Teil der Splitterwirkung nahm.

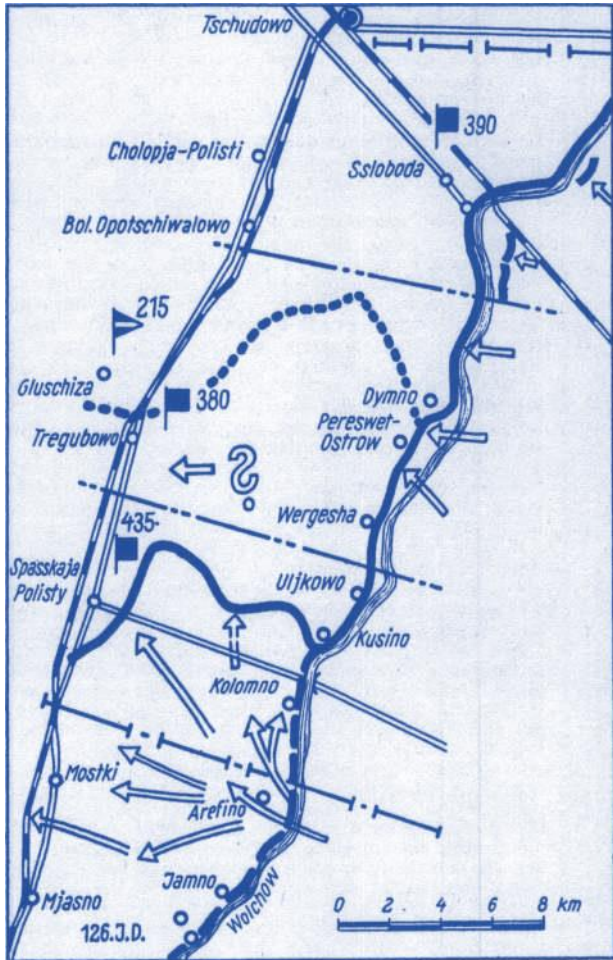
Ein Unternehmen zur Schliessung der Lücke hatte offensichtlich ohne Zuführung von ausreichenden Reserven keine Aussicht auf Erfolg. Die Bedrohung der Flanke des I.R. 435 wurde immer grösser. Es musste unbedingt wenigstens einem weiteren Vordringen des Gegners in die Tiefe Einhalt geboten werden. Die HKL wurde daher weiter umgebogen und an den Südrand des L-Waldes verlegt. Um ein weiteres Vordringen des Feindes nach Westen zu verhindern, wurde an der Rollbahn am Bahnwärterhaus nordostwärts Mostki ein Stützpunkt errichtet. Dieses Bahnwärterhaus («Bw») sollte im weiteren Verlauf der Kampfhandlungen noch zu einer gewissen Berühmtheit gelangen! Teile der neu zugeführten A.A. 161 wurden hier eingesetzt und haben sich im Verlauf der nachfolgenden Kämpfe hervorragend geschlagen.

Der Gegner war am Vormittag des 17. Januar mit Teilen bereits an der Rollbahn südlich Spaskaja-Polist gemeldet worden. Während noch um Kolomno erbittert gekämpft und das L-Wäldchen weiterhin von wellenweise vorgetragenen Angriffen bedrängt wurde, während in aller Eile versucht wurde, Munition und die wichtigsten Versorgungsgüter aus den weniger bedrohten Teilen des Divisionsabschnittes an den rechten Flügel zu bringen, während an allen Teilen der weiten Front versucht wurde, Reserven für die Brennpunkte des Kampfes freizumachen, während im Einbruchsraum die Angriffe sich zu einer erbitterten Schlacht gestalteten, während der rechte Flügel der Division im deckungslosen Waldgelände in Schnee- und Eiseskälte sich verzweifelt seiner Haut wehrte, meldeten Aufklärungsflugzeuge lange Feindkolonnen aller Waffengattungen. Der Feind hatte die weiche Stelle der Front gefunden, hatte seinen Anfangerfolg auszunützen verstanden und bereitete sich nun vor, in die Tiefe des Hinterlandes vorzustossen.

Kolomno, auf einer kleinen Ufererhöhung gelegen, hielt sich noch gegen die dauernden Anstürme. Das Feuer aus diesem Ort störte die Nachschubkolonnen des Feindes erheblich. In vielen Angriffen versuchte er daher, sich in den Besitz dieser wichtigen Stellung zu setzen. Die Verteidiger dieses Ortes unter dem Befehl von Major Lichtenfels, Kommandeur III./I.R. 435, hielten sich gegen erdrückende Übermacht bis zum 20. Januar. Dann musste der Rest der tapferen Schar den Ort räumen.

Das I.R. 435 berichtet:

«Am 14. Januar kam die Meldung, der Gegner sei mit starken Kräften im Raum von Jamno durchgebrochen, die 126. I.D. habe ihre Stellungen räumen müssen und gehe zurück. Ein Spähtrupp stellte fest, dass ganz Bor bereits in Feindeshand sei. Damit war unsere rechte Flanke völlig offen und ungehinderten Angriffen vom Westen her ausgesetzt. Die wenigen Bunker, die bisher über die grosse Fläche südlich Kolomno hinweg den Anschluss an die 126. I.D. in Bor aufrechterhalten hatten, wehrten sich noch am 15. verzweifelt gegen eine Umklammerung., aber schon hatte der Gegner den Wald westlich von Bor erreicht, in dem er nun nach Norden hin einschwenkte. Feindliche Artillerie schoss planmässig einen Bunker nach dem anderen zusammen, wobei der Gegner aus nächster Nähe von Bor aus sein Feuer



Winterschlacht am Wolchow – Lage am 20. Januar 1942

leiten konnte. Am Abend des 15. wurden die Reste der Bunkerbesetzungen zurückgenommen. Der Kompanieführer der hier eingesetzten 7. Kompanie, Hauptmann Bollmann, fiel. Im Zusammenhang mit der in der Geländebeschreibung erwähnten Waldkulisse bei Kolomno schob sich südwestlich des Ortes noch ein Walddreieck gegen Süden hin vor, mit der Spitze etwa halbwegs in die freie Fläche auf Bor hinausragend. In dieses sogenannte ‚L-Wäldchen‘ musste nun die 7. Kompanie umgebogen werden, um eine Umklammerung des Ortes Kolomno von Westen her zu verhindern. Die neue Front fand dann Anschluss an den ‚Grossen Wald‘, dessen Ostrand hier ziemlich dicht an Kolomno heranreichte.

Hier, wo doch bisher nicht das geringste für eine Verteidigung vorgesehen war, fanden in den nächsten Tagen die erbittertsten Kämpfe statt. Immer mit frischen Kräften suchte der Gegner von Westen her Kolomno einzukesseln und gleichzeitig gegen die ungeschützte ‚Kleine Rollbahn‘ vorzudringen.

Die stark mitgenommene 7. Kompanie war viel zu schwach, um diese Angriffe alle abweisen zu können. Von den in Kolomno sich nach drei Seiten verzweifelnd wehrenden übrigen Teilen des II. Bataillons konnte kein Mann mehr abgezogen werden.

So mussten Kräfte aus dem III. Bataillon herausgelöst werden. Mit Teilen der 7., 12. und 10. Kompanie kam es hier und im L-Wäldchen zu einem Bewegungskrieg unter den denkbar härtesten Bedingungen. Die Abwehr konnte nur durch Stosstrupps geführt werden, denn zu einer durchgehenden Verteidigungslinie reichten die geringen Kräfte bei Weitem nicht aus.

Gleichzeitig hatte das Regiment seine letzten Männer aus seinem Stab, den Regimentseinheiten und den Trossen zusammengeholt und errichtete mit ihnen einen Stützpunkt in der Nähe der Abzweigung des bisherigen Versorgungsweges des II. Bataillons von der Kleinen Rollbahn.

Aus allen diesen Kräften, einschliesslich des II. Bataillons, wurde die Kampfgruppe Lichtenfels gebildet, um die Verteidigung von Kolomno in einer Hand zu vereinigen. Hauptmann M a n e v a l übernahm die Führung des III. Bataillons.

So zahlenmässig gering die eingesetzten Truppen hier waren, so haben sie doch das Vordringen des weit stärkeren Gegners erheblich behindert; denn erst am 21. Januar erschien er mit starken Infanteriekräften und Panzern an der Kleinen Rollbahn, während er das, rein entfernungsmässig gesehen, schon am 16. Januar hätte schaffen können. Einzelne seiner Stosstrupps waren allerdings schon vom 16. Januar ab über die Rollbahn nach Norden eingeschickert.

Besonders erschwerend für den Einsatz der hier kämpfenden Teile war die schreckliche Kälte, die unvorstellbare Anforderungen an die Truppe stellte. Gerade in diesen Tagen des feindlichen Durchbruchs trat ein aussergewöhnlich starker Kälteeinbruch ein, stärker als je in den letzten Jahrzehnten in diesem Teile Russlands. -57 Grad wurden eines Morgens in Spaskaja bei der Wetterstelle gemessen. Am schlimmsten machte sich diese furchtbare Kälte bei den Verteidigern des L-Wäldchens und seiner Umgebung, mehr und mehr aber auch bei der Besatzung von Kolomno, der allmählich auch die letzte Hausruine und der letzte Unterstand über dem Kopf zusammengeschossen wurden, bemerkbar. Die ganze Kampfgruppe Lichtenfels stand schliesslich im Freien; denn es gab weit und breit kein Haus mehr, das eine notdürftige Gelegenheit geboten hätte, sich die erstarrten Glieder oder das Essen aufzuwärmen. Die Feldküchen kamen nicht mehr heran. Jegliche Art von Verpflegung erreichte die Truppe nur in felsenhart gefrorenen Brocken. Das Brot musste mit der Axt zerkleinert, das Sauerkraut mit der Säge zersägt werden. Und das alles ohne Winterbekleidung, mit der die Russen so vorzüglich ausgerüstet waren! Mehrere Tage hindurch wurden in Spaskaja jeden Morgen etwa 10 Prozent der gesamten Kampfstärke mit Erfrierungen eingeliefert. Kein Wunder, dass die Widerstandskraft dabei erlahmte.

Wer das nicht selbst mitgemacht hat, kann sich kein Bild davon machen, was diese Truppe leistete.

Es kann der höchsten Führung der schwere Vorwurf nicht erspart bleiben, dass es verabsäumt war, die nach Osten verlegten Truppenteile rechtzeitig mit ausreichendem Kälteschutz zu versehen; denn auch für normale Wintertemperaturen war die Ausrüstung zu einem Einsatz in Russland völlig unzureichend.

Der so zutage tretende völlige Mangel an Fürsorge und Voraussicht seitens der oberen Führung und das Bewusstsein, hilflos die Leiden der erkrankten Kameraden mitanzusehen zu müssen, erzeugten in der Truppe eine starke Erbitterung, die nicht dazu beitrug, ihren Kampfgeist zu heben. Umso bewundernswürdiger ist das Pflichtbewusstsein des deutschen Soldaten, das trotzdem nie versagte, und ihn allen Widrigkeiten zum Trotz aushalten liess.

Kolomno wurde jetzt von drei Seiten her angegriffen. Welle nach Welle rannte an, und in den Kampfpausen trommelte schwere Artillerie von Orelje her und leichtere von allen Punkten der näheren Umgebung auf jedes Haus und jeden Unterstand.

Vier Tage noch dauerte dieses Ringen, dann musste der Trümmerhaufen, der einst Kolomno gewesen war, geräumt werden, wenn man nicht die letzten Kämpfer dem Tod oder der Gefangennahme preisgeben wollte. Ein grosser Teil von ihnen war vor Erschöpfung völlig apathisch geworden. Die letzten Reste des II. Bataillons wurden nach Kusino zurückgenommen, nachdem sie noch vom L-Wäldchen aus ein Nachdringen des Gegners verhindert hatten.»

Die am L-Wäldchen aufgebaute Verteidigungslinie war nur eine unzusammenhängende Stützpunktlinie. Eine zusammenhängende Front aufzubauen, erlaubten die stark dezimierten Kräfte nicht; denn die Kämpfe der vergangenen Tage und Nächte hatten starke Verluste gefordert. Durch die Lücken aber waren sehr bald, der russischen Taktik getreu, unkontrollierbar starke Feindkräfte nach Norden vorgedrungen und erschienen plötzlich vor den Geschützen der Artillerie. Die Kanoniere griffen zu den Handwaffen und richteten ihre Geschütze im direkten Beschuss auf die Angreifer. Trotz dieser Feindbedrohung gelang es, die Geschütze aus dem gefährdeten Bereich herauszuholen und in neue Feuerstellungen nördlich der Strasse Spaskaja-Polist– Orelje («Kleine Rollbahn») zum Einsatz zu bringen.

Die ersten feindlichen Kampfwagen tauchten am 20. Januar an der Kleinen Rollbahn auf. Schützenverbände folgten. Angriffe gegen diese nun schon weit im Rücken des L-Wäldchens befindlichen Kräfte führten nur vorübergehend zu Erfolgen.

Die Verbindung zur 126. I.D. war endgültig verlorengegangen. Funkverbindung kam nur selten zustande. Wie weit der Russe seinen Durchbruch nach Süden ausgedehnt hatte, war nicht genau zu ermitteln. An eine angriffsweise Bereinigung der Lage, so wie sie der höheren Führung immer noch vorschwebte, war ohne Zuführung bedeutender Kräfte nicht zu denken.

Eine grosse Sorge bereiteten dem Divisionskommandeur die Meldungen vom Auftauchen feindlicher Kräfte an und nördlich der Kleinen Rollbahn. Die mit der Front nach Osten am Wolchow stehenden anderen Teile der Division hatten bisher nur Fesselungsangriffe abzuwehren gehabt. Zu Einbrüchen war es dank der Wachsamkeit der Truppe nirgends gekommen. Der feindliche Vorstoss hinter der Front nach Norden konnte, da bei dem Man-

gel an Reserven eine Tiefe des Kampffeldes nicht eingerichtet werden konnte, die gesamte Abwehrfront der Division zum Einsturz bringen. Es wurde daher die Einrichtung von Stützpunkten hinter den Abschnitten des I.R. 435 und I.R. 380 befohlen und am 23. Januar die «Riegelstellung 1» in der allgemeinen Linie Koljaschka–Kusino durch die der Division unterstellte Kampfgruppe Heun aufgebaut. Zwischen den Stützpunkten sollten Späh- und Stosstrupps sichern. Das war eine Behelfsmassnahme, die zunächst wenig Aussicht auf praktischen Erfolg zu bieten schien, die sich aber später bewährt hat.



Divisions-
Gefechts-Stand
Januar 1942

In diesen Tagen eines erbitterten Abwehrkampfes wurde auch die höhere Führung der veränderten Lage angepasst. Am 22. Januar, 0 Uhr, trat die Division unter den Befehl des I. A.K. (General der Infanterie von Both) und damit in den Verband der 18. Armee (General der Kavallerie Lindemann). Die Schwierigkeit, die durch die Unklarheit der Befehlsgebung im Einbruchsraum auf der bisherigen Armeegrenze bestanden hatte, war damit beseitigt worden.

Die Division vertrat nach wie vor die Ansicht, dass eine Schliessung der entstandenen Lücke im Verlaufe der ehemaligen HKL nur unter grössten Opfern und nach Zuführung kampfkraftiger Reserven möglich sein würde, dass aber eine Abriegelung der Durchbruchstelle in der Tiefe des Einbruchsraumes, etwa im Verlaufe der Rollbahn, zwingende Notwendigkeit blieb. Es musste mit allen Mitteln versucht werden, dem durchgebrochenen Gegner den Nachschub weiterer Kräfte und damit die Möglichkeit zum Operieren im tiefen Hinterland zu unterbinden. Dieser Ansicht schloss sich auch das Korps an und sagte einen für den 20. Januar angesetzten Angriff mit neu herangeführten Kräften unter dem der Division unterstellten General Behschmitt, der den nochmaligen Versuch einer Schliessung der alten HKL zum Ziele hatte, ab. Um eine Schliessung der Lücke in Höhe der Rollbahn herbeizuführen, entschloss sich die Division im Einverständnis mit dem

I. A.K., angriffsweise den Anschluss an den inzwischen bei Mostki festgestellten linken Flügel der 126. I.D. zu suchen.

Zu diesem Zweck wurden der Division zwei Panzereinheiten, ein Regimentsstab und Teile eines Infanterie-Nachrichtenzuges mit Oberstleutnant Anders, Kommandeur I./I.R. 425, und ein Artillerieregimentsstab z. b. V. zugeführt und unterstellt. Zu dem auf den 23. Januar festgesetzten Angriff zog die Division das III./I.R. 380 und das I./I.R. 390 aus der Wolchowstellung heraus.

Die Winterkälte hatte inzwischen ihren Höhepunkt erreicht. Es herrschten 50 Grad Kälte bei stahlblauem Himmel. Temperaturen dieser Tiefe waren selbst für Russland Seltenheiten.

Den Befehl für den Angriff führte Oberstleutnant Anders. Es gelang dem III./I.R. 380 trotz starker feindlicher Gegenwehr, am 23. Januar bis zum «Bw» (1,5 Kilometer nördlich Mostki) vorzustossen und durch Spährupps mit den in Mostki – wie sich inzwischen herausstellte – eingeschlossenen Kräften Verbindung aufzunehmen.

Der Russe hatte inzwischen seine Angriffe auf die Rollbahn im Abschnitt der 126. I.D. mit zunehmender Stärke fortgesetzt, und es war ihm gelungen, mit überlegenen Kräften südlich Ljubino Pole an der Rollbahn festen Fuss zu fassen. Auch zwischen Spaskaja Polist und Mostki hatte der Feind sich erheblich verstärkt.

Das dem III./I.R. 380 nachgestossene I./I.R. 390 konnte am 24. Januar nur vorübergehend die Verbindung zu dem in schmäler, tiefer Staffelung vorangegangenen III./I.R. 380 halten. Sie riss schliesslich, durch starke Feindangriffe durchbrochen, ganz ab. In der Nacht zum 25. Januar ging der Stützpunkt «Bw» verloren. Das III./I.R. 380 wurde im weiteren Vorgehen von allen Seiten durch weit überlegenen Feind angegriffen und musste auf Mostki ausweichen; kleinere Teile des Bataillons schlugen sich nach Spaskaja Polist durch.

Mostki und Ljubino waren eingeschlossen. Ausbruchsversuche blieben erfolglos. Die eingeschlossenen Teile wurden, soweit es die Wetterlage zulies, aus der Luft versorgt. Die verhältnismässig kleinen Räume, in denen die Eingeschlossenen kämpften, boten den Versorgungsflugzeugen, die ausserdem durch starke Erdabwehr ständig behindert wurden, kein gutes Wurfziel. Manche Versorgungsbombe fiel in die feindlichen Stellungen und musste durch Stosstruppeinsatz herausgeholt werden. Die Besatzungen dieser «Festungen» – nie hätten diese Anhäufungen elender Holzhütten es sich träumen lassen, noch einmal mit solch einer hochtrabenden Bezeichnung versehen zu werden – hielten unbeirrt aus, trotzdem der Russe diese Hindernisse in seiner Vormarschrichtung mit allen Mitteln bekämpfte. Die Angriffe zerschellten an dem Abwehrwillen und dem Selbsterhaltungstrieb der Kämpfer, die zu einer wahren Schicksalsgemeinschaft zusammenschmolzen.

Bis zu dem Tage des Entsatzes hat das III./I.R. 380 den Ort unter schwersten Bedingungen gegen Angriffe stärkster, von schwerer Artillerie und Panzerwagen unterstützter Feindkräfte gehalten. Auch Ljubino Pole war schwersten Angriffen ausgesetzt. Hier kämpfte die Besatzung, das I./SS-I.R. 2 unter

SS-Sturmpannführer Pannier, zäh und verbissen um jeden Fussbreit Boden.



Gräber in Spaskaja Polist

Hauptmann Herb berichtet vom Einsatz seines damaligen III./I.R. 380:

«In der Nacht zum 22. Januar 1942 erreichte das aus der HKL am Wolchow (beiderseits Swanka) herausgelöste Bataillon den Gefechtsstand I.R. 380 in Michalewo. Der Kommandeur, Hauptmann Herb, meldete sich zum Befehlsempfang bei Oberstleutnant Anders, der am Nordrand von Spaskaja seinen Gefechtsstand hatte. Hier wurde der Auftrag des Bataillons, die Frontlücke zwischen Spaskaja und dem 5 Kilometer entfernt liegenden Mostki zu schliessen, in allen Einzelheiten durchgesprochen. An der angriffsweisen Lösung der Aufgabe wurde das I./I.R. 390 unter Führung von Hauptmann Knecht beteiligt. Der Angriff sollte am 22. Januar 1942, 8 Uhr, starten. Pünktlich traf das Bataillon am 22. Januar 1942, 8 Uhr, in Spaskaja ein. Die Ankunft des Bataillons Knecht verzögerte sich jedoch, so dass die Bereitstellung erst um 14 Uhr beendet werden konnte. Da der Russe bereits die Rollbahn und die südlich dazu verlaufende Eisenbahnlinie überschritten hatte, musste eine Front sowohl nach Osten als auch nach Westen auf gebaut werden. Zu diesem Zweck griffen in vorderster Linie entlang der Bahn die 10., entlang der Rollbahn die 9. Kompanie/380 an. I./I.R. 390 folgte in zweiter Linie. Beide Bataillone sollten nach erfolgreichem Angriff je 2,5 Kilometer besetzen. Den Angriff unterstützten je drei Panzer als Angriffskeile. Ohne auf grösseren Widerstand zu stossen, erreichte die westlich vorgehende 10. Kompanie mit dem Bataillonsstab und dem s. MG.-Zug das Bahnwärterhaus («Bw»), das von Russen besetzt war. Nach kurzem Kampf wurden 70 Gefangene gemacht. Oberleutnant Köllhöfer sollte am Südrand von Mostki einen Stützpunkt bilden; infolge der Kälte richtete er sich in Mostki selbst zur Verteidigung ein. Bataillonsgefechtsstand war das Bahnwärterhaus, das bei dem Angriff abgebrannt war.

Die 9. Kompanie geriet sofort nach Angriffsbeginn in schweres Abwehrfeuer. Zwei Panzer fielen sofort aus. Der Angriff stockte. In der Nacht fiel das Thermometer auf -50 Grad. Da wir befehls-gemäss ohne Decken und Zeltplanen und ohne Schanzzeug angetreten waren,

gab es viele Erfrierungen. Am Morgen des 23. Januar war die Hälfte des Bataillons durch Tod, Verwundung und Erfrierung ausgefallen. Der brave Oberfeldwebel F i z ging mit seinen erfrorenen Fingern erst auf ausdrücklichen Befehl mit verwundeten Kameraden nach Spaskaja zurück. Am Abend des 23. Januar warfen Flieger Verpflegungs- und Munitionsbomben beim «Bw» ab. Kurz darauf erfolgte ein starker Angriff der Russen von Osten her. Der Angriff wird abgeschlagen; die Russen gehen nicht weiter vor trotz des Geschreies der Kommissare. Erneuter Angriff der Russen auf die Bahnlinie von Westen her. Hier war nur ein MG. eingesetzt. Der Bataillonskommandeur eilte mit einer Gruppe zu Hilfe. Verzweifelt reißt der Schütze N u b e r immer wieder den Spannschieber seines MG. zurück, aber die Waffe gibt nur Einzelfeuer, und das zweite MG. versagt bei der Kälte ganz. Buchstäblich bis zum letzten Schuss und der letzten Nebelgranate des Feldwebels Zeller wird der Stützpunkt verteidigt.

Die Reste des Bataillons werden in Mostki gesammelt. Zusammen mit den bereits dort eingesetzten Teilen der 126. I.D. (Bataillon Fischer) übernahm das IH./I.R. 380 die Verteidigung des Ortes.

Am 24. Januar griffen drei russische Panzer Mostki an. Einer wird auf der Dorfstrasse von einer 3,7-Pak zur Umkehr gezwungen. In der Nacht berennen die Russen unseren «festen Platz» von allen Seiten. Alle Angriffe brechen zusammen.

Das im Nachbarort Ljubino Pole befindliche SS-Pol.-Bataillon versorgte uns in kameradschaftlicher Weise immer wieder mit Munition. Am Bahnwärterhaus zwischen Spaskaja und Mostki brach der Russe lautlos in einen Waldstützpunkt ein. Feldwebel Weidner schlug – um keine Unruhe durch Gewehrfeuer zu erregen – anpirschende Russen mit der blossen Faust nieder. Kurz darauf eilte er als einziger seinem verwundeten Bataillonskommandeur zu Hilfe und rettete ihn im letzten Augenblick vor den anstürmenden Russen..

In derselben Nacht fehlte von einem zurückkehrenden Verbindungsspähtrupp, der auf Russen gestossen war, ein Mann. Zwei weitere Spähtrupps, die den Vermissten suchen sollten, kamen erfolglos zurück. Da ging Feldwebel Weidner selber als Führer eines Spähtrupps los und brachte nach kurzer Zeit den Vermissten, der leider tot war.

Besonders muss der Bataillonsarzt Dr. Hopf erwähnt werden. Kaum beim Bataillon eingetroffen, begleitete er sein Bataillon auf dem schweren Gang nach Mostki. In einem Haus der Ortschaft, die rings von Russen umgeben war, betreute er bis zu 60 Verwundete und durch Erfrierungen stärksten Grades Kampfunfähige. Nur mit primitivsten Mitteln ausgestattet, operierte er sogar mit einer Flachzange, ohne Narkose geben zu können, die Verletzten. Ohne sich Ruhe zu gönnen, versorgte er seinen Verbandplatz bis zum Einsatz der eingeschlossenen Ortschaft. Unsere Funkverbindung von Mostki aus funktionierte gut. Die Abwehr wurde erheblich erleichtert durch das Gefühl, dass nichts unversucht blieb, uns zu befreien. Bataillon um Bataillon wurde eingesetzt, uns zu entsetzen, und die Luftwaffe unterstützte und ermöglichte erst die erfolgreiche Abwehr.

Erschwerend war die unzureichende Versorgung und der Mangel an Deckungsmöglichkeiten. Das auf einem kleinen Sandhügel gelegene Dorf besass kaum einen Keller unter den etwa zwanzig Hausruinen. Das Bataillon wies mindestens zwanzig Angriffe in Bataillons- und Regimentsstärke ab. In den meisten Fällen wurden die Angriffe durch Panzer unterstützt.

Nach Ausscheiden des verwundeten Bataillonskommandeurs, Hauptmann Herb, führte Oberleutnant Köllhöfer das Bataillon, das auf ein Drittel seines Bestandes zusammenschmolzen war.»

Ein zweites Unternehmen der Gruppe Anders zur Schliessung der Lücke und zum Entsatz der beiden Orte hatte am 26. Januar zunächst Erfolg. Es

gelang mit Panzerunterstützung, Verbindung mit der Besatzung von Mostki aufzunehmen, doch die sofort einsetzenden Gegenangriffe des Feindes waren zu mächtig; die eigene Truppe stand auf sehr schmaler Front und zwar zu tief gestaffelt, um den vorwärtsgetriebenen Keil länger als 24 Stunden halten zu können. Die Verbindung war wieder unterbrochen.

Aber noch gab die Division die Versuche nicht auf, ihr Bataillon aus der Umklammerung zu befreien und doch noch einen Keil in den immer stärker durch die geschlagene Bresche nach Westen vorgehenden Feind zu treiben. Am 30. Januar wurde die der Division unterstellte Brigade Köchling zu diesem Unternehmen angesetzt. Dieser Angriff sollte von einer breiteren Basis aus geführt werden. Bisher musste infolge der geringen Zahl der verfügbaren Kräfte und zur Sicherung des gewonnenen Geländes in schmaler, dafür aber tiefer Keilform angegriffen werden, wobei die rückwärts folgenden Kräfte die Aufgabe hatten, das gewonnene Gebiet gegen den von allen Seiten angreifenden Gegner zu halten und der Kampfspitze den Rücken zu decken. Für diesen Angriff am 30. Januar sollte zunächst eine breitere Basis geschaffen werden, um dann in verhältnismässig breiter Front zum Angriff anzutreten. Das herangeführte und der Division unterstellte I.R. 377 erhielt den Auftrag, die Ausgangsstellung für den Angriff bei Spaskaja Polist zu schaffen. Das Regiment wurde im Nachtmarsch, auf Lkw. verlastet, herangeführt. Die von der Kälte steif gefrorenen Infanteristen trafen infolge Strassensperrungen, Fliegerangriffen und sonstigen Pannen erst mit erheblicher Verspätung ein, so dass keine Zeit mehr vorhanden war, warme Verpflegung auszugeben und der Truppe Gelegenheit zu geben, sich aufzuwärmen. Der dann durchgeführte Angriff der Brigade nahm zwar das «Bw», konnte aber bei heftigem Feindwiderstand sein Ziel nicht erreichen. Insbesondere einige eingegrabene und aus allen Türmen feuernde Panzer, die trotz mehrfacher Artillerie- und Stukabekämpfung nicht ausser Gefecht zu setzen waren, hinderten den Angriff.

Mit drei Panzerkampfwagen gelang es einer Stossgruppe, sich nach Mostki durchzuschlagen und den Ort zu entsetzen. Die Brigade Köchling wurde im Abschnitt südlich Spaskaja in der Verteidigung eingesetzt. Bis zu diesem Tage, dem 4. Februar, hatte die in Spaskaja Polist eingesetzte, aus Resten von acht verschiedenen Einheiten bestehende Kampfgruppe unter der Führung des Kommandeurs der Panzerjägerabteilung 215, Oberstleutnant Bekker, schwerste Angriffe abzuwehren. Der Ort hatte über seine zunächst nur taktische nun eine geradezu strategische Bedeutung erlangt. Für den Gegner stellte er durch seine in die Vorstossrichtung hineinragende Lage eine ständige Flankenbedrohung für die Truppenteile dar, die den durchgebrochenen Kräften nachgeführt werden sollten und sich an den bis zum 4. Februar in deutschem Besitz befindlichen Orten Ljubino und Mostki, die wie Wellenbrecher im Sturme der nachflutenden Verstärkungen lagen, vorbeikämpfen mussten. Diese drei Orte bildeten für die deutsche Führung die einzige Hoff-

nung, Anhaltspunkte für eine Schliessung der entstandenen Lücke zu bilden. Für ein solches Schliessungsunternehmen musste immer Spaskaja Polist den Ausgangspunkt bilden. Der Ort musste also unter allen Umständen in deutschen Händen bleiben und gehalten werden.

Der Kampf, der in Spaskaja zu führen war, stellte höchste Anforderungen; denn der Gegner versuchte mit allen Mitteln, sich in den Besitz der Ortschaft zu setzen. Fast pausenlos hämmerten seine zusammengefassten Feuerüberfälle auf die Trümmer der morschen Holzhäuser, pflügten die mühsam ausgehobenen flachen Stellungen und Kampfstände um, nahmen jede erkannte Bewegung unter Feuer und störten die sich nur unter dem Schutz der Dunkelheit über die Rollbahn heranarbeitenden Versorgungstransporte. Zugute kam der Besatzung das verhältnismässig freie Schussfeld und eine Abteilung 8,8-cm-Flak, die aus früherer Zeit dort zum Schutze der Rollbahn eingesetzt und nun der Verteidigungsgruppe unterstellt war. Nun leisteten sie im Erdgeschoss hervorragende Dienste und hielten, solange die Munitionsversorgung ausreichte, die Panzer in Schach.

In der Zeit vom 21. Januar bis 4. Februar wehrte die Besatzung des Ortes fünfzehn unter Einsatz von schwerer Artillerie, Kampfflugzeugen und Panzerkampfwagen unterstützte Feindangriffe ab. Mehr als einmal gestaltete sich die Lage dort sehr kritisch, wenn es dem Gegner gelungen war, in den Ort einzudringen, und er erst nach erbittertem Häuserkampf wieder geworfen werden konnte.

Schlimmer noch gestalteten sich die Kämpfe in dem dünnen Schlauch, der sich südlich Spaskaja bis hin zum «Bw» zog, der sogenannten «Fingerstellung». Von allen Seiten feindbedroht, nur mit einer sehr losen Verbindung an die Verteidigung von Spaskaja angelehnt, kämpften hier in den schrecklichen Wintermonaten Teile aus 20 verschiedenen Bataillonen. Teile von Einheiten, die zum Gegenangriff, zum Versuch einer Schliessung der Lücke nach Mostki oder gar zum Entsatz dieses Ortes herangeführt waren. Alle



diese Einheiten wurden im mörderischen Schnee der Wolchowwälder beiderseits des Bahndammes zerschlagen und dezimiert von der erdrückenden Übermacht des Feindes. Der Frost holte sich seine Opfer, der Schnee tat das Seine dazu; der Rest, oft nur einige wenige Überlebende, wurden von der Besatzung der Fingerstellung aufgesogen, kämpften hier weiter, bis auch ihre Stunde schlug. Der Name des Kommandeurs des III./I.R. 390, Hauptmann Lais, wird mit den Kampfschilderungen von den Einsätzen in der Fingerstellung unauslöschlich verbunden bleiben. Im völlig deckungslosen Gelände, von allen Seiten feindbedroht, hielt er mit einer kleinen, aus den Angriffen im Januar übriggebliebenen Mannschaft als Rückgrat der Verteidigung aus. Schneelöcher, mit Tannenreisig ausgelegt und mit einer Zeltbahn abgedeckt, stellten die «Kampfstände» und den Bataillonsgefechtsstand dar. Tage und Wochen ohne die Möglichkeit, sich aufzuwärmen, bei Temperaturen, die bei minus 40 Grad begannen und bei minus 52 Grad endeten!

«Wir bringen es nicht mehr fertig, einen Ladestreifen ganz in die Kammer des Gewehrs zu drücken, wir schieben die Patronen einzeln und mühsam in die Kammer, so kältesteif, so kaputt sind die Hände. Wir benutzen keine Maschinenpistolen mehr, sie versagen bei dieser schneidenden Kälte, das Gewehr ist sicherer.»

schreibt Hauptmann Lais.

Und ein anderer Absatz aus seinem Bericht soll hier nicht übergangen werden. Diese Zeilen verdienen, dass sie überliefert werden:

«... aber einen, keinen Kriegshelden oder Kampfhelden, darf ich nicht vergessen, einen Helden der Treue.

Es ist unser guter Röhthinger aus Helmsheim bei Bruchsal, einer meiner Melder. Als ihm in der entsetzlichen Kälte Hände und Füße erfroren, hing er sich die Munitionskästen um den Hals und schleppte sie, auf Ellenbogen und Knien mühsam kriechend, unentwegt in die Feuerstellungen der MG an den Brennpunkten des Kampfes. Hände und Beine mussten amputiert werden. Er freute sich rührend, dass er noch Unteroffizier wurde, als er im Heimatlazarett lag. Er erlag zu Hause den Strapazen von Spaskaja Polist.»

Dieser eine bekanntgewordene Fall unerschütterlicher Treue und Kameradschaft mag für alle die anderen Fälle, die sich im Stillen in den Winternächten, im Schnee und Eis am Wolchow ereigneten, überliefert bleiben. Hier war Spaskaja Polist die Kulisse, in anderen Fällen waren es Dymno, Swanka, Tregubowo, Kolomno oder die Rollbahn, die Wälder, die schneeverhangenen Tannen oder der Schlamm der zerfahrenen Strassen...

Während um diese Ortschaften erbittert gekämpft wurde, während immer wieder versucht wurde, die entstandene Lücke zu schliessen oder doch wenigstens weiter, einzudämmen, setzte der Feind zu dem befürchteten Stoss in die Tiefe der Division an, um dadurch die Stellung am Wolchow aufzurollen. Die in den Abschnitten I.R. 380 und 390 durch Herausziehung von Kräften und durch laufende Ausfälle stark geschwächte HKL hatte während der ganzen Zeit ständige Fesselungsangriffe des Feindes abzuwehren. Die HKL des I.R. 435 war durch den Einsatz zu den Kämpfen entlang der klei-

nen Rollbahn nach Westen umgebogen und stand dort in schwerem Abwehrkampf aus der stützpunktartigen Verteidigungslinie. Die Gefechtsstärken waren erheblich dezimiert, die Abwehrkraft durch Schwierigkeiten aller Art gemindert. I.R. 435 berichtet:

«Der Gegner bereitete sich zum umfassenden Angriff auf Kusino vor. Zunächst setzte er seine Artillerie ein, die jetzt auch von Süden und Westen her gute Beobachtungsmöglichkeiten hatte. Genau so, wie er die Zerstörung von Kolomno durchgeführt hatte, so schoss er auch hier Bunker um Buijker und Haus um Haus zusammen. Gleichzeitig setzten von allen Seiten starke Infanterieangriffe ein, die aber alle unter schweren Verlusten für ihn abgewiesen werden konnten. Bei diesen Kämpfen zeichnete sich Oberleutnant Eckel besonders aus. Ihm war es zu danken, dass auch in den verzweifeltesten Lagen die dünne und völlig überforderte HKL – die ja nur aus einzelnen Stützpunkten bestand – hielt.

Von Kusino aus bot sich eine gute Fernsicht weit nach Süden in das Wolchowtal hinein. Schon am 16. Januar konnte man beobachten, dass etwa in Höhe von Schewelewow ununterbrochen endlose Kolonnen vom Wolchow heraufstiegen, um im Westen im grossen Wald in der Richtung auf Ljubino Pole an der Rollbahn zu verschwinden. Kolonnen aus Infanterie, Artillerie und Panzern. Täglich ging die Meldung darüber zur Division, aber die höhere Führung hielt diese Meldungen für übertrieben. Man gab uns zu verstehen, wir sähen Gespenster.*

Am 17. Januar erschienen die ersten dieser «Gespenster» bereits an der Rollbahn. In den nächsten Tagen folgten dann starke Verbände.

Ein Eingreifen unserer Artillerie in den Kampf um Kusino war nicht mehr möglich, da seit dem Einsickern der ersten Feindteile in den Wald nördlich der Kleinen Rollbahn keinerlei Drahtverbindung mehr bestand und weil die Artillerie in Stellung in dem grossen Waldgelände viel zu gefährdet gewesen wäre. Für die Verteidiger von Kusino war das Ausbleiben der Artillerieunterstützung sehr schmerzlich.

Nachdem der Russe drei Tage lang auf die Stellungen von Kusino mit Geschützen aller Kaliber getrommelt hatte, setzte er konzentrisch zum Sturm an. Aber nach wie vor wird er abgewiesen. Mit immer neuen Kräften kommt er wieder. Sibirische Kemtruppen führt er ins Gefecht, hervorragend ausgerüstete Schivverbände greifen an. Er umfasst von Westen, stösst nach Norden vor. Die Besatzung ist beinahe eingeschlossen. Nur mit äusserster Ruhe gelingt es noch einmal, vom III. Bataillon aus Ulkowo Nachschub heranzubringen. Die Erfrierungen mehren sich, die Munition wird knapp. Am 26. schlägt ein Volltreffer in den Gefechtsstand der 9. Kompanie. Ihr Führer, Oberleutnant S p o h r e r, fällt. Zum ersten Male gelingt an diesem Tage dem Feind ein Einbruch in unsere Stellung. In tapferem Draufgängertum wirft ihn Oberleutnant Stapelmann mit seinem Bataillonsstab wieder hinaus.

Es war befohlen worden: «Kusino ist bis zum letzten Mann zu halten.» Die zäh kämpfende Besatzung steht jetzt vor dem Untergang, ohne dass sie noch irgendwie damit von Nutzen sein könnte; denn dazu sind ihre Mittel und Ihre persönlichen Kräfte zu schwach und zu erschöpft. Es kann sich nur um eine kurze Frist handeln, die ihnen noch gegeben ist. Da

•) Anmerkung des Verfassers: Diese wiederholten Meldungen des I.R. 435 wurden – wie das Kriegstagebuch ausweist – täglich dem Korps und von dort aus an die Armee weitergegeben. Aber die höhere Führung hielt diese Meldungen genau so wie die schon von Beginn des Einsatzes der Division am Wolchow ständig vorgebrachten Hinweise auf das Missverhältnis zwischen den eigenen und den russischen Stärken für Zweckmeldungen und verschloss sich – ob aus reinem Zweckoptimismus oder aus Überschätzung der moralischen und physischen Abwehrkraft der «sieggewohnten» deutschen Kräfte oder aus anderen Gründen sei dahingestellt – diesen Meldungen und liess den Dingen ihren Lauf.

nimmt der Divisionskommandeur den sinnlos gewordenen Aushaltebefehl zurück und genehmigt die Räumung von Kusino. In vollkommener Disziplin und Ordnung geht das klein gewordene Häuflein in den Raum des III. Bataillons in und um Ulikowo, wo dieses ebenfalls in den letzten Tagen sich ununterbrochener Angriffe zu erwehren hatte. Hauptmann Wolff, dem alle noch vorhandenen Teile des Regiments unterstellt wurden, fasste alles zu gemeinsamer Verteidigung des schwer bedrängten Ulikowo zusammen. Als auch er fällt, wird der ganze Rest des Regiments zurückgezogen.

In Tschudowo wird den abgekämpften Formationen des Regiments eine kurze Ruhe gegönnt, dann kommt es zu neuer Formierung und zu neuem Einsatz.»

Oberst Tafel musste am 8. Februar wegen Erkrankung in die Heimat beurlaubt werden. Erst ab Ende März wurde das Regiment wieder aufgestellt, nunmehr unter dem Befehl des bis dahin als Kampfgruppenkommandant der Division unterstellten Oberstleutnant Heun, der, am 23. März zur Division versetzt, mit der Führung des Regiments beauftragt und am 1. April unter Beförderung zum Oberst zum Regimentskommandeur ernannt wurde.

Mit seiner auf dem Ostufer des Wolchow stehenden schweren Artillerie schoss der Gegner die in der eigenen HKL liegenden Ortschaften planmässig zusammen.

Seit dem Durchbruch der russischen Kräfte auf der Naht zur 126. I.D. waren die Einheiten des Regiments 435 nicht mehr zur Ruhe gekommen. Tage und Nächte hindurch, im ununterbrochenen Einsatz, im unübersichtlichen Waldgelände und in den zerschossenen Ortschaften, bei schneidender Kälte, ohne ausreichenden Nachschub in oft hoffnungsloser Lage zogen sie die Angriffe der gesamten 382. russischen Schützendivision mit den Regimentern 1265, 1267 und 1269, der 25. und 53. russischen Schützenbrigade sowie der Spezial-Schützenbataillone 2 und 3 auf sich und hielten deren immer wieder vorgetragenen Angriffen stand.

Entscheidend trug das Regiment durch seinen Einsatz dazu bei, dass der russische Angriffsplan gegen die Tiefe der 215. Division zum Scheitern kam und der Angriff auf Tschudowo, der die ganze Wolchowstellung aus den Angeln gehoben hätte, in den Wäldern im Abschnitt des I.R. 435 aufgefangen wurde. Das Regiment schuf damit die Voraussetzungen dafür, dass nach Heranführung weiterer Kräfte eine wirksame Stützpunktlinie aufgebaut werden konnte, in der der russische Angriff endgültig gestoppt wurde.

Das Regiment verblutete in diesen Kämpfen. Zu ungleich war das Kräfteverhältnis. Es ist nicht übertrieben, dieses Verhältnis nach Gesamtkopfstärken gegeneinander abgewogen mit 1:26 anzugeben. Diese Verhältniszahl ist rechnerisch ermittelt und stellt für die Praxis eine reine Theorie dar. Die Angriffe, die die einzelnen Verteidigungsnetze des Regiments abzuwehren hatten, wurden in einem für die Verteidiger weit ungünstigeren Verhältnis durchgeführt, da der Russe seine Angriffe immer in massierter Form vortrug.

Kolomno und Kusino gehörten zu den Eckpfeilern der Wolchowfront, genau wie Dymno und Spaskaja mit Mostki und Ljubino Pole als Wellenbrecher in

der Flut der russischen Durchbruchskräfte standen. Gleichzeitig mit seinen Angriffen gegen Spaskaja und Kusino fühlte der Feind auch gegen die Riegelstellungen im Hinterland des Divisions-Abschnittes vor. Seit dem 24. Januar begann er, die Stützpunkte einzeln anzugreifen. Infolge der weiten Entfernung der einzelnen Stützpunkte voneinander und behindert durch das dichte Waldgelände, war eine gegenseitige Unterstützung der einzelnen Widerstandsnester nur in den seltensten Fällen möglich. Hielt der Widerstand aus einem Stützpunkt den Angreifer zu lange auf, so fesselte er die Besatzungen mehrerer Stützpunkte durch Angriffe und sickerte mit der Masse seiner Infanterie zwischen den Stützpunkten nach Norden durch. So kam es, dass der Feind bereits am 2. Februar mit den grössten Teilen von drei Infanterieregimentern im Wald nördlich des Dymenka-Baches im Rücken des I.R. 380 stand, obwohl die Stützpunkte von den völlig auf sich selbst gestellten Besatzungen erbittert verteidigt und gehalten wurden.



Nachschub mit Akjas

Die südliche Riegelstellung war nunmehr zwecklos geworden und wurde geräumt. Wenn es den Besatzungen dieser Stützpunkte auch nicht gelungen war, den Gegner aufzuhalten, so war doch ein sehr bedeutender Erfolg erzielt worden: das Tempo des Feindes war erheblich verzögert und der Nachschub weiterer Kräfte war durch das Sieb der Stützpunkte sehr erschwert worden. Die Besatzungen der Stützpunkte unter der Führung von Oberstleutnant Heun hatten ihre Aufgabe voll erfüllt, und vollbrachten nach dem Befehl zum Abrücken eine ausgesprochene Glanzleistung dadurch, dass sie trotz der um sie herum stark feindbesetzten Waldstücke und der ständigen Feindbedrohung von allen Seiten aus der vollständigen Umzingelung unter Mitnahme aller Verwundeten und allen Gerätes kämpfend in guter Ordnung auf die neue Riegelstellung auswichen.

Noch zwei weitere Riegelstellungen mussten nacheinander vor dem stets stark nachdrückenden Feind eingerichtet und bezogen werden. Als letzte Auffangstellung wurde eine Stützpunktklinie am Polistj-Bach ausgebaut. Mühsam gelang es, in der Riegelstellung nordostwärts Trëgubowo entlang dem Ljadno-Bach eine zunächst sehr brüchige, sich aber im Laufe der Zeit mehr und mehr stabilisierende neue HKL aufzubauen. Neu herangeführte Kräfte wurden zur Verstärkung eingesetzt. Es war eine mehr als heikle Lage, in der sich die Besatzung der neuen HKL befand. Sie musste nicht nur die Abwehrfront nach Süden, sondern in der gleichen Weise auch nach Norden halten, denn in den Wäldern zwischen Rollbahn und Wolchow-Front befanden sich unkontrollierbare starke Teile der durch die Sicherungslinien eingebrochenen Feindverbände.



Kamerad
Pferd am
Wolchow

Inzwischen hatten die nach Westen über die Rollbahn in die Tiefe des Hinterlandes durchgestossenen Feindkräfte laufend Verstärkungen nachgezogen. Diese Nachschubbewegungen wurden mit allen Mitteln bekämpft. Stuka und Artillerie belegten die Übergänge über die Rollbahn mit Bomben und Granaten» Die Nachschubschwierigkeiten, bedingt durch den sehr grossen Bedarf an Versorgungsgütern aller Art, machten eine ausreichende Versorgung der Truppe nicht mehr möglich, so dass zu allen anderen Verschärfungen der Lage nun auch noch mit der Rationierung der Munition begonnen werden musste. So blieb die Einwirkung auf die feindlichen Nachschubstellen ziemlich unbedeutend. Sehr bald schon hatte der Feind eine Feldbahn vom Wolchow-Übergang durch die Wälder ostwärts der Rollbahn und über diese hinweg weiter nach Westen vorgetrieben.

Die Feindeinwirkung machte sich auch sehr bald im tiefen Hinterland bemerkbar. Für alle Orte im rückwärtigen Gebiet wurde die Vorbereitung von Rundumverteidigung befohlen. Überall tauchten feindliche Einheiten auf. Am 25. und 26. Januar stiessen Feindkräfte gegen Gluschtiza, wo sich der

Divisionsgefechtsstand befand, vor. Am 28. Januar fiel Nowaja Derewna in Feindeshand, nachdem sich die dort untergebrachte Veterinärkompanie 215 bis zur letzten Patrone verteidigt hatte.

Lorenz E p p l e, Zahlmeister der Veterinärkompanie 215, schildert den Einsatz der Veterinärkompanie in Nowaja-Derewnja:

«Die Veterinärkompanie 215 erhielt am 24. Januar 1942 den Befehl, den Ort Nowaja-Derewnja zur Rundumverteidigung einzurichten, da der Russe bereits weit über die Rollbahn durchgebrochen war und die Orte im tiefen Hinterland überraschend angriff.

Alle verfügbaren Kräfte wurden zur Durchführung des Befehls angesetzt. Die Stellungen konnten nur sehr oberflächlich gebaut werden, da der starke Frost ein Eingraben fast unmöglich machte. Am 27. Januar wurde vom Adjutanten des Div.-Vet. erhöhte Alarmbereitschaft befohlen. Alle Fahrzeuge der Kompanie wurden, bis auf das Mannschaftsgepäck, beladen.

Am 28. Januar griffen russische Kräfte das etwa 8 Kilometer westlich gelegene Woltzko an. Gleichzeitig kam Befehl der Division, dass Nowaja bei Feindangriff zu halten sei.

Um 18.40 Uhr wird alarmiert. Es ist Bewegung am Waldrand südlich des Ortes festgestellt worden. Die Verteidigungsstellungen werden besetzt.

Auf die Meldung von den festgestellten Feindbewegungen hin wird von der 254. Division, der der Abschnitt unterstellt worden war, ein Polizei-Bataillon zur Verstärkung in Marsch gesetzt, das um 22.20 Uhr in einer Stärke von 50 bis 60 Mann eintrifft.

Um 23.50 Uhr beginnt der Gegner von den Waldrändern nördlich und südlich des Ortes den Westrand des Dorfes mit MG.- und Granatwerferfeuer zu beschossen.

Der Beschuss hält auch am nächsten Tage an. Da vom Kommandeur des Polizeibataillons keine Weisungen gegeben werden, setzt der Kompaniechef, Stabsveterinär Dr. Raschert, die Angehörigen der Kompanie selbständig ein. Eine wirksame Bekämpfung des Gegners, der sich nunmehr anschickt, den Ort einzuschliessen, ist nicht möglich, da von dem Polizeibataillon nur ein s.MG. und ein le.MG. einsatzfähig, und die zwei le.MG. 08/15 der Kompanie wegen der herrschenden Kälte nicht gebrauchsfähig sind.

Trotzdem gelingt es, den Gegner, als er zum Angriff ansetzt, unter starken Verlusten etwa 100 m vor dem Ort in einer Senke zum Halten zu bringen.

Die Munition wurde knapp. Nachschub war nicht zu organisieren. Ein von der 254. I.D. versprochener Entlastungsangriff kam nicht.

Am 29. Januar um 7.05 Uhr trat der Gegner, nach Heranziehung weiterer Verstärkungen, in mehreren Wellen zum erneuten Angriff an. Es waren mindestens 500 bis 600 Mann mit 10 bis 12 MG.s und 3 Granatwerfern zum Angriff angesetzt. Ein heftiger Abwehrkampf begann. Immer sparsamer musste mit der Munition umgegangen werden, jeder Schuss musste ein Treffer sein, wenn die Abwehr noch weiter Erfolg haben sollte. Aber bald war auch die letzte Patrone verschossen. Der Gegner drang in die Ortschaft ein. Ein Fortführen des Kampfes ohne Munition wäre nutzloses Blutvergiessen gewesen. Der Ort musste geräumt werden.

Es gelang, 2 Lkw zum Abtransport der Verwundeten und der Geheimsachen herauszuziehen. Eine Mitnahme weiterer Fahrzeuge, der Pferde und des Gepäcks war unmöglich. Die Ställe lagen dauernd unter gezieltem Beschuss.

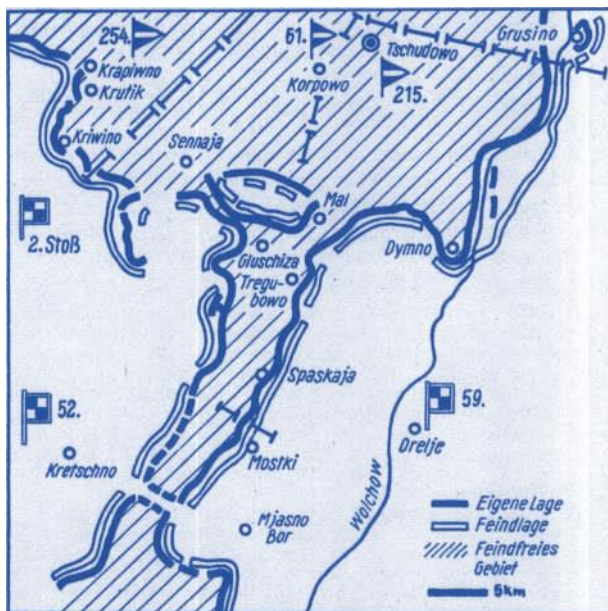
Die Verluste der Kompanie betragen:

- 1 Unteroffizier, 14 Marin gefallen,
- 2 Unteroffizier, 14 Mann verwundet,
- 3 Unteroffiziere, 13 Mann vermisst,

Totalverlust von
54 Stamppferden,
44 Ersatzpferden,
71 Lazarettpferden.

Der IA der 254. I.D. hat sich dem Kompaniechef gegenüber dahingehend geäußert, dass die Kompanie durch das lange Halten von Nowaja-Derenwnja wesentlich dazu beigetragen hat, dass die 254. I. D. ihre Abwehrfront gegen den weiter vordringenden Russen planmässig aufbauen konnte.»

Heeresgruppe und Armee schufen neue Reserven und bildeten damit einen losen Sicherungsgürtel um die Tiefe des Einbruchsraumes, durch den der Feind zwar nicht aufgehalten, aber doch unter Kontrolle gebracht werden sollte. Immer aber blieben die Blicke der deutschen Nordfront auf einen Ort im Wolchow-Abschnitt gerichtet: Spaskaja Polist. Hier war die Schleuse, die die



Fingerstellung bei
Spaskaja – Lage
Anfang Februar
1942

Strom des nachfliessenden Feindes eine Schranke auferlegte. An dem unerschütterlichen Halten des Eckpfeilers Spaskaja Polist hingen alle Aussichten für eine Schliessung der Lücke, wenn einmal genügend unverbrauchte Kräfte zur Verfügung stehen würden!

Auf Grund der Aussagen eines am 3. Februar gefangengenommenen Majors vom Stabe der russischen 377. S.D. ergab sich folgendes Feindbild:

«Südlich der kleinen Rollbahn und westlich der Rollbahn operierte die 2. Stossarmee (General Wlassow). Nördlich der kleinen Rollbahn kämpfte die 59. Armee mit Gefechtsstand bei Drelje. Zu dieser Armee gehörten die 92., 372., 377. und die 378. S.D. sowie die 25.

und die 53. Brigade. Die 59. Armee hatte den Auftrag, nach Nordwesten vorzustossen, in Gegend Boi. Opotschawalowa und Cholopja Polistj (beide Orte südwestlich Tschudowo) die Roll- und Eisenbahn zu überschreiten und sich westlich Tschudowo zum Angriff auf diesen Ort bereitzustellen, während die Brigaden entlang dem Wolchow vorstossen sollten. Die 377. S.D. war mit ihren beiden vorderen Regimentern schon bis an den Ljadno-Bach gelangt. Die 372. S.D. links von der 377. S.D. vorgehend, war nur bis zu der Riegelstellung ostwärts Gluschitza vorgekommen. Die 92. S.D. war südlich davon bei Owinez durch Kräfte der 215. I.D. gebunden. Die 378. S.D. stand noch zur Verfügung der Armee und sollte später ebenfalls im Abschnitt der 377. S.D. eingesetzt werden.»

Am 5. Februar setzte ein starker Feindangriff auf die soeben im Entstehen begriffene neue HKL in der Gegend von Tregubowo ein. Es gelang dem Feind, die dünne Verteidigungslinie zu durchbrechen und vorübergehend den Verkehr auf der Rollbahn zu unterbinden. Ein sofort eingeleiteter Gegenangriff der Gruppe Deutsch (ein SS-Verband, der der 215. I.D. unterstellt war) führte zum Erfolg. Es gelang, die entstandene Lücke zu schliessen; es gelang jedoch nicht, den durchgebrochenen Feind, dessen Stärke auf zwei Regimenter geschätzt wurde, zu stellen. Wieder mussten Reserven herangezogen werden, um die Gefahr, die erneut hinter den eigenen Linien entstanden war, zu beseitigen. Der durchgebrochene Feind vereinte sich mit den bereits hinter der Front befindlichen anderen Feindteilen und führte aus dem dichten Wald ostwärts der Rollbahn Angriffe nach allen Seiten durch. Mit Einsatz letzter Reserven gelang es, den Feind von Tag zu Tag enger einzuschliessen und auf immer kleinerem Raum zusammenzudrücken. Verzweifelt versuchten die Einkesselten, nach Osten durchzubrechen; aber alle Versuche schlugen fehl. Der Feind, zunächst aus der Luft versorgt, musste allmählich seine Versorgungsabwurfplätze aufgeben. Nach Aufhören der Luftversorgung wurden seine Ausbruchsversuche schwächer und schwungloser. Entlastungsangriffe gegen die HKL von Osten her scheiterten ebenfalls. Nachdem mehrere hundert Mann der eingeschlossenen Feindteile teils übergelaufen, teils gefangengenommen waren, gelang es am 15. Febru-



ar einem Stosstrupp unter Führung von Leutnant Braun (I.R. 435), die beiden Führer des S.R. 1236 und 1238 mit ihren Stäben gefangenzunehmen. Sie hatten, von allen Verbindungen und der Luftversorgung abgeschnitten, sich von dem Fleisch gefallener Kameraden genährt. Bis zum 17. Februar war schliesslich die Masse der zur «Gewinnung der Plattform von Gluschtiza» eingesetzten 372. S.D. in Gefangenschaft oder gefallen.

Nach dem Fall von Wergesha und Pereswet-Ostrow (6. Februar) konzentrierte sich das feindliche Interesse besonders auf Dymno. Dieser Ort nahm durch seine etwas überragende Höhenlage eine Sonderstellung sowohl in der deutschen Verteidigung als in den Angriffszielen der Russen ein. War Spaskaja Polist ein Eckpfeiler in der Tiefe des Einbruchsraumes, so stellte Dymno die letzte noch gehaltene Säule der alten Wolchowstellung dar und bildete darüber hinaus einen wichtigen Punkt für die Fortführung des Feindangriffes entlang des Flusses zum Aufrollen der HKL der 215. LD. Vom 7. Februar an berannte der Gegner den Ort von allen Seiten. In einem Bericht des 1944 bei Bauske gefallenen Leutnant Schöpflin über Dymno heisst es wörtlich:

«Dymno, den 10. Februar 1942. Fröstelnd schaut der Posten vor dem Bataillonsgefechtsstand auf das Leuchtzifferblatt seiner Uhr. – 4.45 Uhr. – Sein Blick wandert in südwestlicher Richtung zum Stützpunkt Iwanskoje, der in dieser Nacht schon zum zweiten Male angegriffen wurde. Von der tapferen Besatzung unter ihrem unerschrockenen Kommandanten, Unteroffizier Haas, und von dem vom Bataillonskommandeur zusammengestellten Stosstrupp des Stabes II./380 und Kompanietrupp der 8. Kompanie wurden die Angriffe abgeschlagen und der Feind verjagt. Da glaubt der Posten in einiger Entfernung dunkle Gestalten im Schnee zu erkennen. Im Scheine der abgeschossenen Leuchtkugel sieht er ungefähr 30 Russen sich blitzschnell hinwerfen. Im Nu ist der Bataillonsgefechtsstand alarmiert, und in der Helle mehrerer Leuchtkugeln werden einige Haufen Russen, vom Westen hervorgehend, festgestellt. Noch ist es dunkle Nacht. – Meldungen der 5. und 6. Kompanie treffen ein: Der Gegner greift von Süden und Osten her an; die Kompanien sind abwehrbereit. Der längst erwartete Augenblick ist gekommen: der Gegner setzt zum erstenmal aus allen Himmelsrichtungen seinen Angriff auf Dymno an. Bisher erfolgten diese Angriffe nur von Osten, Süden und Norden, während von Westen nur mit Spähtruppen auf Iwanskoje vorgeführt wurde.

Zwei Alarm-s.MG. und zwei schwere Granatwerfer der 8. Kompanie, Gewehrträger des Stabes und ein Teil der 7. Kompanie nehmen den Kampf mit dem Gegner von Westen her auf. Die 5. Kompanie (Leutnant Thate) kämpft gegen Süden, die 6. Kompanie (Leutnant Mehrle) und Teile der 7. Kompanie gegen Osten und Norden. – Noch ist der Gegner sehr schwer zu erkennen; er versucht, seine Bereitstellung zum Angriff nahe an uns heranzutreiben. Die Gefahr für Dymno ist dem Bataillonskommandeur klar. – Ein Stosstrupp der 7. Kompanie und ein s.MG. der 8. Kompanie werden zum Gegenstoss befohlen. Diesem gelingt es, den bereits auf 200 Meter herangekommenen Gegner zu verjagen und ein weiteres Vordringen zu verhindern. – Inzwischen wird die Sicht besser, es tagt. – Wir stellen fest, dass der Gegner mit etwa zwei Kompanien gut geschützt in Mulden und hinter Hecken in Bereitstellung liegt. – Jetzt setzen die Russen zum entscheidenden Angriff an, nachdem die bisherigen alle unter blutigen Verlusten abgeschlagen wurden. Nach ihrer Anstalt muss heute Dymno fallen, aber wie immer haben sie auch diesmal die Rechnung ohne dessen tapfere Besatzung gemacht. Aus Hecken, Mulden und Löchern kommen sie hervor. Schlag-

artig setzt das Abwehrfeuer der s.MG. und schweren Granatwerfer ein. Schon stürzen die Vordersten und liegen starr im Schnee, aber immer neue Feinde treten aus ihren Deckungen hervor. Ohne Hemmungen schiessen unsere braven MG. Gurt auf Gurt erbarmungslos in die Angreifer hinein. – Da stockt der Angriff. Die noch Lebenden machen kehrt, versuchen, den schützenden Wald zu erreichen. Dort werden sie wieder mit bereitgestellten Reserven von Kommissaren vorgetrieben, aber auch diese bleiben in dem gut liegenden Abwehrfeuer unserer Waffen liegen. Vergeblich ist ihr Bemühen, hinter Hecken und in Löchern Schutz zu suchen. Dort, wo die s.MG. ihre Garben nicht hinlegen können, hauen Wurfgranaten der schweren Granatwerfer hin.

Sechs Stunden dauerte der Kampf; überall lagen regungslose Gestalten, die sinnlos in den Tod getrieben wurden. Eine flüchtige Zählung der gefallenen Feinde ergab allein 250 Tote; davon lagen 52 auf einem Haufen. Im Verhältnis zur Schwere des Angriffes und der gewaltigen Überzahl waren unsere Verluste gering. Neun Tote und sieben Verwundete waren bei uns zu beklagen.»

Diese Schilderung spricht für sich und für den durch die unerhörten Anstrengungen der letzten Wochen unerschüttert erhalten gebliebenen Abwehrwillen der Truppe. An anderen Stellen der nun dürftig zusammengeflückten Front entbrannten die Kämpfe in gleicher, häufig noch härterer Form. Einbrüche gelangen an verschiedenen Stellen und wurden überall im Gegenstoss oder Gegenangriff bereinigt. In unverminderter Heftigkeit wurde weiter um Spaskaja gekämpft. Der Ort wurde wieder und wieder gegen stärkste Angriffe gehalten. Auch der zweite Eckpfeiler der Front, Dymno, hielt den Angriffen stand. An der Rollbahn, wo durch die Gruppe Heun eine schwache Verbindungslinie nach Spaskaja mit der Front nach Osten und Westen auf gebaut war, versuchte der Gegner mehrfach, den für ihn so wichtigen Ort Spaskaja durch Eindringen dieser Stellungen und anschliessende Einkesselung zu Fall zu bringen. Jedoch auch hier blieben seine Bemühungen erfolglos. Wohl gelang es ihm, unter dem Schutze starken Artilleriefeuers in den Grund des Polistj-Baches einzudringen; seine Absicht, die Rollbahn zu erreichen, scheiterte jedoch stets an dem hartnäckigen Widerstand der Gruppe Heun.

In Tschudowo wurde unter Hauptmann Maneval aus den Resten des völlig abgekämpften I.R. 435 eine neue Kampfgruppe zusammengestellt.

Ende Februar erhält diese Kampfgruppe Befehl, nach Olchowka vorzustoßen. Durch völlig unwegsames Gelände führt nur ein kleiner Trampelpfad, auf dem sich die Kampfgruppe mühsam vorarbeitet. Die Spitze stösst nach 2 Kilometern Marsch auf russische Vorposten und wirft sie. Aber der Russe hält seine Hauptkräfte verborgen. Er lässt Spähtrupps, Spitze und Vortrupp im Walde auflaufen und fügt durch konzentriertes Überfallfeuer der vordersten Kompanie (9./435, Oberleutnant Kaiser) schwere Verluste zu. Ein umfassend angesetzter Angriff auf den vom Russen besetzten Wald misslingt, da die feindliche Übermacht zu gross ist. Nach Gefangenaussagen lagen bereits drei russische Regimenter in diesem Wald und stellten sich ihrerseits zum Angriff bereit. Am Spätnachmittag muss daher Rückzug auf die Ausgangsstellung befohlen werden.

Doch schon am nächsten Tage stösst der Russe nach, kann aber restlos abgewiesen werden. Während dem Gegner starke Verluste zugefügt wurden, waren die eigenen Ausfälle zunächst gering; bei den weiteren Kämpfen wurden sie jedoch auch auf der eigenen Seite erheblich.

In diesem Abschnitt blieb die Kampfgruppe Maneval der SS.-Pol.-Division unterstellt bis Ende März. Dann endlich gelang es, aus den noch gesammelten Resten des I.R. 435 in Tschudowo unter Zuführung neuer Kräfte die Einheiten neu aufzustellen.



Russische Zivilisten
holen Trinkwasser

Erst Ende Februar flauten die Feindangriffe auf die Stellungen der 215. I.D. allmählich ab. Es wurde möglich, Ablösungen durchzuführen und die durch die andauernden Kämpfe stark durcheinandergewürfelten Teile der Division zu ordnen. Vor allem konnte nun auch die tapfere Besatzung von Spaskaja Polist durch die der Division neu zugeführte Gruppe Kattner abgelöst werden. Da der Feind mit starken Teilen auch westlich der Rollbahn in der Tiefe des Raumes weiter operierte, blieb der Feinddruck von dieser Seite weiterhin stark. Eine Fingerstellung war am rechten Flügel der Division beiderseits der Rollbahn von Gluschitza bis südwestlich Spaskaja Polist gebildet worden. Es bestand die ständige Gefahr, dass der Gegner diese Stellung von beiden Seiten her durch gleichzeitigen Angriff einzudrücken versuchen würde. Die Fingerstellung blieb weiterhin das Sorgenkind nicht nur der Division, sondern auch das der Armee, wenn nicht gar der gesamten Nordfront.

Es herrschte Tag für Tag weiter anhaltend Frost, wenn auch die Kältegrade schwankten und nicht mehr die Tiefe der vergangenen Januartage erreichten. Die Munition blieb weiterhin knapp, der Nachschub unregelmässig und unvollkommen. Die Anforderungen, die an die Truppe auch weiterhin gestellt werden mussten, blieben unverändert hoch.

Mit allen verfügbaren Reserven, in der Hauptsache Alarmeinheiten aus Trossen und Artillerie, war es der höheren Führung gelungen, den viele Kilometer tiefen Einbruchraum von allen Seiten her durch eine dünne Siche-

rungslinie unter Kontrolle zu bringen und ein weiteres Operieren des Feindes nach Süden, Westen und Norden zu verhindern. Die Schaffung weiterer Reserven zum Einsatz an der Durchbruchsstelle gelang nur unter rücksichtsloser Entblössung der weniger angegriffenen Stellen der Front. So wurde die 61. I.D. aus der Wolchowfront mit ihrer Masse herausgelöst und westlich der 215. I.D. zum Schutze der Rollbahn Tschudowo–Ljuban, der wichtigsten Nachschubstrasse für die am Wolchow kämpfenden Truppen, eingesetzt. Zur Verstärkung der 215. I.D. war ein SS-Regiment unter der Führung des Obersturmbannführers Deutsch, später Obersturmbannführer Debes, herangeführt und im Anschluss nördlich der Gruppe Heun eingesetzt worden. Vom 15. März ab rannte der Gegner gegen die Stellungen dieser beiden Kampfgruppen an, um eine Vereinigung mit seinen westlich der Rollbahn stehenden Teilen zu erreichen. Panzer und Tiefflieger unterstützten seine Unternehmungen. Zäh wurden die eigenen Stellungen gehalten; dem Gegner blieb jeder Erfolg hier versagt. Während dieser Zeit gelang es der 61. I.D., die westlich der Rollbahn über Gluschitza nach Norden vor gestossenen Feindverbände von ihren Nachschubverbindungen abzuschneiden. Aus den zunächst schwachen Anfängen einer sich anbahnenden Einschliessung dieser Feindkräfte wurde in Zusammenarbeit mit der 215. I.D. und unter Abstellung von Teilen der Gruppe Debes allmählich ein festerer Einschliessungsring, aus dem heraus es am 9. April gelang, die um Gluschitza stehenden Feindteile unschädlich zu machen. Der erste Erfolg gegen den durchgebrochenen Feind war damit errungen. Planmässig wurde nun aus dem Gebiet nördlich Gluschitza ein Teilkessel nach dem anderen herausgeschnitten und so bis zum 23. April die Bereinigung dieses Teiles des Durchbruches durchgeführt. So gelang es, mit den wenigen zur Verfügung stehenden Kräften einen weit stärkeren Feind nach und nach unschädlich zu machen und die Gefahr, die den beiden Rollbahnen und der tapfer gehaltenen restlichen Wolchowstellung drohte, zu beseitigen. Die Kräfte der 61. I.D. wurden damit frei zum Einsatz an einer anderen Stelle des Durchbruches, denn noch bestand immer die grosse Gefahr, dass der nur so unvollkommen eingeschlossene Gegner im grossen Durchbruchesack zu einem konzentrischen Angriff an irgendeiner Stelle der überall empfindlichen Sicherungslinie ansetzen würde. Ungeachtet der Angriffe, die der Gegner Mitte März auf die Gruppen Heun und Debes führte, wurde am 16. März noch einmal der Versuch gemacht, über Spaskaja Polist hinaus den Anschluss an die 126. I.D. wiederherzustellen. Hierzu wurde die SS-Pol.-Division westlich der Rollbahn zum Angriff angesetzt. Gleichzeitig wurden in der Front der 215. I.D. starke Stosstrupunternehmungen durchgeführt, um zu verhindern, dass der Gegner Truppen an die gefährdeten Stellen abzog. – Die in Spaskaja Polist eingesetzte Gruppe Kattner schloss sich dem Vorgehen der SS.-Pol.-Division an. Der Angriff gelangte bis hart nördlich «Bw». Ein weiteres Vorstossen war infolge des überaus heftigen Feindwiderstandes nicht möglich. Doch gelang es der

Division, die gewonnene Stellung zu halten und damit die Fingerstellung um ein grosses Stück weiter nach Süden zu erweitern. Zwar konnte der Gegner im Laufe der nächsten Wochen wiederholt in die neue Stellung einbrechen, so dass die Verbindung mit der SS-Pol.-Division verschiedentlich verloren ging, die Gruppe Kattner hielt jedoch ihre ebenfalls im Anschluss an den Angriff weiter nach Süden vorgeschobene Stellung so lange, bis der Anschluss wiederhergestellt werden konnte.

Am 29. und 30. März gelang dem Gegner unter Einsatz von Panzern ein Einbruch in die HKL der Pol.-Division. Durch raschen Aufbau einer Riegelstellung brachte die Gruppe Kattner auch diesen Einbruch zum Stehen.

Während des ganzen Monats April herrschte hier und an den anderen Teilen der Front weiterhin lebhafteste Feindtätigkeit, doch blieben die Angriffe in ihrer Stärke weit hinter denen der vergangenen Monate zurück.



Wolchow-Express über den Knüppeldamm Tschudowo-Spaskaja

Eine kleine Feldbahn wurde in die Fingerstellung verlegt, um den Nachschub an diesen Frontteil zu erleichtern. Neue Truppenverbände wurden von der höheren Führung freigemacht und an den Einbruchsraum herangeführt. Von Tschudowo aus herrschte lebhaftester Verkehr hinunter in die Fingerstellung, die nun unter neue Führung gestellt wurde. Der Divisionsabschnitt der 215. I.D. wurde bis Spaskaja Polist einschliesslich verkürzt.

Die «Erika-Schneise» durch das Waldgelände westlich der Rollbahn, etwa in der Höhe von Spaskaja Polist beginnend, wurde die berüchtigtste und gleichzeitig auch wohl die schlechteste Versorgungsstrasse der Nordfront. Kaum eingermassen für den Nachschubverkehr instandgesetzt, wurde sie wieder und wieder ein Opfer des feindlichen Beschusses. Jeder Landser, der seinen Fuss auf diese Schneise setzte, um als Verstärkung oder als Ersatz in die von allen Seiten umkämpfte Fingerstellung einzurücken, betrachtete mit



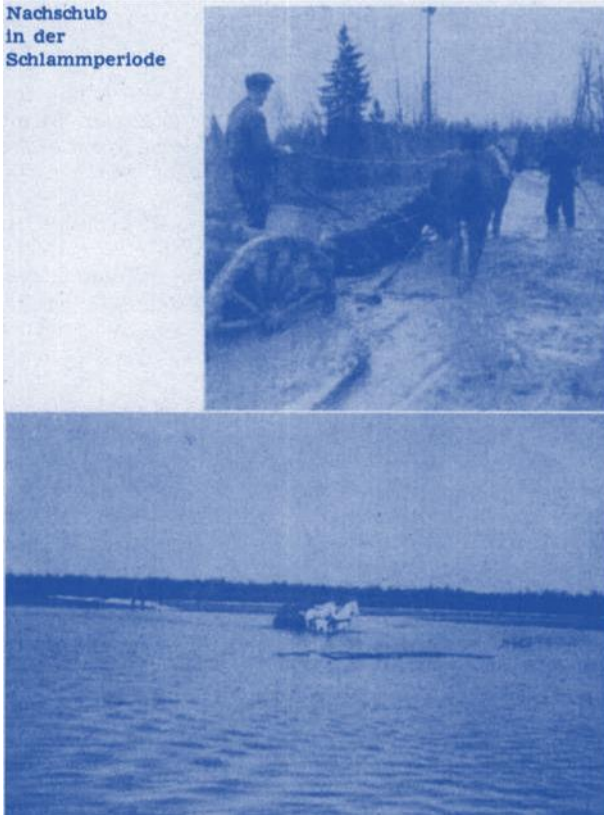
grimmigem Schmunzeln oder einem derben Fluch auf den Lippen das Schild, das am Eingang dieser Schneise jeden, der es noch nicht wusste, darauf hinwies, dass hier nun endgültig der «A.... der Welt» begann!

FRÜHJAHRSKÄMPFE AM WOLCHOW

Langsam kletterte die Quecksilbersäule im Thermometer. Und eines Tages im April 1942 war es soweit. Der Denkwürdigkeit halber sei das überlieferte Datum hier verzeichnet: es war am 7. April. Gemessen wurden: morgens -1 Grad, mittags 2 Grad Wärme! Am 8. April meldet das Kriegstagebuch: «Morgens -2 Grad, mittags 4 Grad Wärme, Regen!» Und nun ging es los! Nachtfröste wechselten mit Wärmegraden, bis schliesslich ein anhaltender warmer Westwind das grosse Drama einleitete. Es begann endgültig zu tauen, und damit begann die Schlammperiode!!

Die Schlammperiode am Wolchow! Fast über Nacht verwandelten sich die mühsam in den Boden gesprengten Kampf- und Unterstände in brodelnde Moorlöcher. Die Versorgungswege wurden zu schwabbernden Morasten. Die Gleise der Feldbahn in der Erika-Schneise verschwanden im zähen Dreck. Der Wolchow brach sein Eis mit donnerähnlichem Krachen und trat über die Ufer. Die Bäche im weiten Umkreis taten es ihm nach und verwandelten sich in reissende Flüsse. Geschützstellungen ersoffen in Sumpf und Moor. Am 16. April kletterte das Thermometer auf 16 Grad Celsius! Tag und Nacht musste gepumpt werden, um wenigstens einen Teil der Stellungen kampffähig zu erhalten. Stellungsteile müssen auf die wenigen aus dem Mo-

rast herausragenden Sandhügel verlegt werden; andere Kampfstände werden auf Pfähle gesetzt, um sie vor dem Ersaufen zu schützen; neue Unterstände müssen geschaffen werden. Brücken und Stege werden ein Opfer der reissenden Fluten der bisher so harmlos aussehenden Bäche. Die Versorgung, immer schon ein Sorgenkind aller mit dem Nachschub beschäftigten



Verpflegungs-Fahrzeug auf der Fahrt in die Stellung

Dienstgrade, erliegt tagelang völlig den überraschend eingetretenen Naturereignissen. An die Stelle von Spitzhacke und Sprengladung tritt jetzt als sehr beehrtes Werkzeug die Grabenpumpe. Überall quillt das sickernde Schneewasser, färbt den Schnee schmutziggrau, frisst sich in das sowieso nicht mehr ganz feste Schuhzeug, dringt in die als Lager dienenden mulmigen Strohschütten, in die Verpflegungsdepots, in die Munitionsstapel und macht die so knappe Munition unbrauchbar, saugt sich in die Bekleidung

und dringt durch bis auf die Haut. Kaum ist noch etwas dürres Reisig und Feuerholz aufzutreiben, um den durchnässten Posten Gelegenheit zu geben, sich ein wenig zu trocknen. Zu allem Überflus öffnet der Himmel von Zeit zu Zeit seine Schleusen und schüttet noch weiteres Nass von oben herab auf die geplagten Kämpfer.

Jeder Einsichtige musste feststellen, dass es unter diesen Verhältnissen unmöglich war, in diesem Sumpfloch zu vegetieren, geschweige denn eine Stellung in wirkungsvoller Verteidigung zu halten. Aber es gab für die Abschnitte der Division kein «Unmöglich». Durfte es nicht geben, denn noch war der Kampf am Wolchow nicht entschieden, noch war die grosse Gefahr, die von den durchgebrochenen Feindkräften her drohte, nicht beseitigt, noch hatte die russische Wolchowfront ihre Kräfte nicht verausgabt, noch suchte der Gegner nach einem Augenblick der Schwäche in der deutschen Abwehrfront, um erneut loszulegen und den in den harten Wintertagen angebahnten Erfolg auszunützen und sich einen Weg in den deutschen Osten zu walzen!

Die enormen Schwierigkeiten, unter denen der Feind genau so zu leiden hatte wie die eigene Truppe, lähmten jedoch für einige Zeit die Gefechtsfähigkeit auf beiden Seiten. Fieberhaft wurde gearbeitet, geschantzt, gepumpt, geschöpft und durch den Bau von Knüppeldämmen die Versorgung sichergestellt. Wachsam musste ständig geblieben werden, denn der Russe hatte mehrfach gezeigt, dass er mit Geländeschwierigkeiten besser fertig wurde als die eigene Truppe, der solche Naturgewalten unbekannt waren.

Im Durchbruchskessel war es insbesondere nach der Bereinigung des Kessels nördlich Gluschitza auffallend ruhig geworden. Zwar war es dem Gegner gelungen, in einem Vorstoss gegen die Rollbahn Tschudowo–Luga vorübergehend den Nachschubverkehr auf dieser Strasse zu sperren, aber die erwartete Verstärkung des vorgebrochenen Feindes – was für die am Wolchow stehenden Divisionen verhängnisvolle Folgen gehabt hätte, da es bei dem chronischen Mangel an Gegenstossreserven leicht zu einer Einschliessung hätte kommen können – blieb aus. Später stellte es sich heraus, dass dieser Stop des Feindvorstosses nur auf eine fehlerhafte Befehlsübermittlung beim Gegner zurückzuführen war. So liess sich die Gefahr verhältnismässig leicht wieder beseitigen. Allein auf sich gestellt, konnten sich die vorgeprellten Teile nicht lange halten.

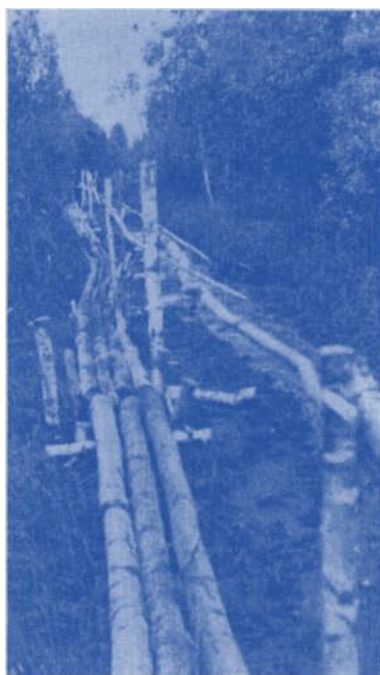
Der Keil, der in die Durchbruchsstelle hineinragte und dessen unerschütterlicher Pfeiler Spaskaja Polist war, machte dem feindlichen Nachschub sehr viel zu schaffen. Starke Feindkräfte blieben hier gefesselt, um die Einwirkung aus diesem Punkte heraus auf den als Nachschubraum verbliebenen «Flaschenhals» so weit wie möglich zu dämpfen. Trotzdem blieb ein ordnungsmässiges Fliessen der Versorgung auf dem Nachschubwege unmöglich. Dadurch wurde die Stosskraft der im Kessel befindlichen Teile erheblich gemindert.

Mehr und mehr wurde erkennbar, dass die Kraft des Feindes zu einem erfolgversprechenden Grossangriff nicht mehr reichen würde. Der Feind zog aus diesen Tatsachen die Folgerungen.

Anfang Mai liessen die Bewegungen westlich der Rollbahn erkennen, dass der Gegner den Entschluss zur Räumung des Wolchow-Kessels gefasst hatte. Die taktische Luftaufklärung und eigene Spähtrupps meldeten konzentrische Bewegungen in Richtung auf den «Flaschenhals». Unverkennbar war das Bestreben des Gegners, möglichst viel an Truppen und Material aus dem Kessel herauszuführen und zu diesem Zweck nicht nur eine starke Seitendeckung nach Norden zwischen Rollbahn und Wolchow zu schaffen, sondern auch die dort stehenden Kräfte der 215. I.D. durch örtliche an verschiedenen Stellen geführte Angriffe zu binden, seine Rückzugsbewegungen zu verschleiern und der Division den Einblick in die Bewegungen zu wehren, die zu einem grossen Teil über die eingesehenen Strassen bei Orelje auf dem Ostufer des Wolchows führen mussten.

Das der Kampfgruppe Debes unterstellte und an deren rechtem Flügel von Michalewo bis Koljaschka mit der Front nach Osten eingesetzte I./435 musste Ende Mai/Anfang Juni eine zweite Front nach Westen bilden, um Ausbruchsversuchen der im Kessel südwestlich Gluschitza eingeschlossenen Russen, die über die Bahnlinie, Rollbahn und die deutsche HKL nach Osten durchzubrechen versuchten, abzuwehren.

Hierbei machte das I./435 zahlreiche Gefangene, darunter Teile eines Armeestabes, der nach kurzem Kampf sich hart westlich Ovinez ergab. Bei der Abwehr einer auf die dünne HKL vorstossenden grösseren Ausbruchsgruppe tat sich Hauptmann Eckel, Chef 2./435, besonders hervor. Von besonderer Bedeutung musste für den Gegner auch jetzt wieder der Besitz von Dymno sein. Der im Verlaufe der Kämpfe vollständig zerschossene Ort hatte mit seiner tapferen Besatzung immer noch allen Angriffen standgehalten und bot mit seiner – wenn auch geringen – Höhenlage eine weite Beobachtungs- und Wirkungsmöglichkeit. Nachdem mit Beginn des Monats Mai wesentliche Teile des Frühjahrswassers in unergründliche Moortiefen vergurgelt waren, nachdem es wieder ohne Gefahr des Versackens begehbares Schneisen im Gelände gab, nachdem die sehr schnell wärmer werdende Sonne ihr Übriges an der Beseitigung des Übermasses



Knüppelpfad im Wolchowsumpf

an Feuchtigkeit tat, zauberte sie gleichzeitig eine neue Überraschung hervor. Und diese Überraschung nahte sich den allmählich durch nichts mehr zu erschütternden Wolchowkriegern in der Gestalt von Myriaden kleiner, schwirrender, surrender, angriffslüstiger Mücken, auch Schnaken genannt! Mit den ersten, wärmer werdenden Sonnenstrahlen erwachten sie in ihren Brutstätten im Sumpf und stürzten sich auf alles, in dessen Adern Blut rollte. Stechend und saugend verfolgten sie in Schwärmen Mensch und Pferd. Es half kein Ausräuchern,' es halfen keine Moskitoschleier, es halfen alle von findigen Landsern ausgeknobelten Bekämpfungsmethoden nichts. Gegen diese Schwärme von Quälgeistern waren alle Erfindungen erfolglos.



Brückenbau am Ljadno – Frühjahr 1942

Ab 14. Mai machte der Gegner Ernst mit der Berennung des Südflügels der Division. Massierte Angriffe führte er gegen die südwestlich zurückgebogene Front bei Dymno. Eine volle Woche tobte der Kampf mit nur kurzen Unterbrechungen. Dymno sollte umgangen und durch Abschnürung zu Fall gebracht werden. Wechselvoll blieben die Kämpfe. Einbrüche wechselten mit Gegenstößen, durch wachsame Beobachter rechtzeitig erkannte und gemeldete Bereitstellungen wurden bekämpft, Sperrfeuer prasselte in laufende Angriffe hinein, erbitterte Nahkämpfe entwickelten sich vor und in den Stellungen. Immer wieder abgeschlagen, stellte der Gegner seine Angriffe hier ein und trat erneut am 29. Mai gegen Dymno direkt an, brach ein, wurde wieder geworfen, wiederholte den Ansturm, brach im zusammengefassten Feuer vor der Stellung zusammen, rannte erneut an, wurde abgewiesen,

brach an anderer Stelle in die Stellung ein, Nahkampf, Gegenstoss, stundenlang ungeklärte Lage, «Hurrä-Geschrei», prasselnde s.MG., Granaten heulen, Handgranaten zerplatzen, undurchsichtiger Rauch und Dunst über Dymno, Feuer flackert auf, Vorräte brennen, hoch in der Luft ein Aufklärer – das Bild des Grosskampfes! Nach Eintritt der Dunkelheit wurde es ruhiger um Dymno. Der Eckpfeiler war wieder einmal gehalten worden!

In der Folgezeit wurden die Angriffe auf Dymno schwächer. Der Gegner trieb Gräben aus Richtung Pereswet–Ostrow vor und belegte den Abschnitt Dymno–Swanka mit häufigen Feuerüberfällen.

Um sich vor Überraschungen zu sichern, wurden vor den Abschnitten Stosstruppunternehmungen durchgeführt, durch die die Feindlage festgestellt wurde. Es konnten dabei örtliche Erfolge erzielt werden. Bunker und Kampfstände des Feindes wurden zerstört, an einzelnen Stellen wurde die eigene Stellung durch Vorverlegen verbessert. Die Absicht, bis an die kleine Rollbahn Boden zu gewinnen, musste infolge der schwachen eigenen Kräfte fallen gelassen werden.

Während die Division ihre Stellungen in vielen kleineren und grösseren Abwehrkämpfen halten konnte, vollendete sich das Schicksal der im Durchbruchraum befindlichen feindlichen Kräfte.

Zum Schliessen des «Flaschenhalses» von Spaskaja Polist waren die Kampfgruppe Wandel (121. I.D.) und die 58. I.D. herangezogen worden. Nun zeigte sich die entscheidende Bedeutung des Haltens dieses so hart umkämpften Ortes, der im Verlaufe der langen Monate so oft Brennpunkt der Feindangriffe gewesen war. Am 30. Mai gelang es der Gruppe Wandel, den Anschluss an die 126. I.D. herzustellen und trotz mehrfachen erneuten russischen Durchbrüchen die Durchbruchsstelle endgültig zu schliessen. An diesem Angriff war die 215. I.D. nicht beteiligt. Doch folgte jeder einzelne Angehörige der Division den Nachrichten vom Fortschreiten des Angriffs mit heissem Herzen, denn um die Voraussetzungen für diesen Tag zu schaffen, waren viele grausame Tage und Nächte zu überstehen gewesen, hatte viel Blut den Schnee färben müssen!

Aus dem nunmehr geschlossenen Durchbruchskessel heraus führte der Gegner in der folgenden Zeit verzweifelte Angriffe auch gegen die Westfront der Division. Ausserdem versuchten Feindteile in grösseren oder kleineren Trupps durch die eigenen Stellungen auf das rettende Ostufer des Wolchows zu gelangen. Bei diesen Versuchen kam es häufig zu lebhaften Feuergefechten. Eine grosse Zahl an Gefangenen konnte eingebracht werden, darunter der Kommandeur der russischen 57. Brigade und Angehörige des Stabes der 2. Stossarmee.

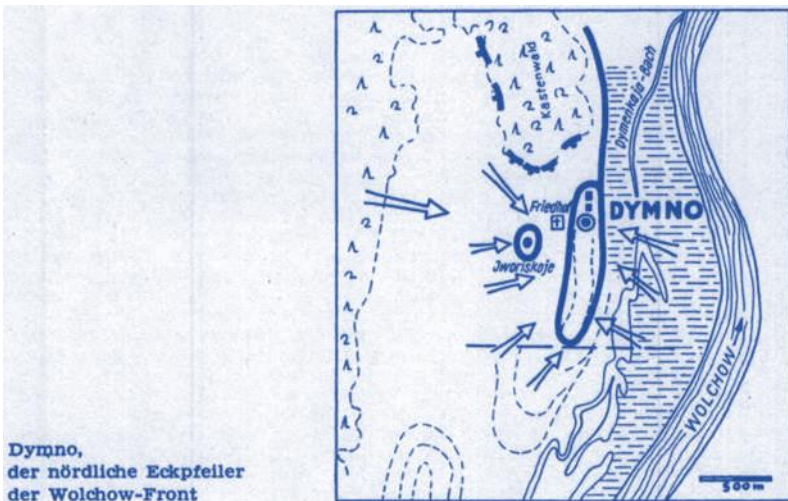
Der Durchbruchskessel westlich der Rollbahn wurde täglich enger eingeschnürt, Einzelkessel durch Vortreiben von Abriegelungskeilen wurden gebildet und einzeln ausgeräumt.

An diesem Ausräumen des Wolchowkessels war als einziger Teil der Division der Regimentsstab I.R. 435 beteiligt, der seit dem 1. Mai als Führungsstab der «Brigade Heun» der 61. I.D. unterstellt war. Am 11. Juni von Olchowskije am Kerest zum Angriff antretend, stiess die Brigade in zum Teil harten

Kämpfen in den Kessel am Kerest entlang über Olchowka nach Kretschcho vor, drehte dort nach Südost ab und stellte im Durchstoss durch die – vorübergehend vom Russen wieder aufgeschlagene – alte russische Durchbruchsstelle südlich des «Fingers» die Verbindung mit den von Südosten angreifenden eigenen Kräften her. Damit wurde die russische Durchbruchsstelle letztmalig und endgültig geschlossen.

Nach Abschluss der Kämpfe blieb der Regimentsstab 435 noch kurze Zeit mit Teilen der Brigade zur Säuberung und Beutebergung im Raum Kretschno eingesetzt und konnte – insbesondere aus dem russischen Durchbruchsschlauch – grosse Mengen an Beute (Waffen aller Art, darunter viele Geschütze, Bespann- und Kraftfahrzeuge) bergen. Die Gefahr, die der Division aus dem Rücken gedroht hatte, wurde von Tag zu Tag geringer. Am 2. Juni war die Kesselschlacht endgültig beendet.

Der Monat Juni verging und brachte ausser kleineren Stellungskämpfen keine wesentlichen Ereignisse. Es wurde geschantzt, Stellungen verbessert, Wege und Brücken instandgesetzt; kleinere Unternehmungen wurden zur Beobachtung der Feindlage durchgeführt und das Mögliche zur Auffrischung von Bekleidung und Ausrüstung getan. Erst am 9. Juli zeichnete sich ein erneutes Grossunternehmen des Feindes ab. Die ganze Nacht hindurch bis in die frühen Morgenstunden des 10. Juli legte der Gegner verstärktes Artillerie- und Granatwerferfeuer auf die Stellungen des I.R. 380. Zum Einsatz kamen hier auch die gefürchteten Reihenwurfgeräte – «Stalinorgeln» – wie sie schon in den vergangenen Monaten oft vom Russen an den Hauptbrennstellen des Kampfes angewandt worden waren. Mit Tagesgrauen brach



Dymno,
der nördliche Eckpfeiler
der Wolchow-Front

der Angriff wieder auf Dymno los. Panzer rollten aus dem schützenden Frühnebel, plötzlich auftauchend, gegen die Stellungen am Ortsrande vor. Einmal in und hinter die eigene Stellung eingebrochen, setzten sich die Panzer in Dymno fest.

Die Stellungen waren nicht mehr zu halten. Unter dem Schutz der feuernden Panzer brachte die nachfolgende feindliche Infanterie den Ort in ihre Gewalt. Die Besatzung hatte sich verzweifelt zur Wehr gesetzt. Vier Feindpanzer lagen brennend und rauchend vor den Stellungen. Mit Todesverachtung waren Panzervernichtungstrupps gegen die Kampfswagen vorgegangen, einer wurde von Feldwebel Weidner, 10. Komp. I.R. 380, mittels geballter Ladung vernichtet, aber gegen den massierten Angriff dieser nur sehr schwer verwundbaren Kolosse – zeitweilig waren 17 Kampfswagen gleichzeitig im Angriff – war die eigene Panzerabwehr zu schwach. Dymno war verloren!

Dymno, der rechte Verteidigungspfeiler der Division, der mit seiner tapferen Besatzung so viele Feindangriffe abgewehrt, so manche kritische Lage erfolgreich bestanden hatte! Dymno, nun ein schwelender, rauchender Trümmerhaufen, die Stellungen zerwalzt und zerschossen, umgeflügt vom Feuer schwerer Geschosse, fiel nun, bezwungen durch eine erdrückende Übermacht, niedergekämpft durch die technische Überlegenheit des Feindes, gegen die persönliche Tapferkeit allein nichts ausrichten konnte!

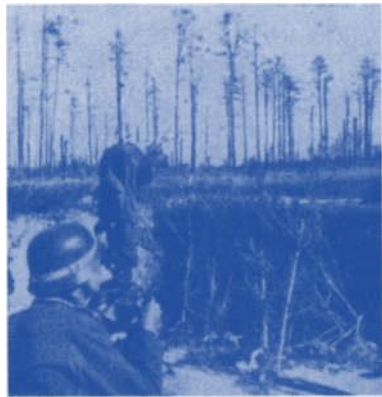
Wie Dymno fiel, schildert Bernd Schätzle:

«Dymno war wie eine Insel, umgeben von feindlichen Stellungen; nach Norden bestand zu unserm Nachbarn gegen den Kastenwald hin nur Sichtverbindung, die Besatzung unserer Festungsstellung war durch einen breiten Wassergraben und das Sumpfgelände vom Kastenwald getrennt. Die Stellungen nach Osten bargen keine Gefahr, da das Sumpfgelände des Wolchows einen Feindangriff nicht befürchten liess. Diese Stellungen waren nur mit einem Tagesposten und zwei Doppelposten bei Nacht besetzt. Das Hauptaugenmerk galt der Front nach Westen und Südwesten, da dieses Gelände für den Gegner gute Angriffsmöglichkeiten bot. Selbstverständlich hatte unser Zug auch die Stellungen auf Ostrow scharf im Auge. Die höchste Erhebung von Dymno war von meiner Gruppe besetzt. Nach Norden angelehnt war meine Gruppe an den Zug Weidner mit der Gruppe Schickler. Die zwei bis drei Stunden, während der es jede Nacht so eine Art Dämmerung gab, wurden eifrig ausgenützt zum Stellungsbau und zur Vervollständigung des Laufgrabensystems.

Vom 5. Juli an war es beim Gegner verdächtig ruhig. Am Morgen des 8. Juli zeigten die Drahtverhaue des Russen westlich von Ostrow grosse Lücken. Wir fühlten alle, dass sich etwas vorbereitete.

Kaum war es am 10. Juli Tag geworden, da begann es zu heulen und zu brausen, und schon erbehte Dymno unter unzähligen Einschlägen. Ich hatte bis dahin noch nie und habe auch später kein derartiges Vorbereitungsfeuer zu einem gegnerischen Angriff erlebt wie hier. 50 Minuten dauerte das Trommeln, die ganze Gruppe sass im Unterstand, dann liess das Feuer nach. Wir stürmten hinaus. Der MG.-Stand war zum Glück unbeschädigt, auch die nächsten Laufgräben hatten verhältnismässig wenig gelitten. Der Anblick des Vorfeldes war geradezu überwältigend. Ich zählte 15 Panzer, in breiter Front gingen die Russen vor, zunächst in Schützenreihe. Es kamen immer mehr, Gruppe hinter Gruppe in insgesamt sieben Wellen. Es blieb keine Zeit zum Überlegen. Mit Visier 500 eröffneten wir das Feuer mit dem MG. Aber wohin sollte man schiessen? Das ganze Vorfeld wimmelte von braunen Gestalten, und

die Panzer setzten Granate um Granate auf Dymno. Ein T 34 lag still und entliess eine schwarze Brandwolke – Volltreffer unserer Artillerie, die in den Kampf eingegriffen hatte. Die feindlichen Panzer waren zum grössten Teil am jenseitigen Waldrand nach Norden gefahren und machten dann rechtsum auf die Nordspitze von Dymno. Bis auf drei Panzer waren bald alle aus meinem Blickfeld verschwunden. Im Laufgraben kamen Teile des nördlichen Nachbarn entgegen, zumeist Verwundete, und wir erfuhren, dass der Nordteil von Dymno verloren sei, die Panzer rollten den Ort von Norden her systematisch auf. Unsere Pak und Granatwerfer seien bereits überrollt und in Grund und Boden hineingewalzt. Auch Teile des Zuges Weidner kamen zurück und berichteten, Kompanie- und Zuggefechtsstand seien verloren. Es blieb uns nichts weiter übrig, als uns diesen Teilen anzuschliessen, und wir zogen im Laufgraben nach Süden, hinter uns 3 T 34, die unseren Laufgraben beharkten, der aber zum Glück tief genug war, um grössere Ausfälle zu verhüten. Noch einmal nahmen wir den Widerstand weiter rückwärts auf. Die Panzer schossen nun aber schon aus 50 Meter Entfernung auf unser kleines Häuflein. Die Balkendecke des Bunkers flog durch die Gegend, die provisorischen Stellungen nach Norden wurden nacheinander zusammengeschossen. Die Führung hatte der Zugführer vom A.R. 215 übernommen, der in der Verteidigung von Dymno mit eingesetzt war und nun als einziger überlebender Offizier versuchte, aus den Resten der Besatzung noch einmal einen Widerstand zu organisieren. Lange konnten wir uns hier nicht mehr halten. Aber wohin? Wohin wir sahen, war Feind. Wir mussten uns durchschlagen. Die Verwundeten schleppten wir mit, soweit wir ihnen helfen konnten. Am Osthang der Dymno-Höhe ging's nach Norden. Die erste Stellung war vom Russen noch nicht besetzt, aber in der zweiten stand ein Doppelposten. Unsere Verzweiflung war aber stärker als deren Abwehrwille, wir stürmen – etwa 20 an der Zahl – auf die Stellung mit Gebrüll los, Handgranaten werfend und schiessend, dass die beiden Posten es vorzogen, ihr Heil in der Flucht zu suchen. Nun kam der schwierigste Teil, es hiess, den Nordteil von Dymno zu passieren. Zu weit in den Sumpf konnten wir nicht, wenn wir darin nicht elend umkommen wollten/ So zogen wir in 150 Meter Abstand an vier aufgefahrenen Panzern vorbei. Die Besatzung sass und lag auf ihren Wagen, sonnte sich und – winkte ! Sie glaubten wohl, wir seien ihresgleichen. Nun, wir sahen auch danach aus! 9 Stunden nach Beginn des Kampfes hatten wir endlich wieder Verbindung mit unserem Regiment»



VB. des AR. 215 im Kastenwald

Nach dem Fall von Dymno wurde die Lage für die Division noch einmal gefährlich. Ein Aufrollen der Front nach dem Herausbrechen der Eckstellung musste befürchtet werden. Das am Flügel der Division eingesetzte I.R. 435 wurde herausgelöst, der Abschnitt an die dort eingesetzte 291. I.D. übergeben. Die Feindangriffe auf den Abschnitt I.R. 380 wiederholten sich auch am 12. Juli. Ein Grosskampf war entbrannt. Massiert führte der Gegner seine Kräfte an die Stellungen, vor allem gegen den Südrand des «Kasten-

waldes», heran. Er sparte nicht mit Artillerie- und Granatwerferunterstützung. Panzer begleiteten auch weiter sein Vorgehen. Einbrüche, Nahkämpfe, Gegenstösse, Rückzug des Feindes und erneutes Vorgehen wiederholten sich während des ganzen Tages. Das Sumpfgelände wurde einem Panzerangriff zum Verhängnis und zeigte, dass auch die russischen Panzer nicht unbeschränkt geländetüchtig waren. Sieben Kampfswagen blieben im Morast stecken, ein lohnendes Ziel für die eigene Artillerie, die zwei davon in Brand schoss. Vernichtungstrupps versuchten, sich an die restlichen festsetzenden Panzer heranzupirschen, mussten aber umkehren, weil das Sumpfgelände ein Vorgehen unmöglich machte.

Bei einem weiteren Angriff schoss die Geschützbedienung der 14./I.R. 380 unter Unteroffizier Munk alle drei den Angriff unterstützenden Kampfswagen ab. Ein anderer Panzer wurde bei einem Angriff am 12. Juli durch einen Panzervernichtungstrupp des Pionierbataillons 204 unter Führung von Leutnant Schmidt und Leutnant Buschendorff mittels Haftladung vernichtet, und am 14. Juli gelang es, einen Panzer durch s.MG.-Feuer mit Leuchtspurmunitie ausser Gefecht zu setzen. So wurde eine grosse Zahl der die Angriffe begleitenden Panzer vernichtet, und es gelang, alle Angriffe abzuschlagen. Aber Dymno blieb verloren.

Am Abend des 15. Juli wurde das I./435 dem I.R. 380 unterstellt und im Wald südlich Salosje bereitgestellt, um in der Nacht vom 15. zum 16. Juli die sich noch im Kastenwald (nordwestlich Dymno) haltenden Feindteile zu werfen.

Das I./435 griff kurz nach Mitternacht nach starkem Feuerschlag bei völliger Dunkelheit, Mann neben Mann vorgehend, an und erreichte nach sehr blutigen Einzelkämpfen um 4 Uhr den Ost- bzw. Südostrand des Kastenwaldes. Der Besitz dieses Waldstückes war für den Frontbogen Tregubowo–Wolchowufer bei Salosje von ausschlaggebender Bedeutung.

Die Kämpfe am Südrand und im Innern des Kastenwaldes in diesen Tagen waren besonders schwierig und verlustreich. In dem dichten Unterholz hatten die Posten kaum Sichtverbindung und hatten stets das Gefühl, verlassen oder vom Feind abgeschnitten zu sein. Der moorige Untergrund machte den Bau von Bunkern oder Gräben unmöglich, die feindlichen Granaten krepiereten meist in den Bäumen, und gegen die von oben kommenden Splitter gab es wenig Schutz. Diese Tage stellten besonders grosse Anforderungen an die Führer aller Grade, die unermüdlich in Feuer und Sumpf den berichtigten Wald kontrollieren mussten, um die eigenen Soldaten aufzumuntern und eingesickerte Feindteile festzustellen und im Gegenstoss zu werfen. Hier müssen besonders Oberleutnant Strittmatter und die Leutnante Buhl und Stetter genannt werden, deren Unerschütterlichkeit das Halten dieser Stellung entscheidend zu verdanken war.

Im Abschnitt I.R. 390 hatten seit den Januarkämpfen keine grösseren Kampfhandlungen stattgefunden. Nur gegen die Gefechtsvorposten fühlte der Gegner häufig vor. In der Nacht zum 23. April waren die Gefechtsvor-

posten von Kawa und in der folgenden Nacht die von Komintern und Borki zurückgenommen worden. Auf diese Weise wurden eineinhalb Kompanien für anderweitigen Einsatz frei. Die Versorgung der Gefechtsvorposten auf dem Ostufer des Wolchows hätte sich nach Eintritt der Schneeschmelze kaum noch weiter durchführen lassen. Gegen die letzten noch bestehenden Vorposten bei Wolchowo fühlte der Gegner immer wieder vor, sie konnten sich aber halten, bis sie am 11. Juli nach Zerstörung der Kampfstände durch feindliches Artilleriefeuer aufgegeben werden mussten.



Stellung zwischen Wolchow und Rollbahn

Nach Auftauen des Wolchows versuchte der Gegner, am 30. April und am 6. Mai den Fluss in Schlauchbooten zu überqueren, wurde aber abgewiesen. Im Zusammenhang mit dem Angriff gegen Dymno am 10. Juli gelang es einem feindlichen Spähtrupp, südlich von Komintern kommend, im Abschnitt I.R. 380 zu landen, in der folgenden Nacht konnte ein weiterer Stosstrupp auf der Grenze zwischen I.R. 380 und 390 das Westufer erreichen. Die Russen wurden jedoch in der Nacht zum 12. Juli von Einheiten beider Regimenter unter der Führung von Leutnant Schneider – 5./I.R. 390 – ausser Gefecht gesetzt. Trotzdem die Lage an der Front des I.R. 390 während der schweren Kämpfe verhältnismässig ruhig blieb – oder gerade deswegen –, wurde im Laufe der Winterkämpfe eine Einheit nach der anderen aus dem Regiment herausgezogen, um an einem der Brennpunkte der Kämpfe eingesetzt zu werden. Ein Verfahren, das im krassen Widerspruch zu allen Regeln der Truppenführung stand und nur aus der bittersten Notwendigkeit der sich von Tag zu Tag verschärfenden Lage entsprang. Die Front des Regiments wurde immer lichter, und die Führung verliess sich ganz auf die Beurteilung der Lage, auf Grund deren angenommen wurde, dass im Abschnitt

des I. R. 390 nicht mit grösseren Kampfhandlungen zu rechnen war. Aber das Regiment verblutete so auf eine stille und besonders schmerzliche Art. Kompanieweise wurden zunächst die Einheiten herausgelöst, um an anderen Frontstellen zur Verwendung gebracht zu werden. Kompanien, die in Stärken von 100 Mann herausgelöst wurden, kehrten, wenn überhaupt, mit 12 Mann wieder zurück. Der Rest war gefallen, verwundet oder durch Erfrierungen ausgefallen. Später wurden ganze Bataillone herausgelöst. Nachdem das I./I.R. 390 in der Fingerstellung auf ein Minimum seiner Stärke zusammengeschmolzen war, nachdem der Kommandeur, Hauptmann Knecht, am ersten Tage des Einsatzes bei Spaskaja gefallen war, wurde das III./I.R. 390 und die 8./A.R. 215 durch einen schnell aus Panzerschützen, Panzerjägern, Nachrichten- und Trossleuten zusammengestellten Verband aus der HKL herausgelöst. Mit Hauptmann Knecht fiel auch der Bataillonsarzt Dr. Adam, der sich sehr bewährt hatte.

Am 25. Januar musste die Ablösung durchgeführt sein. Die ablösende Einheit hatte keinen Tag Zeit, sich zu ordnen. Bevor die Namenslisten der Kompanie fertiggestellt waren, hatte die Einheit bereits die Stellung besetzt. Zeit zur Einweisung in dem völlig unbekanntem Abschnitt stand den infanteristisch ungeübten Männern nicht zur Verfügung. Das herausgelöste III./I.R. 390, um 8.30 Uhr endlich zum Abmarsch fertig, musste bereits um 11 Uhr bei Spaskaja zum Einsatz gebracht werden.

Die Heranziehung von Kräften des I.R. 390 nahm ihren Fortgang. Am 2. Februar wurde die 7. Kompanie abgezogen und im Abschnitt I.R. 435 eingesetzt. Zu dieser Zeit verfügte das Regiment nur noch über drei Schützenzüge und einen s.MG.-Zug des I. Bataillons sowie drei Kompanien des II. Bataillons, dazu noch geringe Teile der 13. und der 14. Kompanie. Trotz der hauchdünnen Besetzung der HKL wurde es erforderlich, dass noch zwei weitere Kompanien an die gefährdete rechte Flanke der Division abgegeben wurden. Der Regimentsadjutant, Oberleutnant Speer, schreibt über diese Massnahmen:

«Allmählich war man geradezu verwundert, wenn ein Tag vorbeiging, ohne dass ein Befehl zur Herauslösung irgendeiner weiteren Einheit beim Regiment eintraf. Diese «elastische Führung», die zweifellos bei unserer zahlenmässigen Unterlegenheit notwendig war, war der Schrecken der Truppe und der unteren Einheiten. Denn: war man ausnahmsweise mal an einem ruhigen Abschnitt eingesetzt, so musste man täglich damit rechnen, über Nacht herausgezogen zu werden, um an einem anderen Abschnitt der Front einen Einbruch zu bereinigen.»

Vom 11. April bis 23. Mai 1942 war das nach den erlittenen starken Verlusten wieder aufgefrischte I./I.R. 390 unter Hauptmann Haas bei der 21. I.D. an der Ostfront des Pogostje-Einbruchs in der Gegend Lipowic-Dupowik eingesetzt. Die Anfangsgefechtsstärke des Bataillons betrug 5 Offiziere und 205 Unteroffiziere und Mannschaften. In den fünf Wochen fielen 36 Unteroffiziere und Mannschaften; 3 Offiziere, 94 Unteroffiziere und Mannschaften wurden verwundet; 30 Unteroffiziere und Mannschaften fielen durch Erkrankungen aus. Diese Zahlen zeugen für die Härte der Kämpfe, die das Bataillon ausserhalb des Divisionsrahmens durchzustehen hatte.

Am 12. Februar wurde der bisherige Kommandeur des Regiments, Oberst Bulcke, nach Erkrankung in die Heimat versetzt. Mit der Führung des Regiments wurde der bisherige Kommandeur des II./I.R. 390, Major Heckel, beauftragt. Langsam ebte die Feindtätigkeit vor der Divisionsfront wieder ab. Der letzte Angriff hatte dem Gegner zwar die Eroberung von Dymno gebracht, ihn aber auch gleichzeitig schwere Ausfälle an Menschen und Material gekostet. Für die Division sollte damit die grosse Schlacht am Wolchow beendet sein. Um der Division Zeit und Gelegenheit zur Wiederherstellung ihrer Gefechtskraft zu geben, wurde sie in ihren so tapfer verteidigten Abschnitten bis zum 14. Juli durch die 1. Division abgelöst und in den Raum um Tosno verlegt.



Bootswache am Glubotschka-Bach

RÜCKBLICK AUF DIE KÄMPFE AM WOLCHOW

Fast sieben Monate lang hatte die 215. I.D. ihren Abschnitt an der Wolchowfront verteidigt. Die Kämpfe mit dem zäh und verbissen fechtenden Gegner stellten an jeden Mann der Division, mochte er der kämpfenden Truppe oder den Versorgungseinheiten angehören, übermenschliche Anforderungen. Hinzu kam während der langen Wintermonate eine unvorstellbare Kälte mit Tiefsttemperaturen bis -52° und Durchschnittswerten von -30° . Die Truppe kämpfte ohne Winterbekleidung – die normale deutsche Wehrmachts-Winterbekleidung war bei den obwaltenden Kältegraden nicht im Entferntesten in Rechnung zu stellen –; sie kämpfte lange Zeit hindurch ohne vorbereitete Stellung aus mühsam in den Steinhart gefrorenen Boden gesprenkten Löchern; sie kämpfte, ohne dass die Möglichkeit bestand, ausreichend warme

Verpflegung in die Kampfstände zu bringen, denn das Brot gefror auf dem Transport in die Stellung zu Eis und musste notdürftig aufgetaut werden; die Suppe in den Kochgeschirren gelangte als Eisklumpen in die Gefechtsstände. Wann gab es eine Möglichkeit, sich zu waschen?

Oder die Wäsche zu wechseln? Verlaust und verdreckt klebten die Hüllen, die zum Schutze gegen die bittere Kälte übereinander auf den Leib gezogen wurden, an den Gliedern. Mit rot entzündeten Augen, oft Tage und Nächte ohne Ruhe, standen die Kämpfer in ihren Schneelöchern; jeder Augenblick der Unachtsamkeit konnte ihnen und den Kameraden rechts und links und hinter ihnen das Verderben bringen.

Buntscheckig war die Uniform des Wolchowkämpfers, der schon längere Zeit hier im Einsatz war. Filzstiefel russischen Ursprungs, auf alle erdenkliche Art «besorgt», die lange Hose darüber getragen, damit der Schnee nicht in die Schäfte dringen konnte, Mantel ohne Schulterklappen mit hochgestelltem Kragen, nicht umgeschnallt, Munition, Magazine und ein paar Handgranaten griffbereit in den Manteltaschen. Kopfschützer, wildwuchernder Vollbart, die Nase zum Schutz gegen Erfrierung mit Leukoplast verklebt, Stahlhelm mit Tarnüberzug und über das Ganze – soweit vorhanden – ein Schneehemd. Wo war die Paradeuniform des Wachregimentes Paris geblieben?



Der Wolchow bei Marino

Klirrend brachen die Ketten der wenigen Panzer, die die Kämpfe der Infanterie unterstützen sollten. Das Material war diesen Kältegraden nicht gewachsen. Und kam der Feindangriff und hiess es kämpfen, ohne Rücksicht auf Schnee und Eis, wie war es dann? Wie sollte das s.MG., der Granatwerfer, das Gewehr Schloss bedient werden mit den mehrfach übereinandergezogenen Handschuhen? Wie war es mit den Verwundeten, die schnellstens aus dem

tötenden Schnee zu schaffen waren? Und wie war es, wenn bei diesen Kältegraden ein Angriff, ein Stosstrupp, ein Spähtrupp durchzuführen war? Die schweren Waffen, die Munitionskästen und die Geräte, die mitgeschleppt werden mussten, die Schneelöcher, in die man versank, die vereisten Flächen, über die man musste? Und vor sich, um sich, hinter sich der Feind. Warm gekleidet in lange erprobten Wintergamituren, unsichtbar in seiner weissen Tarnbekleidung, schnell beweglich auf Skiern, aus anscheinend unerschöpflichen Reserven dauernd ergänzt, verhetzt, auf gestachelte von den Kommissaren, an Winterkälte und Entbehrung gewöhnt. Er hatte wahrhaftig zu seinem Verbündeten den «General Winter»! Und er holte sich noch dazu als nächsten Verbündeten den «General Schlamm»! Die Tauperiode, die der Truppe Erkältungskrankheiten. Rheuma und Sumpffieber brachte, die mit ihrem zähen Dreck und Morast sich an die Beine krallte, an die Räder der Fahrzeuge, an die Hufe der braven Pferde, über deren Opfertgang am Wolchow ein besonderes Buch zu schreiben ein Gebot des Dankes wäre! Bis zum Umfallen zogen sie ihre schweren Lasten auf den unmöglichsten Pfaden, gefüttert mit den gehäckselten Strohdächern der Russenhäuser, wenn der Nachschub an Futter versagte, und landeten im Kochgeschirr, wenn der Nachschub an Verpflegung versagte!

Es liegt in der Natur der Sache und den Besonderheiten der Verwendung sowie des Einsatzes, wenn in den vielen Kampfhandlungen, die in den vorhergehenden Abschnitten geschildert sind, die Tätigkeit und Leistung des A.R. 215 zunächst nicht erwähnt sind. Es ist jedoch ein Gebot der Kameradschaft und der Dankbarkeit, zusammenfassend darüber zu berichten.

Wie für alle Truppenteile ergaben sich auch für die Artillerie ungeahnte und teils unüberwindliche Schwierigkeiten. Bekanntlich war das Regiment nicht wie die Artillerieregimenter anderer Divisionen motorisiert, sondern be-



spannt, desgleichen auch die Munitionskolonnen. Futter konnte nur ungenügend herangebracht werden; infolgedessen traten zusammen mit Krankheiten, Erfrierungen usw. ganz erhebliche Ausfälle in der Bespannung ein, wodurch schon rein äusserlich die Beweglichkeit trotz allen guten Willens aller Artilleristen stark gehemmt war. Hinzu kamen die Wege- und Bodenverhältnisse, die vielfach ein Instellengehen von Geschützen gerade dort unmöglich machten, wo Deckungs-, Sicht- und gedeckte Anführverhältnisse gegeben waren. Dafür mussten häufig offene, fliegergefährdete Stellungen in Kauf genommen werden. Trotzdem war und blieb oberstes Ziel aller Dienstgrade des Regiments: Unterstützung, Entlastung und Hilfe für die Kameraden der Infanterie.

Es muss gesagt werden und ist von allen Teilen der Division auch jederzeit dankbar anerkannt worden, dass dieses Ziel, trotz aller Schwierigkeiten bei Mann und Pferd – insbesondere auch durch Beobachtung und schnellen Nachrichtendienst –, erreicht wurde. Hervorragende Leistungen, Verständnis, kameradschaftliche Verbundenheit mit allen anderen Truppenteilen und willensstarke, erfahrene Führung durch die Kommandeure, wobei besonders Oberst Koske (gefallen bei Strassenkämpfen in Wien im Februar 1945) erwähnt sei, machten das A.R. 215 zu einem schlagkräftigen, opferbereiten Teil der Division.

Es mag interessieren, dass dem A.R. 215 neben seinen eigenen vier Abteilungen zeitweise noch zusätzlich bis zu acht verschiedene Abteilungen schwerer Kaliber bis zu 18-cm-Langrohrgeschützen und 21-cm-Mörsern, Planmessbatterien und Beobachtungsabteilungen unterstanden. Diese mussten alle vom Artillerieregimentskommandeur – der damit zugleich Artillerieführer war – eingesetzt, geführt, zusammengehalten und versorgt werden.

Die grosse Kälte erwirkte oft Rohrkrepierer und brachte dem Regiment Ausfälle. Die knapper werdende Munition verbot es dem Regiment leider sehr oft, allen Unterstützungswünschen der Infanterie gerecht zu werden.

Aber wo es den Kameraden von der Artillerie möglich war, zu helfen, da wurde geholfen!

Einige Zahlen, die für sich sprechen, geben ein Bild von der Härte der Schlacht am Wolchow:

In der Zeit vom 23. November 1941 bis 18. Juli 1942 hatte die Division an blutigen Ausfällen: 961 Tote (darunter 20 Offiziere), 3119 Verwundete (darunter 64 Offiziere), 180 Vermisste (Unteroffiziere und Mannschaften).

Die Zahl der Frosterkrankungen II. und III. Grades: 1'633 (darunter 13 Offiziere).

An Gefangenen wurden eingebracht: 1644 russische Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften.

Erbeutet wurden: 230 Maschinengewehre, über 50 Granatwerfer, etwa 60 Maschinenpistolen, viele sonstige Handfeuerwaffen, 1 Feldkanone und 2 Pak.

Der Feind erlitt vor den Stellungen Verluste von fast 6'500 Toten. Nicht festgestellt wurden die Verluste in und hinter seinen Stellungen.

Vernichtet wurden: 28 feindliche Panzer (Totalverlust), 10 feindliche Panzer (bewegungsunfähig).

Es wurden abgewehrt: 189 Feindangriffe in Kompaniestärke, 89 Feindangriffe in Regimentsstärke, 339 Späh- und Stosstruppunternehmen.

An eigenen Unternehmungen wurden durchgeführt: 132 Angriffe und Gegenangriffe in Kompanie- und Bataillonsstärke, 43 Stosstrupps, rund 800 Spähruppunternehmungen.

Ergänzend einige Zahlenangaben, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben und in jedem Falle Mindestwerte darstellen: A.R. 215 verschoss an Munition 140'000 Schuss I.F.H., 30'000 Schuss s.FH.

Pi.-Bataillon 204 baute: Brücken in einer Gesamtlänge von 875 Metern, Knüppeldämme in einer Gesamtlänge von 5'950 Metern, Drahhindernisse in einer Gesamtlänge von 8'200 laufenden Metern, Holzbunker rund 120 Stück.

6'115 Minen wurden verlegt, 1'600 Minen aufgenommen.

N.A. 215 baute rund 400 Kilometer Fernsprechleitungen und beseitigte rund 4'900 Leitungsstörungen.

Durch die kl. Kw-Kolonnen 1/215 wurden befördert: 4'500 Tonnen Munition, 1'300 Tonnen Pioniergerät, Schlitten, Verpflegung usw. und rund 10'000 Mannschaften.

Durch die Munitions-Ausgabestelle wurden verausgabt: für Pistolen 4'290'748 Schuss = 65 Tonnen, für Gewehre und MG. 22 676'400 Schuss = 741 Tonnen, für Granatwerfer 239'706 Schuss = 492 Tonnen, für I.G. 65'246 Schuss = 512 Tonnen, für Pak 50 105 Schuss = 126 Tonnen, für Artillerie aller Kaliber 263'100 Schuss = 8627 Tonnen.

Zur Vervollständigung dieses Bildes in Zahlen gehört eigentlich eine Aufstellung aller der Verbände und Alarmeinheiten, die der Division in ihren schweren Kämpfen zur Unterstützung unterstellt wurden. Die schnell zusammengestellten Einheiten – soweit man überhaupt von «Einheiten» sprechen konnte – trugen zumeist keine eigene Truppenbezeichnung. Sie wurden aus Nachschubeinheiten, Transportverbänden, Munitionsstaffeln, Versorgungstruppen, schliesslich auch aus Sicherheitseinheiten usw. zusammengestellt und führten oft den Namen ihres Führers. Dazu kamen Stämme regulärer Truppenteile, die unter Schwächung der Front an anderer Stelle herausgelöst und zugeführt wurden.

Alle die Männer, die in diesen zusammengescharrten Alarmeinheiten zum Kampf an die Wolchowfront geführt wurden, die in den meisten Fällen ohne Versorgungseinrichtungen, ohne eigene Feldküchen, ohne Trosse, nur mit leichten Waffen und einer provisorischen ersten Munitionsausrüstung herangeführt und zugleich in den Kampf * geworfen werden mussten, alle diese Männer, die kaum eine Ausbildung als infanteristische Kämpfer erhalten hatten, sie gaben ihr Bestes!

Wenn in den vorhergehenden Seiten von den Kämpfern an der vorderen Front gesprochen wurde, so sei hier ganz ausdrücklich aller derer noch, gedacht, deren Leistungen in den erwähnten nüchternen Zahlen zum unvollständigen Ausdruck gekommen sind. Dem unermüdlichen, unverdrossenen Einsatz aller Nachschub- und Versdrngungseinheiten kommt ein wesentlicher Anteil an dem Gelingen der Abwehr am Wolchow zu! Ihre Leistungen stehen in nichts zurück hinter denen der Frontgruppe!

Und gleichermassen verdienen der besonderen Erwähnung alle die Hilfsptruppenteile, die Nachrichtenleute, die Pioniere, die Männer der Stäbe und nicht zuletzt die Männer der Sanitätseinheiten mit ihren Sanitätsoffizieren



Arbeit am Ehrenmal von Tschudowo

und Sanitätsdienstgraden! Wie mancher Mann, der mit Erfrierungen den notdürftigst eingerichteten Verbandsplätzen zugeführt wurde, verdankt seine Genesung der Kunst und Geschicklichkeit, darüber hinaus aber vor allem dem unermüdlichen, bis zum Zusammenbrechen reichenden Einsatz der Sanitätsoffiziere und Sanitätsdienstgrade!

Und an dieser Stelle ein ganz besonderes Gedenken an die beiden Pfarrer der Division, Pfarrer Dr. Bauer und Pfarrer Müller. Wie manch einer der verzweifelten Männer, denen die Anforderungen dieses Winters die Kraft geraubt hatten, fand neuen Mut und neue Zuversicht durch diese beiden Geistlichen, die weder Anstrengungen noch Gefahren scheuten, um der leidenden Truppe nahe zu sein!

Um das Bild vom Einsatz der Division am Wolchow abzurunden und abzu-



Bahnhof Tschudowo

schliessen, sollen hier die Auszüge aus einer Vernehmung des Kommandeurs der 57. Brigade den Eindruck wiedergeben, den die Feindseite von den Kämpfen hatte. Da der Bericht im Original erhalten geblieben ist, sei er nachfolgend in wörtlicher Abschrift beigelegt. Diese Vernehmung fasst noch einmal alle die Tatsachen zusammen, die in der Schilderung der Kämpfe zum Ausdruck gekommen sind:

Abschrift

215. Infanterie-Division
Abt. I c.

Div.Gef.Stand, 30.6.1942.

B e t r.: Vernehmung des gefangenen Kommandeurs der 57. Brigade. Bei den Säuberungsaktionen westlich der Rollbahn wurde in der Nacht vom 28. auf 29.6.42 u.a. der Kommandeur der 57. Stossbrigade, Major Iwan Jewstifeef, 35 Jahre alt, Russe, aktiver Offizier seit 1932, gefangenengenommen.

Er machte über den Einsatz der 2. Stossarmee und der 57. Brigade folgende Angaben:

2. Stossarmee.

1. Ausrüstung und Einsatz.

Die 2. Stossarmee gehörte zu einer der besten Armeen und war in jeder Hinsicht gut ausgerüstet. Die Kommandeure der Regimenter und Brigaden waren Offiziere, die eine Militärschule besucht und ausserdem schon Kampferfahrung erworben hatten.

Eingesetzt wurde die 2. Stossarmee im Abschnitt Dymno-Jamno (ausschl.) zu Beginn dieses Jahres. Nördlich schloss die 59. und südlich die 52. Armee an. Letztere hatte bis zum Einrücken der 2. Stossarmee deren Abschnitt inne.

2. Auftrag.

Der Auftrag der 2. Stossarmee lautete: Durchbrechen in der ganzen Abschnittsbreite über Wolchow, Rollbahn und Eisenbahn und Durchstossen direkt auf Kingissepp (ostw. Narwa). Dadurch sollten die vor Leningrad stehenden deutschen Truppen abgeschnitten, eingekesselt und vernichtet und Leningrad entsetzt werden. Diesen Auftrag erhielt der Oberbefehlshaber der 2. Stossarmee, General Sokolowski.

3. Durchführung.

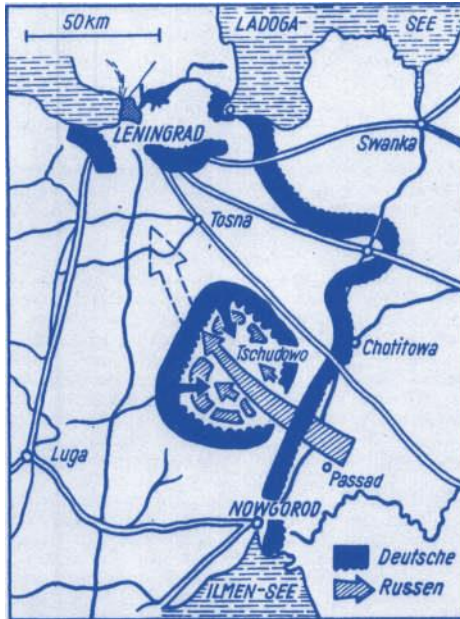
Der frontale Angriff in ganzer Abschnittsbreite über den Wolchow wurde an allen Stellen so blutig abgeschlagen, dass General Sokolowski abgesetzt und durch Generalleutnant Klykoff ersetzt wurde. General Sokolowski wurde vorgeworfen, er habe in zu breiter Front angegriffen und dadurch seine Stosskraft zersplittert.

Klykoff sammelte seine gesamten Kräfte und stiess Mitte Januar aus dem Ojmabachtal heraus über den Wolchow auf Kostylewo, Arifino vor und erzwang bei Mjasnoj Bor den Durchbruch über Rollbahn und Eisenbahn.

Die 2. Stossarmee war in 3 Gruppen (Korps) gegliedert:

- a) Gruppe Gussew (XIII. Kav.-Korps), die den Auftrag hatte, Finew Lug zu nehmen und dort nach Nordwesten in Richtung auf Kingissepp vorzustossen;
- b) Gruppe Korownikoff, mit dem Auftrag, rechts angelehnt an Gruppe Gussew über Spaskaja, Oljchowka vorzustossen und die rechte Flanke der Gruppe Gussew zu decken;
- c) Gruppe Priwalow, Reserve-Gruppe, mit dem Auftrag, die eroberten Gebiete zu besetzen. Gruppe Gussew erreichte im ersten Ansturm Finew Lug. Die Gruppe Korownikoff blieb jedoch zurück, da sie Spaskaja nicht nehmen konnte. Gussew musste daher den Schutz seiner beiden Flanken selbst übernehmen und besetzte links den Raum um Klepzy und rechts

Wdizko und Nowaja Derewnja. Dadurch wurden so viele Kräfte gebunden, dass die Kraft zum weiteren Vorstoss fehlte. Zur Eroberung von Spaskaja wurden grössere Teile Reservengruppen eingesetzt, jedoch ohne Erfolg. An der Verteidigung von Spaskaja scheiterte der ursprüngliche Plan, auf Kingissepp vorzustoßen, weil einmal die vorgestossene Gruppe Gussew in der Luft hing und keinen Flankenschutz hatte, und zum andern, weil die Durchbruchsstelle für grössere Operationen nicht breit genug geworden war.



4. Die erste Änderung des Planes.

Zur Durchführung des ursprünglichen Planes musste eine breitere Operationsbasis geschaffen werden. Dazu sollte Tschudowo genommen werden. Der Auftrag änderte sich daher wie folgt:

- Einstellung des Vorstosses nach Westen und Nordwesten;
- Vorstoss nach Nordosten in Richtung Ljuban auf Rollbahn Tschudowo–Tosno;
- Vereinigung mit der von Nordosten vorstossenden 54. Armee (Einbruchsstelle bei Pogostje).

Zur Durchführung dieses Planes wurden der Gruppe Gussew aus der Reserve-Gruppe Kräfte zur Verfügung gestellt, u.a. die 191. S.D. und die 57. Brigade. Der Gruppe gelang es, über Tigoda, Oserje, Krasn.Gorka bis kurz vor Ljuban vorzustoßen. Die Abschnürung dieser vorgestossenen Kräfte bei Krasn.Gorka, ihre Einkesselung und Vernichtung veranlasste Generalleutnant Klykoff, sich krank zu melden. Der Chef des Stabes wurde abgesetzt. Dies war Ende März 1942.

5. Zweite Änderung des Planes.

Nach zehntägiger Ratlosigkeit übernahm Generalleutnant Wlassow den Oberbefehl und Oberst Winogradoff wurde Chef des Stabes. Der neue Oberbefehlshaber sammelte seine Kräfte und versuchte über den Tigoda-Fluss einen Vorstoss auf die Rollbahn südostwärts

Pomeranje anzusetzen. Die bereits stark angeschlagenen Kräfte waren jedoch zu schwach, um diesen Vorstoss erfolgreich durchzuführen.

6. Räumung des Wolchowkessels.

Nach Scheitern dieses Planes wurde der Entschluss gefasst, den Wolchowkessel zu räumen. Bei der Kommandeur-Besprechung am 19. 5. 42 gab Generalleutnant Wlassow folgende Absichten bekannt:

- a) Herausziehung der 2. Stossarmee aus dem Kessel über den Wolchow in den Raum ostwärts Orel je;
- b) Auffrischung der Armee unter Zuführung neuer Ersatzkräfte;
- c) Erneuter Angriff der Arlnee entlang einer «Magistrale» (Rollbahn, Eisenbahn) über Tschudowo, Ljuban in Richtung Leningrad.

Die Gruppe Gussew kam aus dem Kessel heraus, abgesehen von 400 Lkw, die zurückgelassen werden mussten. Am 17.5. erhielt eine zweite Gruppe mit dem grössten Teil der Artillerie den Befehl, den Kessel zu räumen, was ihr auch gelungen ist. Nach Schliessung des Kessels am 31.5. ist es in der Nacht vom 10. auf 19.6. der 46. S.D., Teilen der 57. Brigade, dem I. Batl. der 53. Brigade, 1'000 Leichtverwundeten und 8 Panzern gelungen, durch die von Osten geöffneten Versorgungsschneisen aus dem Kessel herauszukommen. Die Verwirklichung der weiteren Absichten wurde durch die Ausräumung des Wolchowkessels verhindert.

57. Brigade.

Im Rahmen der 2. Stossarmee war die 57. Stossbrigade eingesetzt.

1. Bei dem ersten Antreten zum frontalen Angriff über den Wolchow hatte die 57. Brigade den Abschnitt über Wyssokoje bis Orel je (ausschl.) zugeteilt erhalten. Die Brigade trat zunächst allein an, da die Bereitstellung der anderen Verbände noch nicht beendet war. Angegriffen wurde auf Wergesha, Kiprowo und Ulikowo, Kusino. Diese Angriffe vom 7. bis 9. Januar wurden unter blutigen Verlusten für die Brigade abgeschlagen, ebenso die Wiederholung der Angriffe am 11.1. Irgendein Erfolg wurde nicht erzielt. Der Oberbefehlshaber der Armee wurde für diesen Misserfolg verantwortlich gemacht und abgesetzt.
2. Am 13. 1. 42 erfuh der Gefangene, dass es der 327. S.D. gelungen sei, bei Arefino, Kostylewno über den Wolchow vorzudringen. Er bat den Oberbefehlshaber, seine Brigade ebenfalls dort über den Wolchow bringen zu dürfen und seinen Abschnitt von Süden her zu nehmen. Vor diesem Einsatz hatte die Brigade eine Kampfstärke von 2050 Mann. Nur unter Aufbietung der letzten Reserven gelang es, in den Wald nördlich Bor einzudringen. Nach Eroberung des Waldes wurde die Brigade geteilt und Kolomno von Südwesten und Südosten angegriffen. Nach härtestem Widerstand konnte Kolomno genommen werden. Jetzt erst war der Weg frei, um über die kleine Rollbahn hinweg in den der Brigade zugewiesenen Abschnitt vorzustossen.

Der Angriff auf Kusino scheiterte zunächst vollständig. Die Verluste der Brigade waren so hoch, dass die Eroberung von Kusino durch die Brigade aussichtslos schien. Erst als ein Batl. der 327. S.D., das den Auftrag hatte, Kusino zu umgehen und Ulikowo zu nehmen, westlich und nordwestlich von Kusino auftrat, fürchteten die Deutschen, umgangen und eingeschlossen zu werden, und zogen sich am Abend auf Ulikowo zurück.

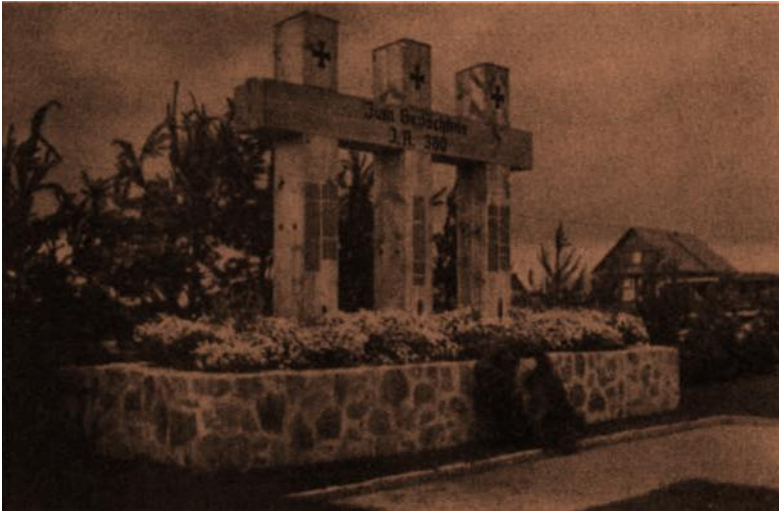
Nach Ansicht des Gefangenen waren die deutschen Stellungen gegen einen Frontalangriff und gegen einen Angriff von der Flanke gut gesichert, jedoch seien die Stellungen gegen einen Angriff aus dem Rücken nicht zu wirkungsvoller Verteidigung eingerichtet gewesen. Überdies seien die Deutschen gegen Angriffe in den Rücken sehr empfindlich. Nach diesen Kämpfen war die Brigade noch 40 bis 50 Mann stark.

Die Vernehmung dieses gefangenen russischen Kommandeurs, der 3 Jahre Militärakademie hinter sich hat und im Kriege zur Akademie des Generalstabes in Moskau berufen worden war, klärt rückblickend in Bezug auf den Einsatz der Division folgende Punkte:

1. Der frontale Angriff der 2. Stossarmee auf die Wolchowfront ist am unerbittlichen Widerstand der Division zusammengebrochen. Der Feind konnte an keiner Stelle des westlichen Wolchowufers Fuss fassen.
2. Nach dem Scheitern dieses Angriffes ist dem Gegner der Durchbruch durch die Wolchowfront mit massierten Kräften beim rechten Nachbarn gelungen, nicht im Abschnitt der Division.
3. Erst als die beim Nachbarn eingebrochenen Feindteile in starken Massen im Rücken der Divisionsfront auf traten, ist es dem Gegner gelungen, durch Angriffe von vorn, von der Flanke und im Rücken am Westufer des Wolchows vorzustossen. Dabei wurden jedoch die Feindkräfte in einem solchen Masse aufgerieben und vernichtet (siehe 57. Brigade!), dass der feindliche Vorstoss vor Dymno aufgehalten werden konnte und an der tapferen Verteidigung dieses Ortes scheiterte.
4. Durch die zähe Verteidigung von Spaskaja ist eine entscheidende Wendung erzielt worden:
 - a) Der ursprüngliche Plan, nach Kingissepp vorzustossen, musste aufgegeben werden, da die Gruppe Korownikoff Spaskaja nicht erobern konnte;
 - b) Die Durchbruchsstelle bei Mjasnoj Bor konnte nach Norden nicht entscheidend erweitert werden, wie es für Operationen grössten Stiles erforderlich gewesen wäre;
 - c) Der Raum um Spaskaja war als Ausgangsbasis für die spätere Schliessung und anschliessende Vernichtung des Wolchowkessels erhalten geblieben.

Für die Richtigkeit:
gez. H e e g e
Leutnant und O 3

Für das Divisionskommando:
Der I. Generalstabsoffizier
gez. Schelm –
Major i. G.



Gefallenen-Friedhof bei Tschudowo

KÄMPFE WESTLICH LENINGRAD

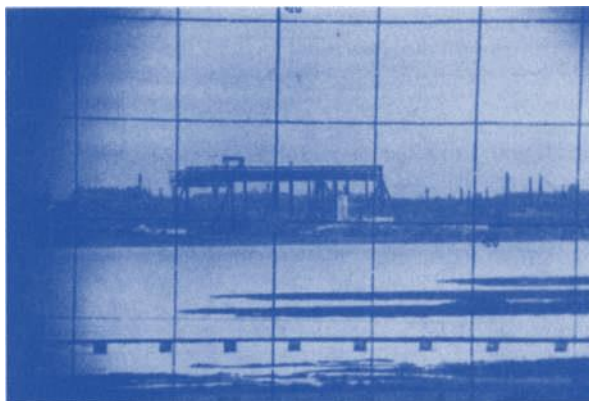
Leningrad. Das alte, traditionsreiche Petersburg des Zarenreiches, die zweitgrösste Stadt Russlands mit fast 2 Millionen Einwohnern. Die bedeutendste Stadt des nordwestlichen Teils des europäischen Russlands am Finnischen Meerbusen. Bedeutend als altes Kulturzentrum mit einer Anhäufung von Kirchen, Klöstern und Kathedralen, Museen, Galerien und Theatern, Universitäten, wissenschaftlichen Akademien und Instituten, Schlössern und Palästen. Einstmals Brennpunkt des gesellschaftlichen Lebens, das sich um den Zarenhof kristallisierte und seine Ausstrahlungen weit in das Hinterland hineinsandte, erkennbar an einer schimmernden Kette von Schlössern, die sich entlang des Ufers des Finnischen Meerbusens bis zum prunkvollen Zarenschloss Peterhof und mit Jagdschlössern und Sommersitzen des alten zaristischen Hochadels weit in die Wälder des Umkreises erstreckte.

Die Geschichte des alten, zaristischen Russlands mit allem Glanz, mit uns Mitteleuropäern wesensfremd anmutendem Mythos, mit von Blut, Grausamkeiten und Schrecken gezeichneter Macht und unheimlichem Intrigenspiel am Zarenhof, tritt in dieser Gegend von Schlüsselburg über Puschkin (Zarskoje-Szelo) bis Peterhof bildlich vor Augen. Hier prallten die Gegensätze zwischen bitterster Armut und unerhörtem Reichtum krass aufeinander. Auf den einmal holzgepflasterten Strassen Petersburgs rollten einst die Equipagen der russischen Hochfinanz, stürmten aber auch die Haufen des gepeinigten und ausgebeuteten Proletariats, wurden zusammengepeitscht von den Strängen der Nagaika, verschwanden in den Schlupfwinkeln der grossen Stadt. Hinter verschlossenen Türen, in Kellern und versteckten Schuppen, gärten die revolutionären Gedanken Lenins und seiner Vorgänger, in geheimen Werkstätten entstanden Bomben. Hier wurde das blutige Ende der letzten Zarenfamilie beschlossen, hier begann die Revolution.

Petersburg war der Ostseehafen Russlands. Durch die geschützte Lage in der finnischen Bucht gewann der Hafen, die einzige Verbindung zu den europäischen Meeren, von Jahr zu Jahr an Bedeutung. Werften und Industriewerke von imponierender Grösse entstanden und zogen die Menschen als Arbeitskräfte heran.

Strategisch erlangte Petersburg als Flottenbasis für die Ostseestreitkräfte der russischen Marine eine besondere Bedeutung. Der durch die vorgelagerte, stark befestigte Insel Kronstadt geschützte Hafen, durch einen Seekanal auch für Seeschiffe zugänglich gemacht, bot einen sicheren Liegeplatz sowohl für die Überwasser- als auch, besonders in späteren Zeiten, für die Unterwasser Streitkräfte.

Mit der Epoche des Zarenreiches versank auch der Name Petersburg – als Leningrad sollte die Stadt zu neuer Bedeutung gelangen. Aus Klöstern und Kathedralen wurden die Popen, ihre Bischöfe und Patriarchen vertrieben. Soweit die Gebäude erhalten blieben, dienten diese und die verwaisten Schlösser als Museen. Ein neuer Geist zog ein in Leningrad, doch das äussere Bild der Stadt blieb unverändert, so, wie es die Jahrhunderte geformt hatten. Scharf zeichneten sich die Silhouetten der Kirchen und Kathedralen am Himmel ab. Der spitze Turm der Admiralität, die mächtige Masse der Kuppeln der St. Isaak-Kathedrale, die weit in die Bucht hinein-stossende Zunge der Mole mit den ausholenden Kränen und Verladeeinrichtungen und den Öltanks im Hafengebiet.



Hafenanlage von
Leningrad durch das
Scherenfemrohr

Als Zeichen der neuen Zeit schimmerte hell das neue Parteihaus am Ost-
rande der Stadt. –

Das war Leningrad und das ist heute noch Leningrad. Lockend lag die grosse Stadt in der langen Zeit, in der die Division an der Einschliessungsfront eingesetzt war, vor uns, oft zum Greifen nahe – und doch war es keinem deutschen Truppenteil vergönnt, den Fuss in das Weichbild der Stadt zu setzen. Der Name des grossen Revolutionärs und Volkstribunen, der der Stadt verliehen war, schien Stadt und Bevölkerung zu verpflichten. Eine dankbare Parole für die politischen Kommissare aller Grade, die die Bevölkerung zum äussersten Aushalten anhielten. Schwere Hungersnöte, Tage und Nächte mit schwerstem Beschuss musste die Stadt durchleben, aber sie behielt den Triumph, unbesiegt aus dem Kriege hervorzugehen.

Dem Vorstoss der deutschen Kräfte in Russland lag der Plan zugrunde, mit starken, rasch beweglichen Panzerkräften die feindliche Front an verschiedenen Stellen zu durchbrechen und unter Ausnutzung des erzielten Erfolges, des Überraschungsmomentes und des nach dem Polen- und Frankreichfeldzug legendär gewordenen psychologischen Momentes des Glaubens an die Unbesiegbarkeit der deutschen Truppen, den Vorstoss so weit

wie möglich in das Hinterland zu führen. Nachfolgende Infanterieeinheiten sollten die erfolgreich durchgeführten Durchbrüche erweitern und in grossen Kesselschlachten die desorganisierten Feindverbände vernichten. Die Erfolge der ersten Zeit des Russlandfeldzuges schienen die Richtigkeit dieser Planungen zu bestätigen. Zwei Faktoren aber traten auf, die den strategischen Erfolg versagten. Das war erstens die Gefährdung des immer länger werdenden Nachschubweges durch planmässig zurückgelassene Feindeinheiten und zweitens der unvorhergesehen früh einsetzende und ganz aussergewöhnlich harte Winter. In Verfolg der befohlenen Kampfaktik hatten im Herbst 1941 starke Panzerverbände im Vorstoss auf Leningrad die Höhenlinie südlich Leningrad und den Raum um Schlüsselburg ostwärts der Stadt erreicht. Die nachfolgenden Infanterieeinheiten aber hatten nicht Schritt halten können und waren im Kampfe mit starken durchgestossenen Feindverbänden hängengeblieben. Der Überraschungsangriff auf Leningrad musste zunächst solange verschoben werden, bis diese Truppenteile den Anschluss wiederhergestellt hatten. So beschränkte man sich vorläufig auf eine Einschliessung der Stadt mit den vorhandenen Kräften.

Als dann überraschenderweise der Feindwiderstand im Raume um Tichwin ständig wuchs und die dorthin vorgestossenen deutschen Verbände allmählich in eine bedrohliche Lage kamen, mussten die um Leningrad eingesetzten Panzerkräfte über den Wolchow nach dort abgezogen werden. An einen Sturm auf Leningrad war nicht mehr zu denken. Die oberste Führung vertrat den Standpunkt, dass die Stadt nach fester Einschliessung über kurz oder lang durch Hunger und schweren Beschuss mürbe werden und die weisse Flagge zeigen würde. Ausserdem scheute die oberste Führung davor zurück, die fast zwei Millionen Menschen aus der Stadt noch zusätzlich durch die bevorstehenden Wintermonate verpflegen zu müssen und dadurch den sowieso schon äusserst angespannten Nachschub noch mehr zu belasten. Man beschränkte sich also darauf, die Stadt mit einem, wie man annahm, «festen» Einschliessungsring zu umgeben und für weitere Massnahmen das Frühjahr abzuwarten.

Die Ereignisse, die sich in diesem Winter am Wolchow abspielten, zwangen dazu, immer mehr Einheiten aus der Einschliessungsfront herauszuziehen und an den jeweiligen Brennpunkten am Wolchow einzusetzen. Der «feste» Ring um Leningrad wurde immer schwächer. In die entstandenen Lücken wurden Ersatzeinheiten eingesetzt, deren Kampfkraft gering war. Der Russe nutzte diese Schwachpunkte in der deutschen Front und versuchte seine Stellungen nach Kräften zu verbessern. Es gelang den deutschen und den ihnen unterstellten Einheiten aus lettischen und anderen Völkerstämmen nicht, den um Oranienbaum entstandenen Kessel einzudrücken und zu räumen. Der Oranienbaumer Kessel blieb und konnte auch in der Folgezeit nicht beseitigt werden. Der Russe aber verstärkte seine Stellungen um Leningrad von Tag zu Tag. Männer, Frauen, Kinder, Greise und Kranke einschliesslich, wurden zur Arbeit vor der Stadt eingesetzt.

Unbekümmert um den Beschuss durch die deutschen Geschütze wurde geschanzt und gebaut. Stellung entstand hinter Stellung, Bunker hinter Bunker. Betonkuppeln wurden im Angesicht der Einschliessungsfront gegossen, Minen verlegt, Hindernisse angelegt. Und von Tag zu Tag vermehrte sich auch die Zahl der Geschütze, die aus allen Richtungen – jenseits des Finnischen Meerbusens, von Kronstadt, aus dem Oranienbaumer Kessel und aus Leningrad selbst – ihr Feuer auf die deutsche Front eröffneten.

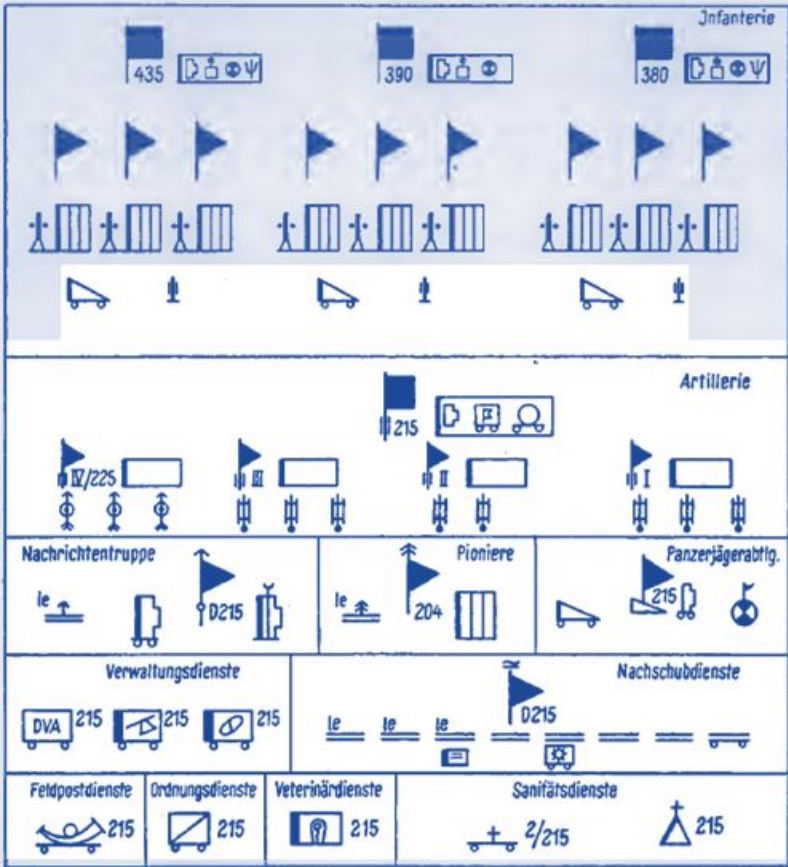
Deutscherseits konnte infolge der Bindung aller nur irgend verfügbaren Kräfte an der Wolchowfront keinerlei Initiative ergriffen werden. Man musste sich darauf beschränken, auszuharren und abzuwarten. Und da es, wenigstens an der Südfront des Einschliessungsringes, verhältnismässig ruhig blieb, wurde hier die Front immer mehr durch Herauslösen von Kräften geschwächt.

Der Frühling 1942 kam, aber an eine grössere Aktion auf Leningrad war nicht zu denken. Kein einziger Mann war jetzt an der Wolchowfront entbehrlich. Und der Russe schanzte und befestigte seine Stadt weiter und weiter. Bis zum Juli blieb es auch weiterhin an der Südfront des Ringes um Leningrad verhältnismässig ruhig.

Am 6. Juli traf am Wolchow der Befehl zur Ablösung der Division durch die ebenfalls stark angeschlagene ostpreussische 1. I.D. ein. Ausnahmsweise stand hinter der nun durchzuführenden Abschnittsübergabe nicht das drohende Gespenst eines Feindeinbruchs. So konnte die Ablösung, vom Gegner fast ungestört, in aller Ordnung erfolgen. Nacheinander zogen die Einheiten in ihren erschütternd schwachen Gefechtsstärken hinter den abgetriebenen und ausgehungerten Pferden ihrer Trossfahrzeuge einher, die Rollbahn nach Tosno entlang. Es war warm, die Sonne schien, die Wolchow-Bärte waren gefallen, keine Baumschützen lauerten rund herum, mit Partisanen war nicht zu rechnen. – Man war der Hölle des Wolchows entronnen! Hier und da klang sogar ein Lied auf, nicht gerade sehr wohlklingend, aber doch herzerfrischend. Es ging ja in einen Auffrischungsraum, weit hinter der Front! Was sollte es alles geben in den nächsten Wochen! Man sprach von vollen vier Wochen Ruhe und Auffrischung, von Ersatz, von Urlaub, von Fronttheater und von Nächten ohne Alarm, ohne Stosstruppeinsatz, ohne Grabenposten!

So wurde die Division wohlgenut im Raum um Tosno versammelt. Unterbringung in Zelten, Häusern, Scheunen. Ausbildung wurde betrieben. Die Regimenter waren, bedingt durch die starken Ausfälle in den Winterkämpfen, einschneidend verändert worden. Im Zuge der Anordnung des OKH über die Umgliederung und Auffrischung der Divisionen hatte die 215. I.D. die Umgliederung der Infanterieregimenter in zwei Bataillone und die Aufstellung der bei I.R. 435 noch fehlenden Schützenkompanie, die Umstellung der 14. (Panzerjäger) Kompanie auf Teilmotorisierung, die Umgliederung der Artillerie in Batterien zu je drei Geschützen und die Wiederaufstellung des K.-Kw.-Zuges 1/215 durchgeführt.

Die Infanterieeinheiten der Division waren inzwischen umbenannt und



Kriegsgliederung der 215. LD. vor der Umgliederung vom Juli 1942

fürten von jetzt ab die Bezeichnung Grenadiereinheiten. Durch diese neuen Bezeichnungen sollte eine Anerkennung der vollbrachten Leistungen zum Ausdruck gebracht werden. Die Umbenennung hatte zu vielerlei Diskussionen Anlass gegeben, zumal sich ausser der Änderung der Bezeichnung nichts in der Struktur der Regimenter besserte. Als Infanteristen hatten die Einheiten bislang alle Strapazen des Krieges ertragen, als Infanteristen hatten sie sich einen Ehrennamen verdient. Die neue Benennung wurde daher nicht mit der Begeisterung begrüsst, die man sich von dieser «Auszeichnung» erhofft hatte.

Aber auch als Grenadiere gingen alle daran, das umfangreiche Programm, das für die Zeit der Auffrischung vorgesehen war, mit Eifer abzuwickeln. Ein jeder tat das seinige, um die Division wieder auf ihren alten Stand zu bringen. Die Ausbildungszeit sollte intensiv genutzt werden.

Höheren Orts plante man, die Division nach Auffrischung zu einem Angriffsunternehmen zur Bereinigung des seit den Angriffskämpfen im Sommer 1941 bestehenden und in den Winterkämpfen bedrohlich erweiterten Kessels um Pogost je einzusetzen. Erkundungsstäbe wurden eingeteilt und orientierten sich in dem beabsichtigten Angriffsstreifen, erklimmen B.-Stellen auf schwankenden Bäumen, zeichneten Karten und entwarfen Angriffsbefehle.

Aber, wie so oft, sollte es wieder einmal anders kommen, als geplant. Am Morgen des 20. Juli weckte die schlummernden Kämpen ein nur allzu bekanntes Konzert: Trommelfeuer! Im Nu war alles auf den Beinen und horchte in den aufdämmernden Tag. Das Feuer musste auf den Stellungen um Leningrad liegen. Weit entfernt, wohl an die 40 Kilometer Luftlinie. Trommelfeuer, das bedeutete Angriff, das bedeutete, bei den bekannt schwachen deutschen Kräften an der Einschliessungsfront mit grosser Wahrscheinlichkeit dicke Luft und Einbruch. Dicke Luft im Armeebereich und die 215. I.D. greifbar in der Reserve! Die Gesichter wurden bedenklich. Und am Abend dieses Tages kam der Befehl, dass sofort ein Regiment zur Bereinigung eines bei Urizk und Staro-Panowo entstandenen Einbruchs in Marsch zu setzen sei.

Das G.R. 390 wurde am 21. Juli dem in Taizy eingesetzten L. A.K. (50. A.K.) unterstellt und mittels Bahntransport dorthin in Marsch gesetzt. Der seinem Regiment vorausgefahrene Kommandeur, Oberstleutnant Heckel, stellte auf dem Gefechtsstand des G.R. 538, das in dem angegriffenen Abschnitt eingesetzt war, fest, dass der Einbruch bedrohliche Ausmasse angenommen hatte und dass eine Bereinigung der Lage, wenn überhaupt, ohne Zeitverlust durchzuführen sei. Dieser Ansicht schloss sich auch das L. A.K. an und befahl einen Gegenangriff, ohne das Eintreffen der 14. Kompanie, die auf Landmarsch angesetzt war, abzuwarten.

Im bisherigen Abschnitt hatten Teile einer SS-Division, hauptsächlich lettische Freiwillige, gekämpft. Die Einschliessungsfront hatte eine sehr unzureichende Besetzung gehabt, und so war der unvermutete Angriff des Russen nur auf schwachen Widerstand gestossen und hatte schnell an Tiefe gewonnen.

In der Nacht vom 21./22. Juli wurde das Regiment 390 in Krasnoje-Selo ausgeladen und marschierte nach kurzer Rast in die Bereitstellungsräume. Die Angriffsführung lag beim Regiment 538. Am frühen Morgen des 22. Juli trat das Regiment nach kurzer Feuervorbereitung mit Stuka-Unterstützung an. Nach zunächst gutem Vorwärtkommen stockte jedoch der Angriff, stark behindert durch zahlreiche Feindpanzer, gegen die ohne die fehlenden panzerbrechenden Waffen der 14. Kompanie nicht angegangen werden konnte. Nahezu deckungslos waren die Einheiten dem Beschuss der Panzer ausgesetzt. Der Angriff blieb erfolglos und musste abgebrochen werden. Das Angriffsziel war nicht erreicht worden. Die Front im Abschnitt Staro-Panowo und Urizk blieb eingedrückt, der Ort Staro-Panowo war fast völlig verloren und auch die Südostecke von Urizk blieb in Feindeshand. Dieser Feinder-

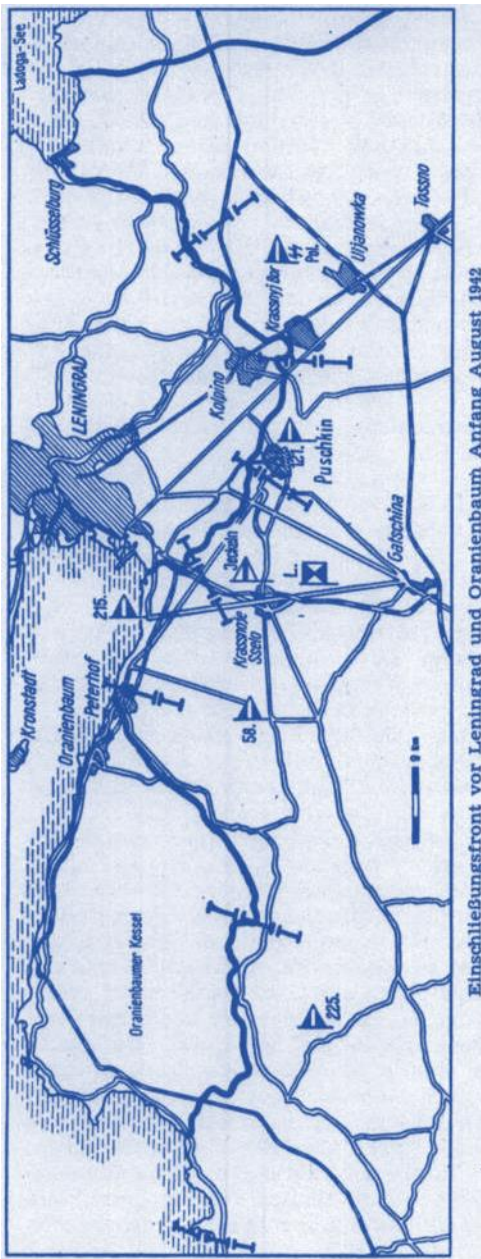
folg konnte nicht auf sich beruhen bleiben. Die Gefahr, dass der Gegner seinen Anfangserfolg ausnutzen und bald mit stärkeren Kräften nachstossen würde, war zu gross. Ein Durchbruch an dieser Stelle musste zu einer Vereinigung der Feindkräfte aus Leningrad mit denen im Oranienbaumer Kessel führen. Damit wäre dann der Zugang zum Finnischen Meerbusen für die deutschen Truppen unterbunden worden und eine Einflussnahme auf die Fahrrinne aus dem Hafen von Leningrad sehr erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht. Das aber hätte eine untragbare Gefahr für die weitere Entwicklung des Krieges in der Ostsee werden können, denn Leningrad besass eine bedeutende U-Bootwerft und hatte auch noch eine Anzahl intakter Unterwasserstreitkräfte im geschützten Hafen bereit. Wäre diesen eine ungestörte Operationsmöglichkeit im Ostseeraum gegeben worden, so wäre damit der wichtige Nachschubweg über See nach Pillau und den baltischen Häfen gefährdet worden. Solange noch deutsche B-Stellen an der Küste des Finnischen Meerbusens die Ausfahrt des Leningrader Hafens unter Beobachtung und unter gelenktem Beschuss halten konnten, war diese Gefahr nicht so gross.

Hinzu kam noch, dass der Gegner durch seinen Einbruch unmittelbaren Einfluss auf das sogenannte «Gleisdreieck» und damit auf die Eisenbahnlinie Krassnoje – Selo – Oranienbaum gewonnen hatte. Der Besitz dieser Eisenbahnlinie war für die Operationen der 18. Armee von grosser Bedeutung. Sie diente hauptsächlich der Heranführung der Munitionsversorgung der Eisenbahngeschütze und der Batterien der Marine, die im Raum um Peterhof zur Bekämpfung von Zielen auf See und in Kronstadt eingesetzt waren. Die Lage verlangte also gebieterisch nach einer Bereinigung des Einbruchs und Wiederherstellung des ursprünglichen Frontverlaufs.

Die hohen blutigen Verluste, die G.R. 390 bei dem Versuch, die vorgestossenen Feindkräfte zurückzuwerfen, erlitten hatte, hatten gezeigt, dass ein Gegenangriff nur Aussicht auf Erfolg haben konnte, wenn er mit ausreichenden Kräften geführt wurde. So entschloss sich die Armee, die 215. I.D. geschlossen dem L. A.K. zu unterstellen und mit ihr die Bereinigung der Lage bei Urizk durchzuführen.

Das L. A.K. (fünfzigstes Armeekorps) war unter Führung des Generals der Kavallerie Kleffel an der Südwestfront des Einschliessungsringes von Leningrad eingesetzt. Die unterstellten Verbände bestanden zum grossen Teil aus SS- und Polizeiformationen mit lettischen Freiwilligen. Nur wenige Einheiten des Heeres waren als «Korsettstangen» zwischen diesen Verbänden eingesetzt. Es kämpften unter der taktischen Führung der Kampfgruppe Jekeln die Legionen «Flandern», «Norwegen» und «Niederlande», dazwischen die Gruppe von Wangenheim und ein Polizeibataillon.

Diesen eigenen Einheiten gegenüber standen bedeutend stärkere Feindkräfte. Wenn auch die Gliederung vor dem Abschnitt des L. A.K. nicht mehr zu ermitteln ist, so liegt doch eine Übersicht über die Gesamtfeindkräfte an der Leningrad-Front zu dieser Zeit vor. Es waren eingesetzt im Raume Leningrad einschliesslich der Newa-Front:



Einschließungsfront vor Leningrad und Oranienbaum Anfang August 1942

21 Schützendiv., 2 Schützenbrigaden und eine Panzerbrigade mit insgesamt 56 Schützenregimentern und 18 Artillerieregimentern. Dazu kam noch die sehr zahlreiche Flak- und Festungsartillerie von Leningrad.

Nach dem G.R. 390 wurde das III./G.R.435 ebenfalls an die Einbruchstelle nach Urizk herangezogen. Das Bataillon gelangte zum Einsatz zur Verstärkung der SS-Kampfgruppe.

Wieder lief die Division Gefahr, durch Herausziehung ihrer Einheiten nacheinander zersplittert zu werden, ohne einen durchschlagenden Erfolg erzielen zu können. Wiederholte Vorstellungen bei der Armee erreichten schliesslich, dass von einem weiteren Teileinsatz abgesehen und die Bereinigung der Lage durch einen geschlossenen Angriff der gesamten Division erfolgen sollte.

Am Abend des 25. Juli ging der Befehl des L. A.K. ein, der die Division zum Einsatz im Raume Staro – Panowo – Küste beorderte. Der geplante Angriff sollte nach Versammlung der Division durchgeführt werden. G.R. 390 und III./G.R. 435 wurden der Division wieder unterstellt. Die restlichen Teile der Division wurden teils im Landmarsch, teils im Eisenbahntransport dem vorausgehenden Div.-Stab nachgeführt. Mit Eintreffen im vorgeschobenen Divisionsgefechtsstand im Kloster

Pos-Lenina wurde der Abschnitt Staro-Panowo – Urizk übernommen. Die hier eingesetzten Einheiten wurden der Division unterstellt. Nach Eintreffen der Einheiten und kurzer Versammlung im Raum Krassnoje-Selo wurde die HKL in folgender Gliederung besetzt: Rechts in Staro-Panowo G.R. 390, Mitte G.R. 380, links in Urizk G.R. 435 mit Anschluss an I./272 (der 93. I.D.). Es wurden weiter unterstellt III./538 und eine verstärkte Kompanie I./G.R. 538 (der 385. I.D.). Zum Schutze der Küste waren die estnischen Schutzm.-F.-Batl. 29 und 33 unter dem Kommandeur des Küstenabschnitts, Oberst der Polizei Kursk, eingesetzt und in taktischer Hinsicht der Division unterstellt. Die Division hatte um weitere Verstärkungen vor allem artilleristischer Art und um Zurverfügungstellung von Panzereinheiten gebeten. Ausserdem bat die Division darum, den Angriff nicht vor Eintreffen der geforderten Verstärkungen zu befehlen und die dadurch entstehende Verzögerung zugunsten der grösseren Schlagkraft in Kauf zu nehmen.

Den Anträgen der Division wurde entsprochen. Sie erhielt zur Unterstützung des Angriffes unterstellt bzw. angewiesen: An Artillerie:

II./Pz.A.R. 2, III./Pz.A.R. 2, 4./A.R. 122, I./s.A.R. 856, 3./s.A.R. 856, Heeres-Küstenartl.Abt. 914. Ausserdem wurden auf Zusammenarbeit mit der 215. I.D. angewiesen: A.R. 802 mit s.Art.Abt. 531, 708, 768, II./A.R. 84 und Beob.Abt. 24.

An Panzern und Sturmgeschützen:

eine Batterie Sturmgeschütz-Abt. 185 mit 4 Geschützen, 1 Kompanie Pz.R. 29 mit 4 Panzerkampfwagen IV und eine weitere Kompanie dieses Regiments mit 8 Panzerkampfwagen III unter Führung von Oberstleutnant B u d é e (Pz.R. 29, 12. Pz.Div.),

Pi.Btl. 121 (121. I.D.), 4 s.Pak (7,5 cm) der 121. I.D., 2 s.Pak der 212. I.D. (7,62 cm) und Teile der Pz.Jäg.Abt. 563.

Der Abschnitt der Division umfasste eine Frontbreite von rund 21 km, davon 14,5 km Küstenfront.

Während die Erkundungen für den geplanten Angriff liefen, während die zur Unterstützung unterstellten Truppenteile im Anrollen waren, während der Nachschub die erforderlichen Reserven an Munition und Nachschubgütern aller Art heranzuführte, die Regimente sich in Bereitstellungs- und Einsatzräumen einrichteten, begann am 30. Juli, vormittags 6.50 Uhr, schlagartig ein feindlicher Feuerüberfall aller Kaliber auf die Stellungen mit Schwerpunkt auf Urizk. Reihenwurfgeräte, Bomber und Tiefflieger beteiligten sich an dem Feuerschlag. Nach kurzem Abflauen des Feuers begann es in gleicher Stärke wieder und hielt den ganzen Tag über an. Zum erstenmal zeigte sich die starke artilleristische Überlegenheit des Gegners. Aus allen Richtungen klangen die Abschüsse, von vom aus den Stellungen vor dem Stadtrand von Leningrad, von der Flanke herüber über den Finnischen Meerbusen, aus dem Rücken von der Insel Kronstadt und aus dem Oranienbaumer Kessel. Die Luft war erfüllt vom Heulen der Geschosse, vom Bersten der Granaten, vom Qualm und Dunst aus den rauchenden Ruinen. Bis



weit in das Hinterland hinein streute der Gegner das Gelände mit seinen weittragenden Rohren ab. Und mitten in dieses Inferno des Artilleriekampfes hinein kam ein Feindangriff mit neu herangeführten Kräften. Im umfassenden Angriff versuchte der Gegner, den Ort Urizk völlig in seine Hand zu bekommen. Aber die eigenen Einheiten waren wachsam. Rechtzeitig wurde eine Bereitstellung südlich des Bahnhofes Urizk erkannt. Jetzt kam die starke eigene Artilleriegruppierung, die im Divisionsabschnitt eingesetzt war, zur Wirkung! Im sicher beobachteten und gut geleiteten, zusammengefassten Feuer wurden in dieser Bereitstellung zwei in der Nacht herangeführte Feindbataillone vollständig zerschlagen.

Der Nordteil von Urizk konnte durch die eigene Artillerie nicht so wirksam abgeschirmt werden. Hier griff der Feind in der Zeit von 7.50 bis 17 Uhr fünfmal mit zwei Infanterieregimentern, verstärkt durch 16 Kampfswagen, an.

Erbittert wogte der Kampf hin und her. Stundenlang war keine Klarheit über die Lage in der eigenen HKL zu erhalten, denn das schwere Artilleriefeuer hatte gleich zu Beginn des Kampfes die gerade erst im Ausbau begriffenen Fernspreitleitungen restlos zerstört, und Funkverbindung gelang nur selten.

Auf die Meldung vom Einsatz feindlicher Panzerkampfwagen hin hatte die Division sich entschlossen, einen Teil der zum Glück schon eingetroffenen eigenen Panzerkräfte zur Abwehr einzusetzen. Dieser Einsatz eigener Panzer trug entscheidend dazu bei, dass die Angriffe vor der eigenen HKL abgeschlagen werden konnten. Von den angreifenden Feindpanzern wurden durch Panzer des Panzerregiments 29 insgesamt acht „T 34« und «Kw I» teils in Brand, teils bewegungsunfähig geschossen. Ein weiterer Panzerkampfwagen des Gegners wurde durch Artillerie in Brand geschossen. Am Abend war der Gegner überall auf seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen; die HKL war auf der ganzen Linie fest in eigener Hand.

Der Angriff hatte gezeigt, dass der Gegner sich nicht mit den bisher erreichten Erfolgen zufriedengeben würde. Jeder Tag, der ihm noch weiter zur Verfügung stand, half ihm, seine Stellung zu verstärken und neue Angriffsvorbereitungen zu treffen. Seine Stärke bestand vor allem in seinen gut gedeckt eingesetzten Kampfswagen. Die gegnerische Infanterie klammerte sich zum grössten Teil an die wenigen noch stehenden Hausruinen in Staro-Panowo, in die sie sich eingenistet und die sie, wie auch die Strassen, Fusswege und Gärten, vermint hatte. Der Russe wandte hier seine besonders kleine, dafür aber umso heimtückischere Tretmine an. Im Landser jargon wurden diese nur sehr schwer auffindbaren und in sehr grosser Zahl im Streueinsatz verlegten Minen «Schuhwichsdosen» genannt. Sie machten in der Folgezeit den Grenadieren sehr viel zu schaffen.

Bei der Angriffsplanung musste berücksichtigt werden, dass das beinahe vollständig ebene, kaum durchschnittene Gelände von der in Feindeshand befindlichen Pulkowo-Höhe einzusehen war und dass die Kämpfe im Festungskampffeld von Leningrad stattfinden müssten. Es war daher notwendig, den Kampf in Staro-Panowo weitgehend aufgelockert, in schmalen Angriffskeilen und in stossruppartigen Einzelkampfhandlungen zu führen. Ein umfassender Angriff schien von vornherein wenig Aussicht auf Erfolg zu versprechen, da der Angriff dann entlang der von West nach Ost verlaufenden Feindfront geführt werden musste. Auch war die Feindeinwirkung von dem zu einem starken Stützpunkt ausgebauten «Wilden Mann», einer etwas erhöht liegenden Kirchenruine am Südrand von Staro-Panowo, nicht so niederzuhalten, dass sie dem Angriff nicht gefährlich werden könnte.

Der Divisionskommandeur verlegte daher den Schwerpunkt des Angriffs an den nördlichen Schienenstrang des Gleisdreiecks am Südrand von Urizk und befahl folgende Angriffsgliederung:

G.R. 390 (rechts), verstärkt durch 2 Pionier-Sturmtrupps des Pionierbataillons 204 und 2 Minensuchtrupps des Pionierbataillons 121.

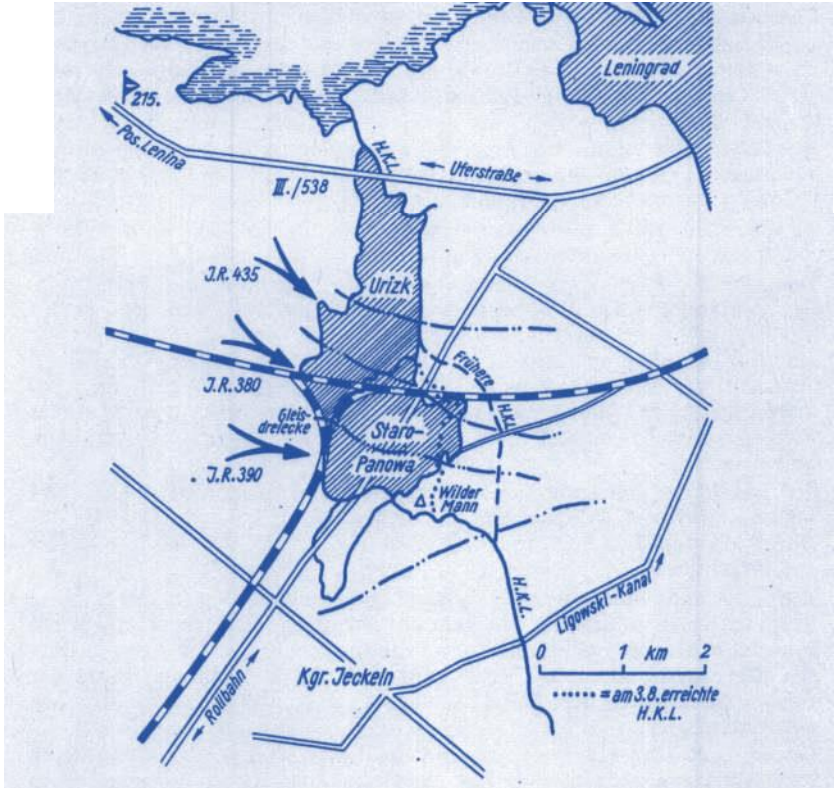
G.R. 380 (Mitte), verstärkt durch 1 Pionier-Sturmtrupp des Pionierbataillons 204, 6 Minensuchtrupps Pionierbataillon 121, 2 Sturmgeschütze der Sturmgeschützabteilung 185, 2 Panzerkampfwagen IV und 4 Panzerkampfwagen III des Panzerregiments 29.

G.R. 435 (links), verstärkt durch I./G.R. 272, III./G.R. 538, 1 Pionier-Sturmtrupp des Pionierbataillons 204, 6 Minensuchtrupps des Pionierbataillons 121, 2 Sturmgeschütze der Sturmgeschützabteilung 185, 2 Panzerkampfwagen IV und 4 Panzerkampfwagen III des Panzerregiments 29.

Zur Verfügung der Division blieb als verhältnismässig kleine Reserve eine verstärkte Kompanie des I./G.R. 538 und die schnelle Abteilung 215. Der Angriff sollte mit wirkungsvoller Unterstützung von Schlachtfliegern und Stuka erfolgen.

Der Kampfverlauf war nach folgendem Plan gedacht:

a) Nach einem 15 Minuten währenden Angriff von Stuka und Horizontalbombnern (Ju 88) auf 2 genau festgelegte Feuerräume der HKL (die Räume «Moritz» und «Michael»), in den sich während der letzten 5 Mi-



nuten die gesamte, der Division zur Verfügung stehende Artillerie mit einem Feuerschlag auf den Raum «Moritz» und die schweren Infanteriewaffen mit Feuerüberfällen hauptsächlich auf die vordere feindliche Linie einschalten sollten, war der Beginn des Angriffs unmittelbar unter Ausnutzung der Schockwirkung der letzten fallenden Bomben geplant, wozu sich die Sturmtruppe während des Feuerschlages in die Sturmausgangsstellungen heranzuschieben hatten.

- b) Zur Absicherung des Angriffs sollte die gesamte Artillerie das Feuer vom Angriffsbeginn (X Uhr) bis X plus 10 Minuten in vorbereitete Zielräume kurz hinter der feindlichen HKL verlegen. Gleichzeitig weiterer Angriff von Horizontalbomben auf den Ostteil von Staro-Panowo und auf die Rollbahn Urizk-Ligo wo. Anschliessend hierauf kurze Vorstösse der Bomber auf das Gefechtsfeld.

- c) Nach Wegnahme des ersten feindlichen Stützpunktes hatte I./G.R. 435 entlang der Eisenbahnlinie Urizk–Leningrad nach Osten vorzustossen, mit Teilen erforderlichenfalls nach Norden abzuschirmen, nach Südosten einzudrehen und in seinem Abschnittsstreifen zunächst den Oststrand von Staro-Panowo und später die alte HKL zu erkämpfen. III./G.R. 435 sollte gleichzeitig nach Norden abschirmen, I./G.R. 272 entlang der Rollbahn angreifend ebenfalls die alte HKL gewinnen.
- d) III./G.R. 380 hatte im Angriff nach Südosten Raum zu gewinnen und sodann den Flankenschutz für die nachfolgenden I./G.R. 380 und I./G.R. 435 zu übernehmen.
- e) G.R. 390 erhielt die Aufgabe, mit Stosstrupps in Stärke von mindestens 2 verstärkten Kompanien den «Wilden Mann» zu nehmen. Das war der etwas verwirrend anmutende Angriffsplan der Division, der in dieser ins Einzelne gehenden Form zu befehlen war, weil weder ein Frontal- noch ein Umfassungsangriff, der den Regimentern mehr Handlungsfreiheit gelassen hätte, unter den obwaltenden Umständen Aussicht auf Erfolg versprach. Soweit wie möglich wurde die Angriffsführung mit den Einheitsführern durchgesprochen, ausreichendes Kartenmaterial beschafft und die versorgungsmässigen Vorbereitungen getroffen.

Auf Befehl des Generalkommandos L.AK. sollte der Angriff als «Unternehmen Bayern» getarnt, am 2. August, 9.30 Uhr beginnen. In der Nacht rückten I./G.R. 435, I./G.R. 272 und I./G.R. 380 in die Bereitstellungsräume.

Am 2. August aber herrschte dicker Bodennebel, der einen Einsatz der Luftwaffe unmöglich machte. Im Schutze dieses Nebels wurden innerhalb der Bereitstellungsräume die letzten Vorbereitungen getroffen. Der Nebel entzog die Bewegungen hinter der eigenen Linie der Beobachtung durch den Feind. Aber auch dessen Bewegungen blieben verborgen.

Gegen 11.00 Uhr klarte es auf und die Luftwaffenverbände meldeten ihre Startbereitschaft. Die X-Zeit ging über die Leitungen. Um 12.30 Uhr sollte der Angriff erfolgen, der Einsatz der Luftwaffen verbände demgemäss um 12.15 Uhr. Die schwierige Durchgabe klappte vorzüglich: 12.15 Uhr fielen in die Stille des Mittags hinein die ersten Bomben mit erstaunlicher Präzision in die befohlenen Abwurfräume, mit Sirenengeheul stürzten sich in wirklich schneidigen Angriffsflügen die Stukas auf ihre Ziele, immer wieder zu neuem Angriff anfliegend. 12.25 Uhr donnerte der Feuerschlag der gesamten Artillerie und löste eine gewaltige Wand aus Feuer und Rauch in den zugeeilten Zielräumen aus.

12.30 Uhr schwenkte das Feuer in die rückwärtigen Feuerräume um, die schweren Infanteriewaffen zerhämmerten die gegnerischen Stützpunkte, die Sturmtrupps zogen die Stahlhelmmriemen fester, die Handgranaten lagen griffbereit, da kam der Pfiff – 12.30 Uhr genau – der die Truppe herausriss aus ihren Löchern und hineintrieb in den beissenden Qualm und Rauch, der

der über den Feuerräumen schwer hing, sich auf die Lungen legte und den Hals einzuschnüren schien.

Der Russe zögerte nicht mit der Antwort auf den Feuerschlag. Er schien zu merken, dass es jetzt bei Urizk ernst werden würde. Aus allen Rohren im weiten. Rund um Leningrad über Kronstadt bis in den Oranienbaumer Kessel hinein brauste und orgelte die Erwidernng heran. Immer neue feuernde Batterien meldeten die B.-Abteilungen und die Femkampfgeschütze, denen die Niederhaltung der Feindbatterien oblag, bekamen viel zu tun.

Der schwere deutsche Feuerschlag und die Bomben der Stukas hatten den Gegner zu Boden gezwungen. So gelang der Sprung aus den Sturmausgangstellungen fast ohne Verluste, und der Angriff kam zunächst rasch und zügig vorwärts. Die Panzer und Sturmgeschütze rollten nach vorne und griffen in den Kampf ein. Aus Bunkern und Gräben krochen erdbraune Gestalten und ergaben sich den vorgehenden Grenadieren. Allein im Abschnitt des G.R. 380 wurden während der ersten zwei Stunden des Angriffs ca. 300 Gefangene gemacht. Um 14 Uhr näherten sich die Angriffsspitzen mit den Panzern der Rollbahn. Zwischen dem Bachgrund und der Rollbahn sperrten aber einige stark besetzte Bunker, Pak und zum direkten Beschuss eingesetzte Feldgeschütze das weitere Vordringen. Und nun fasste auch die russische Artillerie, die bisher ein ungezieltes Sperrfeuer geschossen hatte, die Angriffs-



Staro-Panowo nach den Kämpfen im August 1942

gruppen mit genau geleitetem Feuer. Immer mehr Batterien schossen sich ein, besonders auf die Rollbahn und auf das Bahnhofsgelände. In den Truppenverbandsplätzen füllten sich die Räume mit Verwundeten, immer kleiner wurde das Häuflein derer, die noch am Feind blieben. Als die Panzer und Sturmgeschütze vorübergehend zum Tanken und Aufmunitionieren zurückfuhren, lagen die Männer schutzlos im Artilleriefeuer. Beim G.R. 380 fielen nacheinander fast alle am Angriff beteiligten Offiziere durch Verwundung aus, so Leutnant Kress, Leutnant Schmidt, Leutnant Buhl und Oberleutnant Bauder. Der Adjutant des I./380, Leutnant Mollenköpf, fiel durch Kopfschuss. Das Feuer steigerte sich zu einem Trommelfeuer, das die älteren Offiziere, welche den ersten Weltkrieg mitgemacht hatten, später mit dem Feuer vor Verdun oder der Somme verglichen. Ausser der russischen Feldartillerie griff auch die Festungsartillerie von Leningrad in den Kampf ein, aus dem Rücken schossen die Batterien der Festung Kronstadt und die schweren Geschütze der Schlachtschiffe «Marat» und «Oktoberrevolution». Wie viele der erprobten Kämpfer, die heil aus der Hölle am Wolchow entronnen waren, fielen hier zwischen den Ruinen der Holzhäuser von Staro-Panowo und Urizk! Endlich kamen die Sturmgeschütze und Panzer wieder nach vorne und feuerten aus wenigen Metern in die Scharten der feindlichen Bunker. Die gelichteten Kompanien konnten den Bachgrund überschreiten, in dem unübersehbare Mengen von Holzminen lagen. Nur noch in den Spuren der Panzerketten konnte man sich im Angriffsgelände bewegen. Jeder Schritt nach der Seite bedeutete Tod oder schwere Verwundung. Endlich kam die Nacht. Das I./435 und die Angriffskompanien des G.R. 386 lagen am Oststrand von Staro-Panowo. Das Angriffsziel war ganz oder bis auf wenige Meter erreicht. Der «Wilde Mann» war noch in Feindeshand. Im Abschnitt des III./435 fehlten noch einige hundert Meter bis zur alten HKL. Dem Regiment 435 wurde die Radfahrerschwadron 215 und das I./G.R. 272 unterstellt. Die Nacht war voller Bewegung. Auf den Wegen wurden Tote und Verwundete nach rückwärts geschafft, Munition nach vorne geschleppt. Die Schützenkompanien hatten zum Teil nur Gruppenstärke. So wurde die 2. Kompanie 380 von Unteroffizier Glauner geführt, der noch mit 10 Mann das Angriffsziel der Kompanie erreichte.

Am Morgen des 3. August nahmen Stosstrupps des G.R. 390 im Handstreich nach kurzem Nahkampf die Kirchenruine, genannt der «Wilde Mann», und drangen über einen Kilometer ostwärts dieses Punktes vor. Gleichzeitig kam der russische Gegenangriff. Panzer stiessen aus dem Morgendämmern hervor, und es war kein Wunder, dass die zu Tode erschöpften Infanteristen einige hundert Meter preisgaben, bis die eigenen Panzer aus dem Bachgrund heraus anrollten und die ersten feindlichen Panzer in Brand schossen und verjagten. Und dann rissen immer wieder die letzten unverwundeten Offiziere die Männer nach vorne, und mehrmals wurden die alten Stellungen wieder erreicht. Nur beim «Wäldchen» von Staro-Panowo fehlte eine kurze

Strecke bis zum Ortsrand. Bei diesen Gegenstössen setzte sich besonders Hauptmann Strittmatter ein, bis auch er mit durchschossenem Ellbogen aus dem Kampf ausscheiden musste. Bei den Panzern gab besonders Leutnant Thiele vom Panzerregiment 29 den Grenadiern den bitter notwendigen Rückhalt. Er kommandierte den einzigen Panzer mit einer 7,5-cm-Lanгрührkanone und war immer dort zur Stelle, wo ihn die Infanteristen am nötigsten brauchten. Leider fiel dieser hervorragende Panzeroffizier, der damals schon über fünfzig Panzerabschüsse zu verzeichnen hatte, durch einen Kopfschuss, als er auf dem Weg vom Abschnitt des G.R. 380 zum G.R. 435 aus dem Panzer schaute. Fünf Feindpanzer waren am 3. August von den eigenen Panzern und Sturmgeschützen in Brand geschossen worden. Einen Feindpanzer schoss die 13./G.R. 380 kampfunfähig.

Am Abend des 3. August betrug die Grabenstärke des G.R. 380 noch insgesamt 105 Mann – die Kampfstärke einer einzigen normalen Schützenkompanie.

Nur vorübergehend flaute die Kampftätigkeit während der zweiten Nachthälfte etwas ab. Kaum hatten die Grenadiere Zeit, ihre zerschossenen und zerwalzten Stellungen wieder kampfbereit zu machen, Munitionsbestände zu ergänzen, Verwundete zu versorgen und die völlig zerschossenen Nachrichtenverbindungen wieder gebrauchsfähig zu machen, als auch schon mit dem Morgengrauen des 4. August der Russe seine Angriffe wiederholte.

Wenn sich am 3. August der Hauptstoss gegen die Front des G.R. 380 und in den Abendstunden auch gegen G.R. 435 gerichtet hatte, so stiess der Feind nun mit Schwerpunkt auf die Naht-zwischen G.R. 390 und G.R. 380 vor. Von 5 Uhr früh bis 21.00 Uhr am Abend rannte er fast pausenlos gegen die Stellungen an. Zermürbend war das massierte Artilleriefeuer, das mit der geballten Kraft einer Vielzahl von Batterien immer wieder auf Urizk und Staro-Panowo niederprasselte, die letzten Trümmer der Ruinen, der Dörfer – einstmals grosse Dörfer in fast westlichem Stil mit Backsteinbauten, Strassen und blühenden Gärten – zermahlend und die letzten Deckungen eibennend.

Erst gegen Mittag des 4. August war eine einigermaßen klare Übersicht über das bisherige Kampf geschehen an der Front der Division zu erlangen. Die Front hatte in ihrer ganzen angegriffenen Breite dem vernichtenden Trommelfeuer standgehalten und darüber hinaus alle Angriffe abgewehrt. Es erschien wie ein Wunder, dass nach diesem Artillerieeinsatz, nach diesem auf engstem Raum vereinigten Vernichtungsfeuer sich doch noch Widerstandsnester fanden, die den anstürmenden Feindangriffen ein Halt geboten. Ungeheure physische und psychische Beanspruchungen durchstanden in diesen Tagen und Nächten die Grenadiere der vordersten Linie.

Auch am 6. August gab der Gegner seine Angriffe noch nicht auf. Er hoffte, dass seine Zermürbungstaktik doch noch einen späten Erfolg zu verzeichnen haben würde. Wieder erschütterte das Trommelfeuer auf Urizk und Staro-Panowo die Luft, liess die Erde auf viele Kilometer weit erbeben und rüttelte mit dem Luftdruck der Detonationen an den Wehren der zerpflügten

Kampfstände, verschüttete die Gräben und zerriss die in der Nacht mühsam geflickten Fernsprechleitungen. Der nachfolgende infanteristische Angriff erreichte nicht mehr die Stärke der vorhergehenden Tage. Auch der Feind schien erschöpft. Mühsam war das Ringen um die wenigen intakt gebliebenen Widerstandsnester. Die Grenadiere waren am Ende ihrer Kraft. Reservisten standen nicht mehr zur Verfügung. Wieder war der letzte greifbare Wafenträger zum Auffüllen der entstandenen Lücke in die HKL gegeben. Trotzdem die Angriffe des Feindes schwächer wurden, stellte dieser Tag die grössten Anforderungen an das Durchhaltevermögen der Truppe und der Führung.

Ein Aufatmen ging durch die gesamte Front, als am 7. August der Tag ohne das von allen Seiten dreimal verfluchte Artilleriekonzert begann. Fast unheimlich wirkte die Stille, die den ganzen Tag über anhielt. Es war auch wirklich die höchste Zeit, dass die Grabenbesetzungen ein wenig zur Ruhe kommen konnten. Ein weiterer Grosskampftag wie die vorhergehenden hätte wahrscheinlich zu ernstesten Einbrüchen geführt. Die Regimenter waren ausgeblutet und bis zur äussersten Erschöpfung abgekämpft.

Aus Gefangenaussagen ergab sich bald ein umfassendes Bild der Feindseite.

Im Divisionsabschnitt waren eingesetzt:

Die Regimenter 8 und 14 der 21. N.K.W.D. (Pol.-Div.), die S.R. 59, 103 und 141 der 85. S.D., ausserdem die S.R. 187 und 14 der 72. S.D. Die S.R. 14 und 187 waren durch eingetroffenen Mannschaftersatz voll aufgefüllt und waffenmässig sehr gut, insbesondere mit automatischen Gewehren ausgestattet.

Es waren weiterhin eingesetzt:

das Granatwerferbataillon 383 und Teile der Panzerbrigaden 123 und 125. Zu diesen zahlenmässig mindestens zehnfach überlegenen infanteristischen Kräften kam die ganz bedeutend überlegene feindliche Artillerie, die nach ihrer Feuerleitung und Treffgenauigkeit sowie der taktischen Zusammenfassung zu Feuerüberfällen zu urteilen, im Laufe dieses Krieges erheblich an Erfahrungen gewonnen hatte.

Nach übereinstimmenden Aussagen der Gefangenen hatte der Gegner durch gutliegendes deutsches Artilleriefeuer vor allem in den Bereitstellungsräumen, durch das Feuer der eigenen Panzerabwehrwaffen und der Panzerkampfwagen und durch die Angriffe der Luftwaffe überaus schwere Verluste erlitten, die ihn schliesslich zwangen, seine Angriffe einzustellen.

Hatte der Angriff der Division auch nicht die alte HKL in ihrer vollen Ausdehnung wieder in Besitz nehmen können, so war doch der Anschluss zu der Kampfgruppe Jeckeln wieder hergestellt und der Stützpunkt «Wilder Mann» und der grösste Teil von Staro-Panowo wieder in eigener Hand. Die Bedeutung dieses Erfolges kam auch bei einer Lagebesprechung im vorgeschobenen Divisionsgefechtsstand am 6. August zum Ausdruck, bei der der Oberbefehlshaber der Armee, Generaloberst Lindemann, der Division seine



Der «Wilde Mann»

Anerkennung für die tapfere Haltung in Angriff und Abwehr aussprach. Ein Erfolg war zweifelsohne errungen. Schwert und Schild, Angriff und Verteidigung, das Zeichen der Division, war wieder einmal sinnbildlich Wahrheit geworden.

Ein Erfolg war errungen, doch teuer war die Stellung der Division erkauft. Sehr gross waren die Ausfälle, die das mörderische Trommelfeuer dieser Tage und Nächte verursachte. Besonders zahlreich waren die Ausfälle durch die heimtückischen Tretninen, die der Gegner mit seltener Geschicklichkeit zu verlegen verstand. Viel Blut hatte die Eroberung und das Halten der HKL gekostet...

Nach Abschluss dieser Kämpfe besass die Division noch eine Gefechtsstärke von 1633 Mann. Das war genau die Hälfte des Bestandes, mit dem sie nach der Auffüllung zum Einsatz an die Leningradfront verlegt wurde.

Bei den Kämpfen Anfang August setzte sich vor allem die Heeresartillerie in wirklich selbstloser Weise ein. Es war ein sehr gemischter Verband, der hier als «Belagerungsartillerie» zusammengezogen war. Ein grosser Teil der Geschütze bestand aus Beutegut des Frankreichfeldzuges. Die Munitionsversorgung war dementsprechend schwierig. Manches Geschütz stand auf dem «Aussterbeetat». Wenn es die ihm zugeführte Munitionsmenge verschossen hatte, war der Vorrat erschöpft und das Geschütz wanderte ab, um verschrottet zu werden.

Der Russe liebte diese schweren Rohre gar nicht. Sobald eine dieser Batterien das Feuer eröffnet hatte, sandte er zum mindesten die dreifache Anzahl

Geschosse als Antwort zurück. Die B.-Abteilungen der Russen arbeiteten mit erstaunlicher Genauigkeit. Manch ein Volltreffer setzte Geschütz und Bedienung ausser Gefecht.

Während dieser Angriffskämpfe bei Urizk und Staro-Panowo war der Divisionsstab 215 in einem ehemaligen Kloster untergebracht, das nunmehr Pos Lenina hiess und das als Schule für die Feuerwehrleute aus Leningrad benützt wurde. Vor seinen Toren vorbei führte die moderne Uferstrasse, die Leningrad mit dem Zarenschloss Peterhof verband. Bis nach Urizk hinein lagen die Schienen der Strassenbahn. Ein paar ausgebrannte Wagen der Leningrader Strassenbahn, die der deutsche Vormarsch hier überrascht hatte, zeugten davon.

Das alte Kloster besass einen Uhrturm, von dem aus der Blick weit in das Land und weit über die See schweifen konnte. In diesem Turm befand sich die B.-Stelle des Divisionsstabes. Wie auf einer Generalstabskarte konnte von hier aus der eigene und der feindliche Frontverlauf eingesehen werden. Das fast völlig ebene Gelände bis zum Stadtrand von Leningrad liess deutlich die Bewegungen im feindlichen Hinterland erkennen, und durch das Scherenfernrohr erkannte man sowohl die Feuerstellungen der Feindbatterien auf dem jenseitigen Seeufer des finnischen Meerbusens wie auch das Hantieren der Geschützbedienungen an den schweren Marinegeschützen auf der «Lützow». Dieser Kreuzer war kurz vor dem Kriege von Deutschland an Russland verkauft worden und hatte seinen Liegehafen Leningrad nicht mehr rechtzeitig verlassen können. Stukaangriffe hatten sein Schicksal vor dem Hafen der Inselfestung Kronstadt besiegelt. Nun lag er hier auf Grund und ragte nur noch mit seinem Vorderdeck über die Wasseroberfläche. Aber die vorderen Geschütztürme waren instand geblieben und verstärkten mit ihrem schweren Kaliber die artilleristische Abwehrkraft der Festung. Mit unverkennbarem Abschusssknall wirkten die Geschütze der «Lützow» mit in dem gewaltigen Konzert der feuernden Rohre der Verteidigungsfront. Unwillkürlich hielt man den Atem an, wenn man diese Abschüsse heraushörte und verfolgte gebannt die gurgelnde Bahn ihrer Geschosse. Denn die Wirkung dieser grosskalibrigen Geschosse übertraf erheblich die ihrer anderen Genossen. Wenn die «Lützow» schoss, war dicke Luft! Trotz aller Versuche der eigenen schweren Artillerie und der vielfachen Angriffsflüge der Luftwaffe gelang es nicht, diese schweren Geschütze endgültig zum Schweigen zu bringen.

In den Abschnitten begann nach dem 7. August eine Zeit intensivster Arbeit zum Ausbau der Stellungen. Aus dem Trommelfeuer der vergangenen Tage war nur ein zerpflegtes, mit Trichtern übersätes und stark vermintes, wüstes Gelände zurückgeblieben. In flachen Mulden lagen die Schützen, über offenes Gelände führte der Weg der Ablösungen und Essenträger. Die Schützenlöcher wurden allmählich durch Gräben verbunden, minenfreie Gassen wurden geschaffen, um die Kampfstände wuchs ein zunächst noch spärliches Hindernis. Dann wurde daran gegangen, für die Grabenbesetzungen Bunker zu bauen. Bei den Trossen und beim Pionierbataillon wurden Rahmen zuge-

schnitten und die einzelnen Teile bei Nacht in die Stellungen gebracht und eingebaut. So entstand ganz allmählich die Stellung der 215. Division, die später einmal, nach monatelanger Ausbauezeit, zu einer gewissen Berühmtheit ob ihrer Anlage und ihres Ausbaues gelangen sollte.

Mit der Beruhigung der Lage an der Front begann auch leider alsbald die Herauslösung der divisionsfremden Einheiten, die der Division zur Durchführung ihres Angriffs unterstellt gewesen waren. Mit besonderer Trauer sah man die Einheiten des Panzerregiments 29 und der Sturmgeschützabteilung 185 mit ihren gepanzerten Fahrzeugen abrücken. Sie hatten in den schweren Tagen des Angriffs und der Verteidigung den eigenen Einheiten treu zur Seite gestanden und viel zum Erfolg des Unternehmens beigetragen. Auf Befehl des Generalkommandos L. A.K. vom 19. August wurde das G.R. 435 als Korpsreserve herausgelöst und dem Korps unmittelbar unterstellt. Hatte man gedacht, <Jass nun eine Zeit der Erholung für das Regiment anbrechen würde, so sah man sich darin bitter enttäuscht. Im Abschnitt der SS-Polizeidivision, die im Nawa-Bogen eingesetzt war, begann der Russe eine rege Angriffstätigkeit zu entfalten. Bataillonsweise wurde das Regiment an die jeweiligen Brennpunkte der Kämpfe geführt und zum Einsatz gebracht. Herausgerissen aus dem Regimentsverband hatten die Bataillone dort schwere Tage und Nächte im Abwehrkampf durchzustehen. Wie immer, wenn ein Truppenteil zerrissen und in kleinen, unselbständigen Einheiten zum Einsatz kommt, blieben den Bataillonen die Erfolge versagt, die sie unter einheitlicher Führung im Regimentsverband hätten erringen können. So kämpften sie verlustreich, vor taktisch und führungstechnisch wie auch versorgungsmässig kaum durchführbare Aufgaben gestellt.

Die Herauslösung des G.R. 435 bedingte eine Verbreiterung der Abschnitte der anderen Regimenter. Noch oft sollten im Laufe der nächsten Monate solche Frontveränderungen innerhalb des Divisionsabschnittes nötig werden. Immer waren die Befehle hierzu Gegenstand lebhaftesten Protestes seitens der betroffenen Regimenter, denn niemand wollte aus seiner nach seiner Auffassung «prima» ausgebauten Stellung heraus und Teile des «viel schlechteren» Nachbarabschnittes übernehmen. Ausserdem bedingte natürlich jede Grenzverschiebung eine unliebsame Verbreiterung des Abschnittes.

Nach dem 20. August wurde die Stosstrupptätigkeit auf beiden Seiten sehr rege. Fast täglich fühlten feindliche Spähtrupps vor oder griffen Stosstrupps einzelne Postenstände an. Besonders sind drei eigene Unternehmungen zu nennen:

Im Morgendämmern des 23. August schlich sich ein Stosstrupp des I./380 unter Führung von Oberfeldwebel S c h n e f unbemerkt in die feindliche Stellung. Ehe die feindlichen Grabenposten Alarm schlagen konnten, wurde durch Sprengladungen ein Bunker zerstört; die Besatzung konnte nicht mehr zu den Waffen greifen. Da bei diesem Unternehmen keine Gefangenen eingebracht wurden, stürmte am selben Tag mittags um 12 Uhr ein Stosstrupp des Feldwebels Krauter (I./380) nach einem kurzen Feuerschlag

einen feindlichen Postenstand und brachte den Posten unverwundet und ohne eigene Verluste in die Stellung zurück.

Am 24. August schlich sich ein Stosstrupp des G.R. 390 unter Führung des Unteroffiziers Kircher unbemerkt in den feindlichen Graben und rollte ein ganzes Grabenstück auf. 14 Bunker wurden zerstört. Ohne eigene Verluste brachte der Stosstrupp mehrere Gefangene ein. Unteroffizier Kircher wurde im Divisionsbefehl besonders erwähnt und ausgezeichnet.



Leider verlief die HKL, die sich nach den bewegten Kämpfen der Tage vom 2. bis 7. August gebildet hatte, südlich der Bahnlinie nicht überall am Ortsrand von Staro-Panowo. Sie sprang von der Bahnlinie in einem Bogen zum Wäldchen zurück und hier war der Abstand zwischen HKL und dem Bachgrund sehr gering. Erst weiter südlich verlief die vorderste Linie wieder am Ortsrand. Diese «Beule» sollte «ausgebügelt» werden und zu diesem Zweck wurde das ganze I./380 und eine Kompanie des G.R. 390 am Nachmittag des 26. August zum Angriff eingesetzt. Leider wurde es unterlassen, auch die Radfahrswadron 215, welche die «Eckstellung» hart südlich der Bahnlinie besetzt hatte, ebenfalls an dem Angriff zu beteiligen. Man glaubte, der Angriff des I. Bataillons würde genügen, um die Russen bis zur Bahnlinie hinauf zum Verlassen der Stellung zu zwingen. Dem Angriff ging ein kurzer, aber gewaltiger Feuerschlag aus allen Rohren der Granatwerfer, Artillerie und I.G. voraus. Wenige Sekunden vor dem Sturm schlug eine eigene Granate, ein Kurzschuss, in die Sturmausgangsstellung, und ein ganzer Stosstrupp lag tot oder verwundet im vordersten Graben. Dennoch stürmten

die übrigen Gruppen und Züge auf die Sekunde genau aus ihren Gräben. Sie erreichten in wenigen Minuten das Angriffsziel, den Ostrand des Dorfes, der aber zwischen den Häuserruinen und Granattrichtern kaum zu erkennen war. Doch dann begann die Katastrophe für das tapfere Bataillon. Der Russe dachte nicht daran, den Rest der Stellung zu räumen. Im Gegenteil, er schob entlang der Bahnlinie eine Reservekompanie nach der anderen nach vorne. Die Angriffsgruppe des I./380 bekam aus der Flanke, dann aus dem Rücken immer stärkeres Feuer. Immer mehr Verwundete schleppten sich in die alte HKL zurück. Der Ruf nach den Sanitätern riss nicht ab. Feldwebel Rilling, der als Stosstruppführer der 3. Kompanie im Brennpunkt dieser Kämpfe stand, verlor einen seiner Männer nach dem andern und funkte, dass die beim Angriff gewonnene Stellung nicht zu halten sei. Gegen Abend musste der Befehl zum Zurückgehen gegeben werden. Mit Mühe und Not gelang es der als Reserve eingesetzten 10. Kompanie, wenigstens die alte HKL vor den nachdrängenden Russen zu halten. Das Unternehmen hatte viel Blut gekostet, die Angriffskompanien verloren über 60 Tote und Verwundete. Ohne Erfolg, weil die Mentalität und die Führung des Gegners falsch eingeschätzt worden waren!

Der Wehrmachtsbericht, der zu dieser Zeit sehr auf Erfolgsmeldungen erpicht war, berichtete am 27. August: «Vor Leningrad örtliche Kampftätigkeit. Bei einem Stosstrupunternehmen wurden 40 Kampfstände zerstört.» Das Stellungssystem verstärkte sich von Nacht zu Nacht mehr. Immer schwieriger wurde es für den Gegner, seine Stosstrupps an den eigenen Graben heranzubringen. Oft lagen die russischen Stosstrupps stundenlang im Vorfeld, eine günstige Gelegenheit zum Einbruch abwartend. Leuchtkugeln erhellten die Nacht und gaben für Minuten den Blick in das Niemandsland frei. Wurden Bewegungen erkannt, dann fuhr das Sperrfeuer in die dafür festgelegten Räume. Aus dem Aufschrei der Getroffenen war zu erkennen, dass der Munitionseinsatz nicht vergeblich war. Immer mussten die Alarmposten auf der Hut sein, wollten sie nicht Gefahr laufen, von plötzlich aus der Dunkelheit aufspringenden Gestalten lautlos überfallen zu werden.

Am 4. Oktober sprengte ein Stosstrupp des G.R. 380 ohne eigene Verluste drei feindliche Schartenstände.

Hand in Hand mit solchen «Nadelstichen» ging die fortlaufende planmäßige Bekämpfung der feindlichen Stellungen, insbesondere von Kampfständen, in denen der Gegner Scharfschützen eingesetzt hatte. Diese Scharfschützen waren sehr gefürchtet, jede unbesonnene Bewegung über den schützenden Grabenrand hinaus wurde von ihnen unter sehr zielsicheres Feuer genommen und mancher Grenadier musste seine Unvorsichtigkeit teuer bezahlen.

Auch in den eigenen Abschnitten wurde als Vergeltung mit dem Einsatz von Scharfschützen begonnen, die mit Zielfernrohrgewehren und Gewehrgranaten ausgerüstet, mit gleicher Münze zurückzahlten. Für die Division begann nun eine – an den vorhergehenden Ereignissen gemessen – verhältnismässig ruhige Zeit. Unter «ruhig» ist dabei zu verstehen, dass es nicht zu

grösseren Kampfhandlungen kam. Kummer und Sorgen blieben aber den eingesetzten Regimentern weiterhin treu. Schwer machte der Stellungsbau zu schaffen. Immer noch stiessen die Arbeitskommandos, die infolge der geringen Tiefe des Vorfeldes nur nachts schanzen konnten, auf versteckt oder vergraben liegende Minen aus der Zeit des Angriffes. Noch manche Verluste gingen auf das Konto dieser heimtückischen, nur sehr schwer erkennbaren «Schuhwichsschachteln».

Ausserdem stiessen die Schanzkommandos bald an den verschiedensten Stellen auf Grundwasser. Und nun begann wieder, wie am Wolchow, der Kampf mit dem nassen Element. Setzten Regenfälle ein, so versoffen plötzlich und lautlos ganze Grabenstücke mit den dazugehörigen Unterständen, und alle verfügbaren Kräfte mussten heranziehen, um der Wasserfluten Herr zu werden. Grabenpumpen wurden, je näher es dem Herbst ging, ein sehr begehrter, allerdings durch die ständig herrschenden Nachschubschwierigkeiten bedingt, leider auch sehr rarer Artikel. So musste man sich wieder mit allen nur erdenkbaren Schöpfergeräten behelfen. In den Trossunterkunftsräumen wurden Lattenroste gebaut und in mühsamen Nachttransporten der Front zugeführt. Damit gelang es, wenigstens die Grabensohle an den gefährdetsten Stellen begehbar zu halten. Verstärkungen des Hindernisses und der vor der HKL verlegten Minenfelder mussten im Nachteinsatz durchgeführt werden. Divisions- und Regimentspioniere waren daher Nacht für Nacht auch weiterhin vor den eigenen Gräben tätig. Der Einsatz musste der Beobachtung des Feindes entzogen werden, denn sobald ein ungewolltes Geräusch zu hören war, begann der Gegner mit Leuchtkugeln oder auch mit Scheinwerfern das Gelände abzusuchen. Entdeckte er einen der eingesetzten Trupps, so konnte man sicher sein, dass in kürzester Zeit mit einem heftigen Feuerüberfall seiner Infanteriewaffen zu rechnen war.

So forderte auch dieser Einsatz, der sich im Dunkel der Nacht abspielte, Opfer, der höchstens in der Tagesmeldung mit den Worten «Pioniere verlegten vor der HKL ein Minenfeld mit 50 Tret- und Zugminen und besserten das bei dem feindlichen Feuerüberfall des letzten Tages beschädigte Drahthindernis aus» Erwähnung fand. Diese Einsätze im Dunkel der Nacht, wenige Meter vom gegnerischen Graben entfernt, verlangten stets ein hohes Mass an Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit.

Die Nächte im Juni waren von einem für Mitteleuropäer besonderen Reiz gewesen. Es wurde während der Nacht nicht dunkel, das indirekte Licht, das der Himmel zurückstrahlte, genügte, um zur Mitternacht noch auf weite Entfernung gute Sicht zu haben. Doch nun wuchsen die Stunden der absoluten Dunkelheit in den mondlosen Nächten von Woche zu Woche. Dafür belohnte der Himmel die in die Dunkelheit starrenden Grabenposten oft mit Schauspielen besonderer Art. Nach den berühmten hellen «Petersburger Nächten», deren etwas geisterhaftes Licht an das Licht des Mondes erinnerte, bescherte der Juli verschiedentlich die erstaunliche Erscheinung des Nordlichtes.

Dann flammte der Horizont in den verschiedensten Farben des Spektrums, dann schossen zuckende Blitze aus dem leuchtenden Wunder, bis der Glanz allmählich verlösch und die Nacht ihre Dunkelheit über die Erde breitete. Aber noch andere «Wunder» hielten die Nächte vor Leningrad bereit. Fast allnächtlich flogen Nachtbomber der Luftwaffe ihre Einsätze gegen die Festung. Deutlich hörte man in der HKL das Aufheulen der Alarmsirenen der Stadt. Und fast allnächtlich setzte aus der Stadt heraus ein Feuerzauber in den nächtlichen Himmel ein, der, aus der Entfernung der eigenen Stellungen heraus gesehen, ein unvergessliches Bild bot. Zuckend tasteten die Geisterfinger der unzähligen Scheinwerferbatterien den Himmel ab. Wie leichter Trommelwirbel erklangen die Abschüsse der unübersehbaren Masse der eingesetzten Flakbatterien. Ein aus leuchtenden Kugeln gebildeter Vorhang zog auf über der Stadt. Kometengleich zogen die Geschosse ihre Bahn. Zum Glück behielt der ganze teure Munitionseinsatz in den allermeisten Fällen nur eine moralische Wirkung und zwang die eigenen Bomber zum Umdrehen. Dann hörte man entweder die Bomben im Vorgelände oder in den Außenbezirken der Stadt krachen. Zumeist aber stiegen die Feuersäulen der krepierenden Bomben aus dem Weichbild der Stadt auf und blieben noch lange als Fackeln mit hochschlagenden Flammenzungen sichtbar. Dann wurde der nächste Tag allerdings unruhig, denn der Gegner reagierte prompt auf diese Nachtangriffe mit Feuerüberfällen seiner zahllosen schweren Batterien. Dann rauschten oft stundenlang die schweren «Koffer» über die Stellungen hinweg und suchten sich ihre Ziele weit im Hinterland. An diesen Tagen hatte die Belagerungsartillerie nichts zu lachen. Die schweren Batterien mussten für die nächtlichen «Ruhestörungen» büssen. Und noch etwas gehörte zu den Belagerungsnächten vor Leningrad. Das war der aus der Wolchowzeit schon sattem bekannte «eiserne Gustav». Als «Flieger vom Nachtdienst» erschien er mit regelmässiger Pünktlichkeit, surrte ungeachtet des wütenden Abwehrfeuers aller eigenen Abwehrwaffen in aufregend ruhiger Sturheit seine Bahn und warf seine Bomben, wo es ihm für richtig erschien. Seine nächtlichen Flüge waren immer von einer Fülle saftigster Flüche begleitet, und wenn nur ein Bruchteil dieser «frommen Wünsche» in Erfüllung gegangen wäre, dann hätte der arme Pilot da oben in zehn Jahren noch nicht Zeit genug gehabt, alle die Todesarten zu sterben, die ihm an den Hals gewünscht wurden. Aber weder Abwehrfeuer noch Flüche, noch eingesetzte Nachtjäger halfen gegen diese Nachtplage. Nur in zwei Fällen ist ein Abschuss eines solchen «Gustavs» bekannt geworden. Keine Strassenkreuzung, kein Unterbringungsraum, auch nicht die vordersten Stellungen waren vor, einem überraschenden Segen des «Gustav» sicher. Es schien, als habe der Pilot dort oben Radaraugen, denn er traf mit seinen doch sicher ungezielt geworfenen Bomben fast immer. Oder lag diese erstaunliche Treffsicherheit daran, dass in der Nacht auf allen Strassen und Wegen lebhafter Nachschub- und Versorgungsverkehr herrschte?

Der Nachschubverkehr war hier ganz besonders auf die Nachtstunden angewiesen. Von den hohen Gebäuden Leningrads, vor allem vom Parteihaus und von den Kränen der Mole her, war das Hinterland in seiner ganzen Tiefe einzusehen. Wagten sich grössere Kolonnen bei Tage auf die Strassen, so konnten sie mit Sicherheit damit rechnen, dass in kurzer Zeit Feuerüberfälle aus dem Festungsbereich herüberraschten. Und die Einschläge lagen fast immer verteuftelt genau! So mussten sich die schwerbelasteten Fahrzeuge



Uferstrasse und
Pos-Lenina

bei Nacht in völliger Dunkelheit nach vorn durchtasten. Schnell musste das Entladen gehen, damit noch der letzte Teil der Dunkelheit für die Rückfahrt benutzt werden konnte.

Und dann beginnt der Weg der Essenholer, der in einem Tagebuch folgendermassen geschildert wird:

«Der Weg der Essenholer zu meinem Gefechtsstand (Staro-Panowo) gleicht einem Kreuzweg; die Männer mit den schweren Essenkanistern durchhasten keuchend im Flackerlicht der Leuchtkugeln die Stationen, denn es gibt hier kein Ausweichen, wenn Artilleriefueher im Grunde liegt. Die Mulde ist noch von russischen Minen verseucht und nur einen schmalen Trampelpfad geben die weissen Bänder der Pioniere frei.

Dann kommt die Krümmung, in der sich die Feuerüberfälle der 17-cm-Batterie und der schweren Granatwerfer so gut ergänzen, dass für neue Trichter seit vier Wochen beim besten Willen kein Platz mehr ist in diesem Höllenwinkel, den man nur mit eingezogenem Kopf durchheilt. Und dann kommt das Wäldchen von Staro-Panowo, eine Wahnsinnsidee von einem Wald. Die verstümmelten Stümpfe und das versengte Gezweig der alten Eichen, Linden, Fichten schreien zum Himmel, am Boden krümmen sich die zerschmetterten Äste. Zwischen ihnen liegen die Fetzen russischer Uniformen, Gewehre und Stahlhelme. Man hat aber nicht viel Zeit, sich hier umzusehen, denn bei Tag ist das Wäldchen vom Bahndamm her einzusehen, hinter dem der Russe sitzt, der dir einen Schwarm blitzschneller, böse schwirrender Hornissen auf den Hals jagt, wenn du nicht Beine machst, und bei Nacht ist hier ohnehin noch keiner gemächlich gegangen ...»

Begünstigt durch die geringe Entfernung zwischen der eigenen und der russischen Stellung begann von der gegnerischen Seite aus ein lebhafter Propa-

gandabetrieb einzusetzen. Mit Lautsprechern wurde den deutschen Grabenbesetzungen mit beginnender Dunkelheit ein Schallplattenkonzert geboten, das dann sehr bald in eine Flut von Propagandareden überging. Aufforderungen zum Überlaufen tönten herüber und schilderten das Leben in der Gefangenschaft in den rosigsten Farben. Oft wurden auch Frauen an die Mikrofone gestellt, die den Überläufern den Himmel auf Erden in Leningrad versprochen. Aus diesen Reden war festzustellen, dass der Gegner unwahrscheinlich genau über die personelle Besetzung der Führungsstellen innerhalb der Division im Bilde war. Schon beim ersten Einsatz der Division zum Angriff auf den bei Urizk eingebrochenen Gegner klang eine gepfefferte Begrüßungsansprache aus den Lautsprechern herüber. Es war für den Russen, der auf dem Gebiet der Spionage von jeher besondere Leistungen vollbrachte, auch nicht besonders schwierig, Nachrichten aus dem Gebiet hinter der eigenen Front zu beziehen, denn es war nicht möglich, alle noch im Frontbereich und in den rückwärtigen Gebieten ansässigen Einwohner zu evakuieren. Selbstverständlich gab es zwischen den Russen, die sich als «Hilfswillige» («Hiwi») in den Reihen der deutschen Streitkräfte befanden, auch manche überzeugte Kommunisten, die alles daran setzten, den Deutschen Schaden zuzufügen. Zu diesen Hilfskräften der Roten Armee hinter den deutschen Linien kamen noch viele Agenten, die durch die deutschen Linien geschleust wurden und mit ganz bestimmten Aufträgen eine rege Tätigkeit hinter der Front entfalteten. Wenn auch die durchlaufende HKL kaum eine Möglichkeit bot, solche Agenten durchzuschmuggeln, so blieb doch der weite Küstenstreifen, der nur sehr schwach besetzt war, ein willkommenes Einschleusgebiet. Es wird sich nie ermitteln lassen, wieviele solche Agenten im Laufe der Zeit hier an der Küste des Finnischen Meerbusens hinter die deutschen Linien wechselten. Nur in einzelnen Fällen – meist durch puren Zufall – gelang es, hier solche Organe der Spionage zu fassen. Meist versuchten sie, wenn ihr Unternehmen misslungen war, sich als Überläufer zu tarnen.

Die Agenten aber, die unerkannt hinter die eigenen Linien gelangen konnten, verschwanden in irgendeinem vorbereiteten Schlupfwinkel oder mischten sich unter die Zivilbevölkerung und begannen über die in reicher Zahl eingesetzten geheimen Funkstellen ihre Nachrichten an die Gegenseite zu geben. Nur selten konnten diese Stellen gefasst und ausgehoben werden. Ausserdem besass der Russe selbstverständlich genau wie auch die deutschen Einheiten Fernsprechabhörgeräte, die gerade bei der sich versteifenden Front immer weiter ausgebaut werden konnten. Trotz strenger Tarnvorschrift blieben aus den täglich zu hörenden Ferngesprächen noch genügend Anhaltspunkte herauszuhören, die mosaiksteinartig zu einem anschaulichen Bild zusammengesetzt werden konnten.

Nachdem sich die Stellungen stabilisiert hatten, war an manchen Stellen der gegnerische Graben nur 40 bis 50 Meter von der vordersten Linie entfernt. Solche Punkte waren günstig, um die Drahtschlingen der Lauschtrupps ins

Niemandsland zu verlegen. Tag und Nacht sassen dann in einem Bunker die Dolmetscher am Gerät und hörten den Telefonverkehr der Gegenseite ab. Mancher Angriff konnte vorzeitig bemerkt werden, wenn drüben ein unvorsichtiges Wort fiel. Aber auch den Alltag des Grabenlebens auf der Gegenseite spiegelten die Berichte des Lauschtrupps wider. Wir kannten die Namen der Kommandeure und Kompaniechefs; wir wussten, was es drüben zum Essen gab, wieviel Schuss der feindliche VB für Störungsfeuer freibekam und ob die gegnerische Truppe abgelöst hatte. Lange Zeit tauchte täglich der Name des Soldaten Abramkin auf, der beim gegenüberliegenden Bataillonsstab eine Art «Mädchen für alles» war. Er schien Nachrichtenmann zu sein, denn er wurde immer wieder auf Störungssuche geschickt und hatte auch öfters Dienst in der Vermittlung. Ausserdem war er Bursche des Kommandeurs und musste wohl der Jüngste oder der Gutmütigste gewesen sein; denn ständig hiess es: «Abramkin soll Essen holen.» – «Ist Abramkin noch «nicht vom Leitungsflicken zurück?» – «Abramkin soll mir die Stiefel putzen!» usw.... Ausserdem hatte Abramkin eine Freundin namens Natascha, welche als Telefonistin bei einem Stab zwischen der Front und der Stadt Leningrad Dienst tat. Auch die telefonischen Liebesgespräche zwischen Natascha und dem Soldaten Abramkin, bis in die intimsten Details hinein, kamen getreulich im Lauschbericht. So war es kein Wunder, dass der Regimentskommandeur, wenn ihm der Lauschbericht gebracht wurde, sich meistens nicht nach den taktischen Neuigkeiten beim Feind erkundigte, sondern zuerst fragte: «Was macht heute Abramkin?»

Eines Tages griff ein Stosstrupp des L/380 nach einem Feuerschlag den vordersten Feindgraben an. Aus dem Qualm der Einschläge schleppten die Männer des Stosstrupps einen verwundeten russischen Soldaten in die deutsche Stellung. Sanitäter bemühten sich um ihn; er starb aber an einer schweren Splitterwunde. Als der Dolmetscher ihm das Soldbuch aus der blutigen Jacke nahm, war es – Abramkin!! Abramkin, Fedor, 23 Jahre alt, geboren im Bezirk Tula. Beim Leitungsflicken war er von dem Feuerüberfall überrascht und verwundet worden. Auf der Gegenseite hatte man gar nicht gemerkt, dass der Stosstrupp eingedrungen war und Abramkin in die deutschen Gräben geschleppt hatte. Drei Tage lang liess der russische Kommandeur nach Abramkin suchen und gab Befehl, mit Stangen die mit Wasser gefüllten Granattrichter abzutasten. Dann tauchte im Lauschbericht der Name Abramkin nicht mehr auf. Einer unter Millionen Vermisster der Roten Armee, dessen Mutter und dessen Natascha nie erfahren, wie er ums Leben kam – seiner sei an dieser Stelle gedacht!

Trotz der regen Propagandatätigkeit, gegen die von deutscher Seite kaum etwas Wesentliches unternommen wurde, folgten, soweit bekanntgeworden, nur zwei Angehörige der Division den Sirenenklängen aus dem roten Lautsprecher. Bei der inzwischen eingetretenen erheblichen Durchsetzung der Einheiten der Division auch mit vermutlich unsicheren Elementen, die mit den Personalersatzern aus Strafbataillonen, Bewährungseinheiten und auch aus den Strafanstalten zur Bewährung zum Fronteinsatz gekommen

waren, ist diese ausserordentlich geringe Zahl der Fahnenflüchtigen eigentlich erstaunlich.

Deutscherseits blieb die aktive Propaganda in den Feind gering und war nicht immer sehr glücklich gewählt. Nur geringe Mittel wurden für diese Zwecke zur Verfügung gestellt. Trotzdem folgten im Anfang den Aufforderungen zum Überlaufen trotz aller damit verbundenen Schwierigkeiten zahlreiche Angehörige der Roten Armee. Eine besonders wirkungsvolle Aktion sollte mit der Aufstellung der Wlassow-Armee erzielt werden. Der am Wolchow gefangene General hatte sich der deutschen Heeresleitung zur Aufstellung einer nationalrussischen Armee zur Verfügung gestellt. Die anfänglich gute Wirkung auf den Gegner flaute sehr bald wieder ab. Energische Gegenmassnahmen machten es den russischen Soldaten so gut wie unmöglich, die eigenen Reihen zu verlassen. Der Strom der Überläufer versiegte sehr schnell und es wurde schwierig, unmittelbare Feindnachrichten zu erhalten. Durch fortwährende Stosstruppunternehmungen musste versucht werden, Gefangene einzubringen, um so in den Besitz von Aussagen über Feindlage und Absichten zu kommen. General Wlassow, der vermutlich aus wirklicher Überzeugung den Kampf gegen den Bolschewismus auf deutscher Seite führen wollte, wurde zu einer Figur im Intrigenspiel der Obersten Reichsführung. Von allen verlassen, geriet er beim Zusammenbruch in russische Gefangenschaft. Am 1. August 1946 wurde er zusammen mit 11 Generalen seiner Freiwilligenarmee auf dem Roten Platz in Moskau als Landesverräter öffentlich hingerichtet.

Am 9. September stöberte Feldwebel Böhm im mittleren Abschnitt zwei Russen auf, die sich seit dem Angriff am 2. August hier in Erdhöhlen versteckt hatten. In Lumpen gehüllt, abgemagert und völlig verdreckt und verlaust, glichen sie kaum noch menschlichen Wesen. Sie hatten sich aus den Rucksäcken der gefallenen Russen Lebensmittel, meist schon verdorben und verschmiert, genommen und ihr Leben damit gefristet. Verhetzt und verstört hatten sie nicht gewagt, sich in Gefangenschaft zu begeben. Ihre Einstellung war bezeichnend für viele ihrer Kameraden.

Der Stellungskrieg an der «ruhigen» Front vor Leningrad zeichnete sich durch mancherlei Bewegungen aus. Hauptsorge aller Einheiten an der Front blieb der Stellungsbau. Die Stellungsbau-Offiziere der Regimenten hatten dauernd alle Hände voll zu tun, ihre Abschnitte mehr und mehr krisenfest zu machen. Besonders das «Scharfe Eck», wie der Stellungsteil im Mittelabschnitt genannt wurde, machte manche Sorge. Durch seine vorspringende und daher von allen Seiten bedrohte Lage blieb er das ständige Angriffsziel der feindlichen Stosstrupps. Diesem Stellungsteil gegenüber war der feindliche Graben nur knappe 30 Meter entfernt. Dem Gegner blieb dieser Abschnitt ein Dorn im Fleisch, denn von hier aus war eine flankierende Einwirkungsmöglichkeit vor die eigene HKL möglich, was bei Feindangriffen von grosser Bedeutung war. So oft auch der Gegner versuchte, diesen Teil im

Handstreich oder in geplantem Angriff zu nehmen, immer wieder wurde er blutig abgewiesen. Das «Scharfe Eck» blieb in eigener Hand.

Am 26. Oktober 1942 wurde das der Division inzwischen wieder zugeführte G.R. 435 nach einigen Ruhetagen, die zur Neuordnung des bei den Kämpfen an der Tosno-Mündung stark mitgenommenen Regimentes dringend erforderlich gewesen waren, zwischen G.R. 380 und G.R. 390 eingeschoben. G.R. 435 musste jedoch schon nach 3 Tagen wieder herausgezogen und im Anschluss an G.R. 380 nach rechts für die herausgelöste II. SS-Infanteriebrigade eingesetzt werden. Und weiter wurde der «ruhige» Frontabschnitt der Division geschwächt. Durch Korpsbefehl musste bis 3. November das G.R. 538 zur Verfügung der Armee herausgelöst werden. Wieder war es das G.R. 435, das die dadurch entstandene Lücke schliessen musste. Eine Neuordnung im Divisionsbereich wurde erforderlich. Die Abschnitte der Regimenter wurden vergrössert und G.R. 435 nunmehr am linken Flügel der Division eingesetzt. Letzteres Regiment bildete so mit seiner Stellung am Finnischen Meerbusen den äussersten linken Flügel der gesamten deutschen Russlandfront.

In dieser Gliederung blieb der Abschnitt der Division zunächst stabil. Von den eingesetzten Einheiten wenig oder gar nicht bemerkt, hatte sich in der Zeit vom 4. September bis 31. Oktober 1942 etwas ereignet, was der Lage an der Ostfront einen neuen Aufschwung geben sollte. Um die an der Einschliessungsfront von Leningrad festliegenden Truppenteile für andere Operationen freizubekommen und um der Welt endlich wieder einmal zu zeigen, dass die deutsche Streitmacht noch zu Angriffshandlungen grösseren Stils in der Lage sei, und um schliesslich dem russischen Gegner eine bedeutende moralische Schlappe beizubringen, war der im Südabschnitt der Ostfront freigewordene Stab des Feldmarschalls von Manstein in den Nordabschnitt verlegt worden, um nach dem bei Sewastopol bewährten Muster die «Festung Leningrad zu nehmen. Das L.AK., und damit auch die 215. ID., wurde ihm unterstellt. Selbstverständlich wurden die Vorbereitungen und die Erkundungen zu diesem Unternehmen in aller Heimlichkeit und unter strengster Tarnung durchgeführt, mit dem Erfolg, dass schon nach kurzer Zeit sowohl in den Orten des rückwärtigen Armeegebietes wie sogar auch in der russischen Propaganda in aller Offenheit die neueste deutsche Führungsabsicht besprochen wurde.

Feldmarschall von Manstein fuhr von B.-Stelle zu B.-Stelle und liess sich auf den Gefechtsständen einweisen. Der Russe tat ihm sogar den Gefallen und setzte an einem dieser Tage zu einem grosser Feuerschlag auf Stellungen der Heeresartillerie an. Eindrucksvoller konnte dem Feldmarschall die Stärke der Verteidigung der Festung Leningrad kaum demonstriert werden. Von Manstein stellte seine Forderungen für die Durchführung des geplanten Unternehmens an die Oberste Heeresleitung und der Angriff auf Leningrad wurde abgeblasen!

Der Zeitpunkt für einen solchen Angriff war endgültig verpasst. Gegen diese Wälle aus Beton, gegen diese Artilleriemassierungen hätte selbst die Wehrmacht in der Verfassung vom Jahre 1940 einen sehr schweren Stand gehabt. Jetzt wäre ein solches Unterfangen aussichtsloses und sinnloses Blutver-

giessen geworden. Es ist nicht bekannt geworden, mit welchen Argumenten Feldmarschall von Manstein die Aussichtslosigkeit des Unternehmens im Führerhauptquartier hat darstellen können. Wahrscheinlich zwangen die sich abzeichnenden schweren Rückschläge im Mittelabschnitt dazu, diesen hoffnungslosen Plan zu den Akten zu legen.

Der Winter kündigte sich mit sinkenden Temperaturen an. Aus den bittersten Erfahrungen der Wolchowschlacht zog die Division die Lehre und begann frühzeitig mit den Vorbereitungen für einen neuen Winterkampf. Es galt vor allem, die Stellungen wintermässig auszubauen, das Vorfeld zu verdrahten und zu verminen, die Rundumverteidigungen der B.-Stellen und der Batteriestellungen und der Unterkünfte einzurichten, die Strassen instand zu setzen und zu unterhalten sowie entlang der Strasse Schneezäune zu errichten. Ein besonderes Augenmerk richtete die Division auf den Ausbau des Küstenschutzes, Solange die See noch offen war, blieb die Gefahr der Überumpelung von dieser Seite her klein; die Lage musste sich aber völlig ändern, wenn der Finnische Meerbusen mit einer tragfähigen Eisdecke überzogen war. Auch für diesen Fall musste eine Gefährdung des Divisionsabschnittes von der Seeseite her ausgeschlossen werden. Zusätzliche Kräfte standen nicht zur Verfügung. Die Regimenter hatten derart grosse Abschnitte zu verteidigen, dass an eine weitere Schwächung nicht zu denken war. Eine Behelfslösung wurde aber auch für dieses Problem gefunden. Unter dem Kommandeur der Heeresartillerie, dem Kommandeur des A.R. 856, Oberst Walter, wurde die Bezirkskommandantur Küste mit fünf Ortskommandanturen aufgestellt. In diesen Kommandanturen wurden alle im Raume der Küste eingesetzten Kräfte, gleichgültig, welchem Wehrmachtsteil sie angehörten, zusammengefasst. Aus diesen wurden Alarmeinheiten aufgestellt und, was als besonders wichtig angesehen werden musste, auch ausgebildet. Nach vielen Schwierigkeiten gelang es, diese Kräfte der drei verschiedenen Wehrmachtsteile unter ein gemeinsames Kommando zu bekommen. Viel Kurzsichtigkeit und Furcht vor Prestigeverlust bei den verschiedenen höheren Stäben musstö überwunden werden, um auch die amtliche Genehmigung zu dieser Massnahme zu finden. Die eingesetzten Einheiten selbst hatten sich auch ohne die Anordnung ihrer vorgesetzten Dienststellen mit den von der Division geplanten Massnahmen einverstanden erklärt und schon aus reinem Selbsterhaltungstrieb auch ohne Genehmigung durch ihre Führungsstäbe sich der Division unterstellt.

Neben diesen Massnahmen wurde mit Eifer an dem Ausbau einer zweiten Stellung gearbeitet, um eine Tiefengliederung in dem Hauptkampffeld zu bekommen.

Die Winter kämpfe am Wolchow hatten gezeigt, wie notwendig es ist, Reserven bereit zu haben, und wie falsch es ist, unausgebildete, schnell zusammengestellte Alarmeinheiten an die Brennpunkte des Kampfes zu werfen und sie mit Kampfaufrägen zu versehen, denen sie nicht gewachsen sein können. Die blutigen Ausfälle während der Winterschlacht mahnten ein-

dringlich genug zur Vorsicht. Sehr rechtzeitig wurde daher mit der kalendermässigen Vorbereitung und mit der Ausbildung von Reserveformationen aus den Reihen der Divisionseinheiten begonnen. Unter dem Kommandeur der schnellen Abteilung wurde ein Divisions-Verfügungsbataillon aufgestellt, bestehend aus dem Stab der schnellen Abteilung als Bataillonsstab, einer Nachrichtenstaffel der N.A. 215 und vier Kompanien aus den Trossen der G.R. 390, 380 und 435 sowie der durch einen Zug Panzerjägerabteilung verstärkten Trosskompanie des Kommandeurs der Divisions-Nachschubtruppen.

Ein winterbeweglicher Verband entstand. Schlitten und Schneekufen wurden gefertigt. Unter rücksichtsloser Auskämmung der Stäbe, der Trosse und der Divisions-Nachschubtruppen wurden Alarmeinheiten gebildet. Eine Nachrichten-Sturmkompanie der N.A. 215, verstärkt durch die Divisions-Stabswache, eine Kanonierkompanie des A.R. 215 und eine aus den Nachschub- und Versorgungstruppen gebildete Sturmkompanie wurden zur Ausbildung nach ihrer Aufstellung zusammengezogen.

In Lagola wurde der Divisions-Übungsplatz eingerichtet. Die Leitung der hier stattfindenden Lehrgänge für alle Einheiten und die Alarmeinheiten der Division wurde dem bewährten Oberleutnant Zeller übertragen.

Rechtzeitig bemühte sich die Division auch darum, dass die Winterbekleidung vor Eintritt der Kälteperiode herankam. Mit der neuen Winterbekleidung war der Heeresleitung ein allseitig anerkannter Treffer ins Schwarze gelungen. Von kleinen Schönheitsfehlern abgesehen, hat sich diese Kleidung ausgezeichnet bewährt.

Die überflüssigen und nicht für den Stellungskrieg benötigten Fahrzeuge und Pferde wurden nach Estland in das Gebiet um Fellin zurückgeführt, um die Trosse zu entlasten und beweglicher zu halten. Sogar eigene Holzkohlenmeiler wurden errichtet, da die Holzkohle beim Verbrennen nur wenig Rauch entwickelt und daher dem Gegner nicht die Lage der Bunker in den Stellungen verraten kann. So gerüstet erwartete die Division den kommenden Winter.

Am 13. November traf beim Divisionsstab in Sawody die Nachricht von der Versetzung des Divisionskommandeurs General Kniess ein. Als Kommandierender General wurde er zu einem Korps in Frankreich versetzt; wenig später wurde er zum General der Infanterie befördert. General Kniess hatte die Division vom ersten Tage des Krieges an geführt. Er war es, der der Division den Leitspruch gab: «Rein der Schild, scharf das Schwert!» Er gab der Division das Zeichen, den Schild und das Schwert, das auf allen Fahrzeugen der Division durch Frankreich und durch Russland mitfuhr, das Zeichen, das allen Angehörigen der Division zu einem Begriff geworden ist, das ihnen wie ein Stück Heimat erschien, wenn sie es auf den öden Knüppeldämmen des Nordabschnittes sahen.

Wie selten ein anderer Truppenführer hatte General Kniess ein Herz für seine Truppe. Wie sehr er darunter litt, seinen Männern in Eis und Schnee des Wolchows nicht besser helfen zu können, wie sehr seine Sorgen und Ge-

Danken immer wieder um das Schicksal «seiner» Männer in Eis und Schnee kreisten, wie er fast verzweifelt immer wieder nach neuen Auswegen suchte, um ihnen helfen zu können, das kann nur jemand beurteilen, der in diesen schicksalsschweren Stunden in seiner Nähe war und der seinen Kampf mit den Naturgewalten, die ihn zur Ohnmacht verurteilten, miterlebte. Mannhaft trat er stets für seine von ihm geführte Division ein.

Als der Oberbefehlshaber der Armee ihm an einem der schlimmsten Tage des Wolchowkampfes vorwarf, er habe nicht alles getan, um die zur 126. I.D. entstandene Lücke zu schliessen, da schlug er mit der Faust auf den Tisch und erteilte dem Oberbefehlshaber eine Antwort, die nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrigliess!

Er war ein durch schwere Schicksalsschläge einsam gewordener Mann. Sein Herz gehörte nur der Division. Sein Name bleibt mit der Geschichte der Division eng verbunden!

Ab 14. November 1942 wurde Generalmajor Frankewitz mit der Führung der Division beauftragt. Schon während der letzten Kämpfe am Wolchow hatte er als Oberst vertretungsweise die Division für eine kurze Zeit geführt und war daher kein Unbekannter mehr. Unter seiner Führung kämpfte die Division bis zum Ende des Ostfeldzuges. In vielen der noch bevorstehenden schwierigen und oft verzweifelten Lagen, in welche die Division durch ihre Einsätze an der Ostfront geriet, rettete er die Situation durch seinen mitteilbaren Schwung und seinen ansteckenden Optimismus. Sehr bald verstand auch er es, sich die Herzen zu erobern. Immer zog es ihn nach vorn in die Stellung, zu den Männern in den vordersten Gräben. Nur ungern führte er vom Gefechtsstand aus. Seine Entschlüsse pflegte er unter dem unmittelbaren Eindruck des Geschehens zu fassen. Immer hatte er ein zuversichtliches Wort für den Grabenkämpfer und oft einige «aufmunternde» Worte für die rückwärtigen Dienste. Seine offene und forschende Art verschaffte ihm bald ein besonderes Wohlwollen des Oberbefehlshabers der Armee.



Generalleutnant Knies,
erster Kommandeur der 215. I. D.
von der Aufstellung bis Herbst 1942

Das wirkte sich in vielen Fällen sehr vorteilhaft für die Division aus, die dadurch manche leichte Vergünstigung erfuhr.

Insbesondere kümmerte sich der neue Kommandeur auch um die Betreuung der Truppe. Das bereits in Hungerburg eingerichtete Divisions-Erholungsheim wurde nach seinen Weisungen erweitert und ausgebaut. Nach genau festgelegtem Plan konnten nunmehr in Zeiträumen bis zu vier Wochen erholungsbedürftige Angehörige der Division bei besonders guter Verpflegung und abwechslungsreicher geistiger Betreuung im Divisionsheim Erholung von den Einsätzen finden. Dieses Erholungsheim erfreute sich sehr bald grosser Beliebtheit, und jeder drängte sich danach, einmal für einige Zeit aus dem Dreck der Gräben herauszukommen. Das Heim mit vielen Einzel- und Mehrbettzimmern, grossen Gemeinschaftsräumen und einem direkten Zugang zum Finnischen Meerbusen, an dessen Ufer es gelegen war, verfügte über einen schönen Badestrand. Hier wurde kein «Kommiss» gemacht; es herrschte ein so freier Betrieb, wie es irgend mit militärischen Grundsätzen zu vereinbaren war.

Aber auch für die im Einsatz stehenden Divisionsangehörigen wurden Möglichkeiten zur geistigen und körperlichen Betreuung geschaffen. Der zu diesem Zwecke beim Divisionsstab eingesetzte Hauptmann Wolpert zeigte sich besonders rührig in der Erfindung und Durchführung neuer Möglichkeiten auf diesen Gebieten. Soweit die Stellen nur irgend die Möglichkeit boten, wurden Bunker geschaffen, in denen Lichtbildvorführungen und sogar gelegentlich auch Darbietungen besonders mutiger Theatertrupps geboten wurden.

Besonders segensreich wirkte sich die Einrichtung von Saunabädern in frontnahen Bunkern aus. Diese typisch russischen Dampfbäder stellten einen wirksamen Schutz gegen Erkältungskrankheiten dar und erfüllten zugleich unvergleichlich gute hygienische Zwecke. Die zunehmende Verlausung, unter der besonders die Grabentruppe litt, war trotz reichlichen Einsatzes von «Russla-Puder» nicht zu beheben. Die Lausejagd wurde bald zu einer beliebten Freizeitbeschäftigung. Es wurden dabei höchst beträchtliche «Abschusszahlen» erzielt, aber die Vernichtung der Brut in den Nähten der Uniformen gelang nur in den wenigsten Fällen. In hartnäckigen Fällen wirkten Saunabäder vorzüglich, hatten aber leider keine nachhaltige Wirkung. Eine weitere Plage erstand durch die Ummengen von Ratten und Mäusen, die bei den sinkenden Temperaturen die warmen Bunker überfielen und das Leben unter der Erde zu einer Qual machten. In den verkohlten Trümmern der zerschossenen Dörfer wimmelte es von diesen Nagern. Die Gefahr der Verschleppung von Krankheiten wuchs beständig. Energisch musste dieser gefährlichen Plage entgegengetreten werden. Nur in den wenigen glücklichen Unterständen, in denen es gelang, eine Katze zu halten, konnte man Herr über die Quälgeister werden.

Der Winter 1942/43 liess sich zum Glück etwas milder an; die gefürchteten tiefen Kältegrade, aus der Wolchowzeit in sehr unliebsamer Erinnerung, blieben aus. Der gelinde Frost hatte seine guten Seiten; denn er liess das

Wasser, das immer noch in dem grössten Teil der Stellung in unterschiedlicher Höhe die Grabensohle bedeckte, zu Eis gefrieren. Wenn der Graben dadurch auch an Tiefe verlor und man bei Bewegungen innerhalb der Stellungen achtsam sein musste, seinen Kopf nicht zu hoch über den schützenden Rand zu erheben, so blieb doch wenigstens das ewige Waten im Grund wasser erspart. Nicht immer blieb das Thermometer unter dem Gefrierpunkt, und dann gab der zähe, lehmige Schlamm manchen Anlass zu kräftigen Flüchen.

Die Kampftätigkeit blieb ohne besondere Höhepunkte. Feindliche Stosstrupps, oft mit erheblichem Feuerzauber verbunden, wechselten mit eigener Stoss- und Spähtrupptätigkeit. Immer war es das Bestreben, möglichst einen Gefangenen von diesen Unternehmungen mitzubringen um durch ihn über die Feindlage etwas zu erfahren.

Die Nächte wurden lang und länger, Weihnachten kam heran. Von allen beteiligten Stellen war in diesem Jahr wirklich alles nur Mögliche getan, der Fronttruppe eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Waggonweise trafen die schönen Dinge ein, die zur Ausgabe gelangen sollten. Und es wurde an diesem Weihnachtsfest der Truppe alles das an genüsslichen Überraschungen vergolten, was das Vergangene nicht geben konnte. Dankbar gedachte die Front der Heimat, die in diesem Kriegswinter unter vielen Entbehnungen zu leiden und trotzdem so viele gute Gaben für ihre Soldaten erübrigt hatte. Es soll einmal aufgezählt werden, was der einzelne Mann im Graben an diesem Weihnachtsfest erhielt:



Vor Leningrad

Ein Wehrmachtspaket mit Mundharmonika, Tabakspfeife, Zigaretten, Kölnisch Wasser (!), Schuhwichse, Bleistift, Merkbuch, Briefpapier. Dazu hatte die Division geliefert: 500 Gramm Pfeffernüsse (eigene Herstellung) – die Bäckereikompanie hatte schon seit Wochen in zusätzlichen Schichten arbeiten müssen –, 125 Gramm Keks, sechs Rollen Vitamindrops, zwei Tafeln Schokolade, 100 Zigaretten, fünf Zigarren, drei Zigarillos, 50 Gramm Tabak, eine Flasche Sekt (!), $\frac{1}{4}$ Liter Branntwein, $\frac{3}{4}$ Liter Rotwein.

Dazu' lieferte das Regiment und meist auch noch die Kompanie Ersparnisse an Brot und Dauerwurst.

Ein jeder Bunker hatte seinen Weihnachtsbaum. Die Kerzen strahlten.

Die Feldpost hatte sich dem grossen Schenken angeschlossen und rechtzeitig die Weihnachtspost herangebracht. Der Russe verhielt sich ruhig, obwohl gerade für die Weihnachtsnacht mit Überraschungen von seiner Seite gerechnet wurde.

Weihnachtslieder erklangen aus den Erdhöhlen vor Leningrad. Um die Weihnachtsbäumchen herum sassen die Männer, die Gedanken weit übers Land geschickt, suchten Verbindung mit den Ihren daheim oder verloren sich in Erinnerungen an den letzten furchtbaren Weihnachtsabend am Wolchow...

Der Jahreswechsel stellte sich würdig neben das so schön verlaufene Weihnachtsfest. Schlag 12 Uhr begann ein Neujahrskrach, wie man ihn auch zu hochgestimmten Friedenszeiten nicht hätte bieten können. Natürlich war aus Gründen der Munitionersparnis und aus sonstigen, mit der militärischen Disziplin zusammenhängenden Fragen jedes unnötige Verschiessen von Munition strengstens verboten worden. Aber wer wollte schon etwas dagegen unternehmen, als das neue Jahr aus allen verfügbaren Rohren der Artillerie und selbstverständlich aus den extra dazu aufgesparten Beständen an Leuchtmunition aller Art mit Krach und Donnerschlag begrüsst wurde? Ein Höllenspektakel dröhnte auf – und ein prächtiges Bild bot sich dem schmunzelnden Beschauer. Leuchtspur, Leuchtkugeln, Explosionen, taghelles Aufblitzen in dem von Qualm erfüllten Niemandsland. «So ein strahlendes neues Jahr haben wir daheim noch nie gehabt!» Und der Russe hatte Verständnis für diesen Silvesterspuk. Pflichtschuldig antwortete er mit einigen wenigen Granaten und hüllte sich dann, nachdem er sich von der Harmlosigkeit dieses Neujahrsschiessens überzeugt hatte, wieder in Schweigen. 1943 hatte begonnen.

Aber der Krieg hatte nur einmal Atem geholt. Er hatte den Männern in den Gräben einmal verhältnismässig friedliche Festtage bescheren wollen. Gleich danach begann wieder der Ernst des Stellungskampfes, und am 4. Januar brach am «scharfen Eck» die Hölle los:

«Eine stockfinstere Nacht mit Schneegestöber und scharfem Ost, der die Posten in die Augen beisst und jedes Geräusch aus dem Niemandsland verweht. – Regungslos stehen die Posten an ihren Scharten, Polster von Neuschnee auf Helm und Schultern. Bei der Postenkontrolle flüstern sie ihre Meldungen und bringen die erstarrten Lippen kaum auseinander. Aber ihre Augen spähen unentwegt in das Dunkel, ihre Ohren lauschen und lauern. –

6 Uhr. Der Morgen dämmt herauf. Schon vermag man in Handgranatenwurfweite die Umrisse der Dinge zu erkennen, die für den Grabenkrieger am «scharfen Eck» die Welt bedeuten: den Stacheldraht, halblinken den verkohlten Zäunpfahl, halbrechts den geborstenen Schornstein und das verbogene Gestänge einer Kinderbettstelle.

Da husten die russischen Granatwerfer los. Sie wollen gar nicht mehr aufhören. Nun zischen die Granaten hernieder; man muss das Genick einziehen und die Luft anhalten – und schon krepirt es ringsum mit schmetternden Schlägen. Alarm! Jetzt rauschen schwere Brocken dazwischen; sie fahren in den Bachgrund und benehmen sich dort wie eine Herde Teufel. Sie zerstampfen die Laufgräben und zerreißen die Drahtleitungen. Im schaukelnden Bunker kauern die Funker und gehen auf Empfang.

Jetzt springt das Feuer zurück, und ‚Sie kommen!‘ schreien die Posten. . . Die erste Welle trägt Schneehemden, die zweite brandet in dunklen Mänteln heran. Unsere Maschinengewehre rattern; unsere Granatwerfer hauen dazwischen, und das Pakeschütz im vordersten Graben fetzt mit Sprenggranaten hinein. . . Haarscharf fährt das russische MG. über den Graben. Dreck spritzt einem in das Gesicht, doch das schert nun keinen.

Auch unsere Artillerie spielt jetzt mit; sie schießt Sperrfeuer, und ihre Geschosse fauchen so niedrig über uns hinweg, dass sie uns fast die Helme ins Gesicht schieben. Die Erde dröhnt und bebzt und bricht in grellen Blitzen auf. Es qualmt und stinkt. Von den Schneehemden sieht man keine mehr aufspringen und sich hinwerfen. Rechts bersten unsere Handgranaten vor dem Draht. Eine schrille Stimme schreit drüben Befehle durch den Lärm; aber da ist nicht mehr viel zu befehlen. Wer sich noch erheben kann, der tut es, um zum russischen Graben zurück und in das Sperrfeuer unserer Infanteriegeschütze und Artillerie zu laufen. Abgeschlagen!«

Das war die Schilderung des Angriffes am 4. Januar gegen die Stellungen des G.R. 380. Am «scharfen Eck» gelang es, den Vorstoss ohne eigene Verluste abzuwehren. Rechts davon, im Abschnitt der 10./G.R. 380 an einer Stelle, die von dem Angriff gar nicht berührt war, fiel bei diesem Kampf Feldwebel Weidner, von einem Granatsplitter tödlich getroffen. Er war einer der bekanntesten Kämpfer aus der Wolchowschlacht, Träger des Deutschen Kreuzes in Gold, ein unverwundlicher Nahkämpfer und Panzerknacker der Division ...

«Scharfes Eck», «Rondell», «Wilder Mann», das waren die Geländepunkte in der HKL, die immer wieder im Brennpunkt der Ereignisse standen.

Der Ligowskykanal, an der rechten Grenze des Divisionsabschnittes gelegen, bereitete manchen Kummer. Führte er viel Wasser, waren die Stellungen im rechten Abschnitt dem Ersaufen nahe, und es musste gepumpt werden, um der Wasserfluten Herr zu werden. Gelegentlich half auch der Russe etwas nach und staute den Kanal auf seiner Seite an. Dann waren weite Gebiete einschliesslich der mühsam begehbar gehaltenen Stellungen unter Wasser.

Im Herbst waren einige Divisionsangehörige zu einem Winterlehrgang nach Finnland abgeordnet worden. Sie kehrten jetzt zurück und hatten ihr am Wolchow gesammeltes Wissen um einige neue Gesichtspunkte erweitert. Sie waren des Lobes voll über die herzliche Aufnahme, die sie im befreundeten Finnland gefunden hatten.

Durch die starken Verluste, die der Winterfeldzug verursacht hatte, waren die Ersatzbataillone in der Heimat stark erschöpft. Um neue Kräfte zu gewinnen, hatte sich die höhere Führung zu dem Entschluss durchgerungen, Luftwaffen-Felddivisionen aufzustellen. In diese Divisionen wurden freigemachte Kräfte der Luftwaffe versetzt, zum Teil ausgebildete Spezialisten, die nun als Erdkämpfer eingesetzt wurden. Um ihnen wenigstens eine gewisse Ausbildung im Erdkampf zu geben, wurden im Wechsel Offiziere und Unteroffiziere zu den eingesetzten Infanteriedivisionen kommandiert. Auch die 215. I.D. erhielt laufend Unterführer und auch Offiziere zur Ausbildung. Es bahnte sich schnell ein gutes kameradschaftliches Verhältnis zwischen den alten Hasen der 215. I.D. und den «vom Himmel geholten» Kameraden der Luftwaffe an. Den Schutz im Rücken der Division mit der Front zum Oraniënbaumer Kessel übernahmen solche Luftwaffen-Felddivisionen.

Auch beim Russen schien zumindest vorübergehend ein Mangel an ausgebildeten Divisionen zu bestehen. Diesen Mangel machte der Gegner wett durch den Einsatz von Strafbataillonen verschiedenster Güte. In diesen Ba-

taillonen herrschte nach Gefangenaussagen eine besonders harte Disziplin. War der russische Infanterist schon stur und rücksichtslos gegen seine Person im Angriff und in der Verteidigung, so kannten die Angehörigen der Strafbataillone überhaupt keinen Selbsterhaltungstrieb. Sie liessen sich gleichgültig in den Tod treiben und blieben zu Haufen im Abwehrfeuer liegen. Was blieb ihnen auch anderes übrig! Auf Feigheit standen wie bei uns die härtesten Strafen! In den ersten Januarwochen vermehrten sich die Anzeichen, die auf eine neue Grosseffensive des Gegners schliessen liessen. Der Russe hatte aus den vergangenen Kriegsmonaten gelernt. Er liess sich nicht mehr so leicht in seine Karten sehen! Durch vieles Herumziehen von Reserven hinter der Front, durch geschickt angebrachte Täuschungsmeldungen in den, wie er wusste, abgehörten Ferngesprächen, durch eingeübte falsche Aussagen von eingesetzten «Überläufern» und durch ähnliche Dinge gelang es ihm, die deutsche Truppenführung zu falschen Beurteilungen zu bringen. So kam der am 12. Januar losbrechende Angriff bei Schlüsselburg unerwartet und überraschend. Es gelang dem Gegner, hier am nördlichsten Punkt der Einschliessungsfront von Leningrad gleich beim ersten Ansturm einen tiefen Einbruch zu erzielen. Es sollte ja mit allen Mitteln verhindert werden, dass sich die Festung Leningrad eine Verbindung entlang der Küste nach Osten verschaffte und damit einen Landweg zum Nachschub gewann. Gerade das sollte durch den «Eisernen Ring» verhindert werden. Der Gegner hatte zugepackt und einen bedeutenden Anfangserfolg errungen. Nun stiess er mit allen zur Verfügung stehenden Kräften nach. Die Lage war wieder einmal kritisch. Und wie immer in solchen Situationen wurde Ausschau nach Reserven gehalten.

Da die Front bei Urizk nach Ansicht höherer Stäbe ruhig und von grösseren Angriffshandlungen nicht bedroht erschien, musste zunächst ein Bataillon zum Einsatz an der Durchbruchsstelle abgegeben werden. Das Schicksal bestimmte das III./G.R. 390. Unter der Führung von Hauptmann Fink, verstärkt durch eine Kompanie vom G.R. 435, wurde es in den Abschnitt Mga in Marsch gesetzt. Es erging dem Bataillon, wie es allen Einheiten erging, die aus ihrem Verband herausgerissen wurden: Schon nach kurzer Zeit, immer an den Brennpunkten des Kampfes eingesetzt, war seine Gefechtsstärke durch blutige Ausfälle erheblich gesunken. Aber das Bataillon blieb weiter im Einsatz.

Zu gleicher Zeit erfolgte im Abschnitt G.R. 435 ein starker Feindangriff. Anscheinend hatte der Russe die Herauslösung des III./G.R. 390 bemerkt und wollte das Abziehen weiterer Kräfte verhindern oder aber er wollte versuchen, ob er nicht auch hier ähnlich wie bei Schlüsselburg an der Uferstrasse des Finnischen Meerbusens einen Durchbruchserfolg erzielen konnte, um seine Verbindung zum Oranienbaumer Kessel herzustellen. Es waren aufregende Stunden, die dem G.R. 435 beschert wurden. Die Vorbereitungen zu diesem Angriff hatten die Ausmasse eines Vorbereitungsfeuers für Grossangriffe angenommen.

Die ganze grosse Orgel der Feindartillerie wurde beteiligt. Schlachtfieger und Wurfgeschütze hämmerten dazwischen.

Aber die Abwehr des G.R. 435 hielt. Bei eigenen Verlusten von 15 Toten und 65 Verwundeten liess der Feind 220 Tote zurück. Danach blieb es ruhig im Abschnitt.

Die Lage bei Schlüsselburg, wo sich der Einbruch inzwischen bis vor Mga ausgedehnt hatte, verschärfte sich auch weiterhin. Und wieder hiess es, weitere Kräfte für den dort im Gebiet südlich des Ladogasees entstandenen Hexenkessel abgeben.

Am 4. Februar wurde der Rest des G.R. 390 durch G.R. 380 und Teile der rechts eingesetzten II. SS-Brigade abgelöst und nach Mga in Marsch gesetzt. Das Regiment wurde zunächst Korpsreserve und hatte Einsatzmöglichkeiten in den Abschnitten der dort eingesetzten «Blauen (spanischen) Division» und der SS-Polizeidivision zu erkunden. Am 10. Februar rannte der Russe nach einem höllischen Artillerievorbereitungsfuer gegen die Stellung der Waffenkameraden aus dem feurigen Spanien, Krasny Bor, an. Die Verbindung zu dieser Division war alsbald abgerissen und die Lage dort völlig ungeklärt. G.R. 390 erhielt Befehl, auf der von Krasny Bor nach Norden führenden Strasse vorzurücken und die Lage zu klären. Dem Regiment wurde Pi.Batl. 121 unterstellt. Nach drei Tagen wurde dieses völlig abgekämpfte Bataillon wieder herausgezogen.

Der zur Erkundung der Lage und zur Verbindungsaufnahme mit der «Blauen Division» vorausgeschickte Leutnant Ulrich stiess in Krasny Bor plötzlich auf einen Panzer. Nur mit Mühe konnte er sich aus seinem in Brand geschossenen Pkw retten und verwundet die Meldung an das Regiment bringen. Vom rechten Flügel der «Blauen Division» hatte er nichts mehr gesehen. Unter starken Verlusten gelang es dem Regiment, den Durchbruchraum abzuriegeln. Bei diesen Kämpfen zeichnete sich Unteroffizier Kirchmaier vom Pionierzug 390 besonders aus. Er vernichtete bei den Kämpfen drei feindliche Panzer mit Hafthohlladungen. Am 11. Februar wurde dem Regiment das II. Bataillon wieder zugeführt. Es hatte an der Sinjawino-Höhe gekämpft und dort sehr hohe blutige Verluste erlitten.

Bis zum 25. Februar blieb das Regiment in diesem Abschnitt, dann erfolgte seine Ablösung durch das G.R. 435.

Hauptmann Speer, Regimentsadjutant G.R. 390, schreibt in seinen Erinnerungen an diesen Einsatz:

«Nach all dem Erlebten fiel uns der Abschied freilich nicht schwer; denn wir konnten uns an den Fingern abzählen, dass die seit einigen Tagen eingetretene Ruhe nicht von Dauer war. Die Tage von Krasny Bor bleiben in unserem Gedächtnis als eine Zeit schwerster Strapazen und kritischer Situationen lebendig. Wir haben damals selbst eine Probe davon abgelegt, wieviel dem Soldaten zugemutet werden kann, ohne dass eine Truppe dabei zugrunde geht. Ich glaube, dass eine im Frieden aufgewachsene Generation es kaum ermassen kann, was damals von der Truppe und von den einzelnen Soldaten verlangt wurde. Gegen einen überlegenen, mit Panzern und anderen schweren Waffen reichlich ausgestatteten Feind mussten wir bei völlig ungeklärter Lage vorstossen, mussten bei 20 Grad Kälte, nur notdürftig geschützt, bei Tag und Napt im Schnee liegen, hatten verlustreiche Waldgefechte

zu bestehen. Der Kämpfer in der vordersten Linie buddelte sich in den Nächten seine Schützenmulde in den Steinhart gefrorenen Boden, in der er tagsüber bei Feindeinsicht regungslos ausharren musste. Seine Verpflegung konnte ihm nur nach Einbruch der Dunkelheit gebracht werden. Eine Möglichkeit, sich aufzuwärmen, gab es für ihn nicht. Als dann gar Tauwetter einsetzte, hatte er noch mit dem Schneewasser zu kämpfen, das tagsüber in seine Schützenmulde lief und seine Bekleidung durchnässte, um dann bei Nacht zu einem Eispanzer zu gefrieren. Die meisten Erfrierungen hatten wir daher auch während der Tauperiode. Dazu kam die ungeheure seelische Belastung, die das Leben in dauernder Gefahr bildete. Nach dem, was wir durchgemacht hatten, war es kein Wunder, dass wir gerne zur Division zurückkehrten in dem Bewusstsein, das Unsere getan zu haben in diesen Kämpfen.»

Die Ablösung wurde vom 25. bis 27. Februar durchgeführt. Am 27. Februar übernahm Oberst Heun, Kommandeur G.R. 435, die Stellungen von 390. Im Abschnitt der Division war es inzwischen zu keinen grösseren Kampfhandlungen gekommen. Wenigstens zu keinen Kampfhandlungen mit dem Russen. Schwer «gekämpft» wurde dagegen seit dem Eintritt des ersten Tauwetters mit dem Wasser, das die Gräben zu überschwemmen drohte. Ständig musste gepumpt und geschöpft werden, aber einen Erfolg konnte man nur in den wenigsten Fällen beobachten. Mancher derbe Fluch rang sich in dieser Zeit aus gequälter Seele, aber der Landser hätte trotzdem seinen Humor nicht verloren. Prangt doch da eines Tages an einem Grabenstück, wo die gelbe Brühe mehr als knietief steht und einen Verkehr auf der



Schlammperiode vor Leningrad

Grabensohle unmöglich macht, ein Pappschild mit der Aufschrift:

Kein Trinkwasser!

Schwäbischer Albverein.

Der März verstärkt das Tau wetter; der Untergrund wird eine zähe, lehmige Masse. Das Wasser dringt in die Bunker. Kampfstände saufen ab. Ausserhalb der hier häufigeren befestigten Strassen ist ein Vorwärtskommen unmöglich. Die Schlammperiode nähert sich ihrem Höhepunkt. Im Kampfabschnitt herrscht fast völlige Ruhe. Freund und Feind kämpfen einen verzweifelten Kampf gegen das Wasser. Erst im April lebt die Kampftätigkeit wieder auf. Aber die Angriffe des Feindes erzielen an keiner Stelle der Front nachhaltige Wirkungen.

Am 3. Februar 1943 wurde Oberst Heckel, Kommandeur 390, versetzt. An seine Stelle trat Major Welte, der aus der Führerreserve des OKH zum Regiment versetzt wurde.

Einer der neuralgischen Punkte der Division war und blieb der Küstenabschnitt, der sich vom linken Flügel der Landfront über mehr als 20 Kilometer am Ufer des Finnischen Meerbusens bis kurz vor Peterhof hinzog.

Der Strand war durchweg flach, aber an den meisten Stellen mit hohen Bäumen und Sträuchern der bis an das Ufer heranreichenden Gärten von Schlössern und Villen bestanden. Ziemlich eben, verschilft und verwachsen, schwang sich der Strand in einem grossen Rund von Leningrad nach Peterhof.

Im Sommer und zu den Zeiten, in denen die See offen war, bot sich hier keine sehr grosse Gefahr, durch einen Angriff von See her überrumpelt zu werden. Bei einiger Aufmerksamkeit wäre ein solcher Angriff auf Landungs- oder Sturmbooten so rechtzeitig zu erkennen gewesen, dass wirksame Verteidigungsmassnahmen ergriffen werden konnten. Sperrfeuer aller an der Küste eingesetzten Batterien war sorgfältig vorbereitet.

Aber es war nicht möglich, den gesamten Küstenstreifen mit einem durchlaufenden Grabensystem zu versehen. Dazu reichten die hier eingesetzten Kräfte nicht aus. So musste der Schutz der Küste aus einzelnen Verteidigungsnestern heraus gewährleistet werden.

Die «Gruppe Küste», wie diese Verteidigungsorganisation genannt wurde, bestand hauptsächlich aus lettischen Freiwilligeneinheiten und aus den hier eingesetzten Geschützbedienungen der Heeresartillerie, Flak- und Marineartillerie. Eine lange Zeit hindurch wurde mit der Führung und gleichzeitig mit der infanteristischen Ausbildung der «Gruppe Küste» Major Herb betreut.

Besondere Sorge machte dieser Abschnitt, als die See fro und sich mit einer beachtlich dicken Eisschicht überzog. Zu Friedenszeiten vergnügte sich die Bevölkerung von Petersburg damit, Schlittenfahrten über das Eis bis nach Peterhof und Oranienbaum zu unternehmen. Ja, es gab Bilder, auf denen zu sehen war, dass über das Eis entlang der Küste eine richtige Fahrstrasse mit Beleuchtung und sogar eine Strassenbahn angelegt worden war. Das Hin-

dernis, welches das offene Wasser einem Angriff entgegenstellte, fiel also in diesen Zeiten fort. Jeder Meter dieser breiten Front wurde damit gefährdet und musste den Gegner direkt zu einem Stoss in die tiefe Flanke der Division reizen. Um dieser Gefährdung wenigstens zu einem Teil zu begegnen, wurde mit Begehbarkeit des Eises in einer Entfernung von einigen 100 Metern* vor der Küste eine Minensperre angelegt. Die Sperre konnte von der Küste aus bei Gefahr gezündet werden und sollte dann einen etwa 20 Meter breiten Wasserlauf in das Eis reissen. Zum Glück wurde diese Einrichtung nie gebraucht. Aber um die teuren Minen nicht unnütz bei Eintritt des Tauwetters in das Meer versinken zu lassen, wurde an einem Tage, an dem sich das Tauwetter mit sicheren Anzeichen angekündigt hatte, der ganze breite Gürtel gezündet. 30 Meter hohe Fontänen entstanden, als die Minen das Eis auf rissen. Auf der ganzen Breite des Abschnittes wurden diese Wassermassen in die Luft geschleudert und bildeten für Sekunden einen undurchsichtigen Wall funkelnden, glitzernden, in allen Farben des Regenbogens schillernden Wassers. Die vorsorglich zu diesem Unternehmen eingeladenen PK.-Reporter stürzten sich natürlich mit Wonne auf dieses eindrucksvolle Bild, und die Zeitungen der nächsten Tage brachten in vielfältiger Aufmachung Aufnahmen hiervon.

Das abgestellte G.R. 435 kämpfte bis in die ersten Apriltage hinein ausserhalb des Divisionsverbandes im Raum um Krasny Bor im Stellungskampf. Durch Zuführung weiterer Kräfte wurde es durch das L. A.K. zur «Kampfgruppe Heun» verstärkt. So brach der russische Grossangriff am 13. März über die von der Kampfgruppe gehaltenen Stellungen herein. Nach einer Artillerievorbereitung, wie sie das Regiment bisher noch nicht erlebt hatte, stiess der Gegner, am Morgen des 13. März aus dem Qualm und Dunst des Vorbereitungsfeuers auf die Stellungen vor. Schlachtfieger und Panzer unterstützten den Angriff. Immer neue Wellen stürmten aus den feindlichen Stellungen heran. Das Vorbereitungsfeuer hatte nur zu gut auf den eigenen Stellungen gelegen. Nur wenige Kampfstände waren intakt geblieben. Ein verzweifelter Kampf begann. Mit äusserster Anstrengung gelang es, die Stellungen im Wesentlichen zu halten. Die Abwehrschlacht hielt bis zum Ende des Monats mit wechselnder Heftigkeit an. Die Kampfgruppe erhielt die Stärke einer Division. Der Abschnitt Heun blieb der einzige verlässliche Teil der angegriffenen Front, dem es gelang, die Stürme, die aus den feindlichen Stellungen heranbrausten, abzufangen und die Kraft des Angriffs zu brechen. Aber die eigenen Verluste waren sehr hoch. Die Einheiten waren auf Bruchteile ihrer Stärken zusammengeschnitten.

Am 1. April wurde das Regiment 435 aus der Stellung herausgezogen und zur dringend notwendigen Auffrischung hinter die Front verlegt. Während dieser Auffrischungszeit trat der Stab des Regiments als Ausbildungsstab zu der in der Bildung begriffenen Heeresgruppe Manstein, bis das grosse An-

griffsunternehmen auf Leningrad infolge derbedrohlichen Ereignisse im Mittelabschnitt der Ostfront abgeblasen werden musste.

Das Regiment kehrte in seinen Abschnitt in der Divisionsfront zurück. Es wurde Mai, und die Blumen in den zerschossenen und von Granaten zerwühlten Orten Urizk und Staro-Panowo begannen trotz aller Schrecken der vergangenen Zeit und der Verwüstung rings umher in üppiger Pracht zu blühen. Zwischen den Drahtverhauen vor den Stellungen, auf den Grabenrändern, um die Granattrichter, auf den zerbröckelten Ruinen der Häuser, überall leuchtete es in verschwenderischer Farbenpracht. Das Frühjahr meinte es gut mit den Grabenbesatzungen.



Laufgräben
und
Stellungen
vor Urizk
Sommer 1943



Es wollte alles das wieder gut machen, was die Schneeschmelze mit ihren Wassermassen angerichtet hatte. Und nun begann ein eifriges Treiben in den geschützten Winkeln der Stellungen. Es wurde gegraben und – geharkt! Es wurde gejätet und gesät und bald sprossen in den verschiedensten Ecken der Stellung Salat, Möhren, Radieschen und was der Dinge, die eines Kleingärtners Herz höher schlagen lassen, mehr sind! Wieviel Sorgfalt und Liebe wurde doch an diese kleinen Gärtchen verschwendet! Und war der Abend ruhig und störte der Russe einmal nicht mit Granatwerfern und «Ratschbum», dann sassen sie da, die stolzen Gartenbesitzer, auf einer schnell gezimmerten Bank, wie ein Kleinrentner im Schrebergärtchen, schmauchten ihr Pfeifchen und bewachten den Wuchs ihrer Gurken und Kräuter! Und rauschte einmal unglücklicherweise eine Granate in dieses Stückchen Frieden unmittelbar am Feind, dann war der Kummer und das Geschimpfe fast grösser als hätte einer der Kampfstände daran glauben müssen !

Aber der Stellungskampf bestand leider nicht nur aus diesen friedlichen Idyllen, und der blutige Ernst des Krieges forderte immer wieder seine Opfer. Das Frühjahr und der Sommer waren angefüllt mit eigenen Kampfaufträgen, Stosstrupunternehmungen, Spähtrupps und kleineren Angriffen von örtlicher Bedeutung und von Abwehr feindlicher Angriffe, die sehr oft

gegen die Stellung unternommen wurden. Die plötzlichen Feuerüberfälle des Feindes, seine Scharfschützen und seine nächtlichen Unternehmungen forderten trotz aller Wachsamkeit häufig genug ihre blutigen Opfer. Die Kreuze auf den Feldfriedhöfen mehrten sich von Woche zu Woche. Die Lazarette blieben voll belegt.

Verglichen mit dem vergangenen Jahr oder mit den Abschnitten der anderen Frontteile war es natürlich eine ruhige Stellung, die die Division in diesem Sommer 1943 innehatte.

Kämpferischen Einsatz brachten aber immer wieder die von der höheren Führung befohlenen Stosstruppunternehmen, die das Ziel hatten, einen Gefangenen einzubringen. Ein besonders gut vorbereitetes Unternehmen führte die 1./380 unter Führung von Oberfeldwebel Krauter Anfang Juni 1943 durch. Die I.G. und die Granatwerfer schossen auf die Sekunde genau eine enge Feuerglocke um einen russischen Postenstand, die Artillerie schirmte ins feindliche Hinterland ab. In die detonierenden Granaten hinein sprang der Stosstrupp über den Bahndamm hinweg. Obwohl drei Mann durch eine hochgehende Mine verwundet wurden und der Stosstruppführer von dem Russenposten mit der MP in die Schulter geschossen wurde, gelang es, den Sowjetsoldaten aus seinem Postenstand zu zerren und über den Bahndamm zurück in die Eckstellung zu schleppen. Das Unternehmen hatte kaum drei Minuten gedauert.

Dies Unternehmen wird als Beispiel für viele andere gefährliche Stosstruppunternehmen erwähnt, die mit Feuerunterstützung ausgeführt wurden. – Andere Unternehmungen waren sogenannte «kalte Stosstrupps», das heisst die Männer stürzten nicht bei einem Feuerschlag in einem Sprung in den russischen Graben, sondern schlichen in oft stundenlangem, mühsamer Kriecherei in die feindliche Stellung und versuchten, möglichst still und unbemerkt einen Posten oder Bunker anzugreifen.

Für beide Arten von Stosstruppunternehmungen entwickelten sich Spezialisten. Alle Unternehmen hier aufzuzählen, ist nicht möglich. Im Bereich des G.R. 380 sind besonders die Stosstrupps des Leutnants Schlafen und der Feldwebel Bräuninger, Litterst, Binder und Pfefferkorn in Erinnerung geblieben.

Der Juni bringt wieder die weissen Nächte von Leningrad. Es wird nicht mehr dunkel. Über der grossen Stadt gehen Abend für Abend Hunderte von Fesselballonen hoch. Sie sollen vor den häufigen deutschen Luftangriffen schützen. Ein toller Trubel geht los, wenn sich eigene Flugzeuge der Stadt nähern. Unübersehbar ist die Zahl der eingesetzten Flak, die mit ihren rot-leuchtenden Kugelketten den Nachthimmel schmückt. Unübersehbar die Zahl der langfingerigen Scheinwerferarmee, die den Himmel nach den deutschen Bombern abtastet. Die Artillerien liefern sich von Zeit zu Zeit donnernde Duelle. Tonnen von Munition aller Kaliber wechseln von hüben nach drüben, reissen die Zufahrtsstrassen auf und wühlen sich in die Ruinen der Dörfer. Das «Dreiecksdorf» – kein Mensch konnte den russischen Namen



Beobachtungsposten in der HKL von Staro-Panowo

dieses hinter der Mitte des Divisionsabschnittes liegenden Dorfes aussprechen – zerfällt von Woche zu Woche mehr in Schutt und Asche. Die Mole mit ihren runden Ölkesseln und den ausladenden Kränen ist ein sehr beliebtes Ziel der Heeresartillerie. Tiefschwarze Rauchschwaden, die sich aus den züngelnden Flammen der Öltanks wälzen und die Sonne verdunkeln, geben Zeugnis davon, wenn ein Treffer erzielt worden ist. Dann dauert es nicht lange, bis der Russe mit seinem Vergeltungsfeuer einsetzt. Gegen diese massierten Feuerüberfälle, die sich besonders auf die Stellungen der an dem Schiessen beteiligten Batterien richten, gibt es nur den einen Schutz: Volle Deckung! Die «ruhige Stellung» zeigte sich oft von einer sehr bissigen Seite! Am 20. August 1943 verkündeten die Lautsprecher aus den russischen Gräben die Neuigkeit, dass die 215. Division abgelöst werden soll! Der feindliche Nachrichtendienst hatte wieder einmal, trotz aller Geheimhaltung, bestens funktioniert! In bewegten Worten verabschiedete sich der Gegner von seinen, nun schon so gut bekannten Gegenübern! Natürlich nicht ohne die höfliche Aufforderung, einen Stellungswechsel lieber zu ihm als in eine ungewisse Zukunft zu machen.

Die Stellung sollte an die 126. Infanteriedivision übergeben werden. Über den neuen Einsatz der Division wurde zunächst noch nichts bekannt. Hatte der Russe sich von der Grabenfront mit propagandistischen Lautsprecherreden verabschiedet, so tat er es weiter hinten beim Divisionsgefechtsstand auf un-

freundlichere Art. Drei Nächte hindurch flogen russische Nachtbomber rollende Angriffe auf den Divisionsgefechtsstand. Unter tagheller Beleuchtung von Leuchtfallschirmen lud er Bomben aller Kaliber ab. Die letzten Häuser von Nemeskaja Kolonia und Swobody gingen in Flammen auf und beleuchteten zusätzlich das Zielgelände.

Am 21. August beginnt die Ablösung. Der Russe trommelt den ganzen Tag über mit seiner weitreichenden Artillerie in das Gelände. «Eiserne Gustave» surren des Nachts aufreizend tief über den Stellungen und stören durch Bomben. Aber zum Glück verläuft das Herauslösen ohne grössere Verluste. Man war in der Stellung doch schon sehr heimisch geworden. Trotz aller Schikanen, die der Gegner für die eingesetzte Truppe vorrätig gehabt hatte, war der Graben vor Leningrad mit seinen schwer erkauften Brennpunkten doch so etwas wie ein Stückchen «Zu Hause» geworden. Traurigen Blickes verliess man die Gärtchen, die noch der Ernte harreten. Was die Zukunft zu bieten hatte, war sehr ungewiss! Zunächst ging es nach Osten und dann über endlose Knüppeldämme nach Norden. Kilometer reihte sich an Kilometer. Ganze Wälder hatten ihren Baumbestand zur Herstellung dieser einzig zuverlässigen Verkehrswege lassen müssen. Aber der Waldreichtum dieser Gegend konnte schon mal einen solchen Aderlass an seinem Baumbestand vertragen. Alle paar hundert Meter eine Ausweiche, um den Gegenverkehr zu ermöglichen. Manch einer der auf diesem Zug nach Norden dem stundenlangen Gerüttel auf den Knüppeldämmen ausgesetzt war, meinte, dass ein mittelschwerer Artillerieüberfall nicht halb so schlimm sei, als eine Stunde Gerumpel auf einer Protze oder einem Lkw. über diese scheppernden Baumstämme.

EINSATZ SÜDLICH DES LADOGASEES

Einige wenige Tage der Erholung und der Ausbildung blieben der Division vergönnt, dann ging es an die Ablösung in die Stellung nördlich Mga.

Dem G.R. 390 und 435 war diese Gegend nicht mehr unbekannt. Schwere Kämpfe hatten hier im Verlaufe des Sommers getobt. Die Sinjawinohöhe war zu einem Begriff für jeden Kämpfer am Nordabschnitt geworden. Blutigste Kämpfe hatten um den Besitz dieser Höhe stattgefunden. Nun reichte der Divisionsabschnitt von den Ausläufern dieser Höhe bis an das Nawa-Knie. Die Division gliederte sich mit den drei Regimentern in vorderer Linie. G.R. 435 rechts im Anschluss an die berühmte Sinjawinohöhe, in der Mitte das

G.R. 390 und links, umgebogen am Newa-Knie, G.R. 380. Hier am linken Flügel sollte sich in der nächsten Zeit der Brennpunkt der Kämpfe abspielen. Die von der Division besetzte Linie war kaum als eine Stellung zu bezeichnen. Nur im linken Abschnitt waren im Laufe der Zeit einige Grabenstücke entstanden. An den anderen Abschnitten lag der vordere Rand der Verteidigungslinie noch so, wie er im Verlauf der schweren Sommerkämpfe nach dem russischen Durchbruch bei Schlüsselburg entstanden war.

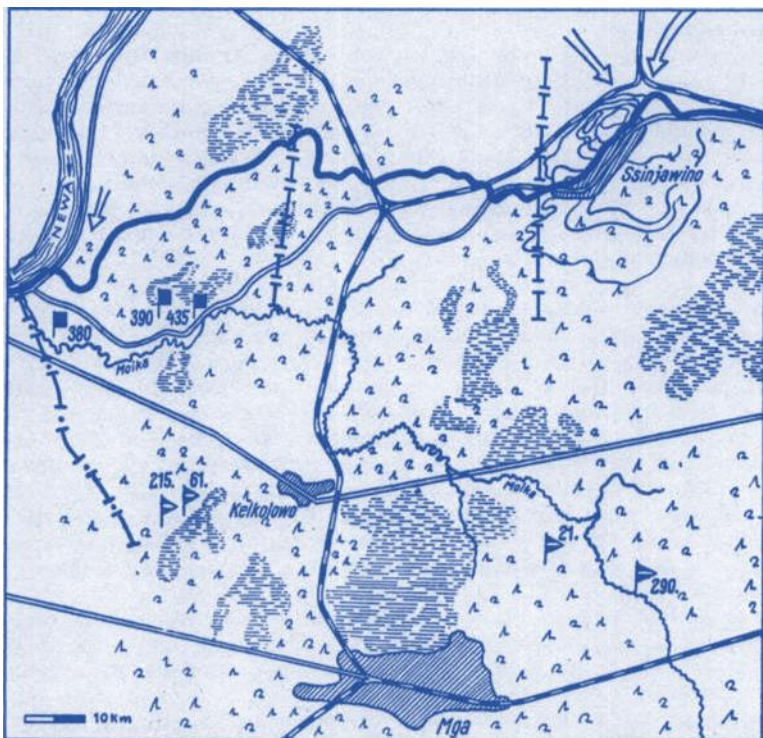
Das versumpfte Gelände bot den traurigsten Anblick, den man sich trotz aller schlechten Erfahrungen am Wolchow vorstellen konnte. Trichter klappte an Trichter, mit pechschwarzem Moorwasser gefüllt. Der einmal gut bestandene Kiefernwald wies nur noch verkohlte und zusammengesessene Baumstümpfe auf. Nirgends ein Stückchen Grün, nur zerwühlte, vom dauernden Beschuss auf gerissene Erde. Waffen, Gerät und Munition lagen als Zeugen vergangener Kämpfe im ganzen Gelände verstreut herum, Schwärme von Ratten quietschen vergnügt in den Sumpfstellen.

In der sogenannten HKL kaum eine Andeutung eines Grabens. Bei jedem Spatenstich quoll das Moorwasser als schwarze Brühe hervor. Die Posten lagen hinter Haufen von Astholz, auf spärlichen Lattenrosten. Keine Unterschlüpfen, die Schutz vor den Unbilden der Witterung boten. Keine Deckungsmöglichkeit vor Beschuss. Die Posten durften sich in ihren Verhauen bei Tage nicht rühren, wollten sie sich nicht zur Zielscheibe der russischen Scharfschützen machen. Auf schmalen Knüppeldämmen wurde nachts die Verpflegung und Munition nach vorn gebracht. Flüchtig gebaute Blenden schützten die Nachschubpfade nur sehr dürrig vor der Feindeinsicht. Ein schlechter Tausch gegen die mit soviel Fleiss vor Leningrad bei Urizk und Staro-Panowo gebauten Stellungen mit den Unterständen und Gräben, in denen nun die 126. I.D. sitzt.

Aber es half ja kein Trauern um die verlassenen Bunker! Es musste erneut ans Schanzen gegangen werden. Und kam man nicht in die Erde hinein, dann mussten eben Kampfstände über der Erde gebaut werden.

Stellungsbau-Offiziere wurden für alle Abschnitte bestimmt. Mit allen Mitteln wurde Bauholz, Hindernismaterial, Minen und Werkzeug organisiert und nach vorne geschafft. Da man glaubte, in dieser Stellung überwintern zu müssen, wurde die ganze Kraft, der Fleiss und das Organisationstalent der württembergisch-badischen Division in die Waagschale geworfen. Von Tag zu Tag entstanden mehr Bunker, Laufgräben, Postenstände, Brücken und Knüppeldämme. Besonders ist hier die Leistung des I./380 zu erwähnen, das in zwei Wochen unter der Leitung des energischen Bataillonskommandeurs Hauptmann Ringhof eine völlig verahrloste Sumpf Stellung mustergültig ausbaute. Nie zuvor und auch später nie wieder hat die Division einen so umfassenden und konzentrierten Stellungsbau betrieben wie zwischen Ssinjajino und Newa.

Vom ersten Tage an fühlte der Feind gegen die Stellungen vor. Besonders am Newa-Knie kam es immer wieder zu Kämpfen mit feindlichen Stoss- und Spähtrupps. Am 14. September gelang dem Russen ein überraschender Einbruch in den Graben. Erst nach stundenlangen Nahkämpfen in dem vom Vorbereitungsfeuer zerwühlten Graben gelingt es, den Gegner hinauszuführen.



Einsatz südlich des Ladogasees

Hier im linken Abschnitt macht insbesondere der Treibsand zu schaffen. Wühlen die Granaten den Sand vor der Stellung auf, so müssen die Maschinenwaffen besonders geschützt werden. Im Augenblick dringt sonst der feine Staub in die Schlossteile und macht die Waffen unbrauchbar.

Am 15. September setzt der Russe zu einem Grossangriff im Abschnitt der rechten Nachbardivision an. Wieder ist die beherrschende Ssinjawinohöhe sein Angriffsziel. Mit einer gewaltigen Artillerieunterstützung, mit Salvengeschützen und anscheinend erbeuteten deutschen Do.-Geräten pflügt er die

Höhe um. Auch der eigene Abschnitt erhält seinen Anteil von den herüberhagelnden Salven. Alle Zufahrtsstrassen liegen unter Störungsfeuer. Die Divisionsartillerie greift in den Kampf ein und beschiesst mit erkennbarer Wirkung beobachtete Ziele. Panzer rollen aus den Nebelschwaden vor der russischen Stellung. Die Erde bebt kilometerweit unter der Wucht der Einschläge. Die Ssinjawinohöhe selbst ist in Rauch und Dunst gehüllt. Stundenlang tobt der Kampf. Aber der Nachbar hält, und am späten Abend, als der Kampflärm verebbt, kommt vom rechten Nachbarn, der 21. I.D., die beruhigende Nachricht, dass der Angriff, von einigen nicht wesentlichen Stellungsverlusten abgesehen, als abgeschlagen anzusehen ist.

Die Nächte wurden immer kälter. Der Gedanke daran, dass vielleicht wieder ein so erbarmungsloser Frost bevorstehen könnte, wie ihn die Division am Wolchow erlebt hatte, liess die Sorge um den Stellungsbau weiterhin an erster Stelle rangieren. Allein im Abschnitt G.R. 380 waren bis Ende September bereits 7'000 laufende Meter Graben, 2'000 laufende Meter Laufroste und 75 Bunker gebaut. Eine Leistung, die für die straffe Organisation und den unerschütterlichen Einsatz aller Beteiligten zeugt!

Seit längerer Zeit war die höhere Führung infolge Fehlens von Nachrichten im Unklaren über die Lage beim Gegner. Die Division ordnete daher an, dass Stosstruppunternehmungen mit dem Ziel, Gefangene einzubringen, anzusetzen seien. Oberst Hesselbacher, Kommandeur G.R. 380, beauftragte das III. Bataillon mit der Durchführung eines solchen Unternehmens. Infolge der Verkettung mehrerer unglücklicher Umstände blieb das Unternehmen aber leider ohne Erfolg; der Stosstrupp musste ohne Gefangene zurückkehren.

Der Regimentskommandeur war ob dieses Fehlschlages nicht gerade in rosigster Stimmung. Das kam auch bei einem Ferngespräch, das er kurze Zeit nach dem Fehlschlag des Unternehmens mit dem Kommandeur des I. Bataillons, Hauptmann Ringhof, führte, klar zum Ausdruck. Hauptmann Ringhof aber meinte seelenruhig: «Wenn wir aushelfen dürfen, wir haben ‚Mädchen im Brotbeutel!‘» («Mädchen im Brotbeutel» war die Tarnbezeichnung für gemachte Gefangene.) Was war geschehen? – Leutnant Wild, von der 1./380 hatte ganz insgeheim schon seit langer Zeit aus eigener Initiative eine Möglichkeit zum Einbringen von Gefangenen erkundet. Die Nachricht vom Fehlschlag des Unternehmens beim III. Bataillon hatte sich mit Windeseile herumgesprochen. Ohne einen Auftrag abzuwarten, war er daraufhin mit zwei beherzten Männern in das Dunkel der Nacht vorgestossen, einen Draht, der ihnen das Zurückfinden erleichtern sollte, hinter sich abrollend, hatte auf völlig geräuschlose Weise zwei russische Posten aus ihrem Postenloch herausgeholt und in den eigenen Graben befördert. Man hörte deutlich durch den Draht das Plumpsen des Steines, der Oberst Hesselbacher vom Herzen fiel, als ihm Hauptmann Ringhof diese für die ganze Division so erfreuliche Nachricht machen konnte!

Aus den Aussagen der beiden Gefangenen waren sehr wertvolle Rückschlüsse auf einen geplanten feindlichen Angriff zu ziehen.

In diesen Tagen erlebt das G.R. 380 einen Kommandeurwechsel. Oberst Hesselbacher wird zu einer Neuaufstellung versetzt. Er hatte seit Ende August 1942 das Regiment geführt und gerade in diesem einen Jahr hatte das G.R. 380 keine einzige grössere Kampfhandlung zu bestehen. So legte Oberst Hesselbacher das Schwergewicht seiner Arbeit auf das «innere Gefüge» der Truppe. Er war in diesem Jahr der unermüdliche Ausbilder für Offiziere und Unterführer, ein Organisator, der um den vordersten Postenstand genau so wie um das letzte Trossfahrzeug Bescheid wusste. Auch betrieb er eine kluge und weitschauende Personalpolitik, indem er fähige Unteroffiziere und Offiziere aus dem eigenen Regiment in höhere Stellungen aufrücken liess, anstatt unbekannte Leute aus der Führerreserve anzufordern. Die grossen Erfolge, welche das G.R. 380 auch noch im Jahre 1944 und 1945 erzielen konnte, waren zum guten Teil auf sein Wirken zurückzuführen.

Sein Nachfolger, Major d. R. Herb, war als der frühere Chef der 9. Kompanie und Kommandeur des III. Bataillons im Regiment wohl bekannt. Die Männer im Graben nannten ihn «Papa Herb» oder «Herb-Vatter» – ein Name, der seine immerwährende Fürsorge für seine Männer umschloss.

Ein am 28. September beim G.R. 390 ankommender Überläufer – auch das gab es, zur grössten Freude des Ic der Division, von Zeit zu Zeit – berichtete von einem für den nächsten Tag geplanten Angriff auf die Stellung des Regiments. Dank der sofort getroffenen Vorbereitungen und Warnungen wurde der dann tatsächlich anlaufende Feindangriff so zusammengeschossen, dass von den angreifenden 120 Mann eines Strafbataillons die Hälfte tot vor der Stellung liegenblieb. Der Rest suchte in wilder Flucht Deckung in der Ausgangsstellung.

Während der Zeit des Einsatzes der Division am Abschnitt Mga wurde unter Hauptmann Speer das Divisions-Füsilierbataillon aufgestellt. Das Bataillon setzte sich aus Abgaben aller Einheiten der Division zusammen. In einem Waldlager westlich Mga wurden die Abstellungen zusammengezogen und für ihren Einsatz geschult. Das Füsilierbataillon hat sich im weiteren Verlauf der Kämpfe als eine in Zusammenhalt und Einsatzfreudigkeit vorbildliche Truppe erwiesen.

Oft herrschte in den Nächten dieser Zeit ein Höllenfeuerzauber. Das Ziel vieler eigener Feuerüberfälle der Artillerie war die auf einer Höhe gelegene Sternwarte von Leningrad. Aus diesem Gebäude hatte der Gegner einen sehr weiten Einblick in die eigenen Stellungen. Man merkte es seinen Feuerüberfällen an, dass sie gut geleitet und scharf beobachtet waren. Die Augen der Beobachter sahen aus den Schlitzen dieser Sternwarte und aus einer in einer riesigen Halde des Elektrizitätswerkes vorgetriebenen B.-Stelle. Aller Munitionseinsatz blieb aber leider vergeblich. Wirkungsvolle Treffer wurden nie beobachtet.

Ostwärts Mga hatte eine deutsche Do-Abteilung Stellung bezogen. Es war ein grandioses Schauspiel, wenn diese Abteilung aus allen ihren Werfern ihr Feuer lagenweise auf den Gegner richtete. Mit Getöse rauschten die feuer-speienden Raketen über die Köpfe der aufschauenden Einheiten hinweg und zogen mit langem Feuerschweif in breiter Kette am nächtlichen Himmel



Stellung an der Newa

entlang. Es dauerte dann eine ganze Weile, bis das Erdbeben des Einschlagens in die eigenen Linien zudrückwellte. Der Himmel färbte sich blutigrot an der Einschlagstelle. Oft, wenn den Raketen eine Beimischung von leicht entflammbarem Öl mitgegeben war, schlugen die Flammen haushoch und züngelten oft Stunden nachher deutlich sichtbar im Feindgelände. Leider lockte die Werferstellung natürlich allnächtlich als besonders lohnendes Ziel einige «Gustave» herüber. Bei der Suche nach der Stellung der Werfer, die nach Abschuss ihrer Ladung natürlich schleunigst das Weite suchten, fielen leider auch so manche Bomben auf die Stellungen der Division.

Am 13. Oktober kommt der Befehl, der die Division zu anderweitigem Einsatz abberuft. Die Ablösung ging in den folgenden Nächten verhältnismässig reibungslos vonstatten. Der Russe hatte natürlich auch von dieser Ablösung Wind bekommen und versuchte, nach besten Kräften zu stören. Während der folgenden Nächte lag der Schwerpunkt seines Artillerie- und Nachtfliegerinsatzes auf den Nachschubstrassen. Bis zum 16. Oktober war die Herauslösung beendet. Es gab wohl kaum einen Divisionsangehörigen, der der verlassenen Stellung Tränen nachweinte.

Wieder nahmen die endlosen Knüppeldämme die Kolonnen auf. Wieder rumpelten die Fahrzeuge mit ihrer schimpfenden Last durch die Nächte. Abgeblendet, von einem Baumstamm auf den andern schwenkend, schlichen die Kolonnen im Schneckentempo über die klappernden Knüppel. Das Marschziel war noch unbekannt. Aber es ging immer im Angesicht des Schemwerferdomes von Leningrad, immer weiter im Bereich der steigenden Leuchtkugeln des zerbrochenen Ringes um Leningrad nach Westen.

STELLUNGSKÄMPFE BEI PUSCHKIN

Die Division sollte zunächst einmal Korpsreserve werden. Ein paar Tage Ruhe war den Regimentern mal wieder zu gönnen. In Waldlagern, verlassenen Baracken und in den wenigen Häusern der umliegenden Dörfer, die vollgepfropft waren mit Trossen, Versorgungseinheiten und Nachschubtruppen aller Art, wurde untergezogen.

Lange dauerte das Stillsitzen nicht. An das Wunder einer ungestörten Ruhepause zwischen den Einsätzen glaubte sowieso schon längst kein Mensch mehr.

So kam es eigentlich niemand überraschend, als schon am 17. Oktober der neue Einsatzbefehl kommt. Wieder einmal riecht es am «Eisernen Ring» um Leningrad etwas sauer. Ein grösserer Angriff wird erwartet. Überläufer sollen von einer neuen Fernostdivision berichtet haben, die sich bereitstellt. Panzer seien gesichtet, Salvengeschütze schossen sich ein.

Zarskoje-Selo, seit der grossen russischen Revolution in Puschkin umgetauft, genannt nach dem russischen Dichter, war einmal das Potsdam des alten Zarenreiches. Vor den Toren Petersburgs gelegen, beherbergte es eine grosse Zahl prächtiger Schlösser und Herrensitze. Hier residierte die Grosse Katharina; hier wohnten die Grossen des Reiches, die über unermessliche Reichtümer verfügten und sich gegenseitig in der Pracht und dem Glanz ihrer Schlösser zu übertreffen suchten. Im blendenden Marmor entstand das Alexanderpalais, entstanden die Schlösser der Mitglieder der Zarenfamilie, wuchsen die Herrenhäuser der Hofbeamten, der Botschafter und Gesandten, entstanden Kasernen für die Leibregimenter. Im herrlichen alten Park des Katharinenschlosses baute sich die sinnenfrohe Zarin das berühmt gewordene Teehaus mit dem «Tischlein, deck dich». Ein raffiniert durchkonstruiertes System von hydraulischen Anlagen hob und senkte auf einen Druck auf den verborgenen Knopf die Tafel und auf der Tafel sogar die einzelnen Teller und Gläser. Keine Treppen führten in dieses verschwiegene Gemach. Besucher wurden ebenfalls mittels Fahrstuhls in die obere Etage befördert. Der ganze Mechanismus dieses Tempels soll noch bis zur Zeit des Angriffs auf Leningrad funktioniert haben.

In diesem Abschnitt war lange Zeit hindurch die spanische «Blaue Division» eingesetzt. Diese in deutschen Uniformen kämpfenden Einheiten setzten sich aus spanischen Freiwilligen zusammen. Ein kleiner Stamm aus deutschen Offizieren und Unteroffizieren bildete den Rumpf des Verbandes. Auch der unter dem Befehl des Generals Infandez stehende Divisionsstab

Infandez stehende Divisionsstab war mit deutschen Offizieren durchsetzt, die die Verbindung mit den übergeordneten deutschen Stäben hielten. Neidisch sah man die erstklassige deutsche Bewaffnung, die Ausstattung mit den modernsten Kampfmitteln und Fahrzeugen, die leider nicht so recht unter dem südlichen Temperament dieser Vertreter einer befreundeten Nation zur Geltung kommen konnten, denn die «Blaue Division» wurde bald herausgelöst.

Als die Einheiten der Division in den neuen Abschnitt einrückten, war von der Pracht und Herrlichkeit des alten Zarskoje-Selo leider nicht mehr viel zu bemerken. Dauernder Beschuss und die Kampfhandlungen der letzten Zeit hatten den Glanz der Schlösser vernichtet. In Trümmern lag das Teehaus, das Katharinenschloss und die meisten der anderen Bauten und gaben nur noch einen schwachen Begriff von ihrer einstmaligen Schönheit.

Anklagend reckten die Stümpfe der herrlichen alten Bäume des Parks ihre zerschossenen und von Granaten zerfetzten Äste zum Himmel. Trichter reihte sich an Trichter, je näher man der HKL kam.

Die Stellung selbst befand sich in schauerlicher Verfassung. Soweit ein Grabensystem angelegt war, hatten der Feindbeschuss und das herbstliche Regewetter die Böschungen zerstört und die Grabensohlen voll Wasser laufen lassen. Als schmaler, durchweg kaum mehr als knietiefer Graben mit gelbem Erdaufwurf zog sich die Stellung durch die völlig kahle und flache Grassteppe, weit vor den Ruinen von Alexandrowka und Puschkin, aus dessen Park sich die angeschossenen Schlosstürme und Kuppeln der fünftürmigen Kathedrale erheben.

Die Feindstellung verlief durchweg etwa 500 Meter gegenüber. Rege Späh- und Stosstrupptätigkeit während der letzten Tage hatte die Ablösung beunruhigt.

Für den 20. Oktober 1943 wurde der russische Grossangriff erwartet. Die eigene Artillerie schoss sich schnellstens ein. Eisenbahngeschütze mischten sich dazwischen; Heeresartillerieeinheiten suchten sich ebenfalls ihre Ziele für den bevorstehenden Ansturm. – Abef es ereignete sich nichts. Wenigstens nichts, was über den Rahmen des täglichen Fronteinsatzes hinausging. Unermüdet waren die Einheiten wieder einmal daran, die Stellung auszubauen und einigermassen verteidigungsreif zu machen. Es blieb für Schanzarbeiten nicht mehr viel Zeit; denn der Winter stand vor der Tür.

Die Division hatte wieder alle drei Regimenter in vorderster Linie einsetzen müssen. An ein Ausscheiden wirklich kampfkraftiger Reserven war auch in dieser Stellung nicht zu denken. Es empfahl sich übrigens auch gar nicht, die Schaffung von Reserven ruckbar werden zu lassen; denn sowie an irgendeiner Stelle der weiten Front ein Abschnitt in Bedrängnis kam, holte sich die höhere Führung rücksichtslos die mühsam angesparten Reserven heraus und brachte sie dort zum Einsatz. Gewiss waren diese Gesichtspunkte nicht im Sinne der Gesamtkriegführung empfehlenswert. Auch konnte ein unreinigt gebliebener Einbruch an einer anderen Stelle der weiten Front sehr

leicht schicksalhaft für die eigenen Einheiten werden, aber es war mehr als schmerzhaft, zu sehen, wie die herausgezogenen Einheiten oft, leider sehr oft, unter fremder Führung ausgenutzt und nur zur Erzielung eines augenblicklichen Erfolges rücksichtslos eingesetzt wurden.

Die Division hatte, den schlechten Erfahrungen auf diesem Gebiet Rechnung tragend, schon vor geraumer Zeit sich eine stille Reserve geschaffen. Diese Reserveeinheit erhielt den stolzen Namen «Sturm-Grenadierkompanie» .

Aus allen Einheiten der Division setzte sich diese Truppe zusammen. Bewährte und erprobte Sturmtruppführer waren die Ausbilder und stellten die Unterführer. Vor allen vorgesetzten Stäben wurde dieser «Augapfel des Divisionskommandeurs» streng geheimgehalten und nur in wirklich ernstesten Situationen zum Einsatz gebracht. Es ist der Division auch immer gelungen, ihre Sturmgranadiere vor dem Zugriff höherer Vorgesetzter zu schützen und nur im Divisionsabschnitt einzusetzen. In vielen Fällen war es die Sturm-Grenadierkompanie in den kommenden schweren Rückzugskämpfen, die wirklich das entscheidende Zünglein an der Waage darstellte. Darum sei dieser tapferen Einheit an dieser Stelle ganz besonders gedacht.

Das Kampfgebiet der Division erhielt seinen Charakter durch die sich bis nach Puschkin hinziehenden Vorstadtsiedlungen der grossen Stadt Leningrad. Besondere Bedeutung erlangten neben der beherrschenden Pulkowohöhe, die in Feindeshand war und einen weiten Einblick in das eigene Kampfgebiet ermöglichte, der Strassenzug der breiten, mit fester Decke versehenen Durchgangsstrasse Leningrad–Krasnogwardeisk–Tosno und die grosse zweigleisige Bahnlinie Leningrad–Moskau, die über Puschkin führte. Neben diesen Versorgungswegen war das Gelände in typischer, fast völlig europäischer Art von Kleinbahnen, Wegen, Kanälen und den damit verbundenen Einrichtungen, wie Bahnhöfen, Hafenanlagen, Halden, Fabriken usw., übersät. Es blieb daher unübersichtlich und schwer zu verteidigen. Insbesondere die grosse Strasse Leningrad–Tosno, in der Geländetaufe «Rollbahn A» genannt, war nie ganz unter deutsche Kontrolle zu nehmen und bildete daher für den Russen eine gute Rollbahn für seinen Nachschub. Diese Strasse sollte noch massgeblich zu dem Verhängnis beitragen, das sich mit Beginn des nächsten Jahres abspielte. Die Stellung selbst war aus dem Verlauf der Kampfhandlungen entstanden und konnte nur wenig nach taktischen Gesichtspunkten verbessert werden. Nach dem oft zu katastrophalen Auswirkungen führenden «Führerprinzip», dass jeder Fussbreit errungenen Bodens unbedingt zu halten sei, hatte die Stellung Ausbuchtungen und Fingerstellungen, die den Gegner immer wieder zum Angriff reizten. Diese Fingerstellungen, insbesondere im Abschnitt G.R. 380, waren die meist umkämpften Teile der Front.

In der HKL standen die Bunker wie Inseln in einer Schlammwüste weit voneinander entfernt als Stützpunkte, die völlig auf sich selbst gestellt und zur Rundumverteidigung eingerichtet waren. Die Annäherungsversuche führ-

ten durch Schutthalden und gelegentliche Senken und Mulden. Laufgräben, soweit vorhanden, waren rettungslos verschlammmt und mit einer knietiefen, zähen Schlammschicht ausgefüllt.

Wenn auch die Verhältnisse im mittleren und rechten Abschnitt etwas besser waren als im linken, so sah man doch mit grosser Sorge den in den bevorstehenden Wintermonaten drohenden Ereignissen entgegen. Denn dass in diesem Winter ein entscheidender Schlag des Russen zu erwarten war, stand für alle Eingeweihten fest. Die sich ständig verstärkende Artilleriegruppierung beim Gegner, die immer wieder festzustellenden Truppenbewegungen hinter seiner Front und die Aussagen der Überläufer und Gefangenen bestätigten diesen Eindruck ständig.

Am 17. November erfolgte bei der beiderseits Gostilizy am Oranienbaumer Kessel eingesetzten 9. Luftwaffen-Felddivision ein überraschender Feindangriff, der rasch die dünn besetzte HKL bei Ropscha an der Strasse nach Peterhof durchstieß und an Tiefe gewann. Eine sehr heikle Lage entstand, die bereinigt werden musste. Das Korps befahl den Einsatz des Füsilierbataillons 215, das unter dem Befehl seines Kommandeurs, Hauptmann R i n g - h o f , sofort an die Gefahrenstelle in Marsch zu setzen war.

Am 18. November, 5 Uhr, trat das Bataillon zum Angriff an. Ein zunächst schwach auftretender Feindwiderstand konnte verhältnismässig schnell gebrochen werden. Der Gegner zog sich vor dem Angriff zurück, setzte sich aber bald in den Kampfständen der HKL erneut fest und begann energischen Widerstand zu leisten. Besonders hemmend auf das Vortragen des Angriffes machte sich eine starke Kampfanlage bemerkbar, die, mit vielen Maschinenwaffen bestückt, ihre ganze Feuerkraft auf die angreifende 2. Kompanie legte. Trotzdem wurde im raschen, energischen Zupacken und im harten Nahkampf der Graben bis kurz vor der Kampfanlage aufgerollt. Es war inzwischen 6 Uhr geworden, und ein weiteres Vorgehen in dem senkrecht zur Kampfanlage verlaufenden Graben erschien zwecklos, da das folgende Grabenstück unter dauerndem Beschuss der schweren MG. und Granatwerfer stand. Es musste umgruppiert werden.

Um 6.10 Uhr trat nach kurzem Feuerschlag durch zehn Granatwerfer, Schiessbecher und mehrere Handgranatensalven die 2. Kompanie zum überraschenden Stoss auf die Kampfanlage an. Die 1. Kompanie schloss sich dem Angriff mit zwei Zügen an. Jedoch führte der Angriff zu keinem Erfolg; die Abwehr aus der Anlage war zu stark. Die Kompanien wurden daher angehalten und erhielten Auftrag, zur Verteidigung überzugehen und weitere Befehle abzuwarten. Da trat der Russe seinerseits zum Gegenangriff an. Die in der HKL eingesetzte 3. Kompanie konnte jedoch den Angriff vor der Stellung auffangen und im Gegenstoss zurückwerfen. Inzwischen war es so hell geworden, dass jede Bewegung vom russischen Stützpunkt aus genau einzusehen war. Es musste daher von weiteren Vorstössen auf die gegnerische Stellung abgesehen werden.

Der Bataillonskommandeur begab sich nun selbst zu den vordersten Teilen,

um die Lage zu beurteilen. Nach kurzer Rücksprache mit den Chefs der vorn eingesetzten Kompanien entschloss er sich, doch noch einmal den Angriff zu wagen.

Nach einem von dem in vorderster Linie eingesetzten AVKo. gelenkten Feuerschlag trat das Bataillon noch einmal zum Angriff an. Wieder schlug den Angreifern aus der Kampfanlage heftiges Granatwerfer- und MG.-Feuer entgegen. Aber es gelang unter tatkräftiger Unterstützung durch die Artillerie und schweren Infanteriewaffen, die Höhe südlich der Anlage zu nehmen und so dem Gegner die Einsicht in das Hintergelände zu verwehren.

Nun war es Zeit zum letzten, entscheidenden Stoss. Noch einmal wurde mit der gesamten Feuerkraft aller zur Verfügung stehenden schweren Waffen ein Feuerschlag auf die Kampfanlage gelenkt. Die Einschläge lagen gut im Ziel, und mit der letzten krepierenden Granate drang der 1. Zug der 1. Kompanie im umfassenden Angriff in die noch rauchenden Trümmer der Kampfanlage ein. Nach einem kurzen, sehr harten Nahkampf wurde die Besatzung vollständig ausser Gefecht gesetzt. 10 MG., 10 MP., 3 leichte Granatwerfer, 1 Panzerbatterie wurden erbeutet. Die Anlage war mit über 40 Mann besetzt gewesen.

Weiter ging nun der Angriff entlang der alten HKL. Noch klaffte ein Loch in der alten deutschen Stellung; noch war der Anschluss zum stehengebliebenen Flügel nicht erreicht.

Noch einmal musste umgruppiert, Nachschub an Munition organisiert, ein neuer Feuerschlag der schweren Waffen vorbereitet werden. Hauptmann Ringhof hatte gleich zu Beginn des Angriffs eine Knieverwundung erlitten. Ohne Rücksicht darauf blieb er bei der Truppe, in vorderster Linie immer wieder in das Kampfgeschehen eingreifend und die günstigsten Möglichkeiten zur Fortführung des Angriffs ausnutzend. So führte er sein Bataillon zum letzten, entscheidenden Vorstoss auf den sich erbittert verteidigenden Gegner.

Die Füsiliere konnten um 13 Uhr die Verbindung zu dem stehengebliebenen Flügel des Luftwaffen-Feldregimentes herstellen. Die bedrohliche Lücke war geschlossen. Erst nach Beendigung der Kämpfe begab sich Hauptmann Ringhof in ärztliche Behandlung. Für sein tapferes Verhalten und für den mit seinen Füsiliern errungenen bedeutenden Erfolg erhielt er als erster Angehöriger der 215. I.D. das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz.

Das Füsilierbataillon hatte seine erste grössere Feuertaufe zu einem vollen Erfolg geführt und sich in diesen sehr hart geführten Kämpfen voll bewährt. Am 13. Dezember 1943, auf die Sekunde genau um 7 Uhr, setzt ein schwerer Feuerschlag auf die «Fingerstellung» (nördlicher Teil des Gleisdreiecks von Aleksandrowka) ein. Zwei sowjetische Bataillone, eine Strafkompagnie und zwei MP.-Kompanien, zusammen etwa 700 bis 800 Mann, stürmen den Abschnitt, der in seinem linken (westlichen) Teil von der Radfahrkompanie 380 und in seinem rechten (ostwärtigen) Teil von der 1./380 besetzt war. Von beiden Seiten gelangen den Russen Einbrüche. Die Verteidiger sind durch das Trommelfeuer tot oder verwundet; ein kleiner Teil gerät in Gefan-

genschaft. Da die ganze Front der Heeresgruppe in diesen Tagen ruhig ist, scheint sich das gesamte Interesse der Nordfront plötzlich auf diesen schmalen Abschnitt der Front zu konzentrieren. Fernsprüche jagen durch die Drähte; Korps und Armee befehlen: «Der Abschnitt ist unbedingt wieder in Besitz zu nehmen und zu halten.»

Beim I. Bataillon ist der Kommandeur, Hauptmann Altstadt, verwundet. Die Führung des Bataillons übernimmt der Chef der 4. Kompanie, Hauptmann Bauder. Hauptmann S t e i m, Chef der 3. Kompanie, erhält den Auftrag, den rechten Teil des Fingers im Gegenangriff zu nehmen. Im linken Teil des Fingers leitet Oberstleutnant i. G. Dalichow (Oberquartiermeister der 18. Armee, der einige Wochen «studienhalber» das III./380 führte) ebenfalls Gegenangriffe ein. Ihm werden die 2. Kompanie unter Leutnant Schenk und die 10. Kompanie unter Oberleutnant Schöpflin und ein Zug der Sturmgranadierkompanie unterstellt. Inzwischen trifft von einer Kommandierung beim Divisionsstab auch der Kommandeur des III./380, Hauptmann Zeller, ein und übernimmt das Kommando über die im linken Teil des «Fingers» eingesetzten Kräfte. Den ganzen Nachmittag tobt im Schlamm der von Granaten durchwühlten Gräben ein blutiges und erbittertes Ringen. Sobald die Lage geklärt ist, schießt die eigene Artillerie zusammen mit den Granatwerfern und den Infanteriegeschützen schwere Feuerschläge auf den verlorengegangenen Teil der Stellung. Meter um Meter des Grabens wird zurückerobert.

Die folgenden Auszüge aus dem Gefechtsbericht des III./380 machen die Hartnäckigkeit dieses Kampfes deutlich:

- 11.05: Es gelingt, den Feind in zähen Kämpfen um etwa 250 Meter nach Nordosten zurückzudrängen.
- 11.45: Zerstörungsfeuer der eigenen Artillerie und IG. von 10 Minuten. Danach kann Hauptmann Zeller mit der 10. und 2. Kompanie in erbitterten Nahkämpfen bis auf rund 150 Meter vor die Spitze des «Fingers» vorstossen. Der Gegenstoss kommt zum Halten, da Gegner aus überhöhten Stellungen und durch flankierendes Feuer jedes weitere Vorarbeiten unmöglich macht.
- 15.15: Es fehlen nur noch 80 Meter bis zur Spitze des «Fingers».
- 16.30: Zwei feindliche Gegenstöße entlang des Bahnkörpers werden abgewehrt.
- 16.45: Eigener Feuerschlag. Auf Befehl des Regiments weiterer Angriff. 30 Meter Graben werden genommen. Der Feindwiderstand versteift sich an der Anhöhe vor der Fingerspitze.
- 18.00: Nach eigenem Feuerschlag Sturm bis in die Spitze des «Fingers». Stosstrupp kann sich dort nicht halten, da der eigene Angriff im rechten Teil des «Fingers» noch nicht so weit vorangekommen ist; muss wieder zurückgehen.
- 20.30: Gegner schiebt Verstärkungen in die Gräben.
- 21.15: Gegner greift in Kompaniestärke an; vorderste Stellung muss um 30 Meter zurückgenommen werden.
- 0.15: Das I. Bataillon hat im rechten Teil des «Fingers» nach dreistündigem Angriff die Spitze genommen.
- 2.30: Bataillon fordert beim Regiment dringend Gewehrgranaten und Handgranaten sowie Munition für die leichten Granatwerfer an zur Vorbereitung des weiteren Gegenangriffs.
- 3.00: Gegenstoss durch 10. Kompanie. Oberleutnant Schöpflin nimmt 30 Meter Graben.

5.40 Letzter Angriff durch Feldwebel Schweiker, 10. Kompanie. Um 5.50 ist die Spitze des «Fingers» in eigener Hand.

Hinter diesen knappen Worten des Gefechtsberichts steht eine ungeheure kämpferische Leistung der Soldaten und Führer aller Grade.

Im rechten Teil des Fingers hatten Oberleutnant Hockenjos, Leutnant Schälze und Feldwebel Mistle den entscheidenden Anteil daran, dass im Laufe der Nacht der ganze Graben zurückerobert werden konnte. Als Führer des vordersten Stosstrupps entwickelte Leutnant Schälze ein eigenes System des Gegenstosses im Graben: Er selbst bildete, mit der MP. bewaffnet, die Spitze des Stosstrupps; dann folgten drei Handgranatenwerfer, vier Schiessbecherschützen mit Gewehrgranaten und drei 1. MG. mit einem Unteroffizier. Eine Gruppe wurde seitlich aus der Deckung heraus über das freie Feld vorgezogen und feuerte von oben in die vom Feind besetzte Stellung. Diesem «Angriffskopf» folgten zwei Züge der Kompanie, die keine andere Aufgabe hatten, als Munition von hinten heranzuholen und der vordersten Gruppe nach vorne durchzureichen, was dort verlangt wurde: neue MG.-Gurte, eine neue Maschinenpistole, wenn die alte verschlammte war, Handgranaten, Gewehrgranaten und immer wieder Handgranaten,



Fingerstellung in Alekssandrowka
nach den Gegenstössen vom 13./14.12.1943

von denen in dieser Nacht über 1'000 Stück verbraucht wurden! Vor allem an den Grabenbiegungen konnte sich der Russe verteidigen, und diese Stücke des Grabens mussten besonders gründlich «ausgeräuchert» werden, bevor der Stosstrupp weiter vorging.

Nicht in blindem Drauflosstürmen, sondern mit Überlegung und grosser Präzision wurde Grabenstück um Grabenstück gewonnen. Allein um eine Biegung des Grabens, 30 Meter vor dem Angriffsziel, wurde drei Stunden lang gekämpft.

Als hier endlich keine feindliche MP. mehr feuerte, lagen 25 tote Russen im Graben.

Die Angriffsgruppe hatte bei dem ganzen Unternehmen nur einen Verwundeten. Für seine überragende Leistung erhielt Leutnant Schälze das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Der bleigraue Morgen des 14. Dezember sah ein schauerliches Bild. In den beiden Gräben der

Fingerstellung lagen Berge von Leichen, Deutsche und Russen, wie sie gefallen waren. Im Graben selbst wurden 192 tote Russen gezählt; vor der Stellung lagen schätzungsweise über hundert. Das JII./380 verlor 21 Gefallene, 41 Verwundete und 9 Vermisste; die Verluste des I. Bataillons waren noch höher. Das abgekämpfte I./380 wurde durch das Sturmbataillon der 18. Armee, eine hervorragend ausgerüstete Sondertruppe, abgelöst und in Ruhe nach Mestelewo verlegt. Am 15. Dezember zog das Bataillon aber schon wieder in die Fingerstellung, in der jedoch die 1. Kompanie des Sturmbataillons 18 zur Verstärkung verblieb.

Am Morgen des 16. Dezember – wieder genau 7 Uhr – dasselbe Feuer wie am 13. Dezember! Wieder stürmten russische Bataillone von beiden Seiten den Finger; wieder konnten die wenigen Posten die Flut der Angreifer nicht halten; wieder wurden in beiden Teilen der Stellung etwa 700 Meter Graben aufgerollt. Doch diesmal sollten nicht wieder 24 Stunden vergehen, bis der Gegner geworfen wurde! Im rechten Teil der Stellung trat die 1./Sturmbataillon 18 sofort zum Gegenstoss an. Diese Truppe war frisch, und jeder Schütze war mit dem neuen Sturmgewehr ausgerüstet. Im linken Teil der Stellung setzte der Kommandeur des III./380, Hauptmann Zeller (das Frontkommando des Oberstleutnant i. G. Dalichow war inzwischen abgelaufen), die unterstellte 7./390 zum Gegenangriff an und führte die vorderste Gruppe persönlich. Wieder wurde Schritt für Schritt der Stellung zurückerobert, und am Abend des Kampftages war wieder die ganze HKL in eigener Hand. Hauptmann Zeller, der an diesem Kampftag – ohne Befehle vom Regiment abzuwarten – aus eigenem Entschluss alle möglichen Reserven aus dem nicht vom Angriff betroffenen Teil der Front herausgezogen und die Stosstrupps mit grosser Umsicht und Energie geführt hatte, wurde wenige Tage nach Leutnant Schätzle ebenfalls mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

Die Erfahrungen dieser schweren Kämpfe um die Fingerstellung hatten gezeigt, dass gegen schweres Trommelfeuer und einen massierten, entschlossenen Feindangriff die HKL auch bei tapferster Gegenwehr nicht zu halten war. Sie lehrten aber auch, dass gut geführte Gegenstossgruppen bei ausreichender Versorgung mit Handgranaten und Gewehrgranaten und mit Unterstützung der eigenen schweren Waffen die HKL auch gegen starke eingedrungene Feindkräfte wieder nehmen konnten, wobei bei den nächtlichen Gegenstössen die eigenen Verluste verhältnismässig gering waren. Das endgültige Halten der Stellung war somit eine Frage des Vorhandenseins ausreichender Gegenstossreserven, und gerade die fehlten, als vier Wochen später die grosse Offensive losbrach, zu der die Angriffe vom 13. und 16. Dezember nur ein Vorspiel gewesen waren!

Weihnachten verging, wieder einmal fern der Heimat im grobgezimmerten Bunker, im Postenloch zwischen Frost und Tauwetter. Und das' schicksalschwere Jahr 1944 brach an.

GROSSKAMPF IN PUSCHKIN

Fieberhaft war weiter an der Verbesserung der Stellungen gearbeitet worden, aber der Kampf mit dem Wechsel von Tauwetter und Frost war zermürbend, und war einmal ein neues Grabenstück entstanden, so brachen die Wände beim nächsten Tauwetter wieder ein. Auch an der Tiefe der Stellung war gebaut worden.

Täglich wurden neue Feindbatterien festgestellt, die sich ungeniert einschossen. Aus Feindaufklärung und Überläuferaussagen ergab sich das klare Bild, dass der Gegner zu einem gewaltigen Schlag ausholen wollte.

In vielen Berichten war auf die zahlenmässige Überlegenheit des Gegners und die eigene schwache Stellung hingewiesen worden. Korps und Armee, ja selbst die Heeresgruppe (Generalfeldmarschall Küchler) hatten sich an höchster Stelle dafür eingesetzt, die Truppen rechtzeitig, ohne Feinddruck, auf eine kräftesparende rückwärtige Linie zurückzunehmen. Alle derartigen Anträge wurden abgelehnt. Unter kaum noch zu verantwortender Schwächung der Front wurden immer wieder Einheiten herausgezogen, um Eingreifreserven zu schaffen. Zu allem Überfluss musste die Heeresgruppe aus den so sorglich gehüteten Reserven auf höchsten Befehl den grössten Teil der herausgezogenen Verbände – insbesondere die motorisierten und Panzereinheiten – zur Verfügung des Mittelabschnittes der Ostfront abgeben.

So sah die Nordfront, in einer dünnen Besetzung der dürftigen HKL, fast ohne Gegenstossreserven, fast ohne Panzerverbände, fast ohne Luftjagd- waffe, mit einer nur sehr knappen Munitionsausrüstung, wie das Verhängnis sich im Raume Leningrad zusammenballte. Die Nächte wären erfüllt vom Motorenlärm der in die Bereitstellungen fahrenden Panzer, der schweren Zugmaschinen, die den Artillerieaufmarsch bewältigten. Erdrückend war die Zahl der täglich von den B.-Stellen neu angeschnittenen feindlichen Feuerstellungen. Zwecklose Verschwendung der knappen Munition wäre es gewesen, hätte man alle diese erkannten Stellungen sofort unter Feuer genommen. Tatenlos musste gewartet werden, bis der grosse Schlag einsetzen würde.

Die Abendmeldung der Division vom 14. Januar schloss mit dem Satz: «Mit Grossangriff am 15. Januar 1944 wird gerechnet.»

Und der 15. Januar 1944 wurde der Schicksalstag der deutschen Nordfront. Um 7.20 Uhr riss die Hölle ihre Schlünde auf und aus Tausenden von feindlichen Geschützrohren aller Kaliber schoss der Russe ein Trommelfeuer auf die eigenen Linien und weit in das rückwärtige Gebiet hinein, das auf einen

Grossangriff erster Ordnung schliessen liess. Eine volle Stunde tobte das Inferno über die schwachen deutschen Stellungen bis hinaus zum Finnischen Meerbusen. Ein Feuerorkan ringsum, soweit Beobachtung möglich, soweit noch Nachrichten zu bekommen sind. Schlachtflieger und Bomber tauchen aus dem Qualm und Dunst der Feuerwalzen auf, laden ihre Bombenlasten ab, hämmern mit ihren Bordkanonen dazwischen.

Hier das dramatische Geschehen vom 15. Januar 1944 in der nüchternen Sprache des Divisionstagebuches:

«15.1.1944

7.20: Beginn des Trommelfeuers.

8.15: Nach einstündigem Trommelfeuer aller Kaliber auf gesamte HKL, das alle Drahtverbindungen zerstörte, verschiedene Vorstösse des Gegners in Kompanie- bis Bataillonsstärke gegen HKL westlich Nowgoroder Bahn, die im zusammengefassten Feuer aller Waffen abgewiesen werden.

Schwerpunkte sind noch nicht zu erkennen.

8.25: Erneuter starker Feuerschlag des Gegners mit Salvengeschützen und schweren Wurfgeräten sowie der gesamten feindlichen Artillerie mit Schwerpunkt beiderseits Rollbahn A. auf HKL und Tiefenzone.

9.1: Angriff der 86. S.D. mit 3 Regimentern und Teilen der 45. Gardedivision mit Schwerpunkt gegen linken Abschnitt (G.R. 380) in mehreren Wellen.

9.35: Unter Einsatz von Panzern gelingt es dem Gegner, am linken Flügel der Division (Rollbahn A) einen Einbruch bis zur zweiten Linie zu erzwingen (18 Feindpanzer). 1 Panzer in Brand geschossen, Einbruch wird in 2. Linie abgeriegelt.

10.00: Führt Gegner weitere Panzer auf Rollbahn A nach Süden heran.

Vor dem eigenen Abschnitt drehen die Panzer ab (etwa 40)..

Gleichzeitig Angriff mit starken Kräften gegen Gleisdreieck (G.R. 380/390).

Besatzung wird durch starken Feinddruck aus Fingerstellung zurückgedrückt.

10.40: Erneuter Panzerangriff gegen linken Flügel G.R. 380 (etwa 10) werden vor 2. Linie durch starkes eigenes Abwehrfeuer zum Abdrehen gezwungen.

10.45: Division erbittet durch Funk bei L.AK. Unterstellung der 2. Panzerjägerabteilung 563.

Beim linken Nachbarn erzielt der Gegner einen tiefen Einbruch. Einzelne Stützpunkte in HKL halten sich noch. Von Rollbahn A stösst der Russe mit Panzerunterstützung weiter nach Südwesten vor.

12.00: Funk vom L.AK.: «2. Panzerjägerabteilung 563 wird 215. I.D. unterstellt.»

Gefangenaussage: Auftrag: Alexandrowka zu nehmen und weiter durchzustossen.

13.20: Einbruch am Gleisdreieck. Gegenangriff angesetzt. Funk an L.AK.: Während der gesamten Vormittags- und Nachmittagsstunden führt Gegner seine Angriffe von Bataillons- bis Divisionsstärke in unverminderter Heftigkeit, mit Artillerie-, Salvengeschütz-, Schlachtflieger- und Panzerunterstützung gegen den gesamten Abschnitt der Division.

13.45: Funk von L.AK.: Beim linken Nachbarn ist zu fürchten, dass sich aus dem anfänglichen Einbruch auf breiter Front bis zu den Bataillonsgefechtsständen ein Durchbruch entwickelt. Division muss sich darauf einstellen, Teile des rechten Regiments (390) herauszulösen und Füsilierbataillon 215 an 170. I.D. abzugeben.

- schnittskommandant im bisherigen Abschnitt G.R. 390 Major Hoffmann.
- 14.35: Auf Befehl L.AK. wird Füsilierbataillon 215 an 170. I.D. im Lkw-Transport zugeführt und unterstellt.
- 15.50: Oberst Griesbach, Kommandeur des linken Anschlussregiments, orientiert: «Tiefer Einbruch entlang der Rollbahn A., eigene Teile stehen am Südrand von Rechkolowo, im Zwischenraum eigene Widerstandsnesten vom Feinde eingeschlossen. Feindlicher Panzerangriff schreitet fort.»
- 16.25: Lage beim linken Nachbarn zwingt zur Verlängerung der linken Flanke. G.R. 300 erhält Befehl, unter allen Umständen Verbindung nach links zu suchen und zu halten. Der vorwärtsschreitende Gegenangriff des Bataillons Altstadt zur Wiedergewinnung der alten HKL ist einzustellen.
- 17.40: An G.R. 435: Dem Regiment wird Alarmeinheit I zugeführt. Das Regiment muss sich darauf einstellen, diese Kompanie einzusetzen und dafür «Nibelungentreue» (Herauslösung eines Bataillons) durchzuführen.
- 18.00: Befehl an Pionierbataillon 204: Bataillon fertigmachen und nach G.R. 380 in Marsch setzen. Kdr.Pi-Bataillon begibt sich sofort auf Gefechtsstand I./A.R. 215 und sichert dort die linke Flanke nach Westen. Verbindung mit G.R. 380, 390 und zur Division halten.
- 18.15: Lage beim linken Nachbarn zwingt zum Einsatz des Pionierbataillons zum Schutze der tiefen Flanke der Division.
- 18.25: Befehl an A.R. 215: Alarmeinheit «A» (je Abl. 20 Mann) aufstellen. Hiervon 2 Züge sofort zur I./A.R. 215 zur Verfügung Pionierbataillon 204 in Marsch setzen.
- Auch während der Nachmittagsstunden hielten die heftigen Angriffe des Gegners mit starker Artillerie- und Schlachtfiegerunterstützung gegen die HKL westlich der Nowgoroder Bahn in unverminderter Stärke an. Wetterlage: minus 17 Grad bis – minus 9 Grad – bedeckt.»

Wieviel Tapferkeit, wieviel Not, wieviel Grauen und wieviel Pflichterfüllung sich hinter den Worten des Divisionstagebuchs verbergen, lässt sich kaum ausdrücken. Gegen die Stellungen der Division waren an diesem Tag zwei russische Gardedivisionen angestürmt, Elitetruppen, die wochenlang für diesen Angriff ausgebildet wurden. Im Sturmangriff führten ihre Regimenter die rote Fahne mit sich – und wenn ganze Wellen von Angreifern fielen, stiegen neue Kompanien aus den Gräben. Dagegen standen die Bedienungsgeschütze der deutschen MG. und der vorne eingesetzten Pak ganz auf sich allein gestellt, kaum einer wusste, ob der nächste Posten noch lebte oder nicht. Als Beispiel für viele ist hier der Unteroffizier Vetter zu erwähnen, der nach dem Ausfall seines Kompanieführers die 1./380 an diesem schweren Tag führte, ohne Verbindung zu seinem Bataillon die Stellung hielt und am Abend durch mehrere Gegenstöße die Verbindung zur Nachbarkompanie wiederherstellte. Er wurde als erster Unteroffizier der 215. I.D. mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet und wegen Tapferkeit zum Feldwebel befördert.

Früh löst die Dämmerung den grauen Tag ab. Allmählich verebbt der Kampfärm. Erschöpft liegen die Grenadiere in ihren Löchern. Doch es gibt keine Ruhe. Die Verbände müssen geordnet, die Befehlsverhältnisse neu geregelt werden. Da die Verbindung abgerissen ist, steht die linke Flanke zum linken Nachbarn hin offen. Neue Kräfte müssen herangeschafft und zum Abriegeln eingesetzt werden. Die Nacht ist voller Bewegung hinter der Front. Trosse knirschen durch den Schnee, den der Nachtfrost wieder zu Eisklum-

pen erstarret hat. Das letzte Fahrzeug ist eingesetzt, um die Verschiebung der Kräfte durchzuführen. Heftige feindliche Störungsfeuer auf allen wichtigen Geländepunkten, zerstörte Nachrichtenverbindungen und tiefdunkle, sternenlose Nacht erschweren alle durchzuführenden Massnahmen.

In die fahle Morgenröte des 16. Januar hinein rollt wieder das unheimliche Trommelfeuer aus allen feindlichen Rohren. Im Divisionsabschnitt ist es wieder einmal das linke Regiment (G.R. 380), das den Schwerpunkt der Angriffe auszuhalten hat. Hier liegt entlang der Rollbahn A die Durchbruchsstelle, deren Ausmasse schon jetzt am zweiten Tag des Angriffs nicht mehr abzusehen sind. Tief klafft die offene linke Flanke des G.R. 380. Irgendwo hängt der linke Flügel in der Luft und findet keinen Anschluss mehr zum linken Nachbarn. Aus der Tiefe des Einbruchsraumes erschallt Kampflärm, irgendwo weit dahinten. Es wird beobachtet, dass sich hier und da noch ein Widerstandsnest des zurückgegangenen G.R. 399 der 170. I.D. hält und verzweifelt kämpft. Dann rollen Feindpanzer an und wenig später schweigt der Widerstand... Die eigenen Kräfte können nicht helfen, sie kämpfen erbittert um ihr eigenes Dasein. Welle auf Welle stürmt gegen die zerbröckelnden eigenen Stellungen im linken Abschnitt an. Verzweifelt wehren sich die immer schwächer werdenden Resteinheiten des Regiments.

Immer wieder melden die B.-Stellen die Beobachtungen von neuen Feindverstärkungen, die Heranführung von Kolonnen in Stärke von 4'000 bis 5'000 Mann mit 80 bis 100 Panzern, die ausserhalb der Reichweite der eigenen Artillerie unbehelligt über die Rollbahn A in den Kampfraum hineingeführt werden. Nur einmal gelingt der eigenen Artillerie ein sehr wirksamer Feuerschlag gegen die Heranführung von Feindreserven. Im gut liegenden zusammengefassten Feuer aller noch verfügbaren Rohre, das schlagartig auf eine starke vormarschierende Kolonne gelegt wird, bleibt ein grosser schwelender Trümmerhaufen brennender Panzer und Kraftfahrzeuge zurück.

Aber was helfen diese Nadelstiche gegen den unerschöpflich aus der Tiefe mit neuem Nachschub verstärkten Feind!

Das linke Nachbarregiment, mit dem noch in der Nacht vorübergehend Funkverbindung bestand, antwortet in den Morgenstunden nicht mehr. Es hatte den Hauptstoss des Feindes auszuhalten gehabt und war den massierten Vorstössen nicht gewachsen.

Die Schlacht hält in unverminderter Stärke den ganzen Tag über an. Verzweifelt kämpfen die Grenadiere, um sich in ihren Stellungen zu behaupten. Verzweifelt sind auch die Männer der Nachrichtentruppe bemüht, die immer wieder zerschossenen Leitungen zu flicken und der Führung so die Möglichkeit zur Orientierung über die Lage und zum Führen zu geben.

Abends hält General Frankewitz eine Lagebesprechung in Puschkin ab und gibt dabei Weisungen für die weitere Kampfführung.

In der Nacht werden weitere Alarmeinheiten aufgestellt. Während der Nacht zum 17. Januar schiebt sich der Russe immer näher an die Parkränder von Puschkin heran, sickert durch die vielen Lücken zwischen den wenigen Wi-

derstandsnestern, erscheint im Rücken der dünnen Verteidigungslinien und versucht auf stille Art, die Postenstände auszuheben.

Das Füsilierbataillon 215 traf am Abend des 15. Januar bei der 170. I.D. im Lkw.-Transport ein und wurde sofort zur Schliessung der entstandenen Lücke zwischen der 170. und 215. I.D. im Raum Pellelja eingesetzt. Das Bataillon trat zum Angriff zum Schliessen der Lücke unter der Führung von Oberleutnant B ö h n i n g an. Harte und verlustreiche Kämpfe entspannen sich mit dem durchgebrochenen, sehr starken durch Panzer und Artillerie unterstützten Feind. In verzweifelten Kämpfen versuchte das Bataillon immer wieder, den ihm erteilten Auftrag durchzuführen. Aber die feindliche Übermacht war zu stark. Zwei Tage lang hielt sich das Bataillon gegen die Übermacht. Dann zwangen die eingetretenen hohen Ausfälle, die Versuche zum Schliessen der Lücke einzustellen und zur Verteidigung überzugehen. Zu dieser Zeit meldete sich Hauptmann Ringhof vom Genesungsurlaub auf dem Divisionsgefechtsstand zurück. Er wurde beauftragt, mit einer aus den Nachschubdiensten (Bäckereikompanie, Schlächtereizug, Werkstattkompanie) aufgestellten Alarmgruppe das Schliessen der Lücke beiderseits Pellelja durchzuführen.

Er sammelte bei Pellelja die aus etwa 30 Mann bestehenden Reste des Füsilierbataillons und bildete mit diesen und der Alarmgruppe eine Abwehrfront.

Vergeblich bemühte er sich, Anschluss an den linken Flügel des G.R. 380 zu finden. Der Flügel hing irgendwo in der Luft. Um die Ungewissheit über die Grösse der Lücke zum G.R. 380, die zu schliessen war, zu beseitigen, wurde ein Unteroffizier mit zwei Mann mit dem Auftrag entsandt, den Standort des linken Flügels 380 durch weites Ausholen vom Rücken der eigenen Front zu suchen und bei Erreichen punkt 0.00 Uhr den Standort durch Abschuss von drei aufeinander folgenden weissen Leuchtkugeln kenntlich zu machen.

Das Unternehmen klappte, und durch Festhalten der Marschkompasszahl gelang es, die Verbindung zum linken Flügel von 380 durch einen leichten Schützenschleier herzustellen. So konnte die etwa 2 Kilometer breite Lücke geschlossen und die Bedrohung der tiefen Flanke der Division vorübergehend beseitigt werden.

Zwischen dem Parkrand von Puschkin und dem Bahnhof Alexandrowka wird in einem flachen Strassengraben eine «Riegelstellung» aufgebaut. Über diesen Einsatz ist folgender Bericht erhalten geblieben:

«Im Morgengrauen sehen wir die Russen in schwarzen Haufen aus dem Bahneinschnitt beim Regimentsgefechtsstand quellen und über das freie Feld gegen den Puschkiner Park vorgehen. Dort schirmt zwar eine Alarmkompanie ab, doch wird die den Russen auch nicht am grossen Kesseltreiben hindern. Jetzt sind wir an der Reihe, und wir werden zweifellos demnächst im Sack sein – ein seltsames Gefühl!

Ein verrückter Krieg: Auf 400 Meter defiliert hinter uns der Russe vorbei, 100, 200, 250 Mann. Und hier liegen auf 1'000 Meter verteilt 30 Mann, die nicht einmal für alle MG ihre zwei Kasten Munition haben. Wir dürfen nicht schiessen, weil das Regiment keine Munition mehr hat. Wir müssen warten, bis sie auf nächste Entfernung herankommen, damit jeder

Schuss trifft. Gepanzerte Fahrzeuge mit auf gesessener Infanterie rollen auf der Bahnlinie frech nach Süden. Ununterbrochen brausen Rudel russischer Schlachtflieger im Tiefflug Über uns hinweg und feuern. Wir schmiegen uns zwischen die hartgefrorenen Schollen, und noch nie haben wir so eingehend die feinen Eiskristalle zwischen den Erdklümpchen betrachtet.»

Den ganzen 16. Januar und bis zum Abend des 17. Januar hält die 9./380 unter Oberleutnant Willy Zeller den Bahnhof Aleksandrowka und das daneben gelegene «Gelbe Haus» als den Eckpfeiler im Einbruchraum Aleksandrowka. Bei Tag ist keine Möglichkeit, den Resten dieser Kompanie in



Das «Tolle Eck», Parkeingang von Puschkin

ihren Gräben am «Gelben Haus» zu helfen; nur bei Nacht kann das Regiment Munition und Verpflegung bringen; Verstärkungen sind sowieso nicht mehr möglich. Durch das einsame Aushalten in erbitterten Nahkämpfen ermöglichte diese kleine Schar den Aufbau der neuen Linie am Parkrand von Puschkin. Der tapfere Kompanieführer wurde wenige Tage später mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

Mit Rücksicht auf die Lage im Durchbruchraum und den immer weiter aufreißenden linken Flügel der Division wird davon Abstand genommen, Geländeverluste in der HKL durch Ansatz von Gegenstößen wieder zu gewinnen. Reserven sind nicht mehr vorhanden. Das Auskämmen der Trosse der Artillerie und der Nachrichtenabteilung ist so gründlich durchgeführt, dass nunmehr wirklich der letzte irgend entbehrliche Mann zum Einsatz gebracht war.

Das im Laufe der Nacht herausgelöste und stark angeschlagene II./G.R. 390 wird in zwei Kompanien zusammengefasst und zur Verstärkung der HKL am Westrand des Puschkiner Parkes eingesetzt.

Um 11 Uhr ergeht an den Kommandeur G.R. 435, Major Heidbrink, der seit einiger Zeit das Regiment übernommen hat, folgender Befehl:

«Kampf beim linken Nachbarn wogt weiter hin und her. Lage dort weitgehend ungeklärt. Vierzig feindliche Panzer in Kurgelowo eingebrochen, um Pellelja wird gekämpft. Gefahrenpunkt für Division ist tiefe linke Flanke, falls Gegner plötzlich nach Osten einbricht.

Kommandeur 380 ist durch Abwehr der laufenden Angriffe gegen seinen Abschnitt gebunden.

Kommandeur 435 organisiert Verteidigung der tiefen linken Flanke der Division. Hierzu wird ihm Major Hoffmann, der nach Ausfall des Kommandeurs Pi.Batl. 204 mit dem Aufbau der Verteidigung westlich des Puschkiner Parks beauftragt wurde, mit Alarmkompanie Hildebrand (Vers.-Truppen), 2. Kompanie Rommelspacher (restliches II./390), Alarmzug (A.R. 215), Sturmgenadierkompanie 215 (Leutnant Schätzle) und zwei Kompanien Pi.Batl. 204 unterstellt.»

Um 19.30 Uhr trifft die von der Division mehrfach beim Korps erbetene Verstärkung ein. Der Kommandeur I./G.R. 44 (11. Division) meldet sich auf dem Divisionsgefechtsstand.

20 Uhr trifft der Kommandeur G.R. 44, Oberst S u d a u , bei der Division ein und meldet sich unterstellt. Er erhält Auftrag, nach Eintreffen seiner Kräfte (13. und 14. Kompanie, Stabskompanie und I./G.R. 44 Verbindung zum linken Nachbarn wiederherzustellen.

Die Abendmeldung an das Korps lautete:

«Auch während des heutigen Tages hat der Gegner in unverminderter Heftigkeit seine rollenden Angriffe aus Norden und Nordwesten fortgesetzt. Die Angriffe wurden durch mindestens zwei Divisionen geführt (Gefangenaussage).

Stärkster Einsatz von Artillerie aller Kaliber und Salvengeschützen gingen den von Schlachtfliegern und Panzern unterstützten Angriffen voraus.

Durch rücksichtsloses Herausziehen von Einheiten aus schwächer angegriffenen Frontteilen und restloses Auskämmen der Trosse zu Alarmeinheiten konnte Durchbruch im Divisionsabschnitt bisher verhindert werden.

Bis zum heutigen Mittag hatte die Division bei fünf eingesetzten Bataillonen seit Beginn des Grosskampfes über 400 Verwundete. Zahl der Gefallenen noch nicht feststellbar.»

Die Temperatur schlägt plötzlich um. Es wird milder. Regen und Schnee wechseln. In den Schützenlöchern sammelt sich langsam trübes, eisiges Schnee- und Regenwasser. Die Filzstiefel beginnen aufzuweichen. Oberstleutnant Herb wird verwundet. Hauptmann Zeller übernimmt die Führung des Regiments 380.

Der 18. Januar verläuft etwas ruhiger als die vorhergehenden Tage.. Dafür grollt der Kampfplärm in gleichbleibender Stärke aus der Tiefe des Einbruchsraumes. Schwere schwarze Rauchwolken ballen sich in südwestlicher Richtung am Himmel. Das Gerücht geht, der Russe kämpfe bereits um Gattschina.

Und die Division hält noch immer ihre Stellungen vor Puschkin. Dieser Frontteil hängt durch das Zurückbiegen des linken Flügels völlig in der Luft.

Es kann jeden Augenblick mit einem Eindrehen der Feindkräfte in die Tiefe der Division gerechnet werden. Die Flanke ist nur notdürftig gedeckt; Reserven stehen nicht mehr zur Verfügung. Die Division stellt einen eingehend begründeten Antrag, die Stellung von Puschkin aufgeben und eine Stellung weiter rückwärts beziehen zu dürfen.

Der Antrag wird abgelehnt.

Am 19. und 20. Januar tobt die Schlacht wieder in unverminderter Heftigkeit weiter. Was in diesen Tagen an den Rändern des Parks von Puschkin vor den Ruinen des Schlosses der Grossen Katharina an verbissenem Heldentum von den Grenadieren, Füsiliern, Artilleristen, Pionieren, von den Nachrichtenmännern und den Meldern, von den Männern der Trosse und Nachschubeinheiten, von den Führern aller Grade und von den Stäben geleistet wird, ist in Worten nicht zu schildern. Gelingt es nicht, dem Grossangriff hier im Norden der Ostfront in den schneewassergefüllten Löchern am Rande von Puschkin oder weiter rückwärts mit den eigenen letzten Kräften die Wucht zu nehmen, dann steht den Armeen aus Mittelasien der Weg frei in die baltischen Länder.

In die Lücke zwischen 215. und 170. I.D. wurde die 11. Division geschoben. Das schafft vorübergehend Erleichterung. Die Verbindung zu dem neuen Nachbarn wurde schnell hergestellt. Die Gefahr, die aus der Tiefe der offenen-Flanke drohte, scheint behoben.

Auch von den übrigen Teilen der Armeefront kommen Hiobsbotschaften. Der Gegner hat die Verbindung seiner beiden Angriffskeile aus dem Leninger Raum und aus dem Oranienbaumer Kessel hergestellt. Die Lage bei Taizy ist sehr ernst.

Der 21. Januar bringt wieder stärkste Angriffe gegen den linken Flügel G.R. 380. Die Munition wird immer knapper. Die Artillerie meldet den Ausfall vieler Geschütze. Die Lage im Einbruchsraum bei der 11. Division ist nach dem Zerreißen der Verbindung völlig ungeklärt. Immer bedrohlicher sieht es in der tiefen Flanke der Division aus. Die Fernsprechverbindung zum Korps ist nur zeitweilig in Ordnung. Gegen Mittag gelingt es, eine Verbindung mit dem Kommandierenden General zu bekommen. Der Divisionskommandeur schildert die Lage: Wenn der Feind im Einbruchsraum am linken Flügel der Division nach Osten eindreht und die schwache, dort stehende Sicherungslinie angreift, ist eine Abschnürung der im Raum Puschkin kämpfenden Teile der Division unvermeidbar. Der Divisionskommandeur bittet, um Kräfte zu sparen und eine Begradigung der Front herstellen zu können, wiederholt um die Genehmigung zur Zurücknahme der Front bei Puschkin.

Um 19 Uhr kommt durch Funk die Antwort:

«PUSCHKIN IST AUF HÖCHSTEN BEFEHL ZU HALTEN.» Damit sieht sich die Division vor eine schier unlösbare Aufgabe gestellt. Neue Kräfte müssen aus den schon bis zur Grenze des Möglichen ausgepressten Einheiten herausgezogen und mit der Sicherung der Flanke beauftragt werden.

Am 22. Januar entschliesst sich der Divisionskommandeur zu einer Notmassnahme, die vielleicht schwerwiegende Folgen haben konnte, jedoch aus der äusserst kritischen Lage heraus verantwortet werden musste: G.R. 380, das bisher den Schwerpunkt der Angriffe zu tragen hatte, wurde trotz der Angriffe auf Puschkin zunächst mit einem Bataillon, dann mit dem Rest des Regiments aus der Front nach Norden herausgelöst, um in der tiefen Flanke eingesetzt zu werden. Es erscheint zwecklos, noch weiter mit allen Mitteln zu versuchen, die völlig in der Luft hängende Puschkinfront zu halten und das Risiko einzugehen, in der Flanke eingedrückt zu werden und die in Puschkin eingesetzten Kräfte abschneiden zu lassen. Die in Puschkin verbleibenden Kräfte mussten sich erneut verbreitern und den linken Abschnitt mit übernehmen.

Das II./380 wird an der Rollbahn Puschkin–Gattschina bei No wo Katlino eingesetzt. Endloser, übler Busch mit verwilderten Entwässerungsgräben. Eine Strassengabel an der Rollbahn, dabei ein paar Backsteinhäuser und ein Pumpwerk. Im Pumpwerk wird der Gefechtsstand der 12. Kompanie mit zwei s.MG. und einem Granatwerfer eingesetzt. In dem Keller etabliert sich der Verbandplatz. G.R. 390 hatte hier bereits einige Einbrüche der Russen abgewiesen. Viele tote Russen liegen im Schnee herum. Unter einer Bohlenbrücke ist ein MG. in Stellung und beherrscht den Hauptgraben.

Gegen Abend Angriff auf das Pumpwerk. Wieder Lärm, dann beklemmende Stille. Das Werk geht verloren; der Russe drückt auf den linken Flügel des Bataillons. Zum Gegenstoss fehlen die Kräfte. Vom Arzt und den Verwundeten des Verbandsplatzes ist nichts mehr zu sehen und zu hören. Schwere Artillerie schiesst auf die dünne Linie des Bataillons. Vom Pumpwerk schiebt sich der Russe gegen den linken Flügel heran. Ein Panzer nähert sich der Rollbahn und schiesst. Die Bohlenbrücke wird getroffen; sie beginnt zu qualmen. Die Brücke ist zur Sprengung geladen. Wenn sie in die Luft geht, ist die MG.-Besatzung verloren und die Flanke endgültig offen. Leutnant Litterst, der mit seiner 9. Kompanie an jener Ecke liegt und bisher eisern Widerstand geleistet hat, kriecht unter die brennende Brücke und baut die Sprengladung aus.

Die durch die Kämpfe der letzten Tage völlig übermüdeten und stark geschwächten Verbände der Division, deren Abwehrkraft durch den immer fühlbarer werdenden Munitionsmangel erheblich herabgemindert wird, halten den dauernden Anstürmen der mit ungeheurem Munitionseinsatz und Panzereinheiten angreifenden, zahlenmässig weit überlegenen Feindverbänden nicht mehr stand. Einbrüche sind unvermeidbar. Feindliche Vorstösse gelangen bis in die Feuerstellungen der Artillerie. Die Batterien igeln sich ein und bekämpfen den Feind im direkten Beschuss, so zum Beispiel die 3. Batterie/215 in ihrer Feuerstellung bei Nikkisi:

«Der Posten steht neben den Geschützen und sieht eine Marschkolonne von Osten herankommen. Eine abgelöste deutsche Infanterieeinheit – denkt er und tritt von einem Fuss auf den andern, um sich zu wärmen. Auf 30 Meter ist die Kolonne heran – Alarm, Alarm – das sind ja Russen!

Der Batteriechef, Hauptmann Straub, ist als erster an einem Geschütz. Schon peitschen die ersten MP-Garben; der Hauptmann zieht ab, und die Sprenggranate kriecht mitten im Feind! Schuss auf Schuss jagt aus den Rohren. Der Luftdruck der Detonationen wirft fast die Geschützbedienungen zurück; die Splitter der eigenen Granaten schwirren den Kanonieren um die Ohren – da, der Gegner flüchtet.»

Alle entbehrlichen Trosse waren schon vor Tagen herausgezogen und nach Estland in Marsch gesetzt worden. Das bedeutete eine grosse Entlastung für die Truppe und rettete der Division wertvolles Material. Die Kolonne kam gerade noch glatt über die Strasse nach Gattschina – Kingisepp, ehe der Russe sie erreichte, und gelangte sicher ins Hinterland.



Eingang zum
Schloss in
Puschkin

Endlich kommt am 23. Januar um 13 Uhr der Funkbefehl zur Räumung Puschkins und zur Zurücknahme der Division auf die Ichorastellung. Zuletzt waren nur noch vier Batterien in Puschkin eingesetzt; alle anderen hatten Stellungen in der tiefen Flanke bezogen, wo sie infolge des schwachen infanteristischen Schutzes fast alle im direkten Einsatz standen. Es gelang aber trotz dieser unmittelbar im feindlichen Infanteriefeuer liegenden Einsatzräume alle Batterien herauszuziehen, als die Stellung bei Puschkin geräumt wurde.

Das G.R. 380 erhielt am Abend des 22. Januar den Befehl, sich aus der Stellung am Parkrand von Puschkin zu lösen und in der tiefen linken Flanke der Division südlich von Novo-Katlino in allgemeiner Linie der Rollbahn Puschkin–Gattschina eine Front nach Westen aufzubauen. Das Regiment erreichte mit Stab, I. Bataillon, 13. und 14. Kompanie nach einem anstrengenden Nachtmarsch in der Frühe des 23. Januar die Ortschaft Gerkelewo. Das II. Bataillon kämpfte schon seit zwei Tagen ausserhalb des Regimentsverbandes bei Novo-Katlino. Der Regimentsstab richtete sich in Gerkelewo ein, und das I. Bataillon ging in Gefechtsformation durch den Wald auf die Rollbahn vor. Hier prallten die Kompanien auf mehrere russische Schützenbataillone, welche die Rollbahn bereits von Osten nach Westen überschritten

hatten. In einem zehnstündigen Waldgefecht konnte das Bataillon unter Hauptmann Altstadt den Gegner aufhalten. Gerkelewo wurde vom Regimentsstab und den Regimentseinheiten zur Verteidigung eingerichtet und am Nachmittag des 23. Januar gegen schwere Angriffe gehalten. Am Abend zog sich das Regiment (ohne II. Bataillon) in die Ortschaft Gambolowo zurück und wurde hier in der Nacht von einem russischen Schibataillon überfallen. In einem schweren und verlustreichen Kampf ging der Ort nach Mitternacht verloren. Es gelang aber, zwischen Gambolowo und der Rückmarschstrasse der Division Puschkin – Mestelewo nochmals eine Sicherungslinie im freien Feld aufzubauen und die Strasse freizuhalten, so dass die Marschkolonnen der übrigen Division über die Ishora gelangen konnten. Über diese Kämpfe um Gerkelewo und Gambolowo berichtet ein Angehöriger des Regimentsstabes 380:

«Seit Stunden schon prasselt in den Wäldern links vor uns das Infanteriefeuer. Verwundete kommen; Melder rennen keuchend heran und fordern Munition für das Bataillon Altstadt, das im dichten Wald erbittert kämpft. Wir stehen am Ortsrand von Gerkelewo und schaufeln Schützenlöcher aus; denn es ist klar, dass das I. Bataillon den Wald auf die Dauer nicht halten kann und der Russe Gerkelewo selbst angreifen wird. Einen Kilometer rechts vom Ort steht eine 7,5-cm-Pak der Panzerjägerabteilung 215 als unser Eckpfeiler. In der Mitte der Ortschaft werden zwei IG. der 13./380 für direkten Beschuss eingebaut. Am linken Flügel ist eine 3,7-cm-Pak in Stellung, und hinter dem Regimentsgefechtsstand steht eine 10,5-cm-Haubitze der I./A.R. 215. Vereinzelt schlagen Granaten ein. Plötzlich ein schwerer Feuerüberfall, dann schreit einer: «Sie kommen!» in dichten braunen Rudeln quellen mehrere russische Kompanien aus dem etwa 200 Meter entfernten Waldrand westlich unserer Stellung. Wir lassen sie herankommen – 200 Meter, 150 Meter, 100 Meter –, dann bricht unser Abwehrfeuer los. Ein russischer Offizier mit Schirmmütze und Breecheshosen, der aufrecht zwischen seinen Soldaten vorgeht, wird von einer Pakgranate in die Brust getroffen und wirbelt in die Luft. Wir schießen, schreien und schießen! Die Luft ist voll vom Qualm der Abschüsse und vom Bersten der krepierenden Granaten. Hurra! Der Gegner geht in den Wald zurück! Abgeschlagen!

Rechts von uns wird die 3. Kompanie unter Leutnant S c h a r d t von den Russen aus dem Wald herausgedrängt. Sie findet an unserer Stellung Anlehnung und besetzt die Linie zwischen unserer Ortschaft und dem Pakgeschütz. Nach einer Stunde – neue Feuerschläge, und wieder greift der Russe an. An unserem linken Flügel bricht er ein; der Radfahrzeug unter Leutnant von Bohlen-Halbach wirft ihn im Gegenstoss sofort wieder hinaus. In Gerkelewo halten unsere Stützpunkte, die von Oberleutnant Glauner, Hauptmann Handwerker und Oberleutnant M e h r l e kommandiert werden. Zur Rache schickt der Russe neue schwere Feuerschläge ins Dorf. Oberleutnant Wagner, der Chef der 14. Kompanie, fällt; Leutnant von Bohlen-Halbach wird tödlich verwundet.

Bei sinkender Nacht ziehen wir lautlos aus dem hart umkämpften Gerkelewo heraus und marschieren einige Kilometer nach Gambolowo, wo die Männer todmüde und der Erschöpfung nahe in die Holzhäuser kriechen und in einen bleiernen Schlaf versinken. Nur eine schwache Sicherung ist aufgestellt. Plötzlich reissen uns die Detonationen von Handgranaten aus dem Schlaf. Die Russen sind da! In einer breiten Kette stürmen sowjetische MP.-Schützen die Dorf Strasse herunter. Dahinter folgen Handgranatenwerfer mit Säcken um

den Hals, aus denen sie eine Handgranate nach der andern nehmen und über die Köpfe ihrer Vormänner hinwegwerfen! Leutnant Schenk von der 2. Kompanie liegt tot im Strassen-graben; wir schiessen 'mit Gewehren und MF. zwischen die anstürmenden Russen. Es nützt nicht viel. Ein Haus nach dem andern geht verloren. Pakgeschütze, Fahrzeuge und noch schlafende Kameraden geraten in Feindeshand. Vor Leutnant Rieger platzt eine Handgrana-te; er verliert ein Auge und kann auf dem andern nichts mehr sehen. Sein Melder führt ihn an der Hand aus dem Getümmel. Mit Tränen der Wut in den Augen und völlig verwirrt springen wir aus den letzten Häusern zurück. Auf dem freien Feld zwischen Mestelewo und dem verlorenen Gambolowo wird eine neue Linie aufgebaut. Unsere Offiziere rennen wie Schäferhunde die Schützenlinie auf und ab und drohen, jeden von uns zu erschliessen, der noch einen Schritt zurückgeht! Endlich kommt der russische Angriff zum Stehen, und der Feind wagt sich nicht mehr aus Gambolowo heraus. Zwei Stunden liegen wir auf dem freien Feld; hinter uns klappern die Hufe der Pferde und brummen die Motoren. Die Division zieht sich aus Puschkin zurück über die Ishora. Bevor der Morgen des 24. Januar graut, gehen auch wir durch Mestelewo hinter die Ishora zurück. Müde, ausgefroren, hungrig und zu Tode traurig über den Verlust der Kameraden, die uns der Kampf um Gerkelowo und Gam-bolowo gekostet hatte.»

RÜCKZUG NACH PLESKAU

In der Nacht zum 24. Januar setzte sich die Division ab. Die Duderhofer Höhen, Krasnoje-Selo und Gattschina waren bereits in russischer Hand. Der glutrot leuchtende Nachthimmel weit hinter der Front der Division zeugte von der Tiefe des entstandenen Einbruches. Puschkin brannte an allen Ecken und Enden. In diesem Feuer versank die letzte übriggebliebene Herrlichkeit aus zaristischen Zeiten. Im tiefen Dunkel lag Leningrad. Keine Scheinwerfer zuckten mit ihren Geisterfingern mehr über den nächtlichen Horizont. Vorbei war das gewohnte Bild der bunten, feurigen Flakgranaten, die über der Stadt zerplatzten. Kein deutscher Flieger störte mehr die Nacht über Leningrad. Der «Eiserne Ring» war endgültig zerbrochen, die grosse Stadt war frei. Geschlagen, zersprengt, übermüdet und bis zum Umfallen erschöpft fluteten die deutschen Divisionen zurück. Verstopfte Wege, zerschossene Fahrzeuge, die zu Barrikaden wurden, zerstörte Brücken erschwerten den geordneten Rückmarsch. Zwischen brennenden Dörfern, gesprengten Munitionsdepots, aus denen Garben von Leuchtspurgeschossen krachend und berstend in den Nachthimmel flogen, suchten sich die Einheiten ihren Weg.

Die Ishorastellung erwies sich als zum Teil feindbesetzt. Aber alle Einheiten erreichten den Abschnitt, zum Teil kämpfend, zum Teil auf Umwegen. Am 24. Januar, 8 Uhr, konnte festgestellt werden, dass alle Teile die ihnen zugewiesenen Abschnitte erreicht hatten.

Die Division war der ihr drohenden Vernichtung noch einmal entgangen! Einige wenige Stunden Ruhe sind den übermüdeten Männern gegönnt. Dann greift der Russe wieder an. Er ist jetzt in der Vorhand. Die ganze Nordfront ist in Bewegung. Der Zusammenhang der Armeefront ist zerrissen.



Der Rückzug beginnt

Links von der Division klafft die weite Lücke, durch die der Russe nachstößt; die linke Flanke der Division hängt in der Luft. Kein Gedanke daran, dass jemals mit den verfügbaren Kräften eine Schliessung dieser Lücke wieder möglich sein wird!

Besonders hart wurde beiderseits des Bahnhofes Kobralowo gekämpft. Die Verteidigungslinie war hier entlang des Bahnkörpers errichtet, wobei keinerlei Stellungen vorhanden waren. Der Russe sass auf der anderen Seite des Bahndammes im dichten Unterholz und versuchte immer wieder, gruppenweise im Sprung über den Bahndamm zu gelangen. Dies gelang ihm auch, nachdem der Bataillonsadjutant des III./380, Leutnant Rilling, durch einen Kopfschuss gefallen war.

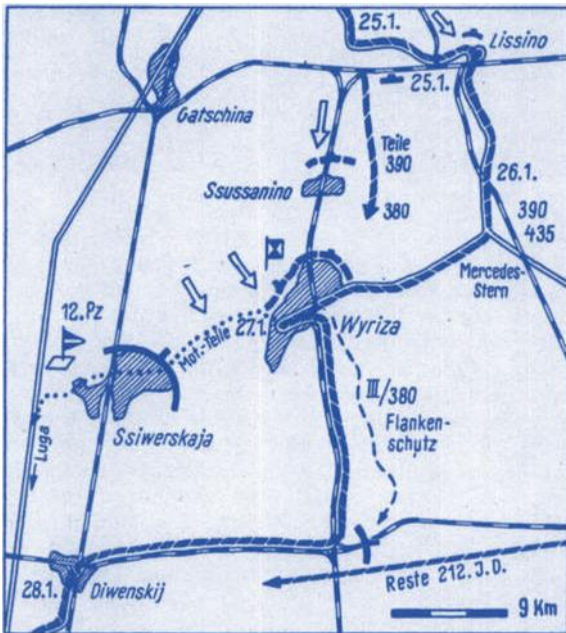
Die Ishorastellung muss geräumt werden. Der Rückzug geht weiter. Es stehen nun kaum noch Wege zur Verfügung. Erkundungen der Rückzugswege können kaum noch durchgeführt werden. Die Regimenter erhalten Marschziele, auf die sie sich zubewegen sollen. Die Artillerie kann mit ihren schweren Fahrzeugen und Geschützen diese Querfeldeinmärsche nicht mehr mitmachen. Das Gelände ist aufgeweicht; das Wetter wechselt zwischen Frost und Regen. A.R. 215 wird auf eine Strasse ausserhalb des Divisionsabschnittes zum Rückzug angesetzt. Der vorgesehene Rückzugsweg für die Artillerie war nicht befahrbar, da die primitiven Brücken für die Pferde nicht begehbar waren. Auch ein Winterweg, der für den Rückmarsch bei Frost hätte be-

nutzt werden können, war infolge des Tauwetters derart aufgeweicht, dass die Fahrzeuge oft bis zu den Achsen einsanken. Trotzdem konnten auch hier alle Geschütze – oft im Mannschaftszug – durchgebracht werden. Das Regiment fällt während der nächsten Tage für eine Unterstützung des Abwehrkampfes mit seiner Masse aus. Die Infanterie muss sich allein helfen.

Zurück! Über tief verschneite Schneisen und Trampelpfade trotteten die Kolonnen dahin. Gab es Stockungen, so sanken die Männer zu Boden und waren kaum wieder wachzukriegen, wenn es weiterging.

Mechanisch tappten die Füße und stolperten im tief ausgetretenen Trampelpfad. Sie schmerzten zum Verrücktwerden, denn sie waren seit Tagen nicht mehr aus den durchnässten Filzstiefeln herausgekommen, waren halb erfroren oder völlig aufgeweicht und geschwollen. Aber sie marschierten weiter ...

Der Tag wurde durch die Nacht abgelöst und diese wieder durch den Tag. Es war nicht mehr möglich, eine geschlossene Abwehrfront aufzubauen. Die



Rückzug über Wyriza Januar 1944

Verbindung zum Korps ging verloren. Der Russe stiess zwischen den Regimentern durch. Einzelkämpfe flackerten hier und da auf. Auch die Verbindung zwischen den Regimentern und von der Division zu den Regimentern riss vorübergehend ab. Nachschub war nicht mehr zu organisieren.

Es gelang, als nächstes – «endgültiges» – Marschziel Wyriza durchzugeben. Die Artillerie war infolge Munitionsmangels nur teilweise einsatzbereit. Das A.R. 215 stellte daher sofort nach Eintreffen in Wyriza ein vollständiges Alarmbataillon auf, das eine Auffangstellung nördlich der Stadt besetzte, bis die Infanterie auf diese Linie zurückkam. Hauptmann Speer berichtet:

«Die Lage spitzte sich mehr und mehr zu unseren Ungunsten zu. Die Sturmgranadierkompanie hielt unter der Führung von Leutnant S c h ä z l e einen in der Flanke gelegenen Strassenknotenpunkt gegen starke russische Übermacht und sicherte so den Abzug der bespannten und motorisierten Teile der Division und der Nachbardivisionen. Teile fremder Divisionen gingen, zum Teil in Auflösung begriffen, zurück. Dadurch entstand ein breites Loch in der Front.

Ich bekam den Auftrag, in Wyriza Erkundungen für unseren Einsatz durchzuführen. Die Strasse dorthin war stark verstopft. Am sogenannten Mercedesstern« (Strassenkreuzung) vermehrte sich der Verkehr, da hier auch die Truppen der Wolchowfront zurückgingen; denn die Zurücknahme der Front nördlich Gattschinas hatte notwendigerweise auch das Absetzen der Wolchowfront bis zum Mittel abschnitt zur Folge.

Endlich erreichte ich in stockdunkler Nacht Wyriza. Die Division wurde dem Korps des Generals Grase unterstellt. Gleich nach Eintreffen der ersten Teile der Division brach ein russischer Stosstrupp in den am Ortsrand untergebrachten Gefechtsstand des Korps ein und konnte nur mit Mühe wieder zurückgeworfen werden.

Die Division wurde mit der Verteidigung von Wyriza beauftragt.

Die Infanterieregimenter trafen langsam ein, nachdem sie sich in vierzigstündigem Marsch durch die Sümpfe ohne Verpflegung zurückgekämpft hatten. Das Artillerieregiment stiess wieder zur Division und ging im Raum um Wyriza in Stellung. Die Regimenter wurden am Nordrand der Stadt eingesetzt und den Männern, soweit irgend möglich, Gelegenheit gegeben, sich aufzuwärmen und mit frischer Wäsche zu versehen. Der Südrand der Stadt war noch nicht besetzt. Es wurden daher alle durch Wyriza zurückgehenden Truppen aufgefangen, zu Alarminheiten zusammengestellt und eingesetzt.

Der Kommandierende General beriet sich auf dem Gefechtsstand der Division über eine eventuelle Räumung der Stadt. Er beurteilte die Lage vermutlich unter dem Eindruck des erfolgten Angriffes auf seinen Gefechtsstand ziemlich hoffnungslos und kam zu dem Entschluss, Wyriza noch in der kommenden Nacht zu räumen (2J./28. Januar). Er gab Befehl, dass sämtliche motorisierten Fahrzeuge vorher gesprengt werden müssten, da es im günstigsten Fall nur möglich sei, die Rückzugsstrassen für einige Stunden freizukämpfen. Die Fusstruppen und die bespannten Teile sollten auf dem nach Süden führenden Bahndamm und auf einem Feldweg marschieren.

Wyriza war voller Soldaten, insbesondere von rückwärtigen Einheiten, deren Abmarsch durch die Feindbesetzung der Rückmarschstrasse nicht mehr möglich war. In den Strassen standen die Fahrzeuge in mehreren Reihen dicht hintereinander. Tausende von Landsern drückten sich herum. Überall das Bild einer geschlagenen Armee. . . .»

Am 27. Januar, 18 Uhr, beginnt die Absetzbewegung. Die infanteristischen Teile werden von ihren motorisierten und bespannten Teilen getrennt. Diese werden als besondere Marschgruppe mit der Artillerie über die immer wieder feindbedrohte Rollbahn nach Siwerskaja in Marsch gesetzt. Um die Infanteriemarschgruppe aus den Stockungen auf der Rollbahn herauszuhalten, wird dieser als Rückmarschweg der von Wyriza nach Süden führende Bahndamm zugewiesen. Das Herauslösen und Inmarschsetzen gelingt über Erwarten gut.

Doch nun beginnt ein Nachtmarsch, der allen Beteiligten in ewiger Erinnerung bleiben wird!

Schweigend stapft die lange Kolonne zwischen dem Schienenstrang, über die Schwellen stolpernd, dahin. Die Filztiefel sind durch den dauernden Wechsel zwischen Frost und Tau wetter zerrissen, die Tarnbekleidung in den vorangegangenen Kämpfen zerfetzt. Ein Wechsel der Bekleidung ist nicht möglich; denn die Kolonnen fahren ja einen anderen Weg, und niemand weiss, wann man sie wieder einmal zur Verfügung haben wird.

So ziehen sie dahin, die Grenadiere und Füsiliere, die Reste der Regimenter, übermüdet, ausgepumpt, stumpf, das Gewehr im Arm. Und mitten unter ihnen ihr Divisionskommandeur, selbst zum Umfallen erschöpft, aber immer wieder Mut zusprechend und anfeuernd. Wer kann noch unterscheiden zwischen Offizier und Mann in dieser grossen Schicksalsgemeinschaft im Norden des weiten Russlands? Stunde um Stunde geht der Marsch.

Das G.R. 380 marschierte als Seitensicherung einen Teil des Weges auf einem fast parallel zur Bahnlinie verlaufenden Feldweg. Hier hatten sich die Feldküchen und einige Verpflegungsfahrzeuge angehängt, die versuchen wollten, mit der Marschkolonne aus dem Sack von Wyriza zu entkommen. Einige Wagen stürzten; andere mussten aufgegeben und angezündet werden.

Hinter den letzten Teilen der auf dem Bahndamm marschierenden Kolonnen zerrissen die Detonationen der Sprengkommandos, die die Linien zerstörten, die Luft.



Der Zug nach Diwenskaja

Als die bleierne Morgendämmerung des 28. Januar heraufzieht, kommt plötzlich Bewegung in die stumpfen Reihen. Aus der Morgendämmerung heraus kriechen drei Güterzüge, von dampfenden Lokomotiven geschoben, auf sie zu! Es war gelungen, diese Züge der Truppe entgegenzubehalten. Viehwagen waren es, ohne Stroh, aber noch nie glaubte man besser gefahren zu sein als an diesem bleiernen Morgen! Und als sich die Züge mit ihrer erschöpften Fracht in Richtung Westen in Bewegung setzten, erklang doch wahrhaftig aus einem mit müden Landsern vollgestopften Wagen heraus, von heiseren Kehlen gesungen: «Auf de schwäb'sche Eisebahne ...»

Durch den nächtlichen Gewaltmarsch ist es gelungen, einigen Abstand von den nachdrängenden Russen zu gewinnen. Nur die Alarmposten bleiben draussen. Alles andere drängt sich in die paar Hütten und Häuser, die in den um Diwenskaja zugewiesenen Räumen stehen. Endlich die durchweichten Stiefel von den wunden Füßen, eine warme Mahlzeit und dann schlafen, schlafen ...

Die Verbände der Division sind wieder beisammen. Das Artillerieregiment ist mit der motorisierten und bespannten Kolonne heil und ungeschoren über die bedrohte Rollbahn gekommen. Ein Glückszufall; denn kurz hinter der Kolonne wurde die Strasse für immer von den Russen geschlossen. Obwohl die Strasse, die ja quer zur Frontrichtung lief, nicht sehr gesichert war und obwohl sie von motorisierten und bespannten Kolonnen verschiedener Divisionen heillos verstopft war, so dass ständig drei Kolonnen nebeneinander zurückdrängten, konnten die motorisierten und bespannten Kolonnen der 215. I.D. am frühen Morgen bei Siwerskaja die dort von Westen her auf gebaute Sicherungslinie erreichen, um dann auf der Rollbahn nach Süden in Richtung Luga weiterzuziehen.

Durch den Rückzug aus Wyriza hatte besonders die Nachrichtenabteilung 215 grosse Verluste an Fahrzeugen und Geräten erlitten, weil sie auf Befehl des Korpsgenerals Grase alles Gerät vernichtet hatte. Hierüber berichtet der Adjutant der Nachrichtenabteilung 215, Oberleutnant Köpf:

«Die Nachrichtenabteilung hatte am Abend des 26. Januar mit dem Divisionsstab Wyriza erreicht. Eine Funkzentrale und eine Divisionsvermittlung waren schnell eingerichtet. Ein Teil der Fernsprechkompagnie war mit Beginn der Absetzbewegung unter Oberleutnant Seeger infanteristisch eingesetzt worden; denn es war von vornherein klar, dass im Bewegungskrieg in erster Linie nur Funkverbindungen gehalten werden können.

Der 27. Januar kommt herauf – er sollte zum Schicksalstag der Nachrichtenabteilung 215 werden. Wilde Gerüchte durchschwirren die Stadt. Man spricht von Abgeschnittensein, Kämpfen auf verlorenem Posten usw. Der endlose Strom der Fahrzeuge auf der Rollbahn kommt ins Stocken; die Lage wird, immer undurchsichtiger. Am späten Nachmittag, um 17 Uhr, findet die entscheidende Besprechung beim Kampfkommandanten statt. General Grase stellte die Lage als fast ausweglos dar: Wyriza sei von drei Seiten eingeschlossen. Die Rollbahn solle noch einmal für kurze Zeit freigezogen werden, um den Abzug der Artillerie zu ermöglichen. Alle anderen Truppenteile müssten den Fussmarsch über den Bahndamm nach Süden antreten, um die Rollbahn nicht zu verstopfen. Was an Fahrzeugen noch in Wyriza

sei, müsse vernichtet werden, darunter sämtliche Nachrichtenfahrzeuge mit dem ganzen wertvollen Gerät, das dem Feind nicht in die Hände fallen dürfe. Nur einige Funkstellen zur Aufrechterhaltung der Verbindung mit Korps und Regimentern könnten beim Fussmarsch auf Akjas im Mannschaftszug mitgenommen werden.

Dieser Befehl des Generals Grase musste einem Todesurteil für die Nachrichtenabteilung gleichkommen. Vergeblich hatten der Divisionskommandeur und unser Major K ö s l i n eine Änderung des Befehls zu erwirken versucht. Indem sie auf die verheerenden Folgen hinwiesen, die durch eine Vernichtung des Nachrichtengeräts für die künftige Einsatzbereitschaft der Division entstehen würden. General Grase blieb hart. – Eine Stunde lang währte das Zerstörungswerk! Mit Beilen und Äxten wurden Funkgeräte zerstört, Fernsprechgeräte demoliert, Telefonkabel zerschnitten. An den Kraftfahrzeugen zerschlug man die Zündkerzen und machte die Reifen unbrauchbar. Vorratslager gingen in Flammen auf. Uns Nachrichtenleuten blutete das Herz bei diesem Vernichtungswerk. Wie sollte die Abteilung jemals wieder einsatzfähig sein ohne Fahrzeuge, ohne Gerät, ohne Kabel? Wie, wenn man doch noch versuchen würde, einen Teil des Materials über die Rollbahn zu retten? Aber da war die Drohung mit dem Kriegsgericht: Jede Zuwiderhandlung gegen den Zerstörungsbefehl würde als Gehorsamsverweigerung geahndet.

Um 18.10 Uhr steht die Abteilung mit 124 Mann und drei Funkgeräten, die auf Akjas verladen sind, zum Abmarsch bereit. Der Abteilungskommandeur an der Spitze, so geht der Marsch durch das brennende und von Explosionen widerhallende Wyriza zum Bahnhof. Dort angekommen, erfahren wir, dass die Rollbahn nach Siwerskaja inzwischen wieder freigekämpft ist. Wä'r's nicht doch möglich gewesen, unsere Fahrzeuge und unser Gerät zu retten? Die bohrende Frage lässt uns nicht mehr los! Eine Zugmaschine erscheint, und auf sie wird die 100-Watt-Funkstelle, die die Funkverbindung zum Korps und zu den Nachbardivisionen hält, verladen, da sie für den Ak ja zu schwer ist. Die 5-Watt-Geräte für den Verkehr mit den Regimentern bleiben auf Schlitten.



So geht es im Gänsemarsch in die Nacht hinein, auf oder neben dem Bahndamm entlang. Jede volle Stunde halten die drei Funktrupps an und gehen, wie vereinbart, für 10 Minuten auf Empfang. Eine Antenne wird schnell ausgetrommelt, die Funker hocken sich neben ihr Gerät, ein paar Griffe mit klammern Fingern, Kopfhörer auf und ein angestregtes Lauschen beginnt. Zwei-, dreimal meldet sich eine Gegenfunkstelle in dieser Nacht. Dann verlängert sich der Aufenthalt; der Funkspruch muss aufgenommen, quittiert und entschlüsselt werden.

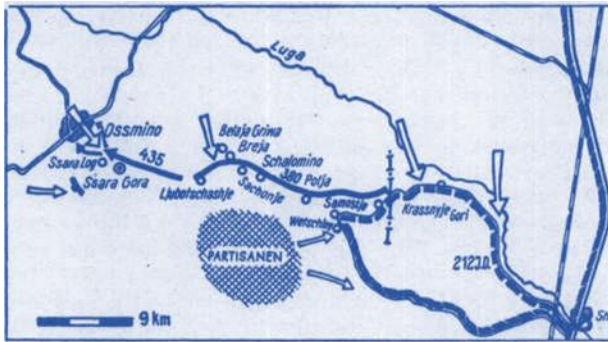
Was in den folgenden Tagen geschah, war ein kleines Wunder: Die Nachrichtenabteilung erhob sich wie ein Phönix aus der Asche! Mit Feuereifer warfen sich die Verantwortlichen, voran Funk- und Schirmmeister, auf die Aufgabe, in zäher Kleinarbeit aus allen möglichen Quellen Fahrzeuge und Nachrichtengerät herbeizuschaffen. So gelang es, mit einem Mindestbestand an Material die Abteilung durch wendiges Improvisieren und unermüdete Einsatzbereitschaft aller ihrer Angehörigen in kurzer Zeit wieder flott zu machen. Keine Stunde zu früh! Denn nach kurzem Atemholen kam der Befehl zu neuem Einsatz.

Als die Division Ende Februar nach Wochen schwieriger Rückzugskämpfe in die Pantherstellung südlich Pleskau einrückte, konnten alle Fernsprecher und Funker der Nachrichtenabteilung mit vollem Recht sagen: Keinen Tag und keine Stunde ist die Führung der Division während dieses ganzen sechswöchigen Bewegungskrieges trotz Zerstörung fast aller Nachrichtenmittel ohne Nachrichtenverbindungen gewesen! Eine Leistung, auf die wir Nachrichtenmänner mit Recht stolz sein durften.»

24 Stunden dauerte die Ruhe. Dann ist der Russe wieder da. Auf allen Wegen und vor allem auf der Rollbahn wälzt sich ein nicht endenwollender Strom von Truppen und Trüppchen aus allen am Einschliessungsring eingesetzt gewesenen Verbänden. Trosse versperren die Strassen, Panzer rollen dazwischen, Sturmgeschütze, Artillerie mit schweren Raupenschleppern, Zugmaschinen der Flak, Einwohner, mitgerissen von der zurückstrebenden Flutwelle. Und hinter diesen endlosen Schlangen stehen bei Tage die Rauchsäulen der brennenden Dörfer, bei Nacht ist der Himmel in blutiges Rot getaucht. Detonationen zerreißen die Luft, alle Übergänge und Brücken werden gesprengt. Aus ihren Bordwaffen hämmern die russischen Kampfmaschinen in die nach Westen strebenden Kolonnen. Was zerschossen wird oder ausfällt, wird von der Strasse geräumt, angezündet oder gesprengt. Alles kommt darauf an, dass das Abrollen der Kolonnen auf den Strassen flüssig bleibt, dass Abstand gewonnen wird von dem nachdrängenden Feind. Im Überschlagenden Einsatz sichern die Divisionen sich gegenseitig und schützen das Absetzen. Immer bleibt der Russe hart auf den Fersen. Es gelingt, nach rechts den Anschluss herzustellen. Mal ist es die 126., mal die 212. Division. Nach links klafft die grosse Lücke. Weit in der Tiefe des Raumes grollt der Schlachtenlärm. Es ist unmöglich festzusteilen, wo in den weiten und tiefen morastigen Wäldern der Russe steht. Die Division erreicht die Luga. Hier soll noch einmal «nachhaltig» Front gemacht werden. Der Fluss ist gefroren. In schnell ausgehobenen Schneelöchern, mit weiten Zwischenräumen, richten sich die Regimenter zur Verteidigung ein.

Die Männer der Nachrichtenabteilung taten auch während des Rückzuges immer wieder ihr Möglichstes, die wenigen noch zu haltenden, in rascher Folge abreissenden, zerschossenen oder zerfahrenen Drahtverbindungen zu flicken oder neue Strippen zu ziehen. Durch verkrampfte Hände gleitet das Kabel von der Trommel auf dem gekrümmten Rücken des erschöpften Vordermannes. Mit aufs Äusserste angespannten Nerven beugt sich der Funker in den Marschpausen lauschend über sein Gerät und drückt mit steifen Fingern die Taste. Meist ist die Mühe vergebens. Aber oft, gerade im entscheidenden Augenblick, gelingt es mit oder ohne Draht eine kurze aber wichtige

Verbindung von der Führung zur Truppe herzustellen. Wie oft spielte der Funker die entscheidende Rolle im Laufe des grossen Geschehens! Die Nachrichtenmänner waren die wichtigsten Gehilfen der Führung. Mit vollem Recht haben die Angehörigen der Nachrichtenabteilung das Lob verdient, das der Divisionskommandeur, General Frankewitz, in diesen Tagen einmal vor einem völlig erschöpften, von den Anstrengungen des hinter ihnen liegenden Einsatzes am Ende seiner Kräfte stehenden Trupp der Nachrichtenabteilung 215 aussprach: «...die Männer der Nachrichtenabteilung haben mich in den schweren und schwersten Wochen der Kämpfe nicht einmal enttäuscht!» '



Der Flankenstoss nach Ossmino

Am 31. Januar, 23.00 Uhr, erhält die Kampfgruppe' Heidbrink (G.R. 435 mit unterstellter II./A.R. 215 und I./G.R. 32 (Major Scharschmidt) den Auftrag, die Lage in der tiefen Flanke der Division durch einen Stoss westlich der Rollbahn längs der Luga zu klären.

Das Divisionstagebuch berichtet;

«31.1.44, 23.00 Uhr.

Befehl an Kampfgruppe Heidbrink:

«Kampfgruppe schliesst in der Nacht vom 31. I./I. 2. in den Raum um Wolok auf und beginnt im Morgengrauen des 1. 2. auf und an der Strasse Wolokossmino antretend, Angriff auf Raum um Ljubetschashje (3 km nordwestlich Gorki) und hält diesen Ort. Zweistündige Standortmeldung.»

1.2., 9.00 Uhr Funk von 435: «Mot.-Spitze 1 km westlich Polja, Brücke gesprengt, versuche hinüberzukommen.»

9.15 Uhr: «Mot.-Spitze hat Brücke passiert.»

Aus R.S.O. und Protz-Kw. hat das Regiment eine behelfsmässige Vorausabteilung mit 14. Kompanie, aufgesessener Infanterie und Pionieren gebildet.

11.10 Uhr Feindberührung.

16.00 Uhr in Ossmino auf starken Feindwiderstand gestossen (Panzer und gemischte Waffen, etwa 1'000 Mann Infanterie). Feindlicher Gegenstoss aus Ossmino, unterstützt von 20 Feindpanzern, zwang eigene vordere Teile zum Zurückgehen. Hierbei wurden 3 Fedndpanzer und mehrere Mannschaftstransportwagen in Brand geschossen.»

Im Laufe der Nacht werden G.R. 435 zwei Sturmgeschütze, 2 s.Fl. 7,5 cm und zwei 2-cm-Fla. zugeführt. Mit diesen Kräften wurden zahlreiche Angriffe aus Ossmino abgewehrt.»

Hinter der Angriffsgruppe des G.R. 435 lag das G.R. 380, weit auseinandergezogen, entlang der Strasse nach Ossmino in Stellung. Eine Tiefe des Kampffeldes gab es nicht, da die Ortschaften unmittelbar an der Strasse lagen und im Rücken der Strasse sich nur Sumpf und Schneefelder ausdehnten. So war die Linie entlang der Strasse zugleich HKL, Feuerstellung der IG., der Granatwerfer und der Artillerie, in dieser Linie lagen die Gefechtsstände des G.R.380 genau so wie die des Artillerieregiments und der Artillerieabteilungen, die Verbandsplätze ebenso wie die Munitionsausgabestellen oder die Feldküchen. Die Strasse war zugleich Front und Nachschubweg für die ganze Division. So war es kein Wunder, dass der Russe ausser den Angriffen gegen das G.R. 435 auch Stösse gegen die dünne Front des G.R. 380 führte.

Am Abend des 2. Februar bricht er überraschend und ohne Feuervorbereitung in die Ortschaft Breja ein, welche vom Regimentsstab 380, dem Stab des Artillerieregiments, Teilen der 13. und 14./380 und der 3. Batterie A.R. 215 besetzt war. Im ersten Ansturm kann der Gegner fast den ganzen Ort nehmen; 2 le.I.G., 2 10,5-cm-Haubitzen und 1 Pak fielen in seine Hand. Der Regimentsadjutant des G.R. 380, Oberleutnant M e h r l e, setzt mit seinen 5 Meldern in der stockdunklen Nacht zu einem Gegenstoss an, und es gelingt, das Blatt zu wenden. Die Kanoniere und Fahrer, die Funker und Fernsprecher fassen wieder Mut und schliessen sich an. Nach 2½ Stunden Nahkampf, bei dem sich besonders auch der Waffenmeister des G.R. 380, Oberfeldwebel Zimmer und Leutnant Fehl vom A.R. 215 auszeichneten, kommt Breja mit den verlorengegangenen Geschützen wieder in eigene Hand. Die Gefahr für alle westlich von Breja eingesetzten Teile der Division, abgeschnitten zu werden, war beseitigt. Oberleutnant Mehrle erhielt für diesen Einsatz an seinem 22. Geburtstag das Ritterkreuz.

Bei Ossmino hatte sich die Gruppe Heidbrink inzwischen zu einem Angriff auf diesen Ort bereitgestellt. In die Bereitstellung hinein trat der Gegner in den frühen Morgenstunden des 3. Februar frontal und beiderseits umfassend mit weit überlegenen Kräften (etwa 1'500 Mann) zum Angriff an. Trotz erbitterter Gegenwehr, trotz zahlreicher Gegenangriffe und Gegenstösse gelang es nicht, eine Umfassung der Kampfgruppe und ihre Einschliessung zu verhindern. Auch ein in den Mittagsstunden angesetzter Gegenangriff mit Sturmgeschützen konnte den Ring nicht sprengen. Der Gegner führte weitere Verstärkungen heran. Die Lage wurde wieder einmal ernst.

In den Abendstunden traf das I./G.R. 435, von einem Einsatz bei der 126. I.D. kommend, im Divisionsbereich ein. Sofort wurde das Bataillon zum Einsatz der Kampfgruppe in Marsch gesetzt.

Zusammen mit dem ausserhalb des Einschliessungsringes verbliebenen I./G.R. 32 unterstützt von den letzten zur Verfügung stehenden Sturmgeschützen, kämpfte sich das Bataillon an den Einschliessungsring heran. In harten Kämpfen schlugen sich die eingeschlossenen Teile durch den inneren Einschliessungsring und wurden im weiteren Verlauf durch das zum Gegenangriff angetretene I./G.R. 435 unter Mitnahme der Verwundeten herausgeschlagen.

Die Kampfgruppe hatte mit ihrem Vorstoss die Hauptnachschrubstrasse des Gegners getroffen und durch ihren plötzlichen Angriff starke Verwirrung beim Gegner angerichtet. Die Nachführung weiterer Verstärkungen stockte, solange G.R. 435 Ossmino mit Feuer beherrschen konnte.

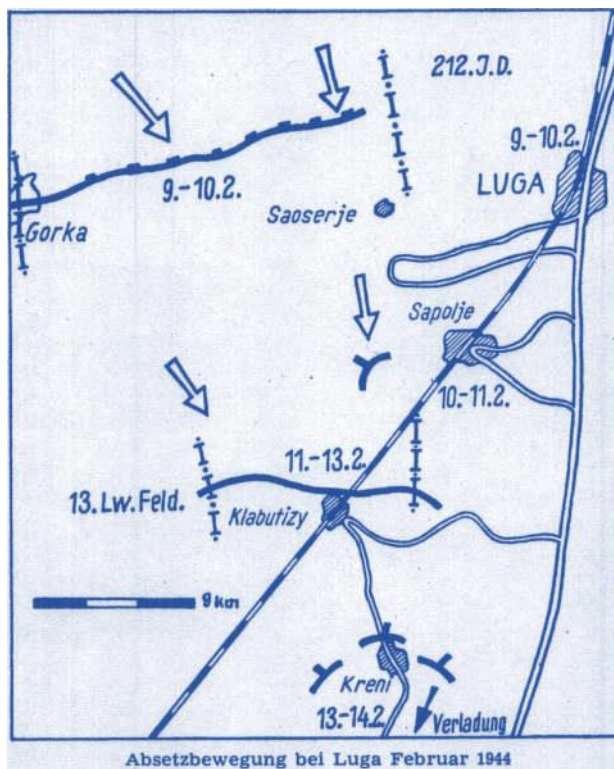
Drei Tage waren für die weiter rückwärts mit der Einrichtung einer neuen Abwehrfront beschäftigten eigenen Kräfte gewonnen. Es gehörte sehr viel Schneid und Tapferkeit dazu, hier mitten im Strudel der westlich fliessenden Feindkolonnen gegen eine bedeutende Übermacht anzutreten und doch mit nur verhältnismässig geringen Verlusten aus der Einschliessung herauszukommen.

Der Wehrmachtsbericht würdigte diesen Einsatz durch Erwähnung der 215. I.D. und des I./G.R. 32 am 6. Februar. Oberstleutnant Heidbrink wurde für den Vorstoss nach Ossmino mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Der Russe stiess weiter nach. Die Stellung an der Luga war nicht zu halten. In der Tiefe war der Gegner hinter die eigene Front eingeschwenkt. Die Division sass im Sack. Nur ein von Partisanen belagerter Weg durch das Sumpfgelände stand noch zur Verfügung. Diese einzige Möglichkeit, die Verbände herauszuführen, musste genutzt werden. Die Herauslösung gelang unter unsäglichen Schwierigkeiten. Auch die mit eingeschlossenen Teile der Artillerie mussten diesen «Weg» benutzen. Obwohl für einen Marschweg von 25 Kilometer volle 24 Stunden benötigt wurden und der Weg an vielen Stellen vermint war, gelang das Herausziehen ohne wesentliche Verluste.

Der Rückzug geht weiter. Immer wieder Front machend und verzweifelt um die Anschlüsse zu den rechten und linken Nachbarn suchend, kämpfend gegen den nachrückenden Feind, erreicht die Division am 8. Februar Luga. Die schwere Artillerieabteilung hat sich verschossen. Mit Munitionsnachschub ist nicht zu rechnen. Die Abteilung wird herausgezogen, die freiwerdenden Pferde werden auf die anderen Abteilungen aufgeteilt. Die Mannschaften treten zur Ausfüllung der durch die Ausfälle entstandenen Lücken zu den leichten Batterien. Kolonnen um Kolonnen der zurückgehenden Divisionen fliessen durch Luga. Die Division verteidigt im weiten Halbkreis den Ort und sichert das Abfliessen dieser Kräfte auf der Rollbahn Luga-Pleskau. Tiefe Einbrüche bei den Nachbardivisionen und dauernde Vorstösse gegen die eigene Front machen ein längeres Halten in dieser Stellung unmöglich. Bis zum 15. Februar kämpfen die Einheiten in den verschiedensten Auffangstellungen. Die Unterstellung wechselt von einem Korps zum andern.

In diesem Winterbewegungskrieg war der Einsatz der Artillerie ausserordentlich erschwert durch die hohen Ausfälle an Nachrichtenpersonal und Nachrichtengeräten, insbesondere auf den B.-Stellen. Fernsprechleitungen waren in dem meist tiefen Schnee bei der Kürze des jeweiligen Einsatzes und den grossen Entfernungen kaum noch zu verlegen und vor allem bei den schnellen Rückzügen nicht wieder abzubauen. Die Funkverbindungen fielen oft aus oder arbeiteten nur sehr mangelhaft, da die Stromquellen (Batteriesammler) bei der Kälte im Freien versagten.

Am 15. Februar werden die bespannten Teile nach Pleskau in Marsch gesetzt. Die Division selbst versammelt sich unter dem Schutze von Nachhuten und folgt am 16. Februar, auf Lkw verladen, über die von Trichtern zerwühl-



te und von Partisanen bedrohte Rollbahn nach. Das A.R. 215 und die IG.-Kompanien der Regimenter erreichten, ununterbrochen marschierend, diesen Raum nach einem Gewaltmarsch, der sie seit dem 15. Februar über 180 Kilometer führte. Diese Strecke legten sie in 60 Stunden zurück, eine für eine bespannte Truppe unter den vorliegenden Strassen- und Wege Verhältnissen fast unglaubliche Leistung, vor allem im Hinblick darauf, was den armen Pferden zuvor schon alles hatte zugemutet werden müssen.

Pleskau bot nach den Wochen in Tauschnee, in Trümmern und brennenden Dörfern, im nicht endenwollenden Rückzug über zerwühlte Strassen den erfreulichen Anblick eines vom Kriegsgeschehen noch fast unberührten Etappenortes. Über die Steinhäuser ragte der Kreml mit seinen fünf Zwiebeltürmen und dem Glockenturm. Im Soldatenheim herrschte, von DRK-Schwestern betreut, ein fast unwirklich anmutender, geregelter Betrieb. Die

Strassen allerdings waren vollgestopft mit durchziehenden Kolonnen aller Waffengattungen.

Die Einheiten versammelten sich in und um Pleskau. Es wird entlaust und gebadet; wer Glück hat, kann ins Kino oder in das Soldatenheim, dann geht es weiter. Am Ostufer des Peipussees ist der Russe stark nachgestossen. Die 12. Panzerdivision, die an anderer Stelle dringend gebraucht wird, soll von der 215. I.D. abgelöst werden. Im Lkw.-Transport geht es in den neuen Einsatzraum bei Gridino. Die Ausladung erfolgt zwischen den Feuerstellungen der dort eingesetzten Batterien. Der Gegner hat viele Panzer, Salvengeschütze und eine starke Artillerie. Noch in die Ablösung hinein stossen die ersten Feindangriffe. Im Divisionsabschnitt bleiben Restteile verschiedener Einheiten, die dort mit der 12. Panzerdivision gekämpft hatten, und werden der 215. I.D. unterstellt. Am 18. Februar wehrt G.R. 435 nach wechselvollen Kämpfen die wiederholt vorgetragenen Angriffe ab.

Die Kämpfe halten auch während des 19. und 20. Februar an. Aus zurückgekehrten Urlaubern und Genesenden werden neue Reserven geschaffen und dem G.R. 435 zugeführt. Oberleutnant Pfeiffer unternimmt aus eigenem Entschluss mit Teilen des I./G.R. 435 einen Gegenstoss, um die Feindeinwirkung auf den Versorgungsweg auszuschalten. Gegen starke Feindüberlegenheit kommt der Angriff nur langsam voran. Was an Reserven herauszulösen ist, wird ihm zugeführt. Teile der 12. Panzerdivision, die noch im Einsatzgebiet der Division versammelt sind und zum Abmarsch rüsten, un-



Auf dem Rückzug nach Pleskau Februar 1944

terstützen den Angriff. III./G.R. 435 wird zur Unterstützung des Angriffs von Norden her angesetzt. Endlich gegen 16.00 Uhr ist der Versorgungsweg freigezogen. Drei T 34 liegen brennend im Gelände. Die Tagesmeldung des XXVI. A.K. (General Grasser), dem die Division jetzt unterstand, lautete in Ziffer 5:

«In den harten für die eigene Truppe verlustreichen Kämpfen hat sich die 215. I.D. in Angriff und Verteidigung besonders bewährt. Die Division vernichtete 3 T 34.

An Toten verlor der Feind etwa »00 Mann, 72 Gefangene wurden eingebracht.

Um Nennung im OKW-Bericht wird gebeten.

Bei den Kämpfen hat sich Oberleutnant Pfeiffer I./G.R. 435 durch vorbildliche Tapferkeit besonders ausgezeichnet.»

Oberleutnant Pfeiffer wurde auf Grund dieses Einsatzes der nächste Ritterkreuzträger der 215. I.D.

Am 21. Februar griff der Feind nach trommelfeuerartiger Artillerievorbereitung und mehreren Feuerüberfällen aus Salvengeschützen erneut mit mindestens einem verstärkten Regiment an. Infolge hohen Waffenausfalles und starker eigener Verluste durch die feindliche Artillerievorbereitung gelang ihm um 14 Uhr ein Einbruch. An einen Gegenstoss war wegen Kräftemangel nicht zu denken.

Eine um 13 Uhr beobachtete weitere starke Feindbereitstellung wurde im zusammengefassten Feuer aller Rohre zerschlagen.

Die Winterbekleidung wird immer fadenscheiniger, die Kälte nimmt wieder zu und setzt den Männern in den Schneelöchern und den Stützpunkten sehr zu.

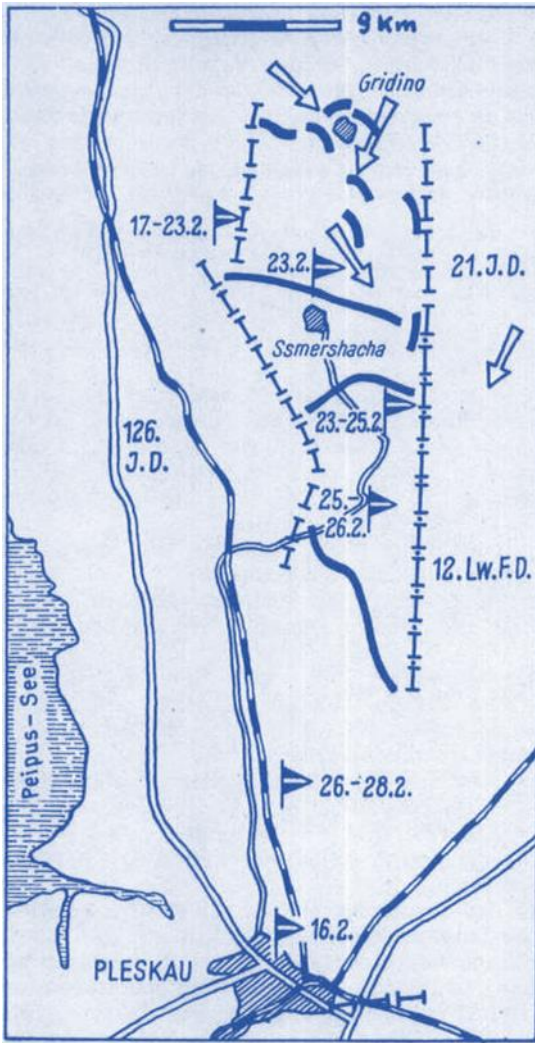
Am 22. Februar erneuter Feindangriff, nach halbstündiger Feuervorbereitung auf Gridino. Zwei Feindbataillone sind daran beteiligt. In harten Nah- und Häuserkämpfen, die bis 16 Uhr andauerten, ging Gridino und die HKL ostwärts davon verloren.

Bei der rechten Nachbardivision gelingt dem Gegner ein tiefer Einbruch.

Vom Korps ergeht der Absetzbefehl. Die Stellungen sollen in der Nacht vom 23./24. Februar geräumt und eine weiter rückwärts liegende neue Stellung bezogen werden.

Die in der Nacht zum 24. Februar zurückgehende 14./390 stiess 2,5 Kilometer hinter der neu zu besetzenden HKL plötzlich auf das feindliche Schibataillon 245. Durch sofortiges Bekämpfen mit Sprenggranaten wurde das feindliche Bataillon unter hohen blutigen Verlusten zum Abdrehen gezwungen. Durch einen eigenen Angriff musste die neue HKL, die durch zwei Bataillone des russischen S.R. 141 bereits besetzt war, genommen werden.

Keine der in den nächsten Tagen bezogenen Stellungen war für längere Zeit zu halten. Partisanen und durchgebrochene Feindteile, Schi-Bataillone, die hinter dem eigenen Rücken operierten, frontale Feindangriffe mit überlegenen Kräften, Einbrüche und Durchbrüche bei den Nachbarn, drohten die mit grosser Mühe zu einer einigermassen durchlaufenden Front zusammengefassten Divisionen wieder auseinanderzureissen und zu vernichten. Weiter



Abwehr- und Rückzugskämpfe Ende Februar 1944.

Im Überschlagenen Einsatz bewegen sich die Divisionen nach Süden auf Pleskau zu.

bewegte sich die Absetzbewegung daher im Überschlagenen Einsatz auf Pleskau zu.

Seit dem 25. Februar sind Vorkommandos der Einheiten der Division in den Raum südlich Pleskau in Marsch gesetzt. Es gilt, die sagenhafte «Pantherstellung» zu erkunden. Von dieser Stellung wurde insgeheim schon viel gemunkelt, aber niemand wusste etwas Genaues darüber. Nun soll hier das

Ende der grossen Rückzugs- und Absetzbewegungen eintreten. In der «Pantherstellung» soll der Russe zum Stehen gebracht werden.

Aber auch die letzten Tage im Abschnitt ostwärts des Peipussees liess der Russe keine Ruhe aufkommen. Immer hielt er Fühlung mit den zurückgehenden Kräften und drängte unter Mitwirkung von Panzern und viel Artillerie- und Salvengeschützen scharf nach. Nachts rasselten die Bomben seiner Flugzeuge auf Pleskau und richteten starke Verwüstungen an.

In der Nacht vom 27./28. Februar geht die letzte Absetzbewegung dieses ganzen Rückzuges von Leningrad nach Pleskau vor sich. Die Einheiten rücken über Pleskau in die «Pantherstellung» ein.

Während des ganzen Einsatzes in Ost und West hatte die Division in ihren Versorgungsdiensten die treuesten und zuverlässigsten Helfer für die kämpfende Truppe. Schon mehrfach ist der selbstlose Einsatz der Nachschubverbände mit ihren pferdebespannten und motorisierten Kolonnen erwähnt worden. Es muss aber auch aller anderen «rückwärtigen Dienste» gedacht werden, ohne die eine Versorgung eines so grossen und vielseitigen Verbandes, wie ihn die Division darstellt, gar nicht aufrecht zu erhalten gewesen wäre.

Wenn es möglich war, neben den täglich zu backenden Brotrationen für eine Gesamtverpflegungsstärke zwischen 5'000 und 10'000 Mann noch zu den Sonn- und Feiertagen etwas Kuchen oder Weissbrot in den stark ausgelasteten Backanhängern und den zusätzlich in Betrieb genommenen selbstgebauten Backöfen herzustellen, so ist das allein der guten Organisation und der Arbeitsfreudigkeit der Bäckereikompanie 215 zu danken. Nur wer den Einsatz eines solchen Grossbetriebes unter den in Russland vorherrschenden primitivsten Verhältnissen kennt, kann sich ein Bild davon machen, welche Leistung dazu gehört, die Versorgung mit dem täglichen Brot sicherzustellen.

Wenn das Brot, das Hauptnahrungsmittel des Soldaten, bei der 215. Division trotz des immer schlechter werdenden Mehls gut und bekömmlich blieb, so darf die Bäckereikompanie 215 diese anerkennenswerte Leistung mit Recht für sich buchen.

Für grössere Reparaturen an den Fahrzeugen und Geräten wie auch an den Waffen, die unter dem ständigen Einsatz in Schnee, Eis, Staub und Dreck einer sehr starken Beanspruchung ausgesetzt waren, stand, soweit die Instandsetzung nicht bei den Trossen der Einheiten selbst durchgeführt werden konnte, die Werkstattkompanie 215 zur Verfügung.

Die Anforderungen, die an diese Kompanie gestellt wurden, gingen weit über die vorgesehene Kapazität hinaus. Neben den nie abreisenden Aufträgen an Reparaturen aller Art wurden von der Kompanie in eigener Konstruktion Neuerungen und Verbesserungen an Fahrzeugen, Geräten und Waffen entworfen. Es war erstaunlich, was dort aus altem verrostetem Schrott, aus den Trümmern zerschossener Häuser und Hallen gesammelt und neu geschaffen wurde.

Dass die Männer der Werkstattkompanie noch nebenher Zeit fanden, aus verrosteten und verbogenen Stangen und Blechen allerlei kleine Kunstgegenstände als Erinnerungsstücke für einen grossen Interessentenkreis herzustellen, sei rühmend am Rande erwähnt.

Und wenn die Fleischrationen – die bekanntlich in jeder Truppe auf der Welt nie gross genug sein können – nicht immer den Erwartungen aller Verpflegungsteilnehmer entsprachen, so lag das bestimmt nicht an der Schlächtereikompanie 215. Denn diese Einheit, die als taktisches Zeichen das



Die Männer der Schlächtereikompanie bei der Arbeit.

Schlachtbeil führte, konnte ja nur das Fleisch verarbeiten, das eine hohe Intendanz zur Verfügung stellte. Auch dieser Männer der Schlächtereikompanie sei dankbar gedacht. Die Frischwurst, die eine ausserordentlich gern gesehene Abwechslung zu der nie endenden Proviantamts-Dauerwurst darstellte, entstand unter ihren fachkundigen Händen.

Beim Einsatz der Kompanie, die dem Divisionsveterinär unterstand, wurde besonders auf eine trotz aller Primitivität der Arbeitsmöglichkeiten peinlich eingehaltene hygienische Verarbeitung des Fleisches geachtet.

Nur der Vollständigkeit halber sei auch hier, weil von den rückwärtigen Diensten gesprochen wird, auch der Sanitätskompanie und des Krankenkraftwagens zugedacht. Ihr Einsatz ist an anderen Stellen der Schilderung gewürdigt. Wie mancher schwer zerschossene oder mit Erfrierungen kampfunfähig gewordene Angehörige der Division verdankt sein Leben und seine Gesundheit dem opferbereiten, selbstlosen Einsatz der Sanitätsoffiziere, Sanitätsdienstgrade und den Männern der Sanitätskompanie 215 sowie der Krankenkraftwagenzüge. Unter der Flagge mit dem roten Kreuz auf weissem Grund fand mancher, dessen Lebenslicht schon flackerte, zu Leben und Gesundheit zurück.

Und für die Kampf- und Leidensgefährten in Schnee und Eis, im Schlamm und Dreck der Nachschubstrassen, für die treuen Helfer des Kämpfers, für

die Pferde, sorgte die Veterinärkompanie 215. Immer schwerer wurde es, bei den sich ständig steigenden Ausfällen an Zugtieren Ersatz aus der Vorratsstaffel zu beschaffen. Überfüllt waren zumeist die Krankenställe, in denen die verwundeten und kranken Pferde wieder einsatzfähig gemacht wurden. Auch bei der Pflege der Tiere musste mit grosser Sorgfalt und Umsicht vorgegangen werden, um trotz der schlechten Unterbringungsverhältnisse den Pferdebestand der Division nach Möglichkeit zu erhalten. Denn wie sollte der Nachschub, wie sollte der Stellungswechsel der Artillerie und der schweren Waffen ohne Pferde durchgeführt werden? Immer noch war das brave Pferd unter den russischen Verhältnissen zuverlässiger als der bockige und ständig eingefrorene oder verdreckte Motor!

Alle Männer dieser Versorgungseinheiten mussten mit dem Gewehr und der MP., der Handgranate und dem MG. genau so umzugehen verstehen wie mit dem Amboss, der Knetmaschine oder der Injektionsspritze. Wo gab es denn ein «rückwärtiges» Divisionsgebiet? Überall in Feindesland war Front. Durchgesickerte und durchgebrochene Feindverbände und Partisanen bedrohten alle Einsatzräume. Wie oft bildeten gerade die Einheiten der rückwärtigen Dienste den letzten Widerstand und bewahrten die tiefe Flanke vor dem Einsturz! Wie oft waren aber auch die Männer aus den rückwärtigen Diensten, in Alarmkompanien zusammengestellt, die letzte Reserve an bedrohten Stellen der Front! Ihr Einsatz im Rahmen des Geschehens bleibe unvergessen! Die vielen blutigen Verluste, die die rückwärtigen Dienste in diesen harten Jahren erlitten, sprechen eine eindringliche Sprache und zeugen für ihre Opferbereitschaft!

ABWEHRSCHLACHT SÜDLICH PLESKAU

Ganz insgeheim war von der höheren Führung mit dem Ausbau einer rückwärtigen Stellung begonnen worden. Schon im Herbst war diese Stellung in ihren wesentlichen Systemen fertig geworden. Es war eine wirklich kräfte-sparende Linie, die sich unter Einbeziehung der grossen Wasserflächen des Peipus- und Pleskauer Sees ostwärts Pleskau hinzog, um dann nach Süden entlang der Strasse Pleskau–Ostrow den Anschluss an den Mittelabschnitt der Ostfront zu finden.

Es ist ein zweckloses Unterfangen, rückblickend nach den Gründen zu forschen, warum diese Stellung nicht schon Ende 1943 bezogen worden ist, als die russische Winteroffensive mit aller Deutlichkeit bereits zu erkennen war. Ein Absetzen ohne den massiven Feinddruck hätte ein geordnetes und weniger verlustreiches Ausweichen zur Folge gehabt. Die verkürzte Linie der «Pantherstellung» hätte das Ausscheiden von namhaften Reserven ermöglicht. Die Wehrmachtführung stand im Herbst 1943 unter dem vernichtenden Eindruck der grossen Geländeverluste im Mittelabschnitt der Ostfront. Sie hielt daher an den ihr eigenen Grundsätzen fest, nach denen ein einmal gewonnenes Gelände unter allen Umständen zu halten war, auch wenn es den Prinzipien der Taktik und der Strategie nicht entsprach.

Feldmarschall Küchlet, der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord, wie auch die Führer niederen Grades hatten erkannt, dass die grosse Offensive des Russen mit weit überlegenen Kräften geführt werden würde und dass die ihm zur Verfügung stehenden eigenen Kräfte zu schwach waren, um entscheidenden Widerstand zu leisten. Wiederholt hatte er im OKW seine Lagebeurteilung vorgetragen und um eine rechtzeitige Zurücknahme der Heeresgruppe auf die «Pantherstellung» gebeten. Immer wurde er abgewiesen. Zum Schluss wurde ihm in der berüchtigten Weise Defaitismus und Feigheit vorgeworfen. Seine spätere Abberufung von der Stellung als Oberbefehlshaber hatte in diesen Differenzen mit der Obersten Heeresleitung ihren Grund. Es war wirklich gute Arbeit geleistet worden bei der Anlage der neuen Stellung. Wenn sich auch über die taktische Lage einiger Stellungsteile verschiedene Meinungen entwickeln konnten, so musste doch gesagt werden, dass mit Sachverständnis und Umsicht gebaut worden war. Baubataillone, Pioniere und Arbeitskommandos aus Einwohnern waren am Bau beteiligt gewesen. Nach den Wochen und Monaten in Schneelöchern erkannten die Einheiten den Wert der Stellung vorbehaltlos an. Ein wahrer Ostwall von Erd-bunkern und Kampfständen war gebaut, gut getarnt, feindwärts wenigstens

an den Schwerpunktstellen mit durchlaufenden Drahthindernissen und Minenriegeln gesichert. Vor der Stellung war das Schussfeld freigemacht, alles Gehölz niedergehauen; tote Winkel waren beseitigt.

Trotz aller Schwierigkeiten war es dem A.R. 215 gelungen, 90 Prozent aller Geschütze von Puschkin in die «Pantherstellung» zurückzubringen. Die Artilleriestellungen waren, wenn auch nicht ausgebaut, so doch vermessen und die Fernsprechverbindungen zwischen den Gefechtsständen der Stäbe vorbereitet.



Pioniere
richten Bunkerholz zu

Die Regimenter richteten sich in ihren Abschnitten ein. Überall waren noch Verbesserungen vorzunehmen. Der Russe hatte mit seinen Hauptkräften nicht so schnell folgen können. Sein ungestümes Vorwärtsdrängen in den letzten Wochen hatte seine Verbände durcheinandergebracht; sie mussten geordnet werden, ehe er zu neuen massiven Angriffen antreten konnte. So gewann die Division Zeit. Gefechtsvorposten wurden vor die HKL vorgeschoben, einzelne Batterien zu ihrer Unterstützung unmittelbar hinter der HKL in Stellung gebracht. Diese Gefechtsvorposten hatten die erste Feindberührung mit vorgepreschten Teilen des Gegners.

In diesen Tagen wurde dem Divisionskommandeur, Generalleutnant Frankewitz, für die Führung der Division in den Kämpfen seit Puschkin das Ritterkreuz verliehen.

Die Division hat wieder alle drei Regimenter in vorderster Linie eingesetzt und gliedert sich im Anschluss an die rechts eingesetzte 212. I.D. wie folgt: rechts G.R. 380, Mitte G.R. 435, links G.R. 390.

Die Führung des G.R. 390 hatte seit einigen Wochen Oberstleutnant Harms, ein besonnener Ostfrieser, übernommen, nachdem Major Welte während der Abwehrkämpfe vor Puschkin erkrankt war und Major Hoffmann auf dem Rückzug vertretungsweise das Regiment geführt hatte. Oberstleutnant Harms blieb der Kommandeur des G.R. 390 bis zum Ende in Gotenhafen.

Die Gefechtsvorposten konnten sich nicht lange halten. Besonders die 10. Komp./380 unter Leutnant Schöpflin kämpfte erbittert mehrere Tage um

die 8 Kilometer vor der HKL liegende Ortschaft Ramenje und musste in die HKL zurückgenommen werden. Auch die 212. I.D. musste bis zum 10. März 1944 die letzten Gefechtsvorposten zurückziehen. Mit Spähtrupps tastete der Gegner die Front ab. Gefangenaussagen, Abhörergebnisse und eigene Beobachtungen liessen darauf schliessen, dass der Gegner zu einem grösseren Unternehmen ansetzte. In den Nächten war Motorenlärm und Geschrei zu hören. Die Führung brauchte Gefangene, um über die Feindlage ins Bild zu kommen. Leutnant Schätzle mit seinen Sturmgnadien wurde angesetzt. Mit grossem Feuerzauber begann das Unternehmen, und mit «Hurra!» brachen die Sturmgnadien in die Feindstellungen. Sie hatten Glück, denn sie konnten tatsächlich einen russischen Sergeanten, wenn auch verwundet, einbringen. Seine Aussagen bestätigten den Eindruck, der sich schon seit geraumer Zeit ergab: Es wird bald losgehen!

Am 30. März griff der Gegner um 7.40 Uhr nach halbstündiger starker Artillerievorbereitung mit zusammengefasstem Feuer auf das rechte Bataillon des G.R. 380 und starkem Störungsfeuer auf den gesamten Divisionsabschnitt, insbesondere auf HKL Mitte G.R. 435, mit einem verstärkten Bataillon an. Es gelang ihm, in die HKL einzubrechen. Im sofortigen Gegenstoss konnte der Einbruch wieder bereinigt werden. Um 9.30 Uhr war die HKL wieder fest in eigener Hand.

Über diesen Kampf gibt die 11./380 folgenden denkwürdigen Bericht:

«Eine Wand von Qualm, Dreck und Feuer hüllte den Abschnitt für lange Zeit ein. Nach menschlichem Ermessen musste es in diesem Inferno kein lebendes Wesen mehr geben. Und doch zeigte das Abwehrfeuer, dass trotz der hageldichten Einschläge noch kampffähige Kräfte die Abwehr des anstürmenden Russen aufnahmen. Aber die von dem mörderischen Feuer benommenen Männer trauten ihren Augen nicht, als sie erkannten, was da gegen ihre MG.'s anstürmte. Der Russe hatte ein Frauenbataillon eingesetzt! Die Frauen waren mit Matten ausgerüstet, die sie über die deutschen Drahthindernisse werfen sollten, um der Sturminfanterie den Weg zu ebnen!»

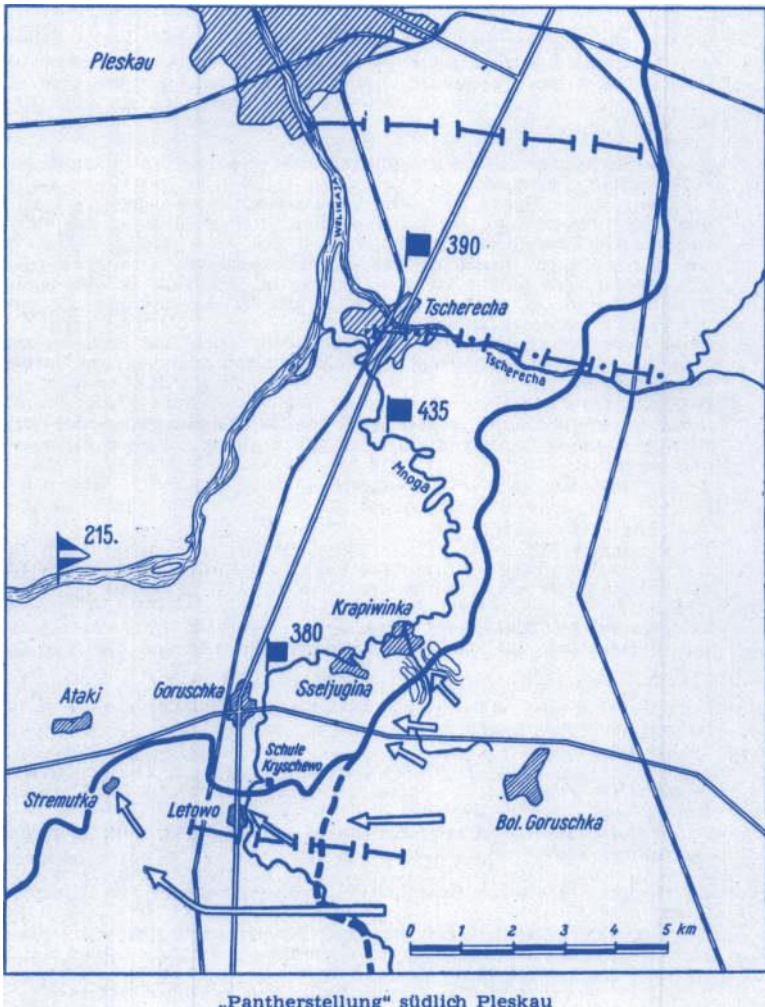
Der Division wird Füsilierbataillon 21 zugeführt und unterstellt. Mit diesem Bataillon wird II./390 aus der HKL zur Verwendung als Divisionsreserve herausgelöst. Es war höchste Zeit für die Schaffung einer kampfkraftigen Reserve.

Aus den Vorbereitungen des Gegners zeichnete sich klar ab, dass der Angriff den Abschnitt der 215. I.D. nur im rechten Teil (Stellung des G.R. 380) treffen würde und dass die nach Süden anschliessende 212. I.D. im Mittelpunkt der Angriffe liegen würde. So wurde der Abschnitt des G.R. 380 auch in der Tiefe gut ausgebaut; der westliche Hang des Mnogabaches wurde fieberhaft mit Kampfständen besetzt; 8,8-cm-Flak, 2-cm-Flak und Panzerabwehrgeschütze gingen hier in Stellung. Alles war – so gut es überhaupt möglich war – für den erwarteten grossen Schlag gerüstet. Am 31. März, morgens 7.20 Uhr, erschütterte die Erde unter dem feindlichen Trommelfeuer. Das Feuer erreichte eine Heftigkeit, wie es die Division nur am 2. August 1942 vor Urizk und am 15. Januar 1944 bei Puschkin erlebt hatte. Staffeln von Schlachtfliegern warfen Bomben auf Gefechtsstände und Feuerstellungen. Beim Regimentsstab 380 erhielt der Bunker der Melderstaffel einen Volltreffer.

Sämtliche Insassen waren tot bis auf einen Melder, dem beide Beine amputiert werden mussten.

Auch nach rechts im Abschnitt der 212. I.D. waren Front und Hinterland in Rauch und Flammen gehüllt.

Was sich in den ersten beiden Kampftagen dieser nun beginnenden grossen Abwehrschlacht südlich Pleskau an Einbrüchen, Gegenangriffen, Bedrohungen aus der Flanke, Gegenstössen, an Tapferkeit und Leiden abspielte, wird in Einzelheiten nie mehr zu schildern sein. Eine Übersicht über den



äusseren Ablauf dieser beiden Kampftage geben die Eintragungen im Divisionsstagebuch vom 31. März, morgens, bis 1. April, abends:

«31. März 1944, 7.20 Uhr.

Nach einstündiger trommelfeuerartiger Artillerievorbereitung trat der Gegner mit Unterstützung von Salvengeschützen mit schmalen, tiefen Angriffsspitzen an verschiedenen Stellen des Abschnittes G.R. 380 zum erwarteten Grossangriff an.

Gegen 9 Uhr gelangen dem Gegner Einbrüche beiderseits Strasse Boi. Ramen je–Goruschka und 1 km nördlich durch die Krapiwinkaschlucht nach Westen auf Nordwestrand Krapiwinka in Stärke von je 400 bis 500 Mann.

Weitere kleinere Einbrüche werden durch Örtliche Reserven im sofortigen Gegenstoss bereinigt. Beim rechten Nachbarn drückt der Gegner den linken Flügel des Anschlussregiments zurück. Dem G.R. 380 wird zur Bereinigung der Einbrüche In der HKL Füsilierbataillon 215 und III./390 unterstellt. 11 Uhr.

Bei Krapiwinka drückt der Gegner mit zwei Regimentern im Einbruchsraum weiter nach Westen.

3./Sturmgeschützbrigade 184 (sechs Sturmgeschütze) mit drei Geschützen und allen noch verfügbaren Reserven zum Stoss In die linke Flanke des Gegners nach Krapiwinka eingesetzt.

Um bei weiteren Vorstössen des Gegners Reserven zu haben, wird G.R. 435 Pionierbataillon 204 zum Einsatz in der HKL zur Verfügung gestellt. Hierfür ist das linke Bataillon (III./435) herauszulösen. Führer voraus zum Gefechtsstand G.R. 380.

Beim rechten Nachbarn (212. Division) wurde HKL auf gesamter Abschnittsbreite bis gegen Mittag auf Eisenbahnlinie und Rollbahn zurückgedrängt.

13 Uhr.

Division bereitet einen Gegengriff zur Wiedergewinnung der alten HKL im bisherigen Abschnitt der 212. I.D. vor. Dazu werden unterstellt und zugeführt:

Jägerregiment 24 (Luftwaffe),

2./Sturmgeschützbrigade 184,

Panzerzug 63,

I./G.R. 426

und die noch im Angriffsstreifen befindlichen Teile der 212. I.D. Gleichzeitig läuft ein Unternehmen der 212. I.D. in deren restlichem Abschnitt.

Regimentsstab G.R. 390 wird herausgelöst und nach Unterstellung der zugeführten Teile als ‚Gruppe Harms* mit der Führung des Angriffes beauftragt.

Gegen 16 Uhr tritt die Kampfgruppe bereits an und wirft in zügigem Vorgehen und unter Abschuss von zwei Feindpanzern den Gegner an der rechten Divisionsgrenze zurück.

1. April 1944, 1.30 Uhr.

Auf Befehl des XXVIII. A.K. wird Führungsstab 12. Lw.-Felddivision zwischen 215. und 212. I.D. eingeschoben und übernimmt Führung in diesem Abschnitt.

Zu diesem Zeitpunkt ist es noch nicht wieder gelungen, Verbindung mit der rechten Nachbardivision zu finden.

Bis 16 Uhr war die eigene HKL bis auf die Krapiwinkaschlucht, wo sich der Gegner mit starken Kräften festgesetzt hat, wieder fest in eigener Hand.

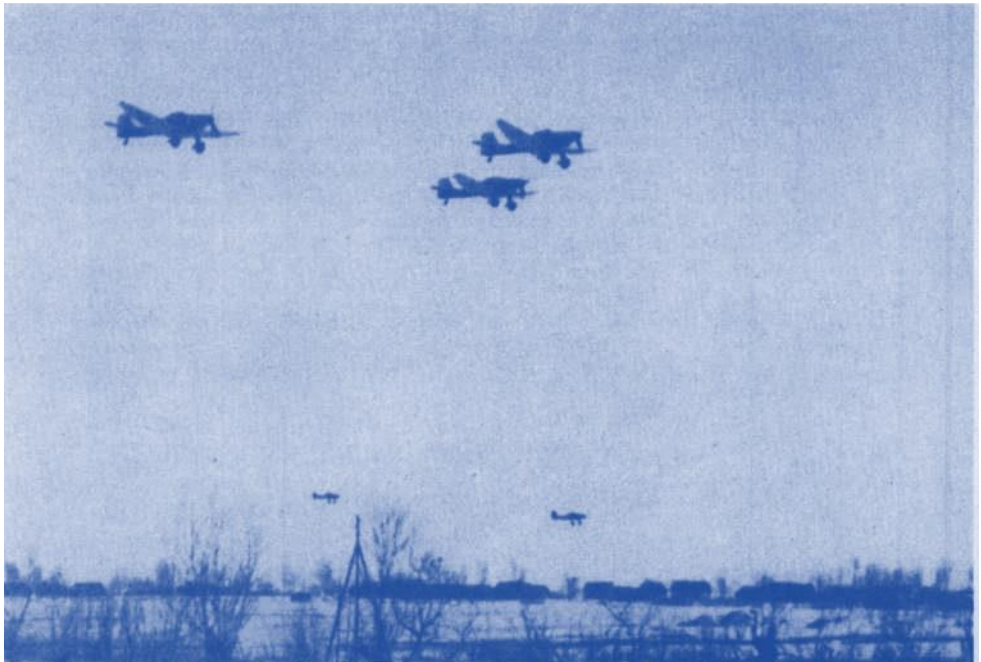
Der Tag war für die Division ein voller Abwehrerfolg. Insgesamt haben gegen den Abschnitt G.R. 380 zwei Divisionen mit fünf Regimentern in vorderer Linie angegriffen. Von vier angreifenden Regimentern wurden Gefangene eingebracht. Der Gegner hatte hohe blutige Verluste.

Vernichtet wurden: 10 Panzer, davon 1 im Nahkampf, 1 Sturmgeschütz bewegungsunfähig geschossen, 7 Pak.»

Der stellvertretende Regimentsführer des G.R. 380, Hauptmann Zeller, mit seinem bewährten Regimentsstab, die Bataillonsstäbe, die Kompanieführer und Unterführer aller Grade hatten in diesen beiden Tagen ununterbrochen schwierige und kritische Lagen zu meistern. Fast stündlich hing das Schicksal des Abschnittes an einem seidenen Faden. Besonders bedrohlich war der erste feindliche Stoss durch die Krapiwinkaschlucht, wobei mindestens ein feindliches Bataillon die Mnoga überschreiten und in dem Wald bis zur Rollbahn vordringen konnte. Hier ist besonders eine 3,7-cm-Pak der 14./380 zu erwähnen, deren Bedienung auf einsamem Posten den ganzen Tag über sich mit Sprenggranaten gegen Kompanien von Russen verteidigte. Das unablässige Feuern dieses Geschützes war wohl der Grund, dass der Russe sich am Abend wieder über die Mnoga nach Osten zurückzog und eine vom Regiment angesetzte Gegenstossgruppe den Wald hinter der Mnoga feindfrei fand.

Gegen Mittag waren zwei russische Kompanien zwischen der 1. und 3. Kompanie/380 entlang der Strasse nach Goruschka eingebrochen. Ohne Reserven vom Regiment anzufordern, trat hier der Kommandeur des I. Bataillons, Hauptmann Altstadt, mit seiner kleinen Bataillonsreserve zum Gegenangriff an, täuschte den Gegner durch ein geschicktes Umgehungsmanöver und fastete die Russen in der Flanke. Es gelang ihm, ohne eigene Verluste in diesem wichtigen Abschnitt bis zum Nachmittag die HKL zurückzuerobern und erneut zu besetzen. Er wurde für diesen entscheidenden Einsatz mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Stukas greifen feindliche Bereitstellungen an



Ungeheuer schwer war auch der Einsatz des III. Bataillons/380 unter Hauptmann Hockenjos im Walde ostwärts und südlich der Schule Kryschewo, dem sogenannten «Südwald». Wald ist zuviel gesagt! In einem Gewirr von Baumstümpfen, zerschossenen Ästen und Stämmen und zwischen Granattrichtern, die sich sofort mit braunem Moorwasser füllten, kämpften hier die Kompanien einen ungleichen Kampf. Als die 212. I.D. mit ihrem linken Flügel zurückwich, musste das Bataillon auch den Wald nach Süden abschirmen und dann diese Flanke immer wieder zur Rollbahn verlängern. Panzer griffen hier an und drangen in den Wald ein. Unteroffizier Gleich vom III./380 sieht einen russischen Panzer bis auf drei Meter vor sein Schützenloch anrollen. Der feindliche Panzerfahrer öffnet die Luke, um sich zu orientieren, und kaltblütig wirft Unteroffizier Gleich aus seinem Schützenloch eine Eierhandgranate in das Innere des Ungetüms. Dumpfe Detonationen, eine rote Stichflamme, und der Panzer brennt mit schwarzer, schwelender Rauchfahne aus!

Hauptmann Zeller muss mit seinen Reserven auf das Äusserste haushalten und weiss kaum, nach welcher Seite er Gruppen oder Grüppchen zu Gegenstössen und zum Abschirmen der Durchbrüche einsetzen soll. Als bei der 212. I.D. auch die Versuchsanstalt Stremutka verlorengelht, schickt er den halben Radfahrzeug unter Führung des Oberfeldwebels Förderer an diese gefährliche Stelle, und es gelingt der Handvoll Männer, im Anschluss an das III./380 den Waldrand zu halten. «Den andern halben Radfahrzeug brauche ich noch», meint Hauptmann Zeller mit einem Blick auf die Karte und zieht an seiner Zigarre, die er an diesem Tag kaum einmal, nicht einmal bei persönlich geführten Gegenstössen, ausgehen lässt. Er sollte recht behalten! Kaum eine Stunde später kommt der Funkspruch: «Feind greift Letowo an.» Der Rest des Radfahrzeuges unter Unteroffizier Schübel rennt entlang der Rollbahn nach Letowo und erreicht den Ort, als von der andern Seite schon russische Panzer und Infanterie eindringen. Eine nördlich Letowo stehende 8,8-cm-Pak schießt zwei Panzer ab. Die paar Männer des Radfahrzeuges werfen sich in den Strassengraben und verteidigen den ganzen Tag über die beherrschende Höhe von Letowo. Und immer wieder sind es die Sturmgeschütze der Sturmgeschützbrigade 184, die als «Feuerwehr» nach allen Seiten gejagt werden. Ohne sie wären diese Tage nicht mit Erfolg durchzusehen gewesen. Tag und Nacht unterstützten sie die Gegenstöße, schirmten die Flanken ab, schossen feindliche Panzer in Brand und gaben den Grenadiern den notwendigen moralischen Rückhalt.

Am 2. April erhält das G.R. 380 Entlastung, indem bei der Krapiwinkaschlucht das III./435 und bei Letowo das I./390 eingeschoben werden. Mit nunmehr vier Bataillonen kann der Abschnitt gehalten werden. Wie turbulent die Kämpfe des 31. März und des 1. April waren, schildern anschaulich die Tagebuchnotizen von Hauptmann Hockenjos, die unter dem unmittelbaren Eindruck des Geschehens geschrieben wurden:

«Am rechten Flügel des Bataillons liegt ein Waldstück, um das schon in den vorhergehenden Tagen heftig gekämpft wurde. In diesem Waldstück 1st die 11./300 unter der Führung von Leutnant Staib eingesetzt. Russische Panzer gehen mit der angreifenden Infanterie vor. Ihr gezielter Beschuss erfordert mehr Opfer als das vorhergehende Trommelfeuer. Schlachtflieger tauchen aus dem Qualm der brennenden Front auf und sausen im Tiefflug feuernd und bombenwerfend über die Stellung. Salvengeschütze feuern in kurzer Folge. Beim rechten Nachbarregiment sieht man die eigenen Kräfte über das Feld zurücklaufen, dicht gefolgt von Scharen russischer Angreifer. Der Anschluss nach rechts ist verloren . . . Die letzte Reserve des Regiments, der Radfahrzeug, muss heran, um die aufgerissene Flanke abzuschirmen. Die 11. Kompanie meldet aus dem zeretzten Wald: «Drei Panzer rollen mit begleitender Infanterie auf unsere Stellung zu.»* Und etwas später ein neuer Spruch: ‚Drei Panzer dicht vor der Stellung durch eigene Pak vernichtet; zwei weitere auf Minen gelaufen!‘»

Am 3. April hält die HKL im Wesentlichen. Die Schwerpunkte liegen in der Krapiwinkaschlucht und bei Letowo. In die Schlucht dringt der Russe immer wieder ein, mag er auch noch so oft in Gegenstößen und Gegenangriffen geworfen werden. Der Schnittpunkt zwischen der HKL und der Schlucht ist schwer zu verteidigen. Die Bunker sind zerschossen, und die Windungen des tief eingeschnittenen Bachbettes machen es dem Russen leicht, gedeckt bis auf wenige Meter heranzukommen. So wird vom III./435 immer wieder von den Seiten, entlang der HKL und von hinten entlang der Schlucht der Gegenangriff geführt, wenn der Feind eindringt. Auch für den Russen ist dieser Punkt kein Kinderspiel. Die deutschen Granatwerfer, die Artillerie und die Infanteriegeschütze haben sich haarscharf auf die Schlucht eingeschossen und überschütten nach jedem Einbruch den Gegner mit einem Hagel von Granaten. Munition ist zum Glück genügend vorhanden. Besonders muss hier der s.IG.-Zug der 13./380 genannt werden, der unter der Feuerleitung ihres Kompanieführers Leutnant Stein seine 15-cm-Granaten auf die vom Gegner eroberten Bunker setzt, diese zum grössten Teil zerstört und dem Feind so schwere Verluste zufügt, dass es danach dem III./435 (Major Horlbeck) gelingt, den russischen Einbruch zu bereinigen und die alte HKL zurückzuerobern. Am Nachmittag des 3. April geht bei einem erneuten Angriff Letowo verloren. Der Russe stösst weiter durch hinter die HKL des III./380. Nur der Geistesgegenwart des Postens einer in einem Bachgrund stehenden 3,7-cm-Pak, der sofort in das Rudel der vorgehenden Russen hineinhält, und der Tapferkeit des Obergefreiten Schuster, der sich sofort ein paar Mann schnappte und den Russen angriff, ist es zu danken, dass aus diesem Durchstoss nicht eine üble Angelegenheit wurde.

Am 4. April greift der Feind nach einstündigem Trommelfeuer erneut die 11./380 im Waldstück an. Während diese noch mit der Abwehr beschäftigt ist, greift der Gegner plötzlich auch vom Rücken her an. Er hat die rechte Flankensicherung des I./390 durchbrochen und dringt nun gegen das Waldstück vor. Leutnant Ascher wird verwundet. Jetzt hält nur noch Feldwebel Kur y mit wenigen Männern der 11./380.

Am Nachmittag des 4. April trifft das II./390 unter Hauptmann S e i b o l d ein, das den Gegenangriff gegen Letowo führen soll. Das Bataillon tritt am Spätnachmittag an. Zwei Sturmgeschütze fallen gleich zu Beginn aus. Aber der Angriff geht trotzdem weiter. Der Russe schießt Sperrfeuer von erstaunlicher Präzision und Stärke. Der Kampf hält die ganze Nacht über an. Erst gegen Morgen des 5. April ist die HKL wieder in eigener Hand. Pakgeschütze und viele Infanteriewaffen werden erbeutet.

Während sich hier und an vielen anderen Stellen der Divisionsfront die erbitterten Kämpfe um die HKL abspielten, war der Russe bei der rechten Nachbardivision in einem tiefen Sack durchgebrochen und drängte über die Rollbahn auf die Welikaja zu. Es war eines der Schicksale der Division in diesem Russlandkrieg, dass die Hauptgefahr immer wieder in der tiefen Flanke drohte. Was die Division am Wolchow und bei Puschkin an den Rand des Verderbens gebracht hatte, hier in der «Pantherstellung» wiederholte es sich. Die 212. I.D., die als rechter Nachbar unter General Koske stand (dem ehemaligen Kommandeur A.R. 215), war fast in ihrer ganzen Breite auseinandergerissen. Für die Armee herrschte wieder einmal höchste Alarmstufe. Alle irgend entbehrlichen Reserven wurden zusammengerafft und an die bedrohte Stelle geworfen. So entstand zunächst ein sehr dünner Schleier aus Sicherungen rund um den Einbruchsraum. Auch von den Divisionseinheiten wurde alles, was nicht unbedingt zur Stützung der rechten Flanke benötigt wurde, in der Tiefe des Einbruchsraumes zum Auffangen des Einbruchs eingesetzt. So gelang es, das Tempo des Feindvormarsches zu stoppen. Am 4. April trafen die ersten geschlossenen Verbände, irgendwo schnell aus ihrem Einsatz herausgelöst, im Divisionsabschnitt ein. Es war wieder einmal höchste Zeit, denn die Kompanien in den Schwerpunktabschnitten waren bis auf Stärken von sieben bis elf Mann zusammengeschmolzen. Mit diesen schwachen Kräften liess sich auch bei aller selbstlosen Opferbereitschaft kein nachhaltiger Widerstand mehr leisten. So traf die Masse des G.R. 374 gerade rechtzeitig ein, um Ablösungen durchzuführen und einen Rückhalt an Reserven zu schaffen.

In der Tiefe des Durchbruchsraumes wurde die 32. I.D., dann die 21. I.D. eingesetzt. Weitere Einheiten folgten. Die Lage stabilisierte sich allmählich. Hervorragend schlugen sich die an einigen günstigen Stellen eingesetzten 8,8-cm-Flak. Auf weite Entfernung schon holten sie sich einen Panzer nach dem anderen aus den täglich neu aus der Tiefe genährten Angriffsformationen der Russen. Das Tempo des Vorstosses wurde langsamer.

Beiderseits Letowo steht bis zum 6. April das G.R. 390 in schwerem Abwehrkampf. Bis zu viermal wiederholt der Russe seine Durchbruchsversuche in Bataillonsstärke. Und regelmässig sind diese Vorstösse von starker Artillerieunterstützung begleitet. Panzer rollen vor, und Schlachtflieger hämmern mit ihren Bordwaffen auf die dünnen Linien der Verteidiger. Feindeinbrüche sind unvermeidbar. In Gegenstössen müssen die Eindringlinge wieder zurückgeworfen werden. Es ist ein verlustreicher, zermürbender Kampf, der

das Letzte von den eingesetzten Grenadiern fordert.

Die linke Nachbardivision, die 126. I.D., wurde am 7. April mit ihrem linken Flügel so weit nach rechts geschoben, dass das dort eingesetzte Füsilierbataillon 21 herausgelöst werden konnte. So war wieder eine neue Reserve geschaffen.

Am 9. April wird G.R. 390 durch das neu zugeführte G.R. 424 abgelöst und zur 126. I.D. zum Einsatz bei Pleskau beiderseits der Rollbahn nach Luga in Marsch gesetzt.

Noch einmal raste der Feuerorkan der russischen Artillerie, unterstützt von Salvengeschützen, über den rechten Flügel der Division hinweg. Wieder rollen die Panzer heran, gefolgt von starken infanteristischen Kräften. Stukas brausen heran und stürzen sich auf die Feuerstellungen der Feindbatterien. Die eigene Flak greift durchgebrochene Panzer an. Feuer- und Rauchsäulen zeigen die Treffer. Im Durchbruchraum wird heftig gekämpft. Auf der ganzen Länge der Front ertönt das Grollen der Artillerie, vermischt mit den hellen Abschüssen der Panzerabwehrwaffen.

Gegen Abend wird es ruhiger. Das war der letzte grosse Angriff des Russen! Seine Durchbruchsschlacht war verloren.

Während der Osterfeiertage war Ruhe an der Front. Die Abschnitte konnten neu gegliedert werden; die abgekämpftesten Teile wurden herausgezogen.

Im Wehrmachtsbericht hiess es, der Russe habe infolge hoher Verluste die Angriffe eingestellt.

Die Division hatte wieder sehr hohe Ausfälle in den Reihen ihrer Einheiten zu beklagen. Wieder war es nur mit äusserster Anstrengung gelungen, den befürchteten Durchbruch zu verhindern. Wieder war es die 215. I.D., die schwerste Stürme abzuwehren hatte. Wie oft sollte diese unerhörte Zerreihsprobe, die das Unmögliche von den hinter ihren Gewehren liegenden Männern verlangte, noch an die Divisionen gestellt werden?

Es musste nun alles nur Mögliche getan werden, um einen Ausgleich für den zermürbenden Einsatz in der HKL zu schaffen.

An der Rollbahn, im linken Teil des Divisionsabschnittes, hatte die Division in einer ehemaligen russischen Kaserne ein frontnahes Erholungsheim eingerichtet. Von der Werkstattkompanie war mit Unterstützung durch die



Abschusserfolge hinter der Front

Trosse der Einheiten ein umfangreiches und sauberes Heim geschaffen mit Brausebädern, Sauna, einem Kinoraum und hellen, luftigen Sälen und Einzelzimmern. Dieses Heim wurde nun im Wechsel von den Einheiten benutzt. Für ein paar Tage konnte hier der Stellungskrieg vergessen werden.

Eine eigene Fischräucherei wird eingerichtet, um den ungeheuren Fischreichtum der Welikaja auszunutzen. Täglich gehen die in grossen Kisten verpackten, frisch geräucherten Fische hinaus zu den Einheiten.

Soweit möglich, wird wieder begonnen, Ausbildung zu betreiben. Geländebesprechungen und Planspiele lösen einander ab.

So vergeht die Zeit ohne grössere Überraschungen an der Front. Natürlich fühlen sich Freund und Feind mit Spähtruppen ab. Gelegentlich muss auch einmal durch einen Stosstrupp die Lage geklärt werden, aber es bleibt bei diesen obligaten Gebräuchen des Stellungskrieges.

Es lag nicht an einem Mangel an Opferbereitschaft bei den Kämpfern der Division, dass die «Pantherstellung» ihrem Namen und den daran geknüpften Erwartungen nicht gerecht geworden war. Geplant war, dass hier in dieser Stellung die Einheiten der Nordfront nach der russischen Winteroffensive aus Leningrad aufgefangen werden sollten und dass sie hier – gleich einem Panther – sich zum neuen Sprung gegen den nachstossenden Feind abschnellen sollten. Zu einem solchen Sprung war die abgekämpfte Truppe in der Gesamtsituation des Frühjahrs 1944 – nach den vernichtenden Rückzugskämpfen im Nordabschnitt, die das Mark der Divisionen zerfressen hatten, und nach dem operativen Feinddurchbruch grossen Stils im Mittelabschnitt – nicht mehr in der Lage. Die Utopien, denen sich eine dem tatsächlichen Geschehen völlig entfremdete Heeresleitung hingeben mochte, mussten über kurz oder lang zerplatzen wie Seifenblasen im rauhen Nordwind. Die «Pantherstellung» war den Hoffnungen nicht gerecht geworden. Sie hatte aber trotzdem ihren Zweck erfüllt. Mit ihren ausgebauten Stellungen und ihren vorbereiteten Kampfständen gab sie den abgekämpften Einheiten den ersten Halt nach den furchtbaren Monaten des Rückzuges in Schnee und Eis, in Tauwetter und Frost.

Um beim Vergleich zu bleiben: Der sibirische Bär hatte seine Krallen gefährlich tief in das Fell des Panthers geschlagen; die tiefen Wunden waren vernarbt, aber sie hatten dem Panther die Kraft genommen zum entscheidenden Sprung an die Gurgel des Bären.

AUFFRISCHUNG UND ABWEHRKAMPF BEI OSTROFF

Am 6. Mai sickert die Kunde von einer bevorstehenden Ablösung der Division durch. Aus dem Gerücht wird sehr bald Wirklichkeit. Die Division soll nun endlich einmal die schon seit Jahren fällige Ruhepause erhalten.

Nun geht alles sehr rasch. Die Trosse werden in Marsch gesetzt. Vorkommandos folgen, und dann erfolgt die Ablösung Zug um Zug. In Lastwagen verladen, ging die Reise in den Ruheraum nordwestlich Ostroff.

In den Dörfern zwischen der Rollbahn Ostroff–Pleskau und der Weliskaja, hart an der estnisch-russischen Grenze, zogen die Einheiten unter. Die Unterbringung war natürlich primitiv. Aber endlich konnten die Männer wieder die ganze Nacht hindurch schlafen, ohne Beschuss, ohne Postenstehen und ohne Kämpfe.

Waffen, Kleidung und Gerät wurden ausgebessert, Ausbildung wurde betrieben. Nachersatz wurde in die gelichteten Kompanien eingereiht. In der Freizeit gab es sogar Aufführungen von Fronttheater-Trupps. In den Seen konnte man baden und sich von der Sonne wärmen und bräunen lassen.

Während dieser Ruhezeit kam die Nachricht, dass Hauptmann Zeller für die hervorragende Führung des G.R. 380 in den Kämpfen zwischen Puschkin und Pleskau und besonders für den überlegen geführten Kampf in der Abwehrschlacht südlich Pleskau mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet wurde. In dieser Auszeichnung lag zugleich eine Anerkennung für das gesamte G.R. 380 und die 215. I.D. In einem feierlichen Appell versammelte sich das G.R. 380 und Abordnungen aller Einheiten der Division, um die Verkündung der Verleihung durch den Divisionskommandeur entgegenzunehmen. Ein Vorbeimarsch beendete diese Stunde, in der mehr lag, als nur die Verleihung einer Auszeichnung. Sie bildete symbolisch den Abschluss einer Folge schwerster Einsätze der Division.

In diesen Tagen trat ein Wechsel im Führungsstab der Division ein. Der seit Beginn des Russlandfeldzuges als IA eingesetzte Oberstleutnant i. G. Schelm wurde zu anderer Verwendung abberufen. An seine Stelle trat Oberstleutnant i. G. Prätorius, der bis zur Auflösung der Division in dieser Stellung verblieb.

Damals hatte es in den Grenadierregimentern noch einen Ärger gegeben: Seit Sommer 1942 hatten die Regimenter nur noch zwei statt drei Bataillone.



Verleihung des Eichenlaubs an Hauptmann Zeller

Soweit nicht das III. Bataillon aufgelöst war, stimmten die Nummern nicht mehr. Zum Beispiel gab es im G.R. 380 das I. und III. Bataillon, was aber niemanden störte. Nun mussten Mitte Juni auf höheren Befehl die Bezeichnungen so geändert werden, dass jedes Regiment nur noch ein I. und II. Bataillon hatte. Offiziere und Soldaten der umzutaufenden Bataillone waren gleichermassen unglücklich – ein gutes Zeichen für das Traditionsbewusstsein! Sicher war ein solches Ereignis mehr als unbedeutend im grossen Geschehen des Krieges – es zeigte aber, dass in höheren Stäben oft zu wenig Empfinden für die Psychologie der Truppe herrschte und man sich dort zugunsten eines recht schematischen Ordnungssinnes über Empfindungen der Truppe hinwegsetzte, die für den Korpsgeist und damit auch für die Kampfkraft wichtig waren.

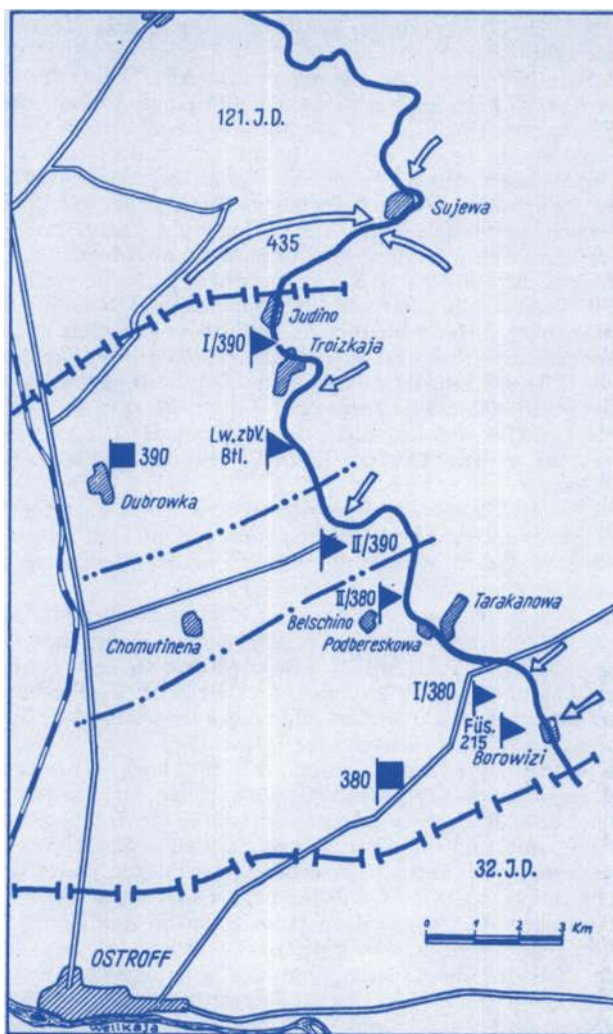
Im Übrigen befanden sich die Einheiten der 215. I.D. in diesen Tagen des Juni 1944 durch die Auffrischung in einer so guten Verfassung wie kaum einmal, seit 1941 die Transportzüge von der Loire an den Wolchow gerollt waren. Ausrüstung und Bewaffnung waren ergänzt, die Kompanien hatten eine höhere Kampfstärke als in den vorangegangenen Monaten und die Männer waren endlich einmal ausgeschlafen und erholt. Einen inneren Auftrieb gab die Zuweisung einer Sturmgeschützkompanie und einer 2-cm-Flak-Kompanie zur Panzerjägerabteilung 215, die lange nur aus einer 7,5-Pak-Kompanie bestanden hatte. Das Bewusstsein, nunmehr über divisions-eigene Sturmgeschütze zu verfügen, gab den Grenadieren Rückhalt, zumal

sie in der Schlacht südlich Pleskau gute Erfahrungen mit den Heeres-Sturmgeschützen gemacht hatten.

Nach den Ic-Berichten war mit einem grösseren Feindangriff auf die Front nördlich Ostroff zu rechnen, die auf einer grossen Breite von der ostpreussischen 121. I.D. und der pommerschen 32. I.D. besetzt war. Die 215. I.D. wurde in den rechten (südlichen) Abschnitt der 121. I.D. eingeschoben, damit diese Divisionen zusammenrücken und die verkleinerten Abschnitte stärker besetzen konnten. Während die Division ablöste, herrschte völlige Ruhe. Die Ablösung ging nahezu friedensmässig vor sich. Die Stellung war ordentlich ausgebaut mit Gräben und Bunkern. Soweit die HKL nicht durch Sumpf verlief, waren aufgesetzte Kampfstände vorhanden. Gelände und Stellung ähnelten dem Abschnitt südlich Pleskau. G.R. 380 übernahm den rechten Teil des Divisionsabschnittes und bekam das Füsilierbataillon 215 unterstellt. Das G.R. 390 besetzte den linken Abschnitt der Division. Ihm wurde das Luftwaffen-Bewährungs-Bataillon II (z. B. V. Lw.F.Btl. 2) unterstellt. Das G.R. 435 war nicht in der Front der Division eingesetzt worden; es lag in drei Dörfern in der Nähe der Rollbahn Ostroff– Pleskau als Armeereserve.

Die russische HKL lief durchschnittlich 200 bis 300 Meter von der deutschen Linie entfernt, am 21. Juni kam nur ab und zu ein vereinzelter Gewehrschuss vom Gegner herüber, wenige Granaten schlugen in die moorige Erde.

Am 22. Juni – genau 4 Jahre nach dem Beginn des Russlandkrieges – treten die sowjetischen Armeen an der ganzen Front zur Offensive an. Im Abschnitt der 215. und 121. I.D. nordwestlich Ostroff erschüttert abends um 20 Uhr schweres Trommelfeuer die Erde. Noch schweigen die deutschen Geschütze und Werfer, aber die vorgeschobenen Beobachter spähen zwischen dem Bersten der Einschläge zum Feind, um die Bereitstellungen zu erkennen. Und wie die erdbraunen russischen Angriffskompanien aus den Gräben treten, gehen die Feuerkommandos durch den Funk. Die Geschütze des A.R. 215, die Infanteriegeschütze der 13. Kompanie und die Granatwerfer schiessen Sperrfeuer, was die Rohre hergeben. An den meisten Stellen werden die russischen Kompanien von dem mörderischen Feuer gefasst und zurückgeworfen. Nur im Abschnitt des G.R. 390 und an einer Stelle in der Front des Füsilierbataillons gelingen den Angreifern Einbrüche. Sofort laufen die Gegenangriffe an: die 1. Kompanie des Füsilierbataillons mit den Leutnanten Göbel und H a i s c h hat nach zwei Stunden Kampf mit Handgranaten und Maschinenpistolen den letzten Meter Graben wieder in Besitz, ohne dass Reserven herangeführt werden müssen. Bei 390 wechselt die Lage in der Nacht fast stündlich. Immer wieder führen die Kompanien Gegenstösse, die Sturmgeschütze greifen ein, immer wieder drängen die Sowjets nach. Der 23. Juni beginnt mit kaltem Regen und unablässigem Feuer, doch zeichnet sich der Schwerpunkt dieser Schlacht weiter nördlich, bei der 121. I.D., ab. Dort rollen auch die russischen Panzer in grösseren Rudeln gegen einen Frontvorsprung, die sogenannte «Judennase», vor.



Einsatz bei Ostroff

Die eigene Artillerie ist sehr stark, sie schießt im ganzen Kampfgebiet massives und gut liegendes Sperrfeuer. Am Abend des 23. Juni schlägt für das G.R. 435 die Stunde des neuen Einsatzes. Das Regiment wird an der «Judenase» der 121. I.D. unterstellt und an einer Einbruchsstelle in den Kampf geworfen. Unter empfindlichen Verlusten greifen die 435er in der Nacht

vom 23./24. Juni in Schlamm und kaltem Regen an und ihnen gelingt es, in der Nacht und am Nachmittag des 24. Juni die Einbruchstellen an der «Judenase» zu schliessen. Dort bleiben Hunderte von toten Rotarmisten liegen, über 20 Panzer stecken abgeschossen im Gelände – doch sind auch die Verluste beim G.R. 435 hoch.

Auch beim G.R. 390 wogt der Kampf am 24. und 25. Juni hin und her. Beim II. Bataillon werden bis zum Abend des 24. Juni drei Gegenangriffe geführt, bis die HKL wieder hergestellt ist. Die Drahtverbindungen nach vorne sind ständig gestört, die Funkgeräte fallen aus und der Regimentsstab 390 hält die Verbindung nach vorne durch Meldereiter. Auch das Reitpferd des Kommandeurs, ein prachtvoller Schimmel, wurde eingesetzt, und für manchen Soldaten des G.R. 390 bleibt aus dem Einsatz von Ostroff das Bild unvergessen, wie der Schimmel zwischen Granateinschlägen und im Schein der Leuchtkugeln in rasendem Galopp dahin jagt und der Reiter sich auf den Pferdehals duckt.

Das G.R. 380 hatte weniger Angriffe abzuwehren als das links anschließende G.R. 390 oder gar die 121. I.D. Jedoch brachen auch hier am Nachmittag des 23. Juni angreifende Russen im Abschnitt des I. Bataillons ein. Sie wurden im Gegenstoss sofort geworfen. Bei diesem Kampf wurde der bewährte Bataillonskommandeur, Hauptmann Altstadt, schwer verwundet.



Ruhe in der Morgensonne

Hauptmann Handwerker, der Chef der 13. Kompanie, übernahm die Führung des I./380.

Am Abend des 25. Juni wurde die Front ruhiger, am 26. lag Stille über dem Schlachtfeld. Die Front hatte standgehalten – eine bedeutsame Abwehrschlacht war erfolgreich geschlagen, bei der die Führung und die Truppen aller Waffengattungen ihr Bestes gegeben hatten.

Während nach dem Abwehrerfolg der 215. und 121. I.D. Ruhe an der Front bei Ostroff eingekehrt war, liess der Wehrmachtsbericht durchblicken, dass im Mittelabschnitt der Ostfront die deutschen Armeen der sowjetischen Offensive nicht standhalten konnten. Auch in Finnland waren schwere Kämpfe im Gang, und in den letzten Tagen des Juni munkelte man von einer Verlegung der Division – noch wusste niemand, wohin.

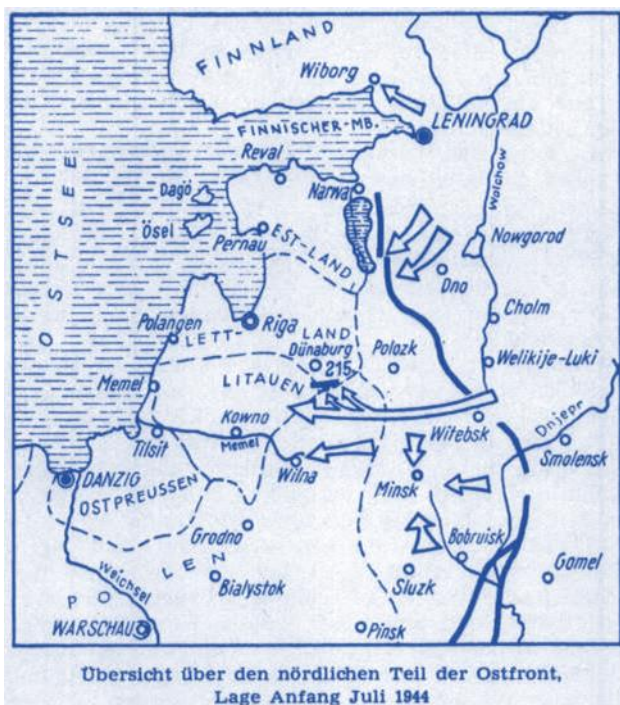
Am Abend des 30. Juni 1944 wurde das G.R. 435 aus der Front der 121. I.D. bei der «Judennase» herausgelöst und in den folgenden Nächten übergaben auch die Regimenter 380 und 390 ihre Abschnitte an Sicherungsbataillone, die der 121. I.D. unterstellt wurden.

Die Truppenteile der Division wurden auf den Bahnhöfen Ostroff und Briantschinanowo verladen. Der Russe schien von diesen Verladungen Wind bekommen zu haben, denn bevor die letzten Züge abrollten, lagen die beiden Bahnhöfe unter dem Störungsfeuer weittragender russischer Geschütze. Eine gespannte, aber beinahe erwartungsfrohe Stimmung lag über den Transportzügen. Das Gerücht ging um, die Division würde zu einer grossen deutschen Offensive herangezogen. Unterwegs wurden einige Züge durch Minen beschädigt, die von Partisanen auf der Bahnstrecke verlegt waren; dennoch wickelten sich die Transporte planmässig ab.

KÄMPFE SÜDLICH DÜNABURG

Am 2. und 3. Juli 1944 rollten die Züge bei Tag und Nacht nach Süden, durch Landschaften, die von Sonne überglänzt und voll des Friedens waren. Kornfelder wogten im Sommerwind, Birken spiegelten sich in stillen klaren Seen, blauer Himmel spannte sich über weitgezogene Hügel und einsame kleine Dörfer mit Holzhäusern und spitzen Kirchtürmen. Die Welikaja wurde überquert, die russisch-lettische Grenze, durch Rositten dampften die Züge nach Dünaburg. Und hier war plötzlich wieder Krieg: In der Nacht vom 3. auf 4. Juli flogen russische Bomber einen schweren Angriff auf die Stadt und den Bahnhof, ein Transportzug mit Einheiten des G.R. 435 und der Artillerie wurde von Bomben getroffen, es gab Tote und Verwundete. In der Stadt brannten viele Häuser, Rauch lag über der Zitadelle, in der die Stäbe der

Kampfkommandantur lagen. Die meisten Einheiten der Division wurden in Dünaburg ausgeladen. Das G.R. 435 wurde in den Transportzügen bis zum Bahnhof Turmont, etwa 20 Kilometer südlich Dünaburg, vorgezogen. Der Regimentsstab 380 mit dem I. Bataillon und Teilen der Artillerie wurden etwa 30 Kilometer ostwärts von Dünaburg in Kraslau ausgeladen, der Divisionsgefechtsstand wurde zunächst in der Zitadelle von Dünaburg eingerichtet.



Über die Lage wusste niemand genau Bescheid. Nur soviel war klar, dass bei der Heeresgruppe Mitte sich eine grosse Katastrophe ereignet haben musste. Während die Front der Heeresgruppe Nord (18. und 16. Armee) den Angriffen ab 22. Juni standgehalten hatte, war die südlich Polozk anschliessende Front der Heeresgruppe Mitte zusammengebrochen. Die schwer angeschlagenen deutschen Divisionen zogen nach Westen, sie wurden von den Russen verfolgt, von Panzerspitzen überholt, eingeschlossen und dezimiert. Genauer war in Dünaburg nicht bekannt, auch der Armeestab und die Korpsstäbe hatten die Verbindung mit den Stäben der Heeresgruppe Mitte verloren. Am 4. Juli hatten noch Teile des zur Heeresgruppe Mitte gehörigen XI. Armeekorps aus dem Raum Aduliskis (etwa 70 Kilometer weiter südlich)

gefunkt. Wie sich später herausstellte, war der linke Flügel der Heeresgruppe Mitte zu dieser Zeit schon in kleine Kampfgruppen aufgespalten und befand sich in einem nicht mehr organisierten Rückzug in allgemeiner Richtung auf Wilna. Ein Blick auf die Karte genügte: Wenn der Russe mit seinen Angriffsspitzen nach Norden eindrehte, so konnte er über Dünaburg–Riga zur Ostsee vorstossen und damit die ganze Heeresgruppe Nord in einem grossen Kessel einschliessen. Die vordersten russischen Panzer sollten schon 30 Kilometer südostwärts Dünaburg stehen, niemand wusste aber, von wem die Meldung stammte. Eine zusammenhängende Front war nicht vorhanden. Von Dünaburg aus hatte man einige Sicherungseinheiten, Baubataillone und ein Feld-Ausbildungsregiment in kleinen Grüppchen nach Süden geworfen.

Die 215. I.D. sollte nun, zusammen mit den andern Divisionen des II. Armeekorps, möglichst weit nach Süden vorstossen, um a) einen sowjetischen Durchbruch nach Dünaburg zu verhindern und damit die Bedrohung der tiefen Flanke der ganzen Heeresgruppe Nord auszuschalten,

b) Verbindung mit den zurückgehenden Truppen der Heeresgruppe Mitte anzuknüpfen und somit den Zusammenhang der Ostfront wiederherzustellen.

Kurze Zeit wurde von einer Offensive von Teilen der Heeresgruppe Nord nach Süden, in den Rücken der vorstossenden Russen, gesprochen. Ein solcher Stoss war von der deutschen Führung auch befohlen worden, doch waren die Kräfte für einen operativen Erfolg viel zu schwach. Der neue Auftrag für die Division erforderte, dass sich Führung und Truppe völlig auf einen Bewegungskrieg in weiten Räumen umstellten. Mit Ausnahme des Rückzuges von Leningrad nach Pleskau hatte die 215. I.D. im Osten nur Abwehrschlachten auf engem Raum und Stellungskämpfe erlebt. Jetzt lag ein Kampffeld von etwa 80 Kilometer Breite vor ihr, besonders schwierig durch unzählige kleine und grössere Seen und dichte Wälder. Niemand wusste, ob der Gegner 20 oder 50 Kilometer entfernt war und wo die nächsten deutschen Truppen lagen. Das G.R. 435 hatte am 4. Juli vom Raum Smolvj aus 10 Kilometer weit Spähtrupps in Richtung Rimsan (Rimsany) vorgetrieben, die das Gelände feindfrei fanden. In Kraslau baute der Pionierzug der Stabskompanie 380 eine Fähre aus Schlauchbooten, um das Regiment für die erwartete Offensive über die breite Düna übersetzen zu können. Oberstleutnant Herb liess sich mit zwei Pkw, den Offizieren seines Stabes und zwei Meldern übersetzen, um die Verbindung mit den südlich der Düna stehenden deutschen Truppen zu suchen.

Ein Teilnehmer an dieser Erkundungsfahrt berichtet:

»Es wurde eine gespenstische Reise. Einen Nachmittag, einen Abend und eine Nacht lang schlüpfen sich unsere beiden Wagen etwa 40 Kilometer weit nach Süden durch dichte Wälder, über Sandwege, über Brücken, auf denen die Partisanen schon den Bohlenbelag aufgerissen hatten, durch Dörfer, in denen nicht eine Menschenseele zu sehen war, weil alle Bewohner in die Wälder geflüchtet waren. Nicht ein Soldat war zu finden – kein deutscher,

zum Glück auch kein russischer. Einen Tag später standen fünf sowjetische Panzer am Südufer der Düna und schossen auf die Anlegestelle unserer Fähre.»

Das Regiment 380 wurde von Kraslau abgezogen und über Dünaburg in Richtung Tarzeks–Dryswiaty-See in Marsch gesetzt, Teile der 132. I.D., die sich aus dem Raum Polozk zurückgezogen hatten, übernahmen die Sicherung am Dünaufer bei Kraslau.

Die nächsten Tage brachten den atemberaubendsten Bewegungskrieg, den die 215. I.D. in ihrer Geschichte geführt hat. In Kampfgruppen, die weit auseinandergezogen waren und keine Verbindung untereinander hatten, stiess die Division nach Süden vor. Sie prallte auf die vordringenden russischen Offensivdivisionen, die zum Teil seit Tagen keinen Widerstand mehr gefunden hatten und oft hundert und mehr Kilometer ohne Gegenwehr vormarschiert waren. Die Kampfgruppen der 215. I.D. stoppten den feindlichen Vormarsch, warfen den Gegner an vielen Stellen zurück, doch gelang es nicht, eine Verbindung zu deutschen Truppen der Heeresgruppe Mitte zu bekommen. Der Russe zog Verstärkungen nach und griff seinerseits die vorgeschobenen Kräfte der Division an. Die Kampfgruppen der 215. mussten sich wieder zurückkämpfen und konnten bis zum 10. Juli eine weitgespannte, dünne, aber einigermaßen zusammenhängende Verteidigungsfront nach Süden in allgemeiner Linie Südufer Ricu-See – Nordufer Dryswiaty-See – Sarassai aufbauen. Damit war der feindliche Durchbruch auf Dünaburg – Riga vereitelt. Es ist nicht möglich, jede einzelne Phase der turbulenten Kämpfe dieser Tage zu schildern. Es lässt sich auch nicht mehr jeder Angriff, jeder Gegenangriff, jede Einschliessung und jeder Ausbruch aus den feindlichen Umfassungsringen rekonstruieren. Die Schilderungen der Erlebnisse einzelner Kampfgruppen gelten somit stellvertretend für alle Truppenteile der Division, die vom 4. bis 10. Juli 1944 in der Dreiländerecke zwischen Litauen, Lettland und Polen gleiche oder ähnliche Situationen bestanden.

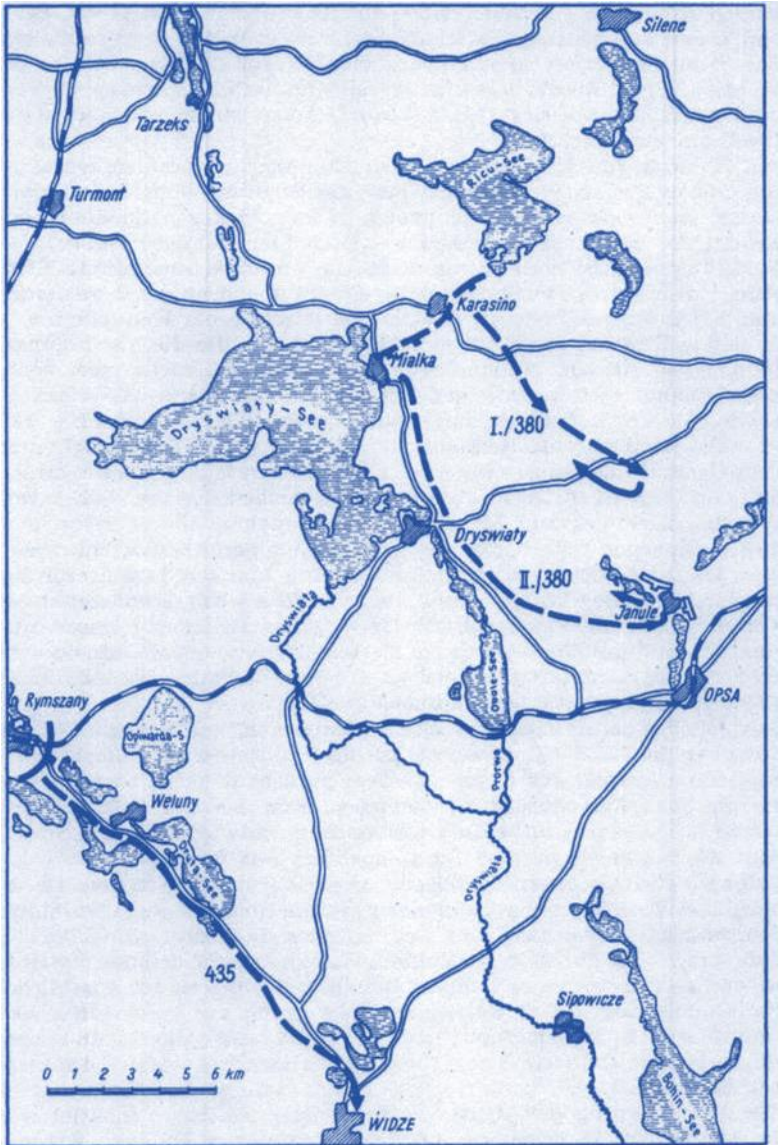
Das am weitesten gesteckte Angriffsziel erhielt das G.R. 435, das Major Horlbeck führte. Das Regiment sollte aus dem Raum Smolvy nach der etwa 35 Kilometer südostwärts liegenden polnischen Stadt Widze vorstossen, diese nehmen und dort die für den russischen Vormarsch wichtigen, ins Innere von Litauen führenden Vormarschstrassen sperren. Das Regiment wurde am 4. Juli durch Sturmgeschütze der Heeres-Sturmgeschütz-Brigade 393, eine Heeres-Pionier-Kompanie und eine Kompanie mit 12-cm-Granatwerfer verstärkt. Die Infanterie wurde auf schwere Lastwagen einer Korps-Nachschubstaffel verlastet und mit Sonnenaufgang des 5. Juli setzte sich die Kolonne in Marsch. Durch dichte Föhrenwälder mahlten sich die Raupen und Räder über sandige Strassen Stunde um Stunde vorwärts. Kurz vor Rimse wurde die Spitze aus dem Wald zum erstenmal angeschossen, wahrscheinlich von Partisanen. Einige Granaten der Sturmgeschütze schafften Ruhe, doch liess Major Horlbeck die Transport-LKW von dieser Stelle aus zurückfahren und die Infanteriekompanien marschierten zu Fuss weiter. In brennender Sommerhitze zog die Kampfgruppe durch Rimse.

Auf der Strasse Rimse–Widze peitschten plötzlich Schüsse von den Bäumen und die Sturmgeschütze konnten wenige Meter vor einer Minensperre halten! Schlagartig wurde das Feuer erwidert – und aus den Bäumen stürzten tote und verwundete Zivilisten, Partisanen, die mit deutschen und russischen Waffen ausgerüstet waren!

Am späten Nachmittag näherte sich die Spitze der Stadt Widze. Ein Spähtrupp fand die Stadt von regulären russischen Truppen besetzt, und Major Horlbeck entschloss sich, die Kampfgruppe aus dem Marsch heraus zum Angriff anzusetzen. Der Gegner schien völlig überrascht; nur wenige Gewehr-schützen feuerten am Ortsrand; der russische Artilleriebeobachter auf dem Kirchturm schien zu schlafen. An den ersten Häusern aber peitschte das Feuer aus allen Fenstern und Kellerluken; zwei Pak verhinderten ein weiteres Vordringen der deutschen Sturmgeschütze, der Angriff kam zum Stehen. In diesem Augenblick riss Unteroffizier Müller, s.MG.-Gewehrführer der 4./435 den Angriff wieder nach vorne. Er rannte mit seinem s.MG. allein weiter, über die vordersten Grenadiere hinaus, schaltete durch wohlgezielte Feuerstöße zwei feindliche MG. und eine Pak aus – und die Grenadiere und Sturmgeschütze drangen weiter in Widze ein. Unteroffizier Müller wurde für diese Tat mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Bevor ihn die Verleihung erreichte, fiel er vor dem Feinde. –

Am Abend des 5. Juli war Widze in der Hand des G.R. 435. Durch den Angriff des Regiments waren die gesamte russische 125. Schützendivision, Teile der 24. Schützendivision und ein Pionierbataillon geworfen worden. Fieberhaft richteten sich die Männer in der Nacht vom 5./6. Juli zur Verteidigung ein, da im Osten, Süden und Westen der Stadt starke Feindkräfte festgestellt wurden. Nur die Strasse nach Norden war noch frei. Von Truppen des deutschen XI. A.K. (Heeresgruppe Mitte), das angeblich südlich Widze stehen sollte, war nichts zu bemerken. Das G.R. 435 erhielt daher von der Division den Funkbefehl, nicht mehr weiter anzugreifen, sondern Widze zu verteidigen. So lag nun die Kampfgruppe Horlbeck etwa 30 Kilometer nach Süden vorgeschoben, völlig auf sich allein gestellt, mitten im Feind. Nur die Rollbahn nach Norden war offen. An dieser Rollbahn wurde 12 Kilometer nördlich Widze ein Stützpunkt errichtet, und von dort aus wurde in bewaffneten Geleitzügen der Nachschub nach Widze geschleust.

Zum Glück erfasste der Russe nicht sogleich die exponierte Lage der Besatzung von Widze. Am Morgen des 6. Juli fuhr eine russische motorisierte Kolonne mit amerikanischen Lkws ahnungslos in die Stellung des G.R. 435. Oberleutnant Moser mit den Pakschützen der 14./435 liess den ersten Wagen über die HKL hereinfahren und nahm die Besatzung gefangen. Bevor die andern Fahrzeuge wenden konnten, kreprierten die 3,7-cm-Sprenggranaten und schlugen die Flammen zum Himmel. Unter den Gefangenen war der russische Bataillonskommandeur, der Abstammung nach ein Deutscher aus der Ukraine, der wie der Kommandeur des G.R. 380 auf den Namen Herb hörte und von Beruf Lehrer war.



Vorstösse auf Widze und Opsa

Am 6. Juli, abends, fühlten russische Panzer mit einigen Kompanien Infanterie vor und blieben im Abwehrfeuer der 435er liegen. Am 7. Juli umschlossen die feindlichen Panzer Widze von drei Seiten. Zahlreiche Batterien schossen sich ein; Panzer stellten sich in den Wäldern bereit. An der Versorgungsrollbahn nach Norden stiessen Verbindungspährtrupps des G.R. 435 auf. Russen einer neuen Division. Die Lage wurde ernst.

Am 7. und 8. Juli griff dann der Feind ununterbrochen den deutschen Ring um Widze an. War an einer Ecke der Stadt ein feindliches Bataillon im Abwehrfeuer liegengeblieben, so kam in der nächsten Stunde ein Angriff aus einer anderen Ecke. Noch hielt die 5'000 Meter lange Verteidigungslinie, doch wurde schon die Munition knapp. Feindliche Panzer drangen in den Südzipfel der Stadt ein, der aufgegeben werden musste. Die Heeres-Pionierkompanie war längst in der HKL eingesetzt; die letzte Reserve, der Regiments-Radfahrgeschwader, hatte die Versorgungsrollbahn zu sichern, auf der aber kein Nachschub mehr nach vorne kam. Immer noch lautete der Befehl für das Regiment, Widze zu halten, als am 8. Juli der Regimentsadjutant, Oberleutnant S e i t h, über die feindbedrohte Rollbahn zum Divisionsgefechtsstand fuhr und dem General und dem la die Lage schilderte. In letzter Minute erhielt das G.R. 435 die Erlaubnis, sich zurückzuziehen. In der Nacht vom 8./9. Juli glückte es dem Regiment, unter Mitnahme aller Verwundeten und Gefangenen unbemerkt aus der Umklammerung zu schlüpfen – eine taktische Meisterleistung der Führung und ein Beweis für die hohe Disziplin der Truppe! Am 9. Juli, morgens 5 Uhr, schoss der Russe Trommelfeuer auf das verlassene Widze. Drei Divisionen waren zum Angriff bereitgestellt – doch sie fanden das Nest leer! Gegen 6 Uhr erreichte die Kampfgruppe Horlbeck die vom Regiment 390 inzwischen westlich des Dryswiatyees aufgebaute HKL.

G.R. 390, das beiderseits Rimsen (Rymszany) eine Stellung vom Dzisna-See über die Landenge zwischen Dzisna–Olksna–Zylma–Opiwarda-See zum Südzipfel des Dryswiaty-Sees aufgebaut hatte, war bis zum 9. Juli ohne Feindberührung geblieben. Erst als das G.R. 435 von Widze zurückkam, drückte der Russe nach. Es entwickelten sich schwere Kämpfe, von denen noch später zu sprechen sein wird.

Während das G.R. 435 nach Widze vorstiess, war das G.R. 380 von Dünaburg über Tarzeks zu der Landenge zwischen Ricu-See und Dryswiaty-See vorgezogen worden, zum Teil im Lkw-Transport, zum Teil im Fussmarsch. An der engsten Stelle zwischen den beiden Seen hatten schwache Gruppen eines Feldausbildungsregiments eine dünne Sicherungslinie gezogen. Der Gegner hatte schon bis zu dieser Linie vorgefühlt mit Infanteriegruppen, die durch 4,5-cm-Pakgeschütze verstärkt waren. Artillerie, Panzer und Granatwerfer hatte er noch nicht nachgezogen.

Am 4. Juli wurde dem G.R. 380 der Vormarsch befohlen. Ziel war die Stadt Opsa, 15 Kilometer weiter südlich an der Rollbahn Krasnosielce – Widze. Das I./380 wurde links in allgemeiner Stossrichtung auf Zwiryne eingesetzt; es hatte in den Tagen vom 4. bis 7. Juli auf Zwiryne eingesetzt; es hatte

in den Tagen vom 4. bis 7. Juli kaum Feindberührung und musste seinen Vormarsch jeweils anhalten oder verlangsamen, wenn keine Verbindung mit der linken Nachbardivision vorhanden war, wo der Angriff offensichtlich nicht richtig vorankommen wollte.

So lag im Angriffsstreifen des Regiments 380 die Hauptlast des Kampfes bei dem rechts eingesetzten II. Bataillon. Und dieses Bataillon führte in den glühendheißen Julitagen einen Angriff über staubbedeckte Strassen, durch Kornfelder, durch Wälder und Moorwiesen, der an Schwung und Schneid wohl nur mit dem Vorwärtsstürmen deutscher Soldaten in Polen 1939 oder in Russland im Sommer 1941 verglichen werden kann und daher ausführlicher gewürdigt werden muss:



Grenadiere im Angriff

Mitten in der Nacht vom 4./5. Juli stossen die 5. und 6. Kompanie auf der Strasse Mialka–Dryswiaty auf starke russische Infanterie, die gerade zum Angriff antreten will. Ein mörderischer nächtlicher Kampf entbrennt zwischen den Gehöften und Kornfeldern. Wie sich später aus Gefangenenaussagen ergibt, ist beim Gegner ein kriegsstarke Bataillon einer Unteroffiziersschule eingesetzt, eine Elitetruppe, junge, im infanteristischen Nahkampf sehr gut ausgebildete Burschen, die sich verbissen wehren. Ein Tagebuch berichtet:

«Wir alle, auch der Bataillonsstab, die Melder und Fernsprecher, sogar die Funker mit ihren schweren Geräten auf dem Rücken, stürmen, durch die Kornfelder gegen eine Häusergruppe, in der sich der Russe eingenistet hat. Welt voraus rennt Leutnant Schantz, der Bataillonsadjutant, mit seinen langen Beinen. Eine Leuchtkugel ins Strohdach des ersten Hauses – der Leutnant springt wie ein gespenstischer Schatten auf die prasselnden Flammen zu, wirft Handgranaten, schießt, schreit. . . Krachen, Knallen, Schreien! Bald fängt auch das Kornfeld an zu brennen, und wir müssen vor der Hitze ausweichen ...»

Die 13./380 unterstützt den Angriff mit s.IG.-Feuer. Zwei leichte IG. sind bis zu den Schützengruppen vorgezogen und feuern im direkten Beschuss auf MG.-Nester und Gewehrscützen, deren Stellungen am Mündungsfeuer erkannt werden.

Im Morgengrauen des 5. Juli bekommt das II./380 fünf Sturmgeschütze der Sturmgeschützkompanie 215 zur Unterstützung. Schuss auf Schuss knallen sie in die Häuser und Kornfelder beiderseits der Strasse nach Dryswiaty, aber der Gegner ist tief gestaffelt – in vier Stunden schafft das Bataillon nur vier Kilometer; noch ist die Ortschaft Dryswiaty mit dem hochragenden Holzkirchturm und der wichtigen Strassenkreuzung ostwärts davon in Feindeshand. Die Angriffstruppe verhält; Artillerie des A.R. 215 und eine Batterie 21-cm-Mörser sollen sich einschieszen. Plötzlich ist General Frankewitz beim Bataillon. Der General lacht, verteilt Zigaretten und Schokolade. Er gibt den Angriffsbefehl auf Dryswiaty und verspricht, dass die Sturmgranadierkompanie zur Verstärkung des Angriffs auf Opsa eingesetzt werde. Ein Händedruck für den Bataillonsführer, Hauptmann Hockenjos: «Schönchen, schönchen, machen Sie Ihre Sache gut» – und der General braust weiter, zu einer anderen Truppe seines fast 50 Kilometer breiten Abschnittes. Wo der General auf taucht, wirken sein Optimismus und seine Aktivität ansteckend. Um 10.30 Uhr beginnt der Feuerschlag der Artillerie und der ganzen 13. Kompanie. Besonders die Abpraller der 15-cm-Granaten der beiden s.IG. sind sehr wirksam. Die 5. und 6. Kompanie stürmen auf Dryswiaty zu. Wütendes MG.-Feuer peitscht entgegen; endlich beginnen die braunen Gestalten der Gegner durch die Kornfelder nach rückwärts zu laufen. Völlig ausgepumpt und mit keuchendem Atem wird die Strassenkreuzung genommen – die Ortschaft ist feindfrei. Weiter geht die Jagd. Die Sturmgeschütze übernehmen russische Pakgeschütze, die erst auf den letzten Metern sichtbar werden. Kilometer um Kilometer dringt die Angriffsgruppe vorwärts. Dann verlässt das Bataillon die Hauptstrasse und dringt auf Nebenwegen gegen Opsa

vor. Spähtrupps melden die Stadt stark besetzt, und der Bataillonsführer entschliesst sich, bei Janule durch die Landenge nördlich des Opsasees zu stossen. Ein s.IG. der 13. Kompanie, die den Angriff getreulich begleitet hatte, wird nach vorne gezogen und beschiesst im Direktbeschuss ein Holzhaus mit einem russischen Gefechtsstand. Aber der Angriff prallt hier auf eine stark ausgebaute und gut getarnte Stellung. Leutnant Schantz fällt durch Kopfschuss. Schwere Granatwerfer des Russen feuern auf jeden einzelnen Mann; die Rufe nach den Sanitätern reissen nicht mehr ab. Der Angriff muss abgebrochen werden. Nun liegt das Bataillon nach zwei schweren Angriffstagen viele Kilometer vor den übrigen Einheiten des Regiments vorgeschoben bei Janule, zwei Kilometer vor Opsa, ohne Verbindung nach links oder rechts. 17 Tote und 57 Verwundete hatten die beiden Tage gekostet. Sollte alles umsonst gewesen sein? Um Mitternacht erreicht ein Kradfahrer des Regimentsstabs das II. Bataillon mit dem Befehl, sich etwa 10 Kilometer auf eine Verteidigungsstellung in der Linie Dryswiaty–Siolki zurückzuziehen.

Damit war für das G.R. 380 – wie für das G.R. 435 mit dem Rückzug aus Widze – die Phase des Angriffs in dieser Schlacht südlich Dünaburg beendet. Wenn auch das Ziel, Opsa zu nehmen und zu halten, nicht erreicht wurde, so waren doch drei kostbare Tage gewonnen; dem Gegner war in seinem ununterbrochenen Vormarsch ein hartes Halt geboten worden, und Dünaburg war fürs erste gerettet.

Die Division hatte ihren Auftrag, im Gegenangriff den Vormarsch des Gegners aufzuhalten, glänzend erfüllt. Der andere Auftrag, die Verbindung zu den Truppen der Heeresgruppe Mitte herzustellen, war nicht ausführbar. Dies lag aber nicht an der 215. I.D., sondern daran, dass die zurückgehenden Truppen des linken Flügels der Heeresgruppe Mitte zu dieser Zeit bereits viel weiter westlich im Raume um Wilna standen. Die Division musste sich nach den Tagen des Angriffes erneut auf schwere Abwehrkämpfe umstellen.

Die russische Führung hatte wohl erkannt, dass hier, im Seengelände südlich Dünaburg, wieder kampfkraftige Truppen standen und dass es nicht mehr möglich war, fast ohne Widerstand vorzudringen, wie dies beinahe 200 Kilometer weit geschehen war. Der Gegner gruppierte um und zog Panzer heran. In wenigen Tagen mussten sich die Grenadiere in den von der Sonne Steinhart gebrannten Boden eingraben, und es gelang, eine zusammenhängende, wenn auch dünne Abwehrlinie auszubauen. Dieses Land in der Ecke zwischen Polen, Litauen und Lettland war die schönste Gegend, welche die Division auf ihren weiten Wegen berührte. Sanfte Hügel mit goldenen Kornfeldern wechselten mit blauen, klaren Seen und schattigen grossen Laubwäldern. Die Siedlungen waren klein und weit verstreut. Es gab hier weniger grosse Güter, aber viele kleine, saubere Höfe mit freundlichen Holzhäusern und Gärten voll leuchtender Blumen. Wochenlang spannte sich ein blauer Himmel über diese gesegnete Landschaft. An den Strassen fuhr der Sommerwind durch ganze Alleen weisser Birken. In den von der Zivilbevölkerung verlassenem Gehöften gab es Kühe, die gemolken wurden; Ferkel, Scha-

fe und Federvieh wurden am Spieß gebraten, und mancher Landser ass in diesen Tagen soviel Fleisch, dass ein Stück Kommissbrot als Abwechslung sehr begehrt wurde.

Am 9. Juli begann der feindliche Angriff ostwärts des Dryswiaty-Sees im Abschnitt des II./380. In dem unübersichtlichen Gelände wechselten Einbrüche und Gegenstöße in kaum mehr übersehbarer Folge. Besonders die 9./380 unter Leutnant Mause verteidigte in zahllosen Gegenstößen die Uferstrasse zwischen Dryswiaty und Mialka. Beim I. Bataillon liess sich die Stellung beiderseits der Ortschaft Zwirynie am Sonntag, dem 9. Juli, den Tag über halten; es war aber nur noch eine Frage der Zeit, bis der Gegner alle Lücken in der Stellung erkannt hatte. Am Montag, dem 10. Juli, gab das I.R. 380 den Befehl, die Stellung auf die Linie Mialka – Karasino – Ricus-See zurückzunehmen, die kürzeste Linie auf der Landenge zwischen den beiden grossen Seen. Mitten in die Absetzbewegung am späten Abend brach ein Panzerangriff von etwa 30 Panzern hinein. Ohne Verbindung untereinander kämpften sich die Gruppen des I. Bataillons in Richtung auf die neue Verteidigungslinie. Oberleutnant Schätzle, der damalige Kompanieführer der 2./380, berichtet über diese «Verlegung» der Stellung:

«Mitten in die Absetzbewegung hinein kam der feindliche Panzerangriff. Es war gerade dunkel geworden, und wir hatten soeben unsere Gefallenen beerdigt. An den Häusern von Zwirynie standen feindliche Panzer; hinter uns brannte ein Gehöft, und irgendwo feuerte ein Geschütz, das ein deutsches sein konnte. Also brachen wir in dieser Richtung auf. Die Funker hatten keinerlei Verbindung. Im Feuerschein eines brennenden Gehöftes wollten wir eine Strasse überqueren, als plötzlich starke Motorengeräusche in unserem Rücken laut wurden. In langer Reihe rollten die russischen Panzer auf uns zu. Umzukehren war nicht mehr möglich; nach vorne wären wir direkt in die Panzer hineingeraten. Wir hatten keine panzerbrechenden Waffen und schlepten unsere Verwundeten und das ganze Gerät mit. Auf einer abgemähten, brettebenen Wiese legten wir uns hin, und zum Glück rollten die Panzer an uns vorbei, ohne uns zu bemerken. Nach Karte und Kompass schlichen wir durch die Nacht. Bei den schwelenden Häusern einer niedergebrannten Ortschaft bemerkten wir im Strassengraben ein Telefonkabel. Wir klemmten einen Fernsprecher an, kurbelten und – welche Freude es meldete sich der Regimentsgefechtsstand von 380. Wir bekamen den Auftrag, uns auf das Gut Klemenspol zurückzuziehen und uns dort zu verteidigen. In der Morgendämmerung erreichten wir das Gut und stiessen auf Pioniere und eine 8,-cm-Pak. Kaum war die Kompanie in einer Linie aufgebaut, ohne Verbindung nach links und rechts, als schon ein Rudel T 34 heranrollte, begleitet von starker Infanterie. In aller Eile legten die Pioniere T-Minen auf die Strasse, und wir setzten uns an der Strasse nach Karasino ab. Schon kamen fünf T 34 herangerollt, da zwei oder drei Detonationen, und der erste Panzer war in Sand- und Pulverstaub gehüllt. Wie ein Hornissenschwarm stoben die russischen Schützen auseinander. Die nachfolgenden Panzer fuhren von der Strasse herunter ins Gelände und begannen mit ihren Kanonen in unsere Richtung zu schiessen. Aber der Angriff der Panzer war zunächst gestoppt. Inzwischen wurde vom Regiment bei Karasino eine neue Verteidigungslinie aufgebaut, und wir wurden hinter den Hügel von Karasino zurückgezogen und seit drei Tagen zum erstenmal wieder gepflegt.»

In derselben Nacht fuhren die Feindpanzer bei Ryczany in die neue Feuerstellung des s.IG.-Zuges 380, der gerade Stellungswechsel gemacht hatte. Der Kompanieführer berichtet hierüber:

«In der Dämmerung konnte man mit dem Glas die Silhouetten von drei russischen Panzern an der Strasse erkennen, und wir vernahmen russische Laute von der begleitenden Infanterie. Wir zogen eines unserer s.IG. an den Strassenrand und machten es feuerbereit. Wegen der Dunkelheit konnten wir nur über das Rohr visieren. So warteten wir, eine 15-cm-Sprenggranate im Rohr, die Hand am Abzugshebel, bis sich die Panzer wieder in Bewegung setzten, dann feuerten wir. Anscheinend hatten wir einen Panzer getroffen, denn die Kampfwagen fuhren nicht weiter; sie eröffneten aber ein wildes Feuer auf unsere Stellung. Bis zürn Morgen getrauten sich die Feindpanzer hier nicht heran; dadurch gelang es dem I. Bataillon, in die neue Stellung zu gelangen. Es war der erste Einsatz eines s.IG. mit Panzersprenggranaten in unserer Kompanie!»

Westlich des Dryswiaty-Sees stand in den Tagen vom 10. Juli bis 15. Juli das G.R. 390 ebenfalls in einem schweren Abwehrkampf. Im Abschnitt des I, Bataillons (Hauptmann Seibold) hatte der Russe die Front zwischen Opiwarda-See und Dryswiaty-See durchstossen und war am Bataillonsgefechtsstand vorbei in die Wälder nördlich Kukutany eingedrungen. Das Bataillon und eine Batterie der III./215 war vom Regiment abgeschnitten. In einer abenteuerlichen Fahrt mit einem Schwimm-Volkswagen klärten Major

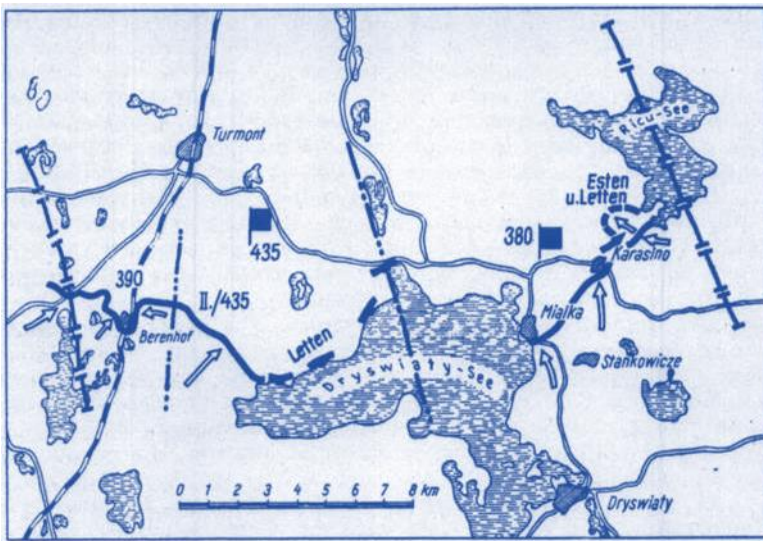
G e i c k, Kommandeur der III./215, Leutnant Vogel, Ordonnanz-Offizier des G.R. 390, und Oberzahlmeister Merkle die Lage und nahmen Verbindung mit Hauptmann Seibold auf. Das I./380 erhielt den Befehl zum Ausbruch und konnte in einem schweren Angriff eine neue Stellung zwischen der Westecke des Dryswiaty-Sees und der Bahnlinie nach Düna-burg erreichen. Die dem I./390 unterstellte Batterie der III./215 zog bei diesem Ausbruchskampf zwischen den Grenadieren mit und unterstützte den Angriff durch direkten Beschuss. Das II./390 unter Major Weglehner hielt die Stellung zwischen dem Dzisna-See und dem Opiwarda-See südlich Rimsen so lange, bis das I. Bataillon aus dem Kessel heraus war. Durch Wälder, in denen sich schon feindliche Vorausabteilungen eingenistet hatten, zog dieses Bataillon dann nach Nordwesten und besetzte eine neue



Gefangene werden nach rückwärts gebracht

Stellung zwischen dem Swiete-See und der Bahnlinie nach Dünaburg. Hier drängte sofort der Russe nach. Eine deutsche Panzerkompanie, die mit Beutepanzern ausgerüstet war, unterstützte vorbildlich die Abwehrkämpfe der Einheiten des G.R. 390. Teile der lettischen SS-Regimenter 2 und 4 wurden dem G.R. 390 unterstellt; sie hatten aber nur geringen Kampfwert, besonders bei Panzerangriffen. Trotz aller Schwierigkeiten gelang es dem G.R. 390, bis zum 15. Juli die Linie Swiete-See–Dryswiaty-See zu halten, dann liess der Feinddruck nach. An der Front des G.R. 380 zwischen Dryswiaty-See und Ricu-See erreichte die feindliche Offensive vom 10. bis 14. Juli ihren Höhepunkt. Schwerpunkte waren die Uferstrasse bei Mialka und die Ortschaft Karasino. Am Nachmittag des 10. Juli drangen die ersten feindlichen Panzer in die Ortschaft ein. Immer mehr Panzer und Sturmgeschütze des Gegners rollten nach. Am Regimentsgefechtsstand 380 befand sich noch ein einziges deutsches Sturmgeschütz mit beschädigter Raupe. Geschützführer war der baumlange Feldwebel Rudolph von der Sturmgeschützkompanie 215, der in der ganzen Division unter seinem Namen «Hardy» bekannt war. Nachmittags fuhr der erste Feindpanzer aus den Häusern am Ortsausgang von Karasino heraus. Ein Schuss des deutschen Sturmgeschützes aus 1'500 Metern Entfernung, und der T 34 brennt mit heller Flamme und versperrt den andern Panzern die Strasse. Die Division funkt: «Haltet aus. II./435 und eine Kompanie Tiger von Norden auf Karasino im Anmarsch!»

Seit mehreren Tagen waren die Tiger in Dünaburg gestanden und konnten nicht nach vorne, weil sämtliche Brücken zwischen Dünaburg und der Front von Pionieren und Baueinheiten in rastloser Arbeit auf 60 Tonnen Tragfähigkeit verstärkt werden mussten. Und nun, in der höchsten Not, konnten die Tiger eingreifen! Dampf dröhnten die Abschüsse der 8,8-Kanonen, und in Karasino ging ein Panzer nach dem andern in Flammen auf. Vom Regimentsgefechtsstand 380 aus griff eine Kampfgruppe (Radfahrzeug und 2. Kompanie) von Westen umfassend das Dorf an, während Major Horlbeck mit seinem Bataillon und den Tigern in die Ortschaft eindrang. Durch Rauch und Flammen, zwischen brennenden Panzern und Häusern hindurch, wurde der Ortsrand erreicht. Etwa 25 Panzer lagen ausgebrannt oder bewegungsunfähig zwischen den wenigen Häusern des kleinen Ortes. Die andern zogen sich in Richtung Ryczany zurück. Gefangene mit ölverschmierten Gesichtern wurden aus den Panzern herausgezogen; es war die Panzerbrigade «Josef Stalin», eine Elitetruppe, die etwa mit der deutschen «Leibstandarte» zu vergleichen war. Diese Panzer waren seit Orscha vorwärts gerollt, ohne einmal auf ernsthaften deutschen Widerstand gestossen zu sein; in Karasino fanden sie ihr Schicksal. Am 12. Juli wurde ein Kilometer vom Ufer des Ricu-Sees entfernt die Höhe 173,3 eingeschlossen. Der Kompanieführer der dort eingesetzten 1./380, Oberleutnant Donner, war gefallen. Es war dem Oberfeldwebel Geiger zu verdanken, dass die Kompanie die Höhe hielt und dann in einem tollkühnen Angriff den Ring durchbrach und Verbindung mit der zum Einsatz eingesetzten 2./380 aufnehmen konnte.



Abwehrkampf südlich Düna, Lage vom 13. bis 15. Juli

Am 13. und 14. Juli schien die Lage zwischen den Seen verzweifelt zu sein. Während der rechte Flügel zwischen Karasino und Mialka hielt, hatte der Gegner zwischen Karasino und dem Ricu-See einen tiefen Einbruch erzielt. Das 40. estnische Bataillon sicherte an den Waldrändern des Einbruchsraumes notdürftig eine durchgehende Linie bis zum Ricu-See, die aber kaum zu halten war. Da entschloss sich Oberstleutnant Herb auf Grund einer Erkundung des Hauptmanns Handwerker, alles auf eine Karte zu setzen.

Die drei Grenadierkompanien des ausgebluteten I. Bataillons, die zusammen noch 2 Offiziere und 40 Mann stark waren, wurden mit dem Regiments-Radfahrezug und dem Regiments-Pionierzug zu einer Stossgruppe zusammengefasst und in Karasino bereitgestellt. Zwei Tiger und fünf Sturmgeschütze begleiteten diese Angriffsgruppe, die ohne Feuervorbereitung in Richtung Höhe 173,3 angriff – und das Wagestück gelang! Gegen die Tiger war kein Kraut gewachsen. Einer dieser schweren Wagen fuhr allein weit über die Höhe 173,3 hinaus und räumte mit seiner weitreichenden Kanone bis zum Ufer des Ricu-Sees alle Feindstellungen aus. In dichtem Rudel zog sich die russische Infanterie aus Furcht, abgeschnitten zu werden, am Ufer des Ricu-Sees nach Osten zurück. Das estnische und ein lettisches Bataillon kämten die Wälder im Rücken der neuerrichteten Front durch, und wieder einmal war die Stellung gerettet.

Für die Führung des Regiments in diesen Kämpfen wurde nach einigen Wochen Oberstleutnant Herb mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet, ebenso Ober-

feldwebel Geiger für die Rettung der 1. Kompanie bei der Höhe 173,3.

Nachdem die ganze Front der Division vom 15. bis 23. Juli verhältnismässig ruhig geblieben war, brach am 23. Juli morgens eine neue Offensive gegen den gesamten Divisionsabschnitt los. Das II. Bataillon G.R. 390 wurde beim Berenhof an der Bahnlinie Dünaburg–Dukszy eingeschlossen. Tagelang wehrte das Bataillon schwerste Angriffe ab, bis es befehlsgemäss entlang der Bahnlinie nach Norden aus dem Einschliessungsring ausbrechen konnte. Der Bataillonskommandeur, Major Weglehner, wurde bei diesen Kämpfen schwer verwundet. Für seinen Einsatz bei Berenhof wurde er mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet, das ihm ins Lazarett überbracht wurde.

Das G.R. 435 hatte am Nordufer des Dryswiaty-Sees und westlich davon zusammen mit zwei lettischen Regimentern, einem Alarmbataillon, dem Füsilierbataillon 126 und dem I./389 eine durchgehende Linie aufgebaut und diese in wechselvollen Kämpfen gehalten. Auch hier tobte vom 23. bis 25. Juli der heisseste Grosskampf. In diesen Tagen wechselte die Höhe 192,6 etwa zehnmal den Besitzer. Hier wurde auch das Pionierbataillon 204 in den infanteristischen Kampf geworfen. Dabei fiel der Bataillonskommandeur, Hauptmann Höhndorf; der Kompaniechef Hauptmann Kehr wird mit vielen seiner Pioniere seit diesen Kämpfen vermisst.

Durch das Kampfgebiet des G.R. 435 zog sich die Frontstellung der Düna-Armee des ersten Weltkrieges 1914/18. Die Betonbunker waren noch gut erhalten, streckenweise konnte man noch den Verlauf der alten Schützengräben erkennen. In verwilderten Kriegerfriedhöfen schauten bemooste Steinkreuze über das Land. Neben den Gräbern der Gefallenen des ersten Weltkrieges wurden die Toten der 215. I.D. zur letzten Ruhe gebettet. – Bei den Kämpfen, die das Pionierbataillon 204 am 23. und 24. Juli um die Höhe 192,6 führte, erwies sich ein 3,7-cm-Pak-Zug der 14./435 als das Rückgrat der Verteidigung. Die Geschütze dieses Zuges waren sehr geschickt am Hinterhang der Höhe eingebaut. Jedesmal, wenn die Pioniere die Höhe aufgeben mussten, konnten sie sich in den Stellungen des Pak-Zuges festsetzen. Die Pak-Geschütze beschossen dann den Gipfel von 192,6 mit Sprenggranaten und sorgten so dafür, dass der Gegner sich hier nicht lange halten konnte. Als der letzte Offizier und Unteroffizier der Pioniere ausgefallen war, übernahm Oberfeldwebel Schoster von der 14./435 die Führung des ganzen Abschnittes und hielt die Höhe 192,6 bis zum Absetzen der ganzen Division. Auch beim G.R. 380 rannte der Gegner am 23. und 24. Juli ununterbrochen gegen die Stellung an. Hierüber liegt folgender Bericht vor:

«Am Morgen des 23. Juli beginnt schlagartig erneut Artillerie- und Granatwerfer-Feuer. Der Gegner trommelt vor allem auf Mialka und Karasino. Dann kommen wieder die Panzer. Sie fahren durch die dünne Front hindurch. Die russischen Infanteristen werden aus den deutschen Schützengräben bekämpft und bleiben zurück. Den ganzen Tag geht das wilde Jagen und Gejagt werden hin und her. Beim Regimentsgefechtsstand 380 vernichtet ein durchge-



Kampf in den Kornfeldern südlich Dünaburg

brochener T 34 eine deutsche 7,5 Pak und wird wenige Minuten später von einem deutschen Sturmgeschütz abgeschossen. Beim Gefechtsstand des II. Bataillons fällt Oberfeldwebel Zucker im Nahkampf mit 2 Panzern. Estnische Gruppen, die zwischen die deutschen Kompanien eingeschoben sind, schlagen sich Seite an Seite mit ihren deutschen Kameraden sehr tapfer. Am Abend fällt Mialka. Im Kompaniegefechtsstand fallen durch einen Volltreffer Leutnant Mause und der Kompanietruppführer Oberfeldwebel Blum; während er telefonisch eine Lagemeldung durchgibt, schlägt die Granate ein, und mitten im Wort reisst das Gespräch ab. 5 Mann der Kompanie kommen zurück und melden, was geschehen war. In letzter Minute geht am Abend des 24. Juli der aus den Trossen gebildete Alarmzug mit dem letzten noch einsatzfähigen Sturmgeschütz Zum Gegenstoss entlang der Uferstrasse vor, und es gelingt wieder, den feindlichen Angriff aufzufangen. Die Artilleristen schätzen, dass vom Russen an diesen zwei Tagen etwa 30'000 Schuss Artilleriemunition auf die Stellungen zwischen den beiden Seen geschossen wurden.»

Die eigene Artillerie hatte dieser feindlichen Artillerie-Massierung wegen dauernden Munitionsmangels nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen. Die Batterien lebten «von der Hand in den Mund», und bei jedem neuen Feindangriff war die Munition in kürzester Zeit verschossen. So konnte auch der Einsatz mehrerer zusätzlich unterstellter Abteilungen keine wesentliche Wirkung erzielen.

Am 26. Juli kam der Absetzbefehl für die ganze Division. Die 215. I.D. hatte in diesen schweren Wochen ihre Front gehalten und den Durchbruch des Gegners auf Dünaburg verhindert. Jedoch war weiter ostwärts der Gegner entlang der Düna vorwärtsgedrungen, und auch weiter westlich lief die russische Offensive unentwegt weiter. Man munkelte, dass Schaulen bedroht sei. In der Nacht vom 26./27. Juli rückten die Kompanien und Batterien nach Norden, das Regiment 435 bildete westlich des Ricu-Sees die Nachhut. Es wurde ein denkwürdiger Marsch. Auf einer einzigen sandigen Strasse zog die ganze Division in langen Kolonnen mit motorisierten und bespannten Fahrzeugen nach Norden, dazwischen schob sich zurückgehende Landbevölkerung. Wenn die Strasse über die Hügel und Höhen führte, sah man weit in das Land bis zu den schwarzen Rauchwolken über dem brennenden Dünaburg. Todmüde erreichten die Landser nach 40 km Marsch den Raum um Eglaine und gingen für einen Tag zur Ruhe über.

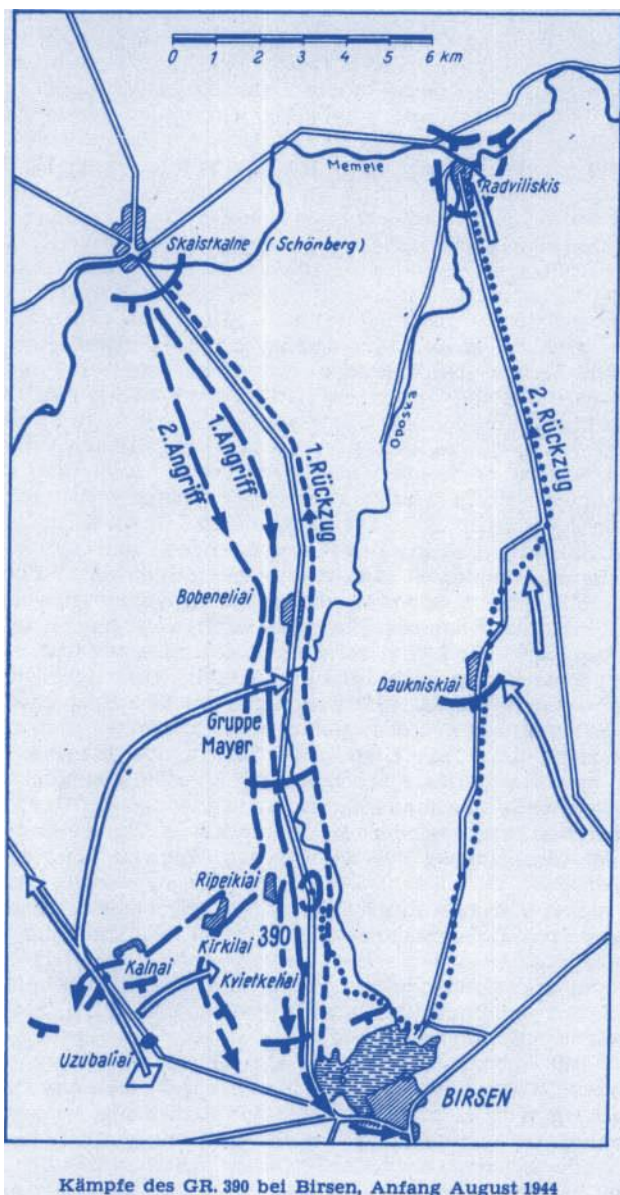
In diesen Tagen gelangten die Meldungen über das Attentat vom 20. Juli 1944 zur Truppe. Die Offiziere und Soldaten der Division kannten natürlicherweise nicht die grossen militärischen Zusammenhänge und sahen während des ganzen Krieges immer nur ihren engen Kampfraum. So war es kein Wunder, dass die Meldungen im Sinne der amtlichen Propaganda aufgenommen wurden und die Truppe das Attentat verurteilte, gleichgültig, ob der Einzelne dem nationalsozialistischen Regime freundlich oder ablehnend gesinnt war. Nur der Befehl Görings, dass von jetzt ab an Stelle des althergebrachten soldatischen Grüssens durch Anlegen der rechten Hand an die Kopfbedeckung der deutsche Gruss treten sollte, verärgerte Offiziere und Soldaten gleichermaßen. General Frankewitz gab diesen Befehl lange nicht weiter.

ANGRIFFE UND ABWEHRKÄMPFE ZWISCHEN BIRSEN UND BAUSKE

Über die grosse Lage wusste niemand genau Bescheid. Nachträglich stellte sich heraus, dass der Russe im Süden unserer Front weiter Gelände nach Westen gewonnen hatte. Wilna und Schaulen waren gefallen. Erst kurz vor der ostpreussischen Grenze und beiderseits Warschau hatten neu aufgestellte Truppen die Lücken notdürftig geschlossen, welche durch die Vernichtung von etwa 30 Divisionen der Heeresgruppe Mitte entstanden waren. In einer weit ausholenden Bewegung hatten russische Vorausabteilungen die beiderseits Dünaburg mit Front nach Süden aufgebaute deutsche Front überflügelt. Die Gefahr für den Raum von Riga war riesengross, da unaufhörlich neue russische Marschkolonnen von Süden her gemeldet wurden, die in breiter Front in allgemeiner Richtung auf Riga vorgingen. In Eilmärschen wurde die 215. I.D. nach Westen geworfen. Teilweise wurden einzelne Schützenkompanien auf Lkw verladen, teilweise marschierten die Kompanien zu Fuss durch die sandigen Strassen. Tropfenweise, wie die Kompanien, Batterien oder Bataillone ankamen, wurden sie in den neuen Einsatzraum in der allgemeinen Linie südlich Bauske – Salociau – Birsen eingesetzt. Dieser Abschnitt war über 50 Kilometer breit, an eine durchgehende Abwehrstellung war nicht zu denken. Nur an einzelnen Schwerpunkten, besonders an den nach Süden führenden Strassen, konnte im Gegenangriff versucht werden, das russische Vordringen zu stoppen.

Am 6. August war eine durchgehende Stellung beiderseits Bauske in der allgemeinen Linie Bauske – Jaunsaule – Schönberg aufgebaut. Die wilden Kämpfe an den dazwischen liegenden Tagen vom 1. bis 6. August führten die drei Grenadierregimenter ohne Verbindung miteinander und zum Teil ausserhalb des Befehlsbereiches der 215. I.D. Sie sollen daher getrennt geschildert werden:

Das G.R. 390 wurde am 2. August aus der Marschbewegung heraus in Schönberg (Skaistkalne) nach Süden abgedreht und dem Oberst der Flakartillerie Meyer unterstellt, der mit Flak-Kampftrupps von 8,8- und 2-cm-Flak-Geschützen die nach Süden führenden Strassen sperrte. Das Gelände zwischen den Strassen war nicht besetzt. Am 31. Juli/ 1. August hatte eine kräftige russische Vorausabteilung die südlich der Stadt Birsen aufgestellten Flak-Kampftrupps angegriffen und die Stadt besetzt. Gross war die Freude



Kämpfe des GR. 390 bei Birsen, Anfang August 1944

der Flak-Leute, als das Regiment 390 auf Lkws zugeführt wurde und ausserdem noch eine Kompanie der Heeres-Sturmgeschütz-Brigade 227 aus Schönberg heranrollte. Da der Gegner fortwährend Verstärkung heranzog, entschloss sich Oberstleutnant Harms, das Regiment ohne Verzögerung aus dem Marsch heraus zusammen mit den Sturmgeschützen und der Flak zum Sturm auf Birsen anzusetzen. Das II. Bataillon unter Hauptmann Braun wurde entlang der Hauptstrasse Schönberg–Birsen eingesetzt mit dem Auftrag, die Stadt selbst zu nehmen.

Das I. Bataillon (Hauptmann Seibold) wurde westlich der Hauptstrasse zum Angriff angesetzt, um die Flanke zu schützen. In den späten Nachmittagsstunden begann der Sturm auf die Stadt, die jenseits des Birsen-Sees weiss in der Sommerhitze leuchtete und deren Doppel-Kirchturm weit in das Land hereingrüsste. Ein Teilnehmer an diesem Angriff gibt folgende Schilderung:

«Es war ein Angriff wie auf dem Exerzierplatz, nur leider mit manchen Verlusten. Wir liefen hinter den Sturmgeschützen in das feindliche Abwehrfeuer hinein, die Sturmgeschütze schossen manchmal bis auf 10 Meter auf die russischen MG.s, die erst im letzten Moment abbauten. Am härtesten wurde hinter dem Bahnhof um einen Friedhof gekämpft. Die Russen warfen von der Friedhofsmauer Steinblöcke auf die Sturmgeschütze herunter, und erst, als sich drei Sturmgeschütze 20 Meter vor dem Friedhof aufstellten und mit Panzergranaten durch die Mauer schossen, ging der Angriff wieder weiter.»

Der Kompanieführer der 7. Kompanie, Oberleutnant **W e i d i c h**, war gefallen, die Zugführer der Kompanie verwundet. Da übernahm Unteroffizier Henkenschuh die Führung der Kompanie. Er befahl der Bedienung einer 8,8-cm-Flak, sich ihm zu unterstellen, zog im stärksten feindlichen Feuer das Flakgeschütz nach vorne und liess es die Strasse entlang feuern. Die Grenadiere seiner Kompanie führte er durch die Gärten und nahm Haus um Haus, bis er den Westrand von Birsen erreicht hatte. Die Kompanie eroberte eine russische schwere Pak und zwei Haubitzen. Unteroffizier Henkenschuh wurde für diese Tat mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

Als es Nacht wurde, war der grösste Teil der Stadt in der Hand des II./390. Westlich anschliessend hatte das I./390 eine Stellung in der Linie Uzubaliai–Gut Kaunia – Bahnhof Birsen besetzt. Die beiden Flanken des Regiments waren offen. Es gab aber keine Ruhe, unaufhörlich zog der Gegner Verstärkungen von Süden heran. Oberleutnant Kayser, Chef der 6./390, wurde um Mitternacht am Südostrand der Stadt von einer ganzen Kompanie russischer Infanterie überrascht, die in Marschordnung heranmarschierte. Es gelang ihm, diese Kompanie in die Flucht zu schlagen, indem er alle Magazine seiner Maschinenpistole verschoss. Am 3. August fühlten die Russen laufend mit Stosstrupps gegen die Stadt vor; das II. Bataillon musste einige Strassen aufgeben. Auch die Flak-Kampftrupps, die beiderseits der Stadt standen, wurden angegriffen, mussten sich zum Teil zurückziehen oder meldeten sich nicht mehr. Spät in der Nacht vom 3. auf 4. August kam der plötzliche Absetzbefehl. Das Regiment sollte sich in einem Zuge von Birsen nach Schönberg zurückziehen und dort hinter der Memele in Stellung gehen. Um die

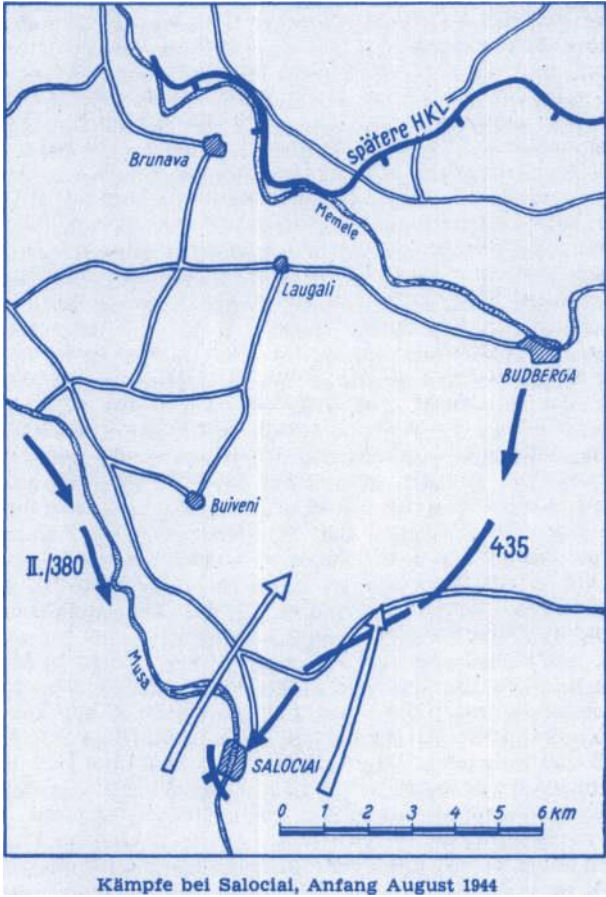
Truppe zu schonen, führte der Regimentskommandeur ein gewagtes Absetz-
manöver durch: Eine Lkw-Kolonne wurde bis zum Birsen-See vorgezogen.
Die schweren Wagen wurden auf der Strasse gedreht; in der Dämmerung
gingen alle Einheiten des Regiments, ohne zu schießen und ohne Nachhuten
am Feind zu lassen, schlagartig aus ihren Stellungen im Laufschrift zu
den Lkw, sassen auf und fuhren in einer Staubwolke nach Norden. Dies ging
so rasch, dass nicht ein einziger Schuss fiel. So konnten am Morgen die Kom-
panien in Schönberg wenigstens für einige Stunden Ruhe bekommen. Die
Feldküchen warteten unter Dampf, und auf dem Marktplatz von Schönberg
standen etwa 100 bis 150 Luftwaffensoldaten, die von der Flak-Kampftruppe
Meyer als Ersatz zur Verfügung gestellt waren. Sie wurden sofort in die
Kompanien eingegliedert und die Soldbücher umgeschrieben. Die meisten
haben sich hervorragend geschlagen und noch lange Zeit in ihren blau-
grauen Uniformen neben ihren feldgrauen Kameraden gekämpft. Die Rus-
sen fühlten erst gegen Abend mit Spähtrupps gegen die neue Stellung des
Regiments vor. das südlich der Memele einen Brückenkopf gebildet hatte.
Schon kam ein neuer Angriffsbefehl: Die 81. (schlesische) I.D. war herange-
zogen worden, das G.R. 390 wurde ihr unterstellt. Zusammen mit der von
Radwiliskis aus eingesetzten 290. (norddeutschen) I.D. sollte erneut auf Bir-
sen angegriffen werden. Wieder kamen Sturmgeschütze, und am Morgen
des 4. August stürmte das G.R. 390 erneut entlang der Strasse Schönberg-
Birsen. Das Regiment hatte Glück, der Angriff ging mit geringen Verlusten
zügig vorwärts. Am Abend dieses Kampftages stand das Regiment wieder
vor den Toren von Birsen, während die Einheiten der 81. und 290. Division
nur etwa 5 bis 6 Kilometer von der Memele aus nach Süden vorgedrungen
waren. Diesmal wurde die Stadt nicht angegriffen, das Regiment igelte sich
in einem Halbkreis vom Birsen-See über Slepsciai-Kirkilai ein. Die nächsten
drei Tage brachten das turbulenteste Kampfgeschehen in dieser Zeit. Der
Russe schob starke Kräfte in den Rücken des G.R. 390, das nach drei Seiten
gleichzeitig kämpfte. Immer wieder war die Rollbahn nach Schönberg vom
Gegner besetzt. Mehrmals wurde der Regiments-Pionierzug auf Sturmge-
schütze gesetzt und kämpfte die Strasse wieder frei. Als Lagebeschreibung
erfand der Landerhumor die Begriffe «Kik» und «Kak» (Kik bedeutete: Ka-
meraden im Kessel, Kak bedeutete: Kameraden aus dem Kessel). Wie oft die
Lage zwischen «Kik» und «Kak» wechselte, ist kaum mehr festzustellen. Am
5. August erreichten die Angriffstruppen der 290. I.D. den Raum ostwärts
Birsen, und auch die 81. I.D. gelangte westlich der Strasse Schönberg-Birsen
auf die Linie des Regiments 390. In der Nacht vom 4. auf 5. August nahm
der Radfahrzeugzug 390 unter Führung des Unteroffiziers Wendel mit 3 Sturm-
geschützen der Sturmgeschützbrigade 184 im Handstreich Kalnai. Beim
weiteren Vordringen stiessen die Sturmgeschütze auf eine Pak-Front, 2
Sturmgeschütze wurden sofort abgeschossen und brannten aus. Das Wald-
stück westlich Kalnai war stark besetzt. Es wurde am Abend des gleichen
Tages nach einem Feuerüberfall der deutschen Artillerie von über 1'000
Schuss durch die Sturmkompanie der 81. Division genommen. Acht schwere

russische Pak standen zerschossen oder von ihren Bedienungen verlassen am Waldrand.

Die ganze Nacht hindurch hatte beim Feind das Motorengeräusch und das Klirren von Panzerketten nicht abgerissen. Am Morgen des 6. August trat der Russe seinerseits mit starken Panzerkräften und neuen Infanteriedivisionen zum Angriff beiderseits Birsen an. Die Verbindung zu den Einheiten der 81. Division riss wieder, und aus Uzubaliai heraus strömten die Panzer nach Norden. Das Regiment 390 bog seine rechte Flanke über Kirkilai bis zur Rollbahn zurück, als auch aus Birsen heraus starke Angriffe einsetzten. Die Kompanien zogen sich immer mehr auf den Regimentsgefechtsstand bei Kvietkeliai zurück. Gegen Abend war jede Verbindung nach Norden und Westen abgerissen. Die ersten Feindpanzer standen schon im Rücken des Regiments auf der Rollbahn Schönberg-Birsen. Der Regimentskommandeur entschloss sich, die letzte Möglichkeit zum Rückzug auszunützen, und zog in der Nacht am Ufer des Birsen-Sees mit dem ganzen Regiment nach Osten und dann in langer Kolonne zusammen mit Einheiten der 290. I.D. nach Norden. Zum Teil marschierten die russischen Kolonnen, nur wenige hundert Meter entfernt, parallel durch die Nacht. Im Morgengrauen bezog das Regiment eine Stellung beiderseits Dauknischkiai. Das Regiment wurde der 290. I.D. unterstellt. Kaum waren die Posten aufgestellt, dröhnten schon die russischen Panzerkanonen. Ein schwerer Panzerangriff zersprengte die Einheiten der 290. Division und zwang das G.R. 390, sich weiter nach Norden abzusetzen. Am Abend dieses Tages wurde Radwiliskis erreicht, wo zur Freude aller das Füsilierbataillon 215 unter Oberleutnant Kurrer einen Brückenkopf südlich der Memele gebildet hatte und das G.R. 390 aufnahm. Noch einen Tag lag das Regiment in Stellung hinter der Memele und erhielt für Gegenstöße zwei Tigerpanzer unterstellt. Diese konnten im Abschnitt der Kompanie des Oberleutnants Schneidewind an einem Tag zwölf T 34 abschliessen. Dann wurde das Regiment von Einheiten der 290. I.D. abgelöst und aus der Unterstellung bei der 290. I.D. entlassen. Es zog zur 215. I.D. in Richtung Bauske und wurde Divisionsreserve, der Regimentsstab lag in Zaznickalni. Doch nach kurzer Zeit wurde ein Bataillon beim G.R. 435 und das andere Bataillon beim G.R. 380 in Bauske eingesetzt. Mitte August übernahm dann der Regimentsstab G.R. 390 den Abschnitt an der kurländischen Aa westlich von Bauske und hatte hier das I./390 sowie ein in der Front eingesetztes Heerespionierbataillon unterstellt bekommen. Die Tage des Stellungskrieges begannen.

Beim G.R. 435 war die Zeit vom 1. bis 15. August ähnlich bewegt wie beim G.R. 390. Auf dem Marsch von Eglaine heraus zog das Regiment zehn Kilometer über Schönberg hinaus und stiess an der Memele bei Budberga auf den vorgedrungenen Gegner. G.R. 435 ging sofort zum Angriff über, warf die russische Vorausabteilung zurück und drang etwa 15 Kilometer bis nach Sallociai an der Musa vor. Dort wurde das G.R. 435 der Kampfgruppe des SS-

Generals G i e s e c k e unterstellt, der einen gemischten Verband aus lettischen Truppen und deutscher Polizei befehligte. Diese zahlenmässig starke, aber etwas bunt gemischte und wenig kampferfahrene Truppe hatte zwischen Bauske und Salociai eine dünne Sicherungslinie entlang der Musa ge-



bildet. Die Kampfgruppe Giesecke war ihrerseits seit 30. Juli der 215. I.D. unterstellt. Major Zeller wurde ihr als la zugeteilt. Kaum war Salociai genommen, als dieser Ort zum Schwerpunkt der Gegenangriffe der russischen Führung wurde. Am 4. und 5. August rollten ununterbrochen Panzerangriffe auf das Städtchen. Das I./435 hatte schwere Ver-

luste, fast alle Offiziere fielen aus. Die Letten und Polizisten der Gruppe Giesecke waren den schweren Angriffen kaum gewachsen.

Dennoch versuchte das G.R. 435, als bekannt wurde, dass das Schwesterregiment 390 bei Birsen stand, angriffsweise von Salociai aus eine Verbindung zum G.R. 390 herzustellen. Der Divisionskommandeur begleitete persönlich diesen Angriff, als sich plötzlich eine Staubwolke von Süden her der Angriffskolonnen des G.R. 435 näherte. Blitzschnell gingen zwei Pakgeschütze des G.R. 435 unter Oberleutnant Moser in Stellung, und der General duckte sich hinter den Schutzschild des ersten Geschützes. Die Nachschubkolonne einer russischen Panzerdivision fuhr ahnungslos auf die deutsche Stellung auf. Bis auf 100 Meter liessen die Pakschützen die russischen Lkw herankommen, dann gab Oberleutnant Moser das Feuerkommando. Ein wildes Durcheinander entstand auf der Strasse, amerikanische Lkw mit Verpflegung, Ausrüstung und Benzin wurden erbeutet. Inzwischen stiessen aber neue russische Panzerkolonnen auf Salociai vor, und das G.R. 435 musste den Verbindungsangriff in Richtung Birsen abbrechen. Auch Salociai war auf die Dauer nicht zu halten.

Die Feindpanzer stiessen immer wieder bis in die Feuerstellungen der hier eingesetzten Batterien des A.R. 215 durch, die häufig zum letzten Halt der Front wurden und im direkten Beschuss auf die Panzer feuerten. Die Batteriechefs Hauptmann Schrode und Hauptmann L e c l a i r e fielen bei der Verteidigung ihrer Feuerstellungen. Schliesslich musste sich das G.R. 435 nach Norden zurückziehen und bei Jaunsaule hinter der Memele eine neue Stellung beziehen. Hier war wenigstens Anschluss nach links an die 290. I.D. vorhanden, und zwischen dem G.R. 435 und dem in Bauske eingesetzten G.R. 380 bildeten die Kompanien der Gruppe Giesecke eine durchgehende Linie. Vom 12. bis 16. August wurde hart in Jaunsaule gekämpft; dann liess der feindliche Druck nach, und auch für das Regiment 435 begann der Stellungskrieg zwischen Bauske und Schönberg...

Das G.R. 380 kämpfte in der ersten Hälfte des Monats August am weitesten westlich, nämlich in Bauske selbst und südlich davon. Am Abend des 29. Juli rollte die Kolonne durch die Stadt Bauske, während sonntäglich gekleidete Bürger entlang der kurländischen Aa spazierengingen. Die alte deutsche Ordensfeste ragte hoch über den Fluss, und eine mächtige Bierbrauerei gab der Stadt das freundliche und gemütliche Aussehen einer süddeutschen Kleinstadt. Zwischen Bauske und Salociai wurden die Bataillone des G.R. 380 als «Korsettstangen» an den Brennpunkten zwischen den lettischen Kompanien der Kampfgruppe Giesecke eingesetzt. Am 30. und 31. Juli kamen die ersten Feindangriffe, zunächst noch ohne Panzer. Am 1. und 2. August führte das Regiment einen Nachtangriff nach Süden durch, um dem bedrängten G.R. 435 in Salociai Entlastung zu bringen. Mit Artillerie, Sturmgeschützen und 2-cm-Flak wurde der Angriff unterstützt. Es gelang, an der Musa die Verbindung mit den vorübergehend abgeschnittenen Kompanien des Regiments 435 wiederherzustellen. Zwischen dem 8. und 10. zogen sich die Kom-

panien des Regiments auf Bauske zurück und bezogen Stellung in einem Brückenkopf südlich der Stadt an der Memele und an der Musa.

Das Regiment wurde immer wieder offensiv. Aus dem Brückenkopf heraus wurden mehrfach in der Nacht gewaltsame Unternehmungen mit Sturmgeschützen angesetzt und russische Pakstellungen genommen, kaum dass sie sich richtig eingenistet hatten. Inzwischen hatten russische motorisierte Verbände weiter westlich nach Norden eingedreht, und eine Vorausabteilung war bis zur Küste nördlich Mitau vorgedrungen. Ganz Lettland und Estland ostwärts Mitau hatte somit keine Landverbindung mehr nach Litauen und Deutschland. Aus Estland zogen sich die deutschen Truppen der 18. Armee nach Lettland zurück, so dass ein grosser Brückenkopf um Riga entstand, der zunächst über See versorgt wurde. Von Westen her wurden Mitte August deutsche Panzerdivisionen angesetzt, welche die Landverbindung wiederherstellen und den zum Meer vorgetriebenen feindlichen Keil abschneiden sollten. Das Angriffsziel der im Süden operierenden Gruppe war Bauske. Bis zum 21. August wurden Funkprüche der Angriffsdivision aufgefangen, dann wurde diese Offensive eingestellt. Nördlich Mitau gelang es aber der Panzerkampfgruppe des Grafen von Strachwitz, von Tukkuum aus die Verbindung nach Riga wieder aufzubrechen. Mitau blieb in Feindeshand.

In Bauske nehmen russische Stosstrupps am 18. August die Ziegelei im Abschnitt des II./380. Mehrfach versucht das Bataillon im Laufe des Tages, die Stellung wieder zu erobern. Auch mit Sturmgeschützen gelingt es nicht, gegen die feindliche Pak anzukommen. In der Abenddämmerung stürmt der

Die 14. (Pak)-Kompanie, Helfer der Grenadiere



Führer der 5. Kompanie, Leutnant Kauffmann, die Ziegelei und wirft die Russen hinaus. Mehrere s.MG. werden erbeutet. Dann wird das II./380 als Korpsreserve herausgezogen, und 20 Kilometer ostwärts im Abschnitt der 290. I.D. eingesetzt. Es übernimmt den Abschnitt von vier zerschlagenen Bataillonen.

In diesen Tagen erhielt der Bataillonsführer des II./380, Hauptmann Hokenjos, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz. Er hatte sich diese Auszeichnung schon lange durch die Führung seines Bataillons in der Abwehrschlacht südlich Pleskau, bei den Kämpfen südlich Dünaburg und in Bauske verdient.

Am 20. August greifen starke russische Kräfte überraschend Bauske an. Es gelingt ihnen, das I./380 bis zum Marktplatz zurückzudrängen. Die Divisionsreserve, das II./390, wird eingesetzt. Auch das II./435 wird aus seinem Abschnitt aus Jaunsaule herausgelöst und nach Bauske geworfen. Zwei Tage dauert das Ringen um die Stadt. Hauptmann Ebner, der Führer des II./435, fällt. Trotz einer Verwundung am Bein übernimmt Oberleutnant Wenz das Bataillon. Er setzt es zu einem Flankenangriff auf die ehemalige HKL südlich der Memele an, stürmt über den Fluss und rollt die russische Stellung auf. Damit fällt die Entscheidung in diesem Kampf. Die Russen ziehen sich zurück, und die alte Stellung im Brückenkopf konnte wieder besetzt werden. Oberleutnant Wenz wurde für diese Tat zum Ritterkreuz eingereicht. Wenige Tage vor der Verleihung ist er gefallen. –

Nach dem 21. August wurde es im ganzen Abschnitt der Division ruhig. Die Stellungen wurden eifrig ausgebaut. Die Zivilbevölkerung zog bis unmittelbar hinter der Front wieder in ihre Dörfer und Gehöfte und erntete die goldenen Kornfelder ab. Die Nächte wurden schon empfindlich kalt, aber an den Tagen dieser ersten Septemberwochen spannte sich ein seidigblauer Himmel über das Hügelland. Verpflegung gab es aus dem Lande in Fülle. In Bauske nahmen Soldaten des Regiments 380 die Bierbrauerei wenige hundert Meter hinter der HKL in Betrieb und brauten ein vorzügliches, hochprozentiges Bier!

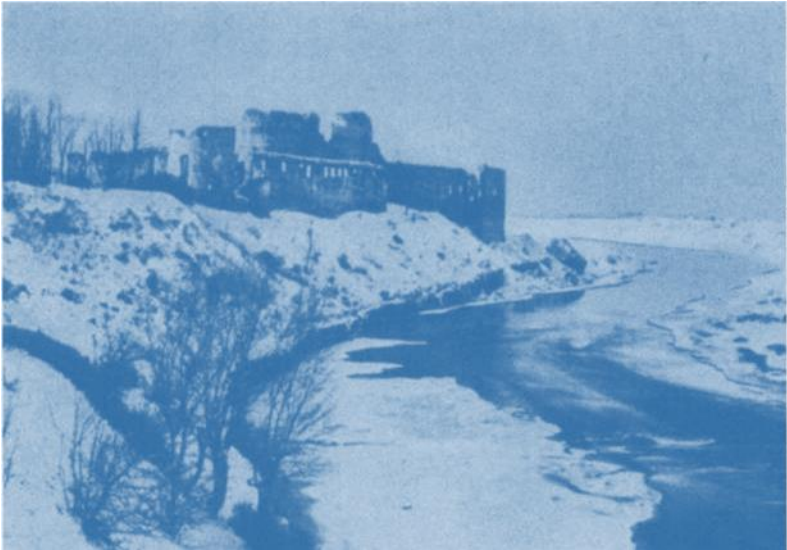
Eigene Spähtruppen schlichen sich nachts in das Vorgelände, feindliche Spähtruppen wurden abgewehrt, Bunker wurden gebaut. Es begann wieder der Alltag des Stellungskrieges, wie ihn die Division schon oftmals erlebt hatte.

DIE SCHLACHT BEI BAUSKE

Das Land um Bauske gehört landschaftlich und historisch zu Kurland, der westlich der Düna gelegenen Provinz von Lettland. Hier fehlten die vielen blitzenden Seen, welche die Landschaft von Zemgalen, das Gelände südlich Dünaburg, so reizvoll machten. Doch auch die Gegend um Bauske war schön mit ihren weit geschwungenen Hügelketten und ihren dichten Laubwäldern. Zahlreiche Gutshöfe mit schlossähnlichen Herrenhäusern lagen im Schatten uralter Bäume. Der deutsche Einfluss in diesem alten Land des Deutschordens war unverkennbar, doch waren die Deutschen schon im Jahre 1940 in das Reich umgesiedelt worden. In den alten Schlössern blickten die strengen Gesichter der Ahnherren des kurländischen Landadels aus dunklen Ölbildern. Bibliotheken voll mit deutscher, russischer und französischer Literatur legten Zeugnis ab von der hohen Kultur und Bildung der Generationen, die hier fast 700 Jahre lang gelebt und geherrscht hatten.

Der Divisionsgefechtsstand war im Gutshof von Dawini untergebracht. Am 11.9.1944 fand hier eine Lagebesprechung zwischen dem Ia der Division, Oberstleutnant i. G. Prätorius, und den Regimentsadjutanten (Oberleutnant Gemeinhard G.R. 380, Hauptmann Mehrle G.R. 390, Hauptmann Rommelspacher G.R. 435 und Hauptmann Röttinger A.R. 215) statt. Aus den Meldungen des I c-Dienstes (Abteilung für Feindnachrichten) ging klar hervor, dass der Grossangriff bevorstand. Die Truppen an der Front bestätigten durch ihre Beobachtungen diesen Eindruck. Der Russe hatte durch Stosstrupps die Front abgetastet, zahlreiche neue Batterien hatten sich eingeschossen, und in den Nächten waren die Geräusche der in die Bereitstellung fahrenden Panzer weithin zu vernehmen.

Demgegenüber stand die Division auf einer Front von etwa 30 Kilometer Breite. Die Besetzung der HKL konnte nur als Schützenschleier angesprochen werden. Nur Bauske mit seinem Brückenkopf südlich der Musa war verhältnismässig stark besetzt durch das G.R. 380 mit zwei Bataillonen. Auf der Landenge zwischen der Musa und der Memele hatte das G.R. 435 den grössten Teil seiner Kräfte eingesetzt, an der Front entlang der Musa standen die Polizisten und Letten der Kampfgruppe Giesecke. Das G.R. 390 lag mit dem I. Bataillon (Seibold) an der Memele westlich von Bauske, sollte aber am 14. September diesen Abschnitt an die rechte Nachbardivision abgeben und das Bataillon als Divisionsreserve nach Bauske verlegen. Das II./390 lag bereits als Divisionsreserve hinter dem Abschnitt des G.R. 435. Der Ia der Division und die kampferfahrenen vier Regimentsadjutanten



Ruine der Deutsch-Ordensburg in Bauske

beurteilten die Lage einmütig und nüchtern: Die Front konnte wohl gegen Späh- und Stosstrupps gesichert werden, auch konnten örtliche stärkere Angriffe, wie der Vorstoss des Russen vom 20. August, zur Not abgewehrt werden; ein Grossangriff aber war nicht aufzuhalten. Die Artillerie war so weit auseinandergezogen, dass bei einem Grossangriff keine Feuerzusammenfassung möglich war. Auch war für die Artillerie die Munition nur in spärlichen Mengen vorhanden. Die einzige Möglichkeit wäre gewesen, den Brückenkopf Bauske zu räumen und die Front hinter die Musa zurückzunehmen oder noch besser, auch das G.R. 435 hinter die Memele zu verlegen. Dadurch wären etwa zwei Bataillone frei geworden. Das Korps und die Armee gaben aber keine Erlaubnis. Man glaubte dort immer noch, offensiv werden zu können, und wollte sich dafür den Brückenkopf in Bauske als Ausgangsstellung halten. Die Besprechung schloss mit der Bemerkung des I a: «Meine Herren, wenn das Ding nur nicht schief geht!» Und es ging schief, weil hier nicht nur Unmögliches verlangt wurde, um das Mögliche zu erreichen, sondern weil Unmögliches erreicht werden sollte.

Am 12. September brach ein stärkerer russischer Angriff ostwärts Bauske tief in die Front ein und gelangte bis zu einer Artillerie-B.-Stelle des Hauptmanns Pflzenmayer. Dieser konnte trotz schwerer Verwundung den Angriff zum Stehen bringen und mit seinen Artilleristen im Gegenstoss den Einbruch bereinigen. Hauptmann Pflzenmayer wurde für diesen Einsatz als einziger Artillerist der 215. I.D. mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

Am 14. September brach ein Trümmelfeuer auf die Front des G.R. 435 bei Stabuli herein. Die ersten Feindpanzer rollten an. Sie wollten die Landenge durchbrechen und zwischen Memele und Musa Bauske von Osten her nehmen. Sturmgeschütze und die Pak der 14./435 schossen mehrere Panzer ab. Dennoch gelang der feindlichen Infanterie ein Einbruch. Das II./390 (Divisionsreserve) wurde zum Gegenangriff auf unmittelbaren Befehl der Division eingesetzt. Das Bataillon, geführt von dem kurz zuvor von der Luftnachrichtentruppe nach hier versetzten Major Post, griff bei hellem Tageslicht über freies Feld an. Es traf auf einen besonders kaltblütigen Gegner. Bis auf etwa 100 Meter liessen die russischen Schützen das Bataillon herankommen, dann zwang ein starkes Feuer die Grenadiere zu Boden, und in diesem Augenblick setzte ein genau geleitetes massiertes Granatwerferfeuer von mindestens 10 bis 12 feindlichen Werfern ein. Innerhalb einer Stunde war das II. Bataillon 390 zerschlagen. Die wenigen Männer, die dieses Vernichtungsfeuer heil überlebten, schleppten die Toten und Verwundeten zurück. Der Bataillonsführer, Major Post, sein Adjutant, der Ritterkreuzträger Oberleutnant Schmid, der Ordonnanzoffizier und ein Kompaniechef waren gefallen, die übrigen Offiziere verwundet. In der Stärke eines Zuges (50 bis 60 Mann) wurde das Bataillon von Feldwebel K i p f e 1 weitergeführt.

Die Angriffe vom 12. und 14. September waren aber nur ein Auftakt. Am 15. September früh stand die ganze Front zwischen Mezotne im Abschnitt der rechten Nachbardivision (290. I.D) und Jaunsaule in Rauch und Flammen. Bauske war im Qualm der Einschläge kaum mehr zu erkennen. In der Nacht war das I./390 abgelöst worden und wurde im Abschnitt des G.R. 380 in der 2. Linie zwischen Memele und Musa eingesetzt. Das Trümmelfeuer dauerte über eine Stunde. Bomberverbände griffen an und warfen ihre Last über Bauske und die Feuerstellungen der Artillerie. Fast alle Häuser der Stadt brannten, ganze Wälder aus Rauchpilzen schossen aus dem Boden. Dann kam der Angriff. Panzer und Infanterie in dichten, breiten Wellen...

Wie oft an einzelnen Stellen der Gegner abgeschlagen wurde, und wie und wo er zuerst durchgebrochen ist, lässt sich nicht mehr feststellen. Um 10 Uhr war ein starker Panzerverband bei der rechten Nachbardivision durchgebrochen und fuhr hinter der Front von Westen nach Osten. Der IG.-Zug der 13./380, der im Wäldchen südlich Lodini stand, meldete sich nicht mehr. Die Nachrichtenstaffel des G.R. 390 wurde von Panzern umstellt. Bis heute ist nicht bekannt, was aus diesen Männern wurde. Eine schwere Batterie der IV./225 wurde am Waldrand ostwärts Lodini von Panzern angegriffen. Die Kanoniere mussten die Geschütze sprengen und sich durch den Wald zurückziehen.

Der Führer des Pionierzuges 380, Feldwebel Kirchmaier, fiel im Nahkampf mit einem T 34. Russische Infanterie folgte in langen Reihen den Feindpanzern und verlor sich zwischen den Gärten, Waldstücken und Gehöften.

Noch hält der Brückenkopf in Bauske stand. Hier ist die Stellung am besten

ausgebaut und am stärksten besetzt. Zwei bis drei Angriffe werden abgeschlagen.

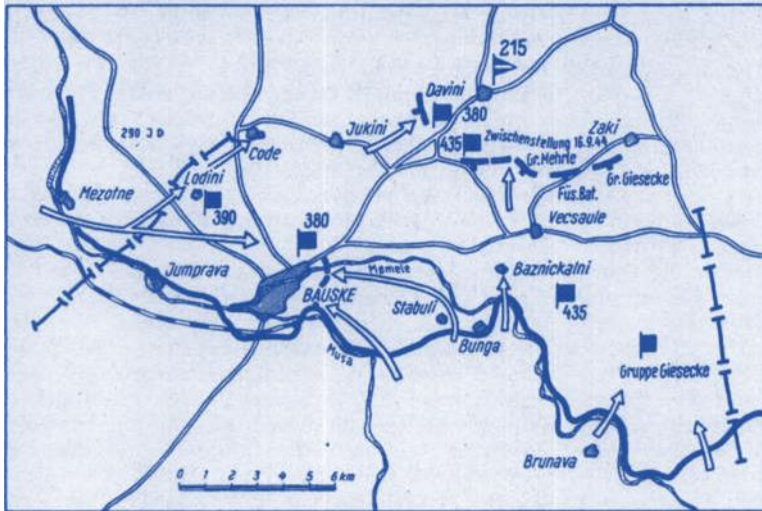
Auf der Landenge ostwärts Bauske führt das G.R. 435 verzweifelte Kämpfe mit dem Rücken zur Memele. Ganze Rudel von Panzern greifen an, die wenigen Sturmgeschütze des Hauptmanns Vogel, Sturmgeschützabteilung 215, werden ihrer nicht mehr Herr. An einer Hausecke stösst ein Sturmgeschütz mit einem um die Ecke brausenden T 34 zusammen. Blitzartig erfasst die Bedienung des Sturmgeschützes die Lage, und auf einen halben Meter Entfernung, sozusagen im Nahkampf, wird der T 34 abgeschossen.

Die Artilleristen hatten ihre Feuerstellungen und Trosse bis auf den letzten Mann ausgekämmt und diese Kanoniere als Alarm-Kompanien, die letzte Reserve der Division, in den Kampf geworfen.

Um Mittag bricht die Front auf der Landenge bei Bunga und Stabuli zusammen. Die russischen Panzer und Schützen-Panzerwagen rollen von Osten her zwischen Memele und Musa auf Bauske vor. Die kaum ausgebaute «Riegelstellung», die erst an diesem Morgen besetzt wurde, ist nicht zu halten. Plötzlich steht russische Infanterie mit drei Panzern vor dem Gefechtsstand des G.R. 380 beim Pastorat. Die Männer der Nachrichtenstaffel mit Oberfeldwebel Wörz werden im Keller überrascht, bevor sie die Funkgeräte abbauen können. Eine Viertelstunde lang wird in wildem Nahkampf um die Bunker des Regimentsstabes 380 gekämpft. Dann gibt Oberstleutnant Herb den Befehl zum Rückzug über die 60-Tonnen-Brücke hinter die Memele. Die Brücke liegt unter dem Feuer von zwei Panzern, und jeder Sprung über die Brücke ist ein Wettlauf mit dem Tod. Hunderte von Soldaten der verschiedensten Bataillone, versprengte lettische Soldaten, Fahrer mit Panzerwägelchen wagen den Sprung hinüber. Immer wieder schlagen die Panzergranaten auf der Brücke ein und mähen die Garben der feindlichen MGs. Verwundete schleppen sich aufs andere Ufer. Tote Menschen und Pferde stürzen über die geborstenen Geländer der Brücke in den Fluss. Trotz dieses Durcheinanders gelingt es Oberstleutnant Herb am Nachmittag, am Nordufer der Memele eine Kampfgruppe zusammenzufassen und eine Widerstandslinie aufzubauen. In Bauske ist inzwischen das I./380 im Rücken gefasst und dezimiert. Der Bataillonsführer, Major Hartung, wird vermisst. Das II. Bataillon und der Rest des I. Bataillons werden bei Einbruch der Dunkelheit von Hauptmann Hockenjos zusammengefasst und zum Ausbruch nach Norden angesetzt. Durch eine Furt in der Memele unterhalb der Burg von Bauske stürmt die Ausbruchsguppe durch das Wasser. Das Nordufer ist von Russen besetzt. Ein MG. jagt Leuchtpurgarben in den Fluss. Wer liegen bleibt, bleibt liegen. Die andern stürmen keuchend ans jenseitige Ufer, rennen über Stoppelfelder und Kartoffeläcker, werfen sich hin und stolpern wieder weiter.

120 Mann des Regiments 380 brechen so aus Bauske aus, 30 davon sind verwundet.

Das Regiment 435 musste die Front zwischen Musa und Memele aufgeben. Gleichzeitig mit den zurückgehenden deutschen Soldaten dringt der Russe



Schlacht bei Bauske, Lage am 15. und 16. 9. 1944

mit Stosstrupps über den Fluss nach Norden. An seichten Stellen zieht er die Panzer nach. Plötzlich ist Baznīkalni umstellt, wo sich eine B-Stelle der Artillerie befindet. Hauptmann *S t r i e b e 1* fällt im Nahkampf mit einem Panzer. Der Russe droht auf Vescaule durchzustossen. Die im Infanteriekampf unerfahrenen Artilleristen führen einen Gegenangriff und bringen den Feind vorübergehend zum Stehen. Oberstleutnant Harms vom G.R. 390 war am Morgen dieses Tages ein Regimentskommandeur ohne Regiment. Sein I. Bataillon kämpfte beim G.R. 380, das II. Bataillon beim G.R. 435. Die 13. und 14. Kompanie 390 waren im alten Abschnitt ostwärts Bauske noch nicht von der 290. I.D. abgelöst. Es schien das Schicksal des G.R. 390 in diesem Kriege zu sein, dass immer wieder seine Bataillone während der Unterstellung unter andere Einheiten verbluten mussten oder dass das ganze G.R. 390 ausserhalb der eigenen Division an Brennpunkten eingesetzt wurde! Um die Lage zu erkunden, fuhr Oberstleutnant Harms um die Mittagszeit mit den Offizieren seines Stabes in Richtung Bauske. Im Beschuss feindlicher Panzergranaten konnte die Besatzung des Volkswagens immerhin feststellen, dass die Strasse Code–Bauske vom Gegner von Westen her noch nicht überschritten war und noch einzelne deutsche Batteriestellungen und der Stab der II. Artillerieabteilung an der Strasse standen und Stützpunkte errichtet hatten.

Die Gehöfte und Ortschaften im Raum von Code steckten voll von Trossen der 215. I.D. Die Dienstzimmer, Feldküchen, Zahlmeistereien, Waffenmeistereien, die Schuster und Schneider, die Futtermeister und Hauptver-

bandsplätze hatten keinen Abmarschbefehl. Erst als die feindlichen Panzer schon in Sicht waren, brachen sie alle mit ihren Fahrzeugen in Richtung Dawini auf. Über diesen Tag bei den Trossen enthält das Tagebuch des Futtermeisters Müller vom III./390 folgende Notizen:

«Der Koch und die Fahrer packten alles zusammen, und der Schreiber vom Dienstzimmer brachte sein Fahrzeug auf die Strasse. Ein Hiwi brachte es fertig, die Wagen einzuspannen. Alles andere blieb stehen. Die Fahrer setzten sich zum Teil auf die Pferde, zum Teil gingen sie zu Fuss daneben, und dann ging es los. Manche Pferde blieben stehen, und mir als Futtermeister blutete das Herz über dieses Schicksal meines Trosses.»

In Code errichtete Oberstleutnant Harms mit einer 8,8-cm-Flakbatterie und Männern von Trossen einen Stützpunkt um das Gehöft. Es dauerte nicht lange, da quollen die ersten Schützenrudel und die Panzer aus den Waldrändern. Schuss auf Schuss jagen die Flakkanoniere aus den Rohren. Mehrere Panzer brennen aus. Doch sie umfassen den Stützpunkt von Norden und Nordosten. Ein Flakgeschütz der tapferen Flakbatterie nach dem anderen fällt durch Volltreffer aus. Die Kanoniere bleiben bis zur letzten Sekunde bei ihren Geschützen. Drei bis vier Stunden hält die Verteidigung von Code den Gegner davon ab, über die Rollbahn Bauske – Riga nach Osten vorzudringen.

Um 17 Uhr war Code nicht länger zu halten. Oberstleutnant Harms entschloss sich, mit seiner Kampfgruppe und den noch einsatzbereit gebliebenen 2- und 3,7-cm-Flakgeschützen im Norden entlang der Rollbahn in Richtung Riga auszubrechen, was auch gelang.

Nun jagten die Feindpanzer auf der Strasse Code – Dawini die deutschen Trosskolonnen vor sich her. Wenn ihnen zusammengeschossene Fahrzeuge den Weg auf der Strasse versperrten, so bogen sie aus, fuhren über weite Stoppelfelder, überholten die deutschen Fahrzeuge und griffen sie von der Seite an. Dutzende von Lastkraftwagen und pferdebespannten Fahrzeugen brannten im Feuer der Panzergranaten aus. Schliesslich hatten sich die Feindpanzer verschossen und begnügten sich, mit heulenden Motoren zwischen die Kolonnen zu fahren. Und keine Abwehr, nicht ein Sturmgeschütz, nicht ein deutscher Panzer war zu sehen! Nahkampfmittel waren bei den Trossen kaum vorhanden. In Jucini griff der Regimentsveterinär des G.R. 390, Oberveterinär Dr. Auer, mit einer Panzerfaust die eindringenden Feindpanzer an. In der Sekunde, als er die Panzerfaust abschiessen wollte, wurde er von einem zweiten Panzer tödlich getroffen, und der Widerstand an dieser Stelle brach zusammen. Umso mehr muss es gewürdigt werden, wie tapfer und pflichtbewusst sich die Männer der Nachschubeinheiten und der verschiedensten Trosse der 215. I.D. auf diesem Todesweg hielten. So gelang es, wenigstens einen grossen Teil des wertvollen und damals kaum mehr zu ersetzenden Materials über Dawini nach Norden zurück zu retten. In der Nacht vom 15./16. September hatte General Frankewitz in seinem Gefechtsstand im Schulhaus von Dawini fast nur noch Fragezeichen auf seiner Lagekarte stehen. Oberstleutnant Herb hatte einen Funkspruch abgesetzt,

dass er mit den aus Bauske ausgebrochenen Resten seines Regiments und des I./390 auf dem Marsch nach Norden sei. Das Füsilierbataillon 215 hielt noch Vecsaule und stand in Verbindung mit der Division. Vom G.R. 435 war bekannt, dass Teile entlang der Strasse Bauske-Vecsaule lagen und sich langsam nach Norden zurückzogen.

Im Laufe der Nacht und in der Morgendämmerung gelang es, eine dünne aber einigermaßen zusammenhängende Linie aufzubauen, die sich im Abstand von etwa zwei bis drei Kilometer in einem Halbkreis um Dawini herumzog. Beide Flanken der Division waren offen. In dieser Stellung waren eingesetzt: die Reste des G.R. 380, die in den frühen Morgenstunden nach einem anstrengenden Geländemarsch aus Bauske wieder Anschluss an die Division gefunden hatten und nun einen Riegel bei Saukas besetzten. Die Reste des G.R. 435 hielten den Waldrand bei Gudzas. Hier hatte das Bataillon des Hauptmanns Sohn nicht ein einziges MG mehr zur Verfügung. Mit Gewehrfeuer schlug diese Kampfgruppe im Morgendämmern des 16. September den Angriff eines russischen Bataillons ab. Das Füsilierbataillon 215 hatte in der Nacht noch Vecsaule gehalten und sich dann nach Nordosten in Richtung Zaki abgesetzt. In der Lücke zwischen 435 und dem Füsilierbataillon bildete Hauptmann M e h r l e mit Resten des Regimentsstabes G.R. 390 eine Kampfgruppe, der Teile des A.R. 215 unter Oberleutnant Ade und Teile der 14./435 unter Oberleutnant Moser sowie die letzten 2-cm-Flak der Panzerjägerabteilung 215 unter Leutnant Eichler unterstellt wurden. Diese bunt gemischte Kampfgruppe konnte im Laufe des 16. September die Hügelstellung westlich Leviki halten und sogar drei Feindpanzer abschliessen. Bei Feindeinbrüchen erlitten die Artilleristen erhebliche Verluste.

Auch die am weitesten links eingesetzte Kampfgruppe Giesecke hatte nach dem Fall von Bauske keine Verbindung mehr zu den Nachbarn nach links und rechts, lange Zeit bestand auch keine Funkverbindung zur Division. Zunächst schlugen sich die Soldaten dieser Kampfgruppe tapfer und konnten mit Unterstützung ihrer Schnell-Kampfwagen (luftbereifte gut bewaffnete gepanzerte Fahrzeuge ähnlich den Panzerspähwagen) Gegenstösse ausführen und Gefangene einbringen. Während des Absetzens von der Memele nach Norden gab es aber bei den fremdländischen Kompanien Zerfallerscheinungen, und einzelne lettische Soldaten liefen zum Gegner über. Umso mehr muss hervorgehoben werden, wie gut sich die deutschen Polizeitruppen innerhalb der Kampfgruppe Giesecke hielten, denen es zu verdanken war, dass die Kampfgruppe Giesecke am 16. September am linken Flügel der 215. I.D. die Zwischenstellung halten konnte.

Es war ein Wunder, dass dieser Tag voller Angriffe, Gegenstösse und Einbrüche vorbeiging, ohne dass die Division ganz vernichtet wurde. Die erschöpften Männer gruben sich in fieberhafter Eile in den sandigen Boden zwischen den Hügeln und Gehöften ein und verteidigten jedes Schützenloch bis zum Abend. Erst viel später erfuhr man, dass an diesem Tag die 14. Panzer-Division als Armeereserve auf der Rollbahn Riga-Bauske bis nach Baus-

ke vorgestossen war und dort wieder umdrehen musste, weil sie weit und breit keine deutschen Soldaten mehr fand. Immerhin dürfte dieser Angriff auch der 215. I.D. Entlastung gebracht haben. In der Nacht vom 16./17. September gingen die Einheiten der Division hinter den Fluss Jekava beiderseits Buluzi zurück. Oberstleutnant Harms war nach abenteuerlicher Fahrt über Riga zur Division gestossen und übernahm wieder die Führung der Reste des Regiments 390, die ihm in der Nacht aus den verschiedenen Abschnitten der Division zugeführt wurden.

Auch der 17. September wird ein heisser Tag. Der Russe war sofort in der Frühe an die neue Linie bei Buluzi nachgerückt. Oberstleutnant Heidbrink, Kommandeur des G.R. 435, fällt durch einen Kopfschuss. Nach kurzer Zeit erzielt der Gegner tiefe Einbrüche in die neue Stellung. Die eigene Artillerie kann kaum mehr schiessen; die meisten VB sind gefallen oder verwundet; für die wenigen geretteten Geschütze ist keine Munition mehr beizubringen. Die Nachrichtenverbindungen sind ausgefallen; wer von den Kanonieren irgendwie entbehrlich gemacht werden kann, steht bei der Infanterie in der vordersten Linie. Gegen Mittag wird eine neue Hügelstellung beiderseits Karaukrogs bezogen. Hier sind die 2-cm- und 3,7-cm-Flakgeschütze der Luftwaffen-Flakabteilung 75 unter Major Klose immer wieder die Retter in der Not. Die auf Selbstfahrlafetten montierte Zwillings- und Vierlingsflak wird bei Feindangriffen in die vorderste Stellung gefahren, und wenn sie feuert, gibt es Ruhe.

Heiss brennt die Sonne auf erschöpfte Soldaten, die von ihren Offizieren immer wieder in Wider Standslinien eingesetzt werden. Immer wieder müssen Gegenangriffe geführt werden, um Lücken zu schliessen und Einbrüche zu bereinigen. So stösst am Abend des 17. September, als schon die Absetzbewegung in Richtung Vecmuiza befohlen ist, eine russische Kompanie nach Jostini vor und bedroht von hier aus die Rückzugsstrasse Karaukrogs-Vec-



Krankenträger
bringen Schwer-
verwundete zum
Verbandplatz



Generalleutnant Frankewitz
Kommandeur der 215. I.D.
von September 1942 bis März 1945

muiza. Oberstleutnant Harms greift aus dem Rückzug heraus mit dem Regimentsstab 390 Jostini an und wirft nach einer Stunde Kampf zwischen Gärten und Scheunen die russische Kompanie wieder über den Hügel zurück.

In den späten Nachmittagsstunden des 17. September ging bei der Division der Befehl ein, sich nach Eintritt der Dunkelheit abzusetzen und eine ausgebaute Stellung mit Schützengräben, Drahtverhauen und Panzergräben nördlich Vecmuiza mit Schwerpunkt beiderseits der Strasse Vecmuiza – Riga zu beziehen. Da trifft in den Abendstunden bei der Division die Meldung ein, dass diese und die Vorkommandos

«Riga-Stellung» vom Russen besetzt sei in Kämpfen davor festliegen. Gleichzeitig drückt der Russe im Rücken und auf den Flanken der marschierenden Division nach. Die Einkreisung und Vernichtung der 215. Division scheint unvermeidbar. Auf die Schilderung der Lage an die Armee – Verbindung zum I. Armeekorps bestand nicht mehr – vermag diese aus Mangel an Kräften dem Divisionskommandeur nur zu sagen: «Seht zu, wie ihr da rauskommt» Der Divisionskommandeur entschliesst sich, die Division aus der Marschbewegung heraus rechtwinklig nach Nordosten abzudrehen und eine Linie ostwärts der bereits vom Russen besetzten, für die Division befohlenen Stellung zu besetzen.

Keine Minute Zeit war zu verlieren! Schriftliche Befehle oder Funksprüche hätten zu lange gedauert. So gab der General in Vecmuiza alle Befehle mündlich, und die Offiziere des Divisionsstabes jagten durch die Nacht, um die Marschkolonnen nach Nordosten umzudirigieren und die Befehle zu überbringen. Feindpanzer stiessen nach Vecmuiza vor, und drei Sturmgeschütze der Panzerjägerabteilung 215 und Soldaten des Divisionsstabes unter Führung des I a, Oberstleutnant Prätorius, konnten diese Bedrohung noch einmal abwenden. Noch vor der Morgendämmerung besetzten die Infanteriekompanien eine Linie am Waldrand beiderseits Majori, drei Kilometer nördlich Vecmuiza.

Die neue Stellung war streckenweise schon durch einen Graben angedeutet, den die Zivilbevölkerung in den Tagen zuvor ausgehoben hatte. Während der Waldrand mit Front nach Süden besetzt wurde, zog sich bei Sonnenaufgang immer noch eine lange Schlange von Fahrzeugen durch die neuen Stellungen in den Wald hinein. Doch zum Glück stiess jetzt kein feindlicher Panzer mehr nach.

Der 18. September verläuft ruhig. Erst am Nachmittag fühlen die ersten russischen Spähtrupps vor. Am 19. September bricht wieder wildes Trommelfeuer auf den Wald herein. Pak und Granatwerfer jagen ihre Geschosse in die Baumwipfel, und die Splitter regnen von oben auf die frisch aufgeworfenen Schützenlöcher. Mehrfach greifen russische Kompanien an. Sie stossen durch bis zu den Regimentsgefechtsständen von Oberstleutnant Harms und Herb und zu den Feuerstellungen der Artillerie. Immer wieder wird im Gegenstoss die alte Front hergestellt. Zum Glück hat die Division wieder Anschluss. Rechts liegen Einheiten der württembergisch-badischen 205.1.D., links das Füsilierbataillon der 58. I.D.

Was niemand zu glauben gewagt hatte, die Division war der drohenden restlosen Vernichtung entgangen und lag wieder in einer durchgehenden Abwehrstellung, die es nun zu halten galt.

Die Schlacht um Bauske war verloren; es war der schwerste Schlag, den die Division bisher erlitten hatte. Die Kompanien der Infanterie waren zu Gruppenstärke zusammengeschmolzen. In jedem Regiment waren einschliesslich der Kommandeure weniger als 10 Offiziere übrig. Die Artillerie hatte schwer gelitten. Mehrere Batterien hatten ihre Geschütze verloren. Die IV. Schwere Abteilung besass nur noch eine einzige s.FH. Vor allem die Trosse hatten in diesen zwei Tagen mehr gelitten als in den früheren jahrelangen Stellungen- und Rückzugskämpfen. Kaum mehr zu ersetzende Fahrzeuge und wertvolles Material waren verlorengegangen. Der Bestand an Pferden war dezimiert. In dieser Schlacht hatten nicht nur die Infanterieregimenter, sondern gerade die sonst weiter rückwärts eingesetzten Teile der Division hohe Ausfälle an Toten und Verwundeten. Die Division war nur noch ein schwer angeschlagenes, schwaches Häuflein. Dass dennoch während der ganzen Kampftage zwischen dem 14. und 19. September die Truppe in der Hand der Führung blieb, dass die kleinen Restkampfgruppen immer noch Gefechtsaufträge erhalten und ausführen konnten und dass am 19. und 20. September dieser ausgeglühte Rest einer Division neuen Angriffen standhielt, ist als ein Wunder anzusehen, das nur durch die Tugenden des deutschen Soldaten erklärt werden kann: Tapferkeit und Treue, auch in aussichtslos scheinenden Lagen!

ABWEHR- UND RÜCKZUGSKÄMPFE IM RAUM VON RIGA

Alle Teile der Division lagen in dem ausgedehnten Waldgebiet, das sich südlich der Düna zwischen Vecmuiza–Oger erstreckt. Die HKL. des G.R. 390 zog sich am südlichen Rand dieses Waldes entlang und hatte freies Schussfeld nach Süden. Das G.R. 380 lag ganz im Wald. Schwerpunkte des Abschnittes wurden die von Süden nach Norden führenden breiten Sandwege, besonders die über Rusini–Purini zur Dünabrücke bei Oger führende Strasse. Der Divisionsgefechtsstand lag in dem Gehöft Rusini in einer freien Pläne, nur wenige hundert Meter hinter der HKL. Die Kampfgruppe Giesecke wurde aufgelöst und General Giesecke zur Führerreserve versetzt. Die fremdländischen Einheiten dieser Kampfgruppe wurden als Baueinheiten verwendet und nicht mehr im Kampf eingesetzt, während die deutschen Polizeikompanien der 215. Division unterstellt blieben. In dem sandigen Boden konnten rasch Schützenlöcher gegraben und mit Baumstämmen überdeckt werden, damit wenigstens ein wenig Schutz gegen die Splitter der in den Bäumen krepierenden Granaten geschaffen wurde.

Mit grosser Freude konnte der Kommandeur die Leutnante Kauffmann und Schlegel wieder beim Regiment begrüssen. Sie waren seit Bauske vermisst, hatten sich dort hinter der russischen Front versteckt und waren auf abenteuerlichen Wegen durch die feindliche Linie zum G.R. 380 zurückgekehrt. Am 20. September rast wieder ein Trommelfeuer über die Waldstellung. Im Abschnitt des G.R. 390 brechen Panzer ein. Zwischen den Baumstämmen des lichten Waldes strömen russische Schützenrudel in die Stellung. Reserven sind plötzlich da, aber es sind kampfungewohnte Männer, ein Strassenbaubataillon mit älteren Jahrgängen und die deutschen Polizeikompanien der früheren Kampfgruppe Giesecke, geführt von dem tüchtigen Polizeihauptmann Held. Die Männer des Baubataillons stehen in dichten Gruppen entlang der Sandwege im Wald und haben keine Ahnung, wo der Feind ist. Als der erste T 34 zwischen sie fährt, geht einer dieser alten Leute seelenruhig an den Stahlkoloss heran, legt eine T-Mine unter das Heck, zündet und stellt sich hinter den nächsten Baum. Mit einer hohen Stichflamme geht der Panzer in die Luft.

In der höchsten Not schickte die Division in diesen Tagen immer wieder die «Hetzer» nach vorne. Das waren kleine Sturmgeschütze der Heeres-Panzerjägerabteilung 731, bestehend aus den Fahrgestellen von leichten tschechi-

schen Skodapanzern mit einer deutschen 7,5-cm-Pak.

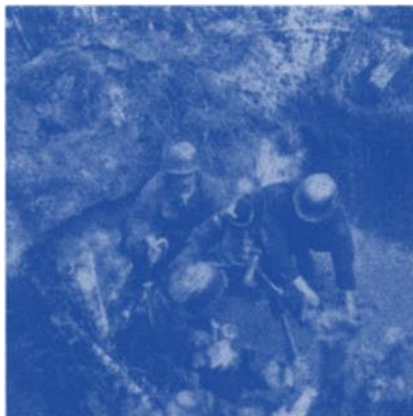
Die Kommandanten sassen am Heck des Fahrzeugs mit dem Oberkörper im Freien; kein Wunder, dass selten ein «Hetzer» einen Einsatz fuhr, ohne dass der Kommandant getroffen wurde. Aber unentwegt griffen diese kleinen Sturmgeschütze in den Kampf ein, fuhren wie die Wiesel auf den Sandwegen durch den Wald und brachten immer wieder die Feindpanzer zum Stehen.

Im Abschnitt des Regiments 435 fällt Hauptmann Sohn, seine Männer müssen zurückgehen. Auch das I./390 zieht sich in den Wald zurück.

Vom Regimentsgefechtsstand G.R. 390 aus wird der Gegenangriff angesetzt. Bis auf 20 Meter lassen die Männer des Pionier- und Radfahrzuges die russische Infanterie herankommen und stürmen dann Mann neben Mann mit lautem «Hurra!» nach vorn. Überrascht geht ein russisches Bataillon zurück, räumt den ganzen Wald bei Majori, und nach zwei Stunden ist die HKL wieder in deutscher Hand. Am 21. September wiederholt sich dasselbe Spiel in allen drei Regimentsabschnitten.

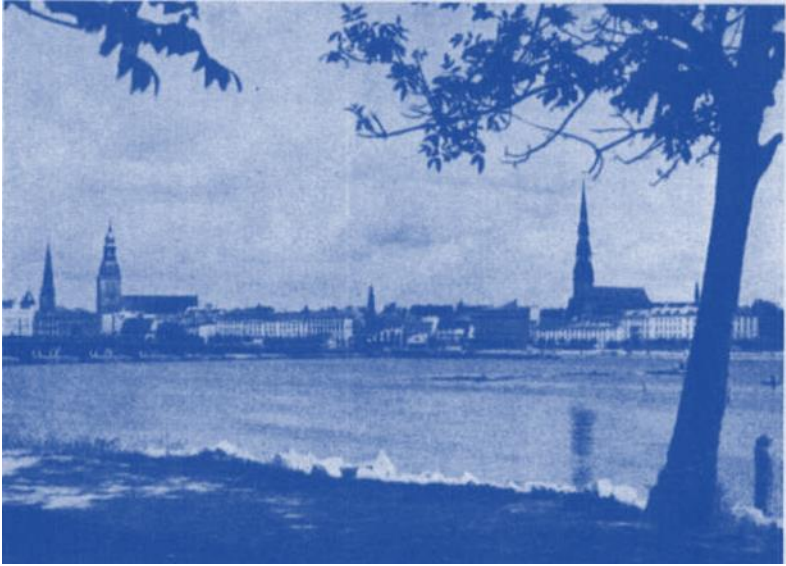
Beim G.R. 435, dessen Führung inzwischen Major Zeller übernommen hat, brechen am 21., 22. und 23. September täglich die russischen Angriffstruppen bis zum Regimentsgefechtsstand ein. Die Geschützbedienungen der 14./435 schiessen mehrere Panzer ab, die andern drehen immer wieder um, wenn die russische Infanterie zurückgeht.

Die Bataillons- und Regimentsführer sind längst Stosstruppführer und Nahkämpfer geworden. Die Gefechtsstände liegen hart hinter der vordersten Linie. Sie sind die Mittelpunkte der Abwehr und die Ausgangspunkte für Gegenstösse. Auch der rechte Nachbar, die 205.1.D., wird schwer angegriffen; doch gelingt es auch dieser Division, die Stellung zu behaupten. Am 25. September lässt endlich das Feuer nach, der Gegner scheint seine Offensive eingestellt zu haben.



8 cm Granatwerfer schiessen Sperrfeuer

Nun kamen ruhigere Tage mit warmem Sonnenschein, aber empfindlich kalten Nächten. Beim G.R. 380 bestand nur noch ein schwaches Bataillon mit zwei Schützenkompanien aus den Resten des I. und II. Bataillons, ebenso beim G.R. 390, wo die Reste des II. Bataillons in das I. Bataillon eingegliedert wurden. Der Kommandeur des Artillerieregiments 215, Oberst Gruber, wurde vorübergehend mit einem Teil seines Regimentsstabs als Kommandeur des «Artilleriegruppenstabs Düna» abgestellt, so dass die taktische Führung des Regiments, das solange dem AR. 205 unterstellt



Blick auf Riga vom linken Dünaufer

wurde, zeitweise auf Major Geick, Kommandeur der III. Abteilung, überging. Auch erhielt das Artillerieregiment in den ruhigeren Tagen teilweise Ersatz für seine verlorenen Geschütze, so dass es nun in vier Abteilungen zu je zwei Batterien umgegliedert werden konnte. Die I. Abteilung musste allerdings nach Riga-Strand zum Küstenschutz abgestellt werden.

Inzwischen hatte die russische Offensive auch weiter im Nordosten Raum gewonnen. Die Heeresgruppe Nord – bestehend aus der 16. Armee, der 18. Armee und der Armeegruppe' Grasser – räumte die restlichen Teile von Estland und den ostwärts von Riga liegenden Teil von Lettland. Da Mitau feindbesetzt war, blieb zwischen der Küste und Mitau nur eine einzige Strasse und eine Eisenbahnlinie als Landverbindung nach dem Westen. Völlig unerwartet wurde am 23. September der Divisionsstab der 215. I.D. mit der Nachrichtenabteilung, den Resten des Pionierbataillons und der Sturmgranadierkompanie von der Front abgezogen und übernahm als «Verkehrsstab Frankewitz» die Aufgabe, die gesamte Heeresgruppe Nord und die vor dem Russen flüchtende Zivilbevölkerung durch Riga hindurch nach Westen zu schleusen.

Als Verkehrsweg über die Düna standen nur eine Pontonbrücke und die beim Vormarsch 1941 zerstörte und dann behelfsmässig wieder hergestellte Eisenbahnbrücke zur Verfügung. Der «Verkehrsstab Frankewitz» erhielt grosse Sondervollmachten und konnte an Ort und Stelle mit aller Härte ge-

gen Verkehrssünder einschreiten. Der Verkehrsstab löste seine Aufgabe meisterlich, was besonders auch dem la, Oberstleutnant Prätorius, zu verdanken war, der vor seiner Versetzung zur 215. I.D. Transportfachmann gewesen war. Etwa 40 Divisionen, über 80'000 Kraftfahrzeuge und eine noch viel höhere Zahl von bespannten Fahrzeugen wurden durch Riga und über die Landenge nach Tukku durchgeschleust – eine hervorragende Leistung, die auch von der Heeresgruppe hoch anerkannt wurde.

Vom Divisionsstab blieben Hauptmann N i e t z e r und Hauptmann Wolpert bei der Truppe, um die Division beim Stab der 205. I.D. zu vertreten, der die Einheiten, der 215. I.D. vom 23. September an unterstellt wurden. Bei den Truppen gab die Abberufung des Divisionsstabs Anlass zu manchen bitteren Gefühlen. Offiziere und Soldaten glaubten, die Division würde nun aufgelöst. Überhaupt war es im Laufe des Jahres 1944 immer schlimmer geworden, fremden Einheiten unterstellt zu sein. Es hatte sich überall bei den Truppen ein kollektiver Egoismus herausgebildet, der sich darin äusserte, dass unterstellte fremde Einheiten immer in die Brennpunkte geworfen, dafür aber mit Ablösung, Verpflegung, Munition und Auszeichnungen schlechter bedacht wurden. Bei der 205. I.D. dagegen wurden die Einheiten der 215. I.D. angenehm enttäuscht. Der Divisionskommandeur, Generalleutnant von Mellenthin, sein la, Oberstleutnant Linn, und die ganzen Stäbe der 205. I.D. behandelten die unterstellten Truppen der 215. I.D. in einer vorbildlichen und beispielhaft kameradschaftlichen Weise. Die Regimenter der 215. I.D. – obwohl sie nur noch die Kampfstärke einer kriegsstarke Kompanie hatten – wurden unmittelbar dem Kommando der 205. I.D. unterstellt und nicht – wie man befürchtet hatte – in die Einheiten der 205. I.D. eingegliedert. Mit der Zuteilung von Nachschub und Reserven wurde die 215. I.D. bevorzugt behandelt. Die Führung durch den Stab der 205. I.D. war präzise und durchdacht, so dass nach wenigen Tagen volles Vertrauen bestand. Heute noch sei den Kameraden der 205. I.D. für ihr Verhalten während jener schweren Tage gedankt!

Nachdem die Masse der Heeresgruppe Nord aus dem Raum ostwärts Riga und Tukku herausgeführt war, wurde zunächst ostwärts Riga ein grösserer Brückenkopf gehalten. In den ersten Tagen des Oktober 1944 wurde bekannt, dass gleichzeitig mit der Räumung des Rigaer Brückenkopfes auch die Stellungen bei Oger, in denen die 205. und 215. I.D. lagen, aufgegeben werden sollten. Das ganze Gebiet um Riga und nördlich Mitau sollte geräumt werden.

Die Absetzbewegung, die in der Nacht vom 5. auf 6. Oktober begann, wurde die einzige wirklich vorbereitete und planmässig durchgeführte Absetzbewegung, welche die Division im Laufe des Krieges erlebte. Jede Zwischenstellung war vorher genau erkundet, und die Truppenführer erhielten rechtzeitig Karten mit Einzeichnungen der neuen Stellung und der Marschwege. Zum Teil waren die Zwischenstellungen mit Gräben, einzelnen kleineren Bunkern

schlagen in donnernden Salven auf die flachen Gräben nieder. Starke Angriffe führt der Gegner nicht mehr, denn Riga fällt in den nächsten Tagen so oder so als reife Frucht in seine Hand. In der Nacht vom 14. auf 15. Oktober setzen sich die Kampfgruppen der Division aus dem Westteil der Stadt Riga ab. Im Morgendämmern des 15. Oktober fahren drei Sturmgeschütze mit der Nachhut des G.R. 390 am Düna-Ufer entlang, während aus dem Nebel schon die weissen Türme der Stadt Riga tauchen. Ruhig fließen die dunklen Wasser der Düna dem Meere zu. Die letzten deutschen Soldaten in Waffen sehen die herrliche Silhouette der alten Stadt.



Im Ruhequartier

Drüben sind bereits die Sowjets eingerückt. Kein Mensch ist auf der Strasse; die Bevölkerung hat sich in Kellern und Häusern verbarrikadiert und harret voll Grauen ihres Schicksals. In einem anstrengenden Marsch von 40 Kilometern zieht die Division nach Westen in Richtung Kemmern–Tukum. Am 15. Oktober erhält die Truppe einen Ruhetag in Kemmern und in den Wäldern zwischen Kemmern und Schlock und am Ostseestrand. Ostwärts der Aa halten noch andere Truppen eine Zwischenstellung besetzt. Doch schon am Abend gehen die Kompanien der 215. I.D. südlich Schlock in Stel-

lung entlang der Aa. Diese Stellung ist hervorragend ausgebaut. Es wird aber nicht nötig, sie zu verteidigen; die Nacht vom 15. auf 16. Oktober und der ganze 16. Oktober bleiben ruhig, die Russen sind aus Riga noch nicht nachgedrängt

Am 15. Oktober war die Division aus der Unterstellung unter die 205. I.D. ausgeschieden, und General Frankewitz hatte wieder das Kommando über die 215. I.D. übernommen. In diesen Tagen legte der Spätherbst einen Mantel von Farben über die Landschaft. Unter einem blauen Himmel leuchtete das Gelb des Birkenlaubes, das Rot des Pfeifengrases, das Dunkelgrün der Kiefern und Wacholder und die Purpurtöne der Sumpfbeeren um die Wette. Am 17. und 18. Oktober wurden alle Einheiten der Division aus der Stellung in der Kurländischen Aa • abgelöst und in einen Ruheraum westlich Tukum, etwa 30 Kilometer hinter der Front, verlegt. Die Grenadierkompanien brauchten dieses Stück nicht zu marschieren, sondern wurden auf Lastwagen transportiert. Die Tage vom 18. bis 24. Oktober waren nach den monatelangen Schlachten, Märschen und Kämpfen die ersten Ruhetage. Weitab vom Krieg lagen die Kompanien und Batterien in grossen, wohlhabenden Gehöften. Endlich konnten die Soldaten wieder einmal einige Nächte hindurch ungestört schlafen. Doch tagsüber herrschte Hochbetrieb. Da wurde geschneidert, geflickt, geschustert, Haare geschnitten, Bärte rasiert, gebadet, Motoren repariert und Waffen gereinigt. Nachersatz wurde den Kompanien und Batterien zugewiesen, Genesene kamen aus den Lazaretten zurück, und in wenigen Tagen wurde aus dem müden und zerschlagenen Häuflein, das am 14. Oktober von Riga nach Westen gezogen war, wieder ein kampfkraftiger Verband. Entsprechend den immer noch geringen Kampfständen wurde die Division umgegliedert.

Auf Befehl der höheren Führung musste das G.R. 435 aufgelöst werden. Der letzte Regimentsführer, Major Zeller, würdigte in einem Tagesbefehl den Weg dieses in vielen Schlachten hervorragend bewährten Regiments und gedachte der rund 2'700 gefallenen und vermissten Regimentsangehörigen und der unzähligen Verwundeten. Die Reste des G.R. 435 wurden in einem Bataillon unter Oberleutnant Bachleitner zusammengefasst und unter der Bezeichnung I./435 in das G.R. 390 eingegliedert, das seinerseits das II. Bataillon aufgelöst und dessen Reste mit dem I. Bataillon unter Major Seibold vereinigt hatte. Beim Artillerieregiment wurde entsprechend der jetzt verringerten Zahl der Grenadierregimenter die I. Abteilung aufgelöst, so dass an leichten Abteilungen nur noch die II. und III. Abteilung bestanden.

ABWEHRSCHLACHTEN IM KURLAND-BRÜCKENKOPF

Der Ruheraum der Division lag schon innerhalb des «Brückenkopfes Kurland». Während an den Grenzen von Ostpreussen schwere Abwehrrschlachten geschlagen wurden, war der Russe zwischen Memel und Libau zur Ostsee durchgebrochen. Die nördlich dieser Durchbruchsstelle stehenden deutschen Truppen hatten somit keine Landverbindung nach Ostpreussen und dem Reich. Die Heeresgruppe Nord hatte durch ihren Stabschef mehrfach der Obersten Heeresleitung angeboten, den feindlichen Keil zwischen Memel und Libau zu durchbrechen und die über 30 Divisionen der Heeresgruppe nach Ostpreussen zu führen, wo sie zur Verteidigung der Reichsgrenzen zur Verfügung gestanden hätten. Die oberste Führung lehnte diesen Vorschlag ab und befahl, dass die Stellung in Kurland zu halten sei. Die Heeresgruppe konnte aber nicht gleichzeitig ihre Stellungen verteidigen und eine Offensive in Richtung Memel führen. So kam es zu dem Frontverlauf, der als «Kurlandfront» oder «Brückenkopf Kurland» in die Kriegsgeschichte eingehen sollte. Es war in mehreren Heeresgruppen-Befehlen verboten, von einem «Kurlandkessel» zu sprechen. Die Bezeichnung wäre auch nicht richtig gewesen, da der Nachschub über See zwischen Häfen der deutschen Ostseeküste und den Hafenstädten Windau und Libau durch Schiffe der Kriegsmarine und der Handelsmarine reibungslos aufrechterhalten wurde.

Die Front spannte sich in einem weiten Bogen von der Küste der Rigaer Bucht bei Tukum über Doblen–Autz–südlich Frauenburg–Prekule zur Küste hart südlich Libau. Der Vorteil dieser Verteidigungslinie bestand in der «inneren Linie». Auf der Innenseite dieser halbkreisförmigen Front konnten die Reserven rasch hin- und hergeschoben werden. Besonders das Vorhandensein der 12. und 14. Panzerdivision und mehrerer Sturmgeschützabteilungen gab den in der Front eingesetzten Infanteriedivisionen einen erheblichen Rückhalt. Zu diesen Vorteilen kam, dass im Brückenkopf Kurland nur bewährte und im Wesentlichen intakte Divisionen der Heeresgruppe Nord eingesetzt waren, die nicht solche Katastrophen erlebt hatten, wie sie die Divisionen im Mittel- und Südabschnitt der Ostfront in den vergangenen zwei Jahren hatten hinnehmen müssen.

ERSTE KURLANDSCHLACHT

Am Abend des 24. Oktober kam der Einsatzbefehl. Die Division löste an der Front nördlich Autz Teile der ostpreussischen 121. I.D. ab. Das G.R. 380 wurde auf dem rechten Flügel eingesetzt, ihm wurde das Füsilierbataillon unterstellt, dessen Führung Hauptmann Hockenjos übernommen hatte. Das Füsilierbataillon hatte Strasse und Eisenbahn zu sperren, die nach Autz hineinführten. Das G.R. 390 setzte das I./390 in der rechten Hälfte des Regimentsabschnittes und das I./435 in einem Waldgelände im linken Abschnitt ein. Die Stellung war wenig ausgebaut. Soweit Gräben gezogen waren, waren sie kaum brusthoch und sehr eng. Im Wald- und Sumpfbereich standen nur einige Bunker, an einen durchlaufenden Graben war nicht zu denken.

Im Morgengrauen des 27. Oktober werden feindliche Bereitstellungen erkannt. In den nur 100 bis 200 Meter entfernten Gräben stehen die sowjetischen Kompanien Mann an Mann in der Sturmausgangsstellung. Die eigene Artillerie und Granatwerfer schiessen sofort gut liegende Feuerschläge, doch auf die Sekunde genau um 7 Uhr erschüttert die Erde von dem schlagartig einsetzenden russischen Trommelfeuer. Erbeutete deutsche Do-Geräte schiessen mit, der Luftdruck der Detonationen ist gewaltig. Die kleinen Bunker schwanken wie Boote in der See, Bäume zersplittern, ganze Gipfel werden abgerissen und schlagen über die Schützenlöcher und Gräben. Die Stellung ist im Qualm der Einschläge nicht mehr zu erkennen. Niemand weiss, wo der Russe zuerst angreift, wo er schon eingebrochen ist und wer von den Soldaten der Schützenkompanien noch lebt. Erst allmählich zeigt sich aus den Meldungen, dass auf der ganzen Front die HKL. an vielen Stellen durchbrochen ist. Aus Tagebuchblättern sind noch einige Funksprüche erhalten, die beim Bataillonsgefechtsstand des Füsilierbataillons eingelaufen sind. Sie zeigen deutlich das Hin und Her dieses blutigen Ringens.

Zwei Stunden nach Beginn des Trommelfeuers Funkspruch von der 2. Kompanie: «Russe greift Höhe 94,1 mit drei Panzern an. Kompanie hat starke Ausfälle. Leutnant Schmid gefallen.»

Eine halbe Stunde später: «Russischer Einbruch bei 94,1.»

Wieder eine halbe Stunde später: «HKL. im Gegenstoss wieder besetzt.»

Nach einem schweren feindlichen Feuerschlag Funkspruch der 1. Kompanie: «Gegner greift auf breiter Front an. Wir halten!» «Gegner greift mit 20 Panzern...»

Hier brach der Funkspruch ab. Er blieb die letzte Meldung dieser Kompanie.



Einsatz der Division in der ersten und zweiten Kurland-Schlacht

Beim G.R. 380 Funkspruch des II. Bataillons: «Feinddurchbruch bei Höhe 94,1. Die Eigenen gehen zurück.»

Das Regiment schickt den Pionierzug mit zwei Sturmgeschützen nach vorn. Nach wenigen hundert Metern ist diese Stossgruppe schon in ein wildes Waldgefecht verwickelt. Gegen Mittag Funkspruch von Oberleutnant Willi Zeller (Bataillonsführer des II./380): «Russe stösst rechts und links am Gefechtsstand vorbei.»

Zehn Minuten später: «Gefechtsstand eingeschlossen.»

Die Regiments- und Bataillonsgefechtsstände und die Feuerstellungen der Artillerie sind wieder einmal, wie schon oft in den Kämpfen bei Düna und Bauske, die letzten Bollwerke der Verteidigung. Im Abschnitt des G.R. 390 hält sich das I. Bataillon auf einer beherrschenden Höhe im freien Feld. In dem links anschliessenden Waldgelände muss Oberleutnant Bachleitner mit dem I./435 den Waldrand aufgeben und sich einige hundert Meter in das Waldinnere zurückziehen. In ununterbrochenen Vorstössen, bei denen sich besonders Leutnant Scharf auszeichnet, hält dieses Bataillon den ganzen Tag über die Verbindung zu seinen Nachbarn aufrecht und verhindert an dieser Stelle den Durchbruch. Am Nachmittag wird es klar, dass die alte HKL nicht mehr zu halten ist. Die Einheiten erhalten Befehl, auf eine vorbereitete zweite Stellung, die südlich des Lielaucses-Sees verläuft, zurückzugehen. An vielen Stellen haben aber die russischen Kräfte die deutschen Kampfgruppen schon überflügelt. Das Absetzen auf die zweite Linie wird zu einem Wettlauf. Mit Mühe gelingt es, die Stellung zu besetzen, und schon wieder sind die russischen Panzer da, jagen ihre Granaten auf den schmalen, immer wieder unterbrochenen Graben. Am 28. Oktober geht der Kampf in unverminderter Härte weiter. Eine neue Sturmgeschützkompanie greift ein.

Im Abschnitt des G.R. 390 versucht ein Reservebataillon der 121. Division, zur alten HKL. vorzustossen. Den ganzen Tag kämpft sich dieses Bataillon mit den Sturmgeschützen nach vorne. Das Ziel wird nicht erreicht, aber immerhin schafft dieser Gegenangriff dem ganzen Divisionsabschnitt etwas Luft. Gegen Abend wird die Stellung um etwa einen Kilometer zurückgenommen. Wieder folgen Angriffe und Einbrüche, Gegenstösse und Gegenangriffe, doch wird an diesem Tag die HKL. immer geflickt. Schon ist der Absetzbefehl zum Zurückgehen auf die etwa vier Kilometer nördlich verlaufende «Brunhild-Stellung» gegeben, als plötzlich zwischen den Regimentern 380 und 390 eine grosse Lücke entsteht. Die Division schickt ihre letzte Reserve, die Sturmgrenadierkompanie unter der Führung von Leutnant Mozer, in die Lücke hinein. Die Kompanie soll aufklären und das Absetzen auf die «Brunhild-Stellung» sichern. Kaum sind die Sturmgrenadiere in ein dichtes Waldstück eingetreten, als auf der Strasse eine starke russische Kolonne heranzieht. Panzer, Pak, Infanterie auf Lkw, Fahrzeuge auf Fahrzeuge brummen heran. Ein grosser motorisierter Verband will jetzt, nachdem die russische Infanterie in zweitägigem Ringen die Breschen geschlagen hatte, durch diese Lücken hindurchstossen und den Erfolg operativ ausnützen! Dies erkennt Leutnant Mozer blitzschnell. Keine Sekunde Zeit ist mehr gegeben, um durch Funk Befehle oder Weisungen von der Division einzuholen. Aus eigenem Entschluss setzt er seine Kompanie im Wald, von zwei Seiten umfassend, auf den mindestens fünfmal so starken feindlichen Verband an. Von einer Panzerfaust getroffen, geht der erste Panzer in Flammen auf und sperrt auf der schmalen Strasse den Weg für die folgenden Fahrzeuge. Dann halt das «Hurra» der Sturmgrenadiere durch den Wald, die Maschinenpistolen knattern, und völlig verwirrt springen die russischen Soldaten von ihren Fahrzeugen. Sie gehen zurück, lassen Geschütze und Panzer stehen.



s.M.G. in der Verteidigungsstellung

Einen weiteren Panzer schießt Leutnant Mozer selbst mit der Panzerfaust ab. Wild feuernd und Handgranaten werfend dringen die Sturmgrenadiere bis zu einem Waldrand vor, an dem eine dünne Sicherungslinie aufgebaut wird. Bei Einbruch der Dunkelheit können die Regimenter der Division ungestört in die neue Stellung einrücken. Die Sturmgrenadierkompanie hat in dieser Stunde wohl das Schicksal des Abschnittes, vielleicht sogar das der ganzen Kurlandfront, entschieden. Leutnant Mozer wurde für diese Tat mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

Auf Höhe des Divisionsgefechtsstandes in Stirnas am Ostufer des Lielaucses-Sees waren auf Befehl der Heeresgruppe Sperrlinien durch Feldgendarmen aufgebaut, welche zurückgehende Soldaten sofort dem Kriegsrichter zuführen sollten, der sich beim Divisionsstab auf halten musste – eine Auswirkung der scharfen Befehle des Generalobersten Schörner!

Am Abend des 30. Oktober kam unerwartet das Vorkommando einer anderen Division; die Bataillone der 215. I.D. wurden abgelöst und in den Dörfern ostwärts des Lielaucses-Sees versammelt. Dass es nicht in Ruhequartiere gehen würde, war klar. Ununterbrochen flammten am Nachthimmel die Abschüsse der Stalinorgel und das Mündungsfeuer der feindlichen Batterien auf. Auf breiter Front, von Doblen bis Frauenburg, grollte das Feuer – die grosse erste Kurlandschlacht war noch in vollem Gange. In nasskaltem Regen und auf schlammigen Wegen marschierten die Kompanien um den Lielaucses-See herum zu ihrem neuen Einsatz im Abschnitt der 389. Division, wenige Kilometer westlich des bisherigen Einsatzraumes. Die 389. I.D. war schwer angeschlagen und konnte ihre Stellung ohne Verstärkung nicht mehr halten. Die übermüdeten Soldaten der 215. I.D. konnten auf dem Marsch in kurzen Rasten nur wenige Stunden in übervollen Bauernhäusern schlafen. Dann bezog das G.R. 380 in der Nacht vom 31. Oktober zum 1. November eine Stellung bei den Kalvashöhen, das G.R. 390 sollte einen Abschnitt südlich des Ortes Avotini übernehmen. Es wurde eine eigenartige Ablösung: An der Front der 389. I.D. standen die VB der Artillerie immer noch auf ihren Posten, und die Batterien feuerten noch aus ihren alten Stellungen, aber eine Infanterie war nicht mehr zu finden. Ein Offizier des A.R. 389 führte in stockdunkler Nacht das I./390 zu dem am weitesten rechts stehenden VB, ein anderer Offizier führte das I./435 zu dem VB am weitesten links. Dann wurde parallel zur russischen Front in Reihen hintereinander zum jeweiligen Front nächsten VB marschiert und so eine HKL. aufgebaut, die allerdings diese Bezeichnung kaum verdiente. Unterwegs stiess man immer wieder auf russische Truppen, die anscheinend auch nicht genau wussten, wo sie sich befanden, und die nach wenigen Schüssen in der Nacht verschwanden. In dieser Nacht besetzte eine Gruppe des I./435 ein Gehöft. Kaum hatten die Landser sich etwas eingerichtet, als aus der Nacht heraus ein russischer T 34 in den Hof fuhr. Die deutschen Landser gingen um die Hausecke herum in Deckung und schielten vorsichtig nach dem Ungetüm. Plötzlich stiegen die russischen Panzersoldaten aus, holten aus dem Stall eine Kuh, banden sie mit einem Strick am Heck des Panzers an und fuhren im Schritt-Tempo zu den russischen Linien zurück. Schade um die Kuh. –

Kaum graute der 1. November, als im Abschnitt des G.R. 390 bis zurück zum Regimentsgefechtsstand wildes Schiessen begann. Ein 2-cm-Flakgeschütz der Luftwaffe, das hinter dem Regimentsgefechtsstand aufgestellt war, wurde plötzlich angegriffen. Der Bataillonsgefechtsstand des I./435 erhielt aus dem Rücken Feuer. Aus der HKL. aber kamen Funksprüche, dass die Front zusammenhängend besetzt sei.

Was war geschehen? Im Morgendämmern hatten sich zwei russische Kompanien durch eine tief eingeschnittene Mulde in Richtung Zemgali eingeschlichen. Ein Gegenstoss der Melder des Regimentsstabs 390 mit einem Sturmgeschütz und dem Kompanietrupp der 4./435 schaffte Luft. In 20 Minuten war die ganze Zemgalimulde geräumt. Zwei 4,5-Pak wurden erbeutet und mehrere Gefangene eingebracht.



1. LG. geht in
Feuerstellung

Am 2. November liess das Artilleriefeuer merklich nach, der Russe schien seine ungeheuren Munitionsbestände verschossen zu haben. Die Angriffe wurden schwächer, die Schlacht ebte ab. Die erste Kurlandschlacht war geschlagen; der Brückenkopf Kurland hatte den schweren Angriffen standgehalten, und an diesem Erfolg hatte die 215. I.D. hervorragenden Anteil. Leider waren die Verluste der Division wieder hoch. Das Füsilierbataillon hatte am meisten gelitten; es wurde zu einer Kompanie zusammengefasst und dem G.R. 380 unterstellt.

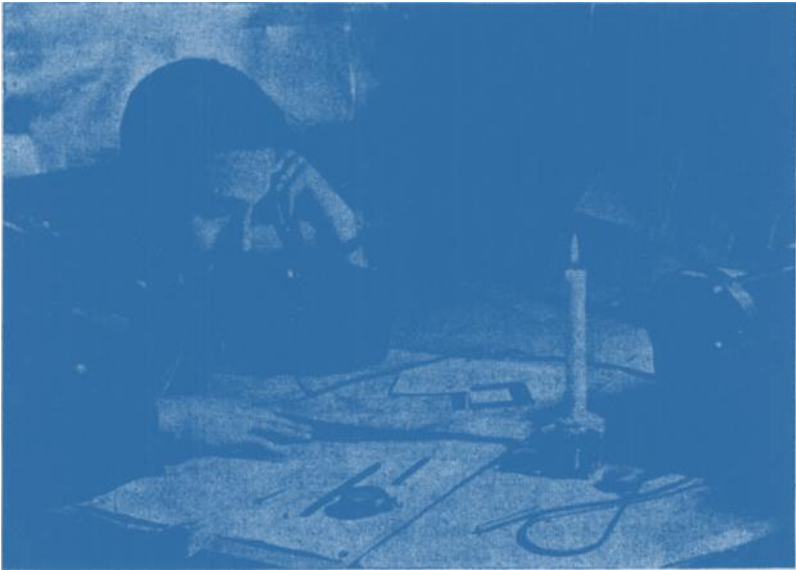
Schon in dieser ersten Schlacht um den Brückenkopf Kurland zeigten sich die Schwerpunkte der feindlichen Angriffe, die auch in den folgenden Kurlandschlachten im Wesentlichen die gleichen blieben. Die russische Führung versuchte, südlich Libau auf dem kürzesten Weg zum Hafen Libau durchzustossen und damit die Lebensader der ganzen Heeresgruppe Kurland abzuschneiden. Die Angriffe im Raum Autz–Frauenburg gingen darauf aus, den Brückenkopf Kurland in der Mitte durchzuspalten und einen Keil bis zur Küste zwischen den Häfen Windau und Libau vorzutreiben.

Ein dritter Schwerpunkt lag in den meisten Schlachten zwischen Tukku und Doblen, wo der Gegner versuchte, von Osten her durchzubrechen und damit die südlich und südostwärts von Frauenburg stehende Division einzukesseln. Acht Tage lang blieb die Stellung der Division beiderseits der Kalvashöhen ruhig. Regenfälle weichten den Boden auf, und die Truppe hatte wieder einmal unter Schlamm, Nässe und Kälte zu leiden. In Eile wurden Bunker gebaut und Gräben ausgehoben. Der Divisionsgefechtsstand richtete sich in Caunes ein und begann ebenfalls mit dem Bunkerbau.

ZWEITE KURLANDSCHLACHT

Am Morgen des 11. November beginnt plötzlich starkes Artillerie- und Granatwerferfeuer. Der Feuerschlag ist nur kurz, und schon kommen die ersten Funksprüche: «Panzer durchgebrochen!» – Entlang der Zemgalimulde strömt russische Infanterie durch die Front des G.R. 390. Major Seibold verteidigt mit seinen Meldern in wilden Nahkämpfen seinen Bataillonsgefechtsstand. Eine 7,5-cm-Pak der Panzerjägerabteilung 215 schießt bei den Häusern von Avotini zwei Panzer in Brand. Dabei ist ein amerikanischer Sherman, der erste amerikanische Panzer, der bei der 215. I.D. abgeschossen wurde! Die Kalvashöhen im Abschnitt des G.R. 380 wechseln mehrfach den Besitzer. Kaum sitzen die deutschen Stosstrupps oben, greifen die Russen den kahlen Hang an. Kaum sitzt der Russe oben, setzt Oberst Herb den nächsten Gegenangriff an. Für den Ic der Division, Hauptmann Speer, ergibt sich ein eigenartiges Feindbild: Der feindliche Angriff wird von etwa einer Division mit ungefähr 30 bis 50 Panzern geführt. Für einen nur örtlichen Vorstoss ist dieses Aufgebot zu stark; für eine grössere Offensive mit dem Ziel, den Kurlandkessel aufzuspalten und zum Meer durchzustossen, ist der Angriff wiederum zu schwach. Erst später erfährt die Division, dass zur gleichen Zeit die Hauptmacht des Feindes bei Libau angegriffen hatte und der Stoss auf die Front der 215. I.D. wohl nur ein Neben- oder Entlastungsangriff war.

Die zweite Kurlandschlacht war nun im Gange, und die Division hatte alle Hände voll zu tun, um die Einbrüche abzuriegeln und die Lücken zu schliessen. Dass auch am zweiten Kampftag kaum Gelände verlorenging, war das Verdienst des Artillerieregiments. Die Batterien hatten an diesem Tag endlich einmal genügend Munition. Sie schossen vom Morgen bis in die Nacht Feuerschlag auf Feuerschlag. Die gut geleiteten Salven schlugen genau zwischen die feindlichen Panzer. Jede Bereitstellung wurde sofort bekämpft, ohne Pause arbeiteten die Funker der Artillerie an ihren Geräten, die Batterieoffiziere und Abteilungsadjutanten an ihren Karten und Tabellen. Auf dem rechten Flügel des G.R. 390 sass auf einer beherrschenden Höhe mit einer Gruppe dorthin versprengter Grenadiere ein Wachtmeister des Artillerieregiments 215 als VB. Hier war eine geradezu ideale B-Stelle, von der man den ganzen Abschnitt übersehen und nach dem feindlichen Einbruch den Gegner vom Rücken her beobachten konnte. Obwohl die Höhe zeitweise von den übrigen Stützpunkten des G.R. 390 abgeschnitten war, leitete der VB – dessen Name leider nicht mehr überliefert ist – ununterbrochen das Feuer seiner Batterie, seiner Abteilung und schliesslich des ganzen Artillerie-



Feuerkommando

rieregiments. Am Abend des 12. November liess der Divisionskommandeur durch Funkspruch diesem VB die Verleihung des EK I mitteilen.

In der Nacht vom 12. auf 13. November fuhren plötzlich Vorkommandos der 12. Panzerdivision bei den Regimentsgefechtsständen 380 und 390 vor. So etwas hatte die 215. I.D. schon lange nicht mehr erlebt: Die Armee schickte als Gegenstossreserve eine ganze Panzerabteilung und das ganze Panzergrenadierregiment 5. Parallel zur alten Front stiessen die Gruppen der 12. Panzerdivision im Morgengrauen aus dem Abschnitt des G.R. 380 heraus auf Avotini vor. Das gab den Grenadieren wieder Auftrieb! Die T 34 wurden abgeschossen oder zogen sich respektvoll zurück. Noch einen Tag und eine Nacht blieben die deutschen Panzer in der Front stehen, dann wurden sie auf Armeebefehl herausgezogen. Der Gegner tastete noch einen bis zwei Tage das Gelände ab, griff aber nicht mehr an. Die Kalvashöhen waren in deutscher Hand geblieben, nur bei Avotini war ein knapper Kilometer Gelände verlorengegangen. Die Division verzichtete darauf, die alte HKL durch Gegenangriffe wieder zu nehmen, und begann, die Linie auszubauen, die sich nach dem Gegenangriff vom 13. November heraus-^ gebildet hatte. Die zweite Kurlandschlacht war geschlagen. Wieder einmal hatte die 215. I.D., allerdings mit Hilfe der Panzerkameraden, ihre Stellung behauptet.

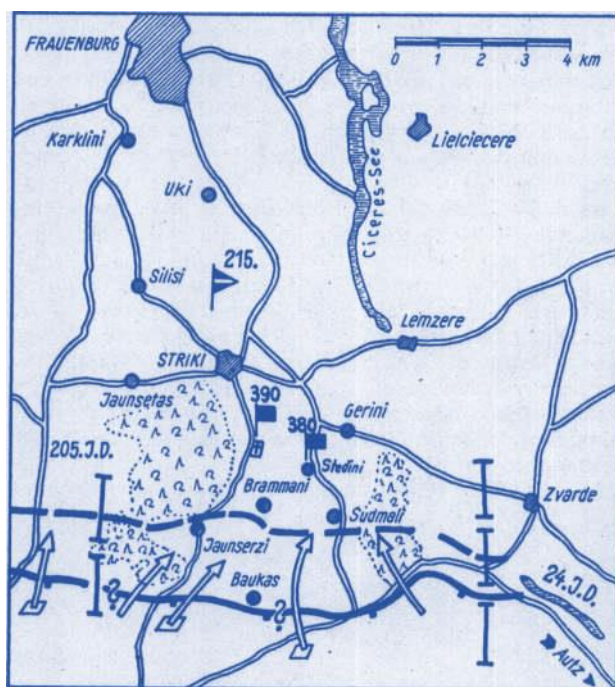
Wenige Tage später wurde die Division durch die 12. Luftwaffen-Felddivision abgelöst. Als Korpsreserve lagen die Regimenter ostwärts Frauenburg

einige Tage in Ruhe. In dem prächtigen Waldgebiet lockte es die Jäger, Wildschweine und Rehe zu schießen, die als willkommene Abwechslung in die Feldküchen wanderten. Nach dem ersten Ruhetag kam Alarm für das I./435. Auf Befehl der Heeresgruppe wurde dieses Bataillon auf schwere Transport-Lkw. verlastet und nach Windau gefahren. Dort setzten Fährprähme das Bataillon auf die Halbinsel Sworbe über, die als letzter Zipfel der Insel ösel von deutschen Truppen gehalten wurde. Bei rauher See und schon empfindlicher Kälte wurden die Grenadiere von überkommenden Spritzern durchnässt. Ausgefroren und seekrank marschierten sie nach mehrstündiger Fahrt in die Stellung. Tagelang griff hier der Russe an. Bei seinen Angriffen waren schon estnische Bataillone beteiligt, die in den kurzen Wochen seit der Besetzung Estlands dort ausgehoben und an die Front geworfen worden waren. Als Sworbe geräumt wurde, war das I./435 einer der letzten Truppenteile, die sich auf einen engen Landekopf um die Anlegestelle der Fähren zurückzog. Befehlsgemäss mussten diese letzten Truppen alle schweren Waffen, die nicht am Mann getragen werden konnten, die Trossfahrzeuge und Feldküchen zurücklassen. In einer einzigen Nacht wurden dann etwa 7'000 Mann der verschiedensten Divisionen auf Fährprähmen und Barkassen nach Windau zurückgebracht. Das war eine hervorragende Leistung der Kriegsmarine und der Landepioniere, die während des Einsatzes auf Sworbe sich in vorbildlicher Kameradschaft für die Truppen des Heeres einsetzten.



Rast auf dem Marsch in die Stellung

Das I./435 wurde im Lkw.-Transport von Windau nach Frauenburg verlegt. Es hatte genau die Hälfte seines Bestandes beim Einsatz auf Sworbe verloren, während die übrigen Einheiten der Division in Ruhe gelegen hatten. In Frauenburg wurde das Bataillon von den Nachschubeinheiten der Division auf Befehl des Generals besonders betreut. Sonderzuteilungen an Verpflegung, Rauchwaren, Schokolade und Alkohol wurden ausgegeben. Die letzten Reserven an Ausrüstungsgegenständen gingen an dieses Bataillon, denn – das Bataillon musste schon nach zwei Tagen wieder eingesetzt werden! Am 26. November war nämlich die Ruhe für die 215. I.D. zu Ende, und sie übernahm einen neuen Abschnitt südlich Frauenburg. Auf knietief verschlammten Wegen rückten die Kompanien in die neue Stellung. Die Ablösung ging ruhig und unbemerkt vor sich. Linker Nachbar war die sächsische 24. I.D., rechter Nachbar unsere Freunde, die 205. badisch-württembergische Schwesterdivision. So konnte wenigstens hinsichtlich der Nachbarn kaum etwas schief gehen. Diesmal liess der Russe zum Glück etwas Zeit für den Ausbau der Stellung. Es war den Regiments- und Bataillonskommandeuren klar, dass die vorderste Linie gegen einen neuen Grossangriff nicht zu halten war. Seit Ende 1943 hatte sich die russische Taktik für vorbereitete Angriffe auf befestigte Stellungen so verbessert und vervoll-



Stellungen in der 3. und 4. Kurlandschlacht Die Regiments-Gefechtsstände sind nach dem Stand bei der 4. Schlacht eingezeichnet.

kommt, dass der erste Graben im Allgemeinen nie zu halten war, wenn nicht ein besonders günstiges Gelände gegeben war. Bei ihren Grossangriffen schossen die Russen ein so gutliegendes Artillerie- und Granatwerferfeuer mit einem so grossen Munitionseinsatz, dass die Gräben und Kampfstände zum grössten Teil zerstört werden mussten. Besonders gefährlich waren die Massen feindlicher Pak, die in die Sturmausgangsstellung vorgezogen wurden und bei Angriffsbeginn auf den einzelnen Mann und jedes einzelne MG feuerten. Die einzig mögliche Abwehrtaktik gegen solche Angriffe wäre gewesen, die vorderste Linie bis zum Beginn der Grossangriffe nur dünn zu besetzen, bei Angriffsbeginn zu räumen, den Feindangriff auf vorbereitete Stützpunkte in der Tiefe des Kampffeldes auflaufen zu lassen und durch Gegenstösse mit Sturmgeschützunterstützung eine neue Front aufzubauen. Damit wären wohl bei jedem Grossangriff einige Kilometer Gelände verlorengegangen, ein feindlicher Durchbruch wäre aber immer mit verhältnismässig geringen Verlusten zu vermeiden gewesen. Gegen diese klaren Erkenntnisse standen die «Führerbefehle», wonach jeder Fussbreit Boden zu verteidigen war. Sie wurden von den Armee- und Korpsstäben zum Teil so buchstäblich ausgelegt, dass zum Beispiel in Kurland genau befohlen wurde, in welchem Abstand von der vordersten Linie die Bataillons-, Regiments- und Divisionsgefechtsstände zu liegen hatten, auch wenn das Gelände einige hundert Meter weiter rückwärts wesentlich günstiger für den Gefechtsstand gewesen wäre.

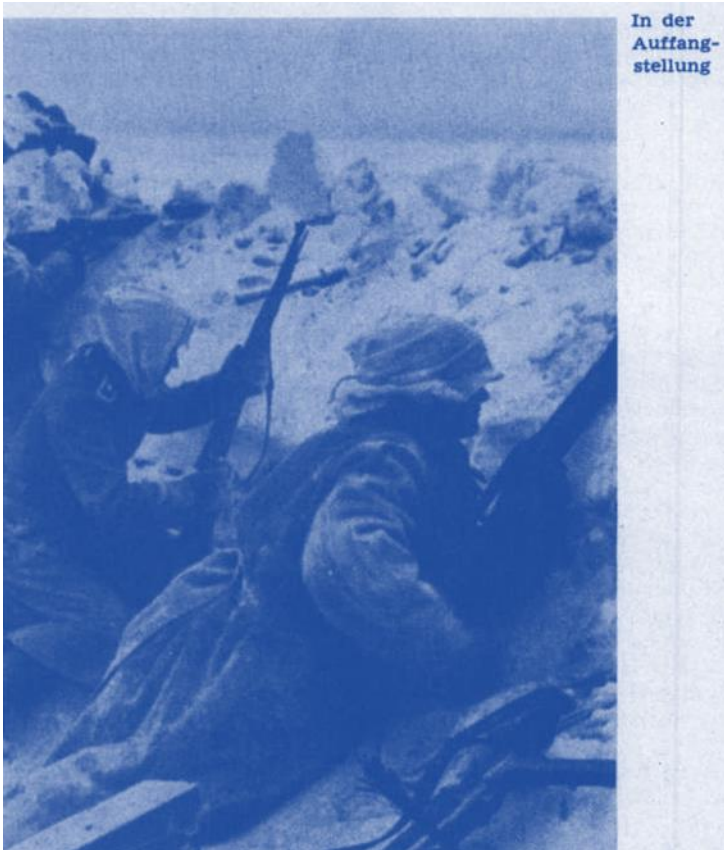
So kamen die Offiziere der Grenadierregimenter beim Aufbau von Verteidigungsstellungen immer wieder in einen schwer zu lösenden Konflikt zwischen den Befehlen von oben und ihren eigenen Erfahrungen. Südlich Frauenburg wurde aus diesen Überlegungen heraus vom ersten Tag an eine zweite Stellung auf Höhe der Bataillonsgefechtsstände, eine dritte Stellung auf Höhe der Regimentsgefechtsstände und eine vierte Stellung auf Höhe der Feuerstellungen der Batterien des Artillerieregiments geschaffen. Das G.R. 390 schlug im Rücken der HKL. des I./435 eine breite Schusschneise quer durch den dichten Wald, die durch Stolperdraht und Minen versperrt wurde. Zwischen die Regimentsgefechtsstände wurden neue Stützpunkte von 7,5-cm-Pak eingebaut. Auch die Feuerstellungen der IG.-Kompanien und der Granatwerfer wurden jeweils in eine dieser rückwärtigen Linien einbezogen. Als Mitte Dezember durch feindliche Späh- und Stosstrupps und das Einschliessen zahlreicher neuer Feindbatterien die gegnerischen Absichten für einen Grossangriff deutlich wurden, war die Division gerüstet, so gut es unter den Umständen überhaupt möglich war.

DRITTE KURLANDSCHLACHT

Der Angriff kam am Morgen des 20. Dezember mit einer Wucht, die alle Befürchtungen übertraf. Das dreistündige Trommelfeuer war noch heftiger als das Feuer bei Beginn der ersten Kurlandschlacht nördlich Autz. Die ganze Breite der 205. und 215. I.D., ein kleines Stück des Abschnittes der 24. I.D. und der rechts an die 205. anschliessenden 329. I.D. waren von dem Feuer erfasst. Schlachtfieger bombardierten die Gefechtsstände der Division, die Stellungen der Artillerie und die Nachschubstrassen. Die dritte Kurlandschlacht begann. Russische Fernkampfgeschütze feuerten nach Frauenburg, und die eigene Artillerie wusste zunächst nicht, wohin sie zu schiessen hatte, da die vorgeschobenen Beobachter in Qualm und Staub kaum eine Sicht hatten. Gegen Ende des Trommelfeuers fingen die Funkgeräte in den Regimentsgefechtsständen die ersten Hiobsbotschaften auf: «Durchbruch im Abschnitt des I./380, Hauptmann Stüwing gefallen» – «Leutnant Krauter



Artillerie-Feuerstellung im Grosskampf



6./380 beim Gegenstoss gefallen, Kompanie muss zurückgehen» – «Bataillonsgefechtsstand Seibold angegriffen» – «1./435 meldet sich nicht mehr» – «Feindpanzer zwischen 380 und 390 durchgebrochen und stossen in Richtung Striki vor» – «Bei 205. I.D. grosser Panzerangriff.»

Alle Telefonleitungen sind längst gestört. Die Regimentskommandeure versuchen, aus den wenigen Funksprüchen ein Bild der Lage zu gewinnen. Plötzlich schreien die Posten am Gefechtsstand des G.R. 380: «Alarm!» Eine russische Kompanie greift den Regimentsgefechtsstand an. 30 Meter vor den Bunkern gelingt es, den Angriff zum Stehen zu bringen und die Zwischenstellung zu besetzen. Wieder einmal war der Regimentsgefechtsstand zur HKL. geworden!

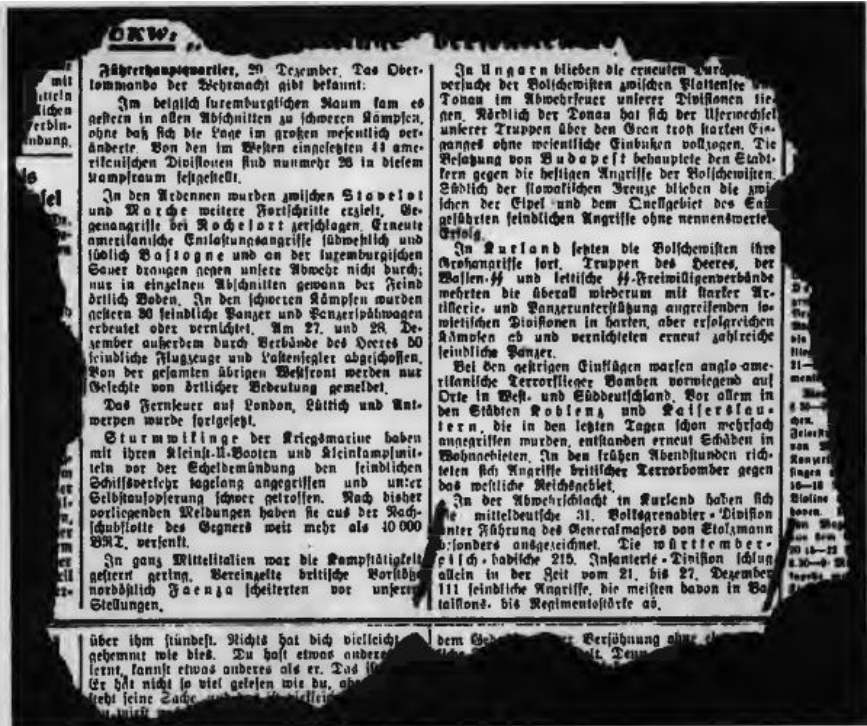
Etwa zur gleichen Zeit greifen die Russen den am Waldrand ostwärts Sudmali gelegenen Gefechtsstand des G.R. 390 und der III./Artillerie-Regiment

215 an. Die Melder und Funker, die Fahrer und Artilleristen springen aus den Bunkern heraus in den Wald, Maschinenpistolen und Gewehre in der Hand. An eine Führung ist im Augenblick nicht zu denken. Geschrei und Schüsse, Stöhnen von Verwundeten, deutsche und russische Rufe durcheinander! Endlich gelingt es Oberstleutnant Harms, sein Häuflein zusammenzufassen. Der Kompanietrupp der 14. Kompanie kommt zu Hilfe, und da beginnen die Russen zurückzugehen. Sie waren auf diesen Widerstand nicht gefasst. Das deutsche «Hurra» klingt plötzlich lauter als das «Urrä», und langsam, aber stetig wird die russische Angriffsgruppe bis auf die Höhe der Bataillonsgefechtsstände zurückgedrängt.

An der Strasse nach Striki bleiben die feindlichen Panzer an einer 7,5-cm-Pak der Panzerjägerabteilung 215 hängen. Die Geschützbedienung schießt zwei Panzer ab und hält die Stellung im freien Feld auch dann, als die russische Infanterie schon im Rücken des Geschützes in die Wälder vordringt.

Endlich kommen die Sturmgeschütze, die besten Helfer der Infanterie. Sie rollen an den Waldrändern entlang, feuern gegen die feindliche Infanterie, halten die Panzer vom Leib und schaffen etwas Luft in bitterster Bedrängnis. Der nächste Tag ist wieder erfüllt von Angriffen und Gegenangriffen. Das Pionierbataillon 204 wird unter Hauptmann Schreiber infanteristisch eingesetzt; es hält seinen Abschnitt und drängt im Gegenangriff sogar die Russen zurück. Am 22. Dezember scheint der Schwerpunkt mehr bei der 205. I.D. zu liegen. Aber auch dort gelingt dem Gegner der Durchbruch nach Frauenburg nicht, zumal das Armeeoberkommando wieder seine «Feuerwehr», die 12. Panzerdivision, als Reserve in den Abschnitten der 205. und 215. I.D. einsetzt. Am rechten Flügel der Division wird vom 23. bis 27. Dezember das Panzergrenadierregiment 25 unter Oberstleutnant Engelin der Division unterstellt. Der 23. und 24. Dezember bringt wieder Angriff auf Angriff, Einbrüche, Gegenstöße und Gegenangriffe. Endlich lässt gegen Abend des 24. Dezember das Feuer nach. Die dritte Kurlandschlacht ist geschlagen. Gemessen am Einsatz von Angriffsdivisionen und Panzern war der Erfolg des Gegners minimal. Wieder einmal hatten die Kurlanddivisionen ihren Brückenkopf gehalten. Im Wehrmachtsbericht vom 29. Dezember wurde erwähnt, dass die 215. I.D. 111 feindliche Angriffe, zum grössten Teil in Bataillons- und Regimentsstärke, abgewehrt hatte. Die Verluste der 215. I.D. in dieser Schlacht waren schmerzlich: etwa 600 Gefallene, Vermisste und Verwundete hatte der Kampf gekostet. In den Schützenlöchern steht das Eiswasser bis über die Knie. Die Front ist so dünn geworden, dass ein Posten kaum mehr zum Nachbarposten sehen kann. In den Bunkern brennen kleine Lichter. Pakete und Briefe sind von Frauenburg nach vorne gekommen, es ist Weihnachten!

Auf dem Hauptverbandsplatz der Division in Frauenburg arbeiten die Ärzte und das Sanitätspersonal unermüdlich, um die Schwerverwundeten am Leben zu erhalten und die transportfähigen Verwundeten nach Libau zu schaf-



fen. Und unermüdlich sind auch die beiden Pfarrer der Division unterwegs. Im Wechsel geht immer einer nach vorne in die Bunker der kämpfenden Truppe, und der andere gibt den Verwundeten und Sterbenden auf den Verbandsplätzen geistlichen Trost. Divisionspfarrer Dr. Bauer berichtet über die Feldseelsorge:

«In den Zeiten des Friedens und der äusseren Sicherheit scheint es so, als ob viele Menschen ohne Religion und Gottesbeziehung auskommen könnten. Je näher die Gefahr, je näher der Tod, desto mehr erwachen jedoch die uralten Fragen nach dem Sinn des Lebens und nach dem Bleibenden in der Vergänglichkeit. Man kann ruhig zugeben, dass das bei einigen auf „Angst“ zurückzuführen ist, aber sicher nicht bei allen: denn viele unserer tapfersten Kameraden waren und sind echt gläubige Menschen – unbeschadet derer unter uns, die auch ohne Kirche und Glaubensgemeinschaft ein tapferes und sittlich«s Leben führen. Der besondere Einsatz der Feldseelsorger galt natürlich der Betreuung der Verwundeten und Sterbenden, besonders im Hauptverbandsplatz. Die Ärzte und Sanitäter, in den Kampf Tagen auf das Äusserste angespannt, auch sie oft Helden in Ihrem Beruf und an ihrer Stelle, sie können sich nur um die Pflege der Wunden bemühen. Der Seelsorger ist für das Innerste des Menschen da. Manche Gebete werden da leise gemurmelt, manche Beichte gehört, man-

ches Gewissen entlastet; auch mancher Brief wird an die Angehörigen in der Heimat geschrieben.

Morgens um 2 Uhr treffen etwa 20 Schwerverwundete ein, und ein treuer Sanitäter telefoniert sofort dem Feldgeistlichen. Das dunkle Gewölbe ist notdürftig mit ein paar Kerzen erleuchtet. Stöhnend oder teilnahmslos liegen die Verwundeten auf dem Stroh. Wie magisch angezogen folgen ihre Augen dem kleinen Lichtschimmer, den das silberne Kreuzchen auf der Brust des Feldgeistlichen wirft – ist es nur der Lichteindruck oder aus der Tiefe der Seele eine Erinnerung an den Sinn des Kreuzes? Ein Soldat mit einem schweren Bauchschuss liegt da.

Der Arzt will und kann nicht mehr operieren, der Verwundete hat nur noch kurze Zeit zu leben. Sein Gesicht ist gelb und eingefallen, seine Augen liegen tief in den Höhlen. Es ist weit von der vordersten Stellung hierher, und nahe von hier bis zum Ende! Der Verwundete erkennt den Geistlichen und fragt ihn: ‚Herr Pfarrer, muss ich sterben?‘ Eine schwere Frage, und oft ist eine ausweichende Antwort am Platz. Aber hier fühlt der Pfarrer: Dem kannst du die Wahrheit sagen, er ist reif dafür. So antwortet er: »Lieber Kamerad, es ist leider wenig Hoffnung vorhanden.« Da schliesst der Verwundete einen Blick lang die Augen, dann schlägt er sie wieder auf. Und obwohl er sein Todesurteil gehört hat, sagt er mit völlig ruhiger Stimme und klarem Blick: ‚Ich sterbe ruhig, ich glaube an Christus!‘ Nach den letzten Gebeten, nach dem Genuss der Wegzehrung starb dieser Kamerad, getrost in seinem Glauben. Und mancher von uns wird dazu nur sagen können: So sollte man auch einmal sterben können!



Div.-Pfarrer W. Müller beim Feldgottesdienst

Auch von den Angehörigen unserer Gefallenen wurde der Dienst der Seelsorge gebraucht und geschätzt. Ein Elternpaar schreibt:

„.. Als Sie Ihre Zeilen an uns richteten, wussten Sie nicht, was Sie uns völlig gebrochenen Eltern damit für Trost, Kraft und Beruhigung gaben. Es ist für uns ein Himmels Geschenk, zu wissen, dass Sie unsern gottesfürchtigen, alzeit braven Jungen mit diesem herrlichen Spruch zur letzten Ruhe betteten. Gott lohne es Ihnen, wir können Ihnen nur aufs Innigste danken ...“
K. S. und Frau

Und eine Witwe schreibt:

„. . . Ihren lieben Brief habe ich erhalten, vielen herzlichen Dank dafür. Ich kann es noch kaum fassen, dass unser lieber guter Vater nicht mehr heimkehren soll . . . Unsere einzige

Hilfe und Trost suchen wir bei unserem Heiland, er hat uns die schwere Last auferlegt, und das sind wir gewiss, er hilft uns auch tragen . . .

Frau P. M. mit Kindern Irmgard, Grete und Magda, nochmals herzlichen Dank für Ihre Teilnahme!«»

Nach dem Ende der dritten Kurlandschlacht beruhigte sich die Front. Wieder begann der Alltag des Stellungskrieges mit Postenstehen, Bunkerbau und Spähtruppengängen. Infolge der Verluste, welche die 205. und 215. I.D. in der dritten Kurlandschlacht erlitten hatten, wurden die Abschnitte umgegliedert: am linken Flügel der 215. I.D. wurde der bisherige Abschnitt des G.R. 390 an die 24. I.D. abgegeben. Das G.R. 390 wurde auf dem rechten Flügel der Division eingesetzt und übernahm einen Teil der bisher von der 205. I.D. gehaltenen Stellung und einen kleinen Teil des Abschnittes des G.R. 380. Das G.R. 390 lag also nunmehr rechts und das G.R. 380 links; der Abschnitt der Division wurde schmaler als vor der dritten Kurlandschlacht. Über Neujahr setzten heftige Schneefälle ein; Frost und Schnee waren aber den Landsern lieber als die Nässe und der Schlamm der vorangegangenen Monate.

Anfang Januar 1945 wurde der Kommandeur des A.R. 215, Oberst Gruber, zur Verfügung des OKH in die Heimat versetzt. Sein Nachfolger wurde Major Scheerer, der das Regiment dann bis zum Schluss führte.

VIERTE KURLANDSCHLACHT UND VERLEGUNG NACH DEUTSCHLAND

Am 23. Januar 1945 brach die 4. Kurlandschlacht los. Diesmal lag der Schwerpunkt mehr bei der 205. I.D. und bei Libau. Doch auch die Front der 215. I.D. wurde angegriffen. In mehreren Gegenstößen bereinigten Reserven einige Einbrüche. Besonders das I./435 unter Hauptmann Steffens hatte schwer mit russischen Panzern zu kämpfen, die aber nicht in die Tiefe des Kampffeldes vorstießen, sondern sich damit begnügten, der vorgehenden Infanterie Feuerschutz zu geben.

Bei einem dieser Gegenangriffe wurde auch die Sturmgranadierkompanie 215 eingesetzt. Oberleutnant Heinrich Vogel, damals Kompaniechef der I./435, berichtet hierüber:

«Die Russen waren in unseren Abschnitt im Wald bei Brammani eingebrochen, und die schwache Kompaniereserve genügte nicht für den Gegenstoss. Da kamen die Sturmgranadiere, lauter junge Leute vom letzten und vorletzten Nachersatz, alle mit Sturmgewehr 44 ausgerüstet. Zusammen griffen wir den verlorengegangenen Kompaniegefechtsstand an. Der Kompanieführer der Sturmgranadiere, Leutnant M o z e r , reisst die Türe eines Bunkers auf. Der Bunker ist voller Russen, die mit Maschinenpistolen herauschiessen. Mozer erhält mehrere Schüsse in den Oberschenkel und bricht zusammen. Seine Sturmgranadiere packt eine grimmige Wut, sie schreien nicht mehr ‚Hurra‘, sondern ‚Rache für Mozer! – Radie für Mozer!‘, und sie stürmen durch den Wald, bis wir die alte Stellung erreicht haben.»

Bis zum 3. Februar dauern die Kämpfe der vierten Kurlandschlacht an. Vor allem auf der Grenze zwischen der 205. und 215. I.D. gelingen dem Gegner einige Einbrüche, die aber immer wieder bereinigt werden. Wieder ist die 12. Panzerdivision zur Stelle, wenn die Lage bedrohlich wird. Erst am 5. Februar wird die Front wieder ruhig – wieder hatte der Brückenkopf Kurland gehalten!

In diesen Tagen wurde der Kommandeur des G.R. 390, Oberstleutnant Harms, für die Führung seines Regiments in den beiden ersten Kurland-



Panzer und Reserven gehen nach vorne

schlachten und für seine persönliche Tapferkeit mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

Am 17. Februar wurde die 215. I.D. auf Befehl des OKH aus ihrer Stellung südlich Frauenburg herausgelöst; die rechte Hälfte des Abschnitts übernahm die 205. I.D., den linken Teil die 24. I.D. Zum Teil im Landmarsch, zum Teil im Bahntransport wurden die Einheiten nach Libau verlegt und zur Verladung auf Schiffe bereitgestellt.

In vier Monaten hatte die 215. I.D. vier Abwehrschlachten im Brückenkopf Kurland geschlagen, die sich im Ausmass und im Erfolg sehr wohl mit den

erfolgreichen Kämpfen am Wolchow, bei Pleskau oder südlich Dünaburg vergleichen liessen. Mit einem Gefühl der Erleichterung, ja mit einer fast frohen Stimmung zogen die Truppen der Division nach Libau. Das Gefühl, in einem – wenn auch grossen – Brückenkopf zu sitzen, das Wissen, dass zwischen der eigenen Stellung und der Heimat das Meer lag, die schweren Schlachten und die Notwendigkeit des Haltens um jeden Preis, das alles hatte im Brückenkopf Kurland auf die Stimmung gedrückt. Andererseits anerkannte auch der Mann im Graben die gute Versorgung während der letzten vier Monate. Verpflegung war immer genügend vorhanden, die Postverbindung klappte, und vor allem: Wenn Grosskampf war, kam jede benötigte Menge Munition heran und standen rechtzeitig schlagkräftige Reserven mit Panzern und Sturmgeschützen zur Verfügung! In Kurland führte damals Generaloberst Schörner, eine der umstrittensten Gestalten der deutschen Generalität. Seine ungewöhnlichen und häufig rigorosen Massnahmen schafften manchmal Verbitterung. Aber er erreichte, dass die rückwärtigen Dien-



im
Schneeloch

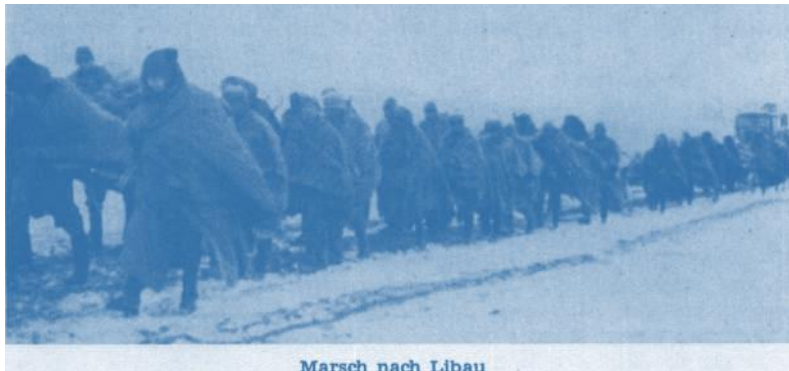
ste alles taten, um die kämpfende Truppe gut zu versorgen, und dass die ihm unterstellten Stäbe keine Stellung unnötig aufgaben. Zerfallserscheinungen hat es an der Kurlandfront nie gegeben!

Libau war einstmals der grösste Kriegshafen des zaristischen Russlands gewesen. Es besass gut ausgebaute Verladeeinrichtungen, und auf der Reede war soviel Platz, dass die ganze russische Flotte hier vor Anker gehen konnte. Auch jetzt herrschte in Libau reges Leben. Neben dem viel kleineren Hafen Windau musste der Libauer Hafen den ganzen Nachschub für die Heeresgruppe Kurland bewältigen. Munition, Verpflegung, Nachersatz schleppten die Schiffe aus Deutschland heran. In der umgekehrten Richtung wurden laufend Truppen aus Kurland abtransportiert. Von den ursprünglich 32 Divisionen der 16. und 18. Armee waren schon etwa 8 bis 10 Divisionen herausgezogen worden, als die 215. Division nach Libau kam. Das G.R. 390 und

die III./A.R. 215 wurden am 20. Februar 1945 auf den Hapag-Dampfer «Volta», ein stattliches 8'000-Tonnen-Schiff, verladen. Wie Spielzeuge hoben die schweren Kranen Geschütze, Fahrzeuge, Sturmgeschütze und schwere Lkw in die Luft und setzten sie in die Laderäume oder auf das Deck der Schiffe.

Von der Feme hört man dumpfes Grollen, die fünfte Kurland-Schlacht war im Gange! Plötzlich kam der von der 18. Armee erwirkte Befehl: «G.R. 390 wieder ausladen. Abmarsch in Richtung Prekulen.» Die fertig beladene «Volta» musste wieder entladen werden, und mit enttäuschten Gesichtern marschierten die Soldaten in die Nacht. Mancher kräftige Fluch wurde in den Marschkolonnen gemurmelt. Noch eine Kurlandschlacht – nochmals eine Knochenmühle wie bei Autz und Frauenburg? Dazu noch in einem fremden Abschnitt. Kompanieweise als Reserve «verheizt» werden? O verd Scheisse! Und die Landser zogen die Köpfe zwischen die Schultern und stolperten weiter durch Nacht und Schneetreiben.

Doch die Kurland-Front hielt diesmal auch ohne die 215. I.D. stand. Während das G.R. 390 noch in Richtung Front marschierte und der Divisionsstab schon einen behelfsmässigen Gefechtsstand hinter der schwer umkämpften HKL bei Prekulen bezogen hatte, kam wieder der Befehl: «Verschiffung der 215. I.D. nach Deutschland fortsetzen!» Das G.R. 390 wurde zurückbefohlen und diesmal auf den Dampfer «Askari» verladen. Auch die andern Teile der Division wurden zwischen dem 20. und 22. Februar 1945 auf den Schiffen nach Gotenhafen oder Danzig-Neufahrwasser gebracht; alle Schiffe kamen planmässig an. Auf dem Rückweg nach Libau wurden aber zwei dieser Dampfer von russischen Schnellbooten oder U-Booten ver-



senkt, dabei die 10'000 Tonnen grosse «Borbeck». Die Trosse blieben noch in Libau und wurden nach und nach, soweit jeweils Schiffsraum frei war, nach Gotenhafen nachgeführt.

EINSATZ IN DER TUCHELER HEIDE UND RÜCKZUG AUF GOTENHAFEN

Die russischen Truppen waren in Deutschland eingedrungen; die letzte Phase des Krieges hatte begonnen. Flüchtlingsströme zogen nach Westen, Millionen von Zivilisten, Greise, Frauen und Kinder versuchten sich zu retten. Von der Danziger Bucht durch Westpreussen zog sich eine dünne, uneinheitliche Frontlinie bis nach Südpommern und von da bis zur Oder südlich von Stettin. Thom und Posen ragten als «Festungen» in der feindlichen Flut. In Schlesien wurde aus den Trümmern der Heeresgruppe Mitte eine Stellung an der Oder aufgebaut. In Ostpreussen hielt sich die der Heeresgruppe «Weichsel» unterstellte II. Armee im Samland, im Raum von Königsberg und im Ermeland. Nur in Norditalien, Ungarn, Kroatien und Böhmen-Mähren standen noch deutsche Truppen ausserhalb des Reichsgebietes. Bei der Verabschiedung in Libau hatte der Oberbefehlshaber der 16. Armee, Generaloberst Hilpert, der Division davon Kenntnis gegeben, dass sie nach dem See-Transport im Reich personell und materiell aufgefrischt werden sollte. Diese Aussichten sollten aber nicht in Erfüllung gehen. Kaum war der Divisionskommandeur in Danzig, in der Nähe seiner Heimat, eingetroffen, als auch schon der Befehl kam, die Division sofort in der Tucheier Heide einzusetzen. Die 215. I.D., immer noch eine kampfkraftige und schlagfähige Einheit, wurde von Danzig und Gotenhafen aus im Bahntransport über Berendt-Lippusch nach Lübbenberg gebracht und dort entladen. Die Division bezog eine Verteidigungsstellung in der allgemeinen Linie Trzemetzno – Debrzk-See. Die Seen wurden ausgespart und die Kompanien stützpunktartig in den einzelnen Landengen mit Front nach Süden eingesetzt. Der Russe führte keine nennenswerten Angriffe gegen die Front der Division, sondern fühlte nur mit Spähtrupps vor. Man merkte, dass der Schwerpunkt an der Oder lag und hier nur eine Flankenstellung aufgebaut war. Auf der Bahnlinie nach Lübbenberg fuhr ein russischer Erkundungstrupp auf einer Draisine mitten in die deutschen Stellungen. Die Russen wurden gefangen genommen, sie hatten keine Ahnung vom Frontverlauf. Durch das Vordringen der sowjetischen Offensive in westlicher Richtung musste die 215. I.D. ihren Abschnitt aber immer mehr verbreitern und den rechten Flügel in westlicher Richtung verlängern. In der Gegend südlich Bütow verlief die HKL genau entlang der Reichsgrenze zwischen Deutschland und Polen.



Zwischen den Postenlöchern standen die granitene Grenzsteine. Die Division kämpfte hier sinnbildlich und tatsächlich «an den Grenzen des Reiches». Am 5. März kam zum erstenmal ein starker Feindangriff mit Unterstützung von zehn Panzern. Er konnte vor der Stellung der 1./435 abgewiesen werden.

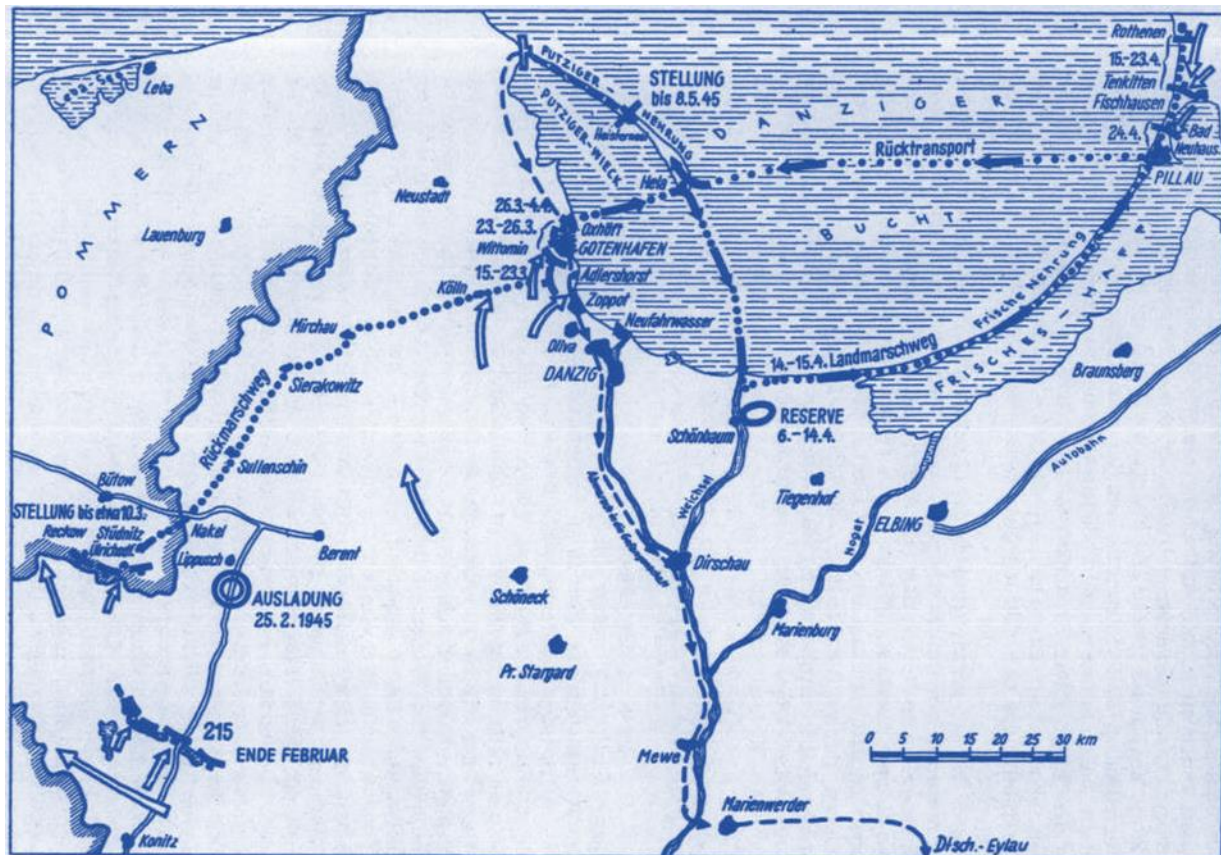
Inzwischen drehten weiter westlich die Armeen des Sowjetmarschalls Schukow nach Norden ein. Zwei sowjetische Panzerarmeen stiessen zum Stettiner Haff und zur Ostsee durch; alle in Westpreussen eingesetzten Truppen wurden von der Pommernfront abgeschnitten. Ein von Osten und Westen mit Unterstützung von Panzern unternommener Versuch, den russischen Keil abzuschneiden und die Landverbindung südlich der pommerschen Küste wieder freizukämpfen, misslang. Die Division erhielt daher den Befehl zum Rückzug an die Ostsee in den Raum Danzig – Gotenhafen.

In Eilmärschen rückten die Regimenter über Stüdnitz – Nakel – Sullenschin – Sierakowitz – Mirchau – Kölln – Gross-Katz – Klein-Katz nach Nordosten. Dieser Marsch stellte mit das Schwerste dar, was die kampfgeübten Soldaten der 215. I.D. im Krieg erleben mussten. Denn die Strassen waren übersät und verstopft mit Flüchtlingstrecks. Aus Ostpreussen und Westpreussen waren die Menschen in Richtung Pommern geflohen. Infolge des russischen Panzerdurchbruchs zur pommerschen Ostseeküste drehten diese Trecks wieder um und flohen nunmehr nach Nordosten in Richtung Danzig-Gotenhafen in der Hoffnung, dort auf rettende Schiffe zu gelangen.



In der vordersten
Postenstellung

Hier ist nicht der Platz, um über die Leiden, die Verzweiflung und die Not der Zivilbevölkerung in jenen Tagen zu schreiben. Doch keiner, der das Elend der Flüchtlingsströme damals mit ansehen musste, wird diese Bilder in seinem Leben mehr vergessen können. Die Truppen halfen, wo sie konnten, gaben Verpflegung, Wolldecken und Medikamente, nahmen Frauen und Kinder auf den Fahrzeugen mit, doch war dies nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Die Flüchtlingstrecks durften die Strassen nur bei Tag benützen, bei Nacht marschierten die Kolonnen der Wehrmacht und die Fahrzeuge der Flüchtlinge mussten von der Strasse herunter ins freie Feld. Jeden Morgen wurde quer zu der Rückzugsstrasse eine Verteidigungsstellung für den jeweiligen Tag aufgebaut. Dann zog sich noch viele Stunden nach dem Aufbau der Stellung ein kilometerlanger Heerwurm aus Menschen, Tieren und Wagen in die rettende HKL hinein. Wem es nicht gelang, an jedem Morgen die Auffangstellung zu erreichen, der musste Pferd und Wagen mit der letzten Habe im Stich lassen und zu Fuss weiterziehen oder er fiel den russischen Panzern zum Opfer. Die Angst der Flüchtenden war leider nur zu berechtigt, denn die Rote Armee kam als eine Woge des Sieges und des Hasses. Sie vergalt das Unrecht, das einzelne deutsche Dienststellen im Osten begangen hatten, durch neues Unrecht gegenüber Unschuldigen. Im Raum Schönwalde – Kölln stiessen russische Panzer in die Absetzbewegung. Ein heilloses Durcheinander entstand. Eine Batterie des A.R. 215 geriet in Gefangenschaft. An einer Strassenkreuzung keilten sich Flüchtlingsfahrzeuge, bespannte und motorisierte Kolonnen hoffnungslos ineinander. Hier griff Oberst Herb ein, jagte alle bespannten Wagen von der Strasse herunter und liess die motorisierten Fahrzeuge zuerst abfahren. So gelang es, den Knäuel zu entwirren und die Kreuzung zu räumen, gerade als der erste Panzer feuerte. Es dauerte Stunden, bis die letzten der durcheinandergeratene Einheiten sich wieder gefunden hatten, bis die schweren Geschütze aus den verschneiten Strassengräben mühsam herausgezogen waren und die Truppe ihren Rückzug fortsetzen konnte. Der Russe folgte auf den Fersen. Kein Wunder, wenn weitere Verluste hinzukamen! In der Nacht stürmte plötzlich ein Haufen Russen nach kurzen Feuerstössen aus dem Wald auf die marschierende Kolonne. Der s.IG.-Zug der 13./380 geriet in Gefangenschaft. Am nächsten Morgen wurde dieselbe Kompanie, die am Ende der langen Kolonne war, auf einem parallel führenden Weg von deutschen Lkw.s mit angehängter deutscher 3,7-cm-Pak eingeholt. Plötzlich gingen zwei Pakgeschütze in Stellung und feuerten auf die IG.-Kompanie. Gleichzeitig sprangen etwa 60 Soldaten, der Bekleidung nach Deutsche, von den Lastwagen und griffen an. Es waren Russen in deutscher Uniform! Aus dem Marsch heraus liess Oberleutnant Stein seine drei le.IG.-Züge auf der Strasse in Stellung gehen und feuerte in direktem Beschuss auf die anstürmenden Russen. Bald schwiegen die beiden Pak. 30 Meter vor den Infanteriegeschützen wurde der Angriff abgeschlagen. Die Rückzugskolonnen konnten ihren Weg fortsetzen. Endlich fing sich der Rückzug südlich Klein-Katz, wo andere Di-



Übersichtsskizze für die Zeit vom 25. Februar bis 10. Mai 1945

visionen eine durchgehende Front aufbauten. Die 215. I.D. wurde im Bahntransport auf einer Kleinbahn in die Weichselniederung verlegt. Die Regimenter sollten dort einen Entlastungsangriff nach Süden ausführen. Bevor es aber dazu kam, griff der Russe zwischen Danzig und Gotenhafen an mit dem Ziel, diese beiden Hafenstädte voneinander zu trennen. Die Regimenter wurden sofort wieder in den Raum Klein-Katz zurückgeführt und am «Zissauer Wald» bei Klein-Katz eingesetzt. Das G.R. 380 war der 32. (pommerschen) I.D. unterstellt, das G.R. 390 lag links neben dem G.R. 380 unter dem Befehl der 215. I.D., der ausserdem das G.R. 4 der 32. I.D. unterstellt war. Wieder begannen harte Abwehrkämpfe. Es gelang der Division, im Wesentlichen ihre Stellung zu behaupten. Nur das G.R. 390 musste seine HKL von Völtzendorf vor die Ortschaft Wittomin zurücknehmen. Bei Zoppot brachen die feindlichen Panzer am 20./21. März zur Danziger Bucht durch und trennten Danzig von Gotenhafen, das somit ein eigener kleiner Brückenkopf wurde. Die Division, die dem Kurlandbrückenkopf entronnen war, befand sich wieder in der gleichen Lage und hatte wieder die Ostsee im Rücken!

KAMPF UM GOTENHAFEN

Das Kämpfen schien sinnlos zu werden. Jeder Offizier und jeder Soldat stellte sich hundertmal die Frage: Wozu das alles noch? Wozu die Kämpfe, das Sterben und Opfern? Es gab nur ein Ziel, das diesen Einsatz noch rechtfertigte: Die Flüchtlinge, Hunderttausende von Frauen und Kinder zu retten, die in Gotenhafen auf den Abtransport nach Dänemark und Schleswig-Holstein warteten. In Gotenhafen waren die Keller von Menschen überfüllt, Verpflegung war aber durch die grossen Marinelager genügend vorhanden. Die Stadt glich einem Hexenkessel. Fahrzeuge zogen von allen Seiten durch die Strassen, Flüchtlingstrecks sollten untergebracht werden. Dazwischen versuchten Feld-Gendarmen Ordnung zu schaffen. Granaten der russischen Artillerie schlugen in die Häuser, unaufhörlich griffen Schlachtflieger den Hafen an und die starke deutsche Marine-Flak schoss von den Schiffen tosendes Abwehrfeuer in die Luft.

Auf dem Meer draussen lag, weiss leuchtend, der schwere Kreuzer «Prinz Eugen» vor Anker und feuerte schwere Breitseiten als Störungsfeuer auf die russischen Nachschubwege, doch der kämpfenden Infanterie brachte diese Schiffsartillerie kaum Entlastung. Immer noch kämpfte die 215. I.D. als festgefügt und einsatzfähiger Verband, doch gingen die Einheiten der schweren Waffen von Tag zu Tag mehr ihrer Auflösung entgegen. Die Geschütze des Artillerieregiments und der IG.-Kompanien waren zum Teil verlorengegangen oder es war keine Munition mehr vorhanden. Bei einem Angriff auf

die Front am Zissauer Wald forderte ein Bataillon Sperrfeuer an. Eine Artillerieabteilung schoss darauf ganze drei Schuss, davon eine Spreng- und zwei Nebelgranaten! Die Artilleristen wurden zu Kanonierbataillonen zusammengefasst und zum infanteristischen Einsatz in die Front geschoben. Auch die IG.-Kompanien lagen längst als Schützenkompanien in der vordersten Linie.

Genau so erging es den Nachschubeinheiten, Kraftwagenkolonnen und Fahrkolonnen. Man brauchte sie nicht mehr, denn der Weg vom Hafen zur Feuerlinie betrug nur wenige Kilometer.



Die Pferde – gute Kameraden zu jeder Zeit

Man brauchte auch die Pferde nicht mehr. Ihr Schicksal in Gotenhafen war so erschütternd wie das der Flüchtlinge und der Soldaten. Man sperrte sie in einen grossen Park an der Strasse nach Zoppot, den Pioniere mit Draht einzäunten. Dort galoppierten nun Tausende verängstigter Tiere von einem Ende des Parkes zum andern. Granaten schlugen dazwischen, Pferde wurden verwundet, starben, frassen vor Hunger die Rinde von den Bäumen und immer neue wurden in diesen Raum des Todes hineingetrieben. Die armen Pferde, die guten Kameraden der bespannten Truppenteile in vielen schweren Kriegs jahren, sie waren hier in Gotenhafen das Sinnbild der Niederlage der Armee, das Sinnbild des Endes!

Am 18. März kam ein Schiff mit den letzten Teilen der 215. I.D. von Libau in Gotenhafen an. Unterwegs war ein Funkbefehl eingelaufen, nicht mehr auszuladen, sondern nach Swinemünde weiter zu fahren. Gotenhafen war also von der obersten Führung abgeschrieben! Die Offiziere an Bord dieses Schiffes einigten sich, dass die Veterinärkompanie 215 unter Stabsveterinär Dr. Holzwarth nach Swinemünde weiterfahren sollte. Den übrigen Soldaten, etwa 60 bis 80 Mann – Genesene aus Libauer Lazaretten und Nachkommandos von Trossen – wurde es freigestellt, nach Swinemünde zu fahren oder in Gotenhafen zur Division zu stossen: Alle traten vor und verliessen

das Schiff! Sie alle empfanden das gleiche: Wenn schon alles in die Brüche geht, dann wollen wir das Ende wenigstens bei unserer alten Division erleben, gleichgültig wo es auch sei!



Nachrichtensmann auf Störungssuche

Am 25. März musste die Front auf den sogenannten Festungsring von Gotenhafen zurückgenommen werden. Mit Mühe und Not gelang es den Regimentern der 215. I.D., vor den nachstossenden Russen die neue Stellung zu besetzen. Das Bataillon des Rittmeisters Faber vom G.R. 380 musste sich in einer Reihe von Angriffen die neue Stellung erst erobern, da der Russe das Bataillon beim Rückzug überholt hatte. Gotenhafen war noch gestopft voll von Trossen, Stäben, Fahrzeugen und Flüchtlingen. Unablässig legten Schiffe der Kriegsmarine im Hafen an und schafften Zivilisten und Verwundete aus der Stadt heraus, hinüber nach Heia oder auf die grossen Schiffe,

die auf offener See vor Anker lagen. In der Stadt wurden laufend Kompanien und Bataillone aus den nicht mehr benötigten Nachschubeinheiten, Stäben, Marine-Dienststellen, Flakeinheiten usw. zusammengestellt. Zu Tausenden wurden diese unausgebildeten Männer an die Front geschickt, die nur wenige 100 Meter vom Ortsrand entfernt verlief. Diese Einheiten hatten verständlicherweise nur einen geringen Kampfwert und wurden bei Feuerüberfällen des Russen häufig genau so rasch zersprengt, wie sie aufgestellt worden waren. Die Verluste an Toten und Verwundeten nahmen immer mehr zu. Jede Granate musste beinahe zwangsläufig ein Treffer sein!

Am Morgen des 26. März begann der Grossangriff auf Gotenhafen. Die Stadt versank im Qualm der Einschlüge. In den sandigen Föhrenwäldern südlich der Steuermanns-Schule und der Fehrbelliner Strasse kämpften Kompanien der 215. und 32. I.D. einen verzweifelten Kampf. Zu Hunderten strömten Verwundete nach rückwärts. Der Panzergraben, den Marineeinheiten an einer taktisch ungeschickten Stelle vorbereitet hatten, war schnell von Feindpanzern überwunden. Nun verblutete die Division in wenigen Stunden. Der letzte Kern der Kompanien und Bataillone, der alle vorhergehenden Kämpfe und Schlachten überstanden hatte, wurde an diesem Tag zerschlagen. Fast alle Offiziere fielen oder wurden verwundet. So fiel Major Horlbeck im Nahkampf mit einem T 34, Hauptmann Ruchte, der das Kanonierbataillon des Artillerieregiments geführt hatte, starb nach einer schweren Verwundung. Oberstleutnant Harms, der Kommandeur des G.R. 390, wurde verwundet, ebenso alle seine Offiziere mit Ausnahme von Oberleutnant Moser, der die Reste des G.R. 390 führte, bis Major Geick vom A.R. 215 die Führung des G.R. 390 übernahm. Der Divisionsgefechtsstand in der Steuermanns-Schule lag unmittelbar in der HKL. Links davon kämpften die Reste des G.R. 390 um jedes Haus der Albert-Forster-Strasse. Rechts vom Divisionsgefechtsstand hielt das G.R. 380 einen Hügel, der den Russen freien Blick und freies Schussfeld auf Stadt und Hafen geboten hätte. Dass diese beherrschende Höhe in mehreren Gegenstössen immer wieder genommen und bis zum Abend gehalten wurde, war Oberleutnant Glauner vom G.R. 380 zu verdanken, der hier mit einer kleinen Gruppe stundenlang erbitterte Nahkämpfe gegen zahlenmässig überlegenen Gegner führte. Einmal galoppierten pferdebespannte russische Geschütze auf geprotzt bis in die Stellung des G.R. 380, wo sie zusammengeschossen wurden. Und immer neue unausgebildete Soldaten wurden von rückwärts zu den wenigen noch vorhandenen Offizieren und Unteroffizieren der 215. I.D. in die Feuerlinie geschickt: Marine-Soldaten, Eisenbahner, Hitlerjungen, Leute, die innerhalb weniger Minuten gefallen oder verwundet waren, bevor sie nur den Namen ihres Kompanieführers wussten.

Aber alle verzweifelte Gegenwehr nützte nichts. Die Division musste sich gegen Abend auf den westlichen Teil des Hafens zurückziehen und das Stadtinnere preisgeben. Besonders um das Hafenbecken 4 wurde am 27. März erbittert gekämpft. Der Widerstand der Division hatte es aber ermöglicht, dass bis auf einen kleinen Rest alle Flüchtlinge evakuiert werden konnten.

In der Nacht vom 27./28. März zogen sich die Reste der Division auf die Oxhöfter Kämpfe zurück. Stabsgefreiter Brunst vom Nachrichtenzug 390 schildert diesen Marsch:

«Wir überquerten das Bahngelände. Zahllose Loks und Waggonen standen auf den Gleisanlagen abgestellt. Fortwährendes Schimpfen und Fluchen. Durch Wagen mussten wir kriechen, über Schienen stolperten wir. Starke Detonationen hallten uns entgegen, und der endlose Feuerzauber der russischen Granatwerfer liess nicht nach. Am nächtlichen Himmel flogen die Störflugzeuge und warfen wahllos die Bomben. Die Nerven vibrierten. Der Übergang über das Bahngelände schien kein Ende zu nehmen. Und überall sah man die dunklen Schatten der zurückflutenden Landser – man wunderte sich eigentlich, woher die Landser alle kamen.

Es war noch nicht ganz Mitternacht, als wir auf einer Strasse, die einen Bahndamm entlang führte, marschierten. Überall zogen sich die Kampfgruppen zurück. Die Tragödie ging ihrem Ende zu. In dieser Stunde verliessen wir als letzte deutsche Soldaten die Stadt Gotenhafen. Zögernd marschierte hinter uns der Russe in die jüngste europäische Hafenstadt ein. Über der Stadt lag ein dunkelroter Schein, überall leuchteten die Brände auf und im Süden blitzten die Mündungsrohre der feindlichen Artillerie – das Inferno von Gotenhafen. Wir konnten das Schicksal nicht verstehen.»

Bei der Schilderung dieser Tage muss besonders der Hauptverbandplatz der Sanitätskompanie 215 erwähnt werden, der in einem Keller der Schule von Oxhöft eingerichtet war. Hunderte von Verwundeten wurden hier durchgeschleust, der Zettel mit den roten Rändern im Knopfloch war die Schiffskarte für die Fahrt nach Schleswig-Holstein und Dänemark. Tag und Nacht operierten hier die Chirurgen, Stabsarzt Dr. Rösch und Stabsarzt Dr. Klüver. Sie konnten sich nur noch durch Ströme von Kaffee wachhalten. Unentwegt fuhren die Sankas des Hauptmanns Vogelmann (Kranken-Kraftwagenkompanie 215) vom HVP zum Landeplatz der Marinefähren, welche die Verwundeten auf die hohe See vor Heia hinausbrachten, wo sie die grossen Schiffe aufnahmen.



Im Hauptverbandplatz

Die Oxhöfter Kämpfe bildete nunmehr den letzten kleinen Brückenkopf gegenüber der Halbinsel Heia, die ebenfalls noch in deutscher Hand war. Sofort gruben sich die Kompanien am Rand der Kämpfe ein und dann kam die Stunde, die Divisionspfarrer Willi Müller sieben Jahre später beim ersten Divisionstreffen in Ludwigsburg folgendermassen schilderte:

«Es war in der Karwoche 1945, da stand ein Häuflein Männer des Divisionsstabes abgerissen und müde um den Befehlsstand der 215. I.D. Der Kommandeur verlas den letzten Befehl: Fernschreiben der Armee – unser Todesurteil: Die Division ist aufgelöst! Da sah ich Tränen in den Augen von Männern.

In derselben Stunde zog vielleicht irgendwo im Generalstab eine Hand ein Fähnchen aus der Karte und warf es gefühllos in eine Schachtel, und irgendein anderer strich aus der Versorgungsliste die Zahl 215. – Das war alles. Wir aber, die wir dabei waren, wir schauten uns an und sagten: das ist das Ende!»

DIVISION «THEODOR KÖRNER» BEI BERLIN

Auf Befehl des OKH wurden 67 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften des Divisionsstabes in der Nacht vom Ostersonntag zum Ostermontag (31. März/1. April 1945) aus dem Verbände des VII. Panzerkorps herausgezogen, von Oxhöft nach Heia übersetzt und von dort zu Schiff nach Swinemünde verlegt. Beim Eintreffen in Swinemünde wurde bekannt, dass in Döberitz, Jüterbog und Wittenberg drei Infanteriedivisionen z.B.V. (RAD) aufgestellt werden sollten. Generalleutnant Frankewitz stellte in Döberitz ab 7. April die I.D. z.B.V. Nr. 3 (RAD) auf, die ab 8. April den Namen «Theodor Körner» erhielt. Gleichzeitig wurde in Jüterbog die Schwesterdivision «Friedrich Ludwig Jahn» aufgestellt, zu der der bisherige I a der 215. I.D., Oberstleutnant Prätotius, versetzt wurde, während als neuer I a zum Stabe Frankewitz Major von Grävenitz trat.

Die Division «Theodor Körner» wurde aus blutjungen RAD-Männern, Unterführern des RAD, Oberfähnrichen der Kriegsschule Metz und dem letzten Stamm des Infanterie-Lehrregiments Döberitz zusammengestellt. Hierzu kamen noch Mannschaften aus Sammelstellen, Genesene und Urlauber, die ihre Feldtruppenteile nicht mehr finden konnten. Die Bewaffnung war erstaunlicherweise gut mit fabrikneuen Waffen! Leider waren die Geschütze noch nicht einmal justiert! Die jungen RAD-Männer hatten so gut wie keinerlei militärische Ausbildung, die jungen Artilleristen waren nur an der RAD-Flak ausgebildet. Trotzdem ging die Aufstellung in einer Rekordzeit vor sich. Inzwischen waren die britischen und amerikanischen Truppen längst über den Rhein und durch Norddeutschland vorgedrungen und verhielten an der Elbe. Von Osten brachen die russischen Armeen über die Oder gegen Berlin vor. Der schmale Raum, der noch zwischen der amerikanischen

und russischen Front beiderseits Berlin verblieb, wurde zum Einsatzgebiet der Division «Theodor Körner». Am 15. April 1945 nahm Generalleutnant Frankewitz noch im Führerbunker in Berlin das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes entgegen, das ihm fernschriftlich schon im Februar für die Führung seiner 215. I.D. in Kurland verliehen worden war. Die Division «Theodor Körner» unterstand der 12. Armee des Generals W e n c k, zu dessen Armee-Stab als Oberquartiermeister der frühere I a der 215.I.D., Oberstleutnant Schelm, zählte, der hier in Döberitz seinen alten Divisionsstab 215 Wiedersehen konnte.

Die Division «Theodor Körner» rückte am 19. April zunächst in Bereitstellungsräume gegenüber dem amerikanischen Brückenkopf bei Barby in der Gegend von Dessau, also mit Front gegen Westen. Als die Regimenter der Division sich noch im Marsch befanden, stiessen die Russen südwestlich Berlin an der Reichshauptstadt vorbei und hierbei auch in Jüterbog in die noch nicht beendete Aufstellung der Schwesterdivision «Friedrich Ludwig Jahn» hinein. Da inzwischen klar geworden war, dass die Amerikaner über die Elbe nicht vordringen wollten, erhielt die Division «Theodor Körner» den Befehl zum sofortigen Gegenangriff gegen Osten. Obwohl die jungen Soldaten der Division seit der Aufstellung noch keinen Tag zur Ruhe gekommen waren und zum grossen Teil Marschleistungen zu vollbringen hatten, die mitunter ihre Kräfte überstiegen, griffen sie in jugendlicher Begeisterung bei ihrem ersten Einsatz an und nahmen am 24. April im Sturm die



Soldat einer M.G.K.

Stadt Treuenbrietzen. Gegen die sowjetischen Panzermassen war aber nicht weiter anzukommen. Trotzdem wurde die Front im Divisionsabschnitt gehalten.

In diesem Augenblick überbrachte Feldmarschall Keitel persönlich dem Divisionskommandeur den der Armee Wenck erteilten Angriffsbefehl zum Entsatz von Berlin. Die letzte deutsche Offensive im Raum von Berlin begann. Obwohl eine Umgruppierung von Westen nach Osten notwendig war und der Druck der Russen von Tag zu Tag stärker wurde, so dass die 12. Armee in schwere Abwehrkämpfe verwickelt wurde, traten die «jungen» Divisionen «Ulrich von Hutten», «Schill», «Scharnhorst», «Burg» u.a. zum befohlenen Angriff an. Die Division «Theodor Körner» hatte den Auftrag, etwa in der Linie der Autobahn Leipzig–Berlin ostwärts Belzig diesen in Richtung Potsdam gehenden Stoss gegen die Angriffe der Russen von Osten her abzudecken. Nach zwei Tagen blieb jedoch der Angriff der Armee Wenck, der offensichtlich zunächst den Feind überrascht hatte und bis in die Gegend Beelitz – Ferch vorangekommen war, liegen. Die Kraft der jungen Regimenter war erschöpft. In dieser Situation gab der Oberbefehlshaber der Armee den Befehl, den Angriff abubrechen und die Armee über die Elbe in amerikanische Gefangenschaft zu führen, um ihre Männer nicht in russische Hände fallen zu lassen. Unter schweren Nachhutkämpfen und unter ungeheuren Marschleistungen setzte sich in völliger Ordnung auch die Division «Theodor Körner» gegen die nachdringenden Russen auf die Elbe ab. Eine erstaunliche Leistung der jungen Truppe unter den schweren Bedingungen jener Tage!

Am 6. Mai 1945 bezog die Führungsstaffel des Divisionsstabes ihren letzten Gefechtsstand in Bismarcks Schönhausen. In diesem Zeitpunkt waren bereits alle nichtkämpfenden Teile der Division mit Fähren und Schlauchbooten auf das westliche Ufer der Elbe übergesetzt worden, wo die Amerikaner Gewehr bei Fuss standen und jeden Soldaten gefangennahmen, der die Elbe überschritt. Welche Auffassungen zu diesem Zeitpunkt auf Grund der umgehenden Gerüchte und Anordnungen noch bestanden, ergibt sich daraus, dass der I c der Division am 6. Mai mit einem Vorkommando über die Elbe setzte, um dort die von der Division in der Gefangenschaft zu beziehenden Räume «festzulegen».

Mit den letzten Soldaten seiner Division ging General Frankewitz am Mittag des 7. Mai 1945 über die Elbe, nachdem er planmässig den Befehl über die wenigen noch am Elbdamm liegenden deutschen Infanteristen in diesem Abschnitt einem anderen Kommandeur übergeben hatte. Mit ihm gingen diesen schweren Gang in die Gefangenschaft die bewährten Offiziere des alten Divisionsstabes 215. Hauptmann Riedlinger, der seit Anfang 1943 OI der Division war, schildert den Übergang über die Elbe:

«Als sich die feindnahen Teile der Division am 7. Mai dem Brückenkopf bei Fischbeck nähern, scheint in letzter Minute noch einmal der Übergang zu den Amerikanern gefährdet

und Sibirien wesentlich näher. Die durch einen Steg verbundene, zerstörte Brücke ist gesperrt. Die amerikanischen Truppen verweigern den Übergang.

Doch dann ist es soweit! Der Strom der Soldaten fließt wieder nach Westen, während am Ostufer die Trecks der Zivilbevölkerung ein verzweifertes Ende finden. Ihnen bleibt der Übergang verweigert. Am 7. Mal, 13.40 Uhr, geht der Divisionsstab über den Steg. Auch der Russe ist bereits zur Elbe vorgedrungen. Auf der Strasse von Tangermünde nach Stendal finden sich in der nicht abreisenden Marschkolonne die Gruppen der Grenadierdivision ‚Theodor Körner‘ wieder zusammen und marschieren zum Flugplatz Stendal hinter Stacheldraht.»

LETZTE KÄMPFE DES REGIMENTS HERB

Nachdem der Divisionsstab von der Oxhöfter Kämpfe aus abgezogen war, wurden die infanteristischen Reste der 215. I.D. im G.R. 380 zusammengefasst. Die Reste des Artillerie-Regiments wurden zu einer Abteilung zusammengelegt und überzählige Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften als Infanteristen zum Regiment 380 versetzt. Diese Kampfgruppe wurde unter Führung von Oberst Herb der 32. (pommerschen) I.D. unterstellt, die schon im Zissauer Wald und in Gotenhafen Seite an Seite mit der 215. I.D. gekämpft hatte. Bis zum 4. April werden mehrere Angriffe des Gegners auf die Oxhöfter Kämpfe abgewehrt. Täglich müssen Einbrüche durch Gegenangriffe bereinigt werden. Die Regimentsreserve, der «Jägerzug», erobert eine Ortschaft am selben Tage viermal! Endlich, am 4. April, kommt der Befehl zur Räumung der Oxhöfter Kämpfe. Oberst Herb berichtet hierüber:

«Alles Material, das nicht am Mann getragen wird, muss zerstört werden. Bei einbrechender Dunkelheit ist die Kämpfe ein einziges Feuermeer: Geschütze, Panzer, Sturmgeschütze, Munitions- und Versorgungsdepots und alle Fahrzeuge werden gesprengt. Die wenigen noch aus Gotenhafen geretteten Pferde müssen, halb verhungert und verdurstet, erschossen werden. Nur einige Sturmgeschütze bleiben die Nacht über als Nachhut am Feind, der glücklicherweise keine Miene macht, in der Dunkelheit nachzustossen.

Im Hexengrund liegen Prähme bereit, die die Einheiten nach Heia bringen sollen. Da rüttelt ein vom Führerhauptquartier gegebener Befehl noch einmal an den Nerven: Die Oxhöfter Kämpfe soll noch einen Tag gehalten werden! General Boeck kämpft am Telefon mit dem Korps um die Erhaltung der Reste seiner Division. Immer wieder schildert er die Situation. Endlich rettet ein selbständiger Entschluss der Armee die Besatzung der Kämpfe vor der völligen Vernichtung. Die Prähme fahren ab. Morgens 7 Uhr verlässt der letzte Prähm mit dem Divisionsstab der 32. I.D. und dem Rest des Rgt. 380 den Hexengrund. Allzu langsam erscheint uns die Fahrt des Schiffes, das erst aus dem Hafen herausmanövrieren muss. Hätten die Russen nur eine Pak auf dem Steilufer aufgestellt, wir hätten Heia nicht erreicht.»

In der Nacht vom 6. auf 7. April wurde die erschöpfte, aller Versorgungseinrichtungen beraubte 32. I.D. auf Schiffen in die Weichselniederung verlegt. Der Sturm peitschte die Wellen, und russische U-Boote lauerten, so dass ein Teil der Schiffe erst einen Tag später fahren konnte. In der Weichselniederung waren die Deiche durchstoßen, und ein weites Gebiet stand unter Wasser; die Front wurde hier von der badisch-württembergischen 35. I.D. gehalten.

ten. Hinter den Linien der 35. I.D. lag nun die 32. I.D. als Reserve in der Schönbaumer Heide. Endlich konnten sich die Männer etwas erholen. Die Versorgungseinheiten konnten sich mühelos Feldküchen und Fahrzeuge «organisieren», da durch die Auflösung vieler Divisionen eine Menge von Material freigeworden war.

Inzwischen hatten die russischen Divisionen fast das ganze Samland besetzt. Die 32. I.D. marschierte am 15. April aus der Weichselniederung über die Frische Nehrung nach Neutief und wurde in der Nacht vom 16. auf 17. April nach Pillau übergesetzt. Das Artillerieregiment der Division blieb auf der Nehrung zurück. G.R. 380 sollte bei Rothenen eine Volksgrenadierdivision ablösen, die Vorkommandos trafen aber in der Ortschaft bereits Russen an. So wurde in der Nacht vom 17. auf 18. April zwischen Rothenen und Germau eine dünne Abwehrlinie aufgebaut.

Um die Mittagsstunde des 18. April zerbricht die Front. Am Regimentsgefechtsstand fahren russische Panzer auf. Mit Ofenrohrén werden die ersten Panzer in Brand geschossen, doch das Regiment muss zurück. Abends wird eine gut ausgebaute Stellung in Höhe von Tenkitten besetzt. Sogar ein Panzergraben ist vorhanden. Batterien der Heeresartillerie schießen unermüdlich; sie haben aber keine Beobachter, und das Feuer schlägt in das Hinterland. Nur die 13./380 unter Oberleutnant Schmidt bekämpft in beobachtetem Beschuss die angreifenden Russen und trägt massgeblich dazu bei, dass die Stellung fünf Tage lang gegen einen übermächtigen Feind gehalten wird. Am schlimmsten sind nun die russischen Flieger, die in den früheren Kämpfen noch nicht so in Erscheinung getreten waren. Hier in Pillau ist eine ganze Luftflotte zusammengezogen. Hunderte von Schlachtfliegern werfen Bomben auf die Stellung. In ganzen Rudeln greifen die Feindpanzer an. Die beiden Bataillonsführer, Hauptmann Herrmann und Stabsintendant Meusel, sind ununterbrochen in der vordersten Linie und erreichen durch ihr persönliches Beispiel, dass die Männer noch halten. Am Regimentsgefechtsstand steht ein halb zerschossener deutscher Tigerpanzer, dessen Kanone noch intakt ist. Panzerjäger der 14. Kompanie setzen sich in den Turm und feuern Schuss auf Schuss gegen die russischen Panzer. Am Abend des 22. April bringen die Stabsintendanten Seiffert und Sinn die Verpflegung in die Stellung; da schallt wieder das «Urrä» der russischen Angriffs-Kompanien. Im Getümmel des Nahkampfes fällt Stabsarzt Dr. Haas mit seinem ganzen Sanitätspersonal in russische Hände und wird seither vermisst. Er war der letzte Arzt bei der Truppe. Der Obergefreite Mendel, von Russen umgangen, rennt kurz entschlossen zwischen den russischen Sturmtrupps mit, ein lautes «Urrä» brüllend, bis er sich unbemerkt lösen kann. Endlich gelingt es dem Regiment, den Gegner abzuschütteln und eine Zwischenstellung zwischen dem Haff und dem Meer zu erreichen, die von einer ostpreussischen Division besetzt war. In diesen wilden Nahkämpfen vom 22. auf 23. April 1945 bei Tenkitten haben zum letztenmal Soldaten der 215. I.D. auf den Feind gefeuert. –



M.G.-Schütze in der Verteidigung

Die ganze 32. I.D. mit dem G.R. 380 wurde für einen Tag als Korpsreserve nach Neuhäuser verlegt, am 24. April in Pillau verladen und auf dem Seeweg nach Heia zurückgeführt. Die Nehrung war inzwischen durch einen russischen Landetrupp gesperrt. Mit etwa 1'000 Mann war das G.R. 380 nach Pillau gezogen, knapp die Hälfte kehrte nach Heia zurück, zuletzt die I.G.-Kompanie. Auf der Halbinsel Heia wurde die 32. I.D. in den Raum Heistemest verlegt und richtete sich dort in zweiter Linie zur Verteidigung ein. Gleichzeitig musste eine Front gegen das Wiek und die Ostsee zur Abwehr von Landtruppen gebildet werden. Den Zugang vom Festland zur Halbinsel sperrte die 32. Volksgrenadierdivision. Ihr gehörten auch das Pionierbataillon 204 unter Major Schreiber und die schwere Abteilung des A.R. 215 unter Major K u b a c h a n. Diese Division hatte bisher mehrere russische Angriffe abgewehrt. Die Tiefe des Hauptkampffeldes, zu dem die ganze Halbinsel zählte, war gespickt mit schweren Waffen, besonders mit Flak und Pak; oft war keine Feuerstellung mehr zu finden.

Am 26. April 1945 wurde auf Befehl der 32. I.D. die Regimentsnummer 380 in 94 umgewandelt, eine ebenso unverständliche wie unnötige Massnahme. Das Regiment Herb wurde fast auf volle Kriegsstärke aufgefüllt. Die Reste von elf verschiedenen Divisionen wurden eingegliedert, darunter mehr Unteroffiziere und Feldwebel als Mannschaften.



Oberst Herb,

DAS ENDE AUF HELA

Von der alten 215. I.D. war nur noch ein kleines Häufchen übrig, das sich eng um Oberst Herb scharte. Noch zwei Wochen vergingen auf Heia ohne Kampfhandlungen. Die Truppe wartete täglich auf den letzten grossen russischen Angriff. Heia wurde zur «Festung» ausgebaut. Hierüber berichtet Oberst Herb:

«Ein tiefer Panzergraben durchzog die Halbinsel an einer schmalen Stelle; an den Ufern brauchte er nur

der Führer der letzten Truppen der 215. I.D. durchstochen zu werden, um sich mit Wasser zu füllen. Heisternest wurde zur Verteidigung eingerichtet.

An der flachen Wiekseite wurden Verteidigungswälle errichtet, denn nach Spatenstichtiefe kam Wasser. In den Sandbergen der Ostseefront entstanden tiefe Gräben. Munition war rar. Man musste sie »organisieren'. So waren jede Nacht Fahrzeuge nach dem Hafen Heia unterwegs, um direkt von den Ankommenden Munition zu erbetteln. Bunker wurden aus Sand gebaut. Das Holz lieferte der Heia-Wald. Aber das Abholzen war verboten, weil sonst keine Fliegerdeckung mehr vorhanden war.

Nun, zunächst war Schutz vor Geschossen wichtiger als Schutz gegen Fliegersicht; also wurde Holz gefällt. Als Gefechtsvorpostenstellungen wurden Wraks im Wiek verwendet. Sie hatten Draht-, Funk- und Blinkverbindung mit der HKL. Die Verpflegung wurde immer knapper. Nur Fleisch gab es genug, denn die Pferde hatten allmählich die letzten dünnen Grasbüschel abgenagt und mussten geschlachtet werden. Ihre Mägen waren voller Sand. Das Korps hatte eine kleine Lachsfangflotte eingerichtet, um die Lebensmittel zu strecken.»

Jede Nacht kamen die Dampfer der Marine und wurden mit Menschen vollgepfropft. Aber dauernd strömten neue Menschenmengen aus der Weichselniederung hinzu. Zunächst stand zum Abtransport nur der Hafen von Heia-Stadt zur Verfügung, dann wurden bei Heisternest Landungsstege in die Ostsee vorgetrieben. Allmählich sickerte über die Marinefunkstellen das Gerücht durch, dass Kapitulationsverhandlungen im Gange seien. Und dann kam die Nachricht, die jeden auf Heia wie ein Keulenschlag traf: Es kommen keine Schiffe mehr, die Besatzung von Heia wird nicht mehr nach

Westen abtransportiert, die deutsche Wehrmacht kapituliert an allen Fronten!

Der auf Heia sitzende Stab der 2. Armee entsendet Oberst Mangold, Führer der 32. Volksgrenadierdivision, als Parlamentär zum Gegner. Der russische Kommandierende General sichert ihm zu, die deutschen Truppen auf Heia nicht als Kriegsgefangene, sondern als Kapitulant zu behandeln. Er garantiert Leben und Privateigentum und verspricht eine baldige Entlassung in die Heimat. Am 8. Mai kapituliert die 32. I.D. und mit ihr das Regiment Herb als letzter Teil der einstigen 215. I.D.



MARSCH IN DIE GEFANGENSCHAFT

In den Morgenstunden des 8. Mai treffen russische Kommandos ein, die mit dem Stab der Armee über den Abtransport verhandeln. Die Proviantämter werden von Russen besetzt. Die Waffen müssen auf vorgeschriebenen Plätzen abgelegt und gestapelt werden. Offiziere dürfen zunächst die Pistole und einen Schuss Munition behalten. Marschgruppen in Stärke von etwa 1'500 Mann werden gebildet, einige Feldküchen und Fahrzeuge mit Lebensmitteln dürfen mitgenommen werden. Der Abmarsch geht in tadelloser Ordnung nach den Befehlen der deutschen Führer vor sich.

Die vor Heia eingesetzte russische Truppe verhielt sich völlig zurückhaltend und zeigte eine Korrektheit gegenüber dem geschlagenen Gegner, wie sie wohl kaum an einem andern Punkt der ganzen deutschen Ostfront vorkam. Bei einem Gespräch zwischen einem russischen Hauptmann und Hauptmann Moser stellte sich heraus, dass die russische Eroberungstruppe von Heia mehrfach Gegner der 215. I.D. gewesen war: beim Ausbruch aus Leningrad, bei Pleskau und vor Gotenhafen.

Am 9. April zogen die Truppen in Grossendorf in gegliederten Marschgruppen an dem russischen Korpskommandeur vorbei. Keine Spur von Schadenfreude war auf dem Gesicht dieses Offiziers zu lesen. Stundenlang salutierte er vor den Gefangenen. Er sprach seine Anerkennung über die Disziplin der deutschen Truppen aus, die bedingungslos kapitulieren mussten und einer ungewissen Zukunft entgegengingen. In der Nacht vorn 9. auf 10. Mai biwakierte die Marschgruppe Herb mit vielen anderen in einem Waldstück. Dort war bereits ein Badezelt errichtet, in dem jeder Soldat sich duschen konnte. Am folgenden Morgen wurden die Offiziere bis auf wenige von den Mannschaften getrennt. Vier Offiziere führten die Marschgruppe weiter. In einem benachbarten Schulhaus wurden die übrigen Offiziere versammelt und von wenigen Posten bewacht. Doch schon am nächsten Tag erkannte der Russe, dass grosse Verbände ohne ausreichende Führer schwer zu führen waren. In Danzig wurde haltgemacht. Die deutsche Bevölkerung umringte die Kolonne und klagte über ihre Not. Die letzten Konservenbüchsen wurden an die hungernden Zivilisten verteilt. «Kommt bald wieder und holt uns!» waren die letzten Worte der Danziger. Im Fussmarsch ging es in fünf Tagen über Dirschau, Mewe und Marienwerder nach Deutsch-Eylau. Die wenigen russischen Begleiter sorgten für Verpflegung und Rastplätze; sie fuhren auf Rädern, während die deutschen Kommandeure im Pkw. fuhren. Die Marschgruppen veränderten sich täglich: Zurückgebliebene anderer Kolon-

nen schlossen sich irgendwo an, manche riskierten in der Nacht die Flucht nach Westen, öfter mussten die Russen eingreifen, wenn Polen raubend in die Kolonne einbrachen.

Im Lager Deutsch-Eylau biwakierten mehr als hunderttausend. Es war schwierig, diese Massen zu verpflegen. Da nur Mehl, aber kein Brot geliefert wurde, stellten findige und geschickte Männer in kurzer Zeit einen Backofen her, der tief in Sand eingebettet wurde.

Die Gefangenen wurden in Hundertschaften eingeteilt, Offiziere und Mannschaften getrennt. Am 20. Juni rollte der erste Transport nach Osten. Wohin? Wie lange? Wer wird die Heimat Wiedersehen? Das waren die bängigen Fragen. Im Raum Minsk begann dann die endgültige Gefangenschaft. Transportzug um Transportzug rollte weiter nach Osten. Die Truppe hatte aufgehört zu bestehen, und nun begann der Leidensweg der Einzelnen in den Hunderten von Lagern der weiten UdSSR. Viele ehemalige Angehörige der 215. I.D. wurden schweren Verhören durch die NKWD unterzogen. Doch wurde nicht ein einziges Kriegsverbrechen der Division festgestellt. Von den Divisionsangehörigen kehrten in den Jahren seit 1945 viele zurück, viele starben in der Gefangenschaft, einigen wenigen ist die Heimkehr bis heute versagt geblieben. Ihnen gelten die Sorgen und Gebete unseres ganzen Volkes.



Mit dem

EICHENLAUB ZUM RITTERKREUZ DES EISERNEN KREUZES

wurden folgende Soldaten der 215 I.D. ausgezeichnet:

Hauptmann Zeller, Gren. Rgt. 380 Generalleutnant Frankewitz, Kdo. 215. I.D.

und mit dem

RITTERKREUZ DES EISERNEN KREUZES

Hauptmann R i n g h o f, Div. Füs. Btl. 215
Leutnant S c h ä z l e, Gren. Rgt. 380
Hauptmann Z e l l e r, Gren. Rgt. 380
Leutnant Z e l l e r, Gren. Rgt. 380
Unteroffizier V e t t e r, Gren. Rgt. 380
Generalleutnant Frankewitz, Kdo. 215. LD.
Oberstleutnant Heidbrink, Gren. Rgt. 435 t
Oberleutnant Pfeifer, Gren. Rgt. 435
Oberleutnant M e h r l e, Gren. Rgt. 380
Hauptmann Altstadt, Gren. Rgt. 380
Leutnant Schmid, Gren. Rgt. 390 f
Oberfeldwebel Geiger, Gren. Rgt. 380
Oberstleutnant Herb, Gren. Rgt. 380
Major Weglehner, Gren. Rgt. 3901
Major Horlbeck, Gren. Rgt. 4351
Unteroffizier Müller, Gren. Rgt. 435 f
Hauptmann Hockenjos, Gren. Reg. 380
Unteroffizier Henkenschuh, Gren. Rgt.390
Oberleutnant W e n z, Gren. Rgt. 4351
Hauptmann Pfizenmayer, Art. Rgt. 215
Oberstleutnant Harms, Gren. Rgt. 390
Leutnant M o z e r, St. Gren. Kp. 215

Die Liste ist vollständig. Dienstgrade entsprechen dem Zeitpunkt der Verleihung.

Mit dem

DEUTSCHEN KREUZ IN GOLD

wurden folgende Soldaten der 215. I.D. ausgezeichnet:

Hauptmann Herb, Gren. Rgt. 380
Oberst Freiherr von Ow-Wachendorf, Gren. Rgt. 380
Oberst Tafel, Gren. Rgt. 435
Major Lang, Gren. Rgt. 390
Generalleutnant Kniess, Kdo. 215. Inf. Div.
Hauptmann Strittmatter, Gren. Rgt. 380
Oberst Koske, Art. Rgt. 215
Oberwachtmeister Jäger, Radf. Schwadr. 215
Hauptmann Fink, Gren. Rgt. 390 f
Oberleutnant Zeller, Gren. Rgt. 380
Oberst Heun, Gren. Rgt. 435
Oberleutnant Keinath, Gren. Rgt. 390
Leutnant Glauner, Gren. Rgt. 380
Oberstleutnant i. G. Schelm, Kdo. 215. Inf. Div.
Oberfeldwebel Weidner, Gren. Rgt. 380 f
Obergefreiter Merkle, Gren. Rgt. 380
Oberfeldwebel Gauger, Gren. Rgt. 435
Feldwebel Reich, Gren. Rgt. 435
Major Weglehner, Gren. Rgt. 390 f
Feldwebel Schweiker, Gren. Rgt. 380 f
Oberfeldwebel Krauter, Gren. Rgt. 380 t
Hauptmann Schreiber, Pi. Btl. 204
Oberfeldwebel Knaus, Gren. Rgt. 435
Oberfeldwebel Löffler, Gren. Rgt. 435
Leutnant Pfeiffer, Gren. Rgt. 435
Feldwebel Gnann, Gren. Rgt. 380
Hauptmann Seibold, Gren. Rgt. 390
Leutnant Rammensee, Gren. Rgt. 435
Unteroffizier Mahringer, Gren. Rgt. 435
Leutnant Moser, Gren. Rgt. 435
Oberleutnant Schöpflin, Gren. Rgt. 380 t
Oberleutnant Steffens, Gren. Rgt. 435
Major Bauer, Gren. Rgt. 435 f
Hauptmann Horlbeck, Gren. Rgt. 435 f
Hauptmann Hockenjos, Gren. Rgt. 380
Oberfeldwebel Baumgartner, Gren. Rgt. 380
Unteroffizier Ebert, Gren. Rgt. 380
Oberleutnant Schneidewind, Gren. Rgt. 390 t

Oberfeldwebel Keller, Gren. Rgt. 390
 Oberfeldwebel Geiger, Gren. Rgt. 380
 Wachtmeister Ziebart, Art. Rgt. 215
 Oberfeldwebel Debold, Gren. Rgt. 380
 Hauptmann Ruchte, Art. Rgt. 215
 Major Hoffmann, Felders. Btl. 215
 Hauptmann Handwerker, Gren. Rgt. 380
 Unteroffizier Kircher, Gren. Rgt. 390
 Hauptmann Sohn, Gren. Rgt. 435
 Feldwebel Rümmele, Gren. Rgt. 435
 Leutnant Meixner, Gren. Rgt. 435
 Oberfeldwebel Dussinger, Gren. Rgt. 390
 Oberleutnant Gemeinhardt, Gren. Rgt. 390
 Unteroffizier Wangler, Gren. Rgt. 435
 Oberleutnant Rentschler, Gren. Rgt. 435
 Oberleutnant Kayser, Gren. Rgt. 390
 Feldwebel Klipfel, Gren. Rgt. 390
 Major Böttcher, Art. Rgt. 215
 Hauptmann Rommelspacher, Gren. Rgt.
 435 Oberfeldwebel Lauser, Gren. Rgt. 390
 Oberfeldwebel Wegmann, Gren. Rgt. 435
 Obergefreiter Stolz, Gren. Rgt. 380
 Obergefreiter Pretz, Gren. Rgt. 380
 Obergefreiter Zugmaier, Gren. Rgt. 380
 Unteroffizier Rapp, Gren. Rgt. 435
 Oberleutnant Beck, Gren. Rgt. 435
 Oberleutnant Sutor, Pz. Jag. Abt. 215
 Major Geick, III./AR215
 Oberwachtmeister Wehl, 11./AR 215
 Oberfeldwebel Link, I./Pz JgAbtl. 215
 Unteroffizier Heyen, 2./GR 435
 Oberfeldwebel Hirt, 2./GR 390
 Feldwebel We n d e l, GR 390
 Feldwebel Rummel, I./GR 380
 Feldwebel Vögtle, I./GR 380
 Oberleutnant Kurrer, 4./FüsBtl. 215
 Oberst Gruber, AR 215
 Unteroffizier Mangold, St. Kp./GR 390
 Unteroffizier Hillburger, GR 380
 Oberleutnant Baumert, I./Div.FüsBtl. 215
 Hauptmann Braun, St.Kp./GR 390
 Oberleutnant Brucker, 4./GR 390

Die Liste ist vollständig. Dienstgrade entsprechen dem Zeitpunkt der Verleihung.

Im

EHRENLATT DES DEUTSCHEN HEERES

wurden folgende Soldaten der 215.1.D. genannt:

Hauptmann Angermann, Art. Rgt. 215
Oberst Heun, Gren. Rgt. 435
Hauptmann Popp, Gren. Rgt. 435
Feldwebel Hafner, Gren. Rgt. 435
Unteroffizier Sommer, Gren. Rgt. 380
Major Herb, Gren. Rgt. 380
Hauptmann Zeller, Gren; Rgt. 380
Unteroffizier Rapp, Gren. Rgt. 435
Leutnant Trudel, Gren. Rgt. 380
Leutnant Litterst, Gren. Rgt. 380
Hauptmann Straub, Art. Rgt. 215
Leutnant v. Bohlen u. Halbach, Gren.Rgt.380
Leutnant W e n z , Gren. Rgt. 435
Oberwachtmeister Dabeistein, Art. Rgt. 215
Oberfeldwebel Förderer, Gren. Rgt. 380
Oberleutnant Rentschler, Gren. Rgt. 435
Hauptmann Pfizenmayer, Art. Rgt. 215
Wachtmeister Z i e b a r t, Art. Rgt. 215
Oberfeldwebel Schoster, Gren. Rgt. 435
Feldwebel E h r m a n n , Gren. Rgt. 435
Major Pasternack, Art. Rgt. 215
Hauptmann S c h r o d e , Art. Rgt. 215
Feldwebel Rudolph, Pz. Jäg. Abt. 215
Wachtmeister Mack, Art. Rgt. 215
Feldwebel H i t z l e r , Gren. Rgt. 435
Oberstleutnant Harms, Gren. Rgt. 390
Major G e i c k , Art. Rgt. 215
Oberleutnant Buschendorf, Pi. Btl. 204

Die Liste der Nennungen im Ehrenblatt des Deutschen Heeres schliesst mit dem 1.12.1944 ab, spätere Nennungen sind nicht mehr bekannt

STELLENBESETZUNG

des Divisionsstabes – Kommandeure der Regimenter und der
selbständigen Bataillone und Abteilungen

Bearbeitet von Dr. Ernst Nietzer, früher Hauptmann und Di v.-Adjutant 215. I.D

KOMMANDO 215. I.D.

Divisionskommandeur

Generalleutnant Kniess
Generalleutnant Frankewitz

1. Generalstabsoffizier

Oberstleutnant i. G. Hielscher
Major i. G. Eggert
Oberstleutnant i. G. Schelm
Oberstleutnant i. G. Prätorius

2. Generalstabsoffizier

Major LG Eggert
Hauptmann von Hagen
Major i. G. Dalichow
Major i. G. G e r i c k e
Major i. G. Maier
Major i. G. L i e d k e
Major i. G. Scheele

3. Generalstabsoffizier

Hauptmann K u n t z e n
Major d. R. Berger
Leutnant d. R. Dombrowsky
Hauptmann d. R. Dr. Speer

Divisionsadjutant

Hauptmann Schulz
Major Graf Schenk von Stauffenberg
Major d. R. von Negenborn
Hauptmann d. R. Gaugier
Major d. R. R u e f f
Hauptmann d. R. Dr. Nietzer

Kriegsrichter

Kriegsgerichtsrat F o r c h

Divisionsintendant

Intendanturrat Dr. Hanselmann
Intendanturrat Deckelmann
Stabsintendant Voss
Oberstabsintendant v. d. B e e k e
Oberstabsintendant Kiebig

Divisionsarzt

Oberfeldarzt Dr. B a e t h k e
Oberstarzt Dr. Attorner
Oberfeldarzt Dr. Eichhorn

Divisionsveterinär

Oberstabsveterinär Dr. Fischer
Oberstabsveterinär Dr. G o m o l k a
Oberstabsveterinär Dr. S p a l i n a
Oberstabsveterinär Dr. S c h ö l e y

Divisionsgeistliche

Pfarrer Dr. Bauer (ev.)
Pfarrer Müller (kath.)

TRUPPENKOMMANDEURE

- I. R. (G. R.) 380 Oberst Frhr. von Ow-Wachendorf
Major Langt Oberst Hesselbacher
Oberst d. R. Herb
- I. R. (G. R.) 390 Major Kothmüller
Oberst B u l c k e
Oberstleutnant Heckel
Major d. R. Lais
Oberstleutnant d. R. Dr. Welte
Major d. R. Hoffmann
Oberstleutnant d. R. Harms
- I. R. (G. R.) 435 (aufgelöst Oktober 1944)
Oberst Tafel
Oberst Heun
Oberstleutnant d. R. Heidbrink
Major d. R. Zeller
- A. R. 215 Oberst Lucht Oberst K o s k e
Oberst i. G. Wagner
Oberst Schick
Oberst Gruber
Major z. V. Scheerer
- A. A. 215 (aufgelöst Februar 1943)
Major d. R. Wagner
- Füs. Batl. 215 (aufgestellt Oktober 1943)
Major R i n g h o f
Hauptmann d. R. Hockenjos
Hauptmann Klein
- N. A. 215 Major Bennewitz
Major d. R. H e n n e s
Major d. R. K ö s l i n
Hauptmann Salinger

Pi. Batl. 2 15 (ausgeschieden Januar 1940)

Major Nagl

Pi. Batl. 204

(aufgestellt Februar 1940)

Major Fischer

Major Hock

Major d. R. Rauscher

Hauptmann Möller

Hauptmann Höhndorf

Major Schreiber

Pz. Jäg. Abt. 215

Major Fürstchen

Oberstleutnant Becker

Hauptmann Augustin

(Schnelle Abt. 215)

Major Meissner

(Div.Pz.Jäg.Kp. 215)

Hauptmann Mattmann

Div. Nachschubtruppen 215

Hauptmann d. R. Dr. Burger

Oberstleutnant Boje

Hauptmann d. R. B ü r t h

(Vers.Rgt. 215)

Major T a m u s i n o

Feldersatzbatl. 215

Hauptmann d. R. S e i b o l d

Major d. R. Hoffmann

Hauptmann d. R. G e s s n e r

In dieser Aufstellung fehlen die Namen der Offiziere, die vorübergehend – mitunter in schweren Kämpfen – vertretungsweise geführt haben. Diese Vertretungen können, besonders bei den selbständigen Batàillonen und Abteilungen, nicht mehr rekonstruiert werden.



WIEDERSEHEN UND AUSKLANG

Die Zeit verrinnt. – Ludwigsburg, im Bereich des Aufstellungsraumes der Division gelegen, sah am 7. September 1952 das erste Treffen der ehemaligen Angehörigen der 215. I.D. nach dem Kriege. Fast 4'000 Männer folgten dem Ruf des vorbereitenden Ausschusses unter der tatkräftigen Leitung des Kameraden Zeller. Von Aurich in Ostfriesland bis Salzburg in Österreich sind sie gekommen, und die grosse Stadthalle in Ludwigsburg konnte die Tausende nicht fassen, so dass der offizielle Teil durch Lautsprecher ins Freie übertragen werden musste. Erinnerungen wurden ausgetauscht, 163 Vermissten- und Gefallenenschicksale wurden geklärt.

Und nun zeigt der Kalender den 11. September 1955. Die Kunstuhr am Rathaus zu Heilbronn schlägt die zehnte Vormittagsstunde. Der Engel zur Rechten der Uhr hebt das Stundenglas, dreht es, und der Sand rinnt. Und wie die Körner des Sandes verrinnen, so verrinnen die Stunden, die Tage, die Monate, die Jahre...

Es ist nicht mehr die alte Uhr, die vor nunmehr 16 Jahren ihre Glockenschläge über die Dächer der alten Stadt Heilbronn tönen liess. Zerbombt lag die Stadt in Schutt und Asche, wie tausend Städte im deutschen Land am Ende dieses leidvollen Krieges. Ein neues Werk, dem alten getreulich nachgebildet, ruft nun die Stunden über die Stadt. Die Fenster im Hause Bismarckstrasse 50, dem ehemaligen Sitz des Landwehrkommandeurs Heilbronn, sind geschlossen. Hinter diesen Fenstern ruhen keine Mob.-Pläne mehr. Wo einstmals die Aufstellung der 215. I.D. geplant und beraten wurde, hat nunmehr das Amtsgericht seine Räume.

In den neuerstandenen Strassen der Stadt ist Bewegung. Männer streben in Gruppen und Grüppchen einem Ziele zu: dem Versammlungsort der ehemaligen 215er.

Mancher Händedruck wird gewechselt zwischen den alten Kämpfen, manch freudiges Wiedersehen begangen.

Sie sammeln sich um das verhüllte Mal, das dem Gedächtnis ihrer gefallenen Kameraden geweiht werden soll.

Schweigend stehen sie, die das grosse, unsichtbare, aber unzerreissbare Band einer immerwährenden Kameradschaft umschliesst, die unzerstört

angehalten hat durch die bewegten Jahre nach dem Ende der Division. Eine Kameradschaft, die ihren sichtbaren Ausdruck findet in dem Symbol der 215. I.D., dem Schild und dem Schwert.

Diese alles überbrückende Kameradschaft umschließt auch die vielen Getreuen, die nicht mehr leibhaftig unter ihnen weilen können. Deren Gedenken soll das dreifache Kreuz vom Soldatenfriedhof Tschudowo, das «Wolchow-Kreuz», gewidmet werden.

Möge es ein Mahnmal werden.

Mahnen soll die Symbolik der drei aufwärtsstrebenden Pfeiler:

Gedenket stets des Opfers der Toten!
Achtet die Taten der Überlebenden!
Erziehet die Kommenden in ihrem Geiste!

Wie die Arme der ragenden Kreuze ineinander übergehen, so vereine sich der Geist der Toten mit den Überlebenden und teile sich den Kommenden mit. Und wenn beim Fallen der Hülle das Lied vom guten Kameraden erklingt, dann wandern die Gedanken hinaus aus der Stadt, noch einmal Verbindung suchend mit der Vergangenheit. Noch einmal erstehen in flammender Schrift aufleuchtend aus dem Inferno vergangener Materialschlachten die Stationen des Leidensweges der 215. Division:

Maginotlinie – Vogesen – Tichwin – Wolchow – Leningrad
Ladogasee – Puschkin – Luga – Pleskau – Ostrow – Dünaburg –
Bauske – Riga – Autz – Frauenburg – Tucheier Heide – Goten-
hafen – Pillau – Heia

In der Hölle der Vernichtungsschlachten, im Flammenmeer der Bombennächte versank eine Epoche deutscher Geschichte.

Eine neue Zeit ist angebrochen. Über Trichter und Trümmer wuchert neues Leben. Die Zeit eilt, und die Zeit heilt.

Was einst für die 215. I.D. galt, möge immer gelten:

Rein der Schild und scharf das Schwert !

NACHWORT

Lieber Kamerad!

Wenn Du in besinnlichen Stunden dieses Buch zur Hand nimmst und die Geschichte Deiner ehemaligen 215. I.D. liest, dann werden in Dir Erinnerungen an vergangene, gemeinsam verbrachte Kriegsjahre wach, als wäre alles erst gestern gewesen. Und doch liegt die Zeit, in der wir Schulter an Schulter standen, schon mehr als zehn Jahre zurück. Bedenke, wieviel mühsame Mosaikarbeit es gekostet hat, dieses Buch zu schreiben. Viele Bitten um Mitarbeit sind leider ungehört verhallt. Es mag sein, dass es manchem wirklich an Unterlagen und Zeit gemangelt oder aber, dass es auch tatsächlich am nötigen Interesse gefehlt hat. Viele aber haben uns Beiträge, Kriegstagebuch-Aufzeichnungen, Kartenmaterial und Fotos übersandt oder bei kritischer Durchsicht der Manuskripte wertvolle Hinweise gegeben. Diesen allen gebührt unser herzlicher Dank. Dieser Dank gilt auch dem Verlag der «Alten Kameraden», der Firma G. Braun in Karlsruhe, die uns bei der Vorbereitung dieses Buches wiederholt auf mannigfache Weise geholfen hat. Hier sei unseres Kameraden Werner Lütke (früher Aufklärungsabteilung 215 und Bataillonsführer im G.R. 435) gedacht, der am 4. April 1955 durch einen tödlichen Autounfall aus seiner Mitarbeit an diesem Buch herausgerissen wurde. Unser Dank gilt dem Kameraden Walter Schelm, der in monatelanger Arbeit das umfangreiche Schriften- und Kartenmaterial gesichtet und daraus die Abschnitte aufgestellt bis Mai 1944 gestaltet hat. Er gilt dem Kameraden Dr. Hans Mehl, der den Abschnitt Juni 1944 bis Mai 1945 fast ohne Unterlagen aus seinem Gedächtnis heraus geschrieben hat und an der Ausgestaltung des Buches, insbesondere an der Anfertigung der Skizzen, wesentlichen Anteil hat.

Vielleicht wirst Du mit Bedauern feststellen, dass Dein Name oder ein bestimmter Einsatz Deiner Einheit unerwähnt geblieben ist; denn vielleicht hätte gerade Dein Name oder Deine Einheit mit Recht an irgendeiner Stelle erwähnt werden müssen. Bedenke, dass dies im Rahmen eines die Geschichte der Division umfassenden Buches nicht zu schaffen war und dass manche namentlichen Erwähnungen, auch von bestimmten Einheiten, gestrichen oder verallgemeinernd erwähnt wurden, um Wiederholungen zu vermeiden und unter allen Umständen das Gleichgewicht zwischen den einzelnen Regimentern und Abteilungen der Division zu wahren. Für wesentliche Abschnitte des Osteinsatzes fehlen jegliche Aufzeichnungen. Viel Material ist auch durch die wiederholten schweren Verluste einzelner Stäbe und

der Unterlagen, die wir in Heilbronn niedergelegt hatten, verlorengegangen. Vielleicht bleibt es der Zukunft vorbehalten, eine zweite, verbesserte Divisionsgeschichte oder auch die Geschichte einzelner Regimenter zu schreiben, wenn dafür die noch in den Händen der Alliierten befindlichen Kriegstagebücher der Division und der einzelnen Regimenter zur Verfügung stehen.

Es wurde versucht, mit diesem Buch ein Denkmal zu schaffen für alle ehemaligen Angehörigen der 215. Division, ein Denkmal für die über 8'000 Gefallenen und rund 3'000 Vermissten, ein Denkmal für das stille Heldentum vieler Kameraden unserer Division, die vielleicht noch unter uns weilen oder deren Gebeine schon längst im Osten oder Westen verblichen sind, darüber hinaus ein Denkmal für den unbekanntem deutschen Soldaten.

Konrad Zeller

INHALTSVERZEICHNIS

Aufstellung und Mobilmachung.....	7– 13
1937 – September 1939	
Einsatz am Westwall	14– 22
Oktober 1939 – Juni 1940	
Durchbruch durch die Maginotlinie.....	23– 36
19. Juni 1940	
Vormarsch im Elsass.....	36– 44
20. – 25. Juni 1940	
Besatzungszeit.....	45– 51
Juli 1940 – November 1941	
Verlegung nach Russland	51– 53
November 1941	
Einsatz südlich Tichwin.....	53– 70
Ende November – 23. Dezember 1941	
Winterschlacht am Wolchow.....	71–107
24. Dezember 1941 – April 1942	
Frühjahrskämpfe am Wolchow	107–119
April – Juli 1942	
Rückblick auf die Kämpfe am Wolchow	119–129
Dezember 1941 – Juli 1942	
Kämpfe westlich Leningrad.....	130–174
Juli 1942 – August 1943	
Einsatz südlich des Ladogasees.....	174–179
September – Oktober 1943	
Stellungskämpfe bei Puschkin.....	180–187
Oktober 1943 – Januar 1944	
Grosskampf um Puschkin.....	188–200
15. – 23. Januar 1944	

Rückzug nach Pleskau	200–217
24. Januar – 28. Februar 1944	
Abwehrschlacht südlich Pleskau.....	218–228
März – April 1944	
Auffrischung und Abwehrkampf bei Ostroff	229–234
Mai – Juni 1944	
Kämpfe südlich Dünaburg	234–250
Juli 1944	
Angriffe und Abwehrkämpfe zwischen Birsen und Bauske . .	251–259
August – September 1944	
Schlacht bei Bauske	260–269
14. – 19. September 1944	
Abwehr- und Rückzugskämpfe im Raum von Riga	270–276
September – Oktober 1944	
Abwehrschlachten im Kurland-Brückenkopf.....	277–297
Oktober 1944 – Februar 1945	
Erste Kurlandschlacht	278–282
24. Oktober – 2. November 1944	
Zweite Kurlandschlacht.....	283–287
November 1944	
Dritte Kurlandschlacht	288–293
20. – 27. Dezember 1944	
Vierte Kurlandschlacht und Verlegung nach Deutschland. . .	293–297
Januar – Februar 1945	
Einsatz in der Tucheier Heide und Rückzug auf Gotenhafen.	297–303
Februar – März 1945	
Kampf um Gotenhafen	303–308
Ende März 1945	
Division «Theodor Körner» bei Berlin	308–311
April – Mai 1945	
Letzte Kämpfe des Regiments Herb.....	311–314
April 1945	
Das Ende auf Heia	314–315
Mai 1945	
Marsch in die Gefangenschaft.....	316–317

Verleihungen des Eichenlaubs und des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz	319
Verleihungen des Deutschen Kreuzes in Gold	320–321
Nennungen im Ehrenblatt des Deutschen Heeres	322
Stellenbesetzung des Divisionsstabes – Kommandeure der Regimenter und selbständigen Bataillone und Abteilungen	323–325
Wiedersehen und Ausklang	325–327
Nachwort.....	328–329
Inhaltsverzeichnis	331–334

Genehmigte Lizenzausgabe für Edition DÖRFLER im NEBEL VERLAG
GmbH, Eggolsheim

Skizzen: Günter Hermentz, Karlsruhe

Fotos: Privataufnahmen ehemaliger Angehöriger der 215. I.D.

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein ähnliches Verfahren) ohne die schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Verantwortlich für den Inhalt ist der Autor.

12345 98765